MILITÄR-WOCHENBLATT: BEIHEFTE





Beiheft
zum
Militair-Wochenblatt

herausgegeben
von
A. Borbstaedt,
Oberst z. D.



1873.
Erstes Heft.

Inhalt:
Ueber Militair-Bildung und Wissenschaft. — Der Einsiedel'sche und der alte deutsche Hufbeschlag im Frieden und im Kriege.

Berlin 1873.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69.



Ueber Militair-Bildung und Wissenschaft.

Nach den gewaltigen Erfolgen der deutschen Waffen in dem letzten großen Kriege gebührt es sich zurückzublicken, um zu sehen, was geleistet und wodurch es geleistet worden, um das zu erhalten und zu entwickeln, was unsere Siege bedingte, um die Fehler zu erkennen, die noch schnellere und größere Erfolge hinderten, oft so schwere Opfer forderten. Wir müssen unsere jüngste Vergangenheit wissenschaftlich begreifen, um zu sehen, welcher Antheil der Wissenschaft an den Erfolgen gebührt, um den geistigen Niederschlag der großen Ereignisse zu fixiren und den späteren Generationen zu überliefern.

Es handelt sich hier nicht um die Vervollkommnung der Bewaffnung, die Organisation und Administration des Heeres oder um die Taktik — alles Technische soll von dieser Betrachtung ausgeschlossen bleiben, um allein den Blick auf die wissenschaftliche Bildung unserer Armee, auf den Inhalt und die Methode des Unterrichts und auf die wissenschaftliche Anschauung des Krieges, die gegenwärtig in der Armee die geltende ist, zu richten.

Von der Art, wie das Studium der Wissenschaft betrieben wird, von der Methode des Unterrichts ist die geistige und Charakterbildung des Heeres, besonders der Offiziere, wesentlich abhängig, und der direkte wie der indirekte Einfluß der Wissenschaft ist unberechenbar groß; denn sie steht nicht dem Leben fremd und kalt gegenüber, wie man wohl mißverständlich Theorie und Praxis gegenüberstellt, sondern sie ist die lebendige Auffassung der Wirklichkeit, die sie in die Sphäre der Begriffe überträgt. Also ging ihr zu aller Zeit die Erfahrung voraus, sie ist induktiv, nicht deduktiv; nach den Kriegen Ludwigs XIV., Friedrichs des Großen, Napoleons schrieben Feuquières, Tempelhoff und Jomini, so werden auch die Kriege der letzten

8 Jahre umgestaltend auf die wissenschaftliche Auffassung des Krieges einwirken. Es soll weiterhin versucht werden nachzuweisen, welche kriegswissenschaftliche Anschauung die gegenwärtig im deutschen Heere geltende ist, so schwer es auch ist, gerade jetzt, wo die Erfahrungen noch nicht alle gesammelt und gesichtet sind, wo die Kritik oft noch schweigt und schweigen muß, zu sagen, welchen Einfluß die Begebenheiten der letzten Jahre in dieser Richtung ausgeübt haben. Nicht überall könnte ich meine Behauptungen durch den Hinweis auf Bücher und Brochüren oder Zeitungsartikel stützen, vielmehr ist das Gespräch oft die Quelle gewesen, aus der ich meine Ansicht von den kriegswissenschaftlichen Anschauungen, von den geistigen Strömungen schöpfte, die heute die Offiziere des deutschen Heeres bewegen.

Wer es weiß, welchen Vortheil unser Heer daraus gezogen, daß es nach den Siegen von 1866 den Blick auf seine Fehler richtete, der wird auch jetzt die Schwächen suchen, die uns noch ankleben, wird hier fragen, ob wir die Erfolge im letzten Kriege der Bildung und Wissenschaft verdanken, ob unser Offizierkorps noch an wissenschaftlicher Bildung das erste ist und welchen Antheil die Kriegswissenschaft, die Art, wie wir sie begreifen, lehren und lernen, an den Siegen über Oesterreich und Frankreich hat. Wenn die Franzosen darin Recht hätten, daß nur die Vollkommenheit der Kriegsmaschine, d. h. der Organisation, Administration und Bewaffnung neben dem Pflichtgefühl, Gehorsam und der methodischen Ausbildung jedes Einzelnen, uns den Sieg gegeben, so läge darin eine gewisse Beruhigung; denn das Alles ließe sich durch Fleiß, strenge Aufsicht und Gehorsam, den Erbtugenden des preußischen Heeres, erhalten. Ob aber im nächsten großen Kriege ein Feldherr ersten Ranges die deutschen Heere leiten wird, das läßt sich nicht vorhersagen. Aber die oben erwähnte Ansicht französischer Schriftsteller ist unwahr, sie leugnet den göttlichen Funken, der im Kriege jeden großen Gedanken, jeden energischen Entschluß belebt.

Gewiß liegt der beste Theil der Strategie im Gebiete des Willens, dem Kerne des menschlichen Wesens. Aber es muß ein sich des Zieles bewußter Wille sein, der die höchste geistige Klarheit einschließt und von ihr bedingt wird. Und diese geistige Klarheit ist nicht ohne wissenschaftliche Arbeit zu erringen, die Stärke des Willens bedarf der idealen Erhebung des Geistes.

Jene Auffassung, die großen Erfolge allein der Vollendung der Maschine zuzuschreiben, ist charakteristisch für die Gegenwart und entbehrt nicht einer gewissen Wahrheit, denn kein Organismus, so lebenskräftig er sei, kann sich ganz den Einwirkungen der Atmosphäre, in welcher er lebt, entziehen. Und die Gegenwart athmet nicht im reinen Aether des Idealismus, es herrscht das fait accompli; nur der nackten Gewalt, der vollendeten Thatsache beugen sich die starren Kniee. Das spricht sich auf allen Gebieten der Politik, des wirthschaftlichen Lebens, der Wissenschaft und Kunst übereinstimmend aus und zeigt sich in Frankreich nur quantitativ, nicht qualitativ

anders als im übrigen Europa. — Das Manchesterthum in der Industrie und dem Handel, le positivisme der Philosophie, die schrankenlose Herrschaft der Naturwissenschaft, das Börsenspiel, die Genußsucht sind nur verschiedene Seiten der materiellen Richtung der Gegenwart und wirken wechselwirkend darauf ein, den Idealismus zu ertödten.

So liegt auch eine ernste Gefahr darin, das Studium der Kriegswissenschaften rein technisch zu betreiben, das höhere wissenschaftliche Element, das bei jeder echt historischen Betrachtung hervortritt, zu unterdrücken, um nur das, was im Berufe unmittelbar praktisch anwendbar, zu erhöhter Geltung zu bringen. Wir müssen unseren Beruf und seine Aufgaben wissenschaftlich auffassen und nicht allein als Handwerk ansehen; die Ueberschätzung des rein Technischen degradirt die Wissenschaft zum Handwerk und raubt ihr jedes ideelle, den Geist bildende, den Charakter erziehende Moment.

Ich möchte dem Folgenden eine captatio benevolentiae voranschicken, nämlich die Versicherung, daß ich mir der Unzulänglichkeit meines Urtheils über die vielen Fragen, die mein Thema berührt, sehr wohl bewußt bin, daß ich aber die Anregung habe geben wollen, um vielleicht von kompetenter Feder die abschließende Beantwortung zu erhalten. Das Bewußtsein der Unzulänglichkeit und möglichen Veränderlichkeit meiner Ansichten schließt aber die Offenheit und Unbedingtheit des Urtheils nicht aus, welche jede lebendige Ueberzeugung fordert.

Es fragt sich zuerst, ob die Kriegswissenschaft auf den Namen einer Wissenschaft Anspruch machen darf, ob es je möglich gewesen, die bunten, bewegten Bilder des Krieges, den gewaltigen Kampf materieller Kräfte, das regellose Spiel der Leidenschaften in Begriffen aufzufassen und für sie darzustellen.

In der neueren Zeit hat sich erst seit der Bildung der stehenden Heere und der Berufssoldaten die Kriegsgeschichte von der allgemeinen Geschichte abgezweigt und zu gleicher Zeit wurden die einzelnen Zweige der Kriegswissenschaft theoretisch behandelt. Die Fortifikation, deren feste Formen die einseitig theoretische Auffassung begünstigen, war schon Jahrhunderte früher wissenschaftlich dargestellt. Bald wurden alle Bewegungen des Krieges zu einem Spiele des rechnenden Verstandes gemacht, was die methodische, an die Magazin-Verpflegung des vorigen Jahrhunderts gebundene Kriegführung möglich machte. Systeme, wie die von Bülow oder des Erzherzogs Carl verlieren den Boden der Wirklichkeit unter den Füßen und verflüchtigen sich zu leeren Abstraktionen. Sie zeigen, daß es nicht möglich ist, von einigen Grundsätzen ausgehend alle wechselnden Erscheinungen des Krieges abzuleiten und im Zusammenhange zu begreifen.

Die Methode der exakten Wissenschaften kann auf die des Krieges nicht angewendet werden, weil die Individualität der Handelnden, die Leidenschaft, die Freiheit des Willens in jedem Momente einwirkt. Wohl aber läßt sich

der Krieg auffassen und darstellen wie die Geschichte, die Politik und alle Gebiete, in denen die Persönlichkeit, die Freiheit, die Sittlichkeit den eigentlichen Vorwurf bilden, die man im Gegensatze von Mathematik, Logik und Naturwissenschaften die freien Wissenschaften nennen kann. Der alte Streit, ob Kriegskunst oder Kriegswissenschaft zu sagen sei, scheint doch leicht zu entscheiden, — die Darstellung des Krieges, seiner Mittel und ihrer Handhabung für den Begriff und durch Begriffe ist Wissenschaft, die Ausübung ist Handwerk und in den Händen des Meisters Kunst. Es handelt sich hier und im Folgenden nicht von den militärischen Hilfswissenschaften, der Waffentechnik, der Topographie und anderen, sondern allein von der Taktik und Strategie, der Fortifikation und der Generalstabslehre.

Alle diese Zweige der Kriegswissenschaft hat man versucht, mathematisch zu lehren, während sie nur historisch zu fassen und zu lehren sind; nicht die deduktive, nur bisweilen die induktive Methode ist zuläßig. Die induktive, in den Naturwissenschaften, z. B. der Botanik und Zoologie, giltige Methode steigt von den einzelnen Beobachtungen, Erfahrungen zu immer allgemeineren Begriffen coordinirend und subordinirend auf, um womöglich einen Gesammtbegriff zu finden, dem sich alle anderen Begriffe unterordnen lassen, ein Prinzip, das alle Erscheinungen erklärt (synthetisch). Die deduktive Methode, von einem oder mehreren Prinzipien (Axiomen) ausgehend, steigt von ihnen zu den einzelnen Begriffen und Anschauungen herab (analytisch), die sie aus ihnen ableitet, um sie gewissermaßen, wie Pascal als Knabe die Geometrie, aus sich herauszuspinnen. Wie die Logik vom Satze des Widerspruchs, geht die Geometrie von den Axiomen aus; es sind die einzigen Wissenschaften, die streng analytisch verfahren können, weil sie der Erfahrung nicht bedürfen, denn auch die geometrischen Figuren sind nicht aus der Erfahrung genommen, sondern aus der formalen — reinen — Anschauung. Keine der geometrischen Figuren findet sich in der Wirklichkeit, sie sind nur Schemata, die unserer begrifflichen Anschauung zu Grunde liegen und haben nur für diese, nicht für die einzelne Sinnesanschauung Geltung. Daher hat man Pyramiden und gothische Dome mit keiner oder nur sehr geringer Kenntniß der Geometrie und der statischen Gesetze bauen können, und Ungelehrte schätzen die Entfernungen meist am besten, die von den Gesetzen der Optik am wenigsten verstehen.

Der alte Hume sagt sehr wahr: „Der Lehrsatz des Pythagoras und daß $3 \times 5 = {}^{30}/_{2}$, das konnte durch bloßes Nachdenken gefunden werden, unabhängig von irgend einem im Universum existirenden Dinge. Gäbe es kein Dreieck und keinen Kreis in der Natur, so würden Euklid's Demonstrationen nicht weniger wahr und evident sein." Aber er fügt bald darauf hinzu, die einseitige Größe der Mathematik sowohl als ihre Schranke erkennend: „Nur die Erfahrung konnte entdecken, daß die Kraft, mit der ein Körper wirkt, das Produkt seiner Masse und Geschwindigkeit sei. Die

Geometrie unterstützt uns in der Anwendung dieses Gesetzes, giebt uns die genauen Maße aller Theile, um eine Maschine konstruiren zu können, aber die Erkenntniß des Gesetzes selbst ist nur die Sache der Erfahrung und alles abstrakte Raisonnement hätte uns ihm auch nicht einen Schritt näher führen können."

Der Werth der beiden deduktiven Wissenschaften wird oft überschätzt, und mit schädlicher Gewaltsamkeit hat man ihre Methode auf andere Wissenschaften anzuwenden gesucht. Die Geometrie hat es nur mit dem Formalen der Anschauung, die Logik mit dem Formalen der Urtheilskraft zu thun; die Kriegswissenschaft kann sich der deduktiven Methode nicht bedienen, da ihr die Grundprinzipien fehlen, von denen herab sie zu den Erscheinungen des wirklichen Lebens steigen könnte. Bekanntlich hat es H. v. Bülow versucht, von dem Grundsatz der Basirung ausgehend, ein System zu ersinnen; sein „Geist der neuen Kriegführung" mit vielen eingedruckten Figuren sieht in der That wie ein geometrisches Handbuch aus; ebenso hat Jomini einige allgemeine Grundsätze aufgestellt, welche er aus einzelnen Aeußerungen Napoleons gezogen und sie durch einzelne Beispiele aus der Geschichte, die er willkürlich herbeizieht, zu erläutern sucht.

Ueber diese Versuche, wie über die seltsame Terrainlehre des Erzherzogs Carl ist die Kritik längst hinweggegangen, obwohl Bruchstücke solcher Systeme, wie die Jahre 1866 und 1870 gezeigt haben, in den Heeren unserer Gegner, selbst in den Köpfen höherer Führer, „ihr zähes Judenleben noch fortzuspinnen" gewußt haben.

Aber die induktive Methode, die von den Erfahrungen der Kriege ausgeht, kann sie in der Kriegswissenschaft Anwendung finden, etwa wie in der Botanik oder der Anatomie? Werden uns die Thatsachen so rein überliefert, können wir sie mit der Lupe betrachten, wie der Botaniker die Staubgefäße, oder mit dem Secirmesser zerlegen, wie der Anatom die Gefäße und Muskeln? Dürfen wir in der Kriegswissenschaft induktiv, weil 100 Beispiele übereinstimmend dieselbe Erscheinung zeigen, sie bis auf Weiteres für allgemein giltig erklären? Gewiß nicht, denn abgesehen von der unendlichen Schwierigkeit, irgend einen Akt der Gefechte rein aufzufassen, wirken jedesmal viele individuelle Momente ein, die in den Seelen der Kämpfer liegen. Sie alle werden, namentlich die Führer und Feldherren, durch Pflicht, Begeisterung und Leidenschaft, oder durch Rücksichten der Politik, des Eigennutzes, der Unentschlossenheit wechselnd bestimmt; in den verschiedenen Jahrhunderten sind die Kulturverhältnisse, Waffen, Kommunikationen, politischen Formen, die Bildung und Organisation der Heere so verschieden, daß es unmöglich ist, auf dem Wege der Induktion zu allgemeinen Begriffen zu kommen, die, weil weit und allgemein giltig (wie einzelne Jomini's), nicht auch ganz inhaltlos wären; denn nach altem Wort sind die Begriffe leer, wie die Anschauung blind ist.

So wenig man aber die eine der streng wissenschaftlichen Methoden auf die Geschichte, die Politik oder die Psychologie anwenden darf, so wenig wird man diese aus dem Gebiete der Wissenschaften streichen dürfen. Und das Gleiche gilt für die Kriegswissenschaft; was sie alle auszuschließen scheint, das eben bedingt ihren höheren Werth. Weil in ihnen das individuelle Moment, die Willensfreiheit des Einzelnen überall eingreift, sind es freie Wissenschaften, die in einem höheren Elemente leben als dem der starren Nothwendigkeit oder der sinnlichen Erfahrung. Die Freiheit, der Wille, die Leidenschaft, kurz das Sittliche im Menschen wirken im Kriege in jedem Momente ein, sie machen das Gefecht, den Entschluß zur Schlacht, zum Kriege erst zur Handlung, die um so höher steht, je unabhängiger sie von geometrischen Regeln, von aus der Erfahrung abstrahirten Grundsätzen ist. Der Führer soll, wie Rühle v. Lilienstern sagt, in jedem einzelnen Falle die Regel gebären.

Nach eines Dichters Wort vergißt der Baum der Menschheit leicht seiner Pflanzer und stillen Pfleger, der Gesetzgeber und Lehrer; wer sich aber mit scharfen, blutigen Zügen in seine Rinde eingeschnitten, dessen Namen überliefert er in immer wachsender Größe den kommenden Geschlechtern. Kein Ruhm ist so dauernd und so populär als der Kriegsruhm, und es liegt dem das richtige Gefühl zu Grunde, daß im Kriege der ganze Mann mit allen Kräften des Willens, des Gemüths und Geistes zur Geltung kommt; im eminentesten Sinne im Feldherrn selbst, dem das Toben der Schlacht, das Gefühl der ungeheuren auf ihm lastenden Verantwortlichkeit, die warme menschliche Theilnahme, die sich in ihm regt, dem die unklaren widersprechenden Meldungen — die hohe Klarheit des Geistes nie umdüstern, die Stärke und Konsequenz des Wollens nie lähmen.

Weil das Gebiet, in dem sich der Krieg bewegt, das der sittlichen Freiheit, des Willens ist, weil das unbewußte Seelenleben noch jeden großen Entschluß geboren, weil dieses der Schöpfer und Träger jeder ächten Begeisterung, jedes großen Gedankens ist, deshalb kann man den gewaltigen Wellenschlag der kriegerischen Bewegungen so wenig in geometrische Formen spannen, oder nach einem Dutzend schwach begründeter Erfahrungen abmessen, als die ewigen Lehren der Geschichte und die Regeln der Politik.

Aehnlich ist es mit der Sprachwissenschaft; — wie der einzelne Mensch als halb bewußtloses Kind sprechen lernt, so fällt die Bildung der Sprache in die Kindheitszeit der Völker. Die Schöpfung der Sprache ist eine That des unbewußten Seelenlebens, nicht der verständigen Berechnung und der bewußten Erkenntniß, weder die deduktive noch die induktive Methode ist im Unterrichte zuläßig und doch ist nichts so bildend und anregend, nichts lehrt so die Natur des eigenen Geistes kennen, als das Studium der Sprachen. Es liegt in jeder Volkssprache ein reicher Schatz von Begriffen, der dort unbewußt niedergelegt worden, und die späteren, klügeren, bewußten Jahr-

tausende schöpfen den besten Theil ihrer philosophischen Erkenntniß aus dem Borne, den die Phantasie, die sprachbildende Kraft ihrer Väter gegraben. Das Parthenon und der Piräus standen längst, als Euklid seine Geometrie ersann, sie war die begriffliche Darstellung der Formen der Anschauung, nach deren unbewußter Anwendung schon lange herrliche Bauwerke geschaffen waren, und Folge, nicht Ursache der Bauwerke.

Die Wissenschaften des Krieges gehören, abgesehen von dem rein Technischen, mit der Geschichte, der Politik in dieselbe Kategorie; es sind freie, nicht exakte Wissenschaften wie die Logik und die Mathematik; keine induktiven wie Botanik und Zoologie, und wie die historischen Wissenschaften müssen sie gelehrt werden. Eben weil sie sich im Gebiete der Freiheit des Willens bewegt, weil jede Thatsache, mit der sie rechnet, ein Akt des Willens war, weil das Unbewußte mit aller schöpferischen Kraft der Seele in den Einzelnen wie im ganzen Volke lebt, weil Begeisterung, Nationalgefühl, Treue, Haß und Rache Imponderabilien sind, bei denen Maaß und Waage nicht gelten, deshalb ist die Wissenschaft der Geschichte wie die der Sprachen so bildend und erziehend für den ganzen Menschen. Der Intellekt wie der Wille werden durch diese Wissenschaften, die eines Einflusses auf das Gemüth fähig sind, am meisten gebildet und erzogen. Und wenn die Kriegswissenschaften historisch behandelt werden, so können sie denselben Einfluß ausüben. Die historischen und sprachlichen Wissenschaften sind für die Bildung des Geistes und Willens unendlich fördernder als Mathematik und Naturwissenschaften, und es war ein seltsames, durch zwei Jahrhunderte fortgeschlepptes Mißverständniß, den Stand, der vor allen Anderen der Erziehung und Stärkung des Willens bedarf, vorzugsweise durch Mathematik bilden zu wollen. Im Willen liegt der Kern des menschlichen Wesens, vielmehr, der Wille ist dieser Kern, er steckt, um populär zu reden, im Herzen, nicht im Gehirn. Daher muß der Accent bei der Bildung des Menschen, vor Allem bei der des Soldaten im höchsten Grade auf die Studien gelegt werden, welche den Willen stärken, seine Richtung bestimmen können, die sich in einem Elemente bewegen, in dem die Freiheit des Willens, der im Leben erworbene Charakter herrscht.

Die historischen Studien sind für die Entwickelung des Charakters, für die Stärkung der Urtheilskraft, die sprachlichen für alle Bildung des Geistes fruchtbringender als die mathematischen, die man bei den militairischen Unterrichtsplänen mit Unrecht in die erste Linie gestellt hat. — Wer hat durch Logik und Geometrie denken gelernt? Ist nicht jede Erfindung, jedes schöne Bild des Dichters, jede Melodie, jeder originelle Gedanke, jeder Witz ein Geschenk des unbewußten Seelenlebens, ebenso wie jeder Entschluß? Was wir im Lichte des Bewußtseins mühsam herausklügeln, ist arm und leer, die Gedanken müssen, wie Göthe sagt, fertig wie freie Kinder Gottes dastehen und sagen: „da sind wir“, und das bewußte Denken kann wenig mehr thun,

als die Geschenke des Unbewußten in sauberen Begriffen verständig ordnen und im Archiv des Gedächtnisses deponiren.

Um nicht mißverstanden zu werden, sage ich schon hier, daß ich weit davon entfernt bin zu wünschen, daß die Anforderungen in der Mathematik bei dem Fähnrichs-Examen beschränkt werden sollen; ich meine vielmehr, daß die Kenntniß der Stereometrie (die auch in der Selecta des Kadetten-Korps gelehrt wird) allgemein gefordert werden sollte. Vor Allem müßte eine gründlichere Kenntniß der Geschichte und der neueren Sprachen, wenigstens einer, der englischen oder französischen, gefordert werden. In allen höheren Militair-Bildungsanstalten müßten die Militairwissenschaften überwiegend historisch behandelt werden, die Naturwissenschaften zurücktreten oder verschwinden, also mehr Werth auf die Kenntniß der Geschichte und der neueren Sprachen gelegt, mehr Zeit dafür verwendet werden. Der Dienst im Heere nimmt heute den Einzelnen so in Anspruch, daß ihm kaum die Möglichkeit bleibt, an seiner Fortbildung wissenschaftlich zu arbeiten; damit der Geist nicht in der handwerksmäßigen Ausübung des Berufes verflache und veröde, muß die Vorbildung eine tiefer gehende und umfassendere sein als bisher; in den für jede ideale Erhebung so bereiten Jugendjahren muß der Keim in die Seele gesenkt werden, dessen spätere Entfaltung das oft ertödtende Berufsleben, die materialistische Richtung der Gegenwart überdauert. Für die Bildung des Offiziers sind **die** Wissenschaften die nothwendigsten, die den Charakter erziehen, den Willen stärken, die den Geist befreien und die Seele erheben. Dessen sind vor Allem die historischen und sprachlichen Studien fähig, am wenigsten Mathematik und Naturwissenschaften. Geometrie und Arithmetik können an eine gewisse Präzision des Denkens gewöhnen, sie zwingen zur Aufmerksamkeit, man kann nicht rechnen ohne klares Bewußtsein; aber geistig bildend, die Urtheilskraft stärkend, den Willen erziehend sind sie gar nicht. Voltaire sagt: „Wo das Rechnen anfängt, hört der Verstand auf." Auch zeigt die Erfahrung, daß für Mathematik hervorragend begabte Menschen oft für alle andere Zweige des Wissens sehr wenig befähigt sind; eine Erfahrung, die alle Schulmänner bestätigen. Der bekannte Dahse hatte ein staunenswerthes Rechnentalent und war für jede andere Geistesthätigkeit fast unfähig, und der alte Mathematiker Lichtenberg sagt, gute Mathematiker seien oft in allem Uebrigen „die größten Plunderköpfe."

Es ist eine so weit verbreitete als unrichtige Annahme, daß die großen Feldherren alter und neuer Zeit große Mathematiker gewesen seien. Cäsar schrieb beim Alpenübergange an einer lateinischen Grammatik, aber trieb keine Mathematik, und ebensowenig haben sich Gustav Adolph, Turenne, Friedrich II. und Napoleon, Blücher oder Gneisenau als Feldherren mit Mathematik beschäftigt. Clausewitz sagt: „man bedürfe zu allen strategischen Kombinationen nicht mehr Geometrie, als ein Quartaner im ersten Halbjahre

aufschnappt", — gerade die Thätigkeit des Feldherrn liegt, wie oben gesagt, viel mehr auf dem Gebiete des Willens, als auf dem des Verstandes.

Für den Beruf des Offiziers ist vor Allem wichtig, den Charakter zu stählen, zur Schnelligkeit und Festigkeit des Entschlusses zu erziehen, — und das sollte die Wissenschaft vor Allem leisten, deren Elemente fernab von aller Freiheit des Willens liegen, die nur mit den Formen der reinen Anschauung, mit abstrakten Zahlen operirt, deren Methode ein Spiel des nüchternen Verstandes im Lichte des kühl zuschauenden Bewußtseins ist? In der Mathematik ist Alles nothwendig, unbedingt; im handelnden Leben, besonders im Kriege, ist Alles zufällig und vielfach bedingt, wie sollte der vorherrschend mathematisch geschulte Geist für die Welt des Zufalls und der Freiheit vorgebildet sein! Diese nüchterne, aller Begeisterung, aller Leidenschaft, allem energischen Wollen so fern stehende Wissenschaft sollte uns Feldherren und Führer im Kampfe, sie sollte uns edle, willenskräftige, opferbereite Männer erziehen können? — Auch gelten große Mathematiker für nichts weniger als für praktische, klare, zum thätigen Eingreifen ins Leben geschickte Männer und das ungezogene französische Sprüchwort sagt sogar: „Lourd comme un géomètre."

Mit Ausnahme der technischen Hilfswissenschaften, einiger Theile der Fortifikation, Feldmeßkunst rc. hat die Kriegswissenschaft keine Förderung von der Mathematik zu erwarten. Im Kriege werden die 4 Species und etwas Regula-de-tri meist ausreichen.

Wie oft hat aber die Neigung, den Krieg und seine mannigfachen Verhältnisse mathematisch anzuschauen, die Köpfe der Schriftsteller wie der Feldherren und ihrer Rathgeber verwirrt; noch heute suchen Viele aus Eitelkeit und Freude an dem scheinbar gelehrten Ausdruck die einfachen Resultate der Erfahrung und Beobachtung auf einen geometrischen oder arithmetischen Ausdruck zu bringen, die realen Verhältnisse werden in Buchstaben und Vorzeichen künstlich eingewickelt, um sie in Form einer Gleichung darstellen zu können, aus der sie nur mühsam gelöst werden. Dem Uneingeweihten imponiren die mystischen Formeln, die niemals eine lebendige Erkenntniß befördern, sondern nur erschweren, soviel sie auch hin- und hergeworfen werden. Erfahrung, Beobachtung und Experiment sind auch in der Naturwissenschaft unsere Lehrer, nicht die Rechnung, die nur der arithmetische Ausdruck dessen sein kann, was auf dem einfachen Wege der Erfahrung gewonnen war. Die großen Erweiterungen ihres Gebietes verdankt die Naturwissenschaft der Erfahrung, der Beobachtung, dem Experiment — also dem Mikroskop, dem Schmelztiegel, dem Secirmesser, der Waage rc., dem unermüdeten Fleiß der Forscher und der oft wegweisenden, der Erfahrung vorgreifenden philosophischen, meinetwegen mystischen Anschauung; dem mathematischen Calcül verdanken auch die Naturwissenschaften, mit Ausnahme der Astronomie und Mechanik, vielleicht auch der Physik, nur wenig, er zwängt nur das längst Erfahrene und Bewußte in seine Formeln, um es hinterher zu beweisen. Auch

auf diesem Gebiet gründet sich der Glaube auf die Sinneserfahrung, auf das Experiment, nicht auf das Rechenexempel. Der Versuch, durch Demonstration das Anschauliche und Erfahrene zu beweisen, erinnerte Schopenhauer an Schiller's Distichon:

„Jahre lang schon bedien' ich mich meiner Nase zum Riechen,
Hab' ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches Recht?"

So werden bekanntlich alle Schießtabellen nicht nach den Ergebnissen der ballistischen Theorie, sondern nach den Erfahrungen der Schießplätze festgestellt, und Epopten dieser Geheimlehre haben mir verrathen, daß, wenn die Resultate der Schießplätze insolenter Weise nicht mit der ballistischen Rechnung stimmen wollen, letztere ein wenig geändert wird, um mit der plumpen Erfahrung besser zu harmoniren. Statt aller Beispiele aus neueren kriegs- und naturwissenschaftlichen Werken, in denen die Formeln für die lebendige Kraft (vis viva) und Aehnliches reiche Ausbeute gewähren würden, will ich zuerst zwei geistreiche Schriftsteller, H. v. Bülow und R. v. L., citiren, um zu zeigen, wie weit die Vorliebe für den scheinbar gelehrten Ausdruck, und der verkehrte Weg, die Dinge des wirklichen Lebens mathematisch anzuschauen, auch gute Köpfe führen kann.

In der Geschichte des Feldzuges von 1805 sucht Bülow nachzuweisen, daß große Staaten dem Individuum mehr Vortheil gewähren als kleine. Denn:

$$2 \times 2 \text{ ist gleich } 2 + 2.$$
$$200 + 200 = 400.$$
$$200 \times 200 = 40{,}000.$$

Also das Glück, das der Einzelne in kleinen Staaten genießt, verhält sich zu dem, das ihm große Staaten gewähren, wie 400 : 40,000 — quod erat demonstrandum. Das klingt wie Wahnsinn, hat es gleich Methode!

Rühle spricht in seinem Berichte eines Augenzeugen über den Feldzug von 1806 (ein geistreiches, sehr lehrreiches Buch) von dem Grade der Selbstständigkeit, der Hauptkorps kommandirenden Generalen zu gewähren sei. Nachdem er, bei Gelegenheit der Stellung Hohenlohe's, seine Ansicht klar und einsichtig auseinandergesetzt und hervorgehoben, daß jede Kriegsregel nur als Maxime, also als veränderliche Größe zu behandeln sei, vergleicht er die Kriegsregel mit einer algebraischen Gleichung, in welcher der Werth der unbekannten Größe $+ x$ eine Funktion, mithin abhängig von einer anderen veränderlichen Größe $- y$ ist.

$$+ x = ay.$$

Da y jeder denkbare Werth, selbst 0, so kann x auch jede Größe bedeuten, selbst solche, die die ursprüngliche Form $+ x$ vollständig vernichten, ohne daß deshalb die Formel $+ x = ay$ unwahr würde. Mathematische Wahrheiten stehen im Rufe höchster Evidenz und es giebt kein besseres Merk-

zeichen der Wahrheit einer Sache, als wenn man sie auf eine mathematische Wahrheit bringen kann. Nehmen wir 4 Fälle an:

$$1)\ \text{wo}\ y = \frac{1}{a}$$

$$2)\ \text{„}\ y = \frac{1}{ab}$$

$$3)\ \text{„}\ y = -a$$

$$4)\ \text{„}\ y = 0$$

Ursprünglich deutete die Form von x auf eine positive Zahl, durch die 4 Werthe von y (1, ein Bruch, eine negative Zahl, Null) kann x sehr verschiedene Werthe erhalten, also:

$$+x = a.\frac{1}{a} = \frac{a}{a} = 1$$

$$+x = a.\frac{1}{ab} = \frac{a}{ab} = \frac{1}{b}$$

$$+x = a(-a) = -a^2$$

$$+x = a.0 = 0$$

Denken wir uns unter a die theoretische Kriegsregel, unter y die veränderlichen Umstände, unter $+x$ die modifizirte, d. h. auf einen individuellen Fall angepaßte Kriegsregel, so begreifen wir, daß die praktische Kriegsregel $+x$ eine Gestalt erhalten kann, die der Form der theoretischen Kriegsregel a durchaus unähnlich ist, ja selbst eine Handlungsweise anbefehlen kann, die gerade das Gegentheil von dem ist, was die theoretische Kriegsregel aussagte." —

Solche gelehrte Spielereien imponiren seltsamer Weise manchem Leser. Ich habe dies Beispiel angeführt, weil Rühle ein sehr geistreicher, vielseitig gebildeter, hochverdienter Mann war und sich daraus schließen läßt, welche Verwirrung die einseitig mathematische Anschauungsweise und ihre Anwendung auf Verhältnisse, in denen das Individuelle bestimmt und moralische Faktoren einwirken, in ordinairen Köpfen anrichtet. Rühle war lange Direktor der allgemeinen Kriegsschule, der ersten Militair-Bildungsanstalt in Preußen.

Der sozialistische englische National-Oekonom Stuart Mill sagt in seinem neuen Werke über die gesellschaftliche Stellung der Frauen, — ihre physische Kraft, ihre Intelligenz, ihre Moralität verhielte sich zu den entsprechenden Qualitäten der Männer wie 2 : 3. Daher müsse sich ihr sozialer Einfluß zu dem der Männer wie $2 \times 2 \times 2 : 3 \times 3 \times 3$, also wie 8 : 27 verhalten.

Damit man mir nicht vorwerfe, Beispiele aus vergangenen Zeiten oder aus anderen Ländern angeführt zu haben, wähle ich noch das folgende, aus einem vor wenigen Jahren in Berlin erschienenen Werke, das in weiten Kreisen großes Interesse erregt hat. E. v. Hartmann, dessen Weltanschauung

„spekulative Resultate nach induktiv-naturwissenschaftlicher Methode" giebt, sagt in seiner gedankenreichen Philosophie des Unbewußten in dem Kapitel: „Wie kommen wir zur Annahme von Zwecken in der Natur?" daß der Instinkt auf dem Zweckbegriff beruhe, daß der Geist auf die Materie wirken könne und daß geistige Ursachen die instinktiven Handlungen der Thiere mitwirkend bestimmten. Um dies zu beweisen, bedient er sich folgender Wahrscheinlichkeitsrechnung (pag. 26):

„Nehmen wir an, es sei m (Mittel) als wirkende Ursache von z (Zweck) beobachtet, und sämmtliche im Moment des Eintretens von m obwaltenden materiellen Umstände als n . n konstatirt worden. m müsse eine zureichende, wirkende Ursache haben, die in n n enthalten, oder geistiger Natur sei. — Daß der eine oder der andere Fall statthaben muß, ist also nunmehr Gewißheit, d. h. die Summe ihrer Wahrscheinlichkeiten ist $= 1$ (welche Gewißheit bedeutet).

Sei nun die Wahrscheinlichkeit, daß m durch n n verursacht ist $= \frac{1}{x}$, so ist folglich die Wahrscheinlichkeit, daß es eine geistige Ursache habe

$$= 1 - \frac{1}{x} = \frac{x-1}{x};$$

je kleiner $\frac{1}{x}$ wird, desto größer wird x, desto mehr nähert sich $\frac{x-1}{x}$ der 1, d. h. der Gewißheit. Die Wahrscheinlichkeit $\frac{1}{x}$ würde $= 0$ werden, wenn man den direkten Beweis hätte, daß m (wirkende Ursache von z) nicht direkt durch n n (materielle Umstände im Moment des Eintretens von m) verursacht ist, wenn man nämlich einen Fall konstatiren könnte, wo n n vorhanden, ohne daß m eingetreten ist." Dies wird an dem Beispiele des Eies verdeutlicht; das Bebrüten desselben ist die Ursache vom Auskommen des jungen Vogels. Die dem Bebrüten (m) des Eies vorhergehenden materiellen Umstände (n n) sind die Beschaffenheit des Eies, die körperliche Konstitution des Vogels, die Temperatur des Ortes, wo das Ei liegt — die Wahrscheinlichkeit ist sehr gering, daß diese Umstände ausreichen, den bewegungsfrohen Vogel zum langen Stillesitzen auf den Eiern zu veranlassen, also ist die Wahrscheinlichkeit $\frac{1}{x}$ sehr klein, also $\frac{x-1}{x}$ als nahe an 1 bestimmt. Vogel, Eier und Nest-Temperatur sind als nicht zureichende Ursache für den Akt des Bebrütens anerkannt, mithin das Vorhandensein einer geistigen Ursache desselben so gut wie Gewißheit geworden. Noch weit abstruser ist die algebraische Erörterung, die erklären soll, „wie man aus materiellen Vorgängen auf das Mitwirken geistiger Ursachen zurückschließen kann, ohne daß letztere der unmittelbaren Erkenntniß offen liegen." Der Vorgang des Sehens, von dem hier geredet wird, läßt sich nicht aus dem Dasein aller materiellen Bedingungen desselben

erklären, die vorangegangene Rechnung hatte die Wahrscheinlichkeit einer geistigen Ursache für das Ganze = 0,9999999996 ergeben, was freilich der 1, also der Gewißheit sehr nahe kommt.

Die tiefe Wahrheit, daß materiellen Vorgängen wie dem Sehen auch geistige Ursachen zu Grunde liegen, daß der geistigen Thätigkeit — dem Willen, der sie bewirkt, eine (unbewußte) Vorstellung dessen, was er will, nicht fehlen darf, wird Niemand auf diesem allerdings „neuen", aber gewiß nicht „einzig möglichen Wege" erkennen. Daß ein so scharfer Denker, wie E. v. Hartmann, seine spekulative Erkenntniß auf solche Weise zu demonstriren gesucht hat, scheint mir ein schlagender Beweis, daß die vorherrschende Richtung des Geistes auf Mathematik und Naturwissenschaften auch hervorragende Intelligenzen auf Abwege führen kann.

Ich könnte die Beispiele haufenweise anführen, wenn ich die Werke des Erzherzogs Carl und neuere französische und österreichische Werke citiren wollte. Und wie einflußreich noch heute die Wirkung falscher Theorien auf die Kriegführung sein kann, das zeigt Krismañic's Kriegsplan von 1866, das zeigen die Urtheile von höheren Führern, wie Bazaine und Frossard, welche die Entscheidung des Feldzuges von 1870 an die Behauptung einzelner Terrainpunkte und Oertlichkeiten gebunden glaubten. Im deutschen Heere gilt mit vollsten Rechte Clausewitz als die erste militairwissenschaftliche Autorität, er hat tabula rasa mit allen Theorien gemacht, die aus dem Versuche, den Krieg geometrisch aufzufassen, aus Ueberschätzung des Terrains oder aus anderen einseitigen Gesichtspunkten entstanden waren; eine positive Lehre hat er nicht gegeben, die feinen, meist nur angedeuteten Linien, die er am Schluß seines herrlichen Werkes „vom Kriege" zieht, genügen nicht, um eine neue positive Lehre zu gestalten. Daher steht die, spöttisch philosophisch genannte Auffassung vielfach im Mißkredit; nicht nur wird ein System für alle Zeiten für unmöglich erklärt, sondern auch das Streben mißachtet, den Krieg und seine Natur wissenschaftlich zu begreifen und darzustellen. Die ungeheuren Erfolge der Kriege von 1866 und 1870—71 leisten dieser Anschauungsweise Vorschub, nach welcher strenge Disziplin, gute Waffen, zweckmäßige Elementar-Taktik, gute Marschdispositionen, Eisenbahnen, praktische Verpflegungsmaßregeln und Telegraphen im Kriege Alles entscheiden. Diese rein handwerksmäßige Auffassung, die im Heere sehr verbreitet ist, ist die wechselwirkende Folge von Clausewitz genialem Zerstörungswerk, den großen Thaten der letzten Jahre und der materialistischen Richtung der Gegenwart.

Wenn aber im deutschen Heere und in der Kriegführung die einseitig mathematische Auffassung und die enge Pedanterie früherer Zeiten verschwunden ist, so hat sie doch in der Lehre, der Wissenschaft einen oft nachtheiligen Einfluß zu behaupten gewußt. Nirgends zeigt sich so einleuchtend, wie sehr die einseitig mathematische Auffassung von einem lebendigen Verständniß der so mannigfaltigen, immer individuell bedingten, von moralischen Faktoren

durchkreuzten Verhältnisse des Krieges abführt, als in der Fortifikation, die seit Jahrhunderten an der Ueberschätzung des technischen, an der Unterschätzung des taktischen Elements, besonders in Frankreich, krankt. Die Linien der Wälle und Gräben waren dem geometrischen Geiste von Alters her anziehend, manches Handbuch der Geometrie im 17. Jahrhundert enthält einen Traktat über Fortifikation und manch' ein System, deren Mandar's Kaleidoskop so viele bietet, hat ein stiller Gelehrter auf seiner Studirstube entworfen.

Dem großen Vauban werden noch heute drei Systeme in die Schuhe geschoben, in denen z. B. die Flanke in drei Theile getheilt, Perpendikel gefällt und mit dem Radius Orillons konstruirt werden, Alles Dinge, von denen seine Memoiren kein Wort sagen und deren pedantische Befolgung im schroffsten Widerspruch zu seinen Lehren steht. Freilich wird das nur historisch gelehrt und könnte als unschädlicher Gedächtnißkram betrachtet werden, aber es ist durchaus schädlich, wenn das absolut Verkehrte gelehrt und als eine Sache dargestellt wird, die einst Bedeutung hatte. Es ist lehrreich zu sehen, welchen Nachtheil das Vorherrschen dieser Richtung in Frankreich hatte, wo seit dem Ende des 17. Jahrhunderts Inhalt und Methode des Unterrichts durch Ueberschätzung der mathematischen Wissenschaften auf eine Verflachung des Geistes hinarbeiteten. Ich will hier nur an einem frappanten Beispiele zeigen, welchen Unsinn das wissenschaftliche Ingenieurkorps der französischen Armee viele Jahrzehnte lang lehrte und welchen verderblichen Einfluß das auf die Kriegführung hatte.

Vauban hatte nach den Erfahrungen der vielen von ihm geleiteten Belagerungen eine Berechnung aufgestellt, in der angegeben wurde, wie lange jeder Platz in Frankreich sich muthmaßlich würde halten können, um dadurch einen Anhalt für die nothwendige Verproviantirung zu gewinnen. Cormontaigne und nach ihm der Chef des Ingenieurkorps, Fourcroy, bestimmten danach die normale Vertheidigungsdauer und den Werth der Festungen. — Nach dieser „Analysis" der Festungen ist „der Werth einer Festung durch den Quotienten ausgedrückt, der sich ergiebt, wenn man die Anzahl der Tage, die sich eine Festung gegen den förmlichen Angriff halten kann, durch die Erbauungskosten dividirt. Dieser Quotient heißt das Moment der Befestigung." Und dieser gelehrte Unsinn wucherte nicht blos auf Kathedern und in Hörsälen, sondern veranlaßte noch 1814 und 15 viele Kommandanten, zu kapituliren, sobald die Festung sich so lange gehalten hatte, als die Analysis vorschrieb.

Carnot, der Organisator der levée en masse, wies in Napoleons Auftrage das Unsinnige dieser Anschauungsweise schlagend nach, aber seine Berechnung der Wirkung seiner Monstre-Mortiere, die in wenigen Tagen die Belagerungs-Armeen erschießen, ist, weil nur arithmetisch, eben so unrichtig.

Mit Ausnahme der technischen Hilfswissenschaften — wie Geodäsie, Festungsbaukunst 2c. — hat die Kriegswissenschaft wenig Förderung von der Mathematik zu erwarten; die Taktik und Strategie, auch in ihren höchsten Theilen, setzen nur eine ganz elementare Kenntniß der Geometrie und Arithmetik voraus, überall ist es aber eine Gefahr, den Geist an eine vorherrschend mathematische Anschauung des wirklichen Lebens zu gewöhnen; denn die Natur, die uns umgiebt, lebt und wirkt nicht nach mathematischen Gesetzen, diese bilden nur das Schema unserer reinen, begrifflichen (nicht der sinnlichen, wirklichen) Anschauung der Natur. Und die Welt, in der wir handeln sollen, ist die der sittlichen Freiheit, des individuell Bedingten, des Zufälligen; die Mathematik aber ist die Wissenschaft, die es nur mit der Quantität zu thun hat, die allein im starren Reich der Nothwendigkeit lebt. Und da sollte dem Beruf, der vor allen Anderen der Stärke des Willens, der sittlichen Zucht, der Begeisterung bedarf, die Mathematik das wichtigste Bildungsmittel sein, und das Studium der Geschichte, der Sprachen sollte nicht in die erste Linie treten?

Die Erlernung einer Wissenschaft hat entweder den Zweck, den Geist zu bilden, den Charakter zu erziehen, also gymnastisch zu wirken, oder für den späteren Beruf vorzubereiten. Freilich sollte wohl, wie ursprünglich in den Gymnasien, die geistige und sittliche Ausbildung, nicht die technische Vorbereitung der alleinige Zweck sein, aber überall drängt die Geldfrage, der Wunsch, möglichst vielen Interessen zu dienen, den Schulen einen neuen Unterrichtsgegenstand nach dem andern auf. So sind es neuerdings wieder namentlich die Naturwissenschaften, die sich überall anmaßlich eindrängen und die ideenlose, materialistische Richtung der Gegenwart befördern. Und viele darunter, wie die organische Chemie, sind noch keine Wissenschaften, sie wollen es erst werden, so daß von ihrem Studium wohl Nutzen, Förderung im Handwerk, aber keine geistige Bildung erwartet werden darf.

Auf den Namen einer Wissenschaft dürfen auf diesem Gebiete nur Astronomie, Mechanik und Physik Anspruch machen, da nur sie die Erscheinungen in ein Kausalverhältniß bringen und aus zu Grunde liegenden Gesetzen ableiten. Alle anderen Zweige der Naturwissenschaft — wie Chemie, Zoologie, Botanik, Mineralogie — beschreiben nur, koordiniren und subordiniren die Erscheinungen nach äußerlichen Merkmalen; sie sind erst auf dem Wege zur Wissenschaft. Das sind Kenntnisse, die der Beruf fordern kann, die aber keine geistige und sittliche Bildung gewähren, am wenigsten die dem Soldaten nothwendige.

Kant behauptet, „daß in jeder besonderen Naturlehre nur so viel eigentliche Wissenschaft angetroffen werden könne, als darin Mathematik anzutreffen sei. Dann liegt in diesen Disziplinen nichts wissenschaftlich Bildendes, was nicht die Mathematik schon gewährte."

Eine neue Autorität auf diesem Gebiete, Du Bois-Reymond, will Kant's Satz noch dahin verschärfen, daß für Mathematik Mechanik der Atome gesetzt werde. Die Chemie, der Kant den Namen einer Wissenschaft absprach und sie unter die Experimentallehren verwies, hat sich nach Du Bois-Reymond in Folge der neuesten Entdeckungen von dem Ziele, eine Wissenschaft zu werden, scheinbar wieder weiter entfernt.

Die Geologie und etwa die Kosmogonie zu Lehrgegenständen zu machen, oder die Zoologie nach den neuesten Ergebnissen der Forschungen zu lehren, dazu dürfte selbst ein unbedingter Verehrer von Lyell und Darwin nicht rathen, denn solche in der Bildung begriffene Lehre, die sich ihre wissenschaftliche Geltung erst erkämpfen muß, taugt am wenigsten zum Lehrgegenstande.

Die schrankenlose Selbstgewißheit, mit der die Vertreter der Naturwissenschaft heute, auf Mikroskop und Tiegel gestützt, auftreten, ist um so bedenklicher, da gerade hier jedes neue Jahrzehnt die Resultate des früheren umwirft. Aber, wird gesagt, die Kenntniß der Physik, Chemie und Zoologie gehört heute zur „allgemeinen Bildung". Das ist eins der Schlagworte, die uns mit Recht den Vorwurf zuziehen: „de nous payer de mots." Wer will die Summe bestimmen, die zur allgemeinen Bildung gehört, im Grunde dazu gehört, um bei der oberflächlichen Konversation keine grobe Unwissenheit zu verrathen und etwa Zeitungen, Journale und Tageslektüre ohne Anstoß lesen zu können. Und eine solche Konversations-Lexikon-Bildung ist grade die allerflachste, die den Geist und Charakter unberührt läßt. Wer durch gründliches Studium der alten Sprachen, der Geschichte, der Mathematik oder statt der alten Sprachen mehrerer neueren eingehend erlernt, vorgebildet ist, der wird leicht durch Lektüre unserer trefflichen populären naturwissenschaftlichen Werke das erwerben, was die sogenannte allgemeine Bildung fordert.

Und wie weit hat es denn unser Streben nach allgemeiner Bildung gebracht? Sehr Wenige verstehen jedes Wort in irgend einem Exemplar unserer Zeitungen — und ich gehöre nicht zu diesen Auserwählten. Dem Einen fehlt die Kenntniß der politischen Verhältnisse, dem Andern die der geographischen oder meteorologischen, ein Dritter kann die neugebildete barbarische Terminologie industrieller Erfindungen nicht übersetzen, und wer all' diese Schwierigkeiten überwunden, scheitert vielleicht am Courszettel und an den Börsenberichten. Diese geistige Verflachung — Folge eines Unterrichts, der mehr in die Breite als in die Tiefe geht — macht auch die Konversation und das gesellige Leben der Gegenwart so fade und langweilig — Jeder weiß, was der Andere ihm zu sagen hat, Alle stehen so ziemlich auf demselben Niveau, haben dasselbe gelernt — was eben zur allgemeinen Bildung gehört. Ein Gespräch mit einem Bauern, Steuermann, Förster ist mir dagegen immer

eine Erquickung, weil sie im engen Kreise klar sehen und ihn ganz kennen — man kann immer von ihnen lernen.

Alle diejenigen, die vor 20, 30 Jahren auf der Schule Chemie, Physik, Geologie 2c. gelernt, haben das meiste damals Erlernte vergessen müssen, und falls sie den neuesten Ergebnissen der Wissenschaft folgen wollten, so waren sie auf Selbststudium angewiesen. Gewiß können Astronomie und Physik den Sinn für Beobachtung stärken, das Denken in Zucht nehmen, die Astronomie wird das Gemüth erheben; wie diese beiden Wissenschaften kann die Naturkunde die Phantasie anregen, aber solche Wirkungen auf Geist und Gemüth können nur da erwartet werden, wo der einzelnen Wissenschaft ein sehr viel eingehenderes Studium zugewendet wird, als es auf irgend einer Schule geschehen kann. Die Kenntniß der Astronomie, die etwa die sogenannte allgemeine Bildung erfordert, wird schon in der mathematischen und physikalischen Geographie gelehrt. Handelt es sich, und das sollte immer in erste Linie gestellt werden, um die geistige Bildung, die der Unterricht gewähren soll, so müssen die Sprachen und Geschichte, daneben die Mathematik immer den Vorrang vor den Naturwissenschaften behaupten; handelt es sich um Vorbildung für den Beruf, so ist die Kenntniß des Französischen dem Offizier weit wichtiger, als Astronomie, Chemie oder Zoologie. Daß aber etwa die Geologie eine nothwendige Grundlage der militairischen Terrainlehre sei, die man mit saurem Schweiß zu einer Wissenschaft zurecht zu stutzen gesucht hat, kann doch Niemand behaupten, der die besten Werke über Terrainlehre kennt, in denen mit gelehrten geognostischen Lehren — gerade diese Wissenschaft erleidet stete Metamorphosen — landschaftliche Schilderungen, etwa des Thales Engadin — abwechseln, um nur dem Büchlein etwas Körper zu geben. Ob aber die Heere in Gegenden operiren, deren Gebirge der Tertiärformation angehören, ob auf den Gefechtsfeldern der Dolomit vorherrscht, das ist für Strategie und Taktik ganz gleichgiltig.

Die zu große Rücksicht auf allgemeine Bildung fällt in die Zeit der Errichtung der Realschulen, deren Werth neuerdings angezweifelt wird. Wo möglich in jeder Wissenschaft sollte die nöthige Kenntniß erworben werden, die natürliche Folge davon war Flachheit und geistige Zersplitterung, Mangel an Konzentration. Die Form der Examina mußte die schädlichen Folgen des Strebens nach encyclopädischer Kenntniß erhöhen.*)

*) So enthält z. B. die vom Ministerium genehmigte Prüfungs-Ordnung für ein Real-Gymnasium in Württemberg folgende, das Examen in der Geschichte betreffende Bestimmung: „Nach den amtlichen Zeittafeln für den Unterricht in der Geschichte hat der Kandidat für eine Anzahl von vorgesprochenen Jahreszahlen die geschichtlichen Thatsachen und für vorgesprochene Thatsachen die zugehörigen Jahreszahlen sofort niederzuschreiben.“ Das heißt den Sinn für Geschichte absichtlich ertödten, aber es ist nur das Extrem der Richtung, die durch das Abfragen von Zahlen und Thatsachen im Examen befördert wird.

Der mathematischen Wissenschaften, incl. der naturwissenschaftlichen, bedarf der Offizier nicht zu seiner Berufsvorbereitung, abgesehen von den Spezialwaffen; es fragt sich, welche geistige und sittliche Entwickelung er von ihnen erwarten darf, ob eine Förderung des ganzen Menschen, die die höheren Bildungsanstalten doch im Auge haben, mehr von der Mathematik, der Physik und Chemie, als von der Geschichte und den Sprachen zu erwarten ist, die beide bei uns gegen jene Wissenschaften zurücktreten.

Ich will zuerst eine kleine Sammlung von Aussprüchen großer Autoritäten, die ich leicht vermehren könnte, anführen, welche sich über den bildenden und erziehenden Werth der Mathematik und der Naturwissenschaften aussprechen und wähle vorzugsweise die Worte solcher Männer, die selbst Mathematiker waren; dann will ich zu zeigen versuchen, welches die Resultate eines Unterrichts waren, bei dem in Methode und Inhalt die mathematischen und Naturwissenschaften auf Kosten der Geschichte und der Sprachen bevorzugt wurden, wie es seit zwei Jahrhunderten in Frankreich geschehen.

Descartes kann hier um so mehr an die Spitze der Autoritäten gestellt werden, da er, gleich groß als Mathematiker und Philosoph, den Gebrauch more geometrico zu demonstriren eingeführt hat. Er hielt die Mathematik für schätzbar als Mittel für äußere wissenschaftliche Zwecke, aber wahrhaft nachtheilig als Mittel der inneren Ausbildung. Sein Biograph Baillet sagt von Descartes: „Längst, im 28. Jahre, hatte er sich von dem geringen Nutzen der Mathematik überzeugt, besonders wenn sie um ihrer selbst willen und nicht in Anwendung auf andere Dinge erlernt wird. Er war der Ansicht, daß die Beschäftigung mit bloßen Zahlen und eingebildeten Figuren uns unvermerkt dem Gebrauch unserer Vernunft entfremde, er werde sich hüten, noch mehr Zeit mit ihr zu verschwenden, und er verzichte auf sie nach vollendetem gründlichen Studium, da sie weder zur Regelung des Lebens, noch zur Erquickung der Menschheit diene."

Nach Pascal „sind Mathematiker keine beobachtende Köpfe, denn der Unterschied zwischen dem Geist der Mathematik und dem Geist der Beobachtung ist groß; die Mathematiker haben wohl einen richtigen Verstand, sofern ihnen Alles durch Grundbegriff und Definition erklärt wird, sonst irren sie leicht und sind unerträglich."

Der Historiker Gibbon gab das Studium der Mathematik auf, nachdem er die Grundlehren begriffen, „ehe sein Gemüth durch die auf die feineren Gefühle der moralischen Evidenz, welche die Handlungen und Meinungen des Lebens bestimmen müssen, so zerstörend einwirkende Gewohnheit der strengen Demonstration verhärtet worden war."

Nach d'Alembert erkältet die Mathematik den Geist, trocknet ihn aus und verengt die Gemüther, und Göthe, freilich kein Mathematiker von Fach, schreibt an Zelter: „Mir wird immer deutlicher, daß die Kultur, welche die Mathematik dem Geiste verleiht, äußerst einseitig und beschränkt ist."

„Diejenigen", sagt ein alter Grieche, „die um der Mathematik willen die Philosophie verschmähen, gleichen den Freiern der Penelope, die, da sie die Herrin nicht gewinnen konnten, sich mit den Mägden begnügten."

Das Studium der Mathematik ist in der That keine Vorbereitung für das wirkliche Leben oder für das höhere Denken. Es macht, als alleiniges Bildungsmittel, unfähig zur Beobachtung des inneren und äußeren Lebens, zum praktischen Handeln und zum philosophischen Denken. Denn im wirklichen Leben, auf den Gebieten der Spekulation, der Phantasie, in der Religion, ist die haarscharfe Demonstration nicht zulässig und der durch sie geschulte Geist wird oft unfähig für jene Gebiete.

Daher findet man die Mathematiker meist ungläubig oder starrgläubig; dasselbe zeigt sich in weiteren Kreisen bei unzähligen Halbgebildeten in Folge des Einflusses der modernen Richtung der Naturwissenschaften; ungläubig oder skeptisch in der Religion, von der Philosophie wie der Kunst sich mit überlegenem Lächeln abwendend, haben sie auf dem Gebiete der Naturwissenschaft wie auf dem des realen Lebens einen fast schrankenlosen Autoritätsglauben, und die dreistesten Leugner jeder religiösen und idealen Wahrheit nehmen jede neue Behauptung der Physiker oder Geologen mit einer Naivität an, die den Köhlerglauben einer hinterpommerschen Tagelöhnerfrau beschämen könnte. Von den Vertretern dieser Richtung könnte man sagen:

„Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn,
Was Ihr nicht tastet, steht Euch meilenfern,
Was Ihr nicht faßt, das fehlt Euch ganz und gar,
Was Ihr nicht rechnet, glaubt Ihr sei nicht wahr,
Was Ihr nicht wägt, hat für Euch kein Gewicht,
Was Ihr nicht münzt, das meint Ihr gelte nicht."

Die Mathematik schärft weder die Urtheilskraft, noch den Geist der Beobachtung, daher schon Göthe sagte: „Die große Aufgabe wäre, die mathematisch-philosophischen Theorien aus der Physik zu verbannen, wo sie die Erkenntniß mehr hindern als fördern, in welcher die mathematische Behandlung durch die einseitige neuere wissenschaftliche Entwickelung eine so verkehrte Anwendung gefunden hat."

Ein so feiner Beobachter, wie der Göttinger Lichtenberg, selbst Physiker und Mathematiker, klagt schon am Ende des vorigen Jahrhunderts darüber, daß auf den Unterrichtsanstalten den Naturwissenschaften zu viel Raum gegeben werde. „Man geht heute im Studium der Naturwissenschaften zu weit, die Meisten lernen nur, was Andere gewußt haben, ohne soweit zu kommen, selbst etwas zu sehen, — es ist traurig, daß junge Leute über die Kenntniß einer Insektenhistorie die Kenntniß ihrer selbst, ihres Körpers und ihrer Seele vernachlässigen, und daß sie die Kennzeichen einer Phaläne besser inne haben, als die Syntax des Genitiv. Das Studium der Naturwissenschaften ist in Deutschland bis zur Raserei gestiegen, (was würde er heute sagen?)

es ist freilich immer noch besser, als Freiheitsoden zu verfertigen. Schärfe deinen Verstand durch Mathematik, wenn du sonst keinen Gegenstand findest, hüte dich aber vor Namenregistern von Würmern, wovon eine flüchtige Kenntniß nichts nützt, eine genaue ins Unendliche führt. Wo eine Schmetterlingshistorie steht, wäre Platz für Plutarch's Biographien gewesen. — — — Die Mathematik hat die großen Fortschritte, die sie gemacht, ihrer Unabhängigkeit von Allem was nicht Größe ist, zu danken. Also Alles, was nicht Größe ist, ist ihr fremd. Daher ist sie die leichteste aller Wissenschaften. — — — Aber die Mathematiker taugen den Henker nicht, sie erwarten für tiefe Denker gehalten zu werden, obgleich manche untauglich sind zu irgend einem Geschäft, das Nachdenken erfordert, wenn es nicht unmittelbar durch jene leichte Verbindung von Zeichen geschehen kann, die mehr das Werk der Routine als des Nachdenkens sind."

Und das sagt selbst Lichtenberg, der gesteht, daß ihm, als er zum ersten Male sah, daß man in Hannover anfange zu wissen, was Wurzelzeichen sind, die hellen Freudenthränen in die Augen getreten seien.

In der Unabhängigkeit der Mathematik liegt ihre Beschränkung; was nicht räumliche oder zeitliche Größe ist, liegt ihr fern, ihr fehlt jedes ideale und sittliche Moment. Sie vermag, wie Göthe sagt, „kein Vorurtheil wegzuheben, sie kann den Eigensinn nicht lindern, den Parteigeist nicht beschwichtigen, nichts von allem Sittlichen vermag sie." Die Mathematik ist „eine Flächenkraft wie die Electricität", sie dringt nicht in die Tiefe des Geistes und Lebens, daher sind vorherrschend mathematisch gebildete Menschen oft so eng und einseitig, absprechend und vorurtheilsvoll, ohne Klarheit und Verständniß für Alles, was außerhalb ihrer nüchternen Welt der reinen Anschauung liegt. Was nicht in die enge Kategorie der Größe hineinpaßt, ist dem mathematischen Geiste verschlossen, deshalb ist er beschränkt und die Richtung, die vorherrschend mathematische Studien dem Geiste leicht geben, ist oft verkehrt und einseitig. Ueberdem faßt der größere Theil der Schüler die Lösung der Aufgaben wie die Demonstrationen nur gedächtnißmäßig auf, was eher verdummend, als erhellend wirkt. Keine Kenntniß geht dem Geiste so vollständig wieder verloren als die mathematische, sowie die dauernde Beschäftigung mit ihr aufhört, und es ist sehr fraglich, ob der größte Nutzen, den sie gewährt, die Gewöhnung, die Zucht des Geistes zu gespannter Aufmerksamkeit nicht ebenfalls verloren geht, sobald sie nicht mehr betrieben wird. Nach Seneca's Wort haften einige Dinge, einmal gelernt, fest im Gedächtnisse, andere, wie die Mathematik, gehen unter, wenn wir aufhören zu lernen.

Am Schluß dieser Reihe von Zeugnissen mag noch das Urtheil einer geistreichen Frau angeführt werden, das in der That mit wenigen Worten den Kern der Sache trifft. Frau v. Staël, die in ihrem Werke über Deutschland überall die Parallele zu französischen Verhältnissen zieht, ist der

Meinung, daß das Sprachstudium, welches in Deutschland die Grundlage der Erziehung bilde, der Entwickelung der Fähigkeiten weit günstiger sei, als das der Mathematik oder der physischen Wissenschaften.

Pascal selbst, der große Geometer und Gelehrte, hat die unüberwindlichen Mängel solcher Köpfe anerkannt, welche der Mathematik ihre erste Bildung verdanken. Diese übt in jenem jüngeren Alter nur den Mechanismus des Verstandes. In Knaben, so früh zu Kalkulationen genöthigt, wird die eben dann so erfreuliche und ergiebige Quelle der Einbildungskraft gehemmt, ohne daß sie an deren Stelle hervorstechende Bestimmtheit des Denkens erlangen, denn Arithmetik und Algebra sind darauf beschränkt, lauter durchaus identische Sätze in tausend verschiedenen Formen zu lehren. Die Probleme des Lebens sind verwickelter, keines derselben ist positiv, wir müssen vermuthen, müssen mit Hilfe von Anzeichen und Annahmen entscheiden, welche gar keine Analogie mit dem untrüglichen Verfahren der Rechenkunst haben. Demonstrirte Wahrheiten führen nicht zu wahrscheinlichen, welche doch allein uns in den Geschäften, Künsten und Gesellschaftsverhältnissen zu leiten vermögen."

Es geht aus der Natur der mathematischen Wissenschaften hervor und wird durch viele Autoritäten bezeugt, daß sie dem Geiste nur eine einseitige, der Beobachtung, dem handelnden Leben abgewendete Richtung geben, daß sie der Phantasie, dem unbewußten Seelenleben keine Anregung gewähren, daß sie aller Begeisterung und Idealität fremd und ohne allen Einfluß auf die Bildung des Willens sind. Deshalb muß auf die Geschichte und auf die Sprachen ein höherer Werth gelegt, mehr Zeit für sie verwendet werden. Sollen Deutschlands Offiziere auch in wissenschaftlicher Hinsicht den bisherigen Rang behaupten, so müssen die Anforderungen in der angegebenen Richtung erhöht werden, sonst stehen wir in einem Jahrzehnt hinter Frankreich, England, Belgien, Italien zurück, wo überall dem militairischen Bildungswesen ein erhöhtes und erfolgreiches Interesse zugewendet ist. Die Kenntniß neuerer Sprachen ist im preußischen Offizierkorps wenig verbreitet, wir stehen darin hinter den meisten Heeren zurück. Freilich kann jeder den Charles XII. und vielleicht Dumas lesen, Viele lesen englische Familien-Romane ohne allzu große Beschwerde, aber von da bis zur wirklichen, geistig bildenden Kenntniß einer Sprache ist noch ein weiter Weg.

Wer seit Jahrzehnten die Benutzung von Bibliotheken durch Offiziere hat verfolgen können, der wird wissen, ob unsere wissenschaftliche Bildung sich im auf- oder absteigenden Ast befindet. Im Allgemeinen wird weniger gelesen, mit Ausnahme der Zeitungen und Romane; in den Bibliotheken wird nur nach Werken gefragt, die das Handwerksmäßige des Berufes lehren, deutsche historische Werke, andere philosophischer oder ästhetischer Natur, Werke in fremden Sprachen — kurz alle die nicht einem bestimmten Berufszwecke nutzen, werden selten begehrt. Dasselbe zeigt sich in der Konversation

wohl fast aller geselliger Kreise — sie war vor Jahrzehnten geistig belebter, wärmer, gebildeter als heute, vielleicht zum Theil weil wir natürlicher geworden, weil die ästhetische Schönrednerei lächerlich erscheint, aber die Konversation weicht heute wie absichtlich Allem aus, was die Phantasie beleben, den Witz beflügeln, das Gemüth erwärmen könnte. Poesie, bildende Kunst, Religion, Wissenschaft werden kaum berührt, nur Politik in äußerlicher Weise, Tagesfragen, Börsenmanöver, Sport, Wohnungsnoth, Ballet und allenfalls die Oper. Daß die großen Thaten der letzten Jahrzehnte, die das Sehnen von Jahrhunderten erfüllten, einen so dürftigen Widerhall in der Poesie gefunden, ist nur der natürliche Ausdruck der heutigen Geistesrichtung.

Die Anforderungen des Examens, dem entsprechend der Unterricht im Kadettenkorps, müßten daher mehr Gewicht auf die Geschichte und die neueren Sprachen legen; in allen höheren Bildungsanstalten, incl. der Kriegsschulen und der Militair-Akademie, muß der Unterricht in den Kriegswissenschaften in historischer, nicht in rein technischer Weise ertheilt werden, nämlich so, wie es Feuquières, Brandt, Griesheim, Clausewitz gelehrt haben. Es müssen ferner statt der naturwissenschaftlichen Disziplinen auch dort die Geschichte und die neueren Sprachen in erste Linie treten und der Unterricht in ihnen obligatorisch sein. Ist denn die Kenntniß der Chemie z. B. für Geist und Charakter so bildend als die Geschichte Deutschlands oder das Verständniß von Shakespeare, Hume und Mc. Aulay? Und für seinen Beruf bedarf wohl der Apotheker, aber doch gewiß nicht der Offizier der Chemie.

Die Art des Examens ist von höchster Wichtigkeit, sie bestimmt den Unterricht so, wie die Art der Ausbildung unserer Soldaten durch die Inspizirungen bestimmt wird. Da das Examen vor Allem Kenntnisse fordert, auch für sie leichter einen Maßstab gewinnen kann, als für die geistige Bildung des Examinanden, so zielt der ganze Unterricht wesentlich dahin, dem Schüler die im Examen geforderten Kenntnisse beizubringen. Die rezeptive Thätigkeit des Gedächtnisses wird mehr gestärkt als die Urtheilskraft. Daß die Pressen noch immer existiren, daß sogar das dritte Staatsexamen der Regierungsbeamten am besten nach kurzer Vorbereitung in einer ähnlichen Anstalt abgelegt werden konnte, zeigt, daß die allgemeine Form der Examina Kenntnisse und eine gewisse geistige Abrichtung mehr fordert als Bildung des Geistes, denn die könnte in der kurzen Zeit der Vorbereitung nicht erworben werden. Die Form, die Kenntniß des Examinanden durch Zahlenwerthe zu messen, bei denen selbst absolute Unwissenheit in einzelnen Disziplinen noch durch positive Zahlen repräsentirt wird, führte dahin, die Individualität der Examinanden wie die der urtheilenden Examinatoren möglichst wenig zur Geltung kommen zu lassen. Das Gesammturtheil über den Einzelnen ist dann ein Additionsexempel.

Aber wo soll die Zeit herkommen, wenn man zu allen übrigen Disziplinen noch die Geschichte und die neueren Sprachen eingehender und um-

fangreicher lehren soll? Zunächst wäre es wohl kein Nachtheil für die geistige und sittliche Bildung der Armee, wenn Niemand vor dem vollendeten 21sten Jahre Offizier werden dürfte, wodurch für die Vorbereitung mehr Zeit gewonnen würde. Die bisherigen Anforderungen in der Mathematik müssen, wie ich wiederhole, beibehalten, könnten sogar zweckmäßig durch Hinzufügen der Stereometrie gesteigert werden. Aller naturwissenschaftlicher Unterricht — Physik, Chemie, Botanik, Zoologie, Mineralogie — kann wegfallen; was hier nothwendig wissenswerth ist, das kann die Lektüre dem Gebildeten leicht geben; eine gründliche Kenntniß nur eines Zweiges dieser anspruchsvollen Wissenschaften erfordert ein Menschenleben, die oberflächliche Kenntniß nützt sehr wenig und kommt selten über die Nomenklatur hinaus. Endlich glaube ich, und hier wird mich der lebhafteste Widerspruch treffen, daß der Unterricht im Lateinischen an den Kadettenkorps beschränkt oder aufgehoben werden könnte; dem entsprechend müßte die Kenntniß des Lateinischen nicht mehr im Fähnrichs-Examen gefordert werden. Hier wird mich der Vorwurf der Barbarei treffen, ich spreche aber gewiß nicht gegen den unendlichen Vorzug der alten Sprachen, vielmehr bin ich fest überzeugt, daß eine auf gründlichem Studium des Lateinischen und Griechischen begründete Gymnasialbildung jeder anderen weit vorzuziehen ist.

Die Einführung des Unterrichts im Lateinischen fällt etwa mit der Errichtung von Realschulen zusammen. Es sollte möglichst vielseitige Kenntniß auf der Schule erworben werden, von Allem ein wenig. Die Folge war Zerstreuung, nicht Vertiefung des Geistes; solche Kenntniß des Lateinischen, die nicht über das oberflächliche Verständniß der Metamorphosen Ovid's und des Livius hinausgeht und unendlich selten Grundlage späterer Studien bildet, hat kaum einen Nutzen. Die dazu nöthige Zeit wird aber dem Unterricht in der Geschichte, der auf das Dürftigste beschränkt ist, im Französischen, vielleicht im Deutschen entzogen.

Den Nutzen des Unterrichts in der Mineralogie, Botanik, Zoologie, Mechanik, selbst der Physik, in der Ausdehnung, wie er da allein gegeben werden kann, bestreite ich geradezu. In den unteren Klassen wird es Spielerei und in den oberen wird nicht über das neugierige Anschauen der Experimente und gedächtnißmäßige Auffassung hinausgegangen. Die Anforderungen im Französischen beschränken sich auf geläufiges Lesen, Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische und umgekehrt, sowie auf Kenntniß der Grammatik und Syntax, die beide nach Plötz' Methode gelehrt werden. Französisch reden lernt Niemand, in den Kadettenanstalten so wenig als auf Gymnasien, wohl selten nur auf Realschulen. Es liegt das großentheils an den Lehrern, die entweder ungebildete Franzosen oder vielleicht gelehrte Deutsche und erfahrene Schulmänner sind, aber in seltenen Fällen fertig französisch reden. Dasselbe Bedenken würde sich erheben, wenn das Englische obligatorischer Unterrichtsgegenstand würde. Aber dieser Mangel würde sich

durch reichere Dotirung des Lehrers heben lassen, vor Allem dadurch, daß diesen Wissenschaften ein höherer Werth beigelegt würde. Gewiß werden uns auch die Erwerbung des Elsaß und Lothringens später geeignete Kräfte für den französischen Unterricht zuführen. Wenn reichere Mittel allen Militair-Bildungsanstalten zugewendet werden, so wird man den großen Uebelstand der Ueberfüllung aller Klassen wenigstens ermäßigen können, der die Anwendung der applikatorischen Methode meist unmöglich macht und fast nothwendig dahin führt, dem Gedächtniß Stoff zu bieten, statt den Geist zu bilden, die Denkkraft zu stärken. Und kein Kapital trägt so hohe und sichere Zinsen, als das für Unterrichts- und Bildungszwecke verwendete. Es gehört zur Signatur des plumpen Realismus unserer Zeit, die nur greifbare, sinnliche Erfolge gelten läßt, daß die Mittel den neuen Eisenbahnen, Schießplätzen, Festungsbauten zuströmen und den Anstalten versagt werden, die auf die Seele wirken können. Und doch haben wir die Franzosen geschlagen, trotz der Ueberlegenheit ihrer Chassepots, denn was im Kriege vor Allem entscheidet, sind die Kräfte des Willens, des Gemüthes und des Geistes.

Wäre es möglich, unsere Kadettenanstalten auf die Höhe guter Gymnasien zu heben und deren Unterrichtsplan, was die alten Sprachen anbetrifft, zu adoptiren, zugleich die Ablegung des Abiturienten-Examens als Vorbedingung zum Eintritt auf Avancement zu machen, so wäre das gewiß das Beste. Aber das ist seit Jahrzehnten nicht möglich gewesen und wird es ferner nicht sein können. Eine Kenntniß des Lateinischen, die in den Geist der Sprache, wie in den Geist des Alterthums eindringt, wird im Kadettenkorps nicht gewonnen und im Fähnrichs-Examen nicht verlangt, wer aber nur dahin gelangt, den Livius mit einiger Leichtigkeit zu lesen und ein Extemporale ohne grobe Fehler schreiben zu können, den hat der bildende Hauch klassischen Geistes noch nicht angeweht. Also mehr oder weniger! Und kann das Mehr im Studium der alten Sprachen nicht erreicht werden, so beschränke man es noch mehr oder lasse es fallen, um den neueren Sprachen und der Geschichte mehr Zeit und ein ernsteres Studium zuzuwenden.

Ein erfahrener Schulmann, der Verfasser der Briefe über die Berliner Erziehung, spricht sich in einer Schrift über die nationale Erziehung folgendermaßen über die Resultate des lateinischen Unterrichts an Gymnasien aus: „Die allergrößten Bedenken dürften erhoben werden gegen das Examiniren in lateinischer Sprache im Maturitäts-Examen. Man kann es dreist für eine Unmöglichkeit erklären, daß irgend ein Examinator im Stande ist, aus den meist mit unendlichem Ringen vorgebrachten Brocken über die Kenntnisse des Examinanden in dieser Sprache oder seine Kenntnisse vom Alterthum oder gar über die Höhe und Reife seiner Bildung ein richtiges Urtheil zu gewinnen. Wer diesen qualvollen Prozeduren beigewohnt hat, wird in diesem beinahe lächerlich gewordenen Rest einer früheren, wesentlich anderen Epoche den Beweis für die Aeußerlichkeit, Flachheit und Lückenhaftigkeit der geforderten

und erlangten Bildung erblicken. — — Kein Schüler wird, so lange er auf dem Gymnasium ist, der lateinischen Sprache soweit mächtig, um im Stande zu sein, seine eigenthümlichen Vorstellungen, sein individuelles inneres Leben in ihr mit zum Ausdruck zu bringen, es ist eine alte, sich täglich wiederholende Thatsache, daß die lateinischen Aufsätze der Primaner an wirklichen Gedanken oder nur eigenen Empfindungen noch unendlich viel leerer sind als die deutschen, daß sie sich meist zusammensetzen aus einer Anzahl zusammengeleimter und zusammengestoppelter lateinischer Phrasen, einer Musterkarte von Wendungen aus Cäsar, Sallust, Livius und besonders Cicero, die zu dem gegebenen Thema in einer Art äußerlichem Verhältniß stehen, sich um dasselbe herumdrehen, oft jedes Inhalts an wirklichen Vorstellungen entbehren und am weitesten davon entfernt sind, der wirkliche Ausdruck eines eigenen über den Gegenstand gebildeten Gedankens oder einer selbstgemachten Analyse der vorgelegten Begriffe zu sein."

Wenn aber das das Resultat des gründlichen Gymnasial-Unterrichts im Lateinischen fast durchgängig ist, was kann man für eine geistige Entwickelung von der Kenntniß des Lateinischen erwarten, die etwa die Vorbereitung zum Fähnrichs-Examen gewährt.

Wenn freilich die neueren Sprachen nur nach Ahn's, Plötz' und Ollendorf's Methoden erlernt, nur Chrestomatien oder Voltaire's Geschichtswerke, ein Roman von Goldsmith oder Boz mit den Schülern gelesen werden, so kann das Geist und Charakter nicht eben fördern. Wird aber eine der neueren Kultursprachen mit reicher Literatur gründlich erlernt, liest der Lehrer mit den Schülern Pascal, Bossuet, Tocqueville, Thierry und weiß sie in den Geist jener Männer, jener Kulturperioden einzuführen, wie ein echter Dolmetscher der Alten das Zeitalter des Perikles oder Augustus vergegenwärtigt, so ist das bildender, als die sehr oberflächliche Kenntniß der lateinischen Sprache und des klassischen Alterthums, die sich heute bei der großen Mehrzahl unserer Offiziere findet. Daß diese Behauptung wie manche andere angefochten werden wird, weiß ich ebensowohl, als daß die Meisten ihr im Stillen beipflichten.

Welchen Erfolg ein System des Unterrichts hat, das das Studium der Sprachen und der Geschichte gegen das der Mathematik und Naturwissenschaften zurücktreten läßt, das zeigt Frankreichs Geschichte seit zwei Jahrhunderten.

In Rabelais Gargantua und Pantagruel, in der ersten Hälfte des 16. Sekulums geschrieben, legt der alte König Grandgosier die Erziehung und den Unterricht seines Sohnes Gargantua in die Hände des weisen Lehrers Ponocrate, weil er sich überzeugt, daß Gargantua's frühere Lehrer Esel gewesen. Ponocrate sucht Geist, Gemüth und Willen zu entwickeln, zugleich den Körper auszubilden; der Zweck seines Unterrichts ist nicht Kenntnisse zu geben, sondern die Urtheilskraft zu schärfen, das geistige Interesse zu beleben,

den Willen zu erziehen. Kenntnisse sind ihm nur Mittel. Die wahren Bildungsmittel des Geistes sind ihm die alten Sprachen und die Geschichte; — bei dieser Unterrichtsmethode macht Gargantua glänzende Fortschritte und läßt später seinen Sohn Pantagruel nach derselben Methode unterrichten.

Mit der Vertreibung der Hugenotten nach dem Edikt von Nantes, mit der Unterdrückung der Jansenisten erstarb die ernste Wissenschaft in Frankreich, der Unterricht kam in die Hände der Jesuiten, die alle Wissenschaften zurücktreten ließen, welche die Urtheilskraft schärften, den Willen stärkten, den Geist befreiten. An Stelle der ernsten sprachlichen und geschichtlichen Studien traten die mathematischen und naturwissenschaftlichen; nicht die historische Forschung, sondern nur die Darstellung war die Aufgabe, l'esprit litéraire fut seul encouragé (Renan).

Die ganze Oberflächlichkeit des französischen Geistes im 18. Jahrhundert, die nüchterne, gemüth- und phantasielose Auffassung der Welt, deren korrekter Ausdruck die Encyclopädie d'Alembert's, Diderot's und ihrer Freunde ist, die negative, glaubens- und geschichtslose Richtung der Revolution ist vorgebildet durch den Inhalt und die Methode des französischen Unterrichts.

Charakteristisch für die Geistesrichtung ist der französische Sprachgebrauch. nach dem nur die physischen und mathematischen Wissenschaften sciences heißen. Philosophie und Geschichte werden unter dem Namen les lettres von jenen „ernsten" Wissenschaften getrennt, als wäre für sie nicht gründliches Studium, sondern geschmackvolle Darstellung die Hauptsache, ebenso wie die Literatur les belles lettres genannt wird. Die 1872 in Bordeaux eröffnete Academie française pour l'avancement des sciences hat keine Sektionen für Philosophie und Geschichte, und diese beiden Wissenschaften können nur in den Sektionen für Anthropologie und für statistische Geographie ein dürftiges Unterkommen finden.

Nach alter Erfahrung gehen der Periode nationaler Versunkenheit andere Zeiten vorher, in denen der nationale Unterricht wie die Erziehung sinkt. —

Die sittliche Erschlaffung, der Mangel an Begeisterung, an Spontaneität und Elastizität des Willens, den Frankreich — nach dem Urtheil seiner besten Schriftsteller — seit mehr als 80 Jahren zeigt, erklärt sich großentheils aus derselben Ursache.

Wenn der Geist in seinen Bildungsjahren von Allem fern gehalten wird, was das Gemüth in seinen Tiefen bewegt, der Phantasie Nahrung bietet, den Charakter stärken kann und ihm nur das Gebiet leerer Abstraktionen und starrer Nothwendigkeit bleibt, so muß das auf Geist und Willen ertödtend wirken. Daher haben Alle, die unbedingt herrschen, die den Willen brechen wollten und jede Selbstständigkeit des Charakters scheuten, immer die Mathematik als erstes Bildungs- und Erziehungsmittel betrachtet. In den ersten Kadettenschulen, die Louvois unter Ludwig XIV. anlegte, wurden

täglich 5 Stunden Mathematik ertheilt, ebenso spielte sie eine Hauptrolle in den Jesuitenschulen, in denen Voltaire, d'Alembert, Diderot und Raynal erzogen wurden. Napoleon I. wollte den Unterricht von ganz Frankreich und allen ihm unterworfenen oder von ihm abhängigen Ländern centralisiren, nach dem Dekret vom 17. März 1808 sollten alle deutschen, französischen, italienischen Anstalten in gleicher Weise organisirt werden; alle Lehrkräfte sollten eine Universität bilden, das Ganze war in Primärschulen, Collèges, Lyceen, Akademien gegliedert, die alle von einem Konseil in Paris geleitet wurden, an dessen Spitze der Großmeister Fontanes stand, der die Lehrkräfte so verschiedener Völker kommandiren sollte, wie der Kaiser die Armee. Der Zweck des Kaisers war ein politischer, kein wissenschaftlicher; der Unterricht der alten Sprachen, die Geschichte Roms und Griechenlands konnte die Ideologie befördern; von aller Geschichte wurde die französische nur gelehrt, um die Ueberlegenheit der französischen Nation und den Segen der napoleonischen Dynastie einzuprägen, eine Rücksicht, die sogar in dem Katechismus von 1806 deutlichen Ausdruck gefunden. Brauchbare Arbeiter, fügsame Beamte wollte der Kaiser erziehen, eine freie wissenschaftliche Entwickelung, eine gelehrte Ausbildung lag seinen Absichten fern. So ist der Unterricht noch heute in den militairisch organisirten Lyceen wie in den Jesuitenschulen, und der Mangel an sittlichem Ernst, der Materialismus, die Oberflächlichkeit des Geistes ist zum guten Theil durch diese Ueberschätzung der mathematischen und Naturwissenschaften veranlaßt, sie ist mit an dem politischen und sozialen Elend Frankreichs Schuld.

Napoleon war ein zu tiefblickender Mann, um die Wirkung eines solchen Unterrichts- und Erziehungswesens verkennen zu können. Wo er keine politischen Zwecke im Auge hatte, sondern nur theoretisch über die Schulbildung sprach, verkannte er den Werth der historischen und sprachlichen Wissenschaften keineswegs, wie die interessanten Mittheilungen aus Narbonne's Tagebuch zeigen (herausgeg. von Villemain).

Graf Gasparin, ein Franzose, der frei von Nationaldünkel und Vorurtheil, eine Tiefe und Freiheit des Blickes zeigt, die bei allen Völkern eine seltene Ausnahme ist, sagt, „daß die Universität und das von ihr ausgehende System der Erziehung und des Unterrichts am meisten dazu mitgewirkt habe, die übertriebene Centralisation zu verstärken, alle Selbstständigkeit des Charakters und alle Originalität zu verwischen. Die Kollegien und Lyceen haben das Werk der Verflachung, die Alles zum Niveau des Mittelmäßigen hinabdrückt, vollendet. — Dieses Kasernenleben, die Soldaten- oder Seminaristen-Existenz, diese Unterdrückung des Familien- und bürgerlichen Lebens für die Kinder, was Alles in Deutschland nicht existirt (?), das zerstört das Individuum."

Und es ist in der Gegenwart unendlich wichtig, durch die Erziehung und den Unterricht die Freiheit der individuellen Entwickelung zu fördern; in den

Jahren, wo Staat und Gesellschaft noch nicht den ganzen Menschen mit all' seinen Kräften gefangen nehmen, einen Schatz von Kenntnissen zu sammeln, die Phantasie zu beleben, den Idealismus zu nähren, — denn das in der Jugend- und Jünglingszeit Erworbene soll lange Jahre hindurch den Geist rege, die Begeisterung warm und frisch erhalten gegenüber dem harten Realismus des Lebens.

Das in der Industrie so nützliche Prinzip der Theilung der Arbeit herrscht auch auf allen Gebieten des Staatslebens und der Wissenschaft. Das kommt der Gesammtleistung zu gute, die nie und zu keiner Zeit gewaltiger war als heute. Wo und wann sind solche Heere wie 1870 — 71 mit so großer Schnelligkeit mobilisirt und in Feindesland geworfen; gegen die europäischen und amerikanischen Eisenbahnbauten der letzten 40 Jahre sind die Römerstraßen und Aquadukte, wie die Pyramiden, ein Kinderspiel.

In den Naturwissenschaften, der Geschichte und Geographie erweitert und vertieft sich das Gebiet mit jedem Tage, und das Menschenleben reicht nicht aus, es auch nur in einer Wissenschaft zu umspannen und zu ergründen. Daher wendet Jeder seine Kraft nur einem begrenzten Theile zu; wie es Augen- und Ohrenärzte giebt, so studirt der eine Zoologe nur Insekten, vielleicht nur Motten oder Käfer, der andere Crustaceen oder Mollusken. Aehnlich ist es auf allen Gebieten des geistigen Lebens, und unleugbar gewinnt das Ganze durch diese emsige Detailforschung, aber nicht der einzelne Forscher. Von ihnen sagt eine Flugschrift dieser Tage: „Mit berechnendem Scharfsinn, unbegeistert und ohne Beruf haben sie ihr Fach erwählt, ihr Fach ist ihre Wahrheit, ihr Gott, ihr Fach ist die Wissenschaft an sich und allein, ihr Fach ist die Menschheit. Und wie sie in engherziger Verblendung ihr Fach als das einzig menschenwürdige Ziel des Daseins preisen, so verwechseln sie es bald mit ihrer darin eingefangenen Persönlichkeit und der Dünkel der Wissenschaft wird zum Dünkel des Individuums. Es ist eine traurige Erscheinung unserer Tage, daß die Handwerker der Wissenschaft eine so hohe Macht ausüben, um den Enthusiasmus der Jugend zu ersticken und die Begeisterung zu ächten. — — — Arbeitet unsere Schule nicht eifrig auf ein Nivellement der geistigen Gaben hin, welches zwar gute, sichere Arbeiter und Nachfolger in gewöhnlichen Bahnen liefert, aber weder Charaktere noch Denker erzeugt. Soll es, nachdem eine unerhörte Huld der Vorsehung unser Volk aus dem Elend der Schmach und der Verkommenheit gerissen, wiederum von uns gesagt werden, daß der große Moment ein kleines Geschlecht vorfindet?"

Ist die Frage berechtigt? Gewiß ist seit dem Frieden viel Großes und Nützliches gethan, auf dem Gebiete des politischen wie des wirthschaftlichen Lebens zeigt sich in allen Zweigen große Regsamkeit, aber von der sittlichen Erneuerung des ganzen Volkes, von der Fortdauer jener Gluth der Begeisterung, die unsere Siege in Frankreich entzündete, davon ist kaum mehr eine

Spur zu entdecken. Die immer vermehrte Arbeit im immer mehr verengten Berufskreise, der Kampf um das Dasein, das Streben nach Erwerb und Genuß ersticken alle Schönheit und allen sittlichen Ernst des Lebens. Wie der Fabrikarbeiter oft nur eine ganz bestimmte Thätigkeit hat, nur an der rastlos arbeitenden Maschine steht, um Oel aufzugießen oder ihr neuen Arbeitsstoff zuzuschieben, so sind wir fast Alle nur Stifte und Schrauben, wenn's hoch kommt Räder in der gewaltigen Staatsmaschine oder im Ganzen des gewerblichen Lebens wie in der Wissenschaft. Was im Ganzen geleistet wird, ist großartig, der Einzelne ist nur ein kleiner enger Mensch, und darauf wirken die demokratische Richtung unserer Tage, der Materialismus, die Abwendung von allem Ideellen, der Kultus des fait accompli in gleicher Weise ein.

Wie so Großes im Ganzen geleistet werden kann, während die Leistenden doch so klein bleiben, das möchte ich an einem Gleichniß zeigen. Unsere kleinen Kinder zeichnen durch Metallschablonen mit Hülfe eines dicken nassen Pinsels ganze Bogen voll zierlicher Thier- und Pflanzengestalten, — die Hand ist zitternd und ungeübt, von der bildenden Kraft der Phantasie ist keine Rede, nicht Geist und Hand der Kinder, sondern die Schablone ist die Künstlerin. Und der sie formte, hat es wieder mit so reichen, ihm überlieferten Hilfsmitteln gethan, daß auch seine geistige Leistung gering war. — Wir sind Epigonen, die lachenden Erben einer geistesfreien und reichen Vergangenheit, deren Früchte wir ernten, ohne die Arbeit gethan zu haben.

Wenn Inhalt und Methode des Unterrichts, wie bisher, durch Aufnahme möglichst verschiedener Unterrichtsstoffe, um zu möglichst vielen Berufen vorbereiten zu können, das Handwerksmäßige an Stelle des Wissenschaftlichen befördern, wenn sie Mathematik und todte Naturkunde statt der Geschichte und der Sprachen bevorzugen, so wird auch das werdende Geschlecht aus nützlichen, im Staatsdienste und im gewerblichen Leben wohl verwendbaren, lenksamen Arbeitern und Handwerkern, aber nicht aus selbstständigen Charakteren bestehen, voll warmer Begeisterung und klaren Geistes. Und die demokratische Gestaltung der Gesellschaft, der wir rastlos entgegentreiben, kann nur ertragen werden, wenn die Selbstständigkeit des Charakters, das lebendige thätige Interesse am Gemeinwesen, das Streben nach dem Idealen, der Sinn für die Schönheit des Lebens uns erhalten bleibt, durch Schule und Unterricht gefördert, nicht erstickt wird. Sonst geht unser Volk von trefflichen Beamten und sehr brauchbaren Handwerkern, das von starker Hand geleitet noch immer Großes leisten kann, rettungslos französischen Zuständen entgegen.

In der demokratischen Gesellschaft, deren Prototyp die vereinigten Staaten sind — und alle europäischen Nationen nähern sich deren gesellschaftlichen Zuständen — herrscht ein nüchterner Ernst und rastlose Arbeitsamkeit. Aber alle Schönheit, aller Reiz des Lebens ist dort erstorben oder noch nicht ent-

wickelt; für den Absolutismus des 18. Jahrhunderts haben wir eine schrankenlose Herrschaft der Majoritäten eingetauscht, wenn auch nicht die der Kammer-Majoritäten, so doch die der öffentlichen Meinung. Und deren Gewalt beruht weniger auf ihrer eigenen Stärke, als auf der Schwäche der Minoritäten, der Unselbstständigkeit der Individuen. Die Freiheit der individuellen Entwickelung war in den Jahren von 1815—48 größer als heute. Die Schule aber, die durch Methode und Inhalt des Unterrichts mehr das Erwerben von Kenntnissen lehrt, als die Denkkraft entwickelt, den Willen bildet, fördert den Mangel an Selbstständigkeit des Charakters, statt ihm entgegenzuwirken. Die Zahl der Philister ist noch heute groß, pedantisch wird Alles abgelehnt und negirt, was der angelernten, bei der Majorität geltenden Denkweise widerspricht, und jedem Umschwung in den Sitten, Moden, den Meinungen, sobald er vollzogen, fügen sich die Meisten mit überraschender Gelehrigkeit, weil selbstständiges Denken und Stärke des Charakters fehlen und am wenigsten durch Schule und Lehre ausgebildet sind. Wer beobachtend die Jahre 1846—1872 durchlebt hat, dem wird es an Illustrationen zu dieser Behauptung nicht fehlen.

Waren nicht die Menschen in dem so tief bewegten Zeitalter der Reformation größer, vielseitiger als heute; die Gelehrten waren Staatsmänner und Krieger, die Maler zugleich Baumeister, Bildhauer, Schriftsteller, Dichter und Politiker, heute, wo das Feld der Thätigkeit überall so viel breiter geworden, wo die Berufsarbeit den ganzen Menschen beansprucht, da ist die einseitige Beschränkung eine traurige Nothwendigkeit geworden. Um aber in dem Zwang des engen Berufslebens dem Gemüth die Wärme, dem Geist die Freiheit, dem Willen die Stärke erhalten zu können, muß die Schule im weitesten Sinne vorzugsweise die Wissenschaften lehren, die eine ideale Erhebung der Seele, eine Schärfung der Urtheilskraft, eine Erziehung des Willens bewirken können. Daher könnte und sollte die Zeit des militairischen Schulunterrichts verlängert, der durch ihn gebotene Stoff bereichert und vertieft werden, damit die Seele mit einiger Widerstandskraft ausgerüstet ist, geistigen Nahrungsstoff gesammelt, Thaufrische der Begeisterung eingesogen hat, um sich in dem öden Berufs- und Erwerbsleben selbstständig und geistesrege erhalten zu können.

Man könnte entgegnen, daß gerade jetzt unter den jüngeren Offizieren eine größere Anzahl ernster, strebender, kenntnißreicher Männer sich findet, als vielleicht vor 20—30 Jahren. So schwer das zu entscheiden ist und so wenig unsere heutige nicht historische Militair-Literatur dafür spricht, so gebe ich es doch bereitwillig zu, bestreite aber durchaus, daß es Folge der gebräuchlichen Unterrichtsmethode und der Wahl der Lehrfächer ist. Der patriotisch-militairische Geist der letzten acht Jahre, die Aussicht auf schnelles Avancement haben eine größere Zahl junger Leute, die das Abiturienten-Examen absolvirt, oft studirt hatten, dem Heere zugeführt; vor Allem hat die große ernste Zeit

den Geist Vieler gereift, den Charakter gestärkt. Ob ein Offizier in den ersten zehn Jahren seiner Dienstzeit nur gelegentlich einen Zug führt, vielleicht die Rekruten der Kompagnie ausbildet oder in drei Kriegen mitgefochten, das macht einen großen Unterschied. Auch der praktische Dienst, wie er heute betrieben wird, fordert sehr viel mehr, gewährt aber auch viel mehr.

Es sollte in allen militairischen Bildungsanstalten, wie schon oben im Allgemeinen ausgesprochen, den historischen und sprachlichen Wissenschaften mehr Raum gegeben werden; die nöthige Zeit könnte durch Verlängerung der Schulzeit um mindestens ein Jahr, durch den Wegfall der Naturkunde aus dem Unterrichtsplan, und durch Beschränkung, besser durch den Wegfall des Lateinischen gewonnen werden, da das an sich wünschenswerthe Ziel, eine gründliche Gymnasialbildung zur Vorbedingung des Offizierpatents zu machen, nicht zu erreichen ist. Wenigstens eine neuere Sprache, wo möglich zwei müssen so gelehrt werden, wie Lateinisch und Griechisch an guten Gymnasien, nicht wie sie an Handlungsschulen betrieben werden, wo jeder Schüler lernt Geschäftsbriefe in drei bis vier Sprachen zu schreiben, ohne von der Grammatik, dem Geist, der Literatur der Sprache eine Ahnung zu haben. Mindestens eine der neueren Sprachen sollte jeder Offizier fertig sprechen und schreiben können. Da Deutschland nicht, wie Rußland, Oesterreich, England fremde Völkerschaften zu seinem Gebiete zählt, unsere Offiziere (mit Ausnahme polnischer Städte und neuerdings des Elsaß und Lothringens) keine Garnisonen haben, in denen fremde Sprachen gesprochen werden, so ist die Kenntniß fremder Sprachen, selbst der französischen, sehr gering in unserer Armee.

Inhalt und Methode des Unterrichts werden eben leider überall vorherrschend durch die Rücksicht auf das Examen bestimmt. Das tritt am nachtheiligsten bei dem Geschichtsunterricht hervor, wo es sich meist darum handelt, möglichst viele Zahlen und Namen einzuprägen, damit der Examinand jede an ihn gestellte Frage beantworten kann. Und wenn Jemand jede Zahl und jeden Namen in Pischon oder Schmidt auswendig wüßte, er könnte doch in allem Geschichtlichen, besonders in dem, was wahrhaft Geist und Charakter bildet, sehr unwissend sein. Wer aber die geschichtliche Entwickelung nur eines Volkes, ich möchte sagen nur einer Dorfschaft, wirklich begriffen, wer es weiß, wie das erste Element der Gemeinde, später deren Betheiligung am Staatsleben sich bildete, wer den Zustand der Sitten, der Schule, Kirche, der Besteuerung, des Heerwesens u. s. w. auch nur im kleinsten Kreise in den verschiedenen Perioden kennt, der versteht die Geschichte und hat die Grundlage gewonnen, um von da aus die Geschichte jedes Volkes leicht zu begreifen. Freilich ein Gerüst von Zahlen und Namen muß wie eingemauert im Gedächtnisse stehen, um sich daran zu orientiren und die Masse der Fakta in die verschiedenen Fächer einrangiren zu können, aber dem vagen Begriff der „allgemeinen Bildung" zu Liebe ist die todte Masse von

Namen und Zahlen, deren Kenntniß für nothwendig gehalten wird, so ausgedehnt, daß für eine eingehende, wirklich geschichtliche Behandlung wenig Raum bleibt. Warum gehört es denn zur allgemeinen Bildung, zu wissen, daß Cambyses 526 bei Pelusium siegte oder daß Turenne 1675 bei Saßbach fiel, während doch selten ein Abiturient etwas davon weiß, wie die Heere unter dem großen Kurfürsten ergänzt wurden, oder wie seine Voreltern damals besteuert wurden, wie sie lebten, dachten und fühlten.

Vor Allem sollte die neuere Geschichte seit der Reformation gründlicher gelehrt werden; da liegen die Wurzeln und Keime alles dessen, was die Gegenwart bewegt. Wenn in den unteren und mittleren Klassen die griechische und römische Geschichte gelehrt wird, zuerst an die Persönlichkeiten großer Männer anknüpfend, so kann das Mittelalter weniger eingehend behandelt werden, weil wir eine viel geringere Kenntniß seiner Zustände, als der des klassischen Alterthums haben, und weil unsere Gegenwart weit reichere Bildungsmomente dem Alterthum verdankt. Dann bleiben für die neuere Zeit die beiden obersten Klassen und es müßte der Unterricht bis in die neueste Zeit ausgedehnt werden. Freilich liegt die Gefahr nahe, daß dann Lehrer und Schüler Tagespolitik statt Geschichte treiben und das muß durchaus verhindert werden. Aber soll die Jugend für das Leben, in dem sie wirken soll, vorgebildet werden, so muß sie in die Kenntniß der Verhältnisse, die unsere Gegenwart geschichtlich bedingen, eingeführt werden, sie muß die richtigen Gesichtspunkte gewinnen können, aus denen sie die Bewegungen, die sie selbst umgeben und forttreiben, anschauen und beurtheilen kann.

Die kindische Scheu vor der Geschichte der Gegenwart rührt aus der Zeit her, in der man hoffte, von dem Geist der Revolution hermetisch abschließen zu können, während heute doch wohl überall erkannt wird, daß er nur positiv, nicht negativ zu bekämpfen ist. Den nach dieser Anschauungsweise gefährlichsten Gegenstand — die französische Revolution — kann man doch unmöglich vom geschichtlichen Unterricht ausschließen.

Der Unterricht in der deutschen Sprache, aus dem die Grammatik seit dem seligen Entschlafen der Beckerschen, die weder die Lehrer zu lehren, noch die Schüler zu lernen verstanden, so ziemlich verschwunden ist, wird in ähnlicher Weise ertheilt. Die deutsche Literatur wird in Weise der Kompendien gelehrt, einige biographische Notizen und eine kurze Inhaltsangabe mit Kritik der vorzüglichsten Werke bereiten mehr für das Examen vor, als daß sie in den Geist der Dichter einführen. Es ist ungefähr, als wenn man einem Hungrigen Vorlesungen aus einem Kochbuche hielte. Die Vorträge über Literaturgeschichte und Geschichte der Philosophie an den höheren Bildungsanstalten können selbst in der berufensten Hand nur kompendiöser Art sein, sie nähren l'esprit litéraire, statt ernsten, selbstständigen Denkens befördern sie den Geist oberflächlicher Kritik. Nach absolvirtem Kursus hat der Scholar den Geist und Inhalt unserer Dichter und Denker in kurzen kritischen Sätzen

und Notizen, die sein Gedächtniß festgehalten, im Kopfe. Die geistige Bildung, die er dadurch gewonnen, ist sehr gering.

Die Schule soll doch entweder den Geist bilden, den Willen erziehen, oder für einen bestimmten Beruf vorbereiten, meistens wird beides zugleich erstrebt, und beides leistet eine gründliche Kenntniß der neueren Sprachen; sie ist weit bildender als die verschiedenen Zweige der Naturkunde und dem Offizier viel förderlicher in seinem Beruf als die Chemie und die Analysis des Unendlichen. Am unerläßlichsten ist es, einen höheren Werth auf die historischen Studien zu legen. Die militairische Vorbildung bedarf das um so mehr, da ihr die wahrhaft förderude Kenntniß der alten Sprachen fehlt, die oberflächliche Kenntniß des Lateinischen, die in den Kadettenkorps erworben und im Examen gefordert wird, eine gründliche Gymnasialbildung nicht ersetzen kann. Daher muß durch den geschichtlichen Unterricht die Erziehung des Willens, die Schärfung der Urtheilskraft, die ideale Richtung des Geistes, die Anregung der Phantasie gefördert werden. Wohl höre ich Manche sagen — und wer hätte ähnliche Worte nicht gehört und hörte sie noch heute —: „Darauf kommt es nicht an, kein Offizier exerzirt seine Kompagnie besser, übt den Felddienst intelligenter, ist tapferer im Gefechte, weil er die Geschichte der Reformation genau kennt oder Shakespeare mit Verständniß liest. Strenge Disziplin, strammes Exerziren, gute Waffen, sorgsame Ausbildung, vernünftige Marschdispositionen und geregelte Verpflegung — das allein entscheidet." So praktisch und klar das erscheint, so wenig ist es wahr. Was im Kriege den Sieg verleiht, was uns im Frieden die Erhaltung der Ordnung verbürgt, das sind die Seelen der Kämpfer, vor Allem ihrer Führer. Und wenn nicht durch Unterricht und Erziehung dem Zuge der materialistischen, verflachenden, dem Individualismus verfallenen Zeit entgegengewirkt wird, so muß das Pflichtgefühl erlahmen, die Begeisterungsfähigkeit schwinden und alle moralischen Elemente, die auch heute noch unsere wahre Stärke sind, werden wesentlich darunter leiden.

Wohl weiß ich, welche gesunde und mächtige Gegengewichte in dem deutschen Heere noch fortwirken; ich habe nur ausführen wollen, daß die geistige und sittliche Bildung durch den Unterricht indirekt von großem Einfluß auch auf die technische Leistungsfähigkeit ist. Die Forderung, alle Disziplinen der Kriegswissenschaft historisch zu behandeln, ist alt; schon Feuquières hat vor fast 200 Jahren das Beispiel gegeben. In der That verfallen Strategie, Taktik, Angriff und Vertheidigung der Festungen der dürrsten, rein handwerksmäßigen Behandlung, wenn sie nicht als geschichtliche Wissenschaften aufgefaßt werden.

Die frühere mathematische Auffassungsweise, wie die mystische Terrainweisheit hat Clausewitz' unerbittliche Kritik zerstört; wenn er auch nur in den deutschen Heeren unbedingte Anerkennung gefunden, so wird sich nach den großen Erfolgen der letzten Jahre doch auch unsere theoretische Auffassung

weiter verbreiten. Wie aber Clausewitz wesentlich negativ ist und so wirken mußte, so herrscht jetzt bei uns ein wissenschaftlicher Nihilismus, eine Nichtachtung jeder systematischen Auffassung und Darstellung der mannigfaltigen Verhältnisse des Krieges. Daher gilt nur das Handwerksmäßige; — behüte Gott mich, das Handwerk zu unterschätzen, ich weiß, daß alle Kunst am herrlichsten blühte, als sie sich eben aus dem Handwerk entwickelte, aber hier gehen wir von der Wissenschaft zum Handwerk zurück. Man vergleiche die meisten neuesten und oft lehrreichen Werke über die Taktik mit den älteren von Griesheim, Brandt, Rühle, Valentini, wie entsetzlich nüchtern, rein handwerksmäßig sind sie, ohne eine Spur geistigen Funkens. Seit Clausewitz im Sinne der napoleonischen und der Freiheitskriege die wissenschaftliche Anschauung der Kriegführung ihrem naturgemäßen Elemente wiedergegeben, sie von allen mathematischen, topographischen oder philosophischen Fesseln befreit hatte, konnte sich keine Theorie, kein System der Kriegführung dauernde Geltung erwerben. Die Kriege von 1864, 1866, 1870—71 sind im Wesentlichen eine höhere Entwickelung der napoleonischen Kriegführung mit genialer Benutzung der unendlich reicheren Mittel der Gegenwart; sie haben noch keinen Darsteller gefunden, der ihre Eigenthümlichkeit zusammengefaßt und wissenschaftlich entwickelt hätte, wie etwa Jomini der Erklärer der napoleonischen Kriegführung gewesen.

Die Lehre der Generalstabsgeschäfte — Wissenschaft hat man sie mit Recht nicht nennen wollen — ist rein technisch, wenn auch von höchster, in den letzten Kriegen trefflich bewährter Wichtigkeit. Die Berechnung der Marschtiefen, die Marschdispositionen, Dislokationen, zweckmäßige Redaktion der Befehle u. s. w. entscheiden im Kriege unberechenbar viel und darin hat unser Heer eine große Ueberlegenheit über das französische gezeigt, aber geistig und sittlich bildend sind diese dem Handwerk und der Routine angehörenden Dinge nicht. Und da die Strategie „in allem Wesentlichen im Gebiete des Willens liegt", so läßt sie sich nicht lehren, und der richtige Takt, die richtige Beurtheilung der Persönlichkeiten, die Gewandtheit im persönlichen Verkehr, die Charakterstärke, die der Generalstabs-Offizier bedarf, sie lassen sich an keiner Schule oder Akademie lehren, sie lassen sich nur im Leben erwerben. Die Kriegsgeschichte kann und soll das den Charakter Bildende, das Urtheil Schärfende, den Geist zum Idealen Erhebende lehren; die Persönlichkeit großer Heerführer, die Lage, in der sie entscheidende Entschlüsse faßten, der Geist, der in den Heeren lebte, die Kriegführung eines Zeitabschnitts im Verhältniß zur Politik und zur allgemeinen Kultur, der Ruhm und die Thaten unserer Väter, — das sind Momente, die auf den Geist und den Willen wirken können. Aber so lassen sich nur die Kriege der Vergangenheit behandeln; nach altem Wort setzt sich die Muse der Geschichte nur auf die Särge der Könige, man kann hinzufügen: und der großen und glücklichen Feldherren; daher muß der Kriegsgeschichte der Gegen-

wart das fehlen, was die Kriegsgeschichte überall belebt und beseelt, was von höherem geistigen und psychologischem Interesse ist. Persönliche Charakteristik, Kritik und Beziehung auf die Politik müssen nothwendig dem Vortrage eines Krieges aus der allerneusten Zeit, den unser Heer gefochten, fern bleiben, und somit entbehrt er naturgemäß einer geistig bildenden, sittlich erziehenden Einwirkung; technisch dagegen sind die neuesten Kriege die lehrreichsten von allen und bieten in dieser Richtung einen Schatz von Erfahrungen, der sofort zu heben und zu verwenden ist. Hier kann und soll die Methode des Unterrichts rein analytisch sein, während es ein Fehlgriff wäre, die Geschichte früherer Kriege so lehren zu wollen. Wenn selbst die Behandlung der Geschichte eine rein handwerksmäßige werden soll, so schwindet der freie wissenschaftliche Geist ganz aus dem Unterrichts- und Bildungsplane und sie werden, um es derb zu sagen, Abrichtungs- statt Bildungsanstalten.

Freilich wird kein Operationsplan Folge wissenschaftlicher Berechnungen und Spekulationen, noch wird die Masse historischer Beispiele ein Leitfaden im Kampfe sein können, aber durch die historische Kenntniß des Krieges, durch große Beispiele, Erkenntniß der Ursachen und Wirkungen, der psychologischen Momente in Feldherrn und Soldaten ist der Geist geklärt, der Wille gestärkt, die Begeisterung warm geblieben. Als Gegengewicht gegen den Materialismus der Gegenwart, den verflachenden Einfluß der Naturwissenschaften, gegen den unsittlichen Kultus der vollendeten Thatsache soll der Unterricht den Accent auf die Wissenschaften legen, die den Geist befreien und den Willen stärken, also auf Sprachen und Geschichte, sonst beginnen, trotz aller gewaltigen Thaten, die der Staat noch vollbringen möchte, alle Einzelnen, also das Volk, zu verkümmern.

Wenn all' unser Wirken an die Gegenwart und das lebende Geschlecht gebunden ist, so bestimmen die Schule und der Unterricht die werdenden Geschlechter, durch sie können wir die Zukunft gestalten. Daher muß auch der militairische Unterricht, der niedere wie der höhere, den Disziplinen einen hervorragenden Platz geben, die Methode des Unterrichts befolgen, die allein im Stande ist, dem Individualismus, der Abwendung von allem Idealismus entgegenzuwirken. Ob der 18jährige Schüler Thucydides und Tacitus liest, meinetwegen Montesquieu oder Gibbon, ihre Sprachen, ihre Zeit verstehen lernt, mit ihnen denkt und fühlt, das ist doch von anderer Einwirkung auf Geist und Herz, als das Nachschlagen der logarithmischen Tabellen oder das Studium der Stöchiometrie. Und je mehr der Staatsdienst oder der gewerbliche Beruf heute den ganzen Menschen gefangen nimmt und ihn zwingt, alle Zeit, alle Kraft in den enggezogenen Schranken des kleinen Berufskreises zu verwenden, je mehr diese mechanische Berufsthätigkeit, zu der die gewaltige Entwickelung des modernen Staats- und Gesellschaftslebens uns Alle verurtheilt, zunimmt und des Einzelnen Geist und Herz einzuschrumpfen,

seine Phantasie zu erlahmen, seine Willenskraft zu brechen droht, desto wichtiger ist es, in den Jahren die Keime der freien geistigen Entwickelung zu legen, in denen der harte Dienst des Berufes die Seele noch nicht in Fesseln geschlagen.

Ich meine also, um schließlich das Vorhergesagte kurz zusammenzufassen, daß die Anforderungen zum Offizier-Examen, dem entsprechend der Unterricht im Kadettenkorps, in folgender Weise verändert resp. erhöht werden müßten.

Den neueren Sprachen (französisch und englisch) muß ein weit größerer Werth beigelegt werden.

Auf das Studium der Geschichte, namentlich seit der Reformation, muß viel mehr Zeit verwendet werden.

Zeit kann gewonnen werden durch:
den Wegfall resp. Verminderung des Lateinischen,
den Wegfall aller Naturwissenschaften.

Beibehalten, innerhalb der bisherigen Grenzen, bleibt der Unterricht
in der Mathematik (incl. der Stereometrie),
in der deutschen Sprache,
in der Geographie,
im Zeichnen, wobei wohl, wie in dem Programm für die belgische Militair-Akademie, dem Freihandzeichnen ein Theil der disponiblen Zeit auf Kosten des geisttödtenden Bergstrichelns zugewendet werden könnte.

In allen militairischen Wissenschaften ist der Accent auf das historische, nicht auf das technische Element zu legen. Ueberall soll Vertiefung, nicht Verbreiterung des Wissens in erster Linie erstrebt werden; das Ziel des Unterrichts soll Bildung des Geistes, Erziehung des Willens, Schärfung der Urtheilskraft, Erregung lebendigen Interesses sein; die Erwerbung von Kenntnissen steht — als Mittel — in zweiter Linie.

Wenn am Ablauf des vorigen Jahrhunderts, in der glänzenden Zeit unserer Literatur, die individuelle Ausbildung, das Streben nach harmonischer Entwickelung des Einzelnen das Ziel war, und die Arbeit für den Staat, in dem der Einzelne seine Kräfte erst ganz entfalten kann, oft selbst den Edelsten kaum des Ehrgeizes würdig schien, so droht uns jetzt die entgegengesetzte Gefahr: die individuelle Ausbildung zu vernachlässigen, um den Einzelnen so schnell und so gut als möglich zu einem brauchbaren Werkzeug der allgewaltigen Staats- und Gesellschaftsmaschine zu machen.

Das Ziel politischer Einheit und Macht, von dem Gervinus am Schlusse seiner Literaturgeschichte spricht, hat Apollo — um im Bilde zu bleiben — uns zu treffen vergönnt, wie er im vergangenen Jahrhundert uns nicht versagte, in der Dichtung das Höchste zu leisten.

Nur dadurch können wir das glorreich Errungene bewahren, die politische Größe befestigen und uns des Errungenen würdig beweisen, wenn wir über der nationalen Einheit, der staatlichen Macht und Größe, der Gewalt der materiellen Erfolge nicht die Ausbildung und Pflege des Individuums vergessen, um dessenwillen Staat und Nation allein Werth haben und durch das sie allein bestehen.

Der Einsiedel'sche und der alte deutsche Hufbeschlag im Frieden und im Kriege.

Wenn man die ungemeine Wichtigkeit bedenkt, welche das Pferd, dieser edelste und in neuerer Zeit einzige Kriegsgefährte des Menschen, für jede Armee besitzt, so wird man es vollkommen gerechtfertigt finden, wenn wir den Versuch machen, in diesem Blatte eine Frage aufzuklären, welche mit der Konservirung dieses kostbaren Thieres im Frieden und seiner Gebrauchsfähigkeit im Kriege aufs Innigste zusammenhängt und über welche gerade jetzt offiziell und nichtoffiziell ein reger Meinungsaustausch in unserem Heere stattfindet.

Was die Berechtigung des Verfassers betrifft, in dieser Angelegenheit seine Stimme vernehmen zu lassen, so schöpft er dieselbe sowohl aus den Beobachtungen, welche er als einer der ältesten Anhänger der Miles'schen, dann Einsiedel'schen Beschlagmethode seit vielen Jahren im Frieden zu machen Gelegenheit hatte, dann aber hauptsächlich auch aus seinen in den Feldzügen 1866 und 1870—71 geschöpften Erfahrungen. Verfasser ist dabei weit entfernt, eine andere Autorität für sich in Anspruch zu nehmen, als ihm die anzuführenden Thatsachen und die auf selbe gestützten Auseinandersetzungen zu verleihen vermögen. Er ist überhaupt der Ueberzeugung, daß nur die allgemeinste Verbreitung einer möglichst vollkommenen und klaren Einsicht in die Sache fruchtbringend für die Armee werden kann, daß sogenannte Sachverständige als Autoritäten nur durch Verbreitung dieser allgemeinen Kenntniß sich wahrhaft nützlich zu machen vermögen, jedes jurare in verba magistri, jeder blinde Autoritätsglaube aber ausgeschlossen werden muß, wenn nicht Einseitigkeit und schablonenmäßige Routine an die Stelle einsichtigen und sachgemäßen Handels treten soll.

Jeder Offizier der Armee ist unserer Ansicht nach bei der vorliegenden Frage durch sein eigenstes Interesse betheiligt. Wer da weiß, wie groß selbst

heutzutage noch immer die Zahl der Pferde ist, welche direkt oder indirekt, momentan oder auf die Dauer einem irrationellen oder auch unzeitgemäßen Hufbeschlag zum Opfer fallen, der wird keinen Augenblick anstehen, schon der realen Kapitalsfrage, welche sich hinter einer rationellen und korrekten Hufbeschlagmethode birgt, eine große Bedeutung zuzugestehen. Noch ungemein wichtiger aber ist es, sich den Einfluß derselben auf kriegerische Verhältnisse klar zu machen, wo unter Umständen nicht nur Wohl und Wehe des Einzelnen, sondern vielleicht der Armee und des Vaterlandes selbst mit derselben verknüpft erscheinen. Wir glauben daher annehmen zu dürfen, daß man den nachstehenden Auseinandersetzungen wohl einige Aufmerksamkeit zu widmen geneigt sein wird.

Im Allgemeinen setzen wir bei unserer Erörterung die alte deutsche, sowie die Miles'sche und Einsiedel'sche Beschlagmethode bei unseren Lesern als bekannt voraus, wenngleich wir nicht umhin können, auf die charakteristischen Eigenthümlichkeiten und Vor- und Nachtheile derselben an und für sich, sowie unter besonderen Verhältnissen mehrfach eingehender zurückzukommen.

Daß zwei Hauptinteressen, die möglichst lange Konservirung der Diensttüchtigkeit des Pferdes im Frieden und seine stete Gebrauchsfähigkeit im Kriege nicht vollkommen coincidiren, sondern sich theilweise diametral entgegenstehen, das zu beweisen und klar zu legen ist hauptsächlichster Zweck dieses Aufsatzes, auf welchen wir hiermit von vornherein ausdrücklich aufmerksam zu machen nicht unterlassen wollen. Und nun zur Sache!

Wenn auf irgend etwas, so paßt auf den Hufbeschlag des Pferdes die Bezeichnung als „nothwendiges Uebel". An ein Organ, welches die Natur trotz aller anscheinenden Stabilität und Festigkeit mit einer ungemein sinnreich eingerichteten Elastizität und Dehnungsfähigkeit und einem stets sich fortbildenden und erneuernden Leben begabt hat, heftet der Mensch eine starre todte Eisenmasse, die mehr oder weniger jene natürlichen Eigenschaften beeinträchtigt und aufhebt. Und nichts desto weniger ist letztere Prozedur bis zu einer gewissen Grenze sowohl gerechtfertigt als nothwendig. Ist es schon sehr fraglich, ob die Mehrzahl der abgehärteteren, im Naturzustande oder in sogenannten halbwilden Gestüten aufgewachsenen Pferde zum Marschiren auf unseren harten Kunststraßen selbst ohne Trage- (Reiter-) oder Zuglast auf die Dauer befähigt sein würde, vielmehr in hohem Grade wahrscheinlich, daß die mit dem Boden in stete Berührung kommenden Theile in rascheren Verschleiß gerathen würden, als das der natürliche Nachwuchs zu ersetzen vermag, so steht es andererseits vollkommen fest, daß unsere jetzt fast durchgängig in zahmen Gestüten gezogenen Pferde, die durch die Last des Reitens oder das Bewegen einer Zuglast so bedeutend vermehrte Reibung der Hufe auf dem Boden nicht ohne eine künstliche Verstärkung der letzteren, den Hufbeschlag, zu ertragen vermögen.

Unter vielen Tausend Pferden, welche Verfasser dieses seit 23 Jahren im Dienste näher zu beobachten Gelegenheit hatte, waren nur zwei, welche stets ohne Hufbeschlag zu gehen vermochten und auch unter den schwierigsten Verhältnissen niemals versagten. Das eine derselben, aus dem Gradițer Gestüte stammend, legte im Winter 1850—51 nach wochenlang anhaltendem Marschiren bei tief aufgeweichtem Boden noch mehrere starke Tagemärsche unter dem Reiter bei Glatteis zurück, ohne daß der mit der Festigkeit des Elfenbeins begabte Huf auch nur eine Spur von Abbröckelung zeigte. Die Abnutzung durch Reibung war bei dem Thiere so gering, daß Hufwand und Sohle in der Regel alle 6 bis 8 Wochen noch mit der Hauklinge verkürzt werden mußten, um nicht durch stelzenartige Höhe das Fesselgelenk schädlich zu beeinflussen.

Ein zweites, mit gleich festem Hufe begabtes Pferd, wahrscheinlich aus einem halbwilden Gestüte Polens oder Rußlands stammend, legte im Jahre 1855 während der Kriegsbereitschaft der Artillerie mehrere Tagemärsche auf mit Schotter frisch beschütteter Chaussee zurück, ohne die geringste Beschädigung der eisenharten und festen Hufe. Beide Pferde waren notorisch niemals beschlagen gewesen.

Nur solche Proben stärkster Art aber, wie die eben angeführten, können einigermaßen Sicherheit gewähren, daß der anscheinend des Beschlages nicht bedürfende Huf andauernden Marschanstrengungen nicht endlich dennoch unterliegt, was sich dann oft um so gefährlicher erweist, als das betreffende Thier, des Beschlages ungewohnt, demselben den größten Widerstand entgegensetzt. Bei edlen und diffizilen Pferden (und mit solchen wird man es hier meist zu thun haben), die den Nothstall perhorresciren, ist dann manchmal Alles verloren, zumal auch Zeit, Ort und Umstände weder Rarey'sche noch Balassa'sche Künste gestatten, selbst wenn, was gewiß am seltensten der Fall, es an der zur Ausübung derselben befähigten Person nicht mangeln sollte. — Wir erlauben uns, auf derartige Fatalitäten um so ausdrücklicher hinzuweisen, als wir aus später anzuführenden Gründen das zeitweise Barfußgehen jedes Militairpferdes befürworten, um so mehr aber darauf dringen zu müssen glauben, daß jedes Militairpferd an den „Hufbeschlag aus freier Hand" gewöhnt werde.

Können wir daher, nachdem wir obige, kaum nennenswerthe Ausnahmen citirt, den Satz als fast absolut giltig hinstellen: „daß bei eintretender Mobilmachung jedes Militairpferd zu beschlagen sei", so ist sofort ersichtlich, daß die Frage, wie der Beschlag in Friedenszeiten einzurichten, um das Pferd dauernd gebrauchsfähig, also auch bei gesundem Huf zu erhalten und gleichzeitig an den Beschlag aus freier Hand zu gewöhnen, die zweite Frage, „welches der zweckmäßigste Kriegshufbeschlag sei", präjudizirt.

Die Bestrebungen, das Hufeisen so einzurichten, daß dadurch der Huf bei größtem Schutze gegen Abnutzung resp. Beschädigung möglichst wenig

in seiner Dehnungsfähigkeit und seinem Wachsthum behindert werde, haben wohl niemals gänzlich geruht, wenn man sich auch schließlich in der Praxis mit der alten deutschen resp. französischen Beschlagmethode, sanktionirt durch die lange in den Revolutions- und napoleonischen Kriegen erlangten Routine, beruhigte.

In neuerer Zeit war es zunächst der Engländer Miles, welcher auf die dieser Methode anhaftenden Mängel aufmerksam machte und sehr wesentliche Modifikationen vorschlug. Statt der alten Nagelungsmethode, wo man 8 bis 10 Nägel, auf beiden Seiten des Eisens gleichmäßig vertheilt, einschlug, will Miles, daß man sich mit 5 Nägeln begnüge, von denen, von der Zehe ausgehend, nur 2 auf die innere, 3 auf die äußere Seite des Eisens kommen. Es ist kein Zweifel, daß dadurch die Dehnungsfähigkeit des Hufes, welcher in den hinteren Theilen der Trachten, namentlich der inneren Seite, von jeder festen Verbindung mit dem Eisen verschont bleibt, in sehr beträchtlichem Maße im Vergleich zur alten Methode erhalten wird. Daß Miles ein besonderes Gewicht darauf legt, namentlich der inneren Trachtenwand ihre Dehnungsfähigkeit zu erhalten, ist ganz gerechtfertigt, denn auf diese, welche von Natur außerdem, jedenfalls der Gegenwirkung wegen, auch steiler gestellt ist, konzentrirt sich der Druck des bei weitem größeren Theiles der Last. Die Vortheile aber, welche aus dieser Miles'schen Nagelungsmethode für die Konservirung gesunder Hufe hervorgehen, sind sehr hoch anzuschlagen. Der Huf kann sich beim Niedertreten naturgemäß ausdehnen, die inneren Theile erleiden daher weniger Zerrungen und Stauchungen, das Wachsthum des Hufes wird weniger behindert, Sohle und Strahl behalten ihre Elastizität und der letztere seine natürliche Größe, und die heilsamen Folgen treten in Vermeidung resp. Verringerung aller jener Uebel hervor, als deren Ursache wir den alten Beschlag mit seinen vielen Nägeln ansehen müssen. Steingallen, deren Entstehung namentlich der Beeinträchtigung der Elastizität der Hornsohle und der dadurch herbeigeführten Trennungen und Zerrungen derselben von den mit ihr verbundenen Fleischtheilen (der Fleischsohle) zugeschrieben werden muß, ebenso ein Zwanghuf (eine Folge der Behinderung der Hufwände, in der ihnen natürlichen Richtung nach außen zu wachsen, wodurch dann die inneren Theile beengt und ebenso schließlich jene unter der Benennung „Schale" und „Ringbein" bekannten Störungen in der Krone hervorgerufen werden) rc. treten beim Miles'schen Hufbeschlag ungleich seltener auf, als bei dem alten deutschen. — Wenn aber Miles schließlich so weit ging, die Nagelung mit nur 3 Nägeln (einen auf der inneren, zwei auf der äußeren Wand des Hufes) als ausreichend zu empfehlen, wobei er allerdings ein fast hermetisch dem Tragerande angepaßtes Eisen verlangt, so können wir eine solche Befestigung für ein Militairpferd selbst im Frieden nicht für ausreichend halten. Auf englischen Rasenwegen mag sich mit einem solchen sorgfältig angepaßten Hufbeschlag mit ganz vorzüglichen Nägeln wohl ein

paar Wochen spazieren reiten lassen, auf unseren Chausseen, und namentlich bei Artilleriepferden, möchten wohl schon in den ersten Tagen die Eisen den Weg besäen. Die Proben, welche wir wenigstens mit großer Sorgfalt vor Jahren angestellt, haben kein anderes Resultat geliefert.

Einen weiteren Vortheil suchte Miles in der Beseitigung der „Stollen", indem er seine Eisen flach und ohne diese Erhöhungen konstruirte. Er machte dafür geltend, daß die Stollen die natürliche Stellung des Fesselgelenks beeinträchtigten und dadurch in mannigfacher Weise schädlich auf das Fesselgelenk einwirkten. Den Nutzen der Stollen, dem Huf bei glatten Wegen, Pflaster ꝛc. einen festeren Halt zu gewähren, bestritt er, stellte vielmehr die Behauptung auf, daß ein solcher Halt mehr in dem einfachen Gebrauche der Muskeln des Fesselgelenks, sowie es auch bei unbeschlagenem Hufe stattfinden müsse, zu suchen sei. Er bedenkt dabei nicht, daß die weit größere Reibung, welche ein ganz unbeschlagener Huf auf dem Boden findet, in ganz ähnlicher Weise auf die Muskeln einwirkt, wie der durch die Stollen gewährte Halt. Ueberhaupt aber können wir weder den Nutzen der Stollen so absolut negiren, noch ihre etwaige Schädlichkeit so hoch anschlagen lassen. Wir kommen auf diesen Punkt noch bei Gelegenheit des Einsiedel'schen Hufbeschlags zurück. Vorher wollen wir nur noch erwähnen, daß Miles ganz konsequent in seiner Anschauung des Hufbeschlags als nothwendigen Uebels denselben schon auf das Nothwendigste beschränkt wissen will. Daher verwendet er auch sogenannte halbe (nur von der Zehe bis zur halben Trachtenwand reichende) und Vierteleisen (letztere eigentlich nur ein Zehenschutz). Wir haben die Erfahrung gemacht, daß von diesen halben und Vierteleisen auch bei Militairpferden ein sehr zweckmäßiger Gebrauch zu machen ist, und möchten dieselben einer weit größeren Berücksichtigung empfehlen, als dieselben im Allgemeinen bis jetzt gefunden haben. — Für die Hinterhufe, bei welchen durchgehends der Verschleiß an den Fersenwänden am größten ist, eignen sie sich freilich weniger, wohl aber könnte manches Pferd, welches jetzt hinten barfuß und vorn mit ganzem Beschlage geht, hier mit halben oder Vierteleisen auskommen, da gerade bei den Vorderhufen in der Regel die Zehe am meisten in Anspruch genommen wird, während die Festigkeit der Trachten und Fersenwände bei sehr vielen Pferden für den gewöhnlichen Friedensgebrauch ohne künstliche Verstärkung ausreicht. Es ist bei Anwendung dieser Art von Eisen nur nöthig, Trachten- und Fersenrand so weit stehen zu lassen, daß sie sich mit der unteren Fläche des Eisens vergleicht. Der Huf ist dann in seinem Wachsthum und seiner Elastizität fast gar nicht beeinträchtigt und außerdem erspart man Eisen, was bei den heutigen Eisenpreisen und der geringen Dotation des außerdem noch für die Pferdearznei aufkommenden Hufbeschlagfonds nur äußerst wünschenswerth erscheinen kann.

Wenn man somit den Grundgedanken der Miles'schen Hufbeschlagmethode, Beschränkung sowohl der künstlichen Verstärkung des Hufes durch Eisen, sowie

der Befestigung resp. Nagelung derselben auf ein Minimum, vollständig zustimmen muß, so kann man andererseits nicht umhin, in der Einsiedel'schen Methode nicht nur eine weitere Entwickelung der ersteren zum besseren Schutze des Hufes, sondern auch eine Vervollkommnung nach mehreren anderen Richtungen zu erkennen. Die Einsiedel'sche Methode schließt sich in Bezug auf die Nagelung des Eisens (mit 5 Nägeln) der Miles'schen an, ebenso in Bezug auf Verwerfung der Stollen. Dagegen ist sie schon auf einen theilweisen Ersatz der letzteren bedacht, insofern sie das Eisen nach hinten an den Fersenenden in vertikaler Richtung etwas verstärkt und gleichzeitig keilförmig zulaufen läßt. Namentlich bei sehr runden Hufen geben diese Fersenenden der Eisen durch ihr Einschneiden in weichen Boden resp. durch Eingreifen in die Lücken zwischen den Pflastersteinen dem Gange des Pferdes in ähnlicher Weise mehr Halt, wie beim alten Beschlage die Stollen.

Noch wichtiger ist die Einrichtung der oberen, dem Hufe angepaßten Eisenflächen bei dem Einsiedel'schen Eisen. Die äußere Tragefläche ist ganz horizontal gehalten, um der Hufwand an allen Stellen eine ganz gleichmäßige Stütze zu bieten. In ihr liegen die Löcher für die Nägel, deren Köpfe sich in einen auf der unteren Fläche des Eisens angebrachten Falz versenken. Die innere Fläche des Eisens ist vom Tragrande an nach abwärts abgedacht, um die Sohle des Hufes nicht zu drücken.

In dieser scharfen Trennung des horizontalen Tragrandes von der abgedachten Fläche desjenigen Theiles des Eisens, welches die Sohle zu schützen bestimmt ist, besteht ein ganz besonderer Vortheil des Einsiedel'schen Beschlages. Wenn auch sicherlich diese oder ähnliche Einrichtungen schon früher bestanden haben, so waren sie doch im Laufe der Zeit so ziemlich verloren gegangen, und es ist wesentlich das Verdienst des Grafen Einsiedel, sie wieder hervorgeholt und auf ihren großen Nutzen hingewiesen zu haben. Beim alten Beschlage dachte man die obere Eisenfläche vom äußeren Rande ganz gleichmäßig nach innen ab, wodurch allerdings der Schutz der Sohle gegen Druck des Eisens ebenfalls erreicht, dagegen in Folge des Druckes der durch den Pferdekörper gebildeten Last eine Neigung der Hufwände, auf dieser schiefen Ebene abwärts, also nach innen, zu gleiten, hervorgerufen wurde, welche Quetschungen der inneren Theile, Zwängungen der Sohle und des Strahles, sowie in Folge dessen, namentlich bei kleinen und engen Hufen mit steilen Wänden, die Bildung von Zwanghuf wesentlich begünstigte. Dem Allen ist durch die Einsiedel'sche Einrichtung des Eisens gründlich abgeholfen. Die Hufwand wird durch den horizontalen Tragerand in keiner Weise in ihrer ursprünglichen Richtung gestört und die Sohle ist, selbst wenn das Eisen sehr breit gemacht wird, vor allem Druck gesichert.

Durch die Versenkung sämmtlicher Nagelköpfe in den Falz soll sowohl der Vortheil eines besseren Schutzes der Nagelköpfe gegen Stöße bei Unebenheiten des Bodens, als der weitere eines ganz gleichmäßigen Auftretens des

Pferdehufes auf dem Boden bewirkt werden. Wir müssen gestehen, beide Vorzüge scheinen uns, insofern sie überhaupt vorhanden sind, unwesentlich. Daß die Nagelköpfe wirklich so ins Eisen versenkt werden, daß sie sich mit der Oberfläche desselben vergleichen, hängt nicht nur von der richtigen Form des Falzes, sondern auch von der dieser entsprechenden des Nagelkopfes ab. Es ist, wenn man die Nagellöcher nach alter Methode einzeln stellt und ihnen wie den Nagelköpfen die Form vierseitiger Pyramiden giebt, eben so leicht und theilweise leichter zu erreichen, als beim Einsiedel'schen Falz. Letzterer muß sehr sorgfältig geschmiedet werden, wenn die Nagelköpfe sämmtlich gleichmäßig in ihn versenkt werden und dennoch fest anziehen sollen. Eventuell sind die geringen Unebenheiten, welche einzelne um ein Kleines vorstehende Nagelköpfe an der Auftrittfläche der Eisen bilden, viel nebensächlicher, als die weit größeren Unebenheiten des Bodens, und das Abstoßen einzelner Nagelköpfe beim alten deutschen Eisen ist kaum nachtheiliger, als das öfter vorkommende Losewerden derselben im Einsiedel'schen Falz. Außerdem schwächt die durchgehende Trennung der Strehnen des Eisens dieses letztere und, wenn dies auch für den Friedensgebrauch und bei Verwendung guten, zähen Schmiedeeisens nicht von Bedeutung ist, so hat es doch für den Kriegsgebrauch seine bedenklichen Seiten, wofür wir aus unserer Erfahrung weiter unten ein eklatantes Beispiel citiren werden. Einen dritten kleinen Vortheil des Falzes, nämlich Vermehrung der Reibung auf den Boden, indem sich die nicht durch die Nagelköpfe ausgefüllten Theile desselben mit Erde füllen, hat das Einsiedel'sche Eisen vor dem Miles'schen voraus.

Alles in Allem genommen gelangt man zu dem Resultat, daß die Einsiedel'sche Beschlagmethode zur Konservirung der Hufe von Militairpferden im Frieden weitaus die geeignetste ist, namentlich wenn man dabei noch von den Miles'schen halben und Vierteleisen Gebrauch macht. Wo man, wie bei uns, das Militairpferd im Frieden so mäßig gebraucht, daß dasselbe den weitaus größten Theil der 24 Tagesstunden im Stalle zubringt, wird ein gut gehandhabter Einsiedel'scher Hufbeschlag den dem Pferdehufe nöthigen Schutz stets in ausreichendem Maße gewähren und andererseits denselben in seinem Wachsthume und der natürlichen Fortbildung von allen Beschlägen am wenigsten behindern. Meist wird man in der am wenigsten angestrengten Uebungsperiode, d. h. unmittelbar nach den Herbstübungen, noch im Stande sein, den größten Theil der Pferde, wenigstens ein paar Monate lang, barfuß gehen zu lassen, was stets die besten Folgen hat, indem es den Huf einmal wieder von jedem Zwange befreit und dadurch etwaige Ansätze zu den bekannten und genannten, als Folge jedes Beschlages mehr oder weniger auftretenden Hufübeln beseitigt. Nur sehr weiche, breite Hufe (die auch meist vom Beschlage am wenigsten leiden) werden durchgehends beschlagen bleiben müssen, während spröde Hufe nur eines sorgfältigen Rundschneidens des Tragerandes bedürfen, um sich auch ohne Eisen einige Zeit lang zu erholen.

Jedenfalls können die wohlthätigen Folgen des Barfußgehens kaum hoch genug angeschlagen werden.

Nur für die Zugpferde der Artillerie und des Trains möchten wir auch im Frieden schon einer Modifikation des Einsiedel'schen Beschlages das Wort reden, insofern wir bei sämmtlichen Zugpferden einen Aufzug des Eisens an der Zehe für nützlich, bei den Stangenpferden aber auch Stollen an den Fersenenden des Eisens für fast unumgänglich nöthig erachten. Die Bewegungen des Zugpferdes sind im Gegensatze zu denen des Reitpferdes so viel unfreier, das Eisen erleidet durch Ausgleiten, Gegenstoßen mit der Zehe ꝛc., namentlich auf unebenem und hartem Boden, z. B. gefrorenen oder ausgetrockneten Hufspuren und Geleisen so viel heftige Zerrungen, daß namentlich bei Verwendung einer so geringen Zahl von Nägeln eine weitere Vorsichtsmaßregel gegen das Verschieben des Eisens resp. Ausreißen der Nägel, wie sie eine einfache niedrige Kappe an der Zehe darstellt, nur befürwortet werden kann. Der dagegen angeführte Nachtheil, daß er die Zehe bei ihrem natürlichen Wachsthum behindere und die Zehenwand presse, ist in der Praxis völlig verschwindend gegen den Schaden, welchen andererseits die Zerrungen der Nägel und das eventuelle Ausreißen derselben den Hufwänden zufügen.

Die Stollen der Stangenpferde halten wir für durchaus nöthig, wenn den Paraden derselben die erforderliche Sicherheit nicht mangeln soll. Das stärkere Gleiten, namentlich der Hinterhufe beim Pariren dieser Pferde, wenn dieselben mit stollenlosen Eisen versehen sind, erweist sich schon an und für sich nachtheiliger für Fessel und Hufgelenk, als der festere und momentanere Gegenhalt, welchen die Stollen gewähren. Noch entschiedener aber wird man sich für Anwendung der letzteren erklären müssen, wenn man erwägt, daß eine einzige unglückliche Parade Fessel- und Sprunggelenk bis zur Unbrauchbarkeit des Pferdes schädigen kann. Wir glauben, kein erfahrener Artillerie- oder Train-Offizier wird den stollenlosen Beschlag von Stangenpferden selbst nur für den Frieden befürworten.

Im Kriege aber stellt sich nach unseren Erfahrungen die Sache überhaupt anders. Hier treten die im Frieden weit überwiegenden Rücksichten auf Konservirung der natürlichen Fortbildung und Ergänzung des Hufes bedeutend in den Hintergrund, gegenüber dem Zwecke steter ununterbrochener Gebrauchsfähigkeit des Thieres. Letzteres muß dabei oft in einem Maße in Anspruch genommen werden, daß auch die stärksten Friedensleistungen dagegen völlig verschwinden. Unter solchen Verhältnissen haben wir denn auch mit dem Einsiedel'schen Hufbeschlage keineswegs günstige Erfahrungen gemacht. Als Anfangs Juli 1866 in Böhmen anhaltendes Regenwetter eintrat, erwies sich die Nagelung mit 5 Nägeln als gänzlich unzureichend. Es blieben so viele Eisen in dem aufgeweichten Boden stecken, daß sie trotz angestrengtester Nachtarbeit der Beschlagschmiede nicht mehr beizuschaffen waren. Nur ein schleuniges Erhöhen der Nägelzahl auf 7 half dem Uebelstande ab. Und doch

waren Eisen und Nägel noch aus dem Vaterlande mitgenommen und von vorzüglicher Qualität. Weit schlimmer erging es der Batterie in den Tagen des Rückmarsches Anfangs August. Als das Terrain, welches sie im südwestlichen Böhmen zu passiren hatte, sehr steinig und felsig wurde, auch der Hufbeschlag durchgehends aus schlechterem österreichischen Eisen gefertigt und dort gekaufte Nägel verwendet werden mußten, fielen trotz der kleinen Märsche die Eisen den Pferden dermaßen von den Hufen, daß sie durch besonders dazu angestellte Mannschaften förmlich gesammelt und auf dem nächsten Rendezvousplatze wieder aufgeschlagen werden mußten. Trotzdem Verfasser dieses, für den im Frieden schon so glücklich erprobten Einsiedel'schen Beschlag außerordentlich eingenommen, seine Schmiede aufs schärfste überwachte, auch abermals mit 7 Nägeln beschlagen ließ, besserte sich die Sache nur wenig, namentlich deshalb, weil es häufig vorkam, daß die Eisen im Falz ganz oder halb abbrachen. Daran war zum Theil ganz gewiß die schlechte Beschaffenheit des verwendeten österreichischen Eisens schuld, aber wird es im Kriege nicht öfter eintreten, daß man sich mit geringerem Material begnügen muß? Und kann man es leugnen, daß der Falz das Eisen weit mehr schwächt, als dies einzeln gestellte Nagellöcher zu thun vermögen? Das viele Neuaufschlagen von Eisen verdirbt die Hufwände bald so gründlich, daß dann überhaupt keinerlei Eisen mehr halten können. *Das Verlieren der Eisen ist es, dem im Felde hauptsächlich vorgebeugt werden muß.* — Auch der Mangel der Stollen, obgleich diese nur bei den Vorder- und Mittelpferden fehlten, machte sich unangenehm fühlbar; auf dem nackten Fels des Bodens kam öfteres Ausgleiten der Pferde und dadurch Verletzungen der Beine vor. Das Zurückgehen auf den deutschen Beschlag mit Zehenaufzug, Stollen, 7 einzelnstehenden Nagellöchern, jedoch unter Beibehalt der Einsiedel'schen Einrichtung der oberen Eisenfläche (horizontaler Tragewand ꝛc.), bewährte sich vollständig. Diese Eisen hielten sich ganz gut, während Einsiedel'sche Eisen, heute aufgeschlagen, schon morgen zerbrachen und verloren gingen.

In anderer Weise traten Uebelstände des Einsiedel'schen Beschlages während des Winterfeldzuges 1870—71 in Frankreich hervor. Als im nördlichen Frankreich in sehr gebirgigem Terrain Schnee und Glatteis eintraten und damit die Nothwendigkeit des Schärfens gegeben war, mußten die Einsiedel'schen Eisen abgenommen und durch neue Stolleneisen ersetzt werden, was die ohnedies große Arbeit noch wesentlich vermehrte und erschwerte. Mit Stolleneisen war auch ungeschärft noch einigermaßen fortzukommen, mit den glatten Einsiedel'schen Eisen trat das Ausgleiten und Stürzen in Permanenz. — Erwägt man nun noch andererseits, daß moderne Feldzüge selten länger als ein halbes Jahr dauern werden, daß in diesem Zeitraum ein bis dahin gesunder Huf auch durch einen festen mit ihm verbundenen Beschlag nicht leicht verderben wird, so wird man sich um so mehr für bedeutende Modifikationen des Einsiedel'schen Beschlages im Kriege erklären müssen, als



auch die Schmiedearbeit bei letzterem, wenn, was durchaus nöthig, der Falz genau und gut im Grundriß und Profil gearbeitet werden soll, entschieden selbst für völlig geübte Schmiede mehr Zeit (die im Kriege doch häufig nicht vorhanden ist) in Anspruch nimmt und unter allen Umständen sehr gutes Material für Eisen und Nägel erfordert.

Wir würden nach unseren Erfahrungen im Kriege nur Stolleneisen mit Zehenaufzug und 8 einzelngestellten pyramidal vierseitigen Nagellöchern (von denen in der Regel allerdings nur 7 zu benutzen wären, indem man den letzten inneren Nagel für gewöhnlich fehlen läßt und nur bei sehr aufgeweichtem oder steinigem, felsigem Boden einschlagen läßt) verwenden, dagegen an der Einsiedel'schen Einrichtung der oberen Eisenfläche (horizontaler Tragerand, in welchem die Nagellöcher stehen und von der sich nach innen abdachenden Fläche), welche uns vergleichsweise am wichtigsten erscheint, festhalten. — Was den Uebergang zu letzterem Beschlage anbelangt, so würde derselbe dann einzutreten haben, wenn die aus den Kammerbeständen des Friedens herrührenden Vorrathseisen verbraucht sind, was wohl in den ersten 3—4 Wochen nach der Mobilmachung der Fall sein wird. Die Kammerbestände selbst würden aus Einsiedel'schen Eisen schon deshalb bestehen, weil sie der nöthigen Auffrischung wegen doch im Frieden verbraucht werden müssen und wir für diesen aus den angegebenen Gründen der Einsiedel'schen Beschlagmethode entschieden das Wort reden müssen. Doch müßten sämmtliche Eisen mit 7 Nagellöchern und bei der Artillerie und dem Train etwa der dritte Theil derselben mit Stollen versehen sein.

Ist es uns gelungen, den Gegensatz zwischen Frieden und Krieg, zwischen dem Ideal einer die natürlichen Funktionen des Hufes möglichst wenig beeinträchtigenden Beschlagmethode in jenem und einem die stete Gebrauchsfähigkeit des Thieres, wenn auch einigermaßen auf Kosten seiner Zukunft, sichernden Beschlage in diesem zur Anschauung zu bringen, so ist der Zweck dieser Zeilen völlig erreicht. 73.

Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt

herausgegeben

von

A. v. Borbstaedt,
Oberst z. D.



1873.

Zweites Heft.

Inhalt:

Die großen Manöver der italienischen Armee im Jahre 1872. — Gedanken über die Kavallerie der Neuzeit, zugleich Widerlegung einiger Angriffe des General Faidherbe gegen die preußische Kavallerie von Fr. v. Sch. — Die Bresche von Soissons. — Bericht des General-Comités der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger über seine Thätigkeit und der Wirksamkeit der mit ihm verbundenen Vereine während des Krieges von 1870—71. — Ein Rückblick auf die freiwillige Hilfsthätigkeit im Kriege 1870—71.

Berlin 1873.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn,

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 69.



Die großen Manöver der italienischen Armee im Herbste 1872.*)

(Mit einer Operationskarte und einem Plan.)

Die im letzten Drittel des Monats Auguſt vorigen Jahres unter perſönlicher Leitung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Umberto di Savoia am Lago maggiore bei Arona, Borgomanero und Somma ſtattgehabten Manöver waren in allen einzelnen Theilen geeignet, das lebendige Intereſſe ſämmtlicher Zuſchauer zu erwecken und dem Verfaſſer dieſes Aufſatzes, dem durch die Gnade Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Humbert die Erlaubniß, dem Manöver von ſeinem Beginn bis zum Schluſſe beizuwohnen, ertheilt war, um ſo reicheren Stoff zu neuen Erfahrungen auf dem Gebiete der Taktik und zur Vergleichung der Eigenthümlichkeiten jenes Manövers mit ähnlichen Uebungen der preußiſchen Armee darzubieten, als nicht nur die dortigen Terrainverhältniſſe von den hieſigen weſentlich verſchieden ſind, ſondern auch die aus den Operationen hervortretenden Gefechts-Dispoſitionen und die Art ihrer Ausführung in mannigfacher Beziehung von denen der preußiſchen Armee abweichen.

Vielleicht wird hierin für den Verfaſſer dieſes Aufſatzes eine Entſchuldigung gefunden, wenn er, obgleich der Unzulänglichkeit ſeiner Kräfte ſich wohl bewußt, gewagt hat, den Gang der Manöver mit ungeübter Feder in gedrängter Kürze zuſammenzuſtellen.

---

*) Unter Zugrundelegung der von Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen Umberto di Savoia an den Kriegsminiſter eingereichten Relation „Le grandi manovre dell' anno 1872.“

Es waren zwei der ältesten und militärisch hervorragenden Generäle, die gegen einander manövrirten, der General Casanova *) von Norden her mit einem Armeekorps, der General Piola von Süden aus mit einer starken Division. Die den Uebungen zu Grunde gelegte General-Idee **) lautete:

„Ein Armeekorps von 2 Divisionen (Casanova) dringt in Italien vom Simplonpaß her ein mit dem Auftrag, sich auf dem kürzesten Wege auf Mailand zu dirigiren, um die Ober-Lombardei zu besetzen.

Am 20. August ist es zwischen Premosello und Cuzzago auf dem linken Ufer des Toce angekommen und hat seine Vorposten bis zum Engpaß von Tellia vorgeschoben.

Eine starke Division (Piola), die auf dem linken Ufer des Ticino, zwischen Sesto Calende und Somma konzentrirt ist, empfängt den Befehl, den Marsch des einfallenden Armeekorps möglichst zu hindern."

Der Vormarsch des Nordkorps, der auf der großen Simplonstraße bis Gravellona stattfand, und von da über Omegna auf die beiden Uferstraßen des Ortasees auf Cesara und Armeno dirigirt wurde, unter gleichzeitiger Absendung eines starken Detachements, der Brigade Bassecourt, auf der Straße des Lago maggiore gegen Stresa, um den Feind über die eigentliche Angriffsrichtung zu täuschen und seine Kräfte möglichst zu zersplittern, hatte

---

*) Korps Casanova (22,621 M.).

I. Div. Danzini	Brig. Bassecourt	55. Inf.-Rg.
		56. Inf.-Rg.
	Divisions-Artillerie,	
	Brig. Vivoli	13. Inf.-Rgt.
		14. Inf.-Rgt.
III. Div. Celesia di Vegliasco	Brig. Scaletta	10. Inf.-Regt.
		78. Inf.-Regt.
	Divisions-Artillerie,	
	Brig. Dezza	29. Inf.-Regt.
		30. Inf.-Regt.
Kavallerie-Brigade Cravetta	9. Kav.-Regt.	
	18. Kav.-Regt.	

1 Gebirgs-Batterie des 4. Regts. à 6 Gesch.
5. Regt. Bersaglieri à 4 Bataillone.
1 Regt. Infanterie à 3 Bataillone.
1 Regt. Kavallerie à 4 Escadrons.
1 Batterie Artillerie à 8 Geschütze.

II. Division Piola (15,408 M.).

Colonna Bianchi	Freiwill. Regt.
	3. u. 5 Inf.-Regt.
	2 Batterien,
	2 Escadrons.
Colonna Casuccini	18. Inf.-Regt.
	1 Bat. 17. Regts.
	12 Geschütze,
	1 Escadron.
Colonna Caldellary	2. Schützen-Regt.
	2 Bate. 17. Regts.
	12 Geschütze.
	1 Escadron.

Kavallerie-Regt. Nr. 4.

**) „Un corpo d'esercito di due divisioni (Casanova) scende in Italia dal colle del Sempione, con incarico di dirigersi per la via più breve su Milano occupando l'alta Lombardia. Il giorno 20 Agosto è giunto tra Premosello e Cuzzago sulla riva sinistra del Toce ed ha spinto i suoi avanposti fino alla stretta della Tellia.

Una forte divisione (Piola) concentrata sulla riva sinistra del Ticino tra Sesto-Calende e Somma riceve l'ordine di portarsi a contrastare la marcia del corpo d'esercito invasore, coprendo sempre Milano."

für den Abend des 20. August die Linie Armeno-Coïromonte-Stresa in Aussicht genommen.

Der General Piola dagegen hatte, in richtiger Voraussetzung der feindlichen Annäherungsrichtung, in 2 Kolonnen den Ticino mittelst Pontonbrücken bei Sesto Calende (Kolonne Casuccini und Caldellary, sowie das 4. Kavallerie-Regiment) und bei Porto della Torre (Kolonne Bianchi) überschritten, war mit der Ersteren über Comignano und Parruzzaro, mit der Letzteren über Varallo Pombia und Borgo Ticino vorgegangen und hatte am Abend des 20. August die Linie Dagnente-Invorio-Gozzano besetzt.

Am folgenden Tage war die Kolonne Bianchi von Gozzano über Bolzano vorgerückt, hatte die Artillerie auf der Höhe von San Carlo zwischen Miasino und Ameno placirt und eine gewaltsame Rekognoszirung über Miasino hinaus versucht, die aber durch starke feindliche Kräfte zurückgewiesen wurde.

Dieser mißlungene Versuch sowohl, wie die bestimmte Ansicht, daß der General Casanova der großen Terrainschwierigkeiten wegen, die den Anmarsch seiner Truppen hemmten, noch nicht ganz gefechtsbereit sei, bestimmten den General Piola, den Angriff mit aller Energie durchzuführen. Er ließ, durch seine Artillerie von San Carlo aus unterstützt, 3 Bataillone gegen Pisogno und den Monte Crana vorgehen. General Danzini, welcher 6 Bataillone und 2 Batterien zur Disposition hatte und noch durch die heranrückende Brigade Scaletta unterstützt wurde, der es trotz der bedeutenden Hindernisse im Terrain gelungen war, 2 Bataillone auf den Monte Carcegna zu werfen, ergriff nun, da er seinen rechten Flügel auf diese Weise geschützt sah, die Offensive und drängte den Gegner ohne Mühe auf Miasino zurück, das jedoch, als im Feuerbereich der Batterien von San Carlo, in Händen des General Piola blieb.

Auf der westlichen Uferstraße des Ortasees war ein Jägerbataillon der Division Celesia bis Briallo vorgegangen und hatte mehrere Flintenschüsse mit dem Freiwilligen-Regiment, das nebst 2 Geschützen in San Maurizio stand, gewechselt. Doch begnügte sich der General Dezza, der mit dem 29. Regiment zur Unterstützung des Jäger-Bataillons heranrückte, mit dem Zurückweichen der Freiwilligen und ließ sammeln, ohne zu folgen.

Am Lago maggiore war die Kolonne Casuccini in Dagnente unbehelligt geblieben.

Die Brigade Bassecourt des Korps Casanova war mit einem Regiment auf Lesa, mit dem anderen und der Gebirgs-Batterie auf Coïromonte marschirt und hatte in Brovello ein Bataillon zur Verbindung zurückgelassen.

Die Disposition des General Casanova für den 22. August war, mit 2 Kolonnen von Coïromonte und Armeno einerseits, und von Pella und Bolletto andererseits gleichzeitig vorzugehen, die sich unterhalb Bolzano und

Gozzano vereinigen sollten, während 4 Bataillone, 8 Geschütze und 1 Escadron gegen den rechten feindlichen Flügel auf Invorio und Arona manövrirten.

Der für die Anordnungen des General Piola leitende Gedanke, seiner Defensive einen Offensivcharakter zu verleihen, war durch obiges Vorgehen des Gegners unbedingt geboten. Um 6 Uhr früh sandte er den General Bianchi mit 2 Kolonnen gegen die von dem General Danzini besetzten Höhen vor, die aber, in den Bereich eines sehr wirksamen feindlichen Geschützfeuers gelangt, zum Halten gezwungen wurden.

Ein gleichzeitiges Vorgehen der Brigade Vivoli auf der Straße von Armeno und der Brigade Scaletta auf der Uferstraße und von Carcegna her gegen Miasino, welches durch 2 Batterien vom Monte Crana aus unterstützt wurde, hatte das Aufgeben von Miasino und das Zurückgehen des Generals Bianchi in die starke Position des San Carloberges zur unmittelbaren Folge.

Als nun auch diese unter heftigem Geschützfeuer aus den Batterien vom Monte Crana, Miasino und Carcegna her von der Brigade Vivoli auf der Straße von Pisogno mit Schützenketten angegriffen wurde und die Brigade Scaletta von der Uferstraße und Vacciago her zur Unterstützung heraneilte, sah sich der General Bianchi zum Verlassen auch dieser Stellung und zum Zurückgehen bis hinter Ameno in die Position von Monte Mesma, Cascinetta und Torre di Buccione genöthigt.

Dies aufgelöste Vorgehen in Schützenketten geschah mit einer Ruhe und Präzision, die um so bemerkenswerther war, als die Kräfte der Leute durch sehr schwere Tornister, eine besonders hohe Temperatur und durch theils sumpfiges, theils steil bergiges Terrain in ungewöhnlichem Grade in Anspruch genommen wurden.

Einem weiteren Vordringen der Brigaden Scaletta in der Front von Ortallo her und Vivoli in der Flanke vom Agognathale her konnte der General Bianchi um so weniger Stand halten, als er den Monte Mesma wegen Mangels eines auf der Südseite befindlichen Weges nicht hatte mit Artillerie besetzen können und er außerdem seine rechte Flanke durch das Erscheinen der Kolonne Caccialupi bedroht sah. Er zog sich deshalb auf die Höhe von Bolzano zurück.

Ein erneuter Angriff der Brigade Vivoli auf der östlichen Straße und der Brigade Scaletta auf der großen Straße Miasino-Gozzano, der durch die Kolonne Caccialupi in seiner rechten Flanke und durch die von der Straße Ameno-Ortallo her auf dem Monte Mesma aufgefahrenen 16 Geschütze wirksam unterstützt wurde, zwang den General Bianchi, über die Agogna nach Invorio zurückzugehen, wodurch die Vereinigung der Division Danzini mit der Kolonne Celesia vom westlichen Seeufer gesichert war.

Auf dieser Seite war das bei San Maurizio stehende Freiwilligen-Regiment von weit überlegenen Kräften des General Celesia angegriffen worden und mußte sich, besonders da es seine linke Flanke umgangen sah, etwa 800 Meter südlich auf den Monte Curlera zurückziehen, wo es durch ein Bataillon Bersaglieri und eine Batterie Unterstützung fand. Unmittelbar darauf durch persönliches Eingreifen des General Casanova, der an diesem Tage mit der Kolonne Celesia marschirte, in beiden Flanken umgangen, sah es sich gezwungen, noch drei Kilometer weiter über Pogno auf Bugnate zurückzugehen.

Am Lago maggiore war der General Casuccini auf Massino vorgegangen; derselbe wurde aber durch das Heranrücken der Brigade Bassecourt und durch die Nachricht, daß 3 Bataillone (des Detachements Caccialupi) in seiner linken Flanke über Sovazza auf Colazza im Anmarsch seien, zur Umkehr und zum Zurückgehen in seine vorige Stellung bei Dagnente genöthigt.

Die Linie Dagnente-Ghevio-Invorio inf. u. sup. wurde also am Abend des 22. August beibehalten, während das Regiment Freiwilliger mit zwe Geschützen auf der großen Straße nach Borgomanero, südlich Gozzano, auf das linke Ufer der Agogna detachirt wurde.

Der General Casanova, der mit dem Gros seiner Kräfte, 24 Bataillone, 54 Geschütze und 9 Escadrons, zu beiden Seiten der Agogna um Gozzano und Bolzano stand, war somit Herr aller auf den Ticino zuführenden Hauptstraßen.

Auf diese Weise war die Situation des Korps Piola auf dem rechten Ticino-Ufer eine bedenkliche geworden, da es nicht gelungen war, die drei Kolonnen des Korps Casanova wegen des effektiven Uebergewichts derselben getrennt zu schlagen oder die Vereinigung der beiden stärksten, der Central- und rechten Flügel-Kolonne, zu verhindern. Ein Angriff der jetzt vereinten feindlichen Kräfte hätte noch weniger Aussicht auf Erfolg gehabt.

Da es nun auch ferner in der Absicht Sr. Königl. Hoheit lag, in den letzten Manövertagen die Truppen mehr gesammelt in den Händen der Ober-Kommandeure zur Aktion zu bringen, erließ er am 22. August einen Tagesbefehl, um die Situation folgendermaßen zu regeln *):

„Das Ober-Kommando der italienischen Armee telegraphirt an den Kommandeur der Division Piola, sich gegen einen An-

---

*) „Il comando supremo dell' esercito italiano telegrafa al commandante la divisione Piola di guardarsi da un attacco anche più a valle dei passi di Porto della Torre, Castelnovate e Tornavento, risultando che altra colonna dell' invasore marcia per sostenere ed appoggiare la colonna Casanova; gli dà per istruzione di prendere sulla sinistra del Ticino una positione tale da essere in misura di guardare i passaggi da Sesto Calende a Turbigo e lo avverte di non impegnarsi molto poichè pel 26 il comando supremo spera di potergli far giungere dei rinforzi.

griff von Porto della Torre, Castelnovate und Tornavento her zu wahren, der die Kolonne Casanova zu unterstützen bezweckt. Es ertheilt ihm den Befehl, auf dem linken Ticino-Ufer eine Position derartig zu wählen, daß er die Uebergänge von Sesto Calende bis Turbigo zu überwachen im Stande sei und warnt ihn vor heftigeren Engagements, da für den 26. August Verstärkungen in Aussicht ständen.

Das Ober-Kommando der Invasions-Armee telegraphirt an den General Casanova, seine Operationen gegen den oberen Ticino lebhaft fortzusetzen. Es hoffe, in seiner rechten Flanke andere Korps in Mitwirkung zu bringen. In jedem Falle solle der Uebergang über den Ticino zwischen Sesto Calende und Castelnovate versucht werden.

(gez.) Umberto di Savoia."

In Folge dieses Tagesbefehls ordnete der General Piola am 23. August den Rückzug auf das linke Ticino-Ufer an und befahl gleichzeitig zum Schutz der Uebergänge bei Sesto Calende und Porto della Torre die Besetzung der Linie Dormelletto-Gattico-Veruno, in der Weise, daß die Brigade Casuccini mit 12 Geschützen und 1 Escadron in Dormelletto, die Brigade Bianchi mit 2 Batterien und 1 Escadron in Gattico, das Freiwilligen-Regiment mit einer halben Batterie und 1 Escadron in Veruno, das Bersaglieri-Regiment mit 1 Batterie und 1 Escadron in Comignano Stellung nahm.

Dieser Rückzug, der hinsichtlich der Wahl der einzelnen Linien, sowie deren geschickte Besetzung den Beweis eines ausgezeichneten taktischen Ueberblickes lieferte, hätte vielleicht noch etwas hinausgeschoben werden können, wenn die Vertheidigung des Monte Mesma länger ausgedehnt worden wäre.

Am folgenden Tage, dem 24. August, früh 6 Uhr, fand der Ticino-Uebergang der Division Piola mittelst 2 Pontonbrücken in der Weise statt, daß die Brigaden Casuccini und Bianchi, sowie das Schützen-Regiment bei Sesto Calende, das Freiwilligen-Regiment und die Kavallerie-Brigade hingegen bei Porto della Torre übergingen und dann ein Lager auf der Haide von Malpensa in der Nähe von Piloni di Vignolo mit der Front nach Norden bezogen, während kleinere Kavallerie-Patrouillen nach Cardano, Samarate, Ferno und Lonate Pozzolo gelegt wurden, zur Ueberwachung der Ticino-Uebergänge zwischen Castel Novate und Turbigo.

Il comandate supremo dell' esercito invasore telegrafa al generale Casanova di proseguire attivamente le sue operazioni sull' alto Ticino; spera di poter far concorrere sulla sua destra altri corpi. Ad ogni modo cerchi di passare il fiume fra Sesto Calende e Castelnovate.

Umberto di Savoia."

So sehr der General Casanova, dem der Besitz sämmtlicher nach dem Ticino führenden Straßen zwischen Sesto Calende und Varallo Pombia zu Statten kam, den Marsch seiner Kolonnen, die ebenfalls um 6 Uhr früh aufgebrochen waren, zu beschleunigen suchte, so war er doch nicht im Stande, den Flußübergang des Gegners ernstlich zu beunruhigen, sondern erreichte nur die äußerste Nachhut desselben, ohne daß die Feindseligkeiten aufgenommen wurden. Er besetzte nun die Linie Castelletto mit der Division Danzini, Borgo Ticino mit der Division Celesia und Varallo Pombia mit der Kavallerie-Brigade, dem Schützen-Regiment und der Gebirgs-Artillerie.

Durch seine Eclaireurs davon unterrichtet, daß von Seiten des Korps Casanova der Uebergang in der Nähe des Ausflusses des Ticino aus dem Lago maggiore versucht werden würde, beschloß der General Piola, zumal in der Richtung von Oleggio und Turbigo keine feindlichen Kolonnen gesehen worden waren, am 25. August sich mit seiner ganzen Kraft auf das Korps Casanova zu werfen. Demgemäß ließ er die Brigade Bianchi mit 2 Bataillonen und 2 Escadrons hinter der Strona bei Ponte Vecchio zu beiden Seiten der Straße nach Golasecca Stellung nehmen. Das Schützen-Regiment mit 8 Geschützen und 2 Escadrons besetzte den Monte Cucco und sollte von da vorwärts auf Vergiate marschiren, während das Freiwilligen-Regiment mit 2 Escadrons und einer halben Batterie hinter der Strona à cheval der großen Simplonstraße bei der Brücke San Caterina stehen blieb.

Die Brigade Casuccini mit 12 Geschützen und 2 Escadrons war in Somma als Reserve zur Disposition des Kommandirenden konzentrirt.

Der General Casanova hatte um 7 Uhr früh den Uebergang bei Sesto Calende auf einer als feststehend supponirten Brücke begonnen. Gegen 9 Uhr war die Division Danzini mit ihrer Queue jenseit des Flusses angelangt und hatte durch die Brigade Bassecourt den Monte Bertone besetzt, mit Anlehnung des rechten Flügels an den Monte Valli di Chiesa und des linken Flügels an die Simplonstraße. Die Brigade Vivoli schloß sich der Letzteren auf dem rechten Flügel an.

Sobald sich die feindlichen Truppen bei der Brücke San Caterina zeigten, eröffnete die Artillerie, welche auf einer Höhe oberhalb Sesona Stellung genommen, auf eine Distanz von 2300 Meter sofort ihr Feuer. Die Kolonne Celesia war noch im Uebergange begriffen.

In diesem Augenblick begann mit einer gleichzeitigen Demonstration gegen den rechten Flügel der Division Danzini die Vorwärtsbewegung des Schützen-Regiments (des General Piola) gegen Vergiate, unter lebhafter Unterstützung von Seiten der Batterie auf dem Monte Cucco. Der General Danzini, der so seine linke Flanke bedroht sah und ernste Verwickelungen für die Kolonne Celesia wahrnahm, deren Teten sich auf der Simplonstraße, etwa noch 2 Kilometer entfernt zeigten, warf dem Gegner schleunigst ein Bataillon entgegen, um der Letzteren dort Zeit zum Aufmarsch zu geben.

Gleichzeitig entschloß sich der General Bianchi, mit Rücksicht auf die Festigkeit der Stellung, auf die er sich stützen konnte, zur Offensive, die um so mehr Aussicht auf Erfolg versprach, als die Attacke des Schützen-Regiments bereits die Kräfte und die Aufmerksamkeit des Feindes in Anspruch genommen hatte.

Mit zwei ausgeschwärmten Bataillonen und einem als Soutien ging er zu beiden Seiten der Eisenbahn gegen den Fuß des Monte Valli di Chiesa vor, auf welchen die Brigade Vivoli aufmarschirt war. Auf diese Weise sah die Division Danzini ihre ganze Front im heftigsten Artilleriefeuer und ihre beiden Flanken von Infanterie angegriffen.

In diesem Augenblick trat die Kolonne Celesia in die Aktion ein, die mit der Avantgarde, Brigade Scaletta, auf der Höhe Cascina Piale nördlich Vergiate Stellung genommen hatte und nun das Feuer einer halben Batterie gegen die anstürmenden feindlichen Schützen richtete. Diese, von überlegenen Kräften empfangen und durch das Artilleriefeuer sehr erschüttert, wurden zur Umkehr gezwungen und zogen sich unter dem Schutze von zwei Escadrons und den Batterien des Monte Cucco in musterhafter Ordnung auf derselben Straße hinter die Strona in die alte Stellung zurück.

Der General Casanova, der vom Monte Bertone der Entwickelung des Kampfes gefolgt war, sah die Nothwendigkeit, mit dem linken Flügel energisch vorzugehen, ein und sandte deshalb der Brigade Dezza, die bei Castelletto als Reserve zurückgeblieben war, den Befehl zu, bei Sesto Calende über den Ticino zu gehen und eine Reservestellung zwischen der Division Danzini und der Brigade Scaletta zu nehmen.

Inzwischen hatte der General Piola die Kolonne Bianchi zurückgerufen und die alte Defensivstellung hinter der Strona *) wieder einnehmen lassen, da der Besitz der Höhen von Vergiate und Sesona in den Händen des sehr überlegenen Gegners gesichert schien.

Da indessen die Zeit bereits zu sehr vorgerückt war, um die Uebung noch weiter auszudehnen, so ließ Se. Königl. Hoheit auf Anregung Sr. Majestät des Königs, der an diesem Tage dem Manöver persönlich beigewohnt hatte, das Signal zum Sammeln geben und befahl dem General Piola, den Rückzug in das für die nächste Uebung in Aussicht genommene Terrain zwischen Crenna und Cardano, während der General Casanova auf dem rechten Strona-Ufer — die Division Danzini mit der Kavallerie südlich, die

---

*) Rechter Flügel: Schützen-Regiment und 2 Bataillone und 4 Geschütze der Brigade Casuccini.
Centrum: Freiwilligen-Regiment.
Linker Flügel: Brigade Bianchi.
Reserve: Brigade Casuccini.
Artillerie: vor der Front.

Division Celesia nördlich der Simplonstraße — stehen blieb. Am 26. August war Ruhetag.

Für den 27. war in Folge Uebereinkommens mit dem Kommando der Mailänder Division dem General Piola Unterstützung von einer Brigade à 6 Bataillone unter den Befehlen des General Carava zugesagt worden, die per Eisenbahn herangeschafft wurde; außerdem hatte der General Casanova eine Batterie (à 8 Geschütze) abgeben müssen, so daß nun der Unterschied der beiderseitigen Streitkräfte ziemlich ausgeglichen war.

Die vor Crenna nach Somma zu gelegenen Höhen des Monte Capro, Monte Cuore und Piano della Costa schneiden und beherrschen alle von Somma bis Besnate nach Gallarate zuführenden Straßen, aus welchem Grunde der General Piola die besonders starke Besetzung derselben für geboten hielt. Er sandte die Brigade Casuccini mit 2 Batterien dorthin und zu ihrer Unterstützung als Reserve die Brigade Carava und 1 Batterie nach Crenna.

Die Brigade Bianchi mit 20 Geschützen sollte von den Höhen von Cardano aus Casorate in Besitz nehmen, auf deren rechten Flügel das Freiwilligen-Regiment mit einer halben Batterie auf der Höhe von Piano della Costa mit General Casuccini Verbindung hielt, während der linke Flügel durch das Schützen-Regiment im Gehölz von Casarote gesichert wurde.

Die beiden Kavallerie-Regimenter mit einer halben Batterie waren links von Letzterem in der Haide gegenüber Malpensa aufmarschirt, um etwaigen Ueberraschungen des Gegners auf Gallarate zu begegnen.

Auf ein vom Prinzen gegebenes Raketensignal, das von der Höhe des Kirchthums in Casorate gegeben wurde, begann der Vormarsch des Korps Casanova. Die Division Danzini überschritt zunächst die Strona in zwei Kolonnen und ging mit der Brigade Vivoli nebst 14 Geschützen à cheval der Simplonstraße sofort zum Angriff gegen Casorate vor. Dort warf sie ohne Mühe die feindlichen Vorposten zurück, wurde aber, in Cascina Masnaga angelangt, von einem außerordentlich heftigen Feuer aus 22 Geschützen vom Monte Bello und Villa Gioriella her empfangen und von dem Freiwilligen-Regiment, der Brigade Bianchi und dem Schützen-Regiment in Front und Flanke mit einem derartigen Ungestüm angegriffen, daß ein sehr eiliger Rückzug auf Somma die unmittelbare Folge war.

Inzwischen war die Brigade Bassecourt auf Arzago marschirt und von da mit dem rechten Flügel an der Eisenbahn, mit dem linken an der Straße Arzago-Crenna gegen den Monte Piano della Costa vorgegangen, mußte sich aber, um aus dem Feuerbereich des Dorfes Casorate zu kommen, das soeben wieder in die Hände der Division Piola gelangt war, mehr links ziehen und traf dort mit der Brigade Dezza zusammen, die von Norden her über San Cosmo gegen den Monte Cuore und den Monte Capro vorgegangen war. Jedoch mit Rücksicht auf die Blöße ihrer rechten Flanke und um Verbindung

mit der Brigade Vivoli aufzunehmen, zog sich die Brigade Bassecourt fechtend zurück und nahm im Alignement der Letzteren zwischen Arzago und Somma Stellung, wo auf diese Weise die Division Danzini wieder vereinigt war.

Der General Celesia hatte nun einen Angriff des feindlichen rechten Flügels, des Monte Cuore und der Höhen von Cajello beabsichtigt und deshalb die Brigade Dezza in der Front gegen Ersteren und drei Schützen-Bataillone in der Flanke gegen die Letzteren vorgesandt, während die Brigade Scaletta, die über Besnate gegen Premezzo vorgegangen war, in Reserve blieb. Als jedoch die Brigade Dezza den Frontal Angriff unternehmen wollte, waren die Vorbereitungen noch nicht vollendet; derselbe unterblieb daher auf den Ausspruch der Schiedsrichter.

Das Bestreben des General Casanova, bei den verschiedenen Kolonnen eine Gleichzeitigkeit der Attacken zu erzielen, war wegen der bedeutenden Schwierigkeiten des theils bebauten, theils durchschnittenen und koupirten Terrains, welche die avancirenden Truppen zu überwinden hatten, fehlgeschlagen. Die successiven und partiellen Vorstöße derselben scheiterten stets an der momentanen Ueberlegenheit des Gegners.

Wäre die Brigade Bassecourt ein wenig früher zur Stelle gewesen, so hätte vielleicht der längere Widerstand der vereinigten Division Danzini der Division Celesia Zeit gegeben, im richtigen Moment den Angriff des rechten feindlichen Flügels auszuführen und diesen durch eine gleichzeitige Attacke auf Monte Cuore und Monte Capro, sowie auf Cajello ohne Mühe zurückzuwerfen.

Auf der andern Seite aber setzten die so gegen die Division Danzini erlangten Vortheile den General Piola in die Lage, über die Brigade Casuccini und die Brigade Caravà frei disponiren zu können. Er hatte dadurch Kräfte in Händen, die mit Rücksicht auf die Festigkeit der Position mehr als hinreichend waren, den Angriff des General Celesia zurückzuweisen, dessen numerische Ueberlegenheit sich auf nur 3 Bataillone beschränkte.

Gegen 9½ Uhr erhielt Letzterer nun auch den Befehl, die 3 Schützen-Bataillone, die inzwischen etwa bis 1 Kilometer vor Premezzo vorgedrungen waren, zur Unterstützung der Division Danzini zurückzurufen, auf deren linken Flügel zwischen San Cosmo und Cascina Gaggio er nun seine ganze Division mit Ausnahme eines Regiments, welches in Besnate stehen blieb, sammelte.

Die Kavallerie-Brigade des General Casanova war von Ponte Vecchio aus mit einem Schützen-Bataillon und 1 Batterie in der Richtung auf Cascina Malpensa vorgegangen und hatte dort mit einem Regiment nördlich, mit dem anderen südlich der Verzäunung Stellung genommen, um womöglich einen Handstreich auf Gallarate zu versuchen. Dieselbe verhielt sich jedoch in der Folge, trotz ihrer verhältnißmäßigen Stärke, meist defensiv, da einmal

obiger Ort vom Gegner scharf bewacht wurde, andererseits das Terrain, welches sie von der Simplonstraße trennte, für sie nicht zugänglich war und eine Unterstützung der dort engagirten Truppentheile illusorisch machte.

Die Kavallerie des General Piola, die vor Cardano auf der Haide stand, hatte mit ihrer halben Batterie einen Vorstoß gegen Cascina Malpensa gemacht, war aber dort in das Kreuzfeuer der Artillerie und Schützen gerathen und zur Umkehr gezwungen worden.

Zwischen 9½ und 10 Uhr stand nun also das Korps Casanova mit seiner Kavallerie bei Malpensa, mit den beiden Infanterie-Divisionen auf der Linie Somma, Arzago, San Cosmo und Besnate.

Der General Piola seinerseits, der die große Frontausdehnung des Gegners wahrnahm, entschloß sich sofort zu einem Vorstoß auf Somma. Südlich der Simplonstraße sandte er das ganze Schützen-Regiment, 14 Geschütze und 1 Regiment der Brigade Bianchi vor, während das andere Regiment für den Fall des Mißlingens des Angriffs mit einem Bataillon und zwei Geschützen Casorate besetzte und mit den beiden anderen Bataillonen nebst vier Geschützen nördlich der Simplonstraße, Front gegen Arzago, mit dem Freiwilligen-Regiment bei Cascina Masnaga und auf dem Monte Piano della Costa Verbindung hielt. Zu gleicher Zeit ließ er auch der Brigade Casuccini, durch die Reserve-Brigade Caravà verstärkt, den Befehl zugehen, die Offensive gegen Besnate zu ergreifen.

Da die beiderseitige Situation auf diese Weise genau markirt und die Zeit überdies sehr vorgeschritten war, so ließ Se. Königl. Hoheit jetzt das Signal zum Sammeln geben und entließ die Truppen in ihre Kantonnements resp. Bivouaks.

Für den 28. August war Ruhe befohlen. Den Schluß bildete am 29. August eine große Parade aller bei den Manövern betheiligten Truppentheile, die Se. Majestät selbst abzunehmen geruhte.

In diesem letzten Theile der Manöver, in welchem die Selbstständigkeit in den Dispositionen der beiden Ober-Kommandeure durch die sehr präzisirten Vorschriften Sr. Königl. Hoheit einigermaßen eingeschränkt war, spielten sich die einzelnen Gefechtsbilder klarer und glatter ab als vorher. Die Manöver begannen in einer außerhalb der wenigen Straßen schwer zu passirenden Gebirgsgegend und endeten in der von Wein, Maulbeerbäumen und mannshohen Maisfeldern bedeckten lombardischen Ebene, boten daher Gelegenheit, beide Gefechtsweisen zum Ausdruck zu bringen. Beide Terrainarten, sowohl die für Verwendung von größeren Truppenmassen wenig geeignete Gebirgsgegend, als die außerhalb der Straßen kaum passirbare und unübersichtliche lombardische Ebene nöthigten zur Theilung in mehrere Kolonnen, gestatteten nur selten die Entwickelung größerer Massen zum Gefecht und beschränkten letzteres meist auf die Straßen. — Die Anstrengung der Leute war zuletzt unverkennbar eine verminderte. Besonders anfänglich, während der Uebungen

am östlichen Ufer des Ortasees, traten Fälle ein, wo wegen der außerordentlichen Steilheit der Artillerie-Positionen und der mangelhaften Wege die Bespannung den Dienst versagte, in Folge dessen die Geschütze von der Bedienungsmannschaft hinaufgezogen, selbst getragen wurden.

Bemerkenswerth war die außerordentliche Ruhe sowohl auf dem Marsche, wie im Gefecht und im Lager. Die Uebergänge über die Pontonbrücken, das Absitzen der berittenen Truppen, das Führen der Zugpferde und Hemmen der Fahrzeuge, alles dies geschah, ohne daß auch nur ein Wort zu hören war und ohne jede Stockung.

Die große Zähigkeit in der Ueberwindung aller erdenklichen Schwierigkeiten, die unübertreffliche Ausdauer in der Ertragung enormer Strapazen bei bedeutender Hitze charakterisirte in hohem Grade auch die italienische Infanterie und besonders die Elite, die Bersaglieri, eine vorzügliche Truppe, die bei ihrer Leichtigkeit und Beweglichkeit im Stande ist, in einem Marschtempo von 125—130 Schritt in der Minute Uebungsmärsche zurückzulegen, deren Ausdehnung allmälig bis auf 28 Kilometer in derselben Kadenz gesteigert wird.

Ein größeres Interesse, als dieser Aufsatz in seiner jetzigen Gestalt zu gewähren vermag, möchte derselbe vielleicht haben hervorrufen können, wenn er spezieller auf eine Vergleichung der Eigenthümlichkeiten der darin geschilderten italienischen Manöver mit den bei den großen Uebungen der preußischen Armee hervortretenden eingegangen wäre. Eine solche Aufgabe sich zu stellen mußte der Verfasser aber wegen der Beschränktheit des Raumes Anstand nehmen.

P. B.

Gedanken über die Kavallerie der Neuzeit,

zugleich Widerlegung einiger Angriffe des General Faidherbe gegen die preußische Kavallerie von Fr. v. Sch. Leipzig. Luckhardt. Preis 12 Sgr.

Die in neuester Zeit so reichhaltige kavalleristische Tagesliteratur hat durch die oben angeführte Brochüre einen schätzenswerthen Zuwachs erhalten.

> „Sie will nur Gelegenheit geben, Ideen zu fixiren, die sich einem Kavalleristen während des Krieges aufgedrängt haben."

Mit diesen Worten leitet der Verfasser seine Arbeit ein. Jeder, der für unsere schöne, ritterliche Waffe ein Herz hat, wird ihm dankbar sein, daß er diese Ideen nicht für sich behalten, sondern durch ihre Veröffentlichung zum Gemeingut gemacht hat.

Diese seine Ideen will Verfasser nun, wie er im weiteren Verlaufe der Einleitung sagt, hauptsächlich dazu verwerthen, um drei Behauptungen zu widerlegen, welche von Theoretikern des Krieges noch vielfach aufgestellt werden, obgleich sie, namentlich durch die Erfahrungen des letzten Krieges thatsächlich widerlegt sein dürften.

Diese Behauptungen sind:

daß die Zeit der Kavallerie vorüber, ihre Stärke daher auf ein Minimum zurückgeführt werden müsse;

daß sie bei der jetzigen Kriegführung nur zum Sicherheitsdienst und Eklairiren verwendbar sei;

daß sie nicht mehr die Infanterie und Artillerie, sondern nur noch die feindliche Kavallerie attackiren solle.

Seiner Ansicht nach kehren für unsere Waffe jene glänzenden Tage wieder, wie zu den Zeiten des großen Königs. Wir können diesem Ausspruche nur auf das Vollkommenste beistimmen. Unserer Waffe stehen wenn möglich noch glänzendere Tage bevor, wenn unseren Heerführern im Allgemeinen, unseren Reiterführern im Besonderen Gelegenheit geboten wird, sich im Gebrauche der Waffe in ähnlicher Weise zu üben, wie dies zu den Zeiten des großen Königs der Fall war. Die Waffe an sich ist nach jeder Richtung hin besser, als damals, nach Intelligenz, Ausbildung und Material.

In dem ersten Abschnitt der Schrift werden wir mit den Ansichten des Verfassers über den „Kavalleristen" bekannt gemacht.

Von der gewiß sehr richtigen Ansicht ausgehend, daß es bei der Ausbildung des Reiters vornehmlich darauf ankommt, durch dieselbe dem großen Ganzen eine möglichst vollkommene Gleichheit in kavalleristischer Leistungsfähigkeit zu geben, wird zunächst der „Kavallerie-Offizier" einer eingehenderen Betrachtung unterzogen.

Als ein Haupthebel für die Erziehung und Heranbildung eines tüchtigen Reiter-Offiziers ist der „Sport im weitesten Sinne des Wortes" genannt.

Die preußische Reiterei verdankt unzweifelhaft dem Sport zum guten Theile ihre Regeneration. Der Sinn für kühnes und rücksichtsloses Reiten, welchen diese ritterlichen Uebungen in Feld und Wald in den Reihen unserer Reiter-Offiziere erzeugt haben, ist sicherlich Vater manch' kühner That, manch' staunenswerthen Rittes geworden, von denen die Blätter der jüngsten Kriegsgeschichte zu erzählen haben.

Aber der Sport macht es nicht allein. Verfasser selber führt eine Reihe von Eigenschaften an, welche er „für einen guten Kavallerie-Offizier durchaus nothwendig erachtet." Die meisten dieser Eigenschaften lassen sich nicht durch Beschäftigung mit dem Sport erlangen. Es muß daher neben der Uebung des edlen Sport, welcher eben nur eine Seite kavalleristischer Befähigung ausbildet, auch die Uebung in den anderen kavalleristischen Dingen mit gleicher

Liebe und Hingebung betrieben werden. Hierzu genügt nicht, daß für diese Seite reiterlicher Uebung von oben her gesorgt wird. Dieser Sorge von oben her muß Liebe zur Sache und volle Hingebung an dieselbe von unten her entgegengebracht werden, sonst gerathen wir sehr bald in todtes Formenwesen.

Es ist eine charakteristische Eigenthümlichkeit der preußischen Armee, daß ihre Weiterentwickelung auf all' den zahlreichen Gebieten des Wissens und Könnens, welche bezüglich ihrer in Betracht kommen, sich stets aus ihren Reihen erzeugt hat. Die leitenden Personen und Behörden haben stets nur dafür zu sorgen gehabt, das ihnen Entgegengebrachte zu sichten, zu ordnen, in einer für das Allgemeine nützlichen Weise zu gestalten, ein Ueberschäumen der Kräfte zu verhüten. In dieser Eigenthümlichkeit dürfte ein Hauptgrund für die gewaltige Kraft und Leistungsfähigkeit dieser Armee beruhen, vor der ganz Europa staunend steht. Nicht die Formen sind es, welche uns von Sieg zu Sieg geführt haben, sondern der Geist, der diese Formen geschaffen, sie weiter entwickelt, sie belebt.

Und so möchten wir auch auf dem besonderen Gebiete reiterlicher Thätigkeit, alle seine Eigenschaften, welche der Reiter-Offizier außer der Uebung in den Dingen des Sport noch besitzen, seinen Untergebenen bis zu einem gewissen Grade anerziehen muß, nicht allein der Einwirkung von oben, sondern eingehendster, hingebendster Thätigkeit von unten entsprießen sehen. Der verwegenste, gewandteste Fuchsjäger ist, weil er dies ist, nicht auch der beste Reiter-Offizier, ebenso wenig der vollendete Kunstreiter oder der vielwissende Kriegshistoriker und Taktiker. Ein tüchtiger Reiter-Offizier muß reiten, dreist wie ein Fuchsjäger, geschickt wie ein Stallmeister, er muß die Taktik und Technik seiner Waffe, ihre geschichtliche Entwickelung kennen, ein Urtheil über die Verwendung und Leistung der anderen Waffen, das taktische Verhältniß der seinigen zu diesen haben. Dies Alles kann er nur allmälig lernen, deshalb muß er sich mit den einschlagenden Zweigen seines Berufes fortdauernd beschäftigen, um zu immer größerer Vollkommenheit in ihnen fortzuschreiten.

Nicht Jeder wird in jedem Zweige gleich Vorzügliches leisten, aber Jeder muß von jedem Zweige so viel verstehen, daß er den Anforderungen des kavalleristischen Dienstes genügt, und dieser Dienst verlangt unerläßlich eine gewisse, nicht blos Kenntniß, sondern Fertigkeit in jedem Zweige soldatischen Wissens und Könnens. Einseitige Beschäftigung stumpft die geistigen Fähigkeiten ab, und diese müssen gerade bei dem Kavallerie-Offizier ganz besonders rege sein, sonst bleibt er stets nur ein stümperhafter Statist auf der herrlichen Thatenbühne, welche sein Beruf ihm eröffnet, mag er in einer Spezialität auch noch so Tüchtiges leisten.

Wir möchten daher nicht, wie der Verfasser sagen: „Der Turf ist der gewaltigste Hebel für die Verbreitung des wahren Reitergeistes ꝛc.“, sondern

ihn bei vollster Anerkennung seines großen Werthes für reiterliche Ausbildung doch nur als *einen* jener Hebel bezeichnen.

Es giebt noch außer ihm eine ganze Reihe von Beschäftigungen, welche sehr geeignet und ganz unerläßlich sind, um das *wahre* Interesse, eine *echte* Liebe für unsern Beruf zu erzeugen, namentlich wenn es sich darum handelt, „*Kavallerieführer*" zu erziehen.

Seydlitz lenkte zuerst die Aufmerksamkeit des großen Königs dadurch auf sich, daß er mit 30 abgesessenen Kürassieren ein Dorf 10 Stunden lang gegen überlegene feindliche Schaaren zu Fuß und zu Pferde vertheidigte. Er erregte dieselbe von Neuem, als er aus der Gefangenschaft zurückkehrend, einen von ihm gezeichneten Plan der Festung überreichte, auf der er gefangen gehalten worden, nebst Promemoria über die geschickteste Art und Weise dieselbe anzugreifen. Beides ist charakteristisch. Seydlitz war ein Mann des Sports, sicherlich der *erste* sogar, den die preußische Reiterei besessen, aber dies *allein* machte ihn nicht auch zu ihrem *ersten* und bisher unerreichten *Reiter-General*, sondern das machte ihn hierzu, daß er ein *General* in des Wortes voller Bedeutung war, wie der große König dasselbe verstanden wissen wollte, ein Offizier, „der in das Große vom Kriege entriret und in *allen* Sachen, so zum Dienst gehören, Bescheid weiß."

Wir würden es bitter beklagen, sollte der Sinn für den Sport je wieder aus den Reihen unserer Reiterei schwinden, wir würden dies als ein Anzeichen beginnenden Verfalles betrachten; aber die Beschäftigung mit ihm darf andererseits auch nicht überwuchern, und eine Gefahr nach dieser Richtung hin liegt um so mehr vor, als der Sport ja für jeden Reitersmann, namentlich in jüngeren Jahren, etwas unendlich Anziehendes hat. Diese Gefahr schwindet, sobald die älteren Offiziere sich derselben bewußt bleiben und nicht vergessen, daß er wohl Mittel, und wir bekennen es wieder und immer wieder, ein vorzügliches Mittel, aber *nie* Zweck sein kann, daß wir mit unseren Schwadronen nicht Steeple-chases und Fox huntings reiten sollen und können.

Das Soldatenpferd *soll* kein Schulpferd, es *kann* kein Jagd- oder Rennpferd sein, es *muß* von beidem soviel haben, daß es kriegsbrauchbar, d. h. möglichst gewandt, möglichst ausdauernd, möglichst terrainsicher ist. Um dasselbe hierzu erziehen zu können, bedarf es einer *gründlichen* Kenntniß des Sports nicht allein, sondern auch der Reitbahn und einer ganzen Reihe anderer Dinge.

Verfasser hegt augenscheinlich dieselben Ansichten, indem er als die Vollendung reiterlicher Ausbildung die „möglichste Vereinigung" beider Richtungen bezeichnet. Wenn wir trotzdem seinem Enthusiasmus für den Turf nicht ganz unbedingt beigestimmt haben, geschah dies nur, weil wir durch recht vielseitige reiterliche Kriegserfahrung an der Seite und unter der Führung jenes Generals, der nach des Verfassers Ansicht „viel für den Ruhm der

Kavallerie gethan hat", die Ueberzeugung gewonnen haben, daß der Reiter-Offizier neben dem Sport auch alle anderen Zweige seines Dienstes mit gleichem Eifer, gleicher Liebe treiben muß, wenn er ein vollkommener Reiter-Offizier sein soll. Der Sport allein vermag ihn hierzu nicht zu machen. Die Anforderungen, welche der Krieg an den Reiter-Offizier, auch den jüngsten, heutzutage stellt, sind so vielseitiger Art, daß die Arena des Turfs nicht dazu ausreicht, um ihn für dieselben genügend vorzubereiten.

Auf die Gefahr hin, in den Augen des Herrn Verfassers für einen jener Widersacher des Sports zu gelten, haben wir obige Gedanken niedergeschrieben. Es ist geschehen aus wärmsten Herzen für unsere herrliche Waffe, aus lebendigstem Interesse für ihr wahres Heil, keinesfalls aber aus Widerwillen gegen Sport und Turf, welche wir beide, so weit unsere beschränkten Wirkungskreise und Mittel gestatten, stets mit Liebe geübt und gepflegt haben, auch ferner in den angedeuteten Grenzen pflegen werden.

Der nächstfolgende Abschnitt, „Kavallerieführer" betitelt, erschöpft in kurzen kernigen Sätzen wohl Alles, was der Hauptsache nach über diese Stellung gesagt werden kann.

Daß Kavallerie-Korps stets ein nie erreichtes Ideal bleiben werden, daß die bezüglichen Formationen 1866 keine glücklich gewählten waren, daß die Anforderungen, welche an einen Führer größerer Reiter-Abtheilungen gestellt werden müssen, ganz eigenartige sind, ist gewiß eben so richtig, als daß ein solcher Führer bei vollster körperlicher und geistiger Frische ein Reitersmann in des Wortes weitester Bedeutung sein muß.

Nicht ganz einverstanden können wir mit der Ansicht sein, daß die Kavallerie früher nur auf offenem Terrain wirkte. Eine eingehendere Betrachtung der Feldzüge zur Zeit Friedrichs des Großen zeigt doch, daß auch damals schon nicht nur die Husaren, sondern auch die Kürassiere und Dragoner bisweilen in recht koupirtem Terrain verwendet wurden. Wir nennen hier nur die Namen Zorndorf, Kunersdorf, Torgau, Landshut. Namentlich häufig aber kommen dergleichen Verhältnisse bei den kleineren Truppenkorps vor, welche die Verbindung zwischen den großen Operationen des Königs herstellten. Ihre Geschichte ist leider bis jetzt nur sehr wenig gekannt, und doch enthält gerade sie für den Reiter-Offizier so viel des Anziehenden und Lehrreichen.

> „Persönlichen Muth, um die Attacke auszuführen, besitzt jeder preußische Offizier, aber richtige Erkenntniß des günstigen Augenblicks zum Eingreifen besitzt eben nicht Jeder."

Gewiß; — aber diese richtige Erkenntniß kann durch sachgemäße Uebung wesentlich gefördert werden. Ein Seydlitz, ein Zieten müssen geboren werden, neben ihnen haben aber auch ein Buddenbrock, Geßler, Schwerin, Driesen Bonin u. A. m. geschickte und erfolgreiche Reiter-Angriffe ausgeführt. Sie hatten die hierfür erforderliche Erkenntniß durch Uebung gewonnen.

Ermattung der Pferde darf sicherlich niemals als giltige Entschuldigung für Unterlassung einer nachhaltigen Verfolgung angesehen werden. Die Erfolge einer solchen werden auch mit dem letzten Athemzuge von Mann und Pferd niemals zu theuer erkauft. Das Pferd leistet unglaublich viel, wenn es zu rechter Zeit geschont wird, und sollte es auch wirklich im **Gebrauche verbraucht** werden, so hat es eben seinen Zweck erfüllt. Gerade die Verfolgung ist das Feld, auf dem die schönste Ernte unserer Waffe reift; es ist nicht zu leugnen, daß uns auf diesem Gebiete mancher berechtigte, aber nicht überall selber verschuldete Vorwurf trifft.

Auch hier werden regelmäßige Uebungen in größeren Verbänden uns jene Selbstständigkeit im Wollen und Handeln geben, welche unabhängig von anderweitigen Anregungen das Richtige in jedem gegebenen Falle erkennen und thun läßt.

Der Verfasser entwirft ein sehr anziehendes Bild von der Stellung eines Generalstabs-Offiziers bei einer selbstständigen Kavallerie-Division, und er hat darin recht, es ist eine schöne, eine lehrreiche Stellung, eine wenn auch nicht unerläßliche, so doch sehr nützliche Schule für den künftigen Kavallerieführer, aber auch darin hat er recht, daß gerade für diese Stellung eine Gelegenheit zur Vorbildung im Frieden für die Thätigkeit im Kriege mindestens ebenso nothwendig ist, als für irgend eine andere Stellung im Bereiche der höheren Truppenführung.

Die Anforderungen, welche in dieser Beziehung an einzelne Offiziere im Laufe des letzten Krieges gestellt worden — von dem Verfasser sehr richtig charakterisirt — sind der Art, daß man den Betreffenden kaum in berechtigter Weise einen Vorwurf daraus machen könnte, wenn sie den gehegten Erwartungen nicht vollkommen entsprochen haben sollten. Stellt man einen ungeschulten Mann an einen fertigen Organismus, so wird er sich bei einiger Begabung rasch in die von ihm geforderte Thätigkeit finden; fordert man von einem solchen Manne aber, daß er etwas ganz Neues schaffen und in Gang bringen soll, noch dazu unmittelbar vor dessen Gebrauch und ohne zureichende Instruktion, so dürfte ein etwaiges Mißlingen wohl nicht ihm allein in die Schuhe zu schieben sein.

„Der Hauptgrund dafür, daß wir heutzutage so wenig Kavallerieführer besitzen", ist wohl nicht allein darin zu suchen, daß dieselben nicht mehr so jung sind wie früher, auch der Mangel an Uebung in Führung größerer Reiter-Abtheilungen trägt hierzu ein gut Theil mit bei. Die tüchtigeren Kavallerie-Generale Friedrichs des Großen, deren wir einige weiter oben namhaft machten, standen fast alle bereits im vorgerückten Lebensalter: so war Bonin 55 Jahre alt, als er seine Reiter bei Kesselsdorf zum Siege führte; Geßler zählte 54 Jahre, als er sich bei Hohenfriedberg den Grafentitel erritt; Driesen stand in seinem 57. Lebensjahre, als er dem Könige die Schlacht bei Leuthen gewinnen half; Buddenbrock war 70 Jahre alt, als er

bei Czaslau den Titel eines General en chef der Kavallerie erwarb. Aber sie alle hatten Uebung in ihrem „Metier", daher waren sie gute Kavallerieführer trotz ihrer vorgerückten Jahre und ohne so hervorragende Begabung wie Seydlitz und Zieten.

In dem Abschnitte, welcher von der „Eintheilung der Kavallerie" handelt, werden zunächst die Beweisgründe dafür geschickt aneinander gereiht, daß wir trotz der so zahlreichen deutschen Reiterei doch eben nur gerade genug, keinenfalls aber zu viel von dieser Waffe haben. Demnächst sagt der Verfasser, auf die größeren Gestaltungen eingehend, indem er von den Kavallerie-Divisionen spricht, wie dieselben in dem letzten Kriege aufgestellt waren:

> „Ein Hauptbestreben des militairischen Organisators muß sein, den Zustand im Frieden dem des Krieges so ähnlich als möglich zu machen. Diesem Grundsatze entsprechend dürfte es wohl gerathen sein, auch im Frieden schon Kavallerie-Divisionen zu formiren."

So wenig Aussicht auf Berücksichtigung ein derartiger Ausspruch auch zur Zeit haben mag, erfüllt es uns doch jedesmal mit ganz besonderer Freude, wenn wir diesem Gedanken wieder einmal begegnen. Auch unserer Ansicht nach ist die Errichtung von Friedens-Divisionen der Kavallerie eine Nothwendigkeit, wenn man die Waffe in derartigen Gestaltungen im Kriege verwenden will, und kann diese Nothwendigkeit daher nicht oft genug zur Sprache gebracht werden. Vorläufig werden wir uns wohl daran genügen lassen müssen, daß wir diese einzig gesunde und verwendbare Gestaltung größerer Reiter-Abtheilungen für den Krieg haben, uns mit der Hoffnung tröstend, daß wir sie uns im nächsten Kriege auch für den Frieden erobern werden.

Der Gedanke Ordonnanzenkorps zu errichten, um durch sie die Divisions-Reiterei von dem so lästigen und alle kavalleristische Leistung vernichtenden Ordonnanzdienste zu befreien, steht mit dem obigen durchaus auf gleicher Stufe. Der Ordonnanzdienst ist ein wichtiger Dienst, daher dürften diese Ordonnanzenkorps nur aus tüchtigen, gründlich ausgebildeten, gut berittenen älteren Kavalleristen gebildet werden, Mannschaften der Reserve, welche bei ihrer Entlassung als für diesen Dienst besonders befähigt zu bezeichnen wären, würden sich hierzu am besten eignen.

Die Ansichten über „das Pferd", welche uns in dem also überschriebenen Abschnitte vorgeführt werden, sowie über seine Ausbildung, Pflege und seinen Gebrauch, sind wohl die in der preußischen Reiterei zu Nutz und Frommen der Waffe allgemein verbreiteten und befolgten. Größere Zusammenziehungen zur Sommerszeit unter Gewährung stärkerer Rationssätze, können allein die so nothwendige Gleichartigkeit und hinreichende Uebung in Marsch- und Terrain-Reiterei herbeiführen. Beides für die kriegerische Verwendung der Waffe so überaus wichtige Dinge. Alles andere, was dieselbe zu vollkommenster Kriegstüchtigkeit braucht, kann sie auf den Exerzirplätzen und in

der nächsten Umgebung ihrer Garnisonen lernen. Richtiges und tüchtiges Marschiren, geschicktes Ueberwinden schwieriger Terrains auf weiteren Strecken und in größeren Abtheilungen kann nur in der angedeuteten Weise gelernt werden.

In „Ausbildung der Mannschaft" will unser Verfasser die Schärfe des Verstandes bei den Leuten durch angemessene Instruktion in stetem unmittelbaren Anschluß an die Praxis üben. Einen Hauptnachdruck legt er auf gründlichere Ausbildung im Schießen und Stechen. Schon dies allein würde genügen, ihn als einen kriegserfahrenen Offizier zu legitimiren, hätte er nicht bereits in der Einleitung gesagt, daß es Kriegserfahrungen seien, welche er niedergeschrieben habe.

Auch hier wieder wird sehr scharf und leider mit vollster Berechtigung auf die mangelnde Gleichmäßigkeit in der Ausbildung der Reiterei hingewiesen. Eine Kommandirung von Offizieren und Unteroffizieren zur Schießschule hätte unfehlbar ihr Gutes, doch könnte auch dieser Dienstzweig wohl auf einer Central-Kavallerieschule seine Berücksichtigung finden.

Der Verfasser widmet demnächst einige anerkennende Worte einem Aufsatze, den wir vor längerer Zeit in dem Militair-Wochenblatte über die Ausbildung des Kavalleristen mit der Schußwaffe veröffentlichten. Leider hat er uns aber in einzelnen Richtungen durchaus mißverstanden, und gereicht es uns daher zu ganz besonderer Genugthuung, diese Mißverständnisse — wohl nur eine Folge unserer ungeschickten Ausdrucksweise — aufklären zu können. Wenn wir dort den Herren Kameraden die Versicherung geben zu können glaubten, daß Schieß- und Tirailleurdienst geübt werden könne, ohne das bereits so reichhaltige Diensttableau unserer Waffe noch mehr zu belasten, so geschah dies nicht aus dem Grunde, weil wir bei ihnen Mangel an Thätigkeitsdrang voraussetzten, sondern nur um einer uns damals bereits wiederholt entgegengetretenen und seitdem auch in der kavalleristischen Tagesliteratur zum Ausdruck gekommenen Ansicht zu begegnen, der nämlich, daß der Kavallerist bereits mit Dienst zu sehr überhäuft sei, um auch noch Schießen und Tirailliren zu lernen.

Wie vollkommen wir schon damals mit der Ansicht des Verfassers darin übereinstimmten, daß es nur darauf ankäme, unseren Herren Kameraden die Ueberzeugung von der Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit der beregten Uebungen klar zu machen, um ihre Neigung dafür zu gewinnen, wird er uns zugeben, wenn er sich nochmals der Mühe unterziehen wollte, die drei letzten Absätze unseres Aufsatzes zu lesen.

Ebenso wenig dürften wir richtig verstanden sein bezüglich dessen, was wir uns für die Ausbildung der Mannschaften im Schießen vorzuschlagen erlaubten. Auch hier wird der Verfasser bei gefälliger nochmaliger Prüfung unserer bezüglichen Sätze (Seite 828 2. Spalte Nr. 106 pro 1871) wohl zugestehen, daß wir in denselben nirgends die Forderung ausgesprochen haben,

nur die besonders zur Ausbildung mit dem Gewehr qualifizirten Leute zur Karabiner-Ausbildung **zuzulassen.**

Wir haben dort empfohlen, die besonders beanlagten Leute auch besonders weiter zu bilden, bei den weniger befähigten sich mit einer gewissen Routine im Gebrauche der Schußwaffe genügen zu lassen, und glauben mit dieser Ansicht durchaus auf der Höhe des heutigen Standpunktes der deutschen Armee, namentlich aber auf der der Praxis zu stehen. Gebrauchen soll jeder Reitersmann auch diese Waffe können, daher ihren Gebrauch lernen, eine gleiche Vollkommenheit in demselben wird aber unmöglich Jeder erlangen können, daher wäre es verlorene Mühe, wollte man die nur knapp vorhandene Zeit darauf verwenden, diese Gleichheit anzustreben, anstatt in ihr die vorzüglichen begabten Leute um so vollkommener auszubilden.

Auch hier wird Verfasser sich überzeugen, daß unsere Ansichten viel mehr übereinstimmen, als es ihm bei augenscheinlich nur flüchtiger Lektüre unseres Aufsatzes erschienen ist.

Wir schrieben damals:

> „— der Escadronschef wird daher in den überwiegend meisten Fällen Gelegenheit haben, seine für den beregten Dienstzweig (das Schießen nämlich) besonders befähigten und gebildeten Leute vorzuziehen und zu verwenden."

Der Herr Verfasser schreibt:

> „Diejenigen Leute, die sich im Schießen auszeichnen (also die besonders Befähigten) werden sich bald vor den andern hervorthun (also eine bessere Ausbildung im Schießen gewinnen) und dem Schwadronschef bekannt werden und es ihm im entscheidenden Moment noch ermöglichen, eine Auswahl der besseren Schützen zu treffen."

Sind das nicht dieselben Gedanken, nur in verschiedener Form ausgedrückt?

Aus vollem Herzen stimmen wir dem Verfasser bei, wenn er den Gedanken als unwürdig bezeichnet, die preußische Reiterei könnte durch größere Vertrautheit mit der Schußwaffe und ihrem Gebrauch an reiterlichem Werthe einbüßen. Im Gegentheil, diese Fähigkeit fehlt ihr noch, namentlich der leichten, um sie vollkommen selbstständig und dadurch erst so recht eigentlich zu dem zu machen, was sie sein soll: das Auge und Ohr des Feldherrn während der Operationen; seine schneidigste Waffe am Tage der Schlacht; die fliegende Jagd, mit der er den geschlagenen Gegner zu Tode hetzt.

Fast ebenso wichtig als die Schießübungen sind die im Stechen, denn der Stich ist und bleibt die wirksamste Verwendungsweise jeder blanken Waffe, mit Ausnahme des orientalischen Säbels, namentlich zu Pferde.

Auch auf dem Gebiete der „Bewaffnung" pflichten wir dem hier Gesagten durchweg bei. Daß wir bei unserer Reiterei noch die Pistole führen, hat etwas geradezu Komisches. Ein mit diesem eigenthümlichen Schießgeräth auf Vedette stehender Küraßier macht auf uns stets den Eindruck, als befänden wir uns noch in den Zeiten Wallensteins und Pappenheims.

Die Ausrüstung der gesammten leichten Reiterei, inkl. Ulanen, mit Karabinern, die Gleichartigkeit dieser Karabiner mit der Schußwaffe, welche die Infanterie führt, größere Länge als bisher, Tragweise über den Rücken, Metallpatrone, praktischere und bequemere Tragweise dieser Patrone als in der Kartusche, das sind alles Forderungen der Zeit, welche nach den Erfahrungen des letzten Krieges nicht mehr von der Hand gewiesen werden können und sich mit der Macht der Nothwendigkeit geltend machen werden. Wir sind überzeugt, daß ihnen Rechnung getragen werden wird, bevor die Erfahrungen eines erneuten Krieges ihre Bedeutung in schmerzlicher Weise fühlbar gemacht haben.

Nur bezüglich der Küraßiere können wir nicht derselben Ansicht sein. Alles was der Verfasser zu ihrer Vertheidigung sagt, hat ja eine gewisse Berechtigung, aber der Schutz, welchen der Küraß heutzutage noch gewährt, steht in keinem richtigen Verhältniß zu der Belästigung, die er für Reiter und Pferd mit sich führt; die seltenen Fälle, in denen das Imponirende einer Küraßier-Attacke von Einfluß sein kann, vermögen nicht all' die Uebelstände aufzuwiegen, welche bei unserer heutigen Kriegführung eine Truppe mit sich führt, die ausschließlich für den Schlachtendienst bestimmt und nach ihrer Ausrüstung auch vornehmlich für denselben befähigt ist.

Wenn der Verfasser „den Hauptgrund der Angriffe auf die Küraßiere in den Erinnerungen, die sie an das vom heutigen Liberalismus gehaßte Ritterthum bieten" finden zu müssen glaubt, so thut er dadurch den Gegnern nicht der Waffe, sondern ihres ferneren Beibehalts, unter denen sich eine ganze Reihe ritterbürtiger Männer befinden, die durchaus nicht jener angedeuteten Richtung angehören, Unrecht, ganz abgesehen von der Einseitigkeit, welche er durch seinen Ausspruch einer ganzen Reihe von Männern beizumessen scheint, welche nach bestem Wissen und Können für das Wohl des Ganzen arbeiten, indem sie veraltete Einrichtungen zu beseitigen streben, nicht um der Erinnerungen willen, welche sich an dieselben knüpfen, sondern weil sie das nicht mehr in demselben Maße leisten können, was sie in früherer Zeit geleistet haben.

Wir bedauern es aufrichtig, diesen Satz in dem so klar und vorurtheilsfrei geschriebenen Buche gefunden zu haben, da derartige Aussprüche der Sache ja eher schaden müssen, als sie fördern können, welches letztere doch auch des Verfassers ausgesprochene Absicht ist.

Der den „Attacken" gewidmete Abschnitt ist einer der gelungensten. Er bietet nicht eben viel Neues, aber die aus den neuesten Kriegserfahrungen

geschöpfte Begründung alles dessen, was der Angriff der Reiterei vermag, auch unter den heutigen Vorbedingungen, wie derselbe überhaupt und vornehmlich unter diesen Vorbedingungen einzuleiten und durchzuführen sei, ist vortrefflich und in ihrer Zusammenfassung des Wichtigeren sehr lehrreich. Gerne läßt man sich an der Hand der mit poetischem Schwunge gegebenen Schilderungen hervorragender Reiterthaten des letzten Feldzuges einmal wieder über die für unsere Waffe so ruhmvollen Schlachtfelder führen, um so bedeutungsvoller für dieselbe, als es ihr dort gestattet war, den Grund zu legen für eine erneute, ihrem wahren Werthe entsprechende Führungs- und namentlich Verwendungsweise.

Das was Verfasser über „Verwendung der Kavallerie" sagt, dürfte in jeder Hinsicht den Nagel auf den Kopf treffen. Sicherlich war es die „immer noch zu große Abhängigkeit, namentlich von der Infanterie", welche die Reiterei auch im letzten Feldzuge nicht überall und zu jeder Zeit in vollstem Maße ihre Wirkungsfähigkeit entfalten ließ. In der Gemeinsamkeit des Zieles, in der Uebereinstimmung des Wirkens auf dieses eine Ziel hin, darin beruht das eigentliche Wesen der Taktik der verbundenen Waffen, eine Taktik, welche Friedrich der Große ebenso gut kannte und befolgte wie wir, wenn auch in anderer Form; ob weniger geschickt mag dahin gestellt bleiben. In den Grenzen jener Gemeinsamkeit jener Uebereinstimmung aber muß jeder Waffe die Möglichkeit gegeben werden, sich ihrer Eigenthümlichkeit entsprechend frei bewegen zu können. Ein Geschütz ist kein Geschütz, ein Sprichwort, welches allgemeine Giltigkeit erworben hat, das jeder gelten läßt. Warum wendet man dasselbe nicht in entsprechender Weise auch auf unsere Waffe an? Ihr hat man in die Schuhe geschoben, daß sie nichts leistete, ob aber diese mangelhafte Leistung nicht auch in der Art der Verwendung ihren Grund fände, danach hat man sich erst gefragt, als der Krieg selber mit seinen unwiderlegbaren Beweisgründen gesprochen.

Am Schlusse widerlegt der Verfasser in kurzer und würdiger Weise aus den Thatsachen die Behauptungen des General Faidherbe über die geringe Wirksamkeit der preußischen Reiterei seiner Armee gegenüber, insbesondere in der Schlacht von St. Quentin und schließt mit dem offiziellen Berichte des 8. Kürassier-Regiments über die Gefechte zweier Schwadronen dieses Regiments am 4. Januar 1871.

Hoffentlich begegnen wir dem geehrten Verfasser noch öfter auf dem literarischen Schlachtfelde, auf dem er eben so gewandt und sicher die Feder zu führen versteht, als sicherlich auf der grünen Wiese seinen Säbel und sein Roß. Auch jenes Feld muß beackert werden, soll der Same zur Frucht reifen, welchen die Reiterei selber gestreut hat; daher darf keiner die Hand vom Pfluge ziehen, der denselben zu führen versteht. 8.

Die Bresche von Soissons.

Bei der Rekognoszirung der Festung hatte der Oberst Bartsch, Kommandeur der Belagerungs-Armee, die am meisten vorspringende Südfront, Bastion 7 und 8, als Angriffsfront erwählt. Als Hauptmotive waren für diese Wahl entscheidend, daß nirgends ein für die Bresche so vortheilhafter Punkt zu finden war, als die Courtine 7—8, weil von der Höhe von Vauxbuin fast die ganze Eskarpenmauer deutlich sichtbar war, indem auch hier, wie vor den meisten Fronten das Ravelin fehlte, der Graben vor derselben vollständig trocken, sogar ohne Lünette sich erwies, und die Nebenfronten, namentlich die ganze Westseite der Festung, sehr zurücktraten, so daß wenig von Kollateralfeuer zu fürchten war. Zwar lag der rechtwinklig nach Norden abbiegenden Front 7—6 ein ziemlich großes Hornwerk vor, welches besonders mit seinen linken Anschlußlinien in den Angriff sah, allein überall anders hätte man mit mehr feindlichen Linien zu thun gehabt, was um so mehr ins Gewicht fiel, als für die ganze Belagerung außer zwei Feldbatterien nur 26 preußische gezogene Kanonen und 10 französische Mörser (aus Toul mitgebracht) disponibel waren. Von letzteren konnten der großen Entfernung wegen die 4—15cm. vorläufig nicht mitwirken. Endlich traten die dominirenden Höhen für die ersten Batterien gegen die Südfront umfassend und nah genug heran. Die Höhen, die der Nordfront gegenüberlagen, boten an und für sich zwar dieselben Vortheile dar, aber es mußte hier dann später, wenn man zum Nah-Angriff überging, die Aisne, welche dort einen großen Bogen nach Norden macht, überschritten werden.

Gegen die Südfront und das Hornwerk waren zunächst 8 Batterien in Aussicht genommen, welche in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober erbaut und armirt wurden. Davon befanden sich drei auf dem rechten Flügel unter Major Caspari und zwar ein Geschütz-Emplacement à 6—9cm. der schweren Reserve-Batterie des hannoverschen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 10, eine Kanonen-Batterie à 4 langen 15cm., beide auf der Höhe von St. Geneviève, östlich dicht oberhalb des Dorfes Belleu, und eine Mörser-Batterie von 2 bis 27cm. und 4—22cm. französischen Mörsern. Diese Batterie lag hinter dem circa 20 Fuß hohen Bahndamm etwa 400 Schritt westlich des Bahnhofes.

Auf dem linken Flügel befanden sich die Batterien 4—8 unter dem Befehl des Major Gärtner. Dieselben waren von denen des rechten Flügels durch das breite Thal der Crise, die sich dicht oberhalb Soissons in die Aisne ergießt, getrennt, und hart an den steilen Nordrand des Höhenzuges

vorgeschoben, der bei Vauxbuin beginnend, in einiger Entfernung das Thal der Aisne unterhalb der Festung nach Westen begleitet. Batterie 4, 6 lange 15 cm. Demontir- und Bresch-Batterie gegen Courtine 7—8 hart an der östlichen Ecke des Plateaurandes, Batterie 5, 6—12 cm. Demontir-Batterie*) dicht links neben 4, Batterie 6, 6—12 cm. Demontier-Batterie, Batterie 7, 4—12 cm. Demontir-Batterie und Batterie 8, Geschütz-Emplacement 6 bis 8 cm. Feldgeschütze der 2. leichten Reserve-Batterie des hannoverschen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 10; die 3 letzten Batterien mehr westlich.

Obgleich die französische Artillerie im Allgemeinen sehr viel schoß, so namentlich am Abend des 9., als die ersten Batterie-Depots arrangirt wurden, so war doch der Batteriebau in der Nacht vom 11. zum 12. durch feindliches Feuer nicht gestört. Um 2 Uhr des Morgens waren sämmtliche Batterien fertig und armirt; die bauenden Mannschaften waren entlassen, es blieben nur die Bedienungsmannschaften zurück.

Mit Tagesanbruch am 12. Oktober früh 6 Uhr wurde dann aus Batterie 4 unter dem üblichen Hurrah auf Se. Majestät das Feuer eröffnet und sofort von allen andern Batterien aufgenommen. Der Feind antwortete sehr bald mit einem äußerst lebhaften und weit überlegenen Feuer von allen Punkten und Linien, die in den Angriff sahen, doch that dasselbe uns wegen der günstigen Lage der diesseitigen Batterien verhältnißmäßig nur geringen Schaden, und es gelang uns bald, wenigstens auf der Angriffsfront und dem Hornwerk einige Geschütze und Scharten zu demontiren.

Trotzdem wir also am 12. sehr lebhaft thätig sein mußten, das feindliche Feuer möglichst niederzukämpfen, wurde schon an diesem Tage von der Batterie 4 begonnen, sich auf das Breschiren der Courtine einzuschießen. Die Bresche sollte möglichst nahe dem Bastion 7 gelegt und 60 Fuß breit werden. Die Schußlinien am meisten links gingen daher dicht neben dem Orillon des Bastion 7 vorbei. Kaum war die Batterie 4 übrigens nothdürftig auf die Courtinenmauer eingeschossen, als die Franzosen, die schnell ihren gefährlichsten Feind erkannt hatten, gerade diese Batterie mit ungeheurer Ueberlegenheit angriffen, so daß dieselbe nothgedrungen sich wieder an dem Geschützkampf betheiligen mußte. Sie richtete ihr Feuer daher vorzugsweise wieder gegen die feindlichen Geschütze auf der Courtine und Bastion und auf Kavalier 8.

Auch am 13. waren die Verhältnisse ähnlich, so daß im Allgemeinen die Fortschritte an der Bresche nur sehr gering waren. Zwar stürzte hier und da Mauerwerk in größeren und kleineren Trümmern in den Graben, aber nur zu häufig mußte das Breschiren aufgegeben werden.

---

*) Die Batterien 4 und 5 lagen da, wo 1814 die Russen ihre Bombardements-Batterien erbaut hatten, deren Spuren man noch deutlich erkennen konnte; sogar die Einsenkungen des Bodens für die Scharten waren noch ziemlich wahrnehmbar.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Höchstselbst am 11. aus Reims eingetroffen war, um der eigentlichen Belagerung beizuwohnen und welcher stets den ganzen Tag auf der Höhe hinter Belleu der Beschießung zusah, beschloß am 13. Mittags eine Aufforderung an den Kommandanten der Festung, Obersten de Noue, zur Uebergabe zu erlassen. Dieselbe wurde abgeschlagen unter Hinweisung auf den noch wenig alterirten Zustand der Festung. Man sollte erst am Fuß einer Bresche stehen und dann von Neuem anfragen. Dies war wohl die Veranlassung zu dem Befehle des Obersten Bartsch an den Major Gärtner, vom dritten Tage an mit den 6—15cm. aus Batterie 4 und den 3 ersten 12cm. aus Batterie 5 ausschließlich nur Bresche zu schießen, so lange es das feindliche Feuer, welches so überlegen überhaupt nie ganz zu dämpfen war, es irgend gestattete.

Ganz unbedeutende Anfänge zur Bresche, mehr um sich einzuschießen, waren, wie oben erwähnt, am ersten und zweiten Tage erzielt. Am dritten Tage, dem 14. Oktober, an welchem der Major Gärtner wie am ersten wieder du jour hatte, wurde nunmehr mit Energie an das Breschelegen gegangen mit den eben genannten 9 Geschützen, eine Aufgabe, die um so schwieriger war, als an diesem Tage auf beiden Flügeln des Angriffs die Feldbatterien zurückgezogen waren. Diese Batterien sollten nämlich in der Nacht vom 14. zum 15. Batterie-Depots hinter der auf 750 Schritt von der Angriffsfront erbauten 1. Parallele die Batterie-Depots für die dann in der folgenden Nacht zu erbauenden Demontir-Batterien 9 und 10 (gegen linke und rechte Face der resp. Bastione 7 und 8) anlegen. Es blieben also dem Major Gärtner nur 13—12cm. auf seinem Flügel, um die sich von Stunde zu Stunde verstärkende feindliche Artillerie zu bekämpfen.

Auch auf dem rechten Flügel behielt Major Caspari nur seine 4 bis 15cm. und die 6 Mörser.*) Erstere hatten einen um so schwereren Stand, da ihr die lange gerade Front der Bastione 8, 9, 10 und der südliche und südöstliche Theil der Befestigung der Faubourg St. Vast, letztere jenseits der Aisne, gegenüberstanden. Die Mörserbatterien, durch den hohen Eisenbahndamm sehr gut gedeckt, litt weniger durch zwar sehr starkes, aber unsicheres französisches Mörserfeuer.

Bis 2 Uhr Nachmittags wurde an diesem Tage, trotz der Bitten der Batterie-Kommandeure, die ihre Leute kaum noch zum Richten auf die Geschütze treten lassen konnten, standhaft und mit sichtbarem Erfolge Bresche geschossen. Da wurde das feindliche Feuer so unerträglich, auch häuften sich die diesseitigen Verluste, daß der Major Gärtner, welcher sich mit seinen

---

*) Da die französischen Rundbomben concentrisch und nicht excentrisch wie bei uns gegossen, auch nicht gepolt sind, so hält das Mörserfeuer kaum einen Vergleich mit dem unsern aus, wovon wir uns in doppelter Hinsicht überzeugten. Wir erhielten dasselbe und erwiderten es ja aus französischem Material.

Batterie-Kommandeuren vorher verständigt hatte, Shrapnel-Schnellfeuer aus allen seinen 22 Geschützen befahl. Wegen des Nachtschießens waren wir mit diesem Feuer schon gut eingeschossen und in allen Batterien wurden vorher mehrere Shrapnels richtig tempirt. Diese Maßregel wurde von der braven Mannschaft mit Hurrah begrüßt und mit wahrer Wuth dies Feuer eröffnet, und siehe da, ein feindliches Geschütz nach dem andern ließ in seiner Thätigkeit nach, und bald hatten wir so viel Luft, nur den vielen am Fuße der Wallgänge aufgestellten und gut gedeckten Mörsern konnten wir nicht recht beikommen, daß wir etwa um 2½ Uhr unser bisheriges regelmäßiges Demontir-Breschefeuer wieder aufnehmen konnten. Von unserer vortrefflichen Wirkung mit den Shrapnels erhielten wir später nach der baldigen Uebergabe der Festung noch fernere Versicherung. Freilich standen wir den feindlichen Werken, die gegen unsere hohe Stellung nur mäßig vertikal defilirt waren, so dominirend gegenüber, daß die großen Verluste, welche die Franzosen in dieser halben Stunde erlitten, sehr erklärlich waren. Gerade für diese Seite der Festung, die auch in älteren Berichten unserer Offiziere merkwürdigerweise nicht als wahrscheinliche Angriffsfront bezeichnet worden ist, war übrigens am wenigsten geschehen, während die Nordfront gegen die dort vorliegenden Höhen zum Theil umgebaut und mit ziemlich guten Außenwerken versehen war.

Unser Shrapnel-Schnellfeuer hatte übrigens in unserem Hauptquartier einiges Aufsehen und Unruhe erzeugt. Man hatte sogar geglaubt, es sei ein Ausfall nach unserer Seite erfolgt, und der Major Gärtner mußte am Abend einen Bericht über Ursache und Zweck dieses Feuers dem Obersten Bartsch erstatten. Auch erschienen bald Nachmittags ein paar Adjutanten des Großherzogs in unseren Batterien.

Indem Verfasser nun zu den näheren Details des Breschschießens übergeht, so ist zunächst zu erwähnen, daß die Batterie 4 2150 Schritt von der Courtine entfernt lag und daß die Schußdirektion die Mauer derselben unter dem sehr spitzen Winkel von 44 Grad traf. Beides sind gewiß ganz ungewöhnliche Verhältnisse, wie sie bestimmt im Belagerungskriege vorher niemals vorgekommen sind. Nie ist wenigstens bisher auf eine so ungeheure Entfernung Bresche geschossen worden. — Zwar war unserer hohen Lage wegen, die Ueberhöhung der Batterie betrug bei einer absoluten Höhe derselben von 120 M., der Grabensohle von etwa + 54 M., gegen 150 Fuß, fast die ganze Höhe der Futtermauer der Courtine sichtbar. Sie war hier 25 Fuß hoch, die in Erde ausgeführte Contre-Escarpe nur 15 Fuß und die Brustwehr des Glacis auch nur 8 Fuß. Dazu kam, daß wir den wohl 200 Fuß breiten Graben in so schräger Richtung durchschossen.

Dennoch erkannte der die Breschbatterie kommandirende Hauptmann Sonnenberg, Chef der 4. Kompagnie pommerschen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 2, bald, daß ein regelrechtes Breschiren mit Durchschießen des

Mauerwerks in $1/3$ der Höhe desselben von unten und demnächstiges Durchschießen der Vertikalschnitte nicht schnell genug zum Ziele führte. Die Mauer aus altem, aber ziemlich festem Kalkstein bestehend, hatte eine obere Stärke von 5, da wo wir sie unten durchschossen von 9 Fuß, diese Stärken wurden aber nicht unerheblich vergrößert durch die so schräge Richtung der Schußlinien. Es wurde also mehr zu einem regulirten Demoliren geschritten, indem immer 2 oder 3 Geschütze denselben Punkt der Mauer zu treffen versuchten. Es zeigte sich aber doch dabei, daß die Geschosse auf dieser Entfernung eine hindernde Höhenstreuung hatten. Dennoch stürzten bald größere und kleinere Mauertrümmer in den Graben und es zeigten sich die dunklen Flecke der senkrecht stehenbleibenden Erde. Wir erkannten bald, daß wir, um eine gangbare Bresche zu erzeugen, jetzt noch keinenfalls in diese Erde schießen durften, dort krepirten unsere Granaten ohne Wirkung nach außen, schräg hinter dem noch stehenden Gestein, sondern verlegten unsere Treffpunkte von rechts nach links fortschreitend etwa um 5 Fuß in der ungefähren Höhe von $1/3$ des Mauerwerks, bis wieder ein neuer Theil desselben stürzte.

Auf diese Weise erreichten wir am dritten Tage aber auch, daß fast die ganze Mauer in der beabsichtigten Breite zu Falle gekommen war, wohl aber blieb die nunmehr bloßgelegte sehr feste alte Erde des Walles fast senkrecht stehen. Bei dem ferneren Schießen, namentlich am vierten Tage, kam uns aber wiederum die so schräge Lage beider Batterien sehr zu statten. Direkt in diese Erde zu schießen hätte wahrscheinlich sehr viel Munition gekostet, weil die Granaten zu tief eingedrungen wären und die Sprengwirkung derselben zu wenig zu Tage treten konnte. Und es war um so mehr Erde nöthig, um die groben Mauerblöcke zu überdecken, und die Bresche gangbar zu machen, als die äußere Böschung der eigentlichen Brustwehr nicht auf dem Kordonstein auflag, sondern hinter einer 4 Fuß hohen Tablettmauer in einem 7 Fuß breiten Rondengang endete. Es war also um so schwieriger, die nöthige Erde zum Nachfallen zu zwingen.

Am vierten Tage Abends, der Hauptmann Schilde, Kommandeur der 9. Kompagnie Magdeburgischen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 4, hatte den Major Gärtner in der du jour abgelöst, war die Bresche vollständig gangbar, so zwar, daß man mit einem guten Pferde dieselbe hätte wenigstens in der Diagonale hinaufreiten können. Nur ein größerer Mauerblock am Fuße ziemlich in der Mitte und einige kleinere in der Mitte der Grabensohle waren nicht genügend mit Erde bedeckt. Auch muß man es dem braven Feinde lassen, daß er sein Möglichstes gethan, nicht allein unser Feuer zu dämpfen, sondern auch die Bresche durch Bewerfen mit ästigen Baumstämmen und Dornen ungangbar zu machen. Auch brannte es in der dritten Nacht auf der Bresche, was wir uns kaum erklären konnten. Alles war ihm aber ebenso wenig gelungen, als der Versuch, einen Abschnitt hinter der Bresche zu vollenden.

Zu letzterem Zwecke hatte sich sehr gute Gelegenheit geboten, als die Wallstraße dicht hinter dem Hauptwall von einer sehr hohen und starken Mauer, der alten Stadtmauer, begleitet war. Die Franzosen hatten daher begonnen, sowohl zu beiden Seiten der Bresche auf dem Hauptwalle, als auch in der Wallstraße bis an die erwähnte Mauer, welche hier speziell den Arsenalhof umgab, Brustwehren, mit Tonnen bekleidet und mit Abschnittsgräben versehen, zu errichten. Wahrscheinlich konnten diese Arbeiten zu keiner Vollendung kommen, da wir auch des Nachts mit Shrapnels ziemlich lebhaft namentlich nach der Bresche schossen, um Ausbesserungen und andere Arbeiten zu verhindern. Man hatte vielleicht auch den Abschnitt aufgegeben, da die freistehende Arsenalmauer selbst schon viel gelitten und nach wenigen ferneren Schüssen zum Fallen gebracht worden wäre. Sie war Kugelfang für alle nur wenig zu hoch gegangenen Demontirschüsse gegen die Courtine. Die Kapitulation, welche in der Nacht vom 15. zum 16. erfolgte, machte einer ferneren Thätigkeit unserer Geschütze hier ein Ende.

Der Kommandant schien übrigens wirklich nur auf Vollendung der Bresche gewartet zu haben, um — mit Ehren? — zu kapituliren. Wir waren ja noch nicht näher als 750 Schritt mit der ersten Parallele herangekommen.

Freilich, die Mobilgarden wollten nicht mehr recht heran, nur die Artilleristen verdienten wirklich Lob. Sie hatten uns das Leben sauer genug gemacht, doch übten wohl auch die Bürger einen großen Druck auf den Kommandanten. Die Stadt hatte sehr erheblich gelitten, an vielen Stellen hatte es gebrannt und wir hatten unter andern nach der Plattform des stumpfen Thurmes der Kathedrale geschossen, um signalisirende französische Offiziere von dort zu vertreiben; einen Telegraphendraht fanden wir noch hinaufgeführt. Leider war auch das großartige Hospital ein Raub der Flammen geworden, was uns beides selbstverständlich als Barbarei ausgelegt wurde. Das Hospital hatten wir übrigens für eine Kaserne gehalten, die dasselbe bezeichnende Fahne mit Kreuz hing zu tief an einem Giebel, der der Stadt zugewendet war.

Am 16. früh hatte Oberst von Krenski die Kapitulation auf die Bedingungen von Sedan abgeschlossen. Nachdem die zur Hälfte fast betrunkene, dagegen sehr gut equipirte Garnison ausmarschirt und kriegsgefangen abgeführt war, rückte das Belagerungs-Detachement unter General von Selchow, die Artillerie an der Tete, geführt von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog, in die eroberte Festung. Der hohe Herr hatte die Gnade, sich sehr günstig über die Leistungen der Artillerie auszusprechen.

Kurz vor dem Einzug fiel noch ein Kanonenschuß, ein Beweis, wie ungern die französische Artillerie ihren Posten verlassen.

Wir besuchten sofort das Feld unserer Wirkung. Die Bresche sowohl, wie sechs demontirte Röhre und noch mehr zerschossene Laffeten konnten uns

nur befriedigen. Viele nackte Leichen auf dem Wall und in einer Hohltraverse hätten wir vor unserem Besuche gern beseitigt gesehen.

Auch unsere schwere Feldbatterie auf dem rechten Flügel hatte zwei demontirte Laffetten, ein Beweis, daß Scharten immer einen bedenklich deutlichen Zielpunkt abgeben.

Die Breschbatterie hatte 1 Unteroffizier und 1 Mann todt, 4 Mann schwer, 8 Mann leicht verwundet, alle von der Kompagnie des Hauptmann Sonnenberg.

tr.

Bericht

des Central-Comités der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger über seine Thätigkeit und die Wirksamkeit der mit ihm verbundenen Vereine während des Krieges von 1870—71.

Berlin, Druck von J. F. Starcke. 1872.

Die Bildung von freiwilligen Vereinen für die Pflege im Kampfe für das Vaterland verwundeter oder erkrankter Krieger vermittelst persönlicher Dienstleistungen in den staatlichen und den privaten, zu diesem Zwecke errichteten Heilanstalten, sowie mit Hilfe der Aufbringung von Geldmitteln, hatte bereits 1866 in Preußen und den mit ihm verbundenen Ländern zu festeren, organisatorischen Einrichtungen geführt. Als darauf die politische Neugestaltung Deutschlands dessen Süden mit dem Norden in eine nähere Verbindung brachte, fand der patriotische und humanistische Gedanke solcher Vereine, im Hinblick auf künftige kriegerische Eventualitäten, freudigen und werkthätigen Anklang in dem Gesammtvaterlande.

Zu dem Zwecke des übereinstimmenden Vorgehens auf dem das gleiche Ziel erstrebenden Wege traten die älteren und die neu gebildeten Pflegevereine vermittelst des Uebereinkommens vom 20. April 1869 in eine organische Verbindung, welche in dem in Berlin seßhaften und sich der Allerhöchsten Protektion erfreuenden Central-Comité einen Vorstand erhielt, in der Art jedoch, daß den einzelnen Vereinen ein weites Maaß freier, eigener Thätigkeit gelassen blieb.

Zum Theil noch in der Organisation begriffen und daher noch nicht vollkommen auf die Ausübung ihres Berufes vorbereitet, sollten diese patriotischen Institute schon in dem folgenden Jahre ein Wirkungsfeld von ungewöhnlichen Dimensionen finden, der Riesenhaftigkeit des Kampfes entsprechend, zu welchem Deutschland von Frankreich gezwungen wurde.

Die Entrüstung, welche der frevelntliche Friedensbruch in ganz Deutschland hervorrief, und die Begeisterung, mit welcher, einmüthig zusammenstehend, Deutschlands Fürsten und Völker die Herausforderung des Erbfeindes annahmen — sie gehören der frischesten Erinnerung der Gegenwart an, wie sie, ebenbürtig den gleichen Erscheinungen in den Befreiungskriegen, in dem Gedächtnisse der Nachwelt fortleben werden. Diese hochgehobene, alle Stämme und gesellschaftlichen Schichten des deutschen Volkes, von dem Fuße der Hochgebirge bis zu den Ebenen der Meeresküsten, von dem Palaste bis zu dem einfachen Bürgerhause gleichmäßig durchdringende Stimmung fand einen intensiven Ausdruck auch in den vorsorglichen Anstalten für die Pflege der verwundeten und kranken Vaterlandsvertheidiger.

Mächtig gefördert durch den von den höchsten Stellen ausgehenden moralischen und werkthätigen Impuls, vollendete sich die Organisation der freiwilligen Pflegevereine während sie zum Theil schon in Thätigkeit waren. Die Mitglied- und Gönnerschaft der schon bestehenden erweiterte sich. In kürzester Zeit und unter verschiedenen Namen entstanden zahlreiche Hülfskörperschaften. Auch von außerhalb ihres Verbandes flossen den Vereinen als das Ergebniß von Sammlungen, im Norden wie im Süden, reichliche Gaben an Geld und Geldeswerth zu. Das Scherflein der Wittwe wurde auf dem Altare des Vaterlandes dargebracht; Kinderhände arbeiteten an Gegenständen der Heilpflege. Wenn auch der von dem Central-Comité repräsentirten Verbindung nicht angehörig, schlossen sich derselben die in einigen deutschen Ländern unter dem Schutze der erlauchten Fürstinnen-Landesmütter für die allgemeine Krankenpflege bereits gegründeten resp. bei dem Ausbruche des Krieges sich bildenden Frauenvereine bereitwilligst zu gemeinsamer Wirksamkeit an, welcher auch — gleich den historischen Vorfahren „bekleidet mit der Schürze des Wärters" — die Delegirten der ritterlichen Genossenschaften des Johanniter- und Malteser-Ordens, sowie zahlreiche Mitglieder der sich dem Dienste in den Spitälern widmenden, theils geistlichen, theils weltlichen Brüder- und Schwesterschaften beider Konfessionen ihre in den Werken der samaritanischen Barmherzigkeit bewährten Kräfte zuwendeten.

Es ist hier nicht am Orte und auch überflüssig, ausführlich zu schildern, was 1870 und 71 für die freiwillige Krankenpflege Großes in Deutschland selbst, also gleichsam in der Familie und derselben bekannt, geschehen ist. Dagegen erscheint es angemessen, einer anderen, kaum minder herzerhebenden, über die Marken Deutschlands weit hinausgehenden und zugleich politisch bedeutsamen Erscheinung näher zu treten, welche die Ereignisse jener Jahre in das Leben gerufen haben. Es ist die in großem Maße erweckte internationale Betheiligung an der Sorge für die Verwundeten, Kranken und Invaliden der deutschen Heere.

Auch in den neutralen Ländern erwachte bei dem Ausbruche des jüngsten die politischen und sittlichen Interessen der ganzen civilisirten Welt lebhaft

anregenden deutsch-französischen Krieges der menschenfreundliche Trieb, zu der Heilung der von ihm geschlagenen Wunden beizutragen. Wenn auch die in dem Auslande zu diesem Zwecke gebildeten Vereine sich — wie besonders in England, Belgien, in den Niederlanden und in der Schweiz — auf den parteilosen Standpunkt der Philantropie stellend, ihre Hilfsleistungen mehr oder minder gleichmäßig beiden Parteien zuwendeten, so hat die internationale Theilnahme, weil hauptsächlich von Angehörigen und Blutsverwandten des deutschen Volkes ausgehend, auch in weit überwiegendem Maße der deutschen Sache die Freundeshand geboten.

Als Frankreich zum Schwerte griff, in der nicht zweifelhaften Absicht, Deutschlands politische Errungenschaften des Jahres 1866 zu vernichten und die einheitlichen Bestrebungen seiner Fürsten und Völker im Keime zu ersticken, will sagen, Deutschland in die Ohnmacht der Zersplitterung zurückzuwerfen, die seit Jahrhunderten das unverrückte Ziel der europäischen Politik unseres westlichen, nicht guten Nachbarn gewesen ist, wendeten sämmtliche in den anderen europäischen Ländern lebenden oder kolonieartig auf der ganzen bewohnten Erde verbreiteten Söhne aller Stämme des deutschen Volkes, und mit ihnen die Abkömmlinge der deutschen Auswanderungen, dem gemeinsamen Stammlande die lebhafteste, sowohl sympathische als werkthätige Theilnahme zu. Gleich einem elektrischen Funken entflammten bis über die Oceane hinaus die Kriegserklärung des wälschen Feindes und die Deutschland drohende Gefahr das deutsche Gefühl, nicht blos derer, welche Schicksal und Lebensberuf vorübergehend in fremde Länder und Welttheile führten, sondern auch derjenigen, welche, Deutschland nicht im politischen Sinne aber durch die Bande der Blutsverwandtschaft angehörig, dem Lande der Väter, seinem Ruhme und seiner Größe das Herz bewahrten — ein schönes Zeichen, daß das bisher in einem traurigen Schlummer versunken gewesene Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit und der große Gedanke eines einigen, mächtigen, die seinem Volke gebührende Weltachtung sichernden Deutschlands seit 1866 zu einem frischen Leben erwacht sind und in wenigen Jahren bereits tiefe Wurzeln geschlagen haben, fast überall, wo die deutsche Zunge klingt.

Groß sind die Beihilfen an Geld und Geldeswerth, welche auch von dieser Seite der deutschen Pflegeverbindung, und zwar mit ungeschwächter Opferwilligkeit während der ganzen Dauer des Krieges, zu Theil wurden, gleich groß wie der Enthusiasmus und der Stolz, mit denen die auch in der nahen und fernsten Ferne deutsch schlagenden Herzen die Siege der deutschen Waffen und ihren Preis — das glänzend wiedererstandene deutsche Kaiserthum — freudeerfüllt begrüßten.

Aber das Central-Comité betont im Hinblick auf die internationalen Hilfsleistungen die Verpflichtung, dankbarlichst hervorzuheben, daß, wenn auch selbstverständlich die in dem Auslande lebenden Deutschen mit der Unterstützung ihrer Landsleute in den von dem Kriege verursachten Leiden den

Einheimischen vorausgegangen sind, ebenfalls von den letzteren, ganz unabhängig von deutschen Bestrebungen, Großes auf diesem Felde der Humanität geleistet worden ist.

Im reichlichen und zugleich schnellen Geben stand die, vorwiegend der angelsächsischen Race angehörende und durch die Einwanderungen mit zahlreichen nationaldeutschen Elementen durchsetzte Bevölkerung der nordamerikanischen Freistaaten obenan, in denen bereits am 14. August 1870 ein allgemeiner deutscher Hilfsverein und ein Frauenverein, beide mit zahlreichen, sich über das weite Staatengebiet ausbreitenden Verzweigungen gebildet wurden. Eine besondere Anerkennung aber gebührt auch den Unterstützungen, welche der deutschen Pflegevereinschaft von Seiten der allerdings vorwiegend paritätischen Hilfsvereine der europäischen, dem Kriegsschauplatze benachbarten Länder zu Theil geworden sind, — nicht sowohl durch den Betrag ihrer baaren Spenden, als vielmehr durch unmittelbare Betheiligung an der Krankenpflege vermittelst Herstellung von Ambulancen, Einrichtung von Spitälern im eigenen Lande und auf dem Kriegsschauplatze und auch mit persönlichen Dienstleistungen in denselben.

So ging unter der einsichtsvollen Leitung sich dem ebenfalls aus freiem Antriebe übernommenen Berufe treu hingebender Männer die zur Großartigkeit angewachsene Gesammtheit der deutschen freiwilligen Pflegevereine, angemessen versehen mit Personalkräften und äußeren Mitteln, vor Allem aber ausgerüstet mit dem nothwendigsten, nicht mit Geld und Gold zu beschaffenden Erfordernisse, d. i. mit vollendeter Opferwilligkeit an die Bewältigung ihrer eben so schweren als edlen Aufgabe.

Das deutsche Volk weiß, wie diese Aufgabe gelöst worden ist. Es wird in seinem dankbaren Herzen die Erinnerung an die Hingebung und Selbstverläugnung bewahren, mit welcher 1870 und 71 die freiwillige Krankenpflege, gemeinsam und im regesten Wetteifer mit den militairischen Sanitätspersonalen, besonders vermittelst der persönlichen Dienstleistungen ihrer delegirten Vereinsmitglieder in den Lazarethen und privaten Heilanstalten, im Inlande wie auf dem Kriegsschauplatze, ihrem sich auch den hilfebedürftigen Feinden widmenden Beruf erfüllt hat, — Männer wie Frauen mehrentheils unter ungewöhnlich großen körperlichen Anstrengungen und eigenen herben Entbehrungen Tag und Nacht standhaft ausharrend in der Pflege typhös Erkrankter und an den von Schauern und erschütternden Eindrücken umgebenen Schmerzenslagern der Schwerverwundeten und Amputirten. Tausenden von Vaterlandsvertheidigern hat die deutsche freiwillige Krankenpflege das Leben erhalten, und auf Hunderttausende ist die Anzahl der Genesenen zu veranschlagen, deren Leiden zu mildern ihre treue und liebevolle Sorgfalt reichlich beigetragen hat.

Da nun überdem das Central-Comité und die mit ihm in Verbindung stehenden Vereine durch die ihnen in großem Maße zur Verfügung gestellten

Geldmittel sich in die glückliche Lage versetzt befanden, ihre Fürsorge auch auf die Unterstützung der Invaliden und der Familien der auf dem Schlachtfelde gebliebenen oder ihren Wunden und Krankheiten erlegenen Krieger ausdehnen zu können, so ist man berechtigt zu sagen, daß die Vereinsthätigkeit einen erheblichen Theil der Schuld abgetragen hat, mit welcher das deutsche Volk seinen tapferen Heeren für das Verdienst verpflichtet ist, einen ruhelosen und übermüthigen Feind gedemüthigt, dessen verderblichen Einbruch in die gesegneten Fluren und in die jungen politischen Institutionen des Vaterlandes siegreich abgewehrt, Deutschlands Grenzen und Machtsphäre durch die Zurückeroberung zweier schönen, ihm einst auf dem Wege der Gewaltthat und der politischen Intrigue entrissenen Provinzen erweitert und die sich vollendende Vereinigung seiner Stämme, Staaten und Staatchen zu einem großen und achtunggebietenden Ganzen mit dem edlen Kitte des in Strömen gemeinsam vergossenen Blutes gefestigt und besiegelt zu haben. Und das einträchtige, in dem gleichen Berufe mit gleicher Opferwilligkeit thätige Zusammenwirken der über alle Gauen Deutschlands verbreiteten Pflegevereine hat — wie ein Wort aus dem Munde ihres erhabenen Protektors lautet — die deutsche Einheit bereits auf dem Felde der Humanität vollzogen, als die politische Einheit unseres Vaterlandes sich noch in dem Kreise der Wünsche bewegte. (Erlaß Sr. Majestät des Kaisers und Königs an Ihre Majestät die Kaiserin und Königin d. d. Nancy, 14. März 1871.)

Der Bericht des Central-Comités über seine und der mit ihm verbundenen Vereine Werkthätigkeit auf dem Gebiete der freiwilligen Krankenpflege während des vergangenen Krieges, nachdem die Abfassung desselben durch den im März v. J. erfolgten Tod des mehrjährigen, um die Organisation dieser Pflege hochverdienten Vorsitzenden, des Wirkl. Geheimen Raths v. Sydow, eine erhebliche Verzögerung erlitten, liegt nunmehr der Oeffentlichkeit vor.

Das Comité legt mit seinem Berichte zugleich Rechenschaft ab über die Verwendung der reichlichen Mittel an Geld und Naturalien, welche den Zwecken der Pflegeverbindung zugeflossen sind. Es genügt der Verpflichtung des öffentlich ausgesprochenen Dankes für die hohen Protektionen, deren sich die Vereinswirksamkeit zu erfreuen gehabt, sowie für die materiellen Opfer und persönlichen Dienstleistungen, mit denen der Patriotismus des deutschen Volkes und die sympathische Theilnahme des Auslandes derselben zu Hilfe gekommen sind. Es genügt der ferneren, ihm als Central-Organ der von ihm vertretenen Vereinschaft zufallenden Verpflichtung, die Verdienste öffentlich anzuerkennen, welche sich die einzelnen, mit ihm in einer organischen resp. äußeren Verbindung gestandenen Vereine und Hilfsvereine um die freiwillige Krankenpflege in dem vergangenen Kriege erworben haben. Es genügt auch einer Pflicht gegen sich selbst. — Der Bericht zerlegt sich in die nachstehenden Kapitel:

Die deutsche Vereins-Organisation und Vereins-Gemeinschaft während des letzten Krieges. Das Central-Comité, seine Wirksamkeit und diejenige der mit ihm verbundenen Vereine. Einnahmen und Ausgaben. Internationale Hilfsleistungen. Friedensthätigkeit.

Das besonders reichhaltige Kapitel über die Wirksamkeit des Comités und der Vereine zerfällt in folgende Spezialitäten:

Versorgung der Verwundeten und Kranken mit Heil- und Labemitteln. Anordnungen, um dem Ausbruche von Krankheiten vorzubeugen. Persönliche Hilfsleistungen auf dem Kriegsschauplatze. Erfrischungs-Stationen und Dienst auf den Bahnhöfen. Verwundeten-Transporte und Sanitätszüge. Die Lazarethpflege. Das Central-Nachweise-Büreau. Bade- und klimatische Kuren. Fürsorge für die Invaliden der verbundenen deutschen Heere und für die Hinterbliebenen der im Kampfe gefallenen und an Wunden oder Krankheiten gestorbenen deutschen Krieger.

Durch die Mannigfaltigkeit seines Gegenstandes, die erschöpfende, auf die letzten Einzelnheiten eingehende Ausführlichkeit in der Behandlung desselben und die sich daraus ergebende Nothwendigkeit der Aufstellung zahlreicher Uebersichten und Tabellen ist der Bericht zu einem umfangreichen Werke angewachsen und dürfte in Folge davon nur einem beschränkten Leserkreise zugänglich werden. Es erscheint daher als nützlich, hier einige aphoristische Angaben, besonders aus der statistischen Partie, beizufügen, um einem größeren Theile des Publikums wenigstens einen Einblick in die numerische und örtliche Verbreitung der Vereine für die deutsche Krankenpflege in den Kriegsjahren 1870 und 71 und den von ihnen erreichten Personalbestand zu gewähren, ihm auch einen Begriff von der Großartigkeit der Beisteuern, welche für dieselben und von welchen Seiten sie bei dem Central-Comité und den mit ihm verbundenen Landes-, Provinzial- und Distriktsvereinen eingegangen, sowie von den Leistungen zu geben, welche damit bestritten worden sind.

Es haben sich in Deutschland 1703 solcher Pflegevereine mit 225,700 Mitgliedern gebildet. Der Zutritt der zahlreichen, sich dem gleichen Zwecke widmenden, aber mit dem Central-Comité nicht organisch verbundenen Körperschaften, darunter die Frauenvereine mit ihren vielfachen Verzweigungen, macht die Anzahl beider Kategorien auf mehr denn 2000 und nahezu 266,000 steigen. Davon entfallen auf Preußen die Ziffern 1007 und 122,336, Bayern 422 und 75,000, Sachsen, ausschließlich des eine größere Selbstständigkeit bewahrenden Leipziger Vereins, 65 und 6088, Württemberg 140 und 12,842, Baden 130 und 9841 ꝛc. ꝛc.

Die Anzahl derjenigen Personen, welche, ohne eine der vereinlichen Gemeinschaften beigetreten zu sein, sich an den Sammlungen für die freiwillige Krankenpflege mit Gaben betheiligt haben, entzieht sich jeder, selbst einer

annähernden Schätzung und hat an vielen Orten, wie namentlich in Hamburg, die Zahl der Vereinsmitglieder bei Weitem übertroffen.

Die Baareinnahmen der freiwilligen Pflegeverbindungen haben betragen und es wurden beigesteuert:

In Deutschland:

Von den Vereinen und solchen Personen, die sich ihnen vorübergehend angeschlossen haben . . .	7,968,825 Thlr.*)
Von sonstigen Gebern	2,305,182 „
Zusammen	10,274,007 Thlr.

Aus dieser Summe flossen dem Central-Comité 2,218,272 Thlr. zu. Die Sammlungen der Vereine haben im Speziellen ergeben in:

Preußen 4,113,554, Bayern 1,090,436, Sachsen 305,341, Württemberg 626,461, Baden 625,546, Hessen 538,885, Hamburg 279,392, Bremen 257,850, Lübeck 51,914, Braunschweig 120,238, Oldenburg 64,986, in den beiden Mecklenburg 117,720, in den Thüringischen Großherzog- und Herzogthümern 147,647 Thlr. ꝛc. ꝛc.

Von dem Auslande:

a. Von den europäischen Ländern 498,119 Thlr. Dabei waren betheiligt mit nachstehenden Ziffern:

Großbritannien und Irland sendeten 188,445, Rußland mit Polen 135,294, Belgien 37,924, Oesterreich 33,448, die Schweiz 30,508, die Niederlande 24,890, Italien 23,459, die Türkei mit Rumänien 12,059 Thlr. ꝛc.

Mit Ausnahme der anderen türkisch-slavischen Fürstenthümer und Montenegros sind aus sämmtlichen europäischen Ländern Beisteuern für die Verwundeten, Kranken und Invaliden der deutschen Heere, wenn auch in geringerem Betrage, eingegangen; selbst aus denjenigen, in welchen, wie z. B. in Spanien und Portugal, nur eine kleine Anzahl Deutscher leben. Eine der kleinsten Gaben ist gleichwohl beachtenswerth, insofern sie aus Frankreich kam.

b. Aus den anderen Welttheilen gingen bei dem Central-Comité für die Vereinszwecke 1,608,513 Thlr., davon 1,108,059 Thlr. allein aus den Nordamerikanischen Freistaaten ein. Süd-Amerika sendete 294,202, Central-Amerika 63,122, Indien (einschließlich eines Beitrages der englischen Armee von über 10,000 Thlrn.) 66,914, Australien 40,776, Japan 23,672, China 16,930, Südwest-Afrika 13,374 Thlr. u. s. w. Kaum ein Theil der bewohnten Erde ist mit seinen Gaben zurückgeblieben. Sogar von den Inseln der Südsee kamen deren.

*) Die Thalerbrüche wurden überall weggelassen und die Angabe der Zahlen, mit Rücksicht auf den Raum, auf die größeren derselben beschränkt.

Außer den dem Central-Comité zugestellten Geldbeiträgen sind bei den einzelnen Vereinen 391,836 Thlr. aus dem Auslande, und zwar mehrentheils aus dem europäischen, eingegangen, so daß sich der Gesammtbetrag der baaren Spenden des Auslandes auf 2,498,468 Thlr. beziffert. — Mit Hinzurechnung von 206,978 Thlrn., welche mit den Zinsen der Bestände und aus dem Verkaufe nach dem Frieden überflüssig gewordener Lazareth-Utensilien 2c. erzielt worden sind, steigt die Baareinnahme der Pflegevereinschaft auf die Summe von 12,978,688 Thlrn.

Als indirekte Geldbeihilfen sind ferner noch die Leistungen aufzuführen, mit denen die Direktionen der deutschen Staats- und privaten Eisenbahnen dem Central-Comité und den Vereinen von dem Beginn des Krieges bis zu dessen Beendigung vermittelst Gewährung der vollständigen Frachtfreiheit für sämmtliche Vereinstransporte bereitwilligst entgegengekommen sind, und die einen Geldwerth von 449,092 Thlrn. darstellen. Die bedeutendsten Leistungen dieser Kategorie fallen auf die Rheinische, die Cöln-Mindener und die Hannoversche Staatsbahn im Werthe von resp. 73,000 Thlrn., 67,000 Thlrn. und 60,870 Thlrn.

Die Naturalien-Spenden an für die Heilpflege geeigneten Gegenstände, welche den Vereinszwecken aus dem Inlande und von den Hilfsvereinen des Auslandes zugewendet worden sind, besitzen — mit Hinzurechnung des Erlöses, den zahlreich zur Verfügung gestellte und vermittelst Lotterien versilberte Geschenke an Pretiosen, Kunst- und anderen werthvollen Gegenständen eingebracht haben — einen veranschlagten Geldwerth von 5,258,492 Thlrn., von denen dem Central-Comité der Betrag von 922,520 Thlrn. zugegangen ist. Die Vereine haben, nach Geld berechnet, eingenommen:

Preußen 1,738,603, Bayern 625,773, Sachsen 104,788, Württemberg 309,827, Baden 564,004, Hessen 396,663, Braunschweig 95,675, Hamburg 157,306, Bremen 63,050, in den beiden Mecklenburg 57,077, in den Thüringischen Großherzogthümern 127,910 Thlr. 2c.

Der Geldwerth der materiellen Opfer, welche in den Jahren 1870/71 für die Pflege der Kranken und Verwundeten der deutschen Heere, sowie zu Gunsten ihrer Invaliden und der Hinterbliebenen dargebracht worden sind, erreicht also in Summa summarum die kolossale Höhe von

18,686,273 Thalern.*)

*) Des naheliegenden Vergleiches wegen sei bemerkt, daß die gesammten, also auch die internationalen Beihilfen mitbegreifenden Einnahmen der Société française de secours aux blessés militaires des armées de terre et de mer — einer Verbindung, die man 1871, ohne Zweifel angeregt durch den schnellen und großartigen Aufschwung, welchen das Institut der freiwilligen Krankenpflege in Deutschland nahm und nach dessen Vorbild in Frankreich ins Leben rief — nicht volle 16,300,000 Francs (etwa 4,346,000 Thlr.) betragen haben, davon die größere Hälfte in baarem Gelde.

Die Baarausgaben, welche die freiwillige Pflegevereinschaft bis Ende Juli v. J. geleistet, belaufen sich auf 11,650,995 Thlr., und zwar wurden nach den einzelnen Positionen verwendet für:

Verwaltungs- und Betriebskosten 183,342, Unterstützungen derjenigen Vereine, welche ihrer Aufgabe aus eigenen Mitteln zu genügen nicht im Stande waren 1,585,464, Depot-Bedürfnisse 4,047,694, entsendete Pflegekräfte 108,667, Lazarethe 2,078,970, Erfrischungsstationen 272,681, Sanitätszüge 55,281, baare Unterstützungen für Verwundete und Kranke, sowie zu Bade- und klimatische Kuren 901,599 Thlr. Dazu noch die Ausgaben für die Invaliden der deutschen Heere, für Hinterbliebene und zu den Zwecken der Kaiser Wilhelm-Stiftung im Gesammtbetrage von 2,417,294 Thlrn.

Die Ausgaben für Naturalien sowohl in den Pflegestätten des Inlandes als auf dem Kriegsschauplatze — ein Abschnitt, der in Folge seiner überaus mannichfaltigen Einzelnheiten mehrere Druckbogen des Berichts in Anspruch nimmt — betreffen die Beschaffung von Lagerungs-, Bekleidungs- und Verbandsgegenstände, von chirurgischen Instrumenten und Apparaten, von Arzeneien, Desinfektions-, Nahrungs- und Genußmitteln, Lazarethbedürfnissen und Utensilien aller Art, darunter auch Särge. Die Gesammtausgaben dieser Kategorie erreichen den Betrag von 9,306,168 Thlrn. Der größere Theil derselben wurde indessen durch die Verwendung der eingegangenen, den Bedürfnissen entsprechenden Naturalgeschenke gedeckt, das in großem Umfange, besonders an Depotgegenständen, noch zu Beschaffende aus den Baareinnahmen bestritten und oben bei den Baarausgaben bereits mitverrechnet.

Eine rühmende Erwähnung gebührt noch den Leistungen des Central-Nachweise-Büreaus in Berlin, welches als ein Annex des Central-Comités zu dem humanen Zwecke errichtet wurde, über das Schicksal der in den Lazarethen untergebrachten Verwundeten und Kranken, auch der feindlichen, ihren Angehören auf Nachfrage Auskunft zu geben. Am Schlusse seiner Thätigkeit hatte das Büreau aus den ihm dazu von den Lazarethen in der Anzahl von nahezu 11,000 Stück eingesendeten Listen 509,837 Namen in seine Bücher eingetragen, darunter 60,000 von Franzosen. Man kann daraus auf den Umfang schließen, den der Geschäftsbetrieb dieses wohlthätigen Instituts gehabt hat.

Die Wirksamkeit der freiwilligen Pflegevereinschaft ist mit den Leistungen, von denen einen ganz allgemeinen Ueberblick zu geben hier versucht wurde, keineswegs abgeschlossen, nimmt vielmehr zur Stunde noch ihren Fortgang, da sie sich der Linderung auch der Nachwehen des Krieges widmet. Der zu Ende Juli v. J. dem Central-Comité und den Vereinen noch verfügbar gebliebene Baarbestand dient zu der Befriedigung der noch täglich eingehenden und begründeten Anträge auf Unterstützung von Verwundeten und Kranken,

von Invaliden und Familien im Kampfe gefallener oder ihren Wunden erlegener deutschen Vaterlandsvertheidiger. Ebenso werden auch ferner noch Offizieren und Soldaten Beihilfen resp. die vollen Kosten der Badekuren gewährt, welche die vollkommene Herstellung ihrer eingebüßten Gesundheit und Körperkräfte noch immer und in großem Umfange nothwendig macht. Es steht aber leider zu befürchten, klagt der Bericht, daß die Mittel früher zu Ende gehen werden als das Bedürfniß.

Unter den zahlreichen Anlagen des Werkes erweckt die Denkschrift über die Friedensthätigkeit der deutschen freiwilligen Krankenpflege ein besonderes Interesse.

Auf dem im Oktober v. J. in Nürnberg von den Vereinsvorständen abgehaltenen ersten Vereinstage ist die Fortführung dieser Institution nach dem Frieden als eine deutsch-vaterländische Ehrenpflicht erachtet, der Modus ihrer Uebertragung auf die Friedensverhältnisse berathen und das Central-Comité mit der Prüfung der Fragen betraut worden, welche sich auf die künftig von der Pflegevereinschaft einzunehmende Stellung und auf ihre Organisation beziehen. Bei der Beantwortung dieser Fragen sind die praktischen, auch die sich herausgestellten Mängel begreifenden Erfahrungen der Jahre 1870 und 1871 verwerthet worden.

Der von dem Comité entworfene und dem Vernehmen nach von der Allerhöchsten Stelle genehmigte Plan faßt den Gesichtspunkt der sozialen Wichtigkeit auf, welche eine gute Krankenbehandlung für den Einzelnen, die Familie, die Gemeinde und den Staat überhaupt besitzt. Er weist daher der freiwilligen, also privaten Pflegethätigkeit ein über den bisherigen Kreis ihrer Wirksamkeit weit hinausgehendes Berufsfeld zu. Nach diesem Entwurfe soll die freiwillige Krankenpflege sich in Deutschland zu einem, seine Sorgfalt nicht ausschließlich den Opfern des Krieges, vielmehr der Allgemeinheit widmenden philantropischen Institute gestalten.

Es ist hier nicht der Raum gewährt, näher auf die Mittel einzugehen, welche das Central-Comité für die Erreichung dieses eben so verdienstvollen als weit gesteckten Zieles in Vorschlag bringt. Bemerkt sei indessen, daß sie sich besonders auf die Erweckung des allgemeinen Volksinteresses, sowie auf die Gewinnung resp. Heranbildung tüchtiger Leitungs- und Pflegekräfte für das ins Leben zu rufende wohlthätige Institut richten. Auch betont der Entwurf die Nothwendigkeit des vollkommenen Zusammenwirkens der Pflegevereinschaft mit den vaterländischen Frauenvereinen, da ohne die vorzugsweise dazu berufene Pflege von Frauenhand Bedeutendes an den Krankenbetten kaum geleistet werden kann. Von den Friedens- wiederum auf die Kriegsverhältnisse zurückzukommen, hat man es daher als einen ferneren Fortschritt zu betrachten, daß, ebenfalls dem Vernehmen nach, auf Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin die unter den Allerhöchsten und Höchsten Protektionen stehenden, sich der Krankenpflege widmenden Verbin-

dungen: der preußisch-vaterländische Landes-, der bayerische, württembergische, sachsen-weimarische Frauenverein, der sächsische Alberts- und der hessische Alice-Verein einen Verband der deutschen Frauenvereine geschlossen haben, mit dem Zwecke, in Kriegszeiten an der Fürsorge für die verwundeten und erkrankten Vaterlandsvertheidiger Hand in Hand gehend Theil zu nehmen und die auf dieselbe gerichteten Anstalten zu unterstützen.

Der Gedanke, der segensreichen Wirksamkeit der freiwilligen Krankenpflege auch in der Friedenszeit, und zwar in erweitertem Umfange, Fortgang zu geben, sie also in Deutschland permanent zu machen, bezweckt selbstverständlich zugleich ihre vollkommene Vorbereitung für den Krieg, und nachdem sie 1870 und 71, obgleich noch keineswegs für ihren Beruf vollkommen vorbereitet, Großes in demselben geleistet hat, so wird sie in künftigen, Deutschland beschiedenen kriegerischen Eventualitäten Größeres zu leisten befähigt sein.

Das Berichtswerk ist auch äußerlich gut ausgestattet. Eine ihm beigefügte Uebersichtskarte veranschaulicht die Organisation und örtliche Verbreitung sowohl der verbundenen Landes-, Provinzial- rc. Vereine nebst den von ihnen und dem Central-Comité eingerichteten beträchtlicheren Depots, als auch desgleichen der deutschen Frauenvereine in dem vergangenen Kriege.

Ein Rückblick auf die freiwillige Hilfsthätigkeit im Kriege 1870—71.

Von Premier-Lieutenant Zernin, Redakteur der „Allg. Milit.-Ztg.“

Fast volle zwei Jahre sind verflossen, seit der große Krieg von 1870—71 geendet. Er hat nicht allein tapfere Thaten des Heeres in Feindesland hervorgerufen, sondern auch wackere Leistungen der in der Heimath Zurückgebliebenen, die sich beeiferten die Wunden zu heilen, welche der Krieg Freund und Feind geschlagen. Dies hat vor Allem Se. Majestät der Kaiser und König warm anerkannt und besonders in dem schönen aus Nancy 14. März 1871 datirten Schreiben an Ihre Majestät die Kaiserin Augusta ausgesprochen, worin die liebreiche Fürsorge und Unterstützung gerühmt wird, „welche der Armee unter dem Vorgange und dem Schutze Eurer Majestät aus der Heimath, aus dem ganzen Vaterlande während des ganzen Feldzugs zu Theil geworden ist.“ — „Die deutsche Einheit, heißt es dort weiter, ist durch das Central-Comité der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und

erkrankter Krieger auf dem Gebiete der Humanität vollzogen, als die politische Einheit unseres Vaterlandes sich noch im Kreise der Wünsche bewegte. Mit Freude habe Ich erkannt, wie gerade durch diese Zusammenfassung aller deutschen Kräfte, getragen von der allgemeinen Opferwilligkeit und von der hingebenden und unermüdlichen Thätigkeit der Männer, welche der schwierigen Leitung dieses Werkes ihre Kraft und Zeit widmeten, Leistungen möglich geworden sind, die jede Erwartung überstiegen und wesentlich dazu beigetragen haben, der Armee unter den schweren Mühsalen des Krieges Freudigkeit und Kraft zu erhalten. Die dankbare Erinnerung daran wird in der Armee und der Nation unauslöschlich fortleben!"

In nachstehenden Zeilen beabsichtigen wir nun einen kurzen Rückblick auf diese Liebesthätigkeit in der Heimath zu werfen, welche dem größten Theil unserer Leser kaum anders als in großen Zügen bekannt, vielleicht auch schon halb vergessen ist. Wir werden jedoch dabei nur einen Zweig der freiwilligen Hilfsthätigkeit berühren, in welchem wir selbst beschäftigt waren und uns darauf beschränken, das zu berichten, was wir persönlich wahrgenommen und erfahren haben. Ist dies auch nur ein Kleines und Kleinstes, ein einziger Mosaikstein zum Gebäude der gesammten deutschen Hilfsthätigkeit, so wird es vielleicht doch manchem Leser ein nicht unwillkommenes und durchaus naturgetreues Bild der Ereignisse einer großen Zeit bieten. Es ist hier wie auf dem Kriegsschauplatz: Viele sind berufen und Wenige auserwählt; nicht Alle haben das Glück, in erster Linie zur Aktion zu gelangen!

Die spezielle Thätigkeit, welcher wir zum Beginn des Feldzugs von 1870 unsere schwachen Kräfte zur Verfügung stellten, war die eines Hilfsarbeiters eines Militair-Nachweise- resp. Auskunftsbüreaus einer süddeutschen Residenz. Unmittelbar nach der Bildung des Central-Nachweisebüreaus, welches sich unter der obersten Leitung des General-Lieutenants Freiherrn v. Troschke in Berlin schon unter dem 30. Juli 1870 konstituirt hatte — also an demselben Tage, an welchem der ritterliche Führer der III. Armee, Kronprinz Friedrich Wilhelm, in Speyer das Kommando seiner Armee übernahm — wurde das Nachweisebüreau, von welchem wir sprechen wollen, gebildet. Dasselbe bestand aus 30—40 Mitgliedern;*) Präsident war ein äußerst geschäftsgewandter, kenntnißreicher höherer Beamter, Vice-Präsident ein Rittmeister a. D., Sekretair ein tüchtiger jüngerer Advokat. Unter den Mitgliedern fanden sich die verschiedensten Stände vertreten: meistens höhere Beamte, einzelne Diplomaten, dann auch einige Schriftsteller von Ruf, ein

*) Diese Zahl muß als eine ziemlich ansehnliche bezeichnet werden und wird wohl nur von dem Berliner Central-Büreau übertroffen. Das Münchener Central-Nachweisebüreau bestand nur aus 2 Vorstands-Mitgliedern, 20 freiwilligen Hilfsarbeitern und einem Aktuar.

(Vergl. „Die freiwillige Hilfsthätigkeit im Königreich Bayern, München 1872.")

Professor der Aesthetik, ein Autor mehrerer geschätzter Geschichtswerke ɔc., Geschäftsleute ɔc. Der Dienst wurde so geregelt, daß stets mehrere Mitglieder in regelmäßigem Turnus Büreaustunden hatten, wöchentlich mindestens ein, auch zwei halbe Tage. Es bedurfte nur weniger Tage, um die nöthigen Einleitungen zu treffen, um sodann das Nachweisebüreau seine Thätigkeit voll entfalten zu lassen.

Seine Hauptaufgaben bestanden darin:

1) die Aufnahme- und Abgangslisten von allen in den Landes-Lazarethen verpflegten kranken und verwundeten Kriegern zu sammeln und zu ordnen, um daraus über dieselben und namentlich ihren Aufenthaltsort deren Angehörigen schriftliche und mündliche Auskunft zu ertheilen;
2) die Korrespondenz der Verwundeten und ihrer Angehörigen zu befördern und zu erleichtern, besondere auch der gefangenen französischen Verwundeten, in welcher Hinsicht das Büreau in eine lebhafte Verbindung mit der so rührigen Agence internationale zu Basel trat;
3) periodische Verzeichnisse der in Lazarethen befindlichen Soldaten des eigenen Landes durch den Druck zu veröffentlichen und in starken Auflagen zu verbreiten;
4) der Post bei ihren Nachforschungen unbekannter Adressen von Verwundeten an die Hand zu gehen ɔc.

Eine der ersten Thätigkeiten des Instituts war, unmittelbaren Anschluß an das Berliner Central-Nachweisebüreau zu suchen; alle zehn Tage sandte das Auskunftsbüreau spezifizirte Listen über die Zu- und Abgänge der Landes-Lazarethe nach Berlin und ermöglichte dieser Centralstelle, welcher auch aus anderen deutschen Ländern ähnliche Listen zugingen, hierdurch die wichtige Kontrole über sämmtliche Abgänge aus den Reihen der operirenden deutschen Truppen zu führen.

Es verdient ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß die Grenze der Thätigkeit des Büreaus eine objektiv gezogene, keine subjektive war, d. h. eine Gebietsgrenze in Ansehung der Lazarethe und Pflegeorte und keine Gebietsgrenze in Ansehung der Truppen. Im Interesse des Zusammenwirkens und der Centralisation eines zuverlässigen Materials mußte das Institut die Auskunfts- und Nachweisestelle bezüglich aller innerhalb des Landes in Pflege befindlichen Soldaten und Offiziere sein, gleichviel welcher Armee und welchem Truppentheile, welchem Lande und welcher Nation sie angehörten. Es wurde daher jeder verwundete oder erkrankte deutsche oder französische Soldat, sobald er in irgend ein Landes-Lazareth aufgenommen war, in eine besondere Liste eingetragen, welche über Namen, Charge, Truppentheil, Art der Verwundung oder Krankheit ɔc. Auskunft gab und diese Liste sobald wie

möglich an das Auskunftsbüreau eingesendet. Daß diese Listen nicht klein waren, ergiebt sich aus folgender Zusammenstellung:

Vom 9. August 1870 (an welchem Tage die ersten Einträge erfolgten) bis 31. Dezember waren in den Landes-Lazarethen und Pflegeorten aufgenommen:

Kranke	7,295
Verwundete . . .	3,775
im Ganzen also	11,070

Von dieser Gesammtzahl sind in gleichem Zeitraum gestorben:

Preußen resp. Norddeutsche .	171
Hessen	118
Sachsen	7
Bayern	7
Württemberger	4
Franzosen	21
im Ganzen	328

Die Zahl der Gebliebenen repräsentirt hiernach einen Prozentsatz von nicht ganz 3 pCt., gewiß ein sehr günstiges Zeugniß für die Lazarethe und ihre Einrichtung, für die behandelnden Aerzte, die aufopfernden Pfleger und Pflegerinnen, sowie alle sonst noch Betheiligte.

Nach den aufgestellten numerischen Uebersichten war der Gesammtbestand der Lazarethe folgender:

am 27.	August . . .	1239
10.	September . .	1675
20.	" . .	2674
1.	Oktober . .	2717
10.	" . .	2349
20.	" . .	2506
1.	November . .	2845
10.	" . .	2739
20.	" . .	2591
1.	Dezember . .	2210
10.	" . .	2546
20.	" . .	2479
31.	" . .	2477

Die größte Zahl von Verwundeten und Kranken weist hiernach der 1. November auf; es kam dies wohl hauptsächlich durch die während der Metzer Cernirung sehr heftig auftretende Ruhr-Epidemie, in deren Folge fast täglich zahlreiche erkrankte Soldaten aus den dortigen Feldlazarethen nach Deutschland avacuirt wurden.

Eine bedeutende Schwierigkeit stellte sich heraus, wenn bezüglich der auf französischem Boden zurückgebliebenen Kranken oder Verwundeten von deren

Angehörigen eine zuverlässige Auskunft gewünscht wurde. Es war eine der peinlichsten Aufgaben der Mitglieder des Auskunftsbüreaus, solche Anfragen die in der Regel mündlich von den nächsten Anverwandten des Vermißten vorgebracht wurden, zu erledigen. Abgesehen von der Schwierigkeit, unter zahlreichen gleichen, nicht immer durch den Vornamen unterschiedenen Namen die richtige Person in den Registerbänden *) ausfindig zu machen, fand sich oft gar keine Spur von Mitteln und Wegen, um über den Vermißten, sobald sein Name überhaupt sich nicht in den Listen eingetragen fand, irgend welche Auskunft zu ertheilen, und nicht ohne inniges Bedauern war endlich der Suchende, nachdem er lange geblättert, verglichen und wieder geblättert, gezwungen, die Antwort zu geben: „Der Vermißte steht nicht in unserer Liste", welche Antwort vom Fragesteller niemals ohne Seufzer, oft mit Thränengüssen entgegengenommen wurde.

Während des späteren Verlaufs des Krieges war es den Bemühungen verdienter Männer gelungen, es durchzusetzen, daß die Feldlazarethe über den Bestand ihrer Pflegebefohlenen direkt aus dem Felde in die Heimath berichteten, und von da an war es fast immer möglich, mit ziemlicher Schnelligkeit den Verbleib der Verwundeten und Kranken zu erforschen, mochten diese nun auf heimathlichem oder fremdem Boden ihren Aufenthalt haben. Im Anfange des Krieges freilich, als die wuchtigen Schläge von Wörth, Spicheren, Metz, Sedan 2c. sich schnell folgten, welche die empfindlichsten Lücken in die deutschen Heere rissen, kamen leider mehrfache Fälle vor, in denen ein schneller Nachweis der Vermißten sich als außerordentlich schwierig, wenn nicht als ganz unmöglich herausstellte. Und doch geschah nicht wenig und wurde Alles aufgeboten, um den Nachfragen zu entsprechen; überhaupt ist gerade im Feldzuge von 1870—71, in welchem die freiwillige Hilfsthätigkeit eine Höhe ihrer Leistungen erreichte, wie sie nie vorher gekannt war, Außerordentliches geschehen, um auch diesen wunden Fleck der kriegerischen Leiden, gewiß einen der schwersten und empfindlichsten, zu tilgen oder doch zu verringern.

Zur großen Befriedigung gereichte es den Büreau-Mitgliedern, wenn bei dem mühsamen Geschäfte des Nachforschens es in der That gelang, Vermißte oder Todtgeglaubte nachzuweisen und ihren Familienangehörigen Näheres über deren Aufenthalt, Verwundung oder Krankheit mitzutheilen. Gerade dieser Gesichtspunkt wurde auch von Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Augusta besonders betont, als sie im Oktober 1870 das Central-Nachweisebüreau in Berlin durch ihren Besuch auszeichnete; die hohe Frau beglückwünschte schon damals das Institut zu seinen wohlthätigen Erfolgen und zu

---

*) Dieselben schwollen sehr bald zu einem sehr voluminösen Umfange an, so daß die Uebersicht außerordentlich schwierig wurde. Es war daher ein glücklicher Gedanke, statt der dickleibigen Bücher ein Kartensystem einzuführen, welches die einzelnen Blätter lose aneinander reihte und die Innehaltung eines ununterbrochenen Alphabets gestattete.

der unverweilten Nachahmung, welche dasselbe in fast allen deutschen Ländern wie auch in der Schweiz, Belgien und selbst theilweise in Frankreich gefunden. Letzteres hat freilich im Ganzen nicht viel gethan und es besonders der sehr thätigen internationalen Agentur in Basel überlassen, Nachweisungen der französischen Verwundeten zu geben und einzuziehen. Gerade diese Anstalt, welche allerdings schon vermöge ihres neutralen Bodens, vielleicht auch wegen der heute noch vorhandenen Sympathien der Schweizer für ihre westlichen Nachbarn, hier erfolgreich zu wirken im Stande war, hat in der That ganz Bedeutendes geleistet und mit ebensoviel Eifer wie Geschick eine in vieler Hinsicht segensreiche Hilfsthätigkeit entfaltet.*)

Die Erfolge, deren das Auskunftsbürau, in welchem wir thätig waren, sich rühmen durfte, waren zwar bescheidener Art, gleichwohl durfte jedes Mitglied die Ueberzeugung hegen, nicht vergeblich seine Kräfte dem schönen Zweck geweiht zu haben, wenn auch manche Mitglieder des großen Hilfsvereins, dessen Erfolge mehr äußerlich sichtbar an die Oeffentlichkeit traten, über die „überflüssigen Schreibereien“ des Instituts die Nase rümpften, ja dessen Existenz überhaupt für unnöthig erachteten. Wer so dachte, würde beschämt seinen Irrthum bekannt haben, wäre er nur einmal Zeuge des Dankes gewesen, zu welchem sich die über das Schicksal eines vermißten Sohnes beruhigten Angehörigen gedrängt fühlten.

Aber noch in einer anderen Beziehung hatte das Auskunftsbüreau eine nicht unwichtige Arbeitslast zu bewältigen, nämlich in Bezug auf die Ueberwachung der Korrespondenz der französischen Verwundeten und Erkrankten. Die Zahl derselben, welche sich auf mehrere Lazarethe vertheilte, war nicht unbedeutend. Jeden Morgen wurden dem Büreau die Briefe überbracht, welche diese Armen an ihre Angehörigen in der Heimath geschrieben; sie waren sämmtlich noch unverschlossen und wurden von den Mitgliedern des Auskunftsbüreaus, die hier als Censoren zu fungiren hatten, gelesen, verschlossen und sodann an das Etappen-Kommando oder die internationale Agentur in Basel befördert. Hierbei haben wir einige kleine Wahrnehmungen gemacht, die vielleicht den Lesern dieses Blattes nicht ohne Interesse sein dürften.

---

*) Außer der internationalen Agentur in Basel dürfen besonders noch folgende Institute und Persönlichkeiten genannt werden als solche, die sich um die Ausfindigmachung und Unterstützung der französischen und deutschen Gefangenen verdient gemacht haben: das internationale Comité in Brüssel, welches verschiedene Gefangenen-Listen herausgab, der englische Konsul in Nantes, der französische Kommandant von Lille, der Herzog von Ratibor, der Graf Maltzahn, welcher namentlich über die Gefangenen in Paris Mittheilungen veranlaßte, u. A. In Berlin war besonders auch der Kommerzienrath Wrede, Vice-Präsident des Central-Nachweisebüreaus thätig; derselbe hat ganz allein mehrere Listen von Gefangenen (über 4000 Namen) alphabetisch zusammengestellt.

Was zunächst die Form dieser Briefe betrifft, so war dieselbe in der Regel eine sehr angenehm auffallende: wir haben nur höchst selten Schreiben gelesen, welche fehlerhaft, unorthographisch oder schlecht, d. h. unleserlich geschrieben waren. Wohl aber haben wir öfter Briefe vor Augen gehabt, welche wahre Muster von Kalligraphie waren und von vornherein den gefälligsten Eindruck machten.

Aber auch Fassung und Inhalt hatten ein bemerkenswerthes vortheilhaftes Gepräge. Durchaus allen gemeinsam war die äußerst höfliche Form, die freilich zum großen Theil auf Rechnung der französischen Sprache an sich zu setzen ist; am Schlusse wurden oft alle Familienmitglieder erwähnt, für jedes ein freundliches Wort &c. bestimmt, gewöhnlich Alt und Jung „embrassirt". Weiter kennzeichneten sich die Briefe durch einen gewissen Takt. Von allen Schreiben, die uns durch die Finger gingen, haben wir nur die Absendung eines einzigen beanstanden zu müssen geglaubt, worin der Korrespondent über Hunger resp. Mangel an genügender Nahrung klagte; dies Schreiben sandten wir an die zuständige Militairbehörde, die sicher dem „hungernden" Franzmann die gebührende Lektion ertheilt haben wird, wenn sich, wie es nicht anders zu erwarten, seine Angaben als unrichtig herausgestellt.

Die meisten Briefschreiber, denen allerdings bekannt war, daß ihre Schreiben vor der Absendung gelesen wurden, sprachen mit vieler Rücksicht über ihre Umgebung; da Franzosen, Preußen, Bayern, Hessen &c. ziemlich bunt durcheinander in den Lazarethen gebettet waren, so mußten sie eben auch in der Unterhaltung vorsichtig zu Werke gehen und durften sich nicht gegenseitig reizen. In einem Schreiben fanden wir ausdrücklich anerkannt, daß man die französische Nationalität zu schonen verstände; in vielen anderen Briefen, die kurz nach Weihnachten verfaßt wurden, wo in allen Lazarethen von den Direktionen erhebende Weihnachtsfeiern nebst kleinen Bescherungen für die Verwundeten veranstaltet worden waren, lasen wir wahrhaft rührende Beschreibungen dieser Feiern, welche einen großen Eindruck hinterlassen hatten. Endlich war ein weiteres charakteristisches Zeichen fast aller Briefe der mehr oder weniger verhüllt ausgesprochene Wunsch an die Angehörigen: Geld, viel Geld zu schicken. Es kam nicht wenig französisches Geld aus der Heimath direkt an die Gefangenen, doch in diesem Punkt war der gallische Soldat unersättlich: auf den Dank, den allerdings aufrichtigen, herzlichen Dank für das Gesandte folgte in der Regel das Bedauern, daß der Betrag lange nicht gereicht hätte. Doch das ist ja Soldatenweise; hierin weicht der Franke wohl schwerlich von dem Germanen ab!

Ganz frei von Klagen oder politischen Anspielungen waren die Briefe der französischen Gefangenen allerdings nicht. Der Eine beschwerte sich über die in Deutschland herrschende Kälte (die übrigens bekanntlich auch in Frankreich während des Winters 1870—71 nicht gering war, hat doch z. B. die

I. Armee im nordwestlichen Frankreich oft bis zu 12 Grad Kälte gehabt!); der Andere sehnte sich nach der sonnigen belle France, mit dem Hinzufügen, daß „jenseits des Rheins“ keine Sonne zu existiren schiene; wieder ein Anderer jammerte über die Beschießung von Paris und fragte bei einer verwandten, in der Nähe von Paris wohnenden Familie an, ob seine dort zurückgebliebene Violine nicht des sons plaintifs von sich gegeben habe? Endlich ein Vierter äußerte sich in seiner Rückantwort auf ein Schreiben aus einem Orte der Normandie, in welchem sich damals preußische Einquartierung befand, wie folgt: „Je ne suis pas du tout surpris, que la petite Alice ait appris quelque peu d'allemand, mais je me charge en rentrant de le lui faire oublier!“

Als die französischen Kriegsgefangenen — sowohl die geheilten verwundeten, als auch die gesunden — nach Frankreich zurückkehrten, sprachen sie übrigens sämmtlich ihren aufrichtigen Dank für die im Ganzen so sehr menschenfreundliche Aufnahme und Behandlung aus, welche ihnen während ihres unfreiwilligen Aufenthalts in der süddeutschen Residenz zu Theil geworden war.

So fehlte es den Mitgliedern des Auskunftsbüreaus nicht an Anregung und nützlichen Beobachtungen, welche den allerdings bisweilen trockenen Beschäftigungen eine interessantere Seite abgewinnen ließen. Die einlaufende Korrespondenz war enorm und äußerst mannichfaltigen Inhalts; zu ihrer Ordnung resp. Registrirung des ganzen sich schnell ansammelnden Aktenmaterials mußte ein besonderer Registrator angestellt werden. Aber auch dafür war gesorgt, daß selbst in einer so ernsten Zeit der Humor die Beamten des Instituts zeitweise durch sein Erscheinen erquickte, wenn z. B. ein verehrtes Mitglied des Comités, ein berühmter Professor der Aesthetik, durchaus nicht den Sinn und die große Bedeutung der Quadrangel begreifen konnte, nachdem er doch selbst während seiner Gymnasialzeit oft genug ein Quadrangulum gezeichnet, so wirkte die wiederholt hierüber von dem verehrten Sekretair mit Würde ertheilte Instruktion außerordentlich erheiternd. Auch wenn ein Bäuerlein, dem man ein behäbiges Besitzthum an den gesundheitstrotzenden Wangen schon von ferne ansah, sofort nachdem ihm auf seinen Wunsch ein Erkundigungsschreiben an den Rittmeister seines längere Zeit verstummten „Schwollejeh“ (chevauleger) aufgesetzt und für den nächsten Briefkasten übergeben war, die große Geldtasche zog und genau wie im Büreau eines Advokaten nach dem Betrage der Kosten sich erkundigte, hatte man Mühe ernst zu bleiben. Was sollte man aber dazu sagen, wenn ein junges Fräulein von auswärts sich in einem wohlduftenden Briefchen nach dem Befinden des erkrankten Herrn Oberlieutenant S. erkundigte, der sich von seinem Namensvetter in demselben Regiment dadurch unterschiede, daß er den Mantel in der Regel „nach spanischer Art umgeschlagen“ trüge?

Hier war schon eine gewisse Divinationsgabe erforderlich, um bei den einzuziehenden Erkundigungen die richtige Persönlichkeit nicht zu verfehlen!

Im Laufe der etwa zehnmonatlichen Thätigkeit des Auskunftsbüreau verringerte sich zwar die Zahl seiner Mitglieder, da es Einzelnen auf die Dauer allerdings nicht möglich war, die regelmäßige Arbeit während halber Tage fortzusetzen. In solchen Fällen verstand es jedoch der Präsident vortrefflich, den Büreaudienst durch Neuregelung der Geschäftsordnung sicher zu stellen. Er selbst ging mit dem besten Beispiel voran; durch andere ähnliche Arbeiten, sowie Berufsgeschäfte trefflich vorgebildet, leitete er unausgesetzt die Angelegenheiten mit Hingebung und Umsicht und verschaffte dem Institut einen guten Ruf, wie ihm dann gerade von Berlin aus mehrfache schmeichelhafte Anerkennug ausgesprochen wurde.*)

---

*) Auf seine Anregung wurde dem ersten Vereinstage der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger 2c., der zu Nürnberg während der Zeit vom 23. bis 25. Oktober 1871 versammelt war, folgende 7 Resolutionen, die Nachweisebüreaus betreffend, vorgelegt:

1) Es soll in jedem zu dem deutschen Reiche gehörenden Staate und womöglich in der Hauptstadt derselben alsbald bei Ausbruch eines Krieges ein Landes-Nachweisebüreau errichtet werden, welches sich sowohl mit den Behörden und Zweigvereinen des betreffenden Landes, als auch mit den Landes-Nachweisebüreaus der übrigen deutschen Staaten in Verbindung zu setzen hat.
2) Jedes Nachweisebüreau hat die Aufgabe, zuverlässige Nachweise über sämmtliche innerhalb des betreffenden Landes in staatlichen oder Vereinslazarethen oder in Privatpflege befindliche Verwundete und Erkrankte zu ertheilen und die Verbindung zwischen denselben und ihren Angehörigen herzustellen. Es hat außerdem die erforderlichen Nachweise über die dem betreffenden Staate angehörenden, außerhalb desselben, insbesondere in Feldlazarethen verpflegten Verwundeten 2c. zu erwirken.
3) Jedes Nachweisebüreau hat, sobald ein Angehöriger eines anderen Staates in eine Pflegeanstalt aufgenommen oder aus solcher entlassen wird, dem Central-Nachweisebüreau dieses anderen Staates sofortige Mittheilung zu machen.
4) Die Nachweisungen über die feindlichen Verwundeten und Kranken sind an das Central-Nachweisebüreau in Berlin einzusenden.
5) Die Feldlazarethe und Kriegslazarethe sind anzuweisen, ebenso wie die Reservelazarethe, fortlaufend Rapporte an die Nachweisebüreaus einzusenden.
6) Bei allen Nachweisebüreaus soll das Kartensystem nach einheitlichem Muster eingeführt und zugleich dahin gewirkt werden, daß die eingeführten Karten in allen staatlichen und Feldlazarethen angewendet werden.
7) Es soll dahin gewirkt werden, daß jedem militairischen Lazareth eine von den Organen der freiwilligen Hilfsthätigkeit zu bezeichnende Persönlichkeit beigegeben wird, welche die Korrespondenz mit dem Central-Nachweisebüreau, sowie mit den Angehörigen Verpflegter zu überwachen, erforderlichenfalls selbst zu besorgen hat.

Der Nürnberger Vereinstag beschloß hierauf, sowohl bezüglich der hier vorgeschlagenen Resolutionen, als auch der anderen angeregten Punkte, die freiwillige Hilfsthätigkeit betreffend, die Verhandlungen dem deutschen Central-Comité zu unterbreiten, mit dem Er-

Die Auflösung des Auskunftsbüreaus erfolgte im Frühling 1871. Unter dem 22. Juni erschien sodann eine Kabinetsordre des Landesfürsten, welche die bethätigte freiwillige Hilfsthätigkeit warm anerkannte und u. A. folgendes aussprach:

> ... „Die großartige Hilfe hat nicht allein vielen braven Kriegern das Leben erhalten und die Gesundheit wiedergegeben, sondern auch den Vaterlandsvertheidigern die tröstliche Ueberzeugung gewährt, daß auch die in der Heimath Zurückgebliebenen keine Opfer scheuten, um für ihr Wohl mitzuwirken und für ihre Angehörigen zu sorgen, und so hat dieses Bewußtsein sicher mit dazu beigetragen, den freudigen Muth der tapferen Armee zu erhalten und zu beleben und ihr die Kraft zur Ausdauer in dem nun siegreich beendigten Kriege zu verleihen."

An dieser Anerkennung des patriotischen Wirkens haben auch die Mitglieder der verschiedenen Zweige des Hilfsvereins Antheil und sie werden gewiß, wenn wieder einmal der Kriegsruf in Deutschland erschallen sollte, ungesäumt sich dort einstellen, wo sie zum Besten der Armee und ihrer Angehörigen thätig sein können.

Da es für manche Leser von Interesse sein dürfte, im Anschluß an vorstehende Darstellung, sowie an diejenigen Artikel, welche das Militair-Wochenblatt in den Jahren 1870—71 über das hiesige Central-Nachweise-büreau gebracht, in dieser Beziehung Näheres zu erfahren, hat die Redaktion einen den hier berührten Verhältnissen nahestehenden Mitarbeiter zu folgenden Bemerkungen veranlaßt:

Der Unterzeichnete kann nur bezeugen, daß die große Vorliebe, mit welcher das Auskunftswesens in der erwähnten süddeutschen Residenz von einer verhältnißmäßig großen Zahl ihrer Aufgabe völlig gewachsener Männer behandelt worden ist, sich auch bei der Centralstelle zu Berlin in ersprießlichster Weise fühlbar gemacht hat. — Die Eingaben von dort waren in Berlin schon darum besonders willkommen, weil man so reichen Kräften gegenüber die Bitte, sich erhöhten Mühwaltungen zu unterziehen, nicht zu scheuen hatte.

So ist es der erwähnte Ort gewesen, von welchem zuerst die mühsamen, aber die Berliner Arbeiten sehr erleichternden alphabetisch geordneten Ein-

---

suchen, deren Inhalt sorgfältig erwägen und zum Gegenstande kommissioneller Prüfung machen zu lassen. Es steht zu erwarten, daß eine wesentliche Förderung der deutschen Vereinssache, sowohl was die Bereitschaft der Vereine für einen künftigen Krieg, als was eine gedeihliche Friedensthätigkeit der Vereine anbetrifft, die Folge sein werde.

gaben kamen, welche später durch das Kartensystem ersetzt wurden, wobei das erwähnte süddeutsche Nachweisebüreau gleichfalls erfolgreich mitwirkte.

Daneben muß es der Unterzeichnete allerdings als eine heilige Pflicht ansehen, zu bezeugen, daß auch die von anderen Landesvereinen ins Leben gerufenen Nachweisebüreaus resp. Central-Nachweisebüreaus mit unübertrefflicher Hingebung Alles gethan haben, was die für die Sache echter Humanität so bedeutsame, im Kriege von 1870—71 zum ersten Mal zur Ausführung gekommene freiwillige Auskunfts-Ertheilung über die Verwundeten rc. fördern konnte.

Als abschließenden Ueberblick dieser Angelegenheit und der dabei gesammelten Erfahrungen glaubt Unterzeichneter noch Folgendes hinzufügen zu sollen:

1. Die neue Einrichtung, welche unter der Benennung „Central-Nachweisebüreau" im Juli 1870 in Berlin ins Leben trat, ist auf das Wesentlichste gefördert worden durch die bereitwillige Unterstützung, welche derselben von allen Seiten, namentlich aber von den hohen Behörden, mit welchen dieselbe in Berührung kam, gewährt wurde.
   a) Der Vorstand der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, von welchem das Central-Nachweisebüreau zunächst ressortirte, hat in der Person seines unvergeßlichen Vorsitzenden R. v. Sydow täglich unschätzbare Beweise des lebhaftesten Antheils gegeben. Derselbe hat auch wohl das Allerhöchste Interesse Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin hervorgerufen, welches sich durch wiederholten, überaus anregenden Besuch der Anstalt dokumentirt hat.
   b) Das allgemeine Kriegsdepartement hat dem Central-Nachweisebüreau durch Ueberweisung des trefflichen Lokals in der vereinigten Artillerie- und Ingenierschule einen unschätzbaren Dienst geleistet.
   c) Die Militair-Medizinal-Abtheilung des Königlichen Kriegs-Ministeriums hat das Central-Nachweisebüreau in mannigfacher Beziehung, besonders aber auch dadurch gefördert, daß dasselbe in Erweiterung der betreffenden Anordnungen der Sanitäts-Instruktion vom 29. April 1869 es nicht bei der darin vorgesehenen Zusendung von Nachrichten aus den Vereins-Lazarethen, die sich für den anzustrebenden Zweck als unzureichend erwies, bewenden ließ, sondern auch die Reserve- und stehenden Kriegslazarethe, schließlich sogar die Feldlazarethe zur Einsendung von Listen veranlaßte.

Die mit Errichtung des Central-Nachweisebüreaus verbundenen Absichten sind dadurch nicht nur in viel höherem Grade erreicht worden, sondern dasselbe hat auch mit günstigem Erfolg zur Ergänzung der offiziellen Verlustlisten mitwirken können.

Nachdem das sehr umfangreiche Akten-Material zunächst auf desfallsigen Wunsch an das hiesige statistische Büreau übergegangen, hat schließlich die Königliche Militair-Medizinal-Abtheilung einen geeigneten Platz zu dessen Aufbewahrung eingeräumt.

d) Der Königliche Kommissar und Militair-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege hat es sich angelegen sein lassen, gleich in einer der ersten seiner Instruktionen die Direktiven für den Verkehr der Vereins-Lazarethe mit dem Central-Nachweisebüreau zu regeln und durch Ernennung der Vorstands-Mitglieder zu seinen Delegirten einigermaßen dem Uebelstande der fehlenden Portofreiheit abzuhelfen, welche trotz warmer Verwendung des Königlichen Kriegsministeriums nicht zu erlangen war.

e) Die Königliche Post — wenngleich durch Nichtgewährung der Portofreiheit das Central-Nachweisebüreau nicht unerheblich behindert wurde — hat der Wirksamkeit des letzteren unausgesetzt sehr wesentliche Dienste erwiesen, und hat es diesem zu ganz besonderer Genugthuung gereicht, durch Nachweisung einer sehr großen Anzahl von Adressen ersprießliche Gegendienste zu leisten.

2. Die Zahl der Verwundeten und Kranken, welche in den Papieren des Central-Nachweisebüreaus geführt worden sind, beträgt 509,837.

3. Die in dieser Zahl inbegriffenen circa 60,000 Franzosen haben eine sehr umfassende Korrespondenz veranlaßt, bei welcher das Genfer internationale Comité der Hilfsvereine sehr ersprießliche Dienste geleistet hat. Das letztere hat überdies das Verdienst, durch Abdruck der vom Berliner Central-Nachweisebüreau erhaltenen Mittheilungen Frankreich mit Verlustlisten zu versehen, die bis dahin gefehlt hatten.

4. Was die zukünftige Einrichtung des Central-Nachweisebüreaus betrifft, so darf wohl erwartet werden, daß das Kartensystem, welches sich zu Ende des letzten Feldzuges auch für diesen Zweck so besonders günstig bewährt, allgemeine Einführung, und daß überhaupt die gemachten Erfahrungen nach allen Richtungen hin Berücksichtigung finden werden.

5. Bereits oben ist die Gewährung der Portofreiheit als besonders wünschenswerth hervorgehoben worden. Bei der großen Komplizirtheit der hierauf bezüglichen Verhältnisse dürfte es angemessen erscheinen, die Gründe kurz anzuführen, die für eine solche Maßregel sprechen:
   a) Die großmüthige Bewilligung von Porto-Erleichterungen im Interesse der französischen Gefangenen und deren Angehörigen hat den allerdings nicht ganz zutreffenden, immerhin aber deprimirenden Eindruck hervorgerufen, als ob die letzteren hierin günstiger gestellt wären, als die Angehörigen der deutschen Krieger.
   b) Der durch das Porto erzielte Ertrag dürfte ein sehr geringer gewesen sein.
   c) Der so natürliche Wunsch, den meist ganz unbemittelten Angehörigen das Porto zu ersparen, hat zu der Praxis geführt, in allen zulässigen Fällen die erforderlichen Eröffnungen durch die Lokalbehörden 2c. machen zu lassen. Die dadurch erwachsenen großen Weiterungen, von denen ein sehr erheblicher Theil die Post selber betreffen mußte, würden durch Gewährung der Portofreiheit vermieden werden.
   d) Der hier und da erhobene Einwand, daß das Central-Comité der deutschen Pflegevereine, welches für die Erfüllung seiner humanen Zwecke an 20 Millionen Thaler aufgebracht habe, reich genug sei, um das Porto zu bezahlen, dürfte als durchaus hinfällig zu betrachten sein. Die Fülle der freiwilligen Gaben ist gerade dadurch zu erklären, daß die ganze Welt zu dem genannten Comité das Vertrauen hegte, daß jeder Heller dieser gewaltigen Summen mit der vollen Gewissenhaftigkeit verwaltet werde, welche die Bedeutung der hehren Aufgabe beansprucht.
6. Als besonders ersprießlich hat es sich herausgestellt, wenn Geistliche die Uebermittelung trauriger Nachrichten an die Familien übernommen haben. Es dürfte daher als wünschenswerth zu bezeichnen sein, daß diese Beziehung bei einem dereinstigen Kriege mehr ins Auge gefaßt werde, als dies bei denen des letzten Jahrzehnts geschehen. — In den Kriegen von 1813—15 war dies in höherem Grade der Fall, da die Geistlichen in Bezug auf das Pflege- und Unterstützungswesen amtlich an die Spitze ihrer Gemeinden gestellt waren.

Möchte das vorstehend Gesagte beitragen, neben den sonstigen, so überaus dankenswerthen, im Sinne echter Humanität den Verwundeten gewidmeten Hilfsleistungen auch die auf die Auskunftsertheilung an deren Angehörige gerichteten Bestrebungen in das richtige Licht zu setzen, um einen Anhalt für die angemessene Beurtheilung der ganzen Sachlage zu gewähren.

Der Vorsitzende des in den Jahren 1870—71 zu Berlin bestandenen Central-Nachweisebüreaus.

Freiherr v. Troschke,
General-Lieutenant z. D.



Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt

herausgegeben

von

A. Borbstaedt,
Oberst z. D.



1873.

Drittes Heft.

Inhalt:

Carl Friedrich Wilhelm von Reyher, General der Kavallerie und Chef des Generalstabes der Armee. Von v. Ollech. (Fortsetzung.)

(Operations-Uebersichtskarte siehe 1. und 2. Beiheft zum Militair-Wochenblatt pro 1870.)

Berlin 1873.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn,

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 69.



Im Verlage der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler und Sohn, Berlin, Kochstraße 69, sind soeben erschienen:

Die Schlacht bei Beaune la Rolande
am 28. November 1870.

Vortrag, gehalten in der militairischen Gesellschaft in Berlin
von
W. v. Scherff,
Major im großen Generalstabe.
Mit einer Karte. — Preis 8 Sgr.

Die Schlachten bei Bautzen
am 20. und 21. Mai 1813.

Vortrag, gehalten in der militairischen Gesellschaft zu Berlin am 2. November 1872
von
F. v. Meerheimb,
Oberst-Lieutenant im Neben-Etat des Großen Generalstabs.
Mit einem Plane. — Preis 12 Sgr.

Registrande der geographisch-statistischen Abtheilung des Grossen Generalstabes.

Neues aus der Geographie, Kartographie und Statistik
Europa's und seiner Kolonien.

Dritter Jahrgang: Von October 1869 bis Jahresschluss 1872. — Quellennachweise, Auszüge und Besprechungen zur laufenden Orientirung, bearbeitet vom
Grossen Generalstabe,
Geographisch-statistische Abtheilung.
Mit einer Spezialkarte der Reichsgrenze in Elsass-Lothringen. — Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Ueber den Einfluß der Feuerwaffen
auf die Taktik.

Historisch-kritische Untersuchungen von einem höheren Offizier.
Preis 20 Sgr.

Praktische Anleitung
zur
Ausbildung der Compagnie im Felddienst
für den jungen Offizier und Unteroffizier.

Nach den neuesten Vorschriften und eigenen Erfahrungen zusammengestellt von
Hans Frhr. v. Reitzenstein,
Hauptmann und Compagnie-Chef im Brandenburgischen Füsilier-Regiment Nr. 35.
Mit Holzschnitten und einer Signaturentafel zum croquiren. — Preis 8 Sgr.



Schlacht bei Laon.

Erster Tag. — 9. März.

Zwischen 10 und 11 Uhr sank der Nebel. Von der Südspitze des Plateaus, der Windmühlen-Höhe, unmittelbar über Semilly, übersah man die theils aufmarschirten Linien der Franzosen, theils ihre noch von Chivy her im Marsch befindlichen Kolonnen. Gneisenau schätzte sie zutreffend auf gegen 30,000 Mann. Napoleon's persönliche Gegenwart auf dieser Straße war noch nicht bekannt. Da man aber den Kaiser an der Spitze von 70,000 Mann erwartete, so schloß Gneisenau, daß 40,000 Mann noch im Anmarsch seien. Zur Abwehr dieser größeren Masse sollte die Reserve, Langeron und Sacken, hinter dem Hügel von Laon intakt erhalten bleiben.

Ohne Zweifel kannte Napoleon das Terrain um Laon sehr genau. Nicht seine vorbedachte Wahl, sondern der Marsch zum Einzuge in Laon, hatte ihn gegen den stärksten Punkt, Semilly, anprallen lassen und nöthigte ihn nun unter sehr ungünstigen Terrain-Verhältnissen, den Kampf aufzunehmen, nämlich hinter sich das Damm-Defilee von Chivy und Etouvelles, und in beiden Flanken eingeengt durch den Ardon-Bach und den von Clacy. Außerdem war Marmont auf wenigstens 1½ Meile von ihm getrennt, also ein einheitliches Gefecht beider Armeetheile dem Zufall überlassen.

Wintzingerode's Korps zählte nach den Verlusten in der Schlacht bei Craonne unter Worontzow doch noch immer 25,000 Mann. Rechnen wir zu dieser Ziffer Bülow's Korps mit 16,000 Mann, so sehen wir, daß 41,000 Mann der französischen Armee an dieser Stelle unmittelbar gegenüber stehen. Das geringste Resultat des Kampfes mußte daher hier ein vollständiges Gleichgewicht der Kräfte sein, so lange Wintzingerode und Bülow sich nicht entschlossen, ihre ganzen Korps, im Vertrauen auf die nachrückende Reserve von Langeron und Sacken, zur Offensive einzusetzen, oder so lange sich Gneisenau nicht entschloß, dieser Reserve den Befehl zum Vorrücken zu geben, — sei es, um der französischen Armee vor dem Defilee von Chivy eine unzweifelhafte Niederlage zu bereiten, — oder ihr durch eine Flankenbewegung Langeron's und Sacken's von Neuville über Molinchart und Mons-en-Laonnais nach Etouvelles den Rückzug auf der Straße nach Soissons bis zur Katastrophe zu verlegen.

Es geschah indessen weder das Eine noch das Andere. Es wurde von keiner Seite, ungeachtet der numerischen Schwäche des Feindes, auch nur der

Versuch dazu angeregt. Die Gründe für diese Unterlassung haben wir bereits vorausgeschickt. Allerdings war Blücher zu Wintzingerode geritten und hatte ihm die Offensive zwischen Clacy und Semilly gegen Napoleon's linke Flanke befohlen; aber er selbst konnte ihre Ausführung leider nicht mehr überwachen. Das beginnende Augenleiden nöthigte ihn, sich mehr zurückzuhalten. Nostitz erzählt: „Der Feldmarschall brachte den ganzen Tag bei der Mühle zu, welche neben der Straße nach Soissons liegt. Durch eine Kanonenkugel wurde ein Leiterwagen zersplittert; von den herumfliegenden Holzstücken erhielten der Prinz Friedrich der Niederlande, General Czernyschew und ich unbedeutende Kontusionen."

Wintzingerode war nicht ehrgeizig genug, die Gelegenheit zu einer großen und kühnen That sofort zu ergreifen. Bei Craonne hatte er sie ganz unterlassen. Hier begnügte er sich damit, sechs Bataillone und eine Kavallerie-Brigade gegen Clacy vorgehen zu lassen, welches er allerdings nahm, besetzte und vorläufig festhielt, aber hiermit auch seine Offensive als beendet ansah.

Auch Bülow sollte offensiv vorrücken. Er stand hier dem Kaiser Napoleon, dessen Anwesenheit bekannt geworden war, zum ersten Mal persönlich gegenüber, und sah es als seine Hauptaufgabe an, die französischen Bataillone von dem Eintritt in die Stadt abzuhalten. Verließ sein Korps den schützenden Berg, so besorgte Bülow, daß ein solches, wenn auch nur partielles Eindringen des Feindes durch Flankenbewegungen um Semilly geschehen könnte. Allerdings lag auch die Folgerung nahe, daß Laon am sichersten geschützt blieb, wenn Napoleon zwischen Leuilly, Clacy und Chivy geschlagen wurde, und die Vorbedingungen dazu waren ja reichlich vorhanden. Bülow's Offensive beschränkte sich auf die Wiedereroberung des Dorfes Ardon.

Endlich trat noch zu dem Zweck eines gemeinschaftlichen Angriffs, auf Gneisenau's Befehl, der General Wassiltschikow mit einem Theil der Reserve-Kavallerie Sacken's auf, indem er die linke Flanke der Franzosen über Molinchart nach Mons hin umgehen sollte. Wurde aber in der Front von Clacy und Semilly her kein Resultat erfochten, so mußte auch diese Bewegung der russischen Kavallerie ihren Zweck verfehlen. Wassiltschikow zog sich sehr bald nach Molinchart wieder zurück.

Ein Augenzeuge dieser Vorgänge bemerkt wohl mit Recht:

„Niemand wollte recht anbeißen. Es fehlte thatsächlich der Oberbefehl; daher weder ein rechter Zusammenhang, noch der erforderliche Nachdruck bei der Ausführung der befohlenen Offensive stattfand und der beabsichtigte Erfolg mithin nicht erreicht wurde."

So wurde der Kaiser von einer Niederlage gerettet, die ihn hier, nach dem natürlichen Lauf der Dinge, d. h. wenn derselbe nicht unterbrochen wurde, hätte treffen müssen.

Die Schlacht wurde durch die Kanonade und durch die fortgesetzten Kämpfe um Ardon und Clacy unterhalten. Bülow verlor Ardon zum zwei-

ten Mal, eroberte es zurück und behauptetete es nun; ebenso wie Semilly in seinem Besitz blieb. Dagegen nahmen die Franzosen am Nachmittag Clacy und behielten es besetzt.

Als die Dunkelheit eintrat, verstummte das Feuern. Napoleon ließ den größeren Theil seiner Truppen zwischen Leuilly und Clacy auf dem Schlachtfelde stehen und ging mit dem kleineren Theil über das Defilee von Chivy nach Etouvelles und Mons zurück. Von dem Schicksal Marmont's, den der Kaiser auf der Straße Corbeny-Laon im Gefecht wußte, hatte er bis zum Abend keine Nachricht, da die bei Brüyères herumschweifenden Kosaken die Verbindung vollständig unterbrachen.

Marmont erschien gegen 2 Uhr Nachmittags vor Festieux. In dem Gefühl seiner numerischen Schwäche hatte er wohl absichtlich mit dem Vormarsch in die freie, schutzlose Ebene, östlich von Laon, gezögert. Wenn es bis zu dieser Stunde Napoleon gelungen war, vor Laon Erfolge zu erringen oder gar die Stadt zu nehmen, dann freilich konnte der Marschall um so sicherer vorschreiten. Die Vortruppen wichen von Festieux zurück, Katzeler nahm sie auf und schloß sich bei dem Dorfe Athis seinem Korps wieder an. Gneisenau hielt die feindlichen Bataillone auf dieser Straße für die Tete der ihnen folgenden Hauptkolonne von 40,000 Mann, gegen welche er die bis dahin aufgesparte Reserve, Langeron und Sacken, verwenden wollte. Er sandte beiden Korps den Befehl, den Nordrand des Hügels nun zu verlassen und sich zwischen Laon und Chambry zur Reserve für York und Kleist aufzustellen.

Marmont stand um 3 Uhr vor Athis; auf seinem rechten Flügel die Kavallerie, welche die Kanonade gegen die vereinigte Reserve-Kavallerie Kleist's und York's, unter Zieten, jenseits des Soudre-Baches, eröffnete. Kleist hielt Athis besetzt; sein Korps stand mit dem rechten Flügel bis zur Chaussee hin; hinter seinem linken Flügel befand sich das Korps von York. Beide Generale erwarteten ebenfalls das Nachfolgen größerer feindlicher Truppenmassen; sie hatten zusammen 24,000 Mann zur Stelle. Die Division Arrighi griff das Dorf Athis an und drängte die Besatzung bis in die letzten am Nordrande liegenden Häuser zurück. Durch Granatfeuer gerieth das Dorf in Brand. Die Kanonade gegen Marmont's Infanterie und Artillerie hatte das 2. preußische Korps gleichzeitig aufgenommen.

Mit Erstaunen sahen aber Kleist und York, daß Marmont isolirt blieb. Bei eintretender Dämmerung faßte deshalb York den Entschluß, seinen Gegner zu überfallen. Dazu mußte die Erlaubniß des Feldmarschalls eingeholt werden. Gneisenau hatte fast gleichzeitig schon den Entschluß zu einem solchen Unternehmen gefaßt. Die Zustimmung erfolgte augenblicklich. Kleist ordnete sich ohne Selbstsucht gerne dem älteren, ihm überdies sehr befreundeten General York unter. Sacken, gleichfalls von York zur Mitwirkung

aufgefordert, lehnte ab; wahrscheinlich, weil er im Reserve-Verhältniß eines Spezialbefehls Blücher's zum Vorrücken bedurfte.

„Wird auch ohne ihn gehen", meinte York, und gab folgende Disposition:

„Sobald es völlig dunkel ist, greift die Division Prinz Wilhelm das Dorf Athis an. Die Division Horn umgeht das Dorf rechts. Das 2. Korps avancirt rechts und links der Chaussee und sucht die linke Flanke des Feindes zu gewinnen. General Zieten fällt mit der vereinigten Kavallerie den Feind in der rechten Flanke und im Rücken an. Das Vorrücken geschieht in geschlossenen Kolonnen und mit lautloser Stille, bis man an den Feind kommt. Es darf kein Schuß fallen. Der Angriff geschieht nur mit dem Bayonnet."

Um 7 Uhr Abends trat Alles an.

Marmont hatte die Verbindung mit Napoleon von Athis aufgesucht, indem er einen Stabsoffizier mit 400 Pferden über Brüyères nach Etouvelles detachirte. Sein kleines Korps ließ er zum großen Theil zwischen Athis und der Chaussee noch unter den Waffen stehen, die Geschütze vor der Front. Die Nacht war sternenklar. Dennoch gelang der Ueberfall vollkommen.

Prinz Wilhelm griff Athis an. Katzeler, mit Reyher an seiner Seite, folgte dem Prinzen auf den linken Flügel der Division, mit dem Auftrage, die Verbindung mit dem General Zieten zu suchen und sich der Umgehung der rechten Flanke des Feindes anzuschließen. Gleichzeitig drang Horn rasch rechts von dem Dorfe vor, während Kleist auf und an der Chaussee lautlos folgte.

Sobald die Franzosen feuerten, — außerhalb des Dorfes mit Kartätschen, — brachen die preußischen Bataillone mit lautem Hurrah in die Reihen des Feindes ein. Die Tambours schlugen den Sturmschritt. Arrighi's neu formirte Division stob zuerst auseinander. Die Artilleristen protzten auf und suchten ihre Geschütze zu retten; nur wenigen gelang es. Das Bayonnet vollendete die Verwirrung und Auflösung der französischen Bataillone; sie wandten sich zur Flucht, ohne der Stimme ihrer Führer weiter zu gehorchen. Katzeler attackirte in der Dunkelheit feindliche Kürassiere und nahm 4 Geschütze. Jenseits des Dorfes nahm Zieten mit seiner Kavallerie rechtzeitig den wilden Haufen in Empfang und hieb in die widerstandslose Masse ein. 45 Geschütze, über 100 Munitionswagen und 2500 Gefangene waren die Trophäen dieses glücklichen Ueberfalls. Marmont hatte eine so vollständige Niederlage erlitten, daß er erst bei Berry-au-Bac hinter der Aisne die Trümmer seines Korps zum Stehen bringen konnte. Zieten's Kavallerie verfolgte bis Festieux; darüber hinaus die Kosaken. Katzeler blieb mit seiner Kavallerie-Brigade bei Aippes halten. Das 1. und 2. preußische Korps nahmen ihr Bivouak bei Athis. Der Verlust derselben betrug im Ganzen etwas über 600 Mann,

welche vorzugsweise das Gefecht um Athis gekostet hatte. Bülow büßte an diesem Tage nur gegen 400 Mann ein.

Um 11 Uhr in der Nacht erhielt Blücher in Laon die Meldung von diesem Siege. Gneisenau wußte nun, daß eine zweite, stärkere französische Kolonne auf der Straße Festieux-Berry-au-Bac nicht existire und daß Napoleon sich persönlich mit dem Gros seiner Armee auf dem Schlachtfelde zwischen Semilly und Chivy befunden habe. Daß Gneisenau voraussetzte, der Kaiser werde sich, in Folge der Niederlage seines rechten Flügels bei Athis, sobald er dieselbe erfuhr, nach Soissons zurückziehen, lag freilich sehr nahe. Allein es entsprach doch nicht den kühnen Anschauungen von dem Wesen des Krieges, wenn Gneisenau die französische Armee abziehen lassen wollte, ohne ihr eine völlige Niederlage zu bereiten. Langeron und Sacken hatten am 9. März nicht gefochten; sie waren zusammen 38,000 Mann stark. Reserven werden für den Gebrauch im rechten Augenblick zurückgehalten. Hatte ein Irrthum in der Nachricht über die Stärke des Feindes diese Reserven am 9. gar nicht zur Aktion kommen lassen, so lag doch am 10. März, nach vollständiger Aufklärung der Situation, kein Hinderniß vor, jene russischen Korps dem Kaiser Napoleon zur schnellsten Verfolgung entgegenzuführen oder nachzuschicken. Das nächste und einfachste Ziel der Operation war die schon in der Nacht oder am frühen Morgen des 10. einzuleitende Umstellung des französischen Gros. Wich Napoleon dieser Gefahr rechtzeitig aus, dann erst trat die Verfolgung ein und in diesem Fall auch in entsprechender Breite der strategischen Front. Die unglückliche Krankheit Blücher's, die damit verbundene schwere Sorge um die nächste Zukunft, die selbstständige Haltung der kommandirenden Generale ließen Gneisenau nicht zu dem Entschluß kommen, die Reserven Langeron und Sacken sofort auf die französische Armee zu werfen. Wäre Blücher gesund gewesen, so würde dies in dem bisherigen Geiste seiner Kriegführung unzweifelhaft geschehen sein.

Hören wir nun die Disposition für den 10. März, welche Blücher um Mitternacht mit einem Bleistift, unsicher und mit wiederholten Versuchen, den Buchstaben seines Namens Deutlichkeit zu geben, unterzeichnete:

„Der General v. York meldet mir soeben, daß es ihm gelungen ist, den Feind mit Einbruch der Nacht gänzlich über den Haufen zu werfen, seine Geschütze und Munitionswagen zu nehmen, ihn in komplette Deroute zu bringen, und daß sich seine Avantgarde bereits bei Maison-rouge befinde. Hiernach werden den 10. März die Korps v. Kleist und v. York über Berry-au-Bac und Neufchâtel, wenn die Passage bei Berry vom Feinde zerstört sein sollte, dem Feinde folgen. Diese Korps eröffnen die Kommunikation mit dem Grafen St. Priest und der großen Armee über Rheims, bringen ihr Nachricht von dem, was vorgefallen ist und werfen sich um des Feindes rechten Flügel, der sich wahrscheinlich über Fismes zurückziehen wird.

Das Korps v. Sacken folgt auf der Chaussee bis Corbeny, und steht es alsdann dem General v. Sacken frei, nach Umständen über Berry oder zwischen Bailly und Berry die Aisne zu passiren.

Das Korps Graf Langeron zieht die Pontons, welche in Chery ($1^1/_4$ Meile nördlich von Laon) auf der Straße von Laon nach Guise stehen, an sich, marschirt über Brüyères auf der Straße nach Craonne bis Heurtebise, sendet von dort die Pontons unter Bedeckung nach Maizy ab, um daselbst eine Brücke zu schlagen, und erwartet von mir die Nachricht, ob es noch möglich ist, den feindlichen linken Flügel bei l'Ange gardien (2 Meilen von Laon und 2 Meilen von Soissons) abzuschneiden oder bei Maizy überzugehen und nach Braisne zu rücken, die Kavallerie aber (jenseits der Aisne und Vesle) nach den Höhen bis vor Soissons vorzupoussiren, um sich des Defilees von Noyant (südlich von Soissons) zu bemeistern.

Die Korps v. Bülow und v. Wintzingerode folgen dem linken Flügel der feindlichen Armee, wenn derselbe abzieht, und zwar das Korps v. Wintzingerode auf der alten Straße über Pinon, das v. Bülow auf der neuen über Chavignon. Im Gegenfall werde ich die weitere Disposition geben. Alles bricht um 7 Uhr auf."

Die Korps der Schlesischen Armee sollten also um 7 Uhr Morgens auf drei Straßen nach Berry-au-Bac, Craonne und Soissons auseinandermarschiren, bevor die Meldung eingegangen, Napoleon hat in der Nacht seinen Rückmarsch nach Soissons angetreten. Sacken, welcher nach Berry-au-Bac den Korps von York und Kleist folgen mußte, war dann als Reserve aus der Hand gegeben, und Langeron sollte erst auf dem Marsch nach Craonne erfahren, ob man ihn rechtsum machen und nach der Straße Soissons-Laon zum Abschneiden der französischen Armee marschiren lassen werde. Und dennoch wäre diese Disposition gerechtfertigt gewesen, wenn Napoleon, natürlich scharf gedrängt von Bülow und Wintzingerode, wirklich nach Soissons abmarschirte. Zur Verfolgung mit taktischem Nachdruck reichten beide Korps vollständig aus. Auch ist ja nach einer siegreichen Schlacht die Trennung der Korps innerhalb der Armee, im Interesse der leichteren Verpflegung und der Einleitung zu neuen Operationen gegen die sich wieder stellenden feindlichen Streitkräfte, wohl geboten.

Allein Napoleon marschirte nicht ab! Er erneuerte vielmehr am 10. März die Schlacht, obgleich er bereits am 9. die Erfahrung gemacht hatte, die vor ihm befindlichen zwei Korps nicht überwältigen zu können, und trotzdem, daß er nicht einen Mann Verstärkung in der Nacht erhalten hatte. Nach Mitternacht wurde ihm die Niederlage Marmont's bekannt. Dennoch griff er am 10. die Korps v. Bülow und v. Wintzingerode abermals an. Er bot der Schlesischen Armee noch einmal die Gelegenheit,

ihn in seiner Position zu erdrücken, wenn nur die anderen Korps, und wäre es ein einziges gewesen, in die Schlacht eingesetzt wurden.

Die Schlesische Armee hat sich um Laon nicht einen Augenblick lang in Gefahr befunden; wohl aber schwebte Napoleon am 9. und 10. März in der größten Gefahr. Er entging ihr nur, ohne es zu ahnen, weil die weit überlegene Macht seiner Gegner gar nicht zur Anwendung kam.

Zweiter Tag. — 10. März.

In vollständiger Selbsttäuschung über seine Lage, hatte der Kaiser noch vor Mitternacht folgende Angriffs-Disposition für den 10. März gegeben:

„Um 6 Uhr Morgens werden auf dem linken Flügel die Divisionen Charpentier und Boyer de Rebeval in Kolonnen aus Clacy vorrücken. Diesen folgen das Korps Ney, die Infanterie-Division Friant, die drei Kavallerie-Divisionen Laferrière, Colbert, Excelmans und die Reserve-Artillerie. Diese Kolonne wird den rechten Flügel des Schlesischen Heeres in der Richtung auf Neuville zurückdrängen.

In der Mitte wird Marschall Mortier mit den Infanterie-Divisionen Poret de Morvan und Christiani, den Dragonern des Generals Roussel und den Lanciers des Generals Pac sich rechts der Straße von Soissons hinter Ardon aufstellen, um nach Erforderniß den Hauptangriff zu unterstützen oder die Mitte der Preußen zu bedrohen.

Rechts wird Marschall Marmont von den Punkten, wo er sich eben befindet, seine Offensiv-Bewegungen fortsetzen, um die Verbindung zwischen Laon und Vervins (Straße nach Avèsnes) abzuschneiden.

Der Zweck dieser Disposition ist, die Hochfläche von Laon rechts und links zu umgehen, und auf der Front, an der Straße von Soissons, die Gegner zu beobachten und im Zaum zu halten."

Napoleon dachte sich also für den 10. die Erneuerung der Schlacht in Verbindung mit Marmont. Nach Mitternacht wurde ihm dessen Schicksal und der Rückzug auf Berry-au-Bac bekannt. Napoleon fällte das zornige Urtheil über seinen Marschall:

„Le Duc de Raguse s'est comporté comme un sous-lieutenant. Ohne seine Unbesonnenheit würde der Feind wahrscheinlich Laon geräumt haben."

Gleichwohl hielt er die für seinen eigenen Flügel gegebene Angriffs-Disposition fest. Sie konnte ihn ins Verderben führen; aber es geschah nicht. Sein Entschluß war in der That sehr verwegen. Indessen wer wollte einer Armee nicht lauter verwegene Generale wünschen! Was der eine verliert, das bringen die anderen im Ganzen und Großen durch ihre Verwegenheit reichlich wieder ein.

York und Kleist hatten um 7 Uhr Morgens von Athis ihren Marsch nach Festieux angetreten. Eine gemeinschaftliche Avantgarde (5 Bataillone, 4 Jäger- und Schützen-Kompagnien, 4 Kavallerie-Regimenter und 2 reitende Batterien) unter Katzeler ging nach Corbeny voraus. Kosaken streiften bereits bis Berry-au-Bac.

Langeron rückte der Disposition gemäß nach Brüyères ab. Nur Sacken hielt sich nicht an die pünktliche Befolgung des Befehls gebunden. Er nahm sich Zeit, ließ abkochen, und ist schließlich gar nicht von Laon abmarschirt.

Wintzingerode und Bülow traten ebenfalls nicht an, weil man von der Höhe Laon's die französische Armee unbeweglich halten sah. Ueberläufer kündigten den von Napoleon befohlenen Angriff an. Er fand später als 6 Uhr Morgens statt. Wahrscheinlich wartete auch der Kaiser, im Gefühl seiner unzureichenden Kraft zum Siege, auf den freiwilligen Abzug der Schlesischen Armee.

Gneisenau erkannte nun, daß er die detachirten Korps aus der Hand gegeben habe, ohne sie da in Thätigkeit zu wissen, wo überhaupt noch französische Streitkräfte niederzuwerfen blieben. Es war daher wohl ganz in der Ordnung, daß er sie anhielt. Noch ehe der Befehl sie erreichte, mußte das Kanonenfeuer bei Laon hörbar werden. Was wäre wohl natürlicher gewesen, als jenen Korps die Direktion nach diesem Feuer zu geben, sei es auf Ardon, Etouvelles oder Uercel, wenn sie nur überhaupt an den Feind kamen.

Um 10 Uhr Morgens ließ Gneisenau folgenden Befehl Blücher's an die vier Korps-Kommandeurs expediren, welche dem Kaiser nicht gegenüber standen:

„Da der Feind auf unserem rechten Flügel noch unbeweglich steht und die Aussage aller Gefangenen dahin geht, daß der Kaiser Napoleon auf heute, als den 10. März, einen allgemeinen Angriff bestimmt hat, so fordert die Vorsicht, daß die Korps Graf Langeron und Sacken ihren Marsch nach der Disposition noch so lange aufhalten, bis die Absicht des Feindes sich entwickelt hat. Diese beiden Korps bleiben in Kolonnen stehen, wo sie sich jetzt befinden, und zeigen mir den Punkt an, wo sie stehen.

Die Korps v. York und v. Kleist setzen die Verfolgung des Feindes mit der leichten Kavallerie fort, halten jedoch bei Corbeny, wo der Weg über Craonne auf das Plateau geht, in Kolonnen an, bis ich ihnen weitere Nachricht gebe."

York und Kleist erhielten diesen Befehl um 11 Uhr Vormittags bei Festieux, während die Tete der Kolonne darüber hinaus schon im Marsch auf Corbeny war. Dort blieben nun beide Korps stehen.

Langeron war nahe bei Brüyères; — er ließ die Truppen hier aufschließen.

Sacken, kaum in Bewegung, kehrte an die Straße zwischen Laon und Chambry zurück.

Hätte sich Gneisenau noch in diesem Augenblick von dem fesselnden Gedanken des Zuwartens losmachen können, so bedurfte es für Sacken nur eines Marsches um den Hügel von Laon und für Langeron eines kurzen Flankenmarsches von Brüyères, um in den ersten Stunden des Nachmittags die französische Armee mit vier Korps zu umstellen und zu vernichten.

Der Eindruck des mit großer Energie um 10 Uhr aufgenommenen Kampfes Napoleon's zwischen Clacy, Semilly und Ardon veranlaßte Gneisenau nun doch, sämmtliche Korps zwischen 12 und 1 Uhr nach Laon zurückzurufen. Langeron schloß sich im Laufe des Nachmittags dem Korps Sacken's in der Aufstellung vom Morgen wieder an. An York unterzeichnete Blücher folgendes Schreiben:

„Uebereinstimmende Nachrichten sagen aus, daß der französische Kaiser unserem rechten Flügel gegenübersteht. (Soll wohl heißen: noch persönlich.) Es würde gefährlich sein, wenn er noch einen Angriff, ein erster hat schon stattgefunden, gegen uns unternehmen sollte, von unseren Korps getrennt zu sein. Ew. Excellenz wollen daher mit Ihrem Korps umkehren und unserer hiesigen Stellung sich dergestalt nähern, daß Sie uns hier zu unterstützen bereit sind, während Ihre leichte Kavallerie im Verfolgen des von Ihnen geschlagenen Feindes bleibt."

Die Entfernung von Corbeny bis Laon beträgt fast 3 Meilen. York erhielt den Befehl zur Rückkehr um 2 Uhr Nachmittags. Zur Unterstützung in der Schlacht bei Laon war der Tag schon zu kurz. Gneisenau hatte auch wohl nur die Wieder-Versammlung aller Korps bei Laon im Auge, und für diese lag die Forderung eines doppelten Tagemarsches vor. York gerieth, wie immer, darüber in die äußerste Aufregung, weil er diesen Rückmarsch für verspätet und zwecklos hielt.

Grolman, besonnen und verständig, machte den Vorschlag, nördlich der Lette nach Vercel in den Rücken Napoleon's zu marschiren. Dort werde man die bei Laon schlagenden Korps wirksamer degagiren, als bei Laon selbst. Allein auch dorthin hatte man noch 2½ Meilen, und der Tag neigte zu seinem Ende. Immerhin führte die Direktion auf Vercel die beiden preußischen Korps schneller an den Feind und war deshalb ohne Zweifel eine sehr zweckmäßige. Grolman sollte vorauseilen und die Genehmigung für diesen Marsch erwirken, während die Truppen vorläufig den Rückmarsch antraten.

Grolman fand den kranken Feldmarschall bettlägerig und so leidend, daß derselbe nicht im Stande war, ihn vorzulassen. Gneisenau verwies auf die Befolgung des schon gegebenen Befehls.

So kam Gneisenau, der geniale Geist, der einsichtsvolle Stratege, durch den Druck äußerer Umstände in eine Lage, in welcher er alle anderen Entschlüsse dem einen Gedanken unterordnete, daß — bei der unerwarteten Wendung der Ereignisse am 10. März — die ganze Schlesische Armee für den kranken Blücher oder für dessen Nachfolger im Kommando möglichst intakt erhalten werden müsse. Es ist ja wahr, daß kühne Operationen einen kühnen Führer an der Spitze der Armee erfordern. Gneisenau konnte dieser Führer, in Stelle des Feldmarschalls, nicht sein. Er würde nach Allem, was bereits hervortrat, nur einen bedingten Gehorsam gefunden haben.

Spät am Abend traf York wieder bei Athis ein; Kleist bei Aippes; die Avantgarde unter Katzeler schloß sich ihrem Korps wieder an. Nur Kosaken blieben am Feinde.

Unterdessen hatte Napoleon mit der äußersten Anstrengung versucht, den Widerstand Wintzingerode's und Bülow's zu brechen. Wie am vorigen Tage, so hielten diese beiden Korps auch an diesem Tage, ohne Unterstützung, den französischen Angriffen vollständig das Gleichgewicht. Bei Clacy wurde der Kampf eröffnet. Wintzingerode bemühte sich, das Dorf wieder zu nehmen. Dies gelang nicht. Napoleon selbst war hier zur Stelle; aber die beiden französischen Divisionen daselbst vermochten nicht Terrain zu gewinnen. Um die Mittagsstunde wandte sich der Kaiser zur Offensive gegen Semilly. Bülow, der Ardon aufgegeben und alle seine Kräfte um Semilly konzentrirt hatte, leistete hier einen so nachhaltigen Widerstand, daß Napoleon am Nachmittag von dem Kampf um Semilly abstehen mußte. Es zeigte sich also abermals, daß er schon diesen beiden Korps nicht gewachsen war. Dennoch wurde es ihm schwer, die Schlacht abzubrechen, denn sie war seine letzte Hoffnung gegen die Schlesische Armee.

Der Plan, über Molinchart nach der Straße Laon-La Fère eine Umgehung gegen Wintzingerode zu versuchen, zeigte nur die Erfolglosigkeit seiner Angriffe in der Front. Dieser Plan kam auch nicht zur Ausführung, würde aber auch ebenso resultatlos geblieben sein. Noch dauerte das Kanonenfeuer fort, als Napoleon sich endlich entschloß, mit einbrechender Dunkelheit seinen Rückzug nach Soissons anzutreten. Ungestört durfte die französische Armee das Defilee von Chivy-Etouvelles passiren, dahinter einige Stunden ruhen und dann den Rückzug fortsetzen. Kosaken folgten und umschwärmten die lange Marschkolonne, welche, ohne ein Geschütz zu verlieren, am frühen Morgen des 11. März Soissons erreichte.

Französische Berichte geben für beide Schlachttage, 9. und 10. einen, Verlust von 3500 Mann an. Marmont verlor 5000 Mann, mithin die französische Armee 8500 Mann. Zählen wir noch den Abgang bei Craonne hinzu, so kostete dem Kaiser diese zweite Operation gegen Blücher ca. 17,000 Mann, die zu ersetzen seine Hülfsmittel im Lande nicht mehr ausreichten.

Bei alledem hatten von sechs Korps der Schlesischen Armee nur ein Korps bei Craonne, nur zwei Korps an zwei Tagen bei Laon gefochten, zwei Korps bei Athis einen kurzen Kampf gehabt, und zwei Korps waren gar nicht gebraucht worden. In den Tagen von Laon büßte die Schlesische Armee im Ganzen etwas über 2000 Mann ein.

Ein eigenthümliches Verhängniß ließ die volle Stärke der Schlesischen Armee nicht zur Entwickelung kommen. Die Krankheit Blücher's, die ihn, wenn auch gemildert, bis Paris nicht ganz verlassen hat, blieb auch für die nächste Zeit noch die Ursache, die Korps für die Operationen wie gebunden erscheinen zu lassen. Dennoch hatte der Feldzug durch die Schlachten von Craonne und Laon bereits seine entscheidendende Wendung erhalten. Napoleon's Macht war nördlich der Aisne in der That gebrochen worden. Es blieb nur noch eine Frage der Zeit, wann und wo die Früchte jener Schlachten geerntet werden würden.

Am 11. März hätte die Verfolgung nach Soissons aufgenommen werden müssen. Sacken war an zwei Tagen gar nicht marschirt und Langeron hatte nur einen kurzen Marsch gemacht. Indessen die ganze Armee erhielt einen Ruhetag. Gneisenau bemühte sich an diesem Tage, gewiß mit Zustimmung Blücher's, dem ältesten General, Grafen Langeron, die provisorische Führung der Armee förmlich anzutragen. Langeron lehnte ab. Auch keiner der anderen Korps-Kommandeure war geneigt, den Oberbefehl, die Zustimmung der anderen Generale vorausgesetzt, zu übernehmen. Gneisenau mußte also bis zur Entscheidung des Königs nach wie vor Befehle im Namen Blücher's ausfertigen, von dem man nun allgemein wußte, daß er nicht mehr seinen Namen unterzeichnen könne. Erst am 14. März erscheint wieder seine Original-Unterschrift in den Dokumenten des Kriegsarchivs.

In diese Zeit des Interregnums, den 12. März, fällt der Entschluß York's, die Armee zu verlassen.

Es hatte nämlich Langeron, der um Mainz mit seinen Truppen im Ueberfluß gelebt, sich veranlaßt gefunden, am 11. März, wegen mangelhafter Verpflegung seines Korps, an Blücher ein sehr dreistes Schreiben zu richten, von dem er wußte, daß es nur in Gneisenau's Hände kam.

Langeron sagte darin unter Anderem:

„. . . In diesem Augenblick befindet sich mein Corps d'armée ohne alle Lebensmittel. . . . . Alle Dörfer und Vorstädte befanden sich bei meiner Ankunft bereits völlig ausgeplündert, und ich muß mich daher an Ew. Excellenz mit der gehorsamsten Bitte wenden, doch diesem dringenden Bedürfniß durch Lieferung von Salz, Fleisch und Brod abwenden zu wollen, weil ich bei längerer Fortdauer dieses Mangels an Lebensmitteln mich wirklich in der allergrößten Verlegenheit befinden würde."

Auch diese Schwierigkeiten waren in dem Hauptquartier nicht unbekannt. Staatsrath Ribbentrop bemühte sich ja, die Verpflegung der Armee mit Geschick und Energie zu leiten. Die Konzentration aller Korps bei Laon zur zweitägigen Schlacht hatte eine vorübergehende Verlegenheit für die Verpflegung erzeugt. Allein die Forderung des taktischen Erfolges steht immer in erster Linie; war dieser erreicht, dann erst konnte der Verpflegung wieder die eingehendste Sorgfalt zugewendet werden.

Aus diesem Grunde wurden auch für den 12. März Befehle gegeben, welche durch Auseinanderlegung der Armee die Benutzung eines größeren Landstrichs zur Herbeischaffung von Lebensmitteln nutzbar machen sollten. Müffling hat diese Befehle, die wir später kennen lernen werden, detaillirt ausgearbeitet.

Dem Korps York's wurde in Folge seiner Position die Strecke nördlich der Aisne um Berry-au-Bac überwiesen, nämlich der Avantgarde unter Katzeler Berry-au-Bac, der Reserve-Kavallerie Jüvincourt, 1 Meile nördlich von Berry, der Division Horn Craonne, der Division Prinz Wilhelm Corbeny, der Reserve-Artillerie dahinter Aizelles. York war mit diesem Landstrich und seinem Vorrücken in demselben unzufrieden, weil diese Gegend bereits ausgesogen sei. Solche Anordnungen seien das Resultat mangelhafter Armeeführung, aus der man seit Wochen nicht herauskomme. Das 1. Korps werde absichtlich vernachlässigt.

Unübertrefflich in der Schlacht durch seine Kaltblütigkeit, rasche Uebersicht und sicheren Entschluß, litt York's Seele doch unter der fortgesetzten Selbstaufreizung zum Haß und zur Bitterkeit. Das übervolle Gefäß bedurfte nur weniger Tropfen zum Ueberfließen. In der That war es eine unbedeutende Sache, die den Ausschlag für seine nächste Zukunft geben sollte.

Um Vorräthe für die Armee auch aus weiterer Entfernung herbeizuschaffen, bedurfte Ribbentrop, der mit Ausschreibungen nicht mehr durchkam, eines bedeutenden Kavallerie-Detachements. York's Korps sollte dasselbe stellen, obschon es durch Gefechte und Fatiguen auf die geringste Kombattantenzahl reduzirt war. Warum nicht Bülow's Korps, welches wohl genährt und trefflich ausgerüstet, mit vollen Rotten zur Armee gekommen war? Ob Zufall, ob Versehen im Büreau, die Sache hätte sich leicht ausgleichen lassen. Allein York, so erzählt Graf Nostitz, nahm diese Rücksichtslosigkeit für eine ihm persönlich zugefügte Beleidigung und faßte deshalb den Entschluß, das Kommando des Korps niederzulegen und die Armee zu verlassen. Mit wenigen Worten schrieb er dem Feldmarschall, daß seine sehr geschwächte Gesundheit die Erfüllung aller Dienstpflichten seiner Stellung unmöglich mache; er werde deshalb das Kommando bis auf weitere höhere Bestimmung dem nächstältesten General übertragen und sich in kurzen Tagereisen nach Brüssel begeben. Dann setzte er sich in den Wagen und fuhr, trotz aller Bitten sei-

ner Umgebung, wirklich ab. Und doch diente York nicht dem Feldmarschall und nicht dessen Hauptquartier, sondern Sr. Majestät dem Könige! Ohne Urlaub von seinem Kriegsherrn durfte er das Korps nicht verlassen, gleichviel, ob gesund oder krank. York vergaß einen Augenblick lang, daß er seinen König, die Armee und das Vaterland verließ! Graf Brandenburg und Major v. Schack überbrachten das Schreiben York's. Beide waren der Ansicht, ihr kommandirender General fühle sich weniger krank, als gekränkt; es sei dringend wünschenswerth, ihn zurückzurufen.

Es ist das besondere Verdienst des Grafen Nostitz, den Ausweg aus dieser Verwickelung herbeigeführt zu haben. Obschon Blücher krank im Bette lag und über heftige Augenschmerzen klagte, so bat ihn Nostitz doch, ein Paar Zeilen eigenhändig dem aufgeregten General nachzuschicken und ihn, den tüchtigen Truppenführer, dem großen patriotischen Zweck zu erhalten.

Nostitz erzählt:

„Die im höchsten Grade entzündeten und dick geschwollenen Augen machten das Tragen einer Binde unerläßlich, denn jeder Lichtstrahl verursachte heftige Schmerzen. In solchem Zustande das Schreiben eines Briefes zu verlangen, war eine Zumuthung, welche nur die Ueberzeugung der unerläßlichen Nothwendigkeit zu rechtfertigen vermochte, um so mehr, da dieselbe auszusprechen, bei der Eigenthümlichkeit Blücher's, ein gewagtes Unternehmen war. Auch mußten während des Schreibens noch so manche Einwendungen besiegt und Aufwallungen augenblicklichen Unwillens ertragen werden. Dennoch kam der Brief zu Stande, kurz, aber dem Zweck vollkommen entsprechend. Handschrift, Ideengang und Fassung verbürgten seine Aechtheit; mehr bedurfte es nicht."

Leider liegt uns das Original dieses Briefes nicht vor. Es lautete derselbe nach der Tradition:

„Mein alter Kamerad! So etwas darf die Geschichte von uns nicht erzählen. Also seid vernünftig und kommt zurück."

Auch Prinz Wilhelm schrieb an York und appellirte höflich an seinen Edelmuth und an seine Vaterlandsliebe. Graf Brandenburg und Schack eilten ihm mit beiden Schreiben nach. Wahrscheinlich hatte ihm sein Gewissen bereits gesagt, daß er eine nicht zu rechtfertigende That begangen habe. Er kehrte zurück und antwortete dem Feldmarschall aus Corbeny, den 13. März:

„Ew. Excellenz eigenhändiges Schreiben ist der Ausdruck Ihres biederen Herzens, welches ich immer schätzte und schätzen werde. Diese Biederkeit muß Ihnen aber auch sagen, daß dem Manne, der seine Würde fühlt und vorwurfsfrei ist, eine Kränkung sehr wehe thun muß. Ich bin auf meinen Posten zurückgekehrt. Ich werde mich schlagen, so lange man schlagen muß, dann aber mit Freuden Platz machen der Arrogance und

den System-Aufstellern. Von ganzem Herzen und mit aufrichtigster Theilnahme wünsche ich, daß Ihre Gesundheit recht bald hergestellt werde."

Graf Nostitz, mit der Eröffnung der Privat-Korrespondenz an Blücher beauftragt, begnügte sich damit, um nicht durch das Bekanntwerden des stacheligen Schlußpassus von Neuem Oel ins Feuer zu gießen, dem Feldmarschall zu sagen, York habe seine Rückkehr gemeldet.

Mit Bezug auf York äußerte einmal Gneisenau bei einer früheren Gelegenheit, — und dieses Wort paßt auch auf den vorliegenden Fall:

„So muß man die Successe erkämpfen, nicht allein gegen den Feind, sondern auch gegen die Gehülfen. Unter solchen Umständen würden alle unsere Anstrengungen nichts fruchten, wenn nicht eine höhere Macht die Dinge leitete!"

Der schon erwähnte Befehl Blücher's vom 12. März zur Gewinnung eines größeren Verpflegungsraums und event. zur Einleitung der Operation auf Paris enthielt folgende Hauptbestimmungen:

„Mittags 12 Uhr marschirt das Korps v. Bülow nach La Fère an das rechte Ufer der Oise, um von dort gemeinschaftlich mit dem Korps Langeron auf Compiègne zu operiren und sich später der Brücken über die Oise bei Pont-St. Maxence und Verberie (Straße nach Senlis und Paris) zu bemächtigen. Es hat in La Fère und in Chauny Verpflegungs-Magazine zu errichten.

Das Korps Graf Langeron rückt nach Coucy-le-château, treibt Kavallerie-Detachements bis an die Aisne vor, bemächtigt sich des Ueberganges von Vic-sür-Aisne (zwischen Soissons und Compiègne) und hat in Gemeinschaft mit dem Korps v. Bülow die Wegnahme von Compiègne zu bewirken.

Das Korps v. Sacken rückt heute nach Chavignon, morgen auf die Höhen von Soissons. Das Korps v. Wintzingerode bleibt mit der Infanterie stehen und übernimmt die Besetzung von Laon in Stelle des Korps v. Bülow.

Das Korps v. York marschirt nach Corbeny.

Das Korps v. Kleist geht rechts dahinter nach der Lette bei Bouconville, und am Morgen des 13., wenn das Korps v. Sacken gegen Soissons vorrückt, auf das Plateau westlich von Craonne, das Thal von Oulches und Vassogne vor der Front. . . . (Für jedes Korps wurden die Verpflegungs-Distrikte abgegrenzt.)

Das Hauptquartier ist Laon. Von allen Korps müssen Ordonnanz-Linien nach Laon angelegt werden, damit die Nachrichten schnell eingehen. Die Herrn Korps Kommandeure müssen in steter Verbindung untereinander bleiben."

Die Frontausdehnung der Schlesischen Armee betrug hiernach etwas über 6 Meilen. Allein in einem Tagesmarsch konnte jedes Korps Laon wieder erreichen, wenn dies erforderlich wurde und wenn die projektirte Unternehmung auf das entferntere Compiègne die Korps nicht weiter von einander trennte. Für die allgemeine Fortsetzung der Operationen wartete Gneisenau zunächst die Besserung in dem leidenden Zustande Blücher's ab.

Marmont führte am 12. März den Rest seines Korps von Berry-au-Bac nach Fismes, um durch diese Annäherung an das Gros der französischen Armee Sicherheit gegen die Verfolgung zu finden.

Napoleon hatte sein Hauptquartier in Soissons genommen. Er konnte sich nicht verhehlen, daß seine Widerstandskraft im freien Felde zu Ende gehe. Um Verluste zu ersetzen, wie seine Korps sie in den letzten Tagen erlitten, fehlte es ihm an Zeit und Kadres, und die Ersatzdepots waren fast geleert. Bei Laon geschlagen, sah er sich zwar nicht verfolgt, — aber durfte er mit denselben Truppen eine dritte Schlacht wagen? Diese Betrachtungen führten ihn auf die Fortentwickelung eines Gedankens, den er schon am 2. März seinem Bruder Joseph angedeutet hatte, nämlich von jetzt ab sein Heil nicht im Schlagen, sondern im strategischen Manövriren zu suchen. Es war ein solcher Plan dem Wesen nach der letzte Versuch zu einem indirekten Widerstande, der ihm vielleicht Zeit verschaffte und neue Mittel zum Schlagen zuführte. Sollte es nicht möglich sein, durch Manövriren den Krieg nach Lothringen zu verlegen, die Besatzungen der Maas- und Rhein-Festungen zum Theil an sich zu ziehen und so den ihm nacheilenden Verbündeten ein neues, starkes Heer entgegenzustellen? Wie wenig entsprach doch diese Absicht dem Charakter eines Mannes, der es bisher gewohnt gewesen war, seine Gegner nur durch große Entscheidungs-Schlachten, nicht mit strategischen Fechterkünsten niederzuwerfen.

Schon am 4. März hatte Napoleon seinem Bruder befohlen:

„Schicken Sie einen Ihrer Offiziere nach Troyes zu den Herzogen von Tarent und Reggio (Macdonald und Oudinot), um denselben mitzutheilen, daß ich möglicherweise über Vitry, St. Dizier und Joinville in dem Rücken des Feindes (also der Armee Schwarzenberg's) manövriren werde. Das wird ihn zwingen, die Seine zu verlassen, um in Eile seine rückwärtigen Verbindungen zu decken. Durch eine solche Operation werde ich auch den Vortheil erhalten, meine Festungen zu entsetzen und aus ihnen zahlreiche Besatzungen als Verstärkung der Feldarmee herauszuziehen."

Zuvor wollte der Kaiser noch die Schlesische Armee nach Avèsnes, vielleicht nach den Niederlanden, zurückdrängen. Die Schlacht bei Laon hatte ihm die Unmöglichkeit gezeigt, dieses Ziel seiner Verfolgung Blücher's zu erreichen. Er wünschte, nach Lothringen abmarschiren zu können, und doch fühlte er sich durch die Sorge um Paris noch an die Aisne gefesselt. Er mußte seine Operation im Rücken der Hauptarmee, als eine letzte Frage an

das Schicksal, vorläufig auf einen geeigneteren Augenblick verschieben. Deshalb fährt er am 10. März Abends an Joseph fort:

„Diese Armee ist gefährlicher für Paris, als die Armee des Fürsten Schwarzenberg. Ich marschire nach Soissons, um näher an Paris zu sein; aber bevor es mir nicht gelingt, diese Armee in eine Affaire zu verwickeln, welche sie von Neuem kompromittirt, ist es schwierig für mich, nach einer anderen Richtung zu operiren.“

Daß Blücher sich durch eine ursprüngliche Kommunikationslinie in seinen Operationen nicht gehemmt fühlte, hatte Napoleon seit dem 25. Februar täglich erfahren.

Seiner Sorge um Paris gab der Kaiser dadurch einen weiteren Ausdruck, daß er auf den Höhen um diese Stadt jetzt Schanzen aufzuwerfen befahl. Es sollten ferner 30,000 Mann Nationalgarde zur Vertheidigung der Hauptstadt aus allen Schichten der noch waffenfähigen Bevölkerung zusammengewürfelt werden.

Zu Soissons reorganisirte Napoleon seine dezimirte Armee; sie empfing hier nahezu die letzten, unbedeutenden Verstärkungen. Die Korps von Ney und Victor wurden aufgelöst und zu Divisionen verschmolzen. Nach Soissons kamen als Besatzung die Bataillone, welche am meisten gelitten hatten. Die französische Armee, welche seit Ende Februar wieder Außerordentliches in Marschgeschwindigkeit und in rastlosen Anstrengungen geleistet hatte, bedurfte dringend einiger Ruhe; — sie sollte ihr gleichwohl nicht zu Theil werden.

Napoleon erhielt Meldungen, welche ihm ein neues Objekt für seine rapide Beweglichkeit zeigten, nämlich St. Priest bei Rheims, den er zu treffen und zu vernichten hoffte. Schon am Abend des 12. März marschirte Napoleon mit 16,000 Mann dorthin ab, vor sich Marmont mit 7000 Mann und hinter sich Mortier mit 10,600 Mann, den er bei Soissons gegen die Schlesische Armee zur Verdeckung seines Abmarsches stehen ließ.

Fassen wir an dieser Stelle kurz zusammen, was sich mit dem Korps von St. Priest bis hierher ereignet hatte.

Wir haben dasselbe, 7 Bataillone und 8 Eskadrons stark, in St. Dizier Ende Februar ankommen sehen, wo St. Priest die Spezial-Instruktion Blücher's vom 28. Februar erhielt, die Verbindung zwischen der Hauptarmee und der Schlesischen Armee zu vermitteln, aber auch der letzteren über Vitry, Châlons, Rheims oder Fismes in forcirten Märschen nachzurücken, sobald sich herausstelle, daß Napoleon von der Hauptarmee ablasse und jener folge. Außerdem wurden alle auf Chalons dirigirten Verstärkungstruppen von Blücher unter die Befehle des Generals St. Priest gestellt, nämlich:

die Brigade des preußischen Generals von Jagow, zum Korps des Generals v. Kleist gehörend. Sie war von Erfurt mit 12 Bataillons und 8 Eskadrons abmarschirt, hatte Mitte Februar bei Coblenz den Rhein überschritten und über Simmern, Saarbrück und Nancy Vitry

erreicht. Von hier durch St. Priest nach Chalons gewiesen, traf Jagow am 5. März daselbst ein. St. Priest war gleichfalls schon in Chalons. Ferner:

General Pantschulitschew, der mit dem Rest des russischen Korps aus der Belagerung von Mainz, 7 Bataillone und 3 Eskadrons, auch über Nancy den 9. März in Chalons einrückte. Endlich:

Tettenborn mit seinen Kosaken, der sich jetzt bei Epernay befand und an die Befehle St. Priest's gewiesen war.

Dadurch bekam St. Priest ein Korps von 12,000 Mann zu seiner Verfügung, unter welchen sich, nach Abrechnung der Besatzungen, 5000 Mann der Brigade Jagow befanden, ausschließlich aus Landwehr-Bataillonen und Landwehr-Eskadrons bestehend.

Am 6. März ist St. Priest mit Jagow und Tettenborn in Epernay an der Marne und macht von hier aus am 7. einen Versuch auf Rheims, der aber mit einer bloßen Rekognoszirung und Beschießung der Stadt endet. Am 7. Abends marschirten die russischen Truppen nach Sillery, eine Meile südöstlich von Rheims, und die preußischen Truppen nach Puysieux, westlich von Sillery. St. Priest wollte die Ankunft Pantschulitschew's abwarten, der sich erst am 11. März mit ihm vereinigen konnte. Am 12. März sollte nun der Angriff auf Rheims wiederholt werden.

In Rheims kommandirte General Corbineau. Die Besatzung bestand nur aus 1500 Mann. Corbineau hatte dem Kaiser nach Soissons von der ihm drohenden Gefahr Meldung gemacht. Um 5 Uhr Morgens erstürmte St. Priest mit drei Kolonnen die Stadt. Was sich vom Feinde außerhalb der Stadt zu retten suchte, wurde von der russischen Kavallerie, welche Rheims umstellte, niedergehauen oder gefangen genommen. Die von Jagow in der Stadt eroberten 9 Geschütze wurden nach Vitry geschickt. St. Priest ahnte nun aber nicht die Gefahr, in welche er durch die Besitznahme von Rheims gekommen war. Er hatte von dem Siege Blücher's bei Laon gehört und überließ sich einer Sorglosigkeit, die überhaupt in dem Charakter des tapferen Grafen lag, der es liebte, mit der Guitarre im Arm das rauhe Kriegsleben durch Gesang und Spiel heiter und elegant zu nehmen. Stand doch die Avantgarde York's unter Katzeler mit der Spitze schon bei Berry-au-Bac, also auf $2\frac{1}{2}$ Meile nördlich von Rheims.

Rheims aufzugeben, wenn sich die Schlesische Armee wieder im Vorrücken zeigte, dafür lag allerdings bis jetzt kein Grund vor. Allein diese Armee stand noch nördlich der Aisne und St. Priest südlich an der Vesle. Seine Lage war doch eine isolirte. Er konnte für den 13. März bei Rheims nicht unterstützt werden. St. Priest mußte auf eine Vertheidigung östlich der Vesle, auf dem rechten Ufer, nicht westlich derselben auf dem linken Ufer aufgestellt, und auf die Möglichkeit eines Rückzuges nach Berry-au-

Bac oder Chalons Bedacht nehmen. An einer Aufforderung zu einem solchen Entschluß hat es ihm nicht gefehlt. Es hatte nämlich die Brigade Jagow auf dem westlichen Vesle-Ufer Quartiere angewiesen erhalten, die sich auf eine Meile weit im Umkreise von Rheims befanden, die Tete vorgeschoben bis Jonchery, 2 Meilen westlich von Rheims, an der Straße nach Fismes. Jagow remonstrirte mit Recht gegen diese Zerstreuung seiner Truppen. St. Priest erwiederte, es sei ja keine Gefahr vorhanden. Die Russen blieben in Rheims. Jagow nahm sein Stabsquartier in Bezanne.

Gneisenau war nicht ohne Besorgniß für St. Priest, den er bei Rheims wußte, denn am 12. März, Morgens 10 Uhr, berichtete er unter Anderem an Schwarzenberg:

„... Die Armee rückt heute nach der Aisne vor. Bis morgen wird es sich entscheiden, ob der Feind auf Meaux oder auf Château-Thierry marschirt. Ein Marsch auf Rheims, in der Hoffnung, den General St. Priest zu schlagen und über Epernay gegen Ew. Durchlaucht Flanke vorzurücken, liegt nicht außer der Möglichkeit; allein ich halte die französische Armee in diesem Augenblick nicht für fähig, einen solchen Marsch zu unternehmen."

Napoleon forderte aber doch diesen Marsch von seinen ermüdeten Truppen und sie leisteten ihn. Die Entfernung von Soissons über Fismes nach Rheims beträgt 7 Meilen. Zwar stand Marmont auf der Hälfte dieses Weges, aber ohne das Gros des Kaisers war er zu einem Angriff auf Rheims zu schwach. Napoleon ließ einen Nachtmarsch machen, einige Stunden bei Fismes ruhen und dann am 13. Vormittags den Marsch auf Rheims fortsetzen. Der Besitz von Rheims, welches er nun bereits verloren wußte, war ihm nothwendig, um die aus den Maas-Festungen im Anmarsch befindlichen Verstärkungen an sich ziehen zu können und um die Möglichkeit einer Operation nach Lothringen, vielleicht schon von Rheims aus, festzuhalten.

General Jagow hatte am frühen Morgen des 13. März die Vorsicht gebraucht, seine Kavallerie über Jonchery nach Fismes zur Rekognoszirung vorrücken zu lassen. Von der überlegenen französischen Kavallerie zurückgewiesen, meldete sie doch gegen 11 Uhr Vormittags den Anmarsch des Feindes. Die Kantonnements wurden alarmirt und die Truppen auf der Anhöhe vor der Stadt, aber auf dem westlichen Vesle-Ufer, zusammengezogen. Diejenigen Bataillone, welche in Rosnay, südöstlich von Jonchery, gestanden, erhielten leider den Befehl zum Abmarsch nicht rechtzeitig; sie wurden von französischer Kavallerie umringt und gefangen genommen. Ein preußisches Bataillon schickte Jagow nach dem Vesle-Uebergange bei Sillery.

St. Priest hatte unterdessen die russischen Truppen aus der Stadt heraus ebenfalls nach der Höhe auf dem westlichen (linken) Ufer geführt. Mit Ausnahme einer Vorstadt liegt Rheims auf dem östlichen (rechten) Ufer der Vesle.

Die französische Avantgarde des Korps von Marmont erschien gegen 2 Uhr Nachmittags vor der Stadt; war aber zu schwach zum Angriff und zog sich deshalb, das Gros erwartend, wieder zurück. Dies war der letzte Augenblick, in welchem St. Priest mit vollkommener Ruhe und Sicherheit auf das östliche Ufer zurückgehen konnte, ohne Rheims aufzugeben. Die Generale Jagow und Emanuel machten ihn darauf aufmerksam, daß ein Gefecht, mit der Brücke nahe im Rücken, zu taktischen Nachtheilen führen könne. Rheims sei leichter und dauernder auf dem rechten Vesle-Ufer zu behaupten. St. Priest sah aber in dem Zurückweichen der Avantgarde Marmont's schon eine von dem Feinde aufgegebene Rekognoszirung. Napoleon, meinte er, sei in Soissons, viel zu weit von Rheims, um mehr als ein bloßes Detachement hierher zu verwenden. Ohne Noth verlasse man keine Stellung.

Diese Beurtheilung der Sachlage hatte in der That sehr viel Wahrscheinliches für sich. Dennoch war sie irrthümlich! Auf St. Priest bleibt aber der Vorwurf lasten, daß er diesen Irrthum nicht aufzuklären suchte; daß er seine 19 Eskadrons, ohne die Kosaken Tettenborn's, nicht sofort zur Verfolgung verwendete, um sich darüber Kenntniß zu verschaffen, ob hinter dem ersten Echelon französischer Truppen nicht vielleicht doch ein zweites und drittes folge. Er wartete fast zwei Stunden lang, ohne einen weiteren Entschluß zu fassen. Um 4 Uhr rückte das Gros Napoleon's heran, mit Marmont's Truppen 25,000 Mann. Dieser Uebermacht war St. Priest nicht gewachsen.

Ermüdet, wie diese Bataillone sein mußten, ordnete sie der Kaiser doch persönlich und ließ sie sogleich in mehreren Kolonnen zum Sturm auf die Höhe und auf die Vorstadt vorgehen. Jetzt freilich befahl St. Priest den Abzug durch die Vorstadt und über die Brücke. Allein der Kampf unter den nachtheiligsten taktischen Verhältnissen war schon unvermeidlich geworden. Auf der Brücke entstand ein furchtbares Gedränge und auch die Straßen der Vorstadt wurden von den abziehenden Kolonnen verstopft. Die Queue schlug sich, aber sie wurde von den rasch folgenden Franzosen theils überwältigt, theils abgeschnitten. Ein Granatsplitter zerschmetterte dem Grafen St. Priest die Schulter. Mit Mühe entzog man den Schwerverwundeten der Gefangenschaft. Pantschulitschew übernahm das Kommando und bemühte sich, vorläufig die Stadt zu behaupten. Dies gelang zwar, aber die blutige Katastrophe hatte bereits stattgefunden. Die Russen verloren 1500 Mann, die Preußen 2500 Mann. Elf Geschütze fielen dem Feinde in die Hände. Die Franzosen büßten 800 Mann ein.

Unter dem Schutze einer russischen Arrieregarde (General Bistram), die bis 3 Uhr Morgens (14. März) Rheims vertheidigte, marschirten die Reste des Korps nach Berry-au-Bac ab. Das eine preußische Bataillon wich von Sillery nach Chalons aus.

Napoleon hatte noch in der Nacht den Bau einer Brücke unterhalb Rheims bei St. Brice befohlen und schickte von dort am frühen Morgen einen Theil seiner Kavallerie zur Verfolgung auf Berry-au-Bac. In Rheims zog Marmont erst nach dem freiwilligen Abmarsch Bistram's ein. Jagow konnte leider am Vormittag des 14. März nur die Hälfte seiner Brigade, 2500 Mann, bei Berry-au-Bac über die Aisne führen. Die Russen folgten. Bistram ging mit der Arrieregarde bei Neufchâtel über die Aisne.

Katzeler war mit der Avantgarde York's am 12. in Berry eingetroffen, hatte am 13. Patrouillen in der Richtung auf Fismes und Rheims vorgehen lassen und war am 14. im Stande, sich der französischen Kavallerie mit vier Eskadrons auf der Rheimser Straße entgegenzustellen. Er attackirte ihre Tete, indem er durch Reyher eine Eskadron in die linke Flanke derselben führen ließ. Die feindliche Kavallerie wurde nicht nur zurückgeschlagen, sie verlor auch gegen 200 Mann, die gefangen wurden. Erst bei dem Erscheinen der französischen Infanterie-Reserve zog sich Katzeler nach Berry-au-Bac zurück.

Napoleon ließ eine Avantgarde auf der Straße nach Berry bei Cormicy stehen. Eine Infanterie- und eine Kavallerie-Division schob er gegen Chalons vor. Das Gros kantonnirte in und um Rheims. Die Armee sollte hier retablirt werden. St. Priest starb nach einigen Tagen in Laon.

So war denn dem Kaiser wieder ein taktischer Erfolg zugefallen, den er der ungewöhnlichen Marschgeschwindigkeit und Marschanstrengung seiner Truppen verdankte. Ein sicherer Takt ließ ihn errathen, wo seine Gegner eine Schwäche boten, und er benutzte sie sicherlich, wenn der unvorsichtige Feind nur in der Sphäre der Marschleistung seiner Infanterie stand. Dennoch überschätzte Napoleon die Bedeutung eines Ereignisses, welches weder die Schlesische Armee, noch die Armee Schwarzenberg's berührte. Einen moralischen Gewinn erntete er wohl bei Rheims für seine eigene Armee; aber er drückte dadurch die Stimmung an keiner anderen Stelle nieder. Zwischen beiden Armeen nach Osten hin stehend, Paris weit hinter sich, Lothringen vor sich, kam es nun darauf an, wohin Napoleon den letzten Rettungsanker vor seinem Untergange auswerfen werde.

Die Krankheit Blücher's in Laon war für Gneisenau gegenwärtig ein unüberwindliches Hinderniß zur Fortsetzung der Operationen der Schlesischen Armee, obgleich auch das Stehenbleiben der Korps nördlich der Aisne die Verpflegung aufs Aeußerste erschwerte. Staatsrath Ribbentrop schilderte diese Sachlage in seinem Bericht an Gneisenau vom 11. März:

„Alle Versuche, die Verpflegung der Truppen in der jetzigen Stellung durchzuführen oder sicherzustellen, sind fehlgeschlagen. Ich weiß durchaus nicht, wie wir länger hier bestehen sollen. Die Gemeinden befolgen nicht mehr den Befehl zu Magazinal-Einlieferungen. Die meisten schicken die Ausschreibungen uneröffnet zurück. Die Departements in unserem

Rücken sind im Aufstande. Ich habe das entfernte Brabant um eine schnelle Hülfe in Requisition gesetzt; allein die Zufuhren geschehen langsam und können uns erst in mehreren Tagen erreichen. Die Gegend um uns herum ist geplündert und erschöpft. Auch fehlt es namentlich in den russischen Korps an Fuhrwerk zum Transport; kaum, daß die Blessirten weggeschafft werden können. Wir können es in dieser Stellung (bei Laon) nicht 24 Stunden länger aushalten. Gehen wir vorwärts auf der Straße nach Soissons, so betreten wir nur geplünderte Städte und Dörfer. Links (östlich) von dieser Straße ist ebenfalls aufgeräumt. Nur durch eine Bewegung rechts (westlich) werden wir uns ernähren können. Dort giebt es Gegenden, welche von keiner Armee gelitten haben, und die reiche Normandie kann uns vor allem Mangel bewahren."

Es giebt also einen Punkt in der Kriegführung, bei dem angekommen, der napoleonische Grundsatz: Qu'on ne me parle pas des vivres! — seine praktische Anwendbarkeit verliert, wenngleich es unglaublich scheint, was auch in Betreff der Entbehrungen eine Armee zu ertragen vermag, wenn die Nothwendigkeit sie dazu zwingt.

Ribbentrop hatte nicht nur ganz Recht, wenn er mit Rücksicht auf die Verpflegung zu einer Bewegung nach Westen rieth; es traf diese Andeutung auch vollkommen mit der ursprünglichen Absicht Blücher's zur selbstständigen Operation auf Paris zusammen. Der Marsch der Schlesischen Armee von Méry über Sézanne auf Meaux hatte Paris als das ausgesprochene Operationsziel zum Zweck. Als der Marsch über die Marne bei La Ferté-sous-Jouarre nothwendig wurde, wollte Blücher auf dem rechten Ourcq-Ufer Paris zu erreichen suchen, und zwar in Verbindung mit Bülow und Wintzingerode auf der Straße von Soissons über Villers-Cotterets, Nanteuil und Dammartin. Jetzt, nach dem Siege bei Laon, hätte man auf dieser Straße die geschlagene, schwächere französische Armee treffen können; in Wirklichkeit aber befand sich hier nur der Marschall Mortier mit 13,000 Mann bei Soissons. Napoleon, mit dem Gros der Armee, war nach Rheims abmarschirt, hatte also jene Straße nach Paris freigegeben.

Der Bericht Ribbentrop's veranlaßte am 12. März die Auseinanderlegung der Schlesischen Armee, die wir bereits kennen. Selbst in diesem Augenblick hatte Gneisenau den Plan, für welchen er unaufhörlich in Schrift und Rede gekämpft, Marsch auf Paris, noch nicht aufgegeben. Er schien seiner Aufnahme dadurch wieder näher zu treten, daß er dem Korps v. Bülow die Weisung gab, auf dem rechten Ufer der Oise stromabwärts über Compiègne bis Pont-St. Maxence und Verberie vorzudringen, um sich der dortigen Brücken zum Marsch über Senlis auf Paris zu bemächtigen, hinter sich Langeron bei Compiègne und die ganze Schlesische Armee rechts abmarschirt, um in fruchtbaren Gegenden, mit oder ohne Schlacht, das Herz Frankreichs zu treffen. Pont-St. Maxence liegt nur 7 Meilen von Paris.

Dieser Plan ist das Eigenthum Gneisenau's, nicht das Produkt einer strategischen Spekulation unserer Tage. Die Krankheit Blücher's zwang ihn, denselben aufzugeben, gewiß nicht ohne das schmerzlichste Bedauern. Der leidende Blücher konnte von Laon nicht fortgeschafft werden, und so lange der Feldmarschall dort an das Zimmer gefesselt war, blieb auch die Armee an die Stelle gebunden. Kriegszwecke ruhten in diesen unglücklichen Tagen vollständig oder beschränkten sich auf Vorsichtsmaßregeln, welche keinen Augenblick im Kriege vernachlässigt werden dürfen. Gneisenau hebt diesen Zustand unter dem 14. März in einem Rundschreiben an sämmtliche Korpskommandeure auch ausdrücklich heraus:

„Die Absicht bei der jetzigen Aufstellung der Armee ist nicht sowohl militairisch, als vielmehr den ermüdeten Truppen Ruhe zu schaffen und soviel als möglich für ihre Verpflegung zu sorgen."

Wie lange aber sollte dieser Zustand der Passivität dauern? Bis Blücher das Kommando wieder persönlich übernehmen konnte. Wenn ihn die Truppen nur sahen; wenn sein mündliches Wort den schriftlichen Befehlen Nachdruck gab und ihre unbedingte Ausführung sicherte; wenn der Geist neu belebt wurde, den die bloße Erscheinung des alten Feldmarschalls Vorwärts unzweifelhaft entzündete: — erst dann durfte Gneisenau es wagen, Offensiv-Pläne wieder aufzunehmen und durchzuführen. Wohin? Das mußten die Umstände ergeben, und wir werden sehen, wie wunderbar sich dieselben gestalteten, fast bis zu der Grenze strategischer Ziele hin, jenseits welcher Paris aus den Augen zu schwinden schien.

Wenden wir uns zur Erklärung dieser Sachlage zurück zur Armee des Fürsten Schwarzenberg, welche seit dem 4. März um Troyes stand.

Napoleon versucht wieder die Offensive gegen die Hauptarmee. Uebersicht über die Operationen der Hauptarmee von Troyes über die Aube bis an die Marne bei Vitry. Wendepunkt der Politik und Strategie Oesterreichs. Schlacht bei Arcis-für-Aube, den 20. März.

Zur Sicherung der zwischen Seine und Yonne weit ausgedehnten Kantonnements ließ Fürst Schwarzenberg gegen die drei Haupt-Uebergangspunkte über die Seine, nämlich Nogent, Bray und Montereau drei Avantgarden vorgehen. Das 6. russische Korps, jetzt von dem General Rayewsky kommandirt, hielt mit dem Gros in und um Méry, Avantgarde vor Nogent, am Ardüsson-Bach; — das 5. bayerische Korps Wrede befand sich mit dem

Gros um Marigny, Avantgarde bei Trainel gegen Bray; — das 4. württembergische Korps, Kronprinz von Württemberg, kantonnirte zwischen Sens und Villeneuve, Avantgarde bei Pont-sür-Yonne gegen Montereau.

Macdonald reorganisirte seine Armee und behielt jene drei Uebergänge vorläufig besetzt. Er ist in der ergänzten Stärke seiner Truppen nicht über 32,000 Mann hinausgekommen.

Dem gegenüber erreichte die Hauptarmee durch Ersatz wieder eine Ziffer von 122,000 Mann. Die Tage der Ruhe um Troyes mußten doch zu der Frage verwendet werden: Was soll mit dieser großen Macht geschehen?

Kaiser Alexander, der sich durch den ganzen Feldzug als das antreibende Prinzip zeigt, stellte die Forderung auf, die Schlesische Armee zu degagiren und zu diesem Zweck zwischen Aube und Marne zu operiren. Die Minderheit der französischen Armee verdankte ihre Existenz im Felde nur noch dem Nichtgebrauch der weit überlegenen Streitkräfte der Verbündeten. Schwarzenberg wehrte diese Forderung ab. In einem Memoire vom 7. März für den Kaiser Alexander und für den König bestimmt, entwickelt er seine Ansichten.

„ . . . Die Hauptarmee hat, indem sie ihre Reserve bei Chaumont zurückgelassen, die Zeit gewonnen, sich von gehabten Anstrengungen zu erholen. Unterdessen wird man Nachrichten von der Schlesischen Armee erhalten. Hat Blücher's Heer einen Sieg erfochten, dann wird die Hauptarmee auf dem linken Ufer der Seine vorgehen. Ist die Schlesische Armee geschlagen, dann wird die Hauptarmee dem Kaiser Napoleon wenigstens in so weit imponiren, daß er dadurch abgehalten wird, seinen Sieg auf das Aeußerste zu verfolgen. In diesem Fall wird Napoleon wohl die rechte Flanke der Hauptarmee bedrohen. Von den Verlusten der Schlesischen Armee wird es abhängen, ob die Hauptarmee alsdann noch an der Aube oder in irgend einer anderen Stellung eine Schlacht annehmen darf. Die Straße nach Langres muß sie decken und unter allen Bedingungen mit der Südarmee in ununterbrochener Verbindung bleiben. Andere Grundsätze für die Verbündeten sind irrige. Eine Aufstellung der Hauptarmee zwischen Aube und Marne braucht vier Märsche, kann also nicht vor dem 11. März vollständig ausgeführt sein. Bis dahin muß das Schicksal der Schlesischen Armee bereits entschieden sein. Wäre sie geschlagen, so befände sich die Hauptarmee in der unheilvollsten Lage, keine Wahl mehr zu haben, das Geschick des ganzen Feldzuges in einer Hauptschlacht wagen zu müssen, und zwar unter sehr ungünstigen Bedingungen. Dann jedenfalls müßte ein Theil der Armee an der Seine zurückgelassen werden, der auf dem Schlachtfelde fehlen würde, womit die Hauptarmee die Ueberlegenheit der Zahl eingebüßt hätte. Auch würde sie zwischen Aube und Marne von der Südarmee getrennt sein, ihrer einzigen Stütze im Falle eines Unglücks. Vereinzelt und getheilt hätte somit die Haupt-

armee die gebietende Stellung aufgegeben, die sie jetzt einnimmt. Wenn sie aber auch zwischen Aube und Marne einen Sieg erfechten würde, müßte sie doch wieder auf das linke Ufer der Seine zurückkehren, um gegen Paris zu operiren."

Kaiser Alexander wurde durch diese Beweisführung nicht überzeugt. Er ließ dem Fürsten durch Wolkonsky am 8. März wiederholen:

„Se. Majestät der Kaiser ist der Ansicht, daß eine Bewegung der Hauptarmee auf Sens uns zu weit vom Feinde entfernen würde, und daß es folglich nothwendig ist, die gesammten Streitkräfte rechts zu wenden auf Arcis und zwischen Arcis und Vitry, und sie für jeden Fall durch die Reserven zu verstärken, denen ich Befehl gegeben habe, vorzurücken."

Am 10. März begab sich Schwarzenberg nach Chaumont, um dort seine Ansichten mündlich zu vertreten. Ein neues Schriftwerk sollte ihm zur Stütze dienen. Indessen, ausgehend von Suppositionen, welche für die wirkliche Sachlage selten zutreffen, kam in demselben doch nur der eine Gedanke zu immer erneuertem Ausdruck: — man müsse die Erfolge oder Unfälle Blücher's abwarten. Für jetzt hielt es der Fürst für vollkommen ausreichend, wenn man die Seine-Uebergänge zu nehmen suche; auch könne man die Garden etwas näher heranziehen. Die Konferenz in Chaumont befriedigte nicht. Schwarzenberg kehrte am 11. nach Troyes zurück.

Kaiser Alexander gedachte nun einen eindringlicheren Versuch zu machen, das freie sachgemäße militairische Urtheil des Fürsten anzuregen. Die augenblickliche politische Situation bot hierzu einen Anknüpfungspunkt, der vielleicht nicht ohne Wirkung blieb. Man hatte nämlich, in Folge des neuen Vertrags der Verbündeten von Chaumont, dem Kaiser Napoleon den 10. März als letzten Termin gesetzt, den Frieden mit den alten Grenzen Frankreichs anzunehmen. Napoleon war weit entfernt, darauf einzugehen. Ohne hierzu autorisirt zu sein, erbat sich Caulaincourt noch einen allerletzten Termin bis zum 15. März, dessen Erfolglosigkeit vorauszusehen war. Aus diplomatischer Courtoisie wurde auch dieser Termin dem französischen Gesandten zugestanden, der natürlich auch jetzt seinen Kriegsherrn zur Nachgiebigkeit nicht umstimmen konnte.

Am 19. März löste sich die Konferenz aller Diplomaten in Châtillon förmlich auf. Kaiser Alexander aber sah mit Recht die politische Sachlage bereits am 10. März als entschieden an, und schrieb deshalb an Schwarzenberg, gleich nach seiner Rückkehr nach Troyes: — er möge nun, da politische Rücksichten ihn nicht mehr bänden, bei seinen strategischen Kombinationen ausschließlich den Kriegszweck vorwalten lassen.

Schwarzenberg erwiederte hierauf unter dem 13. März aus Troyes:

„... Erlauben Sie, allergnädigster Herr, mit der Aufrichtigkeit, an welche Sie mich lange schon gewöhnt haben, Ihnen an den Tag zu legen, wie schmerzlich für mich der in Ihrem Briefe enthaltene Ausdruck ist, daß ich in Zukunft nicht mehr gebunden sein würde und den strategischen Kombinationen gemäß handeln könne. Niemals, Ew. Majestät, war ich gebunden. Ich habe immer in Folge strategischer Kombinationen gehandelt. Ich glaube, gut manövrirt zu haben und wünsche nicht, daß es anders gewesen wäre: — das ist meine Beichte. Ich halte für meine Pflicht, zu bemerken, daß, wenn meine Anordnungen nicht den Beifall der Monarchen haben, ich und meine Grundsätze die Schuld davon tragen. ... Ich lege Ew. Majestät diese Auseinandersetzung als ein aufrichtiger Krieger zu Füßen."

Und dennoch blieb Schwarzenberg einem besseren Verständniß der realen Kriegslage nicht unzugänglich. Ob die Mahnung des Kaisers Alexander darauf Einfluß ausgeübt hat, wissen wir nicht; aber der merkwürdige Umstand ist zu konstatiren, daß von dem Zeitpunkte an, in welchem Oesterreich in den Friedens-Unterhandlungen mit Napoleon zu Châtillon alle Brücken hinter sich abgebrochen sah, auch Schwarzenberg einen energischen kriegsgemäßen Entschluß sehr wohl zu fassen verstand. Wir werden diesen Entschluß später — er betrifft den Kampf bei Arcis-sür-Aube — näher erörtern.

Der Umstand, daß Napoleon schon am 5. März Rheims durch Ueberfall genommen hatte, und mit Ausnahme des 12. und 13. März diese Stadt auch bis zur Stunde behauptete, wurde die Ursache der zwischen Schwarzenberg und Blücher unterbrochenen direkten Kommunikation. Nachrichten von beiden Seiten konnten nur langsam und auf Umwegen zur Mittheilung kommen.

Die Hauptarmee begann ungestört die Eroberung der Seine-Uebergänge gegen Macdonald zu versuchen. Am 7. März erschien Graf Pahlen mit der Avantgarde des 6. Korps vor Nogent. Die Franzosen räumten die Stadt und nahmen Stellung auf dem nördlichen Ufer der Seine. Oudinot führte das Gros seines Korps nach Provins. Ein Versuch von der Avantgarde (Graf Hardegg) des 5. Korps an demselben Tage, Bray durch Kapitulation zu erhalten, mißlang. Man begnügte sich, Bray zu umschließen, da man zu einem Gefecht keinen Befehl hatte. Montereau wurde nur von ferne beobachtet.

Als Schwarzenberg aus Chaumont zurückgekehrt war, befahl er für den 12. März dem 6. Korps Rayewsky eine Rekognoszirung jenseits der Seine, und zwar über Villenauxe auf Provins. Nördlich der Aube befand sich bei Sézanne der General Kaissarow mit einem Kosaken-Detachement; auch er erhielt die Direktion auf Villenauxe.

Pahlen ließ in der Nacht vom 11. zum 12. bei Pont-sur-Seine eine Pontonbrücke schlagen und schickte am 12. März leichte Kavallerie nach Ville-

nauxe. Die französische Abtheilung daselbst wurde überfallen, theils niedergehauen, theils gefangen. Die Gefangenen sagten aus, daß Marschall Oudinot mit dem 7. Korps und General Gérard mit dem 2. Korps bei Provins, General Molitor mit dem 11. Korps bei Bray und Montereau ständen. Villenauxe wurde von den Russen wieder verlassen.

Es bedurfte einer stärkeren Veranlassung zur Thätigkeit: sie kam von Rheims her. St. Priest stand seit dem 7. März in der Nähe von Rheims. Am 11. März erhielt Kaiser Alexander von ihm die Meldung, daß am 7. März eine Schlacht bei Craonne stattgefunden, in Folge deren Blücher nach Laon marschirt sei; dort habe sich die Schlesische Armee am 9. März abermals geschlagen. Der Ausgang dieser zweiten Schlacht sei noch nicht bekannt.

Schwarzenberg erhielt sogleich diese Meldung. Wolkonsky schrieb dazu:

„Nach diesen von dem Feldmarschall Blücher eingetroffenen Nachrichten hält es Se. Majestät der Kaiser für unumgänglich nothwendig, die Bewegungen vom rechten Flügel aus zwischen Arcis-sur-Aube und Vitry zu beginnen. Se. Majestät wünschen, Ew. Durchlaucht Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand zu hören."

Die Generale Toll und Diebitsch sollten die Ansichten des Fürsten am 12. in Troyes entgegennehmen. Es wurden wieder Pläne, auf Suppositionen gestützt, diskutirt, und Verabredungen getroffen, die alle Tage, je nach der wirklichen Sachlage oder der wechselnden Meinung des österreichischen Hauptquartiers, hinfällig werden konnten. Einen dieser Pläne formulirte Schwarzenberg dahin, daß, wenn Napoleon ungeschlagen (?) von Blücher ablasse und sich gegen die rechte Flanke der Hauptarmee wende, dann werde er dieselbe nach Chaumont zurückführen und erst auf dem dominirenden Plateau von Langres eine Schlacht annehmen. Natürlich blieb es zweifelhaft, ob in einem solchen Fall irgendwo noch eine Schlacht geliefert werden würde. Der englische Militair-Bevollmächtigte Lord Burghersh berichtete um diese Zeit nach London:

„... Schwarzenberg wünscht fast, er wäre schon zurück über den Rhein. Er fürchtet, sich zu schlagen. Wie soll Napoleon niedergeworfen werden, wenn die Hauptarmee keine Schlacht wagt! Es wird hier wenig geschehen, wenn ihm nicht der Weg zur That durch den Sieg anderer Armeen der Verbündeten leicht gemacht wird."

Fürst Schwarzenberg selbst schreibt am 12.:

„Wenn Blücher geschlagen wird, so entsteht die Frage, ob es klug ist, mit dieser Armee (Hauptarmee) eine Schlacht anzunehmen. Wird diese Armee auch geschlagen, welch' ein Triumph für Napoleon, und welche Rolle spielen die Souveraine, wenn sie an der Spitze der geschlagenen Armee den Rhein passiren."

In der That, sein Blick war viel mehr mit Besorgniß nach rückwärts, als mit Vertrauen zu der ihm übergebenen großen Heereskraft nach vor-

wärts gerichtet. Ob geschlagen, ob ungeschlagen, ein Rückzug der Verbündeten über den Rhein hob jedenfalls den politischen Preis des langen und blutigen Ringens deutscher Heere gegen Napoleon's Uebermacht wieder auf.

Eine weitere Meldung des Grafen St. Priest, abgesendet am 11. Abends, lautete:

„Ich habe die bestimmte Nachricht erhalten, daß Napoleon bei Laon eine Niederlage erlitten und in Folge derselben seinen Rückzug auf Soissons angetreten hat. Wahrscheinlich wird er nun wieder die Offensive gegen die Hauptarmee ergreifen."

Der Kaiser Alexander ließ dem Fürsten Schwarzenberg zu dieser Nachricht durch Wolkonsky wieder schreiben:

„Se. Majestät trägt mir auf, Ihnen zu sagen, daß nach seiner Meinung Angriffs-Operationen jetzt unerläßlicher sind, als zu irgend einer anderen Zeit."

Ein in Troyes mit Toll und Diebitsch ebenfalls verabredeter Plan, über die Seine zu gehen, und die Hauptarmee auf der Straße über Provins und Nangis gegen Paris vorrücken zu lassen, hätte nun, nach dem Siege Blücher's bei Laon, ausgeführt werden müssen. Kaiser Alexander forderte jetzt diese Operation um so dringender, da er (wie früher) besorgte, die Schlesische Armee könne vor ihm in Paris ankommen: — eine Möglichkeit, welche, ohne die Krankheit Blücher's, sehr nahe lag.

Am 13. März wurde die Hauptarmee aus ihren Kantonnements mehr zusammengezogen: — Gyulai mit dem 3. Korps nach der nächsten Umgegend von Troyes; der Kronprinz von Württemberg mit dem 4. Korps um Marcilly-le-Hayer, an der Straße von Villemaur nach Nogent; Rayewsky mit dem 6. Korps bei Pont-für-Seine und Romilly. Wrede mit dem 5. Korps sollte nun doch die Deckung der rechten Flanke an der Aube übernehmen und deshalb aus seinen Kantonnements zwischen Marigny und Trainel rechts abmarschiren, die Seine bei St. Lyé, unterhalb Troyes, und bei Méry überschreiten und nach Arcis-für-Aube marschiren. Barclay de Tolly, der die Garden am 12. von Chaumont über Colombey nach Bar-für-Aube geführt hatte, erreichte am 13. die Umgegend von Brienne.

Zum 14. März mußte Gyulai wieder gegen Villeneuve vorrücken, Straße nach Sens. Moritz Liechtenstein befand sich mit seiner leichten Division jenseits der Yonnne in und um Auxerre. Der Kronprinz von Württemberg marschirte von Marcilly nach Nogent. Rayewsky überschritt die Seine bei Pont-für-Seine, einerseits, um den Uebergang bei Nogent für den Kronprinzen von Württemberg auf der Nordseite zu öffnen, andererseits, um auf Villenauxe und Provins vorzugehen. Wrede mußte von Arcis eine Avantgarde an dem rechten Ufer der Aube entlang nach Plancy vorschieben. Barclay ließ die Tete der Garden bis Lesmont rücken.

Ein Zusammenstoß mit dem Feinde fand nur bei dem russischen Korps statt. Pahlen detachirte einen Theil der Avantgarde abwärts nach Nogent. Die Franzosen marschirten nach Provins ab. Der größere Theil der Avantgarde, gefolgt von dem Korps des Prinzen Eugen, wandte sich auf Villenauxe, stieß hier auf die französische Kavallerie des Grafen St. Germain, und nöthigte auch diese zum Rückzuge nach Provins. Die Tete der Kolonne Pahlen verfolgte bis Lechelle. Das ganze 6. Korps stand am Abend dieses Tages jenseits der Seine, zwischen Pont-sür-Seine und Villenauxe. In Sézanne befand sich General Kaissarow, der hier auf die Kavallerie Kellermann's gestoßen war, die nach Esternay abzog.

Kaiser Alexander nahm sein Hauptquartier in Troyes. Der König und Kaiser Franz folgten sehr bald von Bar-sür-Aube ebenfalls nach Troyes.

An demselben Tage ging noch die Meldung St. Priest's ein, daß er am 12. Rheims zurückerobert habe; — auch der Bericht Blücher's über den Sieg bei Laon. Diese günstigen Nachrichten veranlaßten Schwarzenberg zum 15. März folgenden Befehl zu geben:

„Rayewsky marschirt nach Le-Mériot und Sourdun, Straße von Nogent nach Provins, und besetzt, wenn möglich, mit der Avantgarde Provins. Hinter Rayewsky folgt der Kronprinz von Württemberg durch Nogent, indem er daselbst eine Pontonbrücke schlagen läßt und Bray nördlich zu öffnen sucht. Wrede rückt auf dem rechten Aube-Ufer gegen Villenauxe vor. Seine Stelle kann Barclay bei Arcis einnehmen. Nur Gyulai soll nach Sens marschiren."

In diesem Befehl lag die beabsichtigte Vereinigung dreier Korps, der Russen, Württemberger und Bayern, in dem Dreieck Nogent, Villenauxe und Provins, während das österreichische Korps 5 Meilen von Nogent nach Sens die linke Flanke, und die Garden 6 Meilen von Villenauxe die rechte Flanke bilden sollten. Wenn auch Sens und Arcis über Troyes 12 Meilen von einander entfernt liegen, so schien doch die Hauptmasse die Direktion zu haben, welche Kaiser Alexander gewünscht hatte, nämlich die über Provins und Nangis auf Paris. Nur das österreichische Korps Gyulai blieb aus dem Bereich des Feindes heraus; wahrscheinlich war demselben die Marschlinie Fontainebleau-Melun vorbehalten.

Schwarzenberg begab sich am 15. März nach Pont-sür-Seine, um der Entwickelung der Ereignisse näher zu sein.

Macdonald wollte jedoch am 15. die Seine nicht ohne allen Widerstand aufgeben.

Rayewsky erschien nicht bei Le-Mériot. Er hatte den Befehl zu diesem Vormarsch zu spät bekommen. Der Kronprinz kam dadurch bei Nogent nicht über die Seine und konnte auch keine Brücke schlagen. Einige Kompagnien, die er auf Pontons überschiffen ließ, wurden mit großem Verlust zurückgeworfen. — Man kanonirte auf beiden Ufern der Seine bis in die

Nacht hinein. Erst spät in der Nacht räumten die Franzosen die nördliche Vorstadt von Nogent. Rayewsky's Vorposten wurden auch von Lechelle zurückgeworfen. Er schätzte hier den Feind, den er gesehen, auf 11,000 Mann und blieb bei Villenauxe stehen. Wrede erreichte nur Anglure an der Aube; Kavallerie vorgeschoben bis zur Straße Villenauxe = Sézanne. Barclay besetzte wohl Arcis, aber kam mit dem Gros nicht weit über Lesmont hinaus.

Macdonald konzentrirte in der Nacht vom 15. zum 16. März seine Truppen um Provins und gab die Vorstadt von Nogent und auch Bray auf. Nur Montereau hielt er noch besetzt. Er erwartete also, daß die Hauptarmee in der That ihren Marsch über Provins und Nangis auf Paris fortsetzen werde, in welchem Fall er allerdings suchen mußte, ihr irgendwo mit versammelten Kräften einen relativen Widerstand zu leisten; vielleicht konnte dies schon bei Provins geschehen.

Zum 16. März gab Schwarzenberg eine Disposition, welche dem 6., 4. und 5. Korps die Aufgabe stellte, dasjenige nun nachzuholen, was am 15. nicht gelungen war; also das 6. Korps geht auf Sourdun und Provins; das 4. Korps vollendet die Brücke und folgt dem 6. Korps; das 5. Korps rückt westlich von Villenauxe vor. Der Kampf um Provins sollte jedoch nur auf noch zu erwartenden Spezialbefehl aufgenommen werden. Das 3. Korps Gyulai, jetzt unter die Befehle des Kronprinzen von Württemberg gestellt, wurde angewiesen, von Sens die Yonne abwärts zu marschiren.

Meldungen, die spät am Abend und in der Nacht zum 16. März eingingen, veränderten aber die strategische Situation vollständig.

In Chalons hatte nämlich Pantschulitschew den russischen General Dawydow mit 4 Bataillonen und 1 Kavallerie=Regiment zum Schutz dieses Depotplatzes zurückgelassen. Dawydow meldete nun vom 15. früh Morgens, daß Rheims an den Feind wieder verloren und St. Priest in einem heftigen Gefecht daselbst schwer verwundet sei. Auch dringe der Feind gegen Chalons vor. Sollte Chalons nicht zu halten sein, so werde er sich nach Vitry zurückziehen.

Hiermit stand zwar eine Operation Napoleon's von Rheims, wenn er sich persönlich dort befand, über Chalons gegen die rechte Flanke der Hauptarmee noch nicht fest, aber sie wurde doch sehr wahrscheinlich. Sollte dieser Fall, der jedoch noch abzuwarten blieb, wirklich eintreten, so war es die Absicht Schwarzenberg's, sich die Kommunikation über Chaumont und Langres nach dem Rhein nicht nehmen zu lassen und deshalb die Armee in eine Stellung bei Brienne, speziell auf das Plateau von Trannes, wo einst Blücher gestanden, zurückzuführen. Dort hatte man dann die Verbindungslinie wieder gerade hinter sich, und Napoleon, so hoffte man, wäre dort zu einer Operation gegen die Front gezwungen worden. Schwarzenberg persönlich ging nach Arcis, um von da rechtzeitig die erforderlichen Befehle ertheilen zu können. Wrede wurde von Villenauxe nach Arcis auf

das linke (südliche) Ufer der Aube zurückgerufen und Barclay mußte von Arcis und Lesmont nach Brienne zurückmarschiren. Auch Gyulai wurde von Sens nach Troyes zurückgenommen. Nur das 6. Korps Rayewsky und das 4. Korps Kronprinz von Württemberg sollten vorläufig jenseits und an der Seine verbleiben, um Macdonald nicht sogleich zum Folgen zu veranlassen.

Bei den großen Entfernungen mußten diese Befehle spät in die Hände der kommandirenden Generale kommen. Die Distancen zwischen Tete und Queue der Armee betrugen überdies wenigstens 12 Meilen; ebensoviel nach den Flanken hin. Die rechtzeitige Vereinigung aller Korps konnte große Schwierigkeiten finden; nach Trannes hin wurde sie sogar sehr zweifelhaft. Nur der Marsch vorwärts nach der Tete hätte die rasche und sichere Versammlung aller Korps erleichtert, weil drei Korps daselbst bereits vereinigt standen und die beiden anderen Korps, das 3. und die Garden, durch einen Marschtag in den unmittelbaren Unterstützungs-Bereich der anderen Korps zu gelangen vermochten. Das Aufgeben der Kommunikationslinie, das entschlossene Vorgehen gegen Macdonald, die konzentrirte Kraft der Hauptarmee: — das Alles würde Napoleon's Operationsplan auf die wirksamste Weise durchkreuzt haben. Zu einem strategischen Versuch dieser Art entschloß man sich erst in dem letzten Drittel des Monats März und er war sofort von entscheidenden Folgen zu Gunsten der Verbündeten begleitet.

Rayewsky hatte am 16. bei Lechelle und Sourdun gegen Macdonald hinhaltende Gefechte. Der Kronprinz blieb nördlich von Nogent stehen und behielt auch Bray besetzt.

Am 17. März wurden die angefangenen Konzentrations-Märsche der Hauptarmee fortgesetzt. Barclay erreichte Brienne, Gyulai Villeneuve, Wrede Arcis, mit Vorposten in Mailly, Straße nach Sommesous. Rayewski ließ eine Arrieregarde unter Pahlen in Lechelle und Sourdun, welcher ebenfalls nur eine französische Arrieregarde gegenüberstand, da Macdonald sein Gros auf Nangis zurückgeführt hatte. Das Gros Rayewsky's ging nach Nogent und Pont-sür-Seine zurück, ein Theil selbst bis Romilly. Der Kronprinz von Württemberg verließ Nogent und kam bis les Grez.

Erst an diesem Tage, den 17. März, begann Napoleon von Rheims aus seine Offensive gegen die Hauptarmee.

Seit dem 13. März in Rheims, gab der Kaiser hier seinen erschöpften Truppen drei Tage Ruhe. Aus den Maas-Festungen zog er die neuformirte Division Jansen an sich, die jedoch nicht 8000 Mann, sondern nur 4000 Mann stark war.

Ueber die Schlesische Armee hatte Marmont am 15. dem Kaiser gemeldet:

„Der Feind steht noch jenseits der Aisne. Es scheint, der Feind zieht sich die Aisne stromaufwärts zurück."

Diese Meldung war nicht ganz ohne Grund. Der Verlust von Rheims ließ es Gneisenau als möglich erscheinen, daß Napoleon von Rheims über Berry-au-Bac einen neuen Offensivstoß, in Folge erhaltener Verstärkungen, unternehmen werde. Um einem solchen Angriff rechtzeitig zu begegnen, erhielten am 14. Abends die Korps den Befehl, sich am 15. März Laon wieder zu nähern, und zwar Sacken nach Chavignon und Etouvelles, Kavallerie vor Soissons, Langeron nach Anizy-le-château, Bülow schon in Noyon (Straße nach Compiègne) zurück nach La Fère, Kavallerie vor Noyon. Wintzingerode stand noch in Laon. York und Kleist allein behielten ihre Stellungen bei Corbeny und Craonne; nur Berry-au-Bac war dem Feinde überlassen worden. Die Vorposten unter Katzeler standen aber nahe vor der Nordseite dieser Stadt und leichte Kavallerie beobachtete die Aisne oberhalb und unterhalb Berry-au-Bac, wo man die Aisnebrücke zerstört hatte.

In Rheims gab Napoleon seiner retablirten Armee folgende neue Eintheilung.

Sebastiani erhielt das Kommando über drei Garde-Kavallerie-Divisionen. Ney wurde auf 4800 Mann verstärkt und ihm eine Kavallerie-Abtheilung von 800 Pferden zugetheilt. Mortier behielt 3 Garde-Infanterie-Divisionen und eine Kavallerie-Division. Marmont's Korps blieb der Hauptsache nach unverändert. Die Division Friant der alten Garde und eine neue Kavallerie-Division behielt Napoleon zur besonderen Verfügung.

Diese ganze Truppe hatte folgende Stärke:

Mortier . .	15,000 Mann,	21,000 Mann,
Marmont .	6,000 „	
Ney, Sebastiani, Friant . . .		16,000 „
	zusammen	37,000 Mann.
Rechnen wir dazu Macdonald nördlich der Seine mit		32,000 „
und neu gebildete Bataillone an der unteren Yonne ca.		5,000 „
	so sind	74,000 Mann

die ganze Macht, über welche Napoleon im mittleren Frankreich bestimmen konnte. Zwar erwartete der Kaiser von Paris noch einen letzten Zuzug von 10,000 Mann; es blieb aber zweifelhaft, ob sich derselbe mit ihm werde vereinigen können. Auch diese 74,000 Mann waren vielfach zerstreut. Mortier und Marmont erhielten die Aufgabe, jener bei Soissons, dieser bei Rheims, die Schlesische Armee zu beobachten, und wenn möglich, in ihrem Vorrücken aufzuhalten. Macdonald wissen wir auf dem Rückzuge von Provins nach Nangis. In Wirklichkeit hatte also Napoleon nur 16,000 Mann (10,000 Mann Infanterie und ca. 6000 Mann Kavallerie) zur anderweitigen Verfügung. Wohin mit dieser Handvoll Truppen?

Wir kennen bereits seine strategischen Pläne nach Lothringen hin, um auf die Kommunikationslinie der Hauptarmee zu wirken. Ihre jetzige Stärke von 122,000 Mann hat er natürlich nicht gekannt; aber ihre weit reichende Ueberlegenheit über seine kleine Armee konnte ihm nicht verborgen sein. War doch Macdonald mit seinen 32,000 Mann vor ihr über die Seine zurückgewichen. Dennoch rechnete Napoleon mit der Zuversicht des Fatalismus auf die Möglichkeit, die Korps der Armee Schwarzenberg's durch seine rasche Bewegung vereinzelt zu treffen und dadurch zu schlagen. Bevor er die lange gehegte Idee, auf die Verbindungslinie des Feindes zu marschiren, zur Ausführung brächte, wollte er noch einmal den taktischen Erfolg suchen, der ihn in allen seinen Feldzügen groß gemacht hatte. Die strategische Demonstration allein blieb ein Glücksspiel, ohne Werth, wenn ihr nicht der taktische Erfolg unmittelbar vorausgegangen war oder ihr sehr bald folgte.

Der Kaiser beschloß, von Rheims in südlicher Richtung auf der kürzesten Linie der Hauptarmee der Verbündeten in die rechte Flanke zu fallen. Ney war bereits am 15. März nach Chalons marschirt, von wo sich Dawydow nach Vitry zurückzog.

Am 17. März führte Napoleon das Gros nach Epernay. Ney wurde angewiesen, von Chalons nach Vatry zu rücken, an der Straße nach Sommesous. In Epernay erhielt Napoleon die Meldung Macdonald's, daß die Tete der Armee Schwarzenberg's die Seine überschritten und ihn auf Provins zurückgedrängt habe. Dieser Umstand steigerte die Hoffnung des Kaisers, feindliche Korps, durch die Seine von einander getrennt, treffen zu können. Am 18. März eilt Napoleon von Epernay über Vertus nach Fère-Champenoise (4½ Meile Marsch), Sebastiani mit der Kavallerie an der Tete. Ney rückt von Vatry nach Sommesous und Mailly. Die Kosaken Kaissarow's wurden zurückgeworfen.

Schon am 17. März erfuhr Gneisenau in Laon, daß Napoleon Rheims verlassen habe. Ein Entschluß mußte für die Schlesische Armee zum 18. gefaßt werden. Der Ausfall einer Rekognoszirung sollte ihn bestimmen.

York erhielt deshalb folgendes Schreiben:

„Nach allen Nachrichten ist der Kaiser Napoleon mit seiner Hauptmacht abmarschirt und hat bei Soissons und Rheims nur schwache Korps gelassen. Meine (Blücher's) Absicht ist, über die Bewegungen des Feindes durch starke vorgeschickte Rekognoszirungen Licht zu bekommen. Ew. Excellenz ersuche ich, mit Ihrem Korps und dem des Generals von Kleist dieser Rekognoszirung zur Reserve zu dienen, und deswegen, wenn Berry-au-Bac morgen (18.) leicht genommen oder vom Feinde verlassen werden sollte, Kavallerie nachzuschicken, die aufklärt, ob sich derselbe gegen Rheims oder über Fismes gegen Soissons zieht und wohin sich die Macht des Feindes gewendet hat?"

Die beigelegte Rekognoszirungs-Disposition setzte die ganze Armee in Bewegung; sie lautete:

„Die Korps v. York und v. Kleist rücken nach Berry-au-Bac vor, um den Feind daselbst zu delogiren, während zugleich die leichte Kavallerie des Generals v. Wintzingerode bei Asfeld-la-Ville (2 Meilen oberhalb Berry-au-Bac) über die Aisne geht und sich in des Feindes rechte Flanke bewegt. Das Korps v. Wintzingerode marschirt über Aippes nach Amifontaine (1¼ Meile nördlich von Berry); das Korps v. Sacken über Ardon und Festieux bis Corbeny; das Korps Graf Langeron über Vaux und Aippes bis Ramcour (1 Meile nördlich von Corbeny); das Korps v. Bülow (von La Fère) nach Laon. Die Korps setzen sich um 7 Uhr in Marsch. Die Posten von Berry-au-Bac längs der Aisne abwärts bleiben unverändert stehen. Das Hauptquartier kommt nach Corbeny."

In dieser Disposition ist bereits eine Absicht angedeutet, wenn gleich noch nicht ausgesprochen, nämlich die: — die direkte Bewegung auf Paris vorläufig aufzugeben und zunächst der Armee Schwarzenberg's, wenn sich Napoleon gegen dieselbe gewendet haben sollte, zu Hülfe zu eilen. Hatte man die französische Armee Ende Februar und Anfangs März von der Hauptarmee ab- und hinter sich hergezogen, so wollte man, mit dem Aufhören dieser Wirkung, sofort dem Kaiser Napoleon folgen, um den Fürsten Schwarzenberg von Neuem direkt zu degagiren, eine Operation, zu welcher umgekehrt Kaiser Alexander den Fürsten nicht hatte bewegen können. Deshalb geschah es, daß schon am 18. März die Schlesische Armee nach dem linken Flügel hin an der Straße Laon-Berry-au-Bac konzentrirt wurde.

Der Abmarsch Napoleon's und die Nothwendigkeit, die Operationen nun wieder aufzunehmen, nöthigten Blücher, persönlich das Kommando der Armee fortzuführen, obgleich die Bösartigkeit seiner Augen-Entzündung nur wenig nachgelassen hatte. Ein geschlossener und gegen das Eindringen des Lichtstrahls dicht verhangener Wagen wurde in eine ambulante Krankenstube verwandelt: — so erschien der Feldmarschall unter der Armee. Seine Gegenwart genügte, um Alles mit neuer Kraft und neuem Streben zu erfüllen.

Das Resultat der Rekognoszirung am 18. März war dies, daß Marmont, um den Abmarsch Napoleon's zu verdecken, zwischen Berry-au-Bac und Pontavert bei Roucy eine Stellung genommen hatte, welche es ihm möglich machte, beide Uebergangspunkte über die Aisne zu vertheidigen und die Herstellung der Brücken daselbst zu verhindern. York vor Berry-au-Bac und Kleist vor Pontavert konnten am Vormittag den Uebergang über die Aisne nicht erzwingen. Erst als am Nachmittag Czernyschew mit der leichten Kavallerie in der rechten Flanke Marmont's bei Cormicy erschien, —

etwas spät, weil er oberhalb Asfeld eine Brücke hatte suchen müssen, — erst da gab Marmont die Vertheidigung der Aisne auf; zog aber nicht nach Rheims, sondern nach Fismes ab, weil er in Verbindung mit Mortier der Schlesischen Armee den Zugang auf Paris streitig zu machen gedachte. York ließ zwischen Berry-au-Bac und Pontavert durch eine Furth den Feind nach Fismes von dem General Katzeler verfolgen. Die Reserve-Kavallerie unter Zieten folgte dorthin. Es wurden viele Gefangene eingebracht. Katzeler kam bis Ventelay, ca. 1 Meile von Fismes, nördlich der Vesle. Zieten blieb bei Roucy, Kleist bei Pontavert, York bei Berry-au-Bac. Man konnte nun auf beiden Punkten an Herstellung der Brücken arbeiten. Czernyschew hielt bei Cormicy.

Marmont und Mortier vereinigten sich in Fismes. Mortier hatte eine Division bei Soissons, eine Brigade bei Compiègne zurückgelassen.

Da die Schlesische Armee am Abend des 18. März noch an dem nördlichen Ufer der Aisne stand, so hatte Napoleon, der um dieselbe Zeit Fère-Champenoise erreichte, einen Marsch-Vorsprung von zwei Tagen gewonnen, und bis Berry-au-Bac trennte ein Raum von 10 Meilen die Armee Napoleon's von der Blücher's.

In dem Hauptquartier Schwarzenberg's in Arcis bildete sich am Abend des 17. März eine neue Anschauung der strategischen Sachlage.

Hatte man Trannes als den Vereinigungspunkt aller Korps mit Bezug auf die Möglichkeit bezeichnet, daß Napoleon von Rheims über Chalons gegen die Hauptarmee operiren könne, so glaubte man jetzt, vielleicht in Folge von Kundschafter-Nachrichten, annehmen zu dürfen, daß Napoleon wohl bis Chalons und Epernay Truppen vorschiebe (sie waren gemeldet worden), aber nicht, um von dort die Offensive nach der Aube hin zu beginnen, sondern seine Bewegungen nördlich der Marne den spähenden Augen der Kosaken zu entziehen. Was für Bewegungen konnten dies sein? Schwarzenberg setzte voraus, entweder eine Rückkehr nach Laon gegen Blücher oder ein Abmarsch nach Paris. In beiden Fällen wurde die Konzentration der Armee bei Trannes nicht mehr erforderlich, und sie wurde in der That am 17. März Abends aufgegeben.

An die Stelle dieses Planes trat nun der, die an der Marne durch Napoleon unterbrochene Verbindung mit der Schlesischen Armee wieder herzustellen, und zu diesem Zweck einige Korps, als Soutien der Kosaken Kaissarow's und Tettenborn's, auf das nördliche Ufer der Aube hinüberzuschicken. Vielleicht gelang es dann, durch einen moralischen und taktischen Druck jene Verbindung zu öffnen und über das Verbleiben Napoleon's rasche und sichere Auskunft zu erhalten.

In diesem Sinne schrieb Schwarzenberg am 18. März Morgens an Blücher:

„. . . Der Feind hat sich der Marne genähert, Chalons besetzt, und seine Aufstellung verräth seine Absicht deutlich, unsere gerade Verbindung zu trennen. Meine Absicht muß daher sein, diese Verbindung wieder zu öffnen, um gemeinschaftlich mit Ew. Excellenz wirken zu können. Zu diesem Ende sammle ich meine Streitkräfte über die Aube zwischen Sézanne und Vitry. Sobald ich bestimmte Nachrichten über die Bewegungen des Feindes und jene Ew. Excellenz erhalte, werde ich mit dem Nachdruck handeln, den mir meine Lage erlaubt."

Hiermit nahm Schwarzenberg den so oft vom Kaiser Alexander ausgesprochenen Gedanken, zwischen Arcis und Vitry vorzugehen, doch endlich auf, wenngleich aus anderen Motiven, nämlich um die Kommunikation vorsichtig zu öffnen, nicht um rasch die Schlesische Armee mittelbar zu unterstützen. Bei der Stärke beider Armeen war ihre gerade Verbindung eine untergeordnete Sache, wogegen das einfache Vorrücken der Hauptarmee nördlich der Aube vor 10 Tagen, am 8. März, ausgeführt, von viel größerer strategischer Wirkung gewesen sein würde, wenn Schwarzenberg sich nicht entschließen wollte, seine Armee schnell, direkt nnd selbstständig auf Paris zu führen.

Trotz der großen Nähe Napoleon's fühlte sich Schwarzenberg in diesem Augenblick so sicher, von dem Kaiser nicht angegriffen zu werden, daß er eine Disposition gleich für zwei Tage, den 18. und 19. März, ausgab, und dabei folgende Betrachtungen aussprach:

„Die Lage der Armee fordert, daß nicht nur der bei Provins stehende Feind, sondern auch die Marne von Chalons bis Meaux auf das genaueste beobachtet werde, damit der Feind nicht unter dem Schirm leichter Vortruppen seine Bewegungen hinter (nördlich) der Marne verbergen könne."

Den stärksten Ausdruck für seine Sicherheit gab der Fürst dadurch, daß er dos 3. Korps Gyulai und das 4. Korps Kronprinz von Württemberg in ihrem Rückmarsch nach Troyes anhielt und beide wieder vorschickte, mit dem Auftrage, zwischen Seine und Yonne die Linie Pont für Seine und Joigny gegen Macdonald und gegen den Feind, der etwa jenseits der Yonne sei, dort in Verbindung mit der Division Liechtenstein und dem Kosaken-General Seslawin zu decken. Gyulai blieb unter die Befehle des Prinzen gestellt. Dieser Anordnung gemäß marschirte das 4. Korps am 18. März von les Grey wieder nach Méry, Avantgarde weiter vor gegen Romilly. Das 3. Korps traf, von Villeneuve kommend, am 18. Vormittags in Villemaur ein und mußte von hier auf der Straße nach Nogent nördlich nach Charmoy rücken, um von dort Nogent und Bray zu besetzen. Liechtenstein befand sich bereits auf dem Rückmarsch in Tonnerre, östlich von Auxerre; Seslawin in Cérisiers bei Sens.

Dagegen avancirte Wrede mit dem 5. Korps bei Arcis auf das nördliche Ufer der Aube, doch nur um dort zwischen Allibaudières und Ramerupt Kantonnements zu beziehen. Seine Avantgarde sollte von Mailly ihre Spitze bis Sommesous vorschieben.

Das 6. Korps Rayewsky, noch mit der Arrieregarde Pahlens nördlich von Nogent und mit der Infanterie des Prinzen Eugen in Nogent, außerdem in Echelons bei Pont für Seine und Romilly, sollte über Méry nach Charny und in die Gegend von Arcis rücken. Rayewsky hatte aber an diesem Tage keinen Befehl empfangen und blieb deshalb stehen. Erst durch die Ankunft des Kronprinzen von Württemberg in Méry erfuhr er, daß die Armee in Bewegung sei. Barclay durfte mit den Garden von Brienne zu beiden Seiten der Aube nach Donnement und Pougy wieder vorgehen.

Am Abend des 18. März stand also nur Wrede dem Kaiser Napoleon gegenüber. Das 3., 4. und 6. Korps befanden sich noch auf dem linken (südlichen) Seine-Ufer zwischen Méry, Nogent und Charmoy, ein bis zwei Tagemärsche von Arcis, und die Garden einen Tagesmarsch oberhalb Arcis an der Aube.

Für den 19. März lautete die bereits ausgegebene Disposition: Wrede bleibt stehen, Rayewsky marschirt durch Arcis und stößt zu Wrede, Barclay bleibt stehen, der Kronprinz von Württemberg und Gyulai handeln selbstständig nach der ihnen gestellten Aufgabe.

Man sieht, die Vereinigung der Armee war thatsächlich aufgegeben; sie sollte weder nach vorwärts noch nach rückwärts stattfinden. Zwei Korps, das 3. und 4., entfernten sich von dem Gros, das 6. scheint im Büreau vergessen worden zu sein. An der Aube befanden sich am 18. Abends nur das 5. Korps und die Garden.

Es war dies eine strategische Situation, welche ganz dazu geeignet war, dem Kaiser Napoleon möglicherweise wieder taktische Erfolge zufallen zu lassen.

Natürlich kam die Disposition zum 19. März nicht zur Ausführung, da die am 18. März eingehenden Meldungen doch bis zum Abend die eigentliche Sachlage vollständig aufklärten.

General Kaissarow meldete am Vormittag des 18. März:

„Der Feind rückt von Epernay auf Vertus vor."

Ferner um 11 Uhr Vormittags:

„Ich werde (südlich von Vertus) von einer überlegenen Kavallerie mit Artillerie angegriffen. Auch auf der Straße von Chalons rückt der Feind vor. Ich werde mich auf Arcis zurückziehen."

Um 12 Uhr Mittags aus Fère-Champenoise:

„Der Kaiser Napoleon selbst greift mich soeben mit seiner Garde an.“

Endlich am Nachmittag:

„Ich habe mich von Fère-Champenoise auf Envy zurückgezogen (Direktion auf Herbisse und Arcis). Was ich vom Feinde gesehen habe, schätze ich auf 20,000 Mann.“

Die Avantgarde Wrede's, von Ney gedrängt, der von Vatry über Sommesous gegen Mailly vorrückte, zog sich nach Allibaudières zurück und von hier nach kurzem Gefecht auf Arcis.

Tettenborn war durch eine Furth der Marne zwischen Vitry und Chalons auf das rechte (östliche) Ufer übergegangen, nachdem er am Tage vorher zwar das Vorrücken des Feindes aus Chalons gemeldet hatte, ohne aber hierin eine Offensiv-Bewegung zu erkennen. Dawydow war bei Vitry eingetroffen.

So war denn Napoleon doch zur Offensive gegen die Hauptarmee von der Marne her vorgegangen. Schwarzenberg sah sich in seinen Erwartungen getäuscht. Die Disposition für den 19. war ungültig geworden.

Unglücklicherweise erkrankte in diesem kritischen Moment auch Fürst Schwarzenberg. Das Podagra fesselte ihn an das Zimmer in Arcis und an das Bett.

Kaiser Alexander kam, von innerer Unruhe getrieben, am 18. spät Nachmittags von Troyes nach Arcis und versammelte die Generale des Hauptquartiers zu einem Kriegsrath, welchem unter diesen Umständen Schwarzenberg nicht beiwohnen konnte. Die augenblickliche Zerstreuung der Hauptarmee ließ die Situation als sehr bedenklich erscheinen. Niemand glaubte, daß die gemeldeten 20,000 Mann die ganze disponible Macht des französischen Kaisers sein könne. Ihr gegenüber hätte ja sonst Wrede allein mit seinen 24,000 Mann und 124 Geschützen ausgereicht. Der Gedanke, daß Napoleon schon soweit heruntergekommen sei, war zu neu, um auch nur als Möglichkeit angedeutet zu werden. Was Seslawin gesehen, mochte wohl die Avantgarde des französischen Gros gewesen sein.

In dem Kriegsrath wurde beschlossen, die getrennten Korps durch forcirte Märsche wieder zusammenzuziehen, und zwar unter dem Schutz Wrede's, der auf das linke (südliche) Ufer der Aube zurückgehen sollte, um dem Feinde bei Arcis den Uebergang auf das Aeußerste streitig zu machen. Das 3., 4. und 6. Korps erhielten vorläufig Troyes als Sammelpunkt angewiesen. Nur Seslawin sollte mit seinen Kosaken gegen Nogent und Bray stehen bleiben. Die Garden wurden von Donnement hinter die Voire nach Rosnay und Lesmont zurückgesendet. Toll vertrat die Idee, die Haupt-

armee in der Linie Troyes-Pougy, als linke und rechte Flügelpunkte dem Feinde Widerstand leisten zu lassen, wenn es ihm gelänge, bei Arcis durchzubrechen. Radetzky hielt eine Aufstellung an dieser Stelle für zu nahe und verlangte die Fortsetzung des Rückzuges in Eilmärschen bis in die schon früher bezeichnete Stellung von Trannes. Der Kaiser willigte ein, der kranke Schwarzenberg desgleichen. Die Hauptsache war freilich zunächst, die 3 Korps nach Troyes rechtzeitig zurückzubekommen. Die Befehle dazu wurden noch an demselben Abend ausgefertigt.

Toll mußte sogleich an Rayewsky schreiben:

„... Der Zweck dieser rückgängigen Bewegung ist, alle Korps der Armee bei Bar sür Aube (Trannes) zu vereinigen, Napoleon nach uns zu ziehen und dadurch dem General Blücher Gelegenheit zu geben, im Rücken Napoleon's Angriffs-Operationen zu beginnen. Sie sehen, wie wichtig es ist, daß Sie Troyes erreichen, denn wenn der Feind den General Wrede bei Arcis überwältigt, so könnte der Feind auch eher in Troyes sein und Sie von den Hauptreserven abschneiden."

Napoleon wurde also für so stark gehalten, daß er die schützende Aube-Linie leicht durchbrechen könne. Die drei Korps an der Seine mußten zum ersten Male Nachtmärsche machen, je nachdem der Befehl sie traf.

Wrede besetzte Arcis mit einer Brigade, ließ die Brücke abbrechen, den Ausgang der Straßen nach dem Fluß barrikadiren, stellte eine Division unterhalb der Stadt bei dem Dorfe Villette auf, eine Division oberhalb bei Torcy und den Rest seines Korps noch weiter oberhalb bei Chaudrey und Nogent als Echelons zu den Garden hin. General Kaissarow rückte von Arcis stromabwärts gegen Plancy vor.

So erwartete man den 19. März. Schwarzenberg ließ sich nach Pougy fahren, Kaiser Alexander und der König blieben in Troyes, Kaiser Franz ging nach Bar sür Aube.

Napoleon blieb für die Nacht in Fère-Champenoise, Sebastiani mit der Kavallerie bei Semoine, Spitze in Herbisse, Ney in Sommesous, Avantgarde südlich Mailly, Spitze gegen Allibaudières.

Für den 19. März kam es dem französischen Kaiser darauf an, möglichst rasch das linke Ufer der Aube zu gewinnen. Alle Truppen, die sich vor ihm gezeigt hatten, waren auf Arcis zurückgewichen. Dort mußte er daher auf den stärksten Widerstand gefaßt sein; — um diesen zu vermeiden, wählte er Plancy, fast zwei Meilen unterhalb Arcis, als Uebergangspunkt. In jener Richtung lag auch die Verbindung, vielleicht die Vereinigung mit Macdonald, der ja sogleich wieder vorgehen mußte, sobald die Korps der Verbündeten vor ihm verschwanden. Gelang ihm der Uebergang bei Plancy, so hatte er, je nach den Umständen, die Direktion auf Arcis, Troyes oder

Méry frei, um, wie er hoffte, Korps der Armee Schwarzenberg's vereinzelt zu schlagen. Nur Ney sollte gegen Arcis vorrücken, doch griff dieser hier nicht an, sondern blieb zwischen Arcis und Plancy auf dem nördlichen Ufer stehen.

Am Nachmittag des 19. März erschien die französische Avantgarde vor Plancy. Da hier nur Kosaken standen und die französische Kavallerie eine Furth fand, so war der Uebergang sehr bald vollzogen. Um 5 Uhr Nachmittags hatten auch die Einwohner von Plancy die Brücke hergestellt. Die Infanterie defilirte über dieselbe. General Kaissarow zog sich über den Barbuisse-Bach nach Pouan zurück, $^2/_3$ Meile westlich von Arcis, und blieb hier stehen, ihm gegenüber französische Kavallerie.

Napoleon hoffte jetzt auf marschirende Kolonnen zu treffen und eilte deshalb mit einem Theil der Kavallerie persönlich nach Méry, während die Infanterie an der Aube vorläufig zurückblieb. Der Kronprinz von Württemberg hatte in Méry ein schwaches Infanterie-Detachement und einige Husaren-Eskadrons stehen lassen, um daselbst den Rückmarsch der russischen Arrieregarde unter Pahlen abzuwarten. Bei der Annäherung des Feindes zerstörte man die Brücke und vertheidigte das linke Seine-Ufer. Erst in der Nacht zog sich dieses Detachement von Méry nach Troyes zurück. Pahlen war von Pont für Seine südlich von Méry vorbeimarschirt. Nur der russische Pontontrain beging die Unvorsichtigkeit, die große Straße an der Seine entlang einzuschlagen; er allein fiel den Franzosen in die Hände. Napoleon kehrte persönlich nach Plancy zurück.

Das 4. und 6. Korps hatten früh Morgens den 19. Troyes erreicht und waren durch die Stadt nach den nördlich gelegenen Höhen marschirt. Nur das 3. Korps langte erst am 19. Abends bei Troyes an und nahm westlich der Stadt eine Arrieregarden-Stellung. Seslawin schloß sich am 20. den drei Korps an. Liechtenstein kehrte nach Tonnerre zurück. In Troyes, welches stark besetzt blieb, waren die drei Korps circa 4 Meilen von Arcis entfernt. Napoleon hatte von Plancy nach Arcis kaum zwei Meilen.

Macdonald ließ am 19. Nogent und Bray wieder besetzen, schob seine Kavallerie gegen Villenauxe vor, um die Verbindung mit dem Kaiser aufzusuchen und rückte mit dem Gros seiner Infanterie bis östlich von Provins.

Am 19. März befahl Schwarzenberg für den 20. den drei Korps bei Troyes, daß sie den Rückzug in die Linie Vendeuvre-Lesmont fortsetzen, das 5. Korps an der Aube die Arrieregarde machen und die Garden dasselbe von Lesmont aus unterstützen sollten. Den Uebergang Napoleons bei Plancy auf das südliche Aube-Ufer hatte Kaissarow gemeldet.

Allein am Abend dieses Tages, den 19., änderte Schwarzenberg in Pougy plötzlich und vollständig seine ganze bisherige Anschauung über die Art und Weise, wie gegen Napoleon von nun ab der Krieg fortzusetzen sei.

Wir haben den Fürsten als einen zu konsequenten Charakter kennen gelernt, um nicht eine wesentlich neue politische Einwirkung auf seine Entschließungen annehmen zu müssen; eine Einwirkung, die stark genug war, ihn auch die Schmerzen des Podagras überwinden und zum 20. wieder zu Pferde steigen zu lassen. Am 15. März war, wie wir bereits sagten, der allerletzte Termin für Napoleon zur Annahme des Friedens verflossen. Caulaincourt bemühte sich, die diplomatischen Unterhandlungen auch über diesen Termin hinaus noch fortzuführen. Die Unmöglichkeit, auf diese Weise zum Abschluß zu gelangen, konnte jetzt selbst dem Grafen Metternich nicht entgehen. Am 19. März löste sich der Friedens-Kongreß auf und am Abend dieses 19. ist Schwarzenberg auch der entschlossenste General seines ganzen Hauptquartiers. Er ist der Feldherr der Offensive, welcher sich nicht mehr scheut, selbst dem Kaiser Napoleon entgegenzugehen, ohne Rücksicht auf dessen möglichen Verzweiflungskampf um seine kaiserliche Existenz. Oesterreich hatte die Hoffnung, den Frieden ohne Schlacht zu erreichen, endlich aufgegeben. Deshalb durfte jetzt Schwarzenberg den Kampf gegen Napoleon suchen, den er bis zu diesem Augenblick so sorgfältig vermieden hatte. Wie gründlich sich die Umwandlung des Fürsten in seinen strategischen Urtheilen vollzogen, spricht er drei Tage später an Blücher in folgenden Worten aus:

„Ich werde mich mit Ew. Excellenz verbinden und den Feind mit vereinten Kräften angreifen, um das Schicksal von Europa durch eine entscheidende Schlacht zu bestimmen."

Hätte dieser Gedanke den Fürsten Schwarzenberg zwei Monate früher geleitet, würde er ihn zur Schlacht bei la Rothière mit gleicher Klarheit ins Auge gefaßt haben: — so wäre die Einnahme von Paris und die Thronentsagung Napoleon's nicht erst Ende März, sondern im Anfang des Februar unzweifelhaft erfolgt. Allein auch jetzt mußte der unerwartete Entschluß des Fürsten mit Freuden willkommen geheißen werden, denn er enthielt die Bedingung zur Beendigung eines Krieges, der bei den bestehenden Stärkeverhältnissen schon viel zu lange gedauert hatte.

Am 19. März konnte Napoleon von Plancy aus seinen Gegner bei Arcis nicht mehr angreifen. Die Nacht brach herein, ehe seine Kavallerie den Barbuisse-Bach besetzte. Am 20. März sollte dieser Angriff stattfinden, wenn bis dahin, wie Napoleon zuversichtlich hoffte, die Hauptarmee der Verbündeten nicht die Aube aufwärts den Rückzug angetreten habe.

Schwarzenberg aber gab ebenfalls zum 20. eine Angriffs-Disposition in der Richtung auf Plancy:

„Der Hauptzweck unserer Bewegungen geht dahin, die Armee so schnell als möglich zu vereinigen. Diesen Zweck erreichen wir, wenn wir angriffsweise vorgehen und dem Feinde entgegeneilen, der zwischen der Seine und Aube vorbrechen zu wollen scheint."

Demgemäß sollte Wrede, gefolgt von den Garden, die französische Armee bei Plancy in der Front, und der Kronprinz von Württemberg mit dem 3., 4. und 6. Korps sie in der rechten Flanke angreifen. Zum ersten Male wurde die ganze Armee dem Feinde zur Schlacht entgegengeführt.

Dieser vortreffliche Plan kam aber nicht zur Ausführung. Er scheiterte, wie so oft, an falscher Berechnung von Raum und Zeit. Der leitende Generalstab erwartete überdies mehr von zahlreichen taktischen Detail-Bestimmungen, als von einer kurzen, präzisen, in allen Theilen zusammenstimmenden Disposition. Napoleon hatte es schließlich doch wieder einen ganzen Tag lang nur mit einem einzigen Armee-Korps zu thun.

Die am 19., Abends 9 Uhr, in Pougy ausgegebene Marsch-Disposition, in welcher eine spezielle Angriffs-Disposition noch vorbehalten blieb, konnte erst spät in der Nacht, namentlich nach Troyes hin, in die Hände der kommandirenden Generale kommen. Die Benachrichtigung der Truppen erforderte ebenfalls Zeit; jeder Zeitverlust aber auf Seite der Verbündeten, bei nicht konzentrirten Kräften, bot dem Kaiser Napoleon eine willkommene Gelegenheit zum Handeln.

Zwei Hauptsammelpunkte sollten um 9 Uhr Morgens den 20. März erreicht sein, nämlich auf dem linken Flügel das 3., 4. und 6. Korps bei Charmont, wo die Quellen des Barbuisse sind, und auf dem rechten Flügel bei Chaudrey für das 5. Korps; eine halbe Meile hinter sich die Garden. Charmont liegt 1½ Meile nördlich von Troyes, über 3 Meilen von Plancy und 2 Meilen sowohl von Arcis wie von Chaudrey. Der Kronprinz erklärte, es sei ihm unmöglich, um 9 Uhr in Charmont zu sein, höchstens erst um 10 Uhr. Schwarzenberg setzte deshalb den Abmarsch der Kolonnen von Charmont und Chaudrey auf 11 Uhr Vormittags fest: — eine Zeit, in welcher Napoleon Plancy längst verlassen und die getrennte und sich trennende Hauptarmee attackirt haben mußte. Daß Wrede sich bei Chaudrey sammelte, hatte seinen Grund in dem Rückzugsplan vom 19., denn er hatte als Arrieregarde Arcis aufgegeben und sich mit dem Gros gegen 2 Meilen von Arcis zurückgezogen.

Rekognoszirte die Kavallerie über Arcis und über den Barbuisse hinaus, um das Terrain nach Plancy zeitig aufzuklären; wurde der erste Kanonenschuß das Signal zum Aneinanderrücken der Korps: — so kam Na-

poleon doch in Gefahr, zwischen dem Barbuisse und der Aube bei Arcis durch die Uebermacht der Verbündeten erdrückt zu werden. Schwarzenberg befand sich aber noch in Pougy, als er um 9 Uhr Vormittags (den 20.) die Disposition zur Fortsetzung des Marsches ausgab:

„Um 11 Uhr treten die Kolonnen an. Das 5. Korps Wrede setzt seinen Marsch gegen Arcis fort. Das 3., 4. und 5. Korps überschreiten den Barbuisse bei Voué und St. Remy. Die Kavallerie der drei Korps wird auf dem äußersten linken Flügel zusammengezogen. Sämmtliche Kolonnen überschreiten die Defileen des Barbuisse so rasch als möglich, Alles bleibt mit den Teten in gleicher Höhe. General Kaissarow hält die Verbindung zwischen den Marschkolonnen des rechten und linken Flügels. Der Feind wird sich wahrscheinlich nach Méry zurückziehen. (?) Man folge ihm rasch, kanonire nicht lange, aber verwende die Artillerie in großen Massen; ebenso die Reserve-Kavallerie. Die Garden folgen bis zum Barbuisse nach Voué und St. Remy."

Dies der abgekürzte Inhalt eines sehr langen Befehls, der die Grenzen einer Disposition durch Erweiterung zu einer Instruktion überschreitet. Als dieser Befehl bei den Truppen eintraf, lagen bereits ganz veränderte Umstände vor, auf welche derselbe nicht mehr paßte: — dennoch wurde er in Abwesenheit Schwarzenberg's ausgeführt.

Schlacht bei Arcis.

20. März.

Der Kronprinz von Württemberg, welcher die wichtigste, weil entscheidende Rolle mit drei Korps auszuführen hatte, der auch um 11 Uhr das einleitende Kanonenfeuer bei Arcis hörte, eilte jenseits des Barbuisse zu kommen, marschirte aber nicht nach Voué und St. Remy, sondern umging die Quellen des Baches nach Feuges hin und rückte unaufhaltsam 2 Meilen weit über Grandes Chapelles nach Premier-Fait, eine Meile von Plancy: — nirgends eine Spur vom Feinde, während bei Arcis den ganzen Tag über das heftigste Kanonenfeuer nicht verstummte. Müde und getäuscht in ihren Erwartungen, bezogen die drei Korps am Abend Bivouaks zwischen Premier-Fait und Grandes Chapelles. Nur die Kavallerie-Avantgarde unter Pahlen, auf dem äußersten linken Flügel marschirend, stieß südwestlich von Premier-Fait auf eine französische Kavallerie-Division (Letort), welche von

Méry kam und nach Arcis wollte. Pahlen verlegte ihr den Weg, griff sie an und trieb sie in wilder Flucht bis Méry zurück, wo ein französisches Infanterie-Detachement sie aufnahm.

Der Kronprinz von Württemberg hatte seine Aufgabe vollständig verfehlt, obschon fast buchstäblich ausgeführt. Drei Korps waren für diesen Tag vom Schlachtfelde verschwunden, wenn auch nur 1½ Meile von demselben entfernt. Napoleon hatte keine Ahnung von der Existenz dieser drei Korps in seinem Rücken.

Wie fest der Kaiser auf den Rückzug der Verbündeten gerechnet, geht daraus hervor, daß er dem Marschall Ney die Richtung auf Arcis auf dem nördlichen Aube-Ufer gab, während Sebastiani die Tete der Kolonne auf dem südlichen Ufer machte. Eine Vereinigung beider Kolonnen wurde nur dadurch nach vorwärts möglich, daß Arcis nicht mehr von Wrede besetzt war, mithin die Brücke daselbst von den Franzosen ungestört hergestellt werden konnte. Gegen 10 Uhr Vormittags erreichten Sebastiani und Ney gleichzeitig Arcis. Napoleon war noch persönlich in Plancy zurück.

Oestlich von Arcis, zwischen den nächsten Dörfern Grand Torcy und Petit Torcy, stießen die Vortruppen von Sebastiani und Wrede aufeinander. Die ersten Kanonenschüsse fielen gegen 11 Uhr. Von beiden Seiten wurden aber die Gros noch zurückgehalten, weil sowohl Napoleon wie Schwarzenberg noch auf dem Schlachtfelde fehlten. Um Mittag traf Schwarzenberg auf der Höhe von Mesnillettre ein, bald darauf ebendaselbst auch Kaiser Alexander und der König; Napoleon gegen 1 Uhr in Arcis. Ney's Infanterie defilirte über die hergestellte Brücke, die alte Garde durch die Stadt. Wrede ließ Grand Torcy angreifen. Von Torcy sind nur 3000 Schritt bis zur Aube-Brücke bei Arcis. Dieser kürzeste Weg zu dem empfindlichsten Punkt der französischen Aufstellung mußte daher vor Allem festgehalten werden, und so entstand ein Ringen um Torcy, abwechselnd genommen und verloren, welches bis zum Eintritt der Nacht dauerte; schließlich blieb das Dorf doch in dem Besitz der Franzosen, obgleich Wrede nach und nach den größten Theil seines ganzen Korps in diesen Kampf eingesetzt hatte. Nur die bayerische und russische Kavallerie, die Kosaken unter Kaissarow, warfen die südlich von Torcy aufgestellte französische Kavallerie Sebastiani's, welche die hinteren Treffen der Kavallerie mit in die Flucht nach Arcis verwickelte, so daß Napoleon sie persönlich mit dem Degen in der Hand zum Stehen bringen mußte. Die zwischen Torcy und südlich von Arcis auffahrende zahlreiche französische Artillerie bildete hier einen Damm, an welchem weitere Angriffe der Kavallerie der Verbündeten scheiterten.

Als Barclay am späten Nachmittag mit den Garden bis Mesnillettre herangerückt war und einen Theil des russischen Grenadierkorps nach Torcy

zur Unterstützung Wrede's bereits vorgeschickt hatte, versuchte Napoleon einen neuen Offensivstoß mit seiner soeben verstärkten Kavallerie, der aber mißlang. Hiermit schloß der Kampf dieses Tages.

Wrede führte sein Gros nach Chaudrey zurück und ließ Vorposten gegen Torcy stehen. Die Garden lagerten hinter Mesnillettre; die Garde-Kavallerie weit links an der Chaussee Troyes-Arcis, in der Gegend von Remy; auch Kaissarow befand sich mit seinen Kosaken dort. Wrede hatte mehrere Generale, 40 Offiziere und 1000 Mann verloren, die Russen ca. 500 Mann. Napoleon büßte die doppelte Summe ein.

Wie so ganz anders war der Ausgang dieser Schlacht, als man am Morgen mit vollem Recht erwarten durfte! Zwar umstanden noch die Korps der Hauptarmee die kleine französische Armee im großen Halbkreise von Premier-Fait über den Barbuisse bei Remy bis Chaudrey; aber Napoleon war nicht geschlagen! Der Kaiser behauptete den Kampfplatz, den Rücken an einen Strom gelehnt, eine einzige schmale Nothbrücke hinter sich.

Es war doch ein eigenthümliches Mißgeschick der Verbündeten, die weit überlegenen Kräfte zu haben und sie nicht an der rechten Stelle zu verwerthen. Auch hier fällt die volle Verantwortlichkeit auf den Generalstab des Hauptquartiers, der die Vorbereitung, die Einleitung und Durchführung der Schlacht nicht in der Hand behielt. Ob es dem Generalstabe gelang, durch seine Thätigkeit in der Nacht am folgenden Tage die verlorenen Vortheile des 20. März reichlich wieder einzuholen, das wird uns der 21. März zeigen müssen.

Es ist ein oft wiederholter Satz, daß in der Kriegskunst das Einfachste das Schwerste sei. Wir möchten dieser Wahrheit einen anderen Ausdruck geben, nämlich den: Wo im Kriege die Neigung zum schnellen Handeln fehlt, da kann das Einfachste gar nicht gefunden werden. Die verständigste Reflexion erstickt in der Fluth abwägender Bedenklichkeiten.

Als am Abend des 20. März drei Korps auf dem linken Ufer des Barbuisse gar nicht gefochten hatten, also für den 21. völlig intakt gegen einen Feind zur Verfügung standen, der sich mit Mühe gegen ein einziges Korps bei Torcy behauptet hatte, da lag es nahe, diese drei Korps am frühen Morgen des 21. auf den nächsten Wegen von Premier-Fait und Les Grandes Chapelles über den Barbuisse gegen Arcis vorzuführen. Rückten gleichzeitig das 5. Korps und die Garden, die letzteren als Echelon des rechten Flügels mehr zurückgehalten, von Chaudrey und Mesnil gegen Torcy wieder vor, so wurde Napoleon in seiner rechten Flanke vollständig überrascht und ihm eine Katastrophe diesseits der Aube-Brücke unzweifelhaft bereitet. Befehle in diesem Sinne konnten noch am Abend des 20. auf dem Schlachtfelde erlassen werden, denn der Kronprinz von Württemberg

hatte das Beziehen der Bivouaks westlich des Barbuisse dem Fürsten Schwarzenberg gemeldet. Dem Feinde so nahe gegenüber, die Erneuerung der Schlacht erwartend, findet sich für diese eine Nacht auch wohl eine Ruhestelle für das gesammte Personal des Hauptquartiers unmittelbar hinter der Front der Truppen. (Napoleon pflegte in einem Zelt mitten unter seinen Garden zu schlafen.) Befehle erreichen dann die bivouakirenden Truppen in kürzester Zeit, und deren rasche pünktliche Ausführung liegt unter den Augen des obersten Befehlshabers.

Indessen Fürst Schwarzenberg muß noch leidend gewesen sein, denn er kehrte an diesem Abend zwei Meilen vom Schlachtfelde nach Pougy zurück. Die unmittelbare Verbindung des Generalstabes mit den Truppen wurde dadurch wesentlich erschwert.

Wir irren wohl nicht, wenn wir voraussetzen, daß der Fürst in seinem Wagen auf dem Rückwege überlegte, was am folgenden Tage zu thun sei? Der Kampf um Torcy, die Wirkung der französischen Artillerie südlich von Arcis, das Verschwinden dreier Korps und der unerwartete Schluß dieses Tages hatten ihn verstimmt. Das Barometer seiner offensiven Neigungen sank um mehrere Grade. Die lange gewohnte und geübte Vorsicht überwog: — Schwarzenberg entschloß sich für den 21. März zur Defensive. Erst gegen Mitternacht, zwischen 11 und 12 Uhr, war die neue Disposition in Pougy fertig; sie enthielt folgende Einleitung:

„Die hartnäckige Vertheidigung des Punktes Arcis und die übereinstimmenden Aussagen der Gefangenen scheinen die Muthmaßung zu bestätigen, daß der Feind uns morgen seine ganze Kraft entgegensetzen wird."

Deshalb sollte am 21. eine Meile von Arcis, zwischen dem rechten Ufer des Barbuisse und dem linken der Seine eine konzentrirte Stellung der ganzen Armee genommen werden, nämlich: auf dem linken Flügel bei St. Remi am Barbuisse Gyulai mit dem 3. Korps; in der Mitte zwischen der Chaussee (nach Troyes) und Mesnil la Comtesse der Kronprinz von Württemberg und Rayewsky mit dem 4. und 6. Korps; auf dem rechten Flügel bei Chaudrey und Ortillon Wrede mit dem 5. Korps. In Reserve Barclay mit den Garden zwischen Mesnil la Comtesse und Mesnillettre.

Die Schlachtfront betrug dadurch von Remy bis Chaudry 1½ Meile; mußte aber allerdings mit jedem Schritt vorwärts gegen Arcis kürzer werden. Diese Stellung sollte um 5 Uhr früh Morgens den 21. von allen Korps eingenommen sein. Von Pougy bis Les Grandes Chapelles sind 3½ Meile. Nur ein Feldtelegraph hätte einen solchen Befehl rechtzeitig für den Abmarsch der Truppen überbringen können. Raum und Zeit wurden im Büreau Schwarzenberg's nicht berechnet.

Der Kronprinz antwortete nach 5 Uhr Morgens:

„Soeben erhalte ich erst die Disposition. Vor 8 oder 9 Uhr können die Truppen nicht in ihren Stellungen eintreffen. Ich werde dem 6. Korps (Rayewsky) den linken Flügel geben und hinter ihm fort bei Boué den Barbuisse überschreiten, um mit dem 4. und 3. Korps bei Mesnil la Comtesse die Mitte zu bilden. Die Kosaken des Generals Kaissarow lasse ich auf dem äußersten linken Flügel."

Auf dem äußersten rechten Flügel war General Ozarowsky mit einer russischen leichten Garde-Kavallerie-Brigade schon am Abend vorher oberhalb Ramerupt auf das nördliche Aube-Ufer übergegangen, um dort die nach Osten führende Straße zu beobachten.

Dieser Disposition entsprechend hatte Rayewsky am frühen Morgen die drei nahe zusammenliegenden Dörfer St. Remy, St. Etienne und Nozai am Barbuisse mit Infanterie besetzen lassen, und führte gegen 8 Uhr Morgens seine Kavallerie östlich von diesen Dörfern über den Barbuisse à cheval der Straße Arcis-Troyes. Eine Rekognoszirung der Franzosen am Barbuisse aufwärts wurde abgewiesen, und so geschah es, daß Napoleon keine Kenntniß erhielt von dem Marsch dreier Korps in die Linie Remy-Mesnil la Comtesse, wozu auch die Entfernung von Arcis in dem wellenförmigen Terrain wesentlich mit beitrug. Die Hauptarmee stand aber erst um 10 Uhr Vormittags, also 5 Stunden später, in der befohlenen Stellung. Die Intervalle zwischen dem 6. und dem 3. Korps füllte die vereinigte Reserve-Kavallerie des 6., 3. und 4. Korps aus. Die Garden hatten Theile nach dem rechten und linken Flügel zur Unterstützung des 5. und 6. Korps abgegeben, sie wurden hier wie dort als Reserven zurückgestellt.

Auf den Höhen bei Mesnil hielt wieder Schwarzenberg; auch der König befand sich an dieser Stelle. Kaiser Alexander war heute leidend und blieb in Pougy.

Hätte Napoleon sich der ihm drohenden Gefahr, die er noch immer nicht kannte, entziehen wollen, so behielt er den ganzen Vormittag hinreichend Zeit, ohne Uebereilung die Brücke in Arcis nach dem nördlichen Ufer der Aube zu passiren.

Um 11 Uhr Vormittags gab Schwarzenberg eine zweite Disposition aus, welche besonders Verhaltungsbefehle für die Kavallerie enthielt, für den Fall, daß der Feind angriffe. Der Kronprinz von Württemberg erhielt den Oberbefehl über die vereinigte Kavallerie des 4., 3. und 6. Korps. Man wartete noch immer auf Napoleons Entschließungen.

Hatte aber Napoleon schon am Tage vorher mit Bestimmtheit vorausgesetzt, die Armee der Verbündeten werde bei seinem bloßen Erscheinen den Rückzug antreten, so glaubte er dies heute, nach den Ereignissen des vorigen Tages, noch viel mehr annehmen zu dürfen.

Am 21. früh mußte Berthier an Marmont schreiben:

„Wrede's Korps hat gestern Arcis nehmen wollen, es ist geschlagen worden. Die große Armee unter dem Fürsten Schwarzenberg scheint über Brienne nach Bar für Aube zu marschiren, um sich mit Blücher zu vereinigen."

Napoleon glaubte dasjenige gerne, was er dringend wünschte. Den eigentlichen Kampfplatz hatten ja seine Truppen auch noch immer inne. Die Massen, welche ihm gegenüberstanden, waren in der That zurückgegangen. Was seinen Augen erreichbar blieb, schienen nur Vortruppen zu sein, dazu bestimmt, den Abmarsch der Korps zu maskiren.

In der Nacht zogen der französischen Armee Verstärkungen zu. Aus Paris rechtzeitig abmarschirt, trafen in Arcis circa 6500 Mann ein, Infanterie und Kavallerie. Macdonald war am 20. Abends allerdings mit dem 2. und 11. Korps noch zurück in Marcilly a. d. Aube; aber das 7. Korps erreichte Boulages a. d. Aube, 2½ Meile westlich von Arcis, konnte also am Vormittag des 21. in Arcis ankommen, gegen Abend auch Macdonald. Auch das 2. Kavalleriekorps St. Germain war dem Gros Macdonald's vorausgeeilt und traf vor Oudinot in Arcis ein. Das 5. und 6. Kavalleriekorps waren noch zurück.

Napoleon wollte den Verbündeten Zeit zum Abmarsch lassen, er wartete auf denselben. Endlich gegen 11 Uhr Vormittags befahl er das Antreten zur Verfolgung. Sebastiani mit der vereinigten Kavallerie auf dem rechten Flügel, Ney mit der Infanterie, etwas zurückgehalten, auf dem linken Flügel: so rückte die französische Armee auf der Straße Arcis-Torcy-Chaudrey und südlich derselben vor. Als die Kavallerie aus dem Thal von Arcis den Höhenrücken hinantrabte, der in der Richtung auf Mesnil la Comtesse eine freie Uebersicht bis nach Chaudrey und Remy gestattete, sahen Sebastiani und Ney die langen Linien der Verbündeten im Halbkreise vor sich aufgestellt. Sogleich hielten sie das Gros an. Napoleon, durch ihre Meldungen herbeigerufen, überzeugte sich persönlich von dieser durchaus unerwarteten Sachlage. Seinem geübten Auge entging es nicht, daß hier wenigstens 100,000 Mann vor ihm standen, deren einfacher Vormarsch seine schwache Armee, jetzt etwa 30,000 Mann stark, unzweifelhaft erdrücken mußte. Sofort befahl er den Rückmarsch durch Arcis auf das nördliche Aube-Ufer, um den schützenden Fluß zwischen sich und den Feind zu setzen. Die Kavallerie mit ihren Batterien sollte den Abzug der Infanterie und Artillerie decken. Die Stadt blieb zur Aufnahme der Kavallerie besetzt und jenseits der Aube fuhren Batterien in Position, um die Verfolgung der Verbündeten zu hemmen. Die Aube-Brücke wurde zum Abbrechen vorbereitet.

Sebastiani begann die Kanonade gegen die Vortruppen seiner Gegner, während die lange Kolonne der Artillerie und Infanterie im Eilschritt das nördliche Aube-Ufer zu gewinnen suchte.

Dies war der letzte Augenblick, in welchem Napoleon sich definitiv zu entscheiden hatte, wohin jetzt mit einer Armee, von welcher er sich ohne weitere Selbsttäuschung nun doch sagen mußte, daß sie solchen Massen gegenüber im freien Felde widerstandslos geworden sei. Sich zurückzuwenden gegen die Schlesische Armee war unmöglich, denn sie hatte ihn bei Laon geschlagen, und vor der Hauptarmee wich er soeben zurück. Er hatte noch die Wahl zwischen zwei Plänen:

Entweder Vereinigung aller seiner Streitkräfte nicht nur mit dem nahen Macdonald, sondern auch mit den entfernteren Marschällen Marmont und Mortier, und Rückmarsch nach Paris, um unter den Mauern seiner Hauptstadt die Entscheidungsschlacht zu schlagen;

oder Versuch, durch strategische Bedrohung der Kommunikationslinien die Armee Schwarzenberg's und vielleicht auch die Blücher's von Paris ab und hinter sich herzuziehen. Die Vereinigung aller seiner Streitkräfte nach Osten hin war freilich schwieriger, aber doch nicht unmöglich.

Im ganzen Laufe des Feldzuges hat Napoleon nicht ein einziges Mal den Gedanken gehabt, den Verbündeten bei Paris eine Schlacht zu liefern. Eine solche äußerste Maßregel wäre für ihn vor der ganzen Nation das Geständniß seiner militairischen Ohnmacht zur Vertheidigung Frankreichs gewesen. Er, welcher einst seine Massen-Armeen bis Moskau geführt hatte, sollte bis in die Straßen von Paris zurückgeworfen sein? — Man begreift es, daß dieser Gedanke niemals in seinem Geiste freiwillig Gestalt gewinnen konnte, obgleich eine Schlacht bei Paris dem Genie und der Thatkraft des Kaisers, sowie der realen Sachlage und der Kriegsraison viel mehr entsprochen hätte, als irgend ein anderer Entschluß.

Napoleon entschied sich für die strategische Demonstration, die er schon so lange erwogen, von der er eine zauberhafte Wirkung erwartete, und auf die er seine Marschälle wiederholt vorbereitet hatte, um nur den Kampf aus der Nähe von Paris nach Osten hin zu verlegen, gleichviel, wo er Gelegenheit finden werde, die Schlacht im freien Felde wieder aufzunehmen.

Die Einleitung zur Vereinigung seiner Streitkräfte hatte er bereits getroffen. Schon am 20. März ließ er aus Plancy durch Berthier an Marmont schreiben, den er noch bei Berry au Bac vermuthete:

„Wenn Blücher eine Angriffsbewegung macht, so ziehen Sie sich mit dem Marschall Mortier auf Chalons oder Epernay zurück, damit wir alle näher aneinander stehen (afin que nous soyons tous groupés).

Die Straße nach Paris decken Sie nur durch einige Kavallerie-Abtheilungen."

Am Abend des 20. erhielt Napoleon die Meldung von dem Rückzuge Marmons nach Fismes und war damit sehr unzufrieden. Berthier mußte sogleich antworten:

„Der Kaiser sieht mit Bedauern, daß Sie sich auf Fismes und nicht auf Rheims und von da nach Chalons und Epernay zurückgezogen haben. Se. Majestät befiehlt Ihnen daher, daß Sie auf der Stelle diese Richtung einschlagen (S. M. ordonne donc que vous ayez sur le champ à prendre cette communication.)"

Nicht zufrieden hiermit, wiederholte Napoleon diesen Befehl an Marmont:

„Der Kaiser befiehlt, daß Sie von dem Ort, in welchem Sie diese Ordre erhalten, mit dem Marschall Mortier die Infanterie, Kavallerie Artillerie über Rheims nach Chalons dirigiren, und wenn Ihnen das nicht möglich erscheint, über Epernay; aber Sie sollen in aller Eile marschiren und vor Allem den Marsch Ihrer Kavallerie beschleunigen. Se. Majestät wird morgen den 21. (?) in Vitry sein."

Am 21. früh Morgens läßt Napoleon dem Marschall Marmont abermals mittheilen:

„Der Kaiser marschirt auf Vitry."

So fest stand dieser Gedanke in Napoleon's Seele! Um die Mittagsstunde des 21. März kam er zur Ausführung, und zwar jetzt nördlich der Aube, da der Weg südlich dorthin durch die Armee der Verbündeten versperrt war.

Als der Kanonade Sebastiani's kein Angriff folgte und man durch Ferngläser französische Truppen durch Arcis nach dem nördlichen Thalrande der Aube abmarschiren sah, flogen die Adjutanten und Ordonnanz-Offiziere des Hauptquartiers rechts und links, — um alle kommandirenden Generale nach Mesnil zu holen, und zwar zu einer kurzen Berathung über die nun zu ertheilende dritte Disposition.

Neuer Zeitverlust in einer Lage, in der jede Minute zum schnellsten Handeln drängte!

Zwischen 1 und 2 Uhr wurde die Disposition zum Vormarsch auf Arcis gegeben. Gegen 3 Uhr Nachmittags traten die Truppen an; natürlich viel zu spät zum Erreichen großer taktischer Resultate.

Anstatt des einfachen Befehls: Jedes Korps vorwärts nach Arcis von seiner Stelle aus — wurden sehr umständlich drei Kolonnen formirt, auf den Straßen Chaudrey-Arcis, Voué-Arcis und westlich von Mesnil la

Comtesse nach Arcis. Die vereinigte Kavallerie wurde als Zwischenkolonne in eine Intervalle geschoben. — Die Garden sollten bei Mesnil stehen bleiben.

Sobald diese Massen heranrückten, zog sich Sebastiani nach Arcis zurück.

Schwarzenberg erkannte nun aber im Vorreiten zu seiner großen Ueberraschung, daß die französischen Kolonnen nördlich der Aube nicht nach Westen, sondern nach Osten abmarschirten. Sollte Napoleon eine Umgehung der rechten Flanke der Hauptarmee beabsichtigen? Gegen 4 Uhr Nachmittags hielt deshalb Schwarzenberg das 5. Korps in dem Vormarsch auf Arcis an, und befahl dem General Wrede, —

„sich so schnell als möglich jenseits der Aube zwischen Donnement und Dommartin aufzustellen" —

um in Verbindung mit Ozarowsky's Kavallerie den französischen Kolonnen dort den Weg zu verlegen.

Auch Barclay mit den Garden mußte kehrt machen, um bei Lesmont über die Aube zu gehen und hinter der Voire bei Rosnay, eine Meile südlich von dem Abschnitt Donnement, die Reserve Wrede's zu bilden. Das Plateau von Trannes hatten die Garden dann wieder in ihrer Nähe hinter sich.

Gelang es, eine Brücke bei Ramerupt zu schlagen, so würde Wrede von Chaudrey bis Donnement einen Marsch von 1²/₃ Meilen gehabt haben. Allein Wrede fürchtete den Aufenthalt des Brückenschlagens und zog den Umweg über Coclois unterhalb Lesmont vor. Die Garden folgten nach Lesmont.

Inhalts-Verzeichniß des zweiten Theils.

Fortsetzung des zweiten Abschnitts.

Reyher in den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815.

Seite

Schlacht bei Laon. Erster Tag. — 9. März 407

Zweiter Tag. — 10. März 413

Napoleon versucht wieder die Offensive gegen die Hauptarmee. Uebersicht über die Operationen der Hauptarmee von Troyes über die Aube bis an die Marne bei Vitry. Wendepunkt der Politik und Strategie Oesterreichs. Schlacht bei Arcis-sur-Aube, den 20. März 428

Schlacht bei Arcis. 20. März 448

Berlin, Druck von E. S. Mittler und Sohn, Wilhelmstr. 122.

Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt

herausgegeben

von

A. Borbstaedt,

Oberst z. D.

J. V.: **Nordlich,** Oberst-Lieutenant z. D.



1873.

Viertes Heft.

Inhalt:

Die Eroberungen der Russen in Central-Asien, das russische Turkestan und dessen Beziehungen zu den Nachbar-Chanaten.

Berlin 1873.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn,

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 69.



Die Eroberungen der Russen in Central-Asien, das russische Turkestan und dessen Beziehungen zu den Nachbar-Chanaten.

Mit einer Skizze.

Nördlich vom Hindu-Kuſch, weſtlich des Tian-ſchan und öſtlich des kaspiſchen Meeres erſtrecken ſich die Wüſten des alten Turan bis zu den nördlicher liegenden Steppen der Kirgiſen-Horden. Dieſer weite Länderraum, der, ſich etwa 300 Meilen von Weſten nach Oſten, 180 Meilen von Norden nach Süden erſtreckend, circa 54,000 □ Meilen umfaßt, wurde — bevor Rußlands Macht ſich hier entfaltete — von drei großen Reichen Chiwa, Buchara und Kokan eingenommen, die im Großen und Ganzen denſelben Charakter tragen.

Oaſen-Reiche bilden die Kernländer, bewohnt von den angeſiedelten, herrſchenden Stämmen, meiſt Usbeken. Rieſige Steppengebiete, deren nomadiſirende kirgiſiſche und turkmeniſche Inſaſſen in einer loſen Abhängigkeit von den Centralländern ſtehen, umgeben dieſe letzteren faſt von allen Seiten; und wie von einer genauen Grenzbeſtimmung, bei den eigenthümlichen territorialen Verhältniſſen, zwiſchen den einzelnen Reichen kaum die Rede ſein kann, ſo darf man überhaupt in ſtaatlicher Beziehung einen Maßſtab nach europäiſchen Begriffen hier nicht wohl anlegen. Bei dem häufigen Wechſel der Dynaſtien, bei dem ſteten Auftreten von mehr oder minder berechtigten Kronprätendenten herrſcht faſt eine fortwährende Anarchie, eine echt aſiatiſche Wirthſchaft.

Das westlichste der drei genannten Reiche ist Chiwa. An seiner Spitze steht ein Chan, jetzt Muchamed-Rachim-Chan aus dem Volke der Usbeken. Das wirkliche Machtgebiet desselben beschränkt sich auf das anliegende Gelände des Amu-Daria vom 40. Breitengrade nördlich bis zum Aral-Meer.

Die Bevölkerung besteht zum großen Theil aus den seßhaften Usbeken, hier unverdorbener, ehrlicher und tapferer als ihre Stammverwandten in Buchara und Kokan. Die Turkmenen, als Nomaden in den Steppen zwischen dem kaspischen Meere und dem Amu-Daria, — die Kirgisen, deren Hauptmasse weiter im Norden lebt, hauptsächlich auf dem Hochplateau des Ust-Urt zwischen dem kaspischen Meere und dem Aral-Meere, — die Ssarten, welche die persischen Urbewohner des Landes sind, und endlich die Perser, als Sklaven, bilden den übrigen Theil der Bevölkerung Chiwa's.

Oestlich von Chiwa liegt das Chanat Buchara, dessen Hauptgebiet 1863 noch aus den sehr fruchtbaren Niederungen längs des Flusses Sariawschan und des oberen Amu-Daria bestand. An der Spitze dieses Reiches steht ein Emir, jetzt Musafar-ed-din aus dem Volke der Usbeken, welcher neben seiner weltlichen Stellung noch die eines summitischen Kirchenoberhauptes für ganz Mittel-Asien bekleidet. Die Bevölkerung setzt sich aus Usbeken, Kirgis-Kasaken, Arabern, Merwi und wenigen Hindus, die den Geldhandel ausschließlich in Händen haben, zusammen.

Unter Timur dem Großen, der Ssamarkand zur Hauptstadt seines weiten Reiches machte, durchlebten die Bucharen die glänzendste Periode ihrer Geschichte. Später sank ihre Macht und mit ihr die Kultur; innere Fehden, dann Kämpfe mit Chiwa und zuletzt mit Kokan füllen allein die weitere Geschichte Buchara's.

Kokan nun grenzte, um gleiche Zeit 1863, östlich des Tian-schan-Gebirges an die chinesische Tartarei, im Westen an Buchara, im Norden an das Land der großen Horde der Kirgisen und im Süden an Karategin, welches jetzt von Kirgisen bewohnt wird.

Die Hauptmasse der Städtebewohner bilden die Usbeken; daneben bevölkern die Kirgisen und Kiptschaken, ein alter rein türkischer Stamm, welcher sich durch Tapferkeit vor allen anderen Bewohnern Turkestans auszeichnet das Chanat.

Nach der großen Invasion der Mongolen kamen auch hier die Usbeken zur Herrschaft. In neuerer Zeit entspann sich ein Krieg zwischen Kokan und Buchara, der damit endete, daß 1863 der Emir Musafar von Buchara, die Herrschaft noch über Kokand erlangte. Erst durch die Russen wurde der jetzt regierende Chudojar-Chan wieder in seine Rechte eingesetzt.

Wie der ferne Osten des russischen Reichs, das Amur-Land, den Russen zuerst durch Kasaken erschlossen wurde, so auch das alte Turan, beide fast zu gleicher Zeit.

Um das Jahr 1585 fand nämlich unter dem Kasaken-Hetmann Netschai die erste Expedition gegen Chiwa vom Ural-Flusse aus statt. Obgleich man den Zielpunkt wirklich erreichte, so verunglückte die Expedition doch in Folge einer von den Chiwesen erlittenen Niederlage.

Ebenso erfolglos war eine zweite Expedition, welche in den Jahren 1715 und 1716 auf Befehl Peters des Großen gegen Chiwa unternommen wurde. Peter selbst gab dem Tscherkessen-Fürsten Alexander Bekewitsch, der russisch erzogen, zum Christenthum übergetreten und Kapitain-Lieutenant in der Garde war, eine ausführliche Instruktion: Fürst Bekewitsch solle von Astrachan aus an die alte Mündung des Amu-Daria fahren, dort ein Fort anlegen und armiren; dann als Gesandter, aber in Begleitung von Truppen, nach Chiwa gehen und dessen Chan zur Anerkennung der Oberhoheit Rußlands auffordern. Ferner solle der Goldgehalt des Amu-Daria — ein Gerücht, daß dieser Fluß wirklich Goldsand mit sich führe, hatte den eigentlichen Anstoß zu diesem Zuge gegeben — untersucht, die Wege von Chiwa nach Indien rekognoszirt und mit dem Emir von Buchara in Unterhandlungen getreten werden. — So weit zielend waren schon damals die Pläne Peters! — Aber wie gesagt, die Expedition war unglücklich. Auf der Halbinsel Mangischlak wurde zwar das starke Fort Alexandrowsk gegründet; auch kam man ohne erheblichen Widerstand bis in das untere Stufenland des Amu-Daria. Ja, man hatte sich schon bis auf 15 Meilen Chiwa genähert und rückte trotz 24,000 Turkmenen, Usbeken und Kirgis-Kasaken 3 Tage lang unter steten Gefechten vor, als Fürst Bekewitsch bei einer Zusammenkunft mit dem Chan von diesem verrathen wurde, sodaß er und sein Heer den Untergang fanden.

Hatte auch der Kaiser Peter in Betreff Central-Asiens seine Absichten noch nicht mit Erfolg durchführen können, so gelang es ihm doch eine Etappe auf dem Wege dorthin zu etabliren. Die zwischen der Wolga und dem Ural wohnenden Kirgis-Kasaken wurden dem russischen Reiche einverleibt, wenn sie auch dadurch allerdings noch nicht in Wahrheit russische Unterthanen wurden.

1732 erklärten sich dann auch die Kirgisen der kleinen und mittleren Horde freiwillig zu russischen Unterthanen, und Rußland begnügte sich damit, die Oberhoheit über sie anzunehmen, die allerdings vorläufig nur eine Fiktion blieb.

Katharina II. that keinen Schritt weiter in der Erweiterung der asiatischen Herrschaft, wie überhaupt gegen Ende des 18. und in den beiden ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts eine vollständige Ruhepause in der asiatischen Politik Rußlands eintrat. Kaum aber waren die kriegerischen Verwickelungen dieser Jahre im Westen Europa's zu Ende, als man sich auch wieder zu neuen Unternehmungen in Asien vorbereitete. Vor Allem sollte

die Situation in Central-Asien aufgeklärt werden. Die Generale Murawiew (1819), Meyendorf (1820), Berg (1822 und 1823) erhielten politisch-militairische Missionen nach jenen Gegenden. In Folge ihrer Beobachtungen erschien die vom General Berg eingeschlagene Route zwischen dem kaspischen und dem Aral-Meere hindurch die geeignetste für militairische Operationen gegen Chiwa, soviel Schwierigkeiten sie auch an und für sich bieten mochte.

Die steten Unruhen in den Kirgisen-Steppen, welche von Chiwa geschürt wurden, hatten zu dem Entschlusse geführt, eine erneute Expedition gegen dieses Chanat auszurüsten. Unter der Leitung des Kriegsministers Grafen Kankrin wurden die umfassendsten und sorgfältigsten Vorbereitungen getroffen und durch vorausgesandte Truppen-Abtheilungen 2 Forts, Embinsk an der oberen Emba 70 Meilen von der damaligen russischen Grenze und Ak-bulak 25 Meilen von Embinsk nach dem Ust-Urt hin als Etappenpunkte auf der angenommenen Operationslinie erbaut und armirt.

So erfolgte am 14. November 1839 eine vollständige Kriegserklärung an Chiwa und am 29. November begann der Chef der Expedition, General Perowski mit 10,000 Mann von Orenburg her den Vormarsch. Fort Embinsk wurde erreicht und nach kleineren Gefechten der Vormarsch weiter auf Ak-bulak angetreten. Man hatte den Winter als die für die Expedition günstigste Jahreszeit gewählt, da man sich so gegen Wassermangel geschützt wähnte; — aber andere unüberwindliche Hindernisse ließen auch diesen Versuch, in Mittel-Asien festen Fuß zu fassen, scheitern. Die Kälte stieg bis auf 30° R., das Thermometer zeigte nie weniger als — 12°. Trotz aller Anstrengungen bedurfte das Heer eines vollen Monats, um den Marsch von Embinsk nach Ak-bulak, der doch nur 25 Meilen betrug, auszuführen. Die Kälte hielt auch noch im Februar an, der Schnee lag 8 Fuß hoch, der weitere Vormarsch nach dem Hoch-Plateau des Ust-Urt wurde zur Unmöglichkeit. Unter diesen Verhältnissen beschloß General Perowski nach Embinsk zurückzukehren, wo er denn auch wirklich am 1. März wieder eintraf. Da inzwischen in Folge des eigentlich umsonst erlittenen bedeutenden Verlustes an Personal und Material, auch wohl in Folge politischer Rücksichten, ein nochmaliges Vorgehen für jetzt aufgegeben war, so kehrte noch vor Beginn des Sommers das Expeditionskorps nach Orenburg zurück. Rußland hatte aber in Folge dieses unglücklichen Zuges nicht wenig an Ansehen bei den Völkern Asiens eingebüßt.

Dessenungeachtet gelang es der russischen Diplomatie mit Hilfe von Persien den Chan von Chiwa zu einigen Konzessionen in merkantiler Beziehung zu bewegen, die aber nie, bis heute nicht, zur Ausführung gekommen sind.

Nachdem nun 1846 die große Horde der Kirgisen *) die Oberhoheit Rußlands anerkannt hatte, mußte letzteres darauf bedacht sein, die neue Grenze seines Gebiets zu schützen. Es geschah dies durch Anlage von kleinen befestigten Plätzen, für welches System man sich speziell in Folge der mißglückten Perowski'schen Expedition entschieden hatte. So erhielten Embinsk und Ak-bulak feste Garnisonen, die Befestigungen Uralskoje und Orenburgskoje wurden angelegt. 1848 erbaute man an der Mündung des Syr-Daria das Hauptfort Aralsk (Raimskoje), dann, im Osten Kopal und 1850 Wiärnoje.

Am Syr-Daria waren in den Jahren 1849—1851 die russischen Kolonnen aufwärts gegangen und hatten 25 Meilen vom Fort Aralsk das neue Fort Koskungan, das jetzige Fort Nr. 2, erbaut und armirt.

Auf dem Aral-Meere begann man auch zur Flußschifffahrt sich eignende Kriegsschiffe zu bauen, die später wesentliche Dienste leisten sollten. Gegen 1850 wurde auch das östlich der Halbinsel Mangischlak gelegene Fort Alexandrowsk wesentlich verstärkt.

Endlich, 1853, begannen die Kokanzen dem weiteren Vorschreiten der Russen mit den Waffen in der Hand entgegenzutreten, und so fand im Juli 1853 ein Gefecht bei Akmetschet am Syr-Daria statt. Die Stadt wurde von den Russen genommen und hier das Fort Perowski angelegt, so daß 1854 die Linie des Syr-Daria auf 50 Meilen Länge vom Fort Aralsk bis zum Fort Perowski gut befestigt war.

Um diese Zeit nahm aber der Krim-Krieg die Kräfte Rußlands nur allzusehr in Anspruch, so daß man erst 1860 seine Aufmerksamkeit wieder Central-Asien zuwenden konnte. In diesem Jahre wurde 10 Meilen oberhalb Perowski Djulek besetzt, während eine Kolonne von Kopal aus die Kara-Kirgisen zur Unterwerfung unter den Doppeladler zwang.

Im Jahre 1862 hatten die inneren Wirren im Chanat Kokan indessen einen sehr hohen Grad erreicht: die Bucharen hatten sich eingemischt, und der Bezirk von Taschkent war ziemlich unabhängig geworden. Wiederholt hatten größere Massen von Kokanzen die Grenzen überschritten und sogar die Forts Perowski und Djulek angegriffen; — und gewiß hätte man russischer Seits diese Einfälle nicht ungestraft gelassen, gewiß würde man die günstigen Verhältnisse benutzt haben, wenn nicht der polnische Aufstand sich selbst hier im fernen Osten — in Mittel-Asien — fühlbar gemacht und die russischen Kräfte gelähmt hätte.

Erst mit dem Jahre 1864 begann von Neuem die Arbeit in Central-Asien. General Tscherniajew drang im Juni aus den Forts Djulek und

*) Das Land der kleinen, mittleren und großen Horde der Kirgisen fällt mit dem jetzigen turgaischen, akmolinskischen und ssemipalatinskischen Gebiete zusammen.

Perowski vor und wandte sich gegen die Stadt Turkestan. Turkestan wurde genommen, die Kokanzen gingen über den Aryß bis Tschimkent zurück. Hier verstärkten sie sich bis auf 10,000 Mann und konzentrirten ihre Vertheidigung hauptsächlich in der auf einem hohen Felsen gelegenen Feste Sairam. In Folge eines gegen dieselbe gerichteten aber mißlungenen Angriffs zog sich Tscherniajew nach Djulek und Turkestan zurück, verstärkte sich hier aus den Besatzungstruppen, ging im September wieder zum Angriff vor, nahm am 13. September Tschimkent und am 22. September auch die Feste Sairam trotz häufiger, die Belagerungsarbeiten sehr erschwerender Ausfälle.

Das einmal angenommene System, das Erworbene durch Anlegung von Forts zu sichern, und sich so für ein eventuelles weiteres Vorgehen eine neue Basis zu schaffen, ließ die Russen hier vorläufig Halt machen.

Gleichzeitig mit den Ereignissen um Tschimkent war weiter östlich eine russische Kolonne vom Fort Wiärnoje her westlich des See's Issik-kul nach dem Djumgal-Flusse vorgerückt, hatte dort ein Fort gebaut und noch weiter südlich am Naryn das alte Fort Kurtka wieder hergestellt.

Der Chan von Kokan stand indeß mit 12,000 Mann bei Taschkent, der Emir von Buchara mit etwa 15,000 Mann bei Chodjent. Letzterer detachirte nun auf vielfaches Nachsuchen des ersteren etwas Infanterie nach Taschkent, und somit war ein Bündniß zwischen dem Chan und dem Emir konstatirt — ein genügender Grund, um sich im weiteren Verlaufe auch gegen den Emir von Buchara zu wenden.

Es kann nicht Wunder nehmen, wenn das konstante Fortschreiten der Russen in Mittel-Asien die Aufmerksamkeit der europäischen Kabinete, besonders des englischen, auf sich gelenkt hatte. Um sie zu beruhigen, erließ der Reichskanzler Fürst Gortschakow unter dem 2. Dezember 1864 eine Cirkular-Depesche, in welcher die Absicht, weitere Gebiete in Turkestan zu annektiren geleugnet wurde. Man habe aber im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ruhe, sowie in Rücksicht auf die Handelsverbindungen die Verpflichtung, eine Oberherrschaft auf die benachbarten nomadisirenden Stämme auszuüben. Dieser Verpflichtung könne man aber nur nachkommen, wenn man die die Steppen einschließenden fruchtbaren Landstriche vollständig beherrsche. — Offiziell und offiziös ist diese Ansicht bei den verschiedensten Turkestan betreffenden Anlässen zum Ausdruck gekommen — in neuerer Zeit in den Kirgisen-Angelegenheiten und im Zusammenhange damit in der Situation Rußlands Chiwa gegenüber — und man ist somit wohl berechtigt, sie als das leitende Prinzip der russischen Politik in Central-Asien hinzustellen.

Der General Tscherniajew wurde jetzt mit der Leitung aller Operationen auf dem Kriegsschauplatze betraut. Er verfügte zu dem Zweck über 6 Linien-Bataillone, 14 Regimenter Kasaken, 3 reitende Kasaken-, 2 gezogene Fuß-Batterien, 1 Raketen-Batterie und 1 Ssotnie Handwerker. Sämmtliche

Forts wurden stark besetzt, der für die Operationen im Felde bestimmte Theil bei Tschimkent konzentrirt gehalten.

Eine Diversion, welche der Chan von Kokan gegen die Stadt Turkestan unternahm, indem er mit Umgehung von Tschimkent auf dem linken Ufer des Ssyr-Daria bis Ssawrun*) abwärts marschirte, und erst hier auf das rechte Ufer überging, verzögerte die russischen Operationen um einige Zeit.

Der General Tscherniajew hatte zum Entsatze von Turkestan allerdings von Tschimkent zurückgehen müssen, doch entsprangen daraus etwa nachhaltige günstige Folgen für die Kokanzen nicht; schon Ende Januar 1865 hatte die kurze Offensive des Chans ihr Ende erreicht.

Bereits im Februar 1865 wurde das neu eroberte Land der Linie des Ssyr-Daria, sowie die Erwerbungen am Jssik-kul, Naryn und Alatau-Gebirge unter dem Namen „Provinz Turkestan" zu einem Verwaltungsbezirk vereinigt und dem General Tscherniajew unterstellt. Die obere Leitung jedoch, sowohl in militairischer wie auch in politischer Beziehung, blieb in den Händen des General-Gouverneurs von Orenburg, des damaligen Generals Krischanowski.

Nach Konzentrirung der Truppen bei Tschimkent trat Tscherniajew im März 1865 den Vormarsch längs des Tschirtschik's abwärts an. Einen Angriff der Kokanzen schlug er ab, nahm das Fort Niaz-bek, und folgte der in völliger Unordnung zurückweichenden kokanzischen Armee bis nach Taschkent hin. Der Stadt sich jetzt schon zu bemächtigen, fühlte sich der General indeß nicht stark genug. Erst nachdem man Verstärkungen herangezogen hat, wird Taschkent in der Nacht vom 15. zum 16. Mai nach langem Kampfe, der in einzelnen Stadttheilen selbst bis zum 18. fortdauert, mit Sturm genommen.

Nach Taschkent wurde nun eine Garnison gelegt, die Werke wurden wieder hergestellt, Tschinas und Keleutschi erobert, das verlassene Fort Niazbek am Tschirtschik wieder hergestellt und besetzt.

Der Emir von Buchara, der mit etwa 15,000 Mann immer noch marschfertig bei Chodjent stand, benutzte die in Folge der Niederlagen in Kokan eingetretenen Wirren, bemächtigte sich des Landes, und setzte den Chan Chudojar als Statthalter dort ein. Als Herr von Buchara und Kokan forderte er die Russen auf, den Tschirtschik als Grenze gegen sein Gebiet zu betrachten, so lange eine weitere Regelung noch nicht stattgehabt habe, — ein Vorschlag, auf welchen die Russen nicht eingingen.

Als Antwort auf diese Proposition des Emirs wurde vielmehr das linke Ufer des Tschirtschik dauernd besetzt. — Eine weitere Forderung des Emir's war die Räumung Taschkents. Darauf hin wurde eine russische Gesandt-

*) Lage läßt sich nicht feststellen; jetzt vielleicht Uebergangsstelle Utsch-kajuk.

schaft, an deren Spitze der Oberst Struwe gestellt war, nach Buchara abgesandt. Gegen alles Völkerrecht läßt der Emir sie gefangen nehmen — eine unmittelbare Veranlassung zum Beginn des Feldzuges gegen Buchara Seitens der Russen.

Am 30. Januar 1866 setzt sich der General Tscherniajew von Taschkent aus in Marsch: ein von ihm auf Requisition ausgesandtes Detachement wird jedoch bei Djisak geschlagen. Aus dieser, obgleich nur partiellen, Niederlage zog der General den Schluß, daß der Emir wohl gerüstet und gut vorbereitet sein müsse, und trat den Rückzug an, da er es auf eine Entscheidung nicht wollte ankommen lassen. Die gefangenen russischen Gesandten wurden also nicht befreit; der Nimbus der russischen Macht war geschwunden, das Ansehen des Emirs Musafar dagegen gestiegen.

In Petersburg war man sehr verstimmt über diese Mißerfolge der russischen Waffen und berief deßhalb die Generale Krischanowski und Tscherniajew zu ihrer Rechtfertigung an den kaiserlichen Hof. Ersterem gelang es, sich auf seinem Posten zu behaupten; letzterer aber wurde seiner Stelle enthoben und verabschiedet. Der General Romanowski sollte, als sein Nachfolger, den erlittenen Echek wieder gut machen.

Mit großer Sorgfalt traf Romanowski seine Vorbereitungen; er erbat auch Verstärkungen, und erhielt solche aus Orenburg und West-Sibirien.

Anfang Mai 1866 begannen die Russen die Offensive wieder. Romanowski konzentrirte mit Benutzung der Dampfer, deren bereits Erwähnung gethan wurde, 14 Kompagnien Infanterie, 5 Ssotnien Kasaken und 20 Feldgeschütze, circa 2800 Mann bei Tschinas. Der Emir stand mit 5000 Mann Infanterie, 35,000 Reitern und 21 Feldgeschützen in einem Lager bei Ir-Djar. Am 8. Mai fand hier die Entscheidungsschlacht statt: die Russen siegten, die Bucharen wurden mit bedeutendem Verluste geschlagen. Der Emir floh nach Ssamarkand und versuchte hier, eine neue Feldarmee zu formiren. Romanowski dagegen marschirte von der Ebene Ir-Djar auf Chodjent, nahm am 26. Mai die kleine Festung Nau und griff dann das wichtige Chodjent selbst an. Trotzdem daß die Stadt ziemlich stark befestigt war und trotz eines hartnäckigen Widerstandes wurde sie nach einer 6tägigen Belagerung am 5. Juni mit Sturm genommen. Die Eroberung von Chodjent ist militairisch das wichtigste Ereigniß dieses und aller früheren Feldzüge, da Chodjent, ein Knotenpunkt von 5 Straßen, an der Hauptbiegung des Ssyr-Daria liegt und sein Besitz die nördlich dieses Flusses gelegenen Landstrecken in hohem Grade sichert.

Romanowski setzte die Offensive weiter fort; am 5. Oktober traf er vor der Festung Ura-Tiube ein, am 14. Oktober nahm er sie. Schon war man bis Djisak, nur noch drei Märsche von Ssamarkand entfernt, gekommen, als die Nachricht eintraf, daß der Oberst Struwe mit dem übrigen

Gesandtschaftspersonal in Freiheit gesetzt sei. Der Vormarsch wurde demnach nicht weiter fortgesetzt. Aber schon war der Emir so weit gebracht, daß er auf den Abschluß eines Friedens einging, in welchem die Russen alle Eroberungen behielten.

Dieser eben geschlossene Friede hielt aber den Emir Musafar nicht ab, den ganzen Winter über in ausgedehntester Weise zu rüsten. Sogar nach Bombay und Constantinopel wandte er sich um Hilfe, die ihm jedoch weder von Engländern noch von Türken gewährt wurde. Seine Residenz hatte er von Buchara nach Ssamarkand verlegt.

Auch russischer Seits war man auf seiner Hut: man verstärkte die Besatzungen im Süden, die Armirung der Festungen, versäumte vor Allem aber nicht, die im Aufstande gegen den Emir befindliche Provinz Schachrissiabs zu unterstützen.

Im Mai 1867 wurde der Krieg mit Buchara wieder eröffnet, da der Emir einige Bedingungen des letzten Friedens nicht streng inne gehalten haben sollte. Es kam im Juni und Juli zu mehreren Gefechten bei Jany-kurgan, welche für die Russen günstig ausfielen und den Emir zum Rückzuge nach Ssamarkand zwangen.

Aber auch in organisatorischer Beziehung, wie wir vorgreifend hier erwähnen wollen, ruhten die Russen nicht. In Folge eines Ukas vom 11. Juli 1867 wurde aus dem von den Russen besetzten Territorium in Mittel-Asien ein selbstständiges General-Gouvernement Turkestan gebildet, das in den Ssyrdarinskischen und Ssemiriätschenskischen Oblastj getheilt wurde. An die Spitze desselben wurde der General-Gouverneur, General-Adjutant Kaufman gestellt, welcher auch heute noch diesen Posten bekleidet. Die Administration der Oblastj's übertrug man Militair-Gouverneuren. Die innere Verwaltung überließ man jedoch — wohl im richtigen Verständniß der dortigen so eigenthümlichen Verhältnisse — den Eingeborenen. Indem man ferner dem Kultus, den Sitten und Gebräuchen der neuen Unterthanen im Allgemeinen Rechnung trug, schuf man sich eine sichere Basis für weitere civilisatorische Maßregeln.

Während sich so die innere Organisation des Landes, besonders nach der Ankunft des General-Gouverneurs Kaufman, immer mehr konsolidirte, gestalteten sich auch die Beziehungen zu den Nachbar-Chanaten ganz günstig. Mit Kokan kam ein Handelsvertrag zu Stande, in Folge dessen Handel und Wandel nach dieser Richtung zu blühen anfingen. Selbst von Seiten des turkmenischen Chans Atamurat, eines Vasallen des Chans von Chiwa, soll um diese Zeit die Bitte ausgesprochen worden sein, die nomadisirenden Turkmenen Chiwas als russische Unterthanen aufzunehmen. Hierdurch konnte eine Pression auf den Chan von Chiwa ausgeübt werden, so daß auch die Beziehungen zu diesem scheinbar bessere wurden.

Anders standen aber die Sachen zwischen Rußland und Buchara. Allerdings schwebten auch hier schon seit September 1867 neue Friedensverhandlungen, waren aber bis dahin noch nicht zum Abschluß gekommen.

An der Grenze des Distriks von Djisak war in letzter Zeit die Ruhe oft durch Räuberbanden gestört, und nicht mit Unrecht vermuthete man, daß der Emir von Buchara Musafar hierbei die Hand im Spiele habe. Ein Gesandter des Emirs erschien freilich im Dezember, um über den Frieden weiter zu verhandeln. Man kam jedoch zu keinem günstigen Resultat, trotz aller Rücksicht und trotz allen Entgegenkommens des General-Gouverneurs, wie die russischen Berichte sagen. Indessen gingen von der russischen Südwest-Grenze immer neue Nachrichten von auftauchenden Räuberbanden ein, so daß der General-Gouverneur sich endlich genöthigt sah, Maßregeln dagegen zu ergreifen, ohne übrigens die Friedensverhandlungen mit dem Emir deshalb abzubrechen.

Letzterer befand sich in einer sehr schlimmen Lage; vor Allem hatte er durch seine letzten Niederlagen seinen Unterthanen und Vasallen gegenüber an Autorität bedeutend eingebüßt. Der Bey von Schachrissiabs betrachtete sich schon ganz unabhängig, ebenso die Kitai-Kiptschaken, ein halbnomadischer usbekischer Völkerstamm, welcher das Bassin des Flusses Sariawschan von Ssamarkand bis Kermine bewohnt. Diese inneren Unruhen, dann die vielen Abgaben und die so unsicheren Beziehungen zu den Russen machten überhaupt die Unterthanen sehr unzufrieden. Alles drängte zu einer Entscheidung, zu einem Kriege gegen Rußland; — und so sehr auch der Emir zögert, endlich muß er den fanatischen Forderungen des Volkes weichen; ohne Verbündete, da weder der Chan von Kokan noch von Chiwa auf ein Bündniß eingegangen waren, steht er den Russen allein gegenüber. Diese brechen nun endlich die Friedensverhandlungen ab, die Feindseligkeiten beginnen.

Der General v. Kaufman rückt am 1. Mai 1868 4 Uhr Morgens aus einer Position bei Tasch-Kupriuk (halbwegs zwischen Jany-kurgan und Ssamakand) mit 21½ Kompagnien Infanterie, 16 Geschützen, 1 Raketen-Division und 4½ Ssotnien Kasaken — im Ganzen also mit circa 8000 Mann vor. Am Sariawschan trifft man auf die Bucharen; nach vergeblichem Parlamentiren entspinnt sich das Gefecht auf den Höhen von Ssamarkand, und die Bucharen werden total geschlagen. Die Stadt selbst öffnet ohne jeden Widerstand die Thore. Sie wird besetzt, ebenso die Citadelle. Der Emir rückt mit den Resten seines Heeres, das im Gefecht 12,000 Mann stark gewesen sein soll, nach Kermine.

Die errungenen Vortheile und die neu gewonnene Stellung zu sichern, mußte jetzt das Hauptziel des General-Gouverneurs sein. Und so füllen denn auch zu diesem Zweck unternommenen Streifzüge die nächste Zeit aus. Das im Norden von Ssamarkand gelegene Tschilek wurde genommen, im

Süden bemächtigte man sich nicht ohne Widerstand Urgut's. Auch Katty-kurgan, das 65 Werst von Ssamarkand entfernt auf dem Wege nach Buchara liegt, wurde am 18. Mai besetzt. Gegen Ende dieses Monats fanden bei Kara-tiube (16 Werst im Süden von Ssamarkand) noch ein paar für die Russen günstige Gefechte statt, die dem Feinde große Verluste verursachten.

Bei Katty-Kurgan jedoch schien sich noch einmal die Hauptmacht des Emirs zu konzentriren. Um einen womöglich entscheidenden Schlag dagegen zu führen, ließ der General-Gouverneur in Ssamarkand nur die allernöthigste Garnison und trat mit 18 Kompagnien, 6 Ssotnien und 14 Geschützen den Vormarsch auf der Straße nach Buchara an. Der Feind hatte bei Kermine auf den Ssirabulak'schen Höhen in einer ohngefähren Stärke von über 6000 Mann Infanterie, 15,000 Mann Kavallerie und 14 Geschützen Stellung genommen. Hier entspann sich auch das Gefecht, das mit der Flucht der Bucharen endigte. Eine am 3. Juni Seitens der Russen unternommene Rekognoszirung ergab, daß der Feind sich nach allen Seiten zerstreut hatte. In Folge dessen trat der General-Gouverneur den Rückmarsch nach Ssamarkand an, zumal dunkele Gerüchte sich verbreitet hatten, Ssamarkand sei überfallen worden. Und dem war wirklich so: die Abwesenheit des General-Gouverneurs benutzend, hatten 25,000 Schachrissiabsen unter Djura-Beg und Baba-Beg, 15,000 Kitai-Kiptschaken unter Adil-datscha, fast 15,000 Ssamarkander, Bewohner der umliegenden Ortschaften und andere kleinere Stämme unter Hussein-Beg, Abdul-Gasda und Omar-Beg Ssamarkand angegriffen und sich bald in den Besitz der Stadt gesetzt. Die Citadelle aber, wenn auch nur mit 4 Kompagnien Infanterie, 1 Sappeur-Kompagnie und 4 Geschützen besetzt, widerstand allen Angriffen, bis sie am 8. Juni durch den General-Gouverneur entsetzt wurde.

Diese letzten Ereignisse ließen den Emir Musafar nun zu der Einsicht kommen, daß er den Russen in keiner Weise gewachsen sei, und so entschloß er sich mit dem General-Gouverneur, der in Ssamarkand und Umgegend die nöthigen Detachements zurückgelassen, sich selbst aber mit den übrigen Truppen nach Taschkent begeben hatte, Frieden zu schließen. Ein solcher kam denn auch zu Stande: der Emir zahlte an Rußland 125,000 Til (500,000 Thlr.) und das eroberte Land wurde als sariawschanskischer Okrug unbestreitbar russisches Eigenthum.

Uebergehen wir die diesem Friedensschlusse folgenden Ereignisse, welche im Wesentlichen in dem Aufstande des Sohnes des Emirs von Buchara, Katty-Tiurja gegen seinen Vater, und in dem Aufstande der Begs Djura und Baba, welche letztere das schachrissiabskische Gebiet von Buchara losreißen wollten, schließlich aber, allerdings nur mit Hilfe der Russen, von dem

Emir unterworfen wurden, bestanden: so haben wir nur noch von zwei Eroberungen der Russen in Central-Asien zu berichten.

Im Jahre 1870 wurden nämlich noch die Landschaften südlich und südöstlich Ssamarkand: Farab, Maghian und Kischtut in Folge von Raubeinfällen, welche die Bewohner derselben in russisches Gebiet gemacht hatten, durch den General Abramow und 1871 das Gebiet von Kuldja am oberen Ili durch General Kolpakowski Rußland unterthänig gemacht.

Der Sultan von Kuldja hatte trotz wiederholter Aufforderung des Generals Kolpakowski, Gouverneurs des Ssemiriätschenski'schen Oblastj's, die Zulassung russischer Kaufleute in seinem Gebiet verweigert — ein Widerstand, der gebrochen werden mußte. Es bot sich hierzu bald eine Gelegenheit.

Im April 1871 traten 1000 Jurten Kirgisen aus dem Wiärnojer Kreise, also russische Unterthanen, auf Kuldjaer Gebiet über, nachdem sie die Wach-Kasaken niedergemacht hatten. Der General Kolpakowski forderte die Ueberläufer vom Sultan zurück; dieser weigerte sich, sie auszuliefern. In Folge dessen wurden mit Genehmigung des General-Gouverneurs von Turkestan aus Borochudsir, Wiärnoje und Tia-schansk*) Detachements in das feindliche Gebiet gesandt, welche aber nichts ausrichten konnten. Am 8. Juni traf der General Kolpakowski selbst ein, um mit 6¼ Kompagnien Infanterie, 5 Ssotnien Kasaken und 10 Geschützen gegen den Sultan zu ziehen. Am 12. Juni marschirte man von Borochudsir ab, am 16. Juni findet ein Gefecht bei Alimta**) statt, am 18. Juni wird die Festung Tschin-tscha-cho-dsi genommen und bereits am 21. Juni ergiebt sich der Sultan den Russen als Kriegsgefangener. Am 22. Juni zog der General Kolpakowski feierlich in Kuldja ein, theilte das 150 Q.-Meilen große Gebiet in 3 Distrikte und übertrug deren Verwaltung provisorisch Offizieren, bis die definitive Einverleibung erfolgte.

Sieht man nun von den 3 ersten mißglückten Expeditionen des Ataman Netschai, des Fürsten Bekewitsch-Tscherkasski und des Generals Perowski gegen Chiwa ab, so bedurfte es nur einer 20jährigen kriegerischen Arbeit für die Russen, um einen Länderkomplex von circa 15,000 Q.-Meilen zu erobern, dem mächtigen Zaren-Reiche unter dem Namen „General-Gouvernement Turkestan" endgiltig einzuverleiben. Die Hauptarbeit war bereits 1867 beendet und wie ein Keil schiebt sich das russische Turkestan als südliche Fortsetzung des turgaischen, akmolinskischen und ssemipalatinskischen Gebiets zwischen die Chanate Buchara und Kokan, so daß der Sariawschan-Fluß die Grenze im Süden bildet. Die westliche Grenzlinie läuft, so weit sie überhaupt zu bestimmen ist, westlich der Stadt Katty-Kurgan vorbei, durch die

---

*) Lage nicht festgestellt.

**) Lage nicht festgestellt.

Kisil-Kum-Wüste zum Ssyr-Daria; — die östliche Grenzlinie geht ohngefähr von den Quellen des Sariawschan nach Norden zum Ssyr-Daria, überschreitet diesen östlich der Stadt Chodjent, folgt dem Rücken des Tschotkal-Gebirges, des Urtschak-Tau, springt südwärts über den Naryn, folgt dem Rücken des Tian-schan-Gebirges bis zum Chan-Tengri-Gebirge und wendet sich von hier aus nach Norden, schneidet den Ili westlich Kuldja, folgt dem Ala-tau-Gebirge östlich Kopal, läuft der tschungarischen Stadt Tschugutschak westlich vorbei und trifft fast nördlich derselben die Süd-Grenze Sibiriens. Die Nordgrenze des General-Gouvernements Turkestan folgt dem Tarbo-Taiski-Rücken bis nördlich Ssergiopol, führt in südwestlicher Richtung zum Balchasch-See, schneidet diesen, führt zum oberen Lauf des Tschu-Flusses, folgt diesem bis zur Mündung, nimmt eine nordwestliche Richtung an bis westlich der Mündung des Irgis-Flusses, von wo sie zum Nordufer des Aral-Sees führt. — Diese Grenzen behielt das General-Gouvernement bis zum Jahre 1870. In diesem Jahre wurde eben nur noch, wie schon oben erwähnt, das Gebiet mit etwa 120 Dörfern, südlich und südöstlich von Ssamarkand, deren Bewohner Raubeinfälle in russisches Gebiet unternommen hatten, durch den General Abramow, und 1871 das Gebiet von Kuldja am oberen Ili durch General Kolpakowski für Rußland erobert.

Seit 1867 liegt die Verwaltung des russischen Turkestan in den Händen des General-Adjutanten v. Kaufman, dessen Sitz in Taschkent ist. In administrativer Beziehung zerfällt das General-Gouvernement in den Ssyr-Darinskischen und Ssemiriätschenkischen Oblastj und den Sariawschanskischen Okrug. Ersterer umfaßt von Westen nach Osten die Kreise Kasala, am Ostufer des Aral-Sees, Perowski, Turkestan, Tschimkent, Aulie-Ata, südlich der drei letzteren die Kreise Taschkent, Djisak und Chodjent. Der größte Kreis ist der Perowskische mit 1880, der kleinste — der Kreis Chodjent — mit nur 800 Q.-Meilen. — Den Osten des General-Gouvernements bildet der Ssemiriätschenskische Oblastj, zu Deutsch das Sieben-Fluß-Land, mit den Kreisen Tokmak, Wiärnoje, Issyk-kul, Kopal, Ssergiopol und dem 1871 einverleibten 150 Q.-Meilen großen Gebiet von Kuldja. Hier hat der Kreis Wiärnoje den größten Flächeninhalt, nämlich 2070 Q.-Meilen, während der Kreis Kopal als der kleinste 620 Q.-Meilen umfaßt. — Südlich des Ssyrdarinskischen Oblastj's liegt der 1868 gebildete Sariawschanskische Okrug mit der Hauptstadt Ssamarkand, zu welchem auch die vom General Abramow annektirten Landschaften geschlagen wurden.

Das ist das russische Turkestan in räumlicher Beziehung. — Wenden wir uns zu seinen ethnographischen Verhältnissen.

Diese sind, wie überhaupt in den asiatischen Ländern, sehr verwickelter Natur, und wirklich richtige positive Daten lassen sich kaum aufstellen, so lange diese Gegenden noch nicht genauer durchforscht sind. Immerhin treten

uns aber zwei wesentlich von einander verschiedene Bevölkerungsgruppen entgegen: die nomadisirenden und angesessenen Völkerschaften.

Zu der ersteren Gruppe, den Nomaden, gehören die Kasak, Kirgisen, Kalmüken, Usbeken und Türkmen, deren Gesammtzahl man auf 1,064,500 Individuen für das russische Turkestan angegeben findet.

Die Kasak und die Kirgisen oder Kirgis-Kasak sind die am zahlreichsten dort vertretene Nationalität. In der Provinz Ssyr-Daria bilden sie mit Ausschluß der Kreisstädte und befestigten Plätze die ganze Bevölkerung der beiden Kreise Perowski und Kasala, und Bruchtheile der Einwohner der übrigen Kreise, mit Ausnahme des Kreises Chodjent, wo sie nicht angetroffen werden.

Im Ssemiriätschenskischen Oblastj leben die Kasak vorzugsweise in den Kreisen Kopal, Wiärnoje, Ssergiopol und Tokmak.

Die Kirgisen vertheilen sich auf die Kreise Djisak, Chodjent, Aulie-Ata, Tokmak und Isykul.

Außer den Kalmüken, welche noch als Ueberreste der vor 1758 herrschenden Bevölkerung in Kuldja vorkommen, werden noch für den Ssemiriätschenskischen Oblastj 13,000 Individuen angegeben.

Die nomadisirende usbek'sche Völkerschaft ist nicht zahlreich. Sie mögen aus dem Ssyr-Daria-Gebiet durch die Kasak, die im XVII. Jahrhundert in Taschkent herrschten, verdrängt sein und kommen so nur in den Kreisen Chodjent und Djisak vor.

Im letzteren Kreise leben endlich noch Turkmenen, deren Zahl auf etwa 3500 Individuen geschätzt wird.

Viel weniger zahlreich als die eben genannten nomadisirenden Völkerschaften, sind die angesessenen, deren Gesammtzahl sich etwa auf 411,100 Individuen belaufen mag, und sich somit zu der der Nomaden wie $1:2^1/_2$ annähernd verhält. Nach den Nationalitäten scheidet sich die angesessene Bevölkerung in Usbeken, Sarten, Tadschiks, Russen, welche sämmtlich neben den Nomaden die Bevölkerung des Ssyr-Darinskischen Oblastj's ausmachen, und in Kasaken, welche neben Sarten und Russen im Ssemiriätschenskischen Oblastj wohnen. In dem neu erworbenen Gebiet von Kuldja bilden gegen 43,600 Tarantschi, welche aus Ost-Turkestan übergesiedelt sind, — dann 5500 Dunganen, aus den nordwestlichen Provinzen Chinas theils verbannt, theils freiwillig in das Ili-Thal gekommen, — und endlich 4500 Chinesen die seßhafte Bevölkerung.

Für die Bevölkerungsverhältnisse des Sariafwchanskischen Distriktes fehlen uns nähere Angaben; seine Gesammtbevölkerung soll sich auf etwa 163,000 Individuen belaufen.

Daß bei einem solchen großen Uebergewicht der nomadisirenden Bevölkerung, die wie gesagt mindestens $2^1/_2$ mal so viel beträgt wie die angesessene,

von einer **großen** Produktivität des russischen Turkestan nicht die Rede sein kann, liegt wohl auf der Hand, obgleich auch anderer Seits nicht zu verkennen ist, daß man dort, freilich wohl durch bittere Noth in Folge der häufig eintretenden Mißernten gezwungen, der Landwirthschaft einen nicht unbedeutenden Fleiß zuwendet. Es beweisen dies schon die Bewässerungs-Anlagen, die in der dortigen Landwirthschaft eine große Rolle spielen und es ermöglichen, die Ungunst des Klimas, die hauptsächlich im Mangel an Regen besteht, zu besiegen und auch eine gewisse Mannigfaltigkeit in die Produktivität des Bodens zu bringen. So werden Weizen, Wintergerste, Hirse, Reis, Mais, Bohnen gebaut. Unter den Futterpflanzen dominirt die Luzerne, — unter den Oelgewächsen: Lein, Hanf, Mohn und die Sonnenblumen; — als Fabrikpflanzen sind besonders Tabak und Baumwolle von Bedeutung.

Der Tabaksbau konzentrirt sich namentlich in der Gegend von Ssamarkand, wird aber auch in den Kreisen Wiärnoje, Chodjent und Taschkent kultivirt. Bilden sich erst einmal stabile Kulturverhältnisse in Turkestan heraus, so möchte gerade der Tabaksbau der dortigen Gegend eine gewisse Bedeutung geben.

Noch wichtiger ist die Baumwollenkultur, die besonders in den Kreisen Djisak, Ssamarkand, Chodjent, Taschkent, Kopal und Tokmak betrieben wird und deren Produkte schon von der Industrie Rußlands verwerthet werden. Rußland bezieht Rohbaumwolle dorther, verarbeitet sie und läßt sie als Baumwollengewebe wieder nach Central-Asien zurückgehen.

Neben Kürbissen, Melonen, Rüben u. dergl. liefert Turkestan auch Kirschen, Birnen, Aepfel, Pfirsiche, Pflaumen, namentlich aber Weintrauben, welche letztere billiger sind, als Kartoffeln. Die Möglichkeit übrigens, daß der Weinstock in verschiedenen Gegenden Turkestans gedeiht, und daß man aus den Trauben einen guten, trinkbaren Wein gewinnen kann, liefert den Beweis, daß das Klima in dieser Beziehung dort nicht ungünstig ist.

Der Boden ist sehr porös und leicht, sodaß Bewässerungen genügen, ihm Ersatz für den im Sommer mangelnden Regen zu bieten.

Das Vorkommen von Tigern, Leoparden, Panthern, Wölfen läßt auf den jetzt noch zum größten Theil unkultivirten und wilden Charakter Turkestans beschließen. Hausthiere wie Pferde, Rindvieh, Kameele, Schafe, Ziegen, Schweine werden freilich hier gehalten; die Viehzucht steht aber doch auf einer sehr niedrigen Stufe. — Volkswirthschaftliche Bedeutung hat dagegen die Zucht von Seidenraupen, welche unter den dortigen Verhältnissen ganz außerordentlich zu gedeihen scheinen und eine glänzende, feine, haltbare Seide liefern.

Im Mineralreiche ist das Vorhandensein von Eisen-, Kupfer- und Bleierzen konstatirt, und es ist wohl kaum zweifelhaft, daß reichhaltige Erzlager zu einem kunstgemäßen Ausbau dermaleinst Anlaß geben werden. Wann

dieser Zeitpunkt aber eintreten mag, läßt sich wohl kaum absehen. Jedenfalls müssen noch viele Jahre ruhiger Entwickelung vorübergehen, ehe man diesem Betriebszweige nur seine Aufmerksamkeit zuwenden kann.

Fassen wir nun das über die Kultur-Verhältnisse Turkestans Gesagte in dem Schlußsatze zusammen: „Das russische Turkestan trägt nicht wenig Keime einer größeren Entwickelungsfähigkeit in sich; — bei dem so bedeutenden Uebergewicht der nomadisirenden Bevölkerung aber, die eine Entwickelung von Industrieverhältnissen in keiner Weise zuläßt, muß erst dies Uebergewicht paralysirt werden, ehe jene Keime wachsen, Blüthen treiben und schließlich Früchte tragen können. Bis dahin werden aber zweifellos noch lange, lange Jahre vergehen."

Weshalb hat nun Rußland bereits seit dem XVI. Jahrhundert seine Hand nach dem Besitz dieses Landes ausgestreckt, und trotz Mißerfolgen nie geruht, bis es endlich in der Jetztzeit seinen 367,195 Q.-Meilen noch jene 15,000 in Central-Asien zugefügt, bis es ein Gebiet sich unterworfen hat, das ihm nicht nur nichts einbringt, sondern von ihm schwere Opfer in den verschiedensten Beziehungen verlangt? — Daß man sich diese Frage stellt, ist — glauben wir — eine logische Folge der eben besprochenen Verhältnisse. Man kann sich nicht mit dem oft gehörten — man möchte sagen — Gemeinplatz als Antwort begnügen, daß es Rußlands Mission sei, Kultur in Asien zu verbreiten, und daß es deshalb sich zum Herrn des Landes machen müsse. In der russischen Presse trifft man nicht selten auf diese Ansicht. Und doch hat Rußland selbst in seinen Europa angehörenden Gebieten noch weite Strecken, die der Kultur bedürfen, ganz abgesehen von den 256,321 Q.-Meilen Sibiriens. Wäre wirklich nur eine civilisatorische Mission Selbstzweck des russischen Vorgehens in Central-Asien, so könnte der Regierung wohl mit Recht der Vorwurf gemacht werden, fernen Völkerschaften Wohlthaten der Kultur auf Kosten mehr dazu berechtigter und mehr darauf vorbereiteter Unterthanen zuzuführen. Unserer Auffassung nach ist Rußland in gewisser Weise durch ein Verhängniß, aus dem dann andere zwingende Gründe resultiren, zu jenen Operationen getrieben. Seine allerdings nicht wegzuleugnende civilisatorische Mission dagegen möchte wohl erst als eine nothwendige Folge jener durchgeführten Eroberungen zu betrachten sein.

Eine andere Bewandtniß hat es mit der Veranlassung, welche den ersten Expeditionen in Central-Asien zu Grunde lag. Bis in die Nähe von Chiwa streifende Kasaken hatten das Gerücht verbreitet, daß jene Gegenden reich an Schätzen aller Art sein sollten; — um sie zu heben entsandte Peter der Große unter dem Fürsten Alexander Bekewitsch-Tscherkasski eine Expedition, obwohl auch hier schon weitergehende handelspolitische Interessen mit zu Grunde lagen, die aber erst in neuester Zeit wieder aufgenommen werden

sollten. Diese Expedition mißglückte und man beruhigte sich vorläufig dabei. Mittlerweile hatte man nach Sibirien zu mehr Terrain gewonnen, so daß die Kirgisen der mittleren und kleineren Horde unmittelbare Grenznachbarn von Rußland geworden waren. 1732 erkannten beide Völkerschaften freiwillig die Oberhoheit Rußlands an. Daß nun die russische Regierung die Gebiete der mittleren und kleinen Kirgisen-Horde wohl Rußland einverleibte, aber nicht sofort energische Schritte that, die neuen Unterthanen in der That auch zu solchen zu machen, ihre Botmäßigkeit vielmehr nur eine Fiktion sein ließ, — das war für Rußland das Verhängniß, welches es zwang, centralasiatischen Boden als Eroberer zu betreten, wollte es nicht ein für alle Mal jeden Einfluß auf asiatische Verhältnisse überhaupt verlieren.

Erst 1820, also fast nach 100 Jahren, that man die ersten Schritte zur Unterwerfung der Nomaden, die eben nur in der Anlage von Befestigungen bestehen konnten. So entstanden befestigte Plätze im Lande der mittleren Horde, die iletzkische Linie südlich Orenburg wurde im Lande der kleinen Kirgisen-Horde etablirt. Diese Maßregeln erfüllten aber nicht ihren Zweck; vor wie nach herrschten die größten Unruhen bei den Kirgisen, die besonders von Seiten Chiwas noch genährt wurden. Es mußte also versucht werden, ob nicht die Kirgisen diesen Einflüssen entzogen werden könnten. Diesen Zweck glaubte man erreichen zu können, wenn man Detachements über die Linie zu Expeditionen vorschiebe. Wurde nun diesen Detachements asiatischer Seits Widerstand entgegengesetzt, was ja gar nicht ausbleiben konnte, so war man im Umsehen mit irgend einem centralasiatischen Chanat in einen Feldzug verwickelt.

In Folge der so vollständig mißglückten Expedition des Generals Perowski glaubte man aber auch dieses System wieder verlassen zu müssen.

Nunmehr wollte man die Grenzen des eigenen Gebiets durch befestigte Punkte sichern. In diesen Gegenden kann aber kaum von eigentlichen fest bestimmten Grenzen die Rede sein. Wo also das Gebiet der Rußland unterthanen Kirgisen, auf deren Isolirung es doch hauptsächlich ankam, aufhörte und das der zu Chiwa gehörenden anfing, beruhte wohl hauptsächlich auf der persönlichen Anschauung des gerade maßgebenden Generals. Anfangs der 40er Jahre hatte der General Obrutschew in diesen Angelegenheiten eine entscheidende Stimme. Er war der Ansicht, daß die natürliche Grenze des russischen Gebiets — allerdings ein sehr dehnbarer Begriff — am Nordrande jenes Hunger- und Sandsteppen-Gebiets laufe, welches sich vom kaspischen Meere nach Osten über den Ust-Urt, nördlich des Aral-Sees zum Tschu-Flusse, und längs dessen nördlichen Ufers zum Nordufer des Balchasch-Sees hinzieht. Er war um so mehr für die Annahme dieser Grenzlinie, da sie zu ihrer Sicherung nur einer geringen Anzahl von Befestigungen bedürfe.

So entstanden 1846 die Befestigungen Orenburgskoje am Turgai und Uralskoje am Irgis. 1847 ging man aber schon einen bedeutenden Schritt weiter und legte auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers Nikolaus die Befestigung Raimskoje*) am Ssyr-Daria an, während im Osten in der sibirischen Steppe das Fort Kopal südlich des Balchasch-Sees entstand. Nördlich von Kopal begannen nämlich die Weideplätze der Kirgisen der großen Horde, die sich schon 1846 freiwillig zu russischen Unterthanen erklärt hatten, während sie bis dahin bald selbstständig, bald von Chiwa, bald von Kokan abhängig gewesen waren. Selbstredend nahm man nun die Grenze der russischen Besitzungen südlich des Gebiets der großen Kirgisen-Horde an; sie überschritt den Ili, führte zum Alatau-Gebirge, längs des Tschu-Flusses zum Ssyr-Daria. Der ganze mittlere Theil dieser Grenze längs des Tschu bis zum Ssyr-Daria umschließt jedoch ein Gebiet, das nur als unfruchtbare Steppe bezeichnet werden kann, und das die Anlage von Stanizen und Befestigungen unmöglich macht. Sollte russischer Seits das neue Gebiet gesichert werden, so blieb nichts anderes übrig, als auch den Tschu zu überschreiten und wenigstens sich am Fuße des Kirgisnyn-Alatau**), Boroldai und Kara-tau festzusetzen, und den Ssyr-Daria bis Akmetschet oder Djulek aufwärts festzuhalten. Daß Rußland dies nun wirklich 1853 durch die Einnahme von Akmetschet und die Gründung des Forts Perowski ausführte, mußte unmittelbar zum Kriege mit Kokan führen, das sich — wie natürlich — dem Vorschreiten der Russen entgegenzustemmen suchte. Jetzt konnte Rußland nicht mehr Halt machen, geschweige denn zurückgehen. Es trat in den Krieg mit Kokan ein, — Kokan unterlag, die Russen gelangten in das Bassin des Aryß, d. h. an die Südseite des Boroldai-Gebirges, nahmen Turkestan, Tschimkent und 1865 auch Taschkent. — Der Emir von Buchara hatte in diesem Kriege Partei für Kokan und gegen Rußland genommen; Rußland mußte sich auch gegen ihn wenden. 1866 und 1867 fielen Chodjent, Djisak und 1868 Ssamarkand. Das General-Gouvernement Turkestan wurde aus den dem Chan von Kokan und dem Emir von Buchara genommenen Gebieten errichtet.

Wir glauben somit den Beweis für unsere vorhin ausgesprochene Ansicht: Rußland sei durch ein Verhängniß, aus dem dann andere zwingende Gründe resultirten, zu diesen Operationen getrieben, — geführt zu haben. Man kann uns indessen leicht einwerfen, daß man wohl die zwingende Nothwendigkeit der Operationen anerkenne, Rußland hätte in seinem eigensten Interesse seine Unterthanen schützen müssen, aber zu dem Ende hätte es der weitgreifenden Annexionen nicht bedurft.

---

*) An der Mündung des Ssyr-Daria gelegen.

**) Auch Alexandrowskischer Gebirgs-Rücken genannt.

Die Berechtigung eines solchen Einwurfs können wir nicht zugeben. Rußland würde immer und immer wieder Expeditionen gegen Kokan und Buchara auszurüsten haben, hätte es ihnen nicht Land und Leute genommen, ihnen nicht einen wirklichen materiellen Schaden beigebracht. Es hat jetzt festen Fuß in der Mitte Asiens gefaßt, und beherrscht von hier aus die Situation.

Es liegt aber für die Besitzergreifung jener Gebiete noch ein anderer, tieferer Grund vor, zu dessen Klarlegung wir etwas weiter ausholen müssen.

Wenn auch nicht zu bezweifeln ist, daß Rußland als Kulturstaat hinter den anderen Kulturstaaten Europas zurückgeblieben ist, so haben doch seine Anstrengungen auf volkswirthschaftlichem Gebiete Früchte getragen. Seit Peter dem Großen bis auf den heutigen Tag haben alle Regierungen mit gleichem Eifer auf diesem Gebiete gearbeitet. Die Früchte reiften aber zu spät, um Rußland die Aussicht zu eröffnen, in nächster Zukunft auf ganz gleiches wissenschaftliches Niveau mit den anderen Staaten Europas zu kommen. Denn wenn auch Rußland heute noch so energische Anstrengungen macht, — die übrigen Staaten stehen auch nicht still und streben mit gleichem Eifer vorwärts. Eine naturgemäße Folge dieser Verhältnisse ist, daß nur Rußlands Naturprodukte einen Exportartikel nach dem übrigen Europa bilden können. Aber selbst auf diesem Gebiete erwächst ihm eine mächtige Konkurrenz in Amerika. Handelt man doch jetzt schon amerikanischen Weizen neben russischem; amerikanische Wollen und Rohleder gehen nach England und Deutschland, ja amerikanischer Talg kommt sogar in Warschau auf den Markt, alles Artikel, in denen bis dahin Rußland das Uebergewicht hatte. Und die Konkurrenz Amerikas wird noch mit jedem Jahre zunehmen. — Die Industrie Rußlands dagegen hat sich besonders in den letzten zehn Jahren ganz mächtig entwickelt, das springt Jedem, der nur mit russischen Verhältnissen in etwas bekannt ist, und nur die Tagespresse mit einigem Interesse liest, sofort in die Augen. Allerdings hat hierzu nicht wenig der Schutzzoll beigetragen, welcher für die inländischen Konsumenten ein zwingendes Motiv ist, ihren Bedarf an Fabrikaten — wenn möglich — durch die inländische Industrie decken zu lassen. Diese Verhältnisse werden sich aber mit einem Schlage ändern müssen, wenn der Schutzzoll einmal fällt, dessen Aufrechterhaltung doch nur eine Frage der Zeit, vielleicht nur einer sehr kurzen Zeit, ist. In diesem Falle wird in der ausländischen Industrie der russischen eine große Konkurrenz erwachsen, die nur dadurch paralysirt werden kann, daß sich auch russischen Fabrikaten ein auswärtiger Markt erschließt. Dieser Markt kann nur im Osten, in Asien gesucht werden. — Seit Jahren schon hat der russische Handel gesucht, seine Waaren dorthin abzusetzen. Es erwuchsen ihm aber bis dahin fast unüberwindbare Schwierigkeiten, die einmal darin lagen, daß die Handelsstraßen durch Wüsten und Steppen füh-

ren, dann aber auch, daß die Kaufleute nie die Garantie hatten, daß ihre Handelskaravanen auch wirklich unberaubt an ihr Ziel gelangten. Ueberfälle, durch asiatische Stämme ausgeführt, bildeten die Regel. In Folge dieser Verhältnisse war der Handel nach Central-Asien fast zur Unmöglichkeit geworden. Wollte also die Regierung sich hier einen Markt schaffen, und darauf mußte sie bedacht sein, so blieb ihr nichts anderes übrig, als hier festen Fuß zu fassen, um so den Handel zu sichern.

So finden wir also in den handelspolitischen Interessen Rußlands ein zweites Moment, das es zu einer Besitzergreifung von mittelasiatischen Gebieten veranlaßt, ja gezwungen hat. Wie hätte wohl sonst auch die russische Regierung mit gutem Gewissen nur einen Mann, nur einen Rubel für den Besitz mittelasiatischer Länder opfern können?

Eine einfache Besitzergreifung und so Sicherung der Handelsstraßen genügt aber in handelspolitischer Beziehung nicht. Rußland muß auch Kultur in jene Gegenden tragen. Mit dieser Forderung kommen wir zur Besprechung der civilisatorischen Mission Rußlands in Central-Asien, die eben, wie wir schon an anderer Stelle auszuführen versuchten, nicht Selbstzweck der Operationen, sondern erst eine nothwendige Folge der durchgeführten Eroberungen ist.

Es ist nicht zu leugnen, daß sich die Folgen des russischen Einflusses in Mittel-Asien überhaupt, schon jetzt bemerkbar machen. Vor Allem ist eine gewisse Ruhe eingetreten, die besonders der ansässigen Bevölkerung zu Gute kommt. Bis dahin fand ein ewiger Wechsel der Dynastien statt, neue Kronprätendenten brachten neue Kriege, und nicht einer Dynastie war es auch nur im Entferntesten gelungen, auf die Dauer die zügellosen Elemente der im Lande zerstreuten Nomadenstämme zur Ruhe zu bringen. Rußland hat in seinem Gebiete Ruhe hergestellt. Da aber ein Staat mit zahlreicher nomadisirender Bevölkerung keiner höheren Entwickelung fähig ist, so wird es Rußlands nächste Hauptaufgabe sein müssen, die Nomaden zu seßhaften Ansiedlern zu machen. Glückt der Regierung das, so wird das Land dem Staate auch Einnahmen bringen können, welche die Kosten seiner Verwaltung decken, woran jetzt noch gar nicht zu denken ist; — es werden dann — und das ist die Hauptsache in merkantilischer Beziehung — die Bedürfnisse der Bevölkerung selbst, die bis jetzt noch nicht über das Allernothwendigste hinausgehen, steigen und Rußland wird dann in Wahrheit in Central-Asien einen Markt für seine Exportartikel finden *). Es ist das allerdings keine

*) Einen wesentlichen Einfluß in dieser Beziehung würde der Bau einer Eisenbahn von Orenburg aus nach Taschkent und Ssamarkand ausüben, ein Projekt, das schon ernstlich in den Sitzungen einer Kommission, die zur Beurtheilung der zweckmäßigsten

leichte Aufgabe; der nomadisirende Kasak, Kirgis oder Usbek hat eine zu große Vorliebe für das Zelt, daß er anders zum Ackerbau greifen sollte, als nur durch die Noth dazu gezwungen. Sind doch in den Niederungen des Syr-Daria, wo der Kasak schon lange unter russischem Schutz lebt, trotz günstiger Bodenverhältnisse bis jetzt noch keine feste Ansiedelungen gegründet worden. Die Einführung jeder weiteren formellen Bildung scheitert aber, so lange ein Volk noch keine seßhafte Lebensweise führt.

Speziell den russischen Bestrebungen entgegen sind die Geistlichen, die an Einfluß eingebüßt haben und nun kein Mittel unversucht lassen, das Verlorene wieder zu erlangen. Der Ulema, der Weltgeistliche, fügt sich schon eher, der Ordensgeistliche bietet aber Alles auf, um die Bevölkerung zu fanatischem Haß gegen Alles, was russisch heißt, aufzureizen. Denselben Vorwurf macht man auch den eingeborenen Dollmetschern, deren vorsichtigerer Gebrauch somit im Interesse der Regierung liegen möchte. Gewiß nicht ohne Grund wird in der Presse darauf hingewiesen, daß die Regierung sich Beamten erziehen möge, die sich mit dem Idiom der Eingeborenen vertraut gemacht hätten, um mit ihnen in ihrer eigenen Sprache verkehren zu können. Es leuchtet dies ein, wenn auch andererseits die Einführung der russischen Sprache als unbedingte Nothwendigkeit für die Russifizirung jener Gegenden anerkannt werden muß.

Daß die Einführung einer geordneten Administration des russischen Turkestan sofort nach seiner Besitznahme von der Regierung ins Auge gefaßt ist, als eine Vorbedingung ihrer civilisatorischen Mission, haben wir schon oben hervorgehoben.

Rußland muß aber auch einen gewissen Einfluß auf die noch selbstständigen Nachbar-Chanate gewinnen, soll nicht das im eigenen Gebiet Erreichte wieder in Frage gestellt, — soll nicht sein Handel dorthin wieder brach gelegt werden.

Gleichsam als ihr Programm für die weiter zu befolgende Politik in Mittel-Asien, stellt denn auch die russische Regierung als ihre nächste Aufgabe hin: die Herstellung freundschaftlich diplomatischer Beziehungen mit den Regierungen der Nachbar-Chanate und Gleichberechtigung der russischen Kaufleute im Handel mit denen jener Chanate. — Sie hat jüngst noch Anlaß genommen, dies offiziell im Regierungs-Anzeiger vom 12. November v. J. zu publiziren.

Im Osten resp. Süden des General-Gouvernements Turkestan liegen — abgesehen von China, das augenblicklich hier nicht in Betracht kommt — die Gebiete des Chans von Kokan, Chudajar, — des Begs von Kaschgar,

---

Richtung einer Eisenbahn nach Asien von der russischen Industrie- und Handelsgesellschaft eingesetzt ist, in Erwägung gezogen wurde.

Jacub, — im Westen die Gebiete des Emirs von Buchara, Send-Musafar, und des Chans von Chiwa. Mit allen diesen Chanaten, nur nicht mit Chiwa, steht Rußland wirklich augenblicklich in freundschaftlich diplomatischen Beziehungen, ja hat mit ihnen zu Recht bestehende Handelsverträge abgeschlossen, deren Wortlaut in der eben erwähnten Nummer des Regierungsanzeigers offiziell publizirt ist. Die Hauptpunkte dieser fast gleichlautenden Verträge sind: die Gewährleistung eines gegenseitig freien Verkehrs der Kaufleute, die Erlaubniß, Handelsagenten von russischer Seite in den Chanaten, und von Seiten der Chanate im russischen Gebiet halten zu dürfen, Festsetzung des von den eingeführten Waaren zu erhebenden Zolls, auf 2½ % des wirklichen Waarenwerthes, und schließlich die Zusicherung einer freien und sicheren Passage für die russischen Kaufleute durch Kokand, Buchara und Kaschgar, in andere Gebiete Mittel-Asiens.

Der Chan von Kokan beugte sich dem moralischen Einflusse Rußlands zuerst; der Vertrag mit ihm wurde schon am 13. Februar 1868 abgeschlossen. Nach offiziellen russischen Mittheilungen haben sich seitdem nicht bloß die freundschaftlichen Beziehungen Rußlands mit Chudajar-Chan persönlich, sondern auch mit dem kokandschen Volke bedeutend befestigt, sodaß man — wie es wörtlich heißt — die Nachbarschaft und Freundschaft Rußlands zu achten anfing und darin gerade eigenen Nutzen und eigene Sicherheit sieht.

Mit dem Emir von Buchara einen Vertrag zu Stande zu bringen, war ungleich schwieriger. Ein solcher wurde zwar unter dem 18. Juni 1868 auch zwischen Rußland und dem Emir abgeschlossen, doch ließ es sich letzterer keineswegs sehr am Herzen liegen, auch auf die strikte Durchführung des Vertrages zu halten. Der Regierungsanzeiger äußert sich denn auch in dieser Beziehung folgender Maßen: „Dieser Vertrag blieb indessen geraume Zeit ein todter Buchstabe, bis der Emir durch wichtige Argumente, wie die Rückgabe von Karschi (im November 1868) und von Schachrissiabs (im August 1870) sich von unserem wahren und herzlichen Wunsche, mit ihm in Freundschaft zu leben, und unser Gebiet nicht zu erweitern, überzeugt hatte."

Schließlich hat denn auch der Herrscher von Kaschgar, Jacub-Beg, im Juni vorigen Jahres mit Rußland einen gleichen Handelsvertrag unterzeichnet. Bis zum Jahre 1865 gehörten die kaschgarischen Gebiete nämlich noch zum chinesischen Reiche. In Folge eines zwischen Rußland und China schon am 2. November 1860 zu Peking abgeschlossenen Vertrages war diese Provinz dem russischen Handel erschlossen, die russische Regierung hatte sogar das Recht erhalten, in Kaschgar Konsuln zu halten. „Nachdem nun Jacub-Beg dies Gebiet erobert hatte — führt das russische offizielle Blatt aus — konnte er unsererseits nur unter der Bedingung geduldet werden, daß er in die Verpflichtungen der von ihm vertriebenen Regierung gegen uns, eintrat.

Es kostete nicht wenig Geduld und Mühe, nicht mit Waffengewalt, sondern auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen zu erlangen, daß das Recht unserer Kaufleute, in den Städten des kaschgarischen Gebiets frei Handel treiben zu können, anerkannt wurde." — Auch sei noch erwähnt, daß Jacub-Beg in einem an den General-Adjutanten v. Kaufman gerichteten Briefe selbst ausgesprochen haben soll, „daß, nachdem er Friede und Freundschaft mit Rußland geschlossen habe, er weder Schaden noch Bedrückungen erfahre, und daß im Gegentheil die kleinen Staaten von dem mächtigen Rußland Ruhe erhielten."

Man muß also nach den neuesten offiziellen Mittheilungen die Beziehungen zwischen Rußland einerseits und seinen Nachbarn Kaschgar, Kokan und Buchara andererseits als die freundschaftlichsten und friedlichsten charakterisiren.

Es haben sich aber neuerdings auch gegentheilige Stimmen in der russischen Presse vernehmen lassen. Unter dem 25. November v. J. brachte der Goloß unter dem Titel „Unsere Beziehungen zu den mittel-asiatischen Chanaten" einen Aufsatz, der die Stellung Rußlands zu Kaschgar, Kokand und Buchara lange nicht so friedlich zeichnete, wie dies jene offizielle Feder im Regierungs-Anzeiger gethan hat.

„Es glauben bei uns viele, sagt der Goloß unter Anderm, im vollen Ernst an die Bedeutung dieser Verträge, sie glauben an die Möglichkeit, daß internationale Beziehungen mit den mittelasiatischen Herrschern bestehen können. Man vergißt, daß auch in Europa — wie uns Bismarck gezeigt hat — Verträge nur so lange Kraft haben, wie ihre Erfüllung durch eine genügende Anzahl von Bajonetten gesichert ist. Speziell in Asien haben Verträge nicht die geringste Bedeutung. In Asien achtet man nur die Macht; ist solche vorhanden, so werden unsere Forderungen auch ohne das Bestehen von Verträgen erfüllt; ist keine Macht vorhanden, so helfen auch Verträge nichts." — „Nicht weniger irrthümlich — heißt es dann weiter — sind die Redensarten von den freundschaftlichen Gefühlen, welche die benachbarten asiatischen Chanate zu uns hegen. Abgesehen von dem mahomedanischen Fanatismus, von welchem die central-asiatischen Herrscher durchdrungen sind, und welcher von der Geistlichkeit im Volke unterhalten wird, darf auch nicht außer Acht gelassen werden, daß wir im Laufe der letzten 8—9 Jahre ihnen den größten Theil ihrer Gebiete fortnahmen und sie aus unabhängigen Herrschern ersten Ranges zu solchen zweiten Ranges, ja fast zu Vasallen gemacht haben. Wir täuschen uns nicht, sowohl die Herrscher wie auch ihre Unterthanen hassen uns; wenn auch erstere sich bisweilen als unsere Freunde stellen, so geschieht dies nur, weil sie jetzt durch die Umstände dazu gezwungen sind."

Das die Ansicht des Goloß, der also schließlich auf dasselbe Resultat kommt, wie das offizielle Blatt, wenn auch die Basis für seine Deduktionen eine andere ist. Wir möchten unsererseits uns wohl mehr der Ansicht des Goloß anschließen, indem auch wir glauben, daß Rußland, um seine Zwecke in Central-Asien durchzuführen, sich nur auf seine Macht verlassen kann, und nie einen Echek erleiden darf, der nicht auf die energischste Weise wieder ausgewetzt würde. Rußland hat ja aber noch die Macht, seinen Verträgen Achtung zu verschaffen, und damit wird sich die Regierung, diesen Staaten gegenüber — unserer Auffassung nach — vorläufig noch genügen lassen, so lange die Staaten selbst keinen Anlaß zu weiteren Maßnahmen geben.

Dies soll aber in neuester Zeit Chiwa, das sich bis jetzt stets noch jeder russischen Einwirkung zu entziehen gewußt hat, gethan haben; und somit befindet sich Rußland Chiwa gegenüber in einer ganz anderen Situation, wie wir sie eben zwischen Rußland einerseits und Kokan, Buchara und Kaschgar andererseits skizzirt haben. Alle offiziellen und nicht offiziellen Berichte geben diesem Ausdruck. So sagt der Regierungs-Anzeiger vom 12. November v. J.: „Gleichzeitig mit den Verhandlungen mit Buchara und Kokan schritt man auch unsererseits zur Herstellung von geregelten und freundschaftlichen Beziehungen zu Chiwa; aber alle unsere Bestrebungen und wiederholten Versuche, uns diesem Chanat zu nähern, führten nicht zu dem gewünschten Ziele und dienten nur dazu, uns über die wirkliche Stimmung der Regierung von Chiwa aufzuklären. Wir verlangten nur, daß russische Unterthanen aus Chiwa'scher Gefangenschaft befreit würden, und unsere Kaufleute die Städte des Chanats Chiwa sicher betreten könnten. Aber auf diese berechtigten und sehr gemäßigten Forderungen waren bald Schweigen, bald Weigerungen die Antwort. So kann es also nicht bleiben, auch deshalb schon nicht, weil die Ruhe und Ordnung in unserer Kirgisen-Steppe direkt von unseren Beziehungen zu Chiwa abhängt."

Nach dieser Erörterung in einem rein offiziellen Blatte zu schließen, hat also die russische Regierung die Ziele ihrer Politik Chiwa gegenüber klar gelegt: Chiwa soll die russischen Gefangenen ausliefern, den Handel freigeben und aufhören, einen Einfluß auf die ihm benachbarten russischen Kirgisen auszuüben, soll aufhören, diese in ihrer feindlichen Haltung gegen Rußland zu bestärken. Läßt sich Chiwa hierzu nicht auf gütlichem Wege bewegen, so wird Rußland das Schwert in die Waagschaale werfen. Da nun auf eine gütliche Beilegung jener Differenzen kaum noch zu hoffen sein möchte, so stehen wir vor einem Kriege zwischen diesen beiden Reichen.

Wir möchten deshalb für angezeigt halten, in Hinblick auf die über kurz oder lang eintretenden Ereignisse zwischen Rußland und Chiwa den wahrscheinlichen Kriegsschauplatz mit den anliegenden Gebieten einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Wir haben zu diesem Zweck einen Aufsatz des

russischen Obersten Wenjukow, welcher in dem Dezemberheft 1872 des Wajennyi Ssbornik (Beiheft zum Invaliden) enthalten ist, zu Grunde gelegt, und schließen uns wesentlich daran an.

Das weite Gebiet, welches sich von dem unteren Laufe des Ural und dem nordöstlichen Ufer des kaspischen Meeres bis zum Ssary-Ssu hin erstreckt, liegt theilweise unter dem Niveau des Meeres und nur in östlicher und nördlicher Richtung steigt es allmählig an. Fast in der Mitte in nordsüdlicher Richtung erheben sich die mugodjarskischen Berge, in ihrem höchsten Punkte 1000 Fuß über der Meeresfläche.

Westlich davon ist die Steppe, denn nur so kann man das Land hier bezeichnen, hügelig, besonders an dem oberen Laufe der Emba, des Uil, und des Ssagis, wird aber dann zu einer vollständigen Ebene, die sich nach dem kaspischen Meere zu so verflacht, daß sie bei Westwinden vollständig unter Wasser gesetzt wird. In Folge dessen entstehen hier eine Menge mit Schilf bewachsener Moräste, die aber bei Nord- und Ostwinden mehr oder weniger wieder austrocknen. Der bei weitem größte Theil der Steppe ist jeder Kultur baar und in der Gegend vom linken Ufer der Emba bis zum Ust-Urt wächst kaum Gras.

Von den hier befindlichen Flüssen mündet nur der Ural in das Meer, alle übrigen trocknen im Sommer fast aus und verlaufen sich sonst im Sande oder in Salzsümpfen, welche besonders in der Nähe des Ust-Urt sehr gefährlich zu passiren sind.

Nördlich vom Aral-See liegen die bereits eben erwähnten mugodjarskischen Berge und die große und kleine Borssuki-Steppe. Erstere, die große Borssuki-Steppe zieht sich auf 200 Werst Länge bei einer stellenweisen Breite von 50 Werst von der Tschernischew-Bucht des Aral-Meeres und der Halbinsel Kulandy nach Norden; — die kleine Borssuki-Steppe erstreckt sich auf 120 Werst in derselben Richtung von der Perowski-Bucht aus, die auch vom Norduſer des Aral-Meeres aber weiter nordöstlich gebildet wird.

Zwischen beiden liegen kahle Salzwüsten, Sümpfe und Seen. Während die Borssuki-Steppen von verschiedenen Kirgisen-Stämmen als günstige Ueberwinterungsplätze besucht werden, sind die zwischen ihnen liegenden Gebiete wegen ihrer gänzlichen Unfruchtbarkeit trotz der übrigens salzhaltigen Flüsse Irgis und Turgai, sowohl im Sommer wie auch im Winter gänzlich verlassen, — ein Umstand, der die Verbindung zwischen dem Ssyr-Darinskischen Oblastj und Orenburg nicht wenig erschwert.

Der nordöstlich vom Aral-Meere liegende große See Tschalkar-teniß in welchen der Irgis mit dem Turgai mündet, ist eigentlich nur ein Salzsumpf und hat nur im Frühjahr Wasser.

Im Osten zu beiden Seiten des Syr-Daria liegen die beiden großen Sandwüsten Kara-kum am rechten Ufer, und Kisil-kum am linken Ufer mit einem Gesammflächeninhalt von circa 6400 Q.-Meilen. Während erstere im Süden des Sees Tschalkar beginnt, und nicht überall unmittelbar an das Bett des Syr-Daria heranreicht, berührt letztere diesen Fluß unmittelbar nur bei Djulek, erstreckt sich dann aber nach Südwesten bis nach Buchara hinein.

Zwischen dem kaspischen und Aral-Meere im Westen liegt das Hoch-Plateau des Ust-Urt, dessen Ebene eigentlich nur durch 400—500 Fuß tiefe Schluchten oder Klüfte, sogenannte Tschinks *), unterbrochen wird, welche sich vom Rande aus in das Innere erstrecken, und so defileeartige Aufgänge zu dem Hochplateau bilden. Der Boden besteht größtentheils aus salzhaltigem Thon oder sehr hartem Kalkstein. Ausgedehnte Salzsümpfe (von denen der Barssa-Kilmaß seiner Größe wegen besonders hervorgehoben werden muß), welche im Frühjahr wohl Wasser haben, im Sommer aber austrocknen, und dann ganz täuschend wie fester Boden aussehen, sowie die zerstreut liegenden Sandsteppen, welche gern von den Nomaden wegen ihres, wenn auch noch so geringen Graswuchses aufgesucht werden, drücken dem Ust-Urt einen trostlosen Wüsten-Charakter auf. Dazu kommt noch der große Mangel an Wasser, das nur aus tiefen Brunnen geschafft werden kann, und dennoch kaum geeignet zum Trinken ist, wegen seines oft bitteren und salzigen Geschmackes. Die besten Brunnen findet man übrigens im Westen in der Nähe des kaspischen Meeres, je weiter dieselben aber nach Osten liegen, je weniger Wasser liefern sie auch.

Als die bedeutendsten Sandsteppen auf dem Ust-Urt sind die Ssam- und Assmantai-Steppe zu nennen, welche auf der nördlichen Hälfte des Plateaus liegen. Erstere, die Ssam-Steppe, hat eine Längen-Ausdehnung von 85 und eine Breiten-Ausdehnung von 27 Werst; letztere, die Assmantai-Steppe, ist 100 Werst lang und 35 Werst breit, ist aber trotz ihres größeren Flächeninhaltes an Wasser ärmer wie jene.

Inmitten dieser weiten Steppengebiete nun, im Westen, Norden und Osten ganz von ihnen umschlossen liegt das Aral-Meer. Sein Niveau liegt nach einigen Angaben 36 Fuß, nach anderen 48 Fuß über dem Spiegel des Oceans 117—120 Fuß dagegen über dem Niveau des kaspischen Meeres. Bei einer Länge von 400 und einer Breite von 240 Werst beträgt seine größte Tiefe, an dem felsigen Westufer, 35 Sashen (circa 75 M.), und in der Mitte nur etwa 15 Sashen (circa 32 M.). Nach Osten und Süden verflacht sich die Küste so, daß man bei Nord- oder Ostwind fast trockenen Fußes mehrere Werst in das Meer gehen kann. — Das Wasser des Aral-

*) Diese Tschinks sind auf der Skizze rings um den Ust-Urt durch kleine Schraffirungen markirt.

Meeres ist nicht so sehr salzhaltig; Pferde und Kameele können daraus getränkt werden.

Durch die Insel Kugaral wird im Norden das sogenannte „Kleine Meer" mit der Ssary-Tschaganak-, Perowski- und der Passkiewitsch-Bucht gebildet. In der Perowski-Bucht befindet sich der beste Hafen des Nordufers, nämlich Tschubar-Toraus, an dessen Küste selbst süßes Wasser nicht mangelt. Im „Großen Meere", im Süden der Insel Kug-Aral ist die Tuschtsche-Baß-Bucht allein wegen ihrer geschützten Lage und genügenden Tiefe zur Anlage eines Hafens geeignet. Da der Djany-Daria, ein Arm des Ssyr-Daria, hier mündet, so ist auch süßes Wasser im Ueberfluß vorhanden. Das sind aber auch die beiden einzigen Häfen, die für die, durch die sonstigen Verhältnisse keineswegs begünstigte Schifffahrt einige Bedeutung haben. — Noch vor Kurzem stand der Aral-See im Süden mit dem großen See Aibugir in Verbindung; jetzt ist aber diese Wasserverbindung beim Kap Urgumurun, die früher mit Kähnen befahren werden konnte, versandet, welchem Schicksal der Aibugir-See selbst wohl bald auch anheimfallen wird. Schon jetzt ist er so mit Rohr bewachsen, daß eine Passage nicht mehr möglich ist.

Südlich des Aral-Sees liegt nun das Chanat Chiwa. Rings von Wüsten umgeben ist es eine Oase, die sich auf circa 300 Werst den Amu-Daria aufwärts erstreckt und den Hauptstütz- und Mittelpunkt für alle in den benachbarten Steppen zerstreuten Nomaden bildet. Der Gesammtflächeninhalt Chiwas wird auf 260 Q.-Meilen angegeben, wovon aber nur 115 oder 120 Q.-Meilen fruchtbares Land sind, das hauptsächlich am Amu-Daria, dessen Armen und den zur künstlichen Bewässerung angelegten Kanälen gelegen ist. Die übrigen 140—155 Q.-Meilen sind wüste Steppen und Sümpfe, die nicht bearbeitet werden können. Und dennoch nennt Wenjukow Chiwa sehr charakteristisch das „mittelasiatische Egypten". Es wachsen dort Aprikosen, Pfirsiche, Granaten, Maulbeeren, Pflaumen, Aepfel, Quitten, Wein, Ulmen und Pappelbäume; — man baut dort Weizen, Reis, Hirse, Gerste, Erbsen, Linsen, Flachs, Hanf, Baumwolle, Tabak. — Die Früchte gedeihen meistens ausgezeichnet und die Ernten kann man reiche nennen, wenn die Ueberschwemmungen des Amu-Daria das richtige Maß einhalten. Ist das aber nicht der Fall, tritt der Amu-Daria zu wenig oder zu viel aus, so vermindert sich auch demgemäß der Ertrag der Ernte. Zu drei verschiedenen Malen ergießen sich die Wasser des Amu-Daria über das anliegende Gelände: einmal im Februar, dann im Juni und Juli, wenn der Schnee in seinem Quell-Gebirge schmilzt, und endlich im Anfang November, wenn im Bolortag-Gebirge die Regenzeit beginnt. Die Ueberschwemmung im Juni und Juli ist für das Gedeihen der Frucht die wichtigste. — Schon Mitte Herbst ist die Ernte gewöhnlich beendet. Im November tritt Frostwetter ein; Ende No-

vember deckt gewöhnlich die Flüsse schon eine Eisdecke, die gegen Februar erst wieder schwindet. Schnee fällt in Chiwa nur äußerst wenig, so daß dem Boden die befruchtende Wirkung der schützenden Schneedecke fehlt. Dieser Mangel wird aber eben durch die periodisch eintretenden Ueberschwemmungen und die künstlichen Bewässerungs-Anlagen ausgeglichen.

Die Fauna Chiwas ist bedeutend ärmer wie die der Gebirgsgegenden Mittel-Asiens. Auch hier giebt es allerdings Tiger, Wölfe, Schakals, Füchse, wilde Ziegen, aber in viel geringere Auzahl wie dort. — Schaaf- und Rindvieh fällt seiner Art nnd Zahl nach wenig ins Gewicht, was in dem Mangel an Futterkräutern wohl begründet sein mag. Selbst Pferde und Kameele sind nur in geringer Anzahl vorhanden.

Die Steppen, die Fluß- und Seeniederungen sind von einer Unzahl von Insekten bevölkert. Heuschrecken und Cicaden treten nicht selten in solchen großen Schwärmen auf, daß sie im Umsehen ganze Felder verwüstet haben. Die Seidenraupenzucht im südlichen Theile von Chiwa wiegt nicht im entferntesten den Nachtheil auf, den jene Insekten verursachen.

Reichthümer im Mineralreiche sind nicht vorhanden, oder doch noch nicht entdeckt.

Aus den Kulturverhältnissen Chiwas können wir also wohl den Schluß ziehen, daß Chiwas Besitz seiner Erzeugnisse halber nicht das Objekt eines Feldzuges Rußlands sein kann.

Gehen wir nunmehr auf die Bevölkerungsverhältnisse dieses eben in territorialer Beziehung skizzirten Gebietes über, so scheidet sich auch hier — wie wir es im russischen Turkestan gesehen haben — die Bevölkerung in nomadisirende und angesessene Stämme.

Auch hier bilden die Kirgisen den Hauptstamm der Nomaden sowohl der Zahl nach wie auch in Rücksicht auf die Größe des von ihnen eingenommenen Gebiets. Sie nomadisiren im Westen, Norden und Osten vom Aral-Meere, und auch wohl im Süden trifft man noch auf ihre Horden. Als Nomaden sind sie in einer steten Bewegung und binden sich keineswegs an bestimmte Gegenden: so verlassen sie das Aral-Becken jeden Sommer, um weiter nach Norden in die orenburgischen Steppen, oder weiter nach Osten in das Kara-tau'sche Gebirge zu ziehen. Der Ssyr-Daria mit seinen Armen ist in dieser Zeit fast ganz verlassen und nur ganz arme Kirgisen, sogenannte Jegintschi, bleiben zur Bearbeitung der Felder zurück; — ebenso verlassen sind die Steppen Kisil-kum und Kara-kum, die Steppen an der Emba und des Ust-Urt, weil dort schon im Mai das Gras verdorrt, die Brunnen wasserarm werden, und ein Aufenthalt an den Seen und Flüssen der vielen Insekten halber kaum möglich ist.

In politischer Beziehung gehören nun die Kirgisen des Aral-Beckens zu Rußland, zu Buchara und zu Chiwa. — Die Rußland unterthanen Kir-

gisen sind die zahlreichsten und bevölkern hauptsächlich die Halbinsel Mangischlak, das Ostufer des kaspischen Meeres, dann die orenburger Steppe und einzelne Kreise des Ssyr-Dariuskischen Oblastj's, fast ganz die Kreise Kasalinsk und Perowski, wie schon oben erwähnt ist. — Die 10,000 Kirgisen, welche zu Chiwa gehören, nomadisiren vorzugsweise um den See Daukara und im Westen vom Aral-Meere. Daß zwischen den russischen Kirgisen und den chiwesischen sich keine bestimmten Grenzen ziehen lassen, liegt wohl auf der Hand, und resultirt aus ihrem Nomadenleben. Sie stehen eben alle unter einander in einem gewissen Zusammenhange und es kann nicht befremden, wenn 10,000 Kirgisen auf Mangischlak, die sich bis 1869 zu Rußland rechneten, sich jetzt Chiwa angeschlossen haben *).

Die Kirgisen des Aral-Gebietes sind ärmer als ihre sonstigen Stammverwandten, und in Folge dessen immer zu Räubereien geneigt, die nicht selten gegen russisches Gebiet und russische Unterthanen gerichtet sind, zumal sie an dem Chan von Chiwa immer eine zuverlässige Stütze finden, und die russischen Kolonien nicht stark genug sind, die Nomaden im Zaume zu halten.

Wenn wir auch unten noch eingehender diese Verhältnisse zu beleuchten versuchen werden, so möchten wir doch schon jetzt vorgreifend hervorheben, daß eben diese Verhältnisse es sind, welche Rußland zu einem Feldzuge gegen Chiwa zwingen.

An den Kirgisenstamm schließen sich sowohl in Bezug auf Herkommen wie auf die Lebensweise die Karakalpaki an, deren Zahl von den einen auf 40—50,000, nach anderen nur auf 15,000 Individuen angegeben wird. Sie nomadisiren jetzt im Norden des Chanats Chiwa, in der Nähe des Aral-Meeres, des See's Dau-kara und unweit der Städte Kungrad, Chodjeili und Kiptschak. Während sie im XVII. Jahrhundert in den turanischen Steppen keine unbedeutende Rolle spielten, haben sie jetzt von allen Nomaden Mittel-Asiens am meisten an Einfluß verloren, und das Joch Chiwas, welchem sie zu Abgaben und zum Kriegsdienst verpflichtet sind, liegt schwer auf ihnen.

Die bedeutendste und wichtigste Rolle speziell in Chiwa spielen zur Zeit die Turkmenen, welche in den südlich Chiwas gelegenen Steppen und auch im Chanat selbst ihr Nomadenleben führen.

Den nomadisirenden Kirgisen, Karakalpaki und Turkmenen gegenüber sind die Usbeki, Tadjiki oder Ssarten und Perser die angesessenen Völkerstämme Chiwas.

---

*) Nach den neuesten offiziellen Nachrichten im russischen Invaliden sollen übrigens die meisten wieder unter russische Botmäßigkeit jetzt zurückgekehrt sein.

Die Usbeki sollen sich in 32 verschiedene Stämme theilen, von denen jeder einzelne wieder auf seine spezielle Abstammung stolz ist. Die Angaben über ihre Zahl variiren sehr. Wenn man aber zu den Usbeken, welche sich hauptsächlich in Chiwa, Gurlen, Chasar-asp, Mangyt und Kiptschak konzentriren, auch noch die Aral-Usbeken am unteren Amu-Daria und am Aral-Meere, welche Viehzucht und Fischfang treiben, rechnet, so muß man wohl den usbekischen Völkerstamm auf 100,000 Seelen annehmen.

Wie die Usbeken Ackerbauer, Handwerker und Handeltreibende sind, so auch die Tadjiki. Der Handel soll aber besonders in den Händen der letzteren, der Tadjik's, liegen, während die Usbeken, als die einstigen Eroberer Chiwas, dem Lande aus ihrem Stamm die Chane und Vesire geben.

Die letzte der angesessenen Völkerschaften endlich sind die 40—50,000 Perser, welche entweder selbst als Gefangene von den Turkmenen nach Chiwa gebracht sind, oder als Nachkommen von solchen dort leben. Fast alle sind noch Leibeigene, welche für ihre Herren die Feld- und Hausarbeiten verrichten müssen. Einigen gelang es allerdings sich loszukaufen; diese leben dann auf einem eigenen Besitzthum, zahlen dem Chan Abgaben, dürfen aber nicht in ihre Heimath zurückkehren.

So ist denn Chiwa auch wieder, wie alle Staaten Mittel-Asiens, in Rücksicht auf seine verschiedenartige Bevölkerung so zu sagen ein Mosaikstaat, in welchem obenein noch die Karakalpaki, Turkmenen und Perser, den herrschenden Usbeken und Tadjiks als feindliche Elemente gegenüberstehen.

Die Regierungsform Chiwas ist eine autokratisch-despotische. Ein Chan, welcher — wie schon erwähnt — der usbekischen Nationalität angehören muß, ist Selbstherrscher. Die Kusch-begs, Diwan-begs, Mechteri stehen als Verwaltungsbeamte unter ihm. Speziell beigeordnet sind ihm noch 4 Jnachi, die, gewöhnlich ihm verwandt, an der Spitze der bedeutendsten Städte stehen; dann der Nagib, als Haupt der Geistlichkeit und Nachkomme Mahomed's; der Bii, als wichtigster Rathgeber im Kriege, und schließlich der Kosy-kilian als oberster Richter des Chanats. Beamte zweiten Grades in der Militair- und Polizeiverwaltung sind die Minbaschi, Jusbaschi, Onbaschi; als Geistliche und Richter die Mufti und Achuny. — Gesetze und vor Allem von Geschlecht auf Geschlecht überkommene Gebräuche dienen der Verwaltung als Basis. — Abgaben werden sowohl von Grund und Boden wie auch von den zum Verkauf gestellten Waaren erhoben. Letztere betragen 2½% des wirklichen Waaren-Werthes. Die Nomaden zahlen für ein Stück Großvieh 20 Kopeken, für ein Stück Kleinvieh 10 Kopeken Abgaben. — Soldaten, auf welche wir weiter unten noch zurückkommen werden, und die Geistlichkeit sind steuerfrei, obgleich die letztere nicht unbedeutende eigene Besitzungen hat. — In die Kasse des Chans fließen außerdem noch die Einkünfte seiner eigenen

Ländereien und auch gewisse Beutegelder von den von Turkmenen, Karakalpaki und Kirgisen verübten Räubereien.

Als Schluß der Skizze dieser Gebiete, auf welchen die kriegerischen Ereignisse zwischen Rußland und Chiwa sich demnächst vollziehen werden, möchten wir die territorialen, ethnographischen und politischen Beziehungen dieser beiden Reiche zu einander dahin resumiren:

Rußland und Chiwa stoßen auf dieser weiten Fläche westlich und östlich des Aral-Meeres zusammen, ohne daß man weder in territorialer noch in ethnographischer Beziehung auch nur annähernd bestimmte Grenzen zwischen ihnen ziehen könnte. Vor Allem wird dies durch die zwischenliegenden Steppen und Wüsten und durch die beiden Reichen gemeinschaftlichen Nomadenstämme bedingt. Unter den russischen Kirgisen giebt es in Folge der dort vor noch nicht langer Zeit von der russischen Regierung eingeführten Verwaltungsmaßregeln eine Menge unzufriedener Elemente, die jeder Zeit nur allzusehr zu Aufständen und Widersetzlichkeiten geneigt sind und jede günstige Gelegenheit — wie die Ereignisse in der Kirgisensteppe es wiederholt gezeigt haben — dazu benutzen. Diese Elemente finden in der feindlichen Haltung Chiwas Rußland gegenüber einen Halt und eine Stütze. Der Einfluß Chiwas mit seinen für die Situation Rußlands in der Kirgisen-Steppe gefahrbringenden Folgen reicht trotz der territorialen Unbedeutenheit desselben weit in russisches Gebiet, so daß die dort lebenden Kirgisen alle mehr oder weniger nach Chiwa gravitiren. Die russische Kirgisen-Steppe wird aber nicht eher vollständig pacificirt werden können, bis nicht der hier mächtige Einfluß Chiwas vollständig gebrochen ist, was aber wohl dann erst eintreten wird, erst eintreten kann, wenn Chiwa selbst bezwungen in Fesseln geschlagen zu Rußlands Füßen liegt. Rußland sieht sich also in die unabweisbare Nothwendigkeit versetzt, dieses Ziel zu erreichen; — kann es aber nur erreichen, wenn es mit den Waffen in der Hand gegen Chiwa glücklich ist. — Ein Feldzug gegen Chiwa stößt auf nicht geringe Schwierigkeiten, die hauptsächlich in territorialen Verhältnissen begründet sind. Es müssen hunderte von Wersten von der Linie Orenburg-Uralsk, von dem Syr-Dariaskischen Oblastj, von dem Ostufer des kaspischen Meeres aus passirt werden, um gegen Chiwa den entscheidenden Schlag zu führen, und mit jeder Werst, die man sich von den russischen Stationen entfernt, wachsen die Schwierigkeiten, — Schwierigkeiten, die Rußland überwinden muß, will es nicht seinen ganzen Einfluß in Mittel-Asien auf das Spiel setzen. — Chiwas Stärke besteht nicht in seiner militairischen oder politischen Macht, sondern einzig und allein in seiner Unzugänglichkeit, an der bisher alle russischen Expeditionen gescheitert sind.

Die Kommunikations-Verhältnisse zwischen Rußland und Chiwa möchten somit von der größten Bedeutung für den beginnenden Krieg zwischen diesen

beiden Reichen sein. Und so wollen wir versuchen, diese in dem Folgenden zu skizziren, indem wir dabei den bereits erwähnten Aufsatz des Obersten Wenjukow wieder zu Grunde legen.

Das wichtigste Transportmittel Mittel-Asiens ist das Kameel, sowohl als Reit- wie auch als Lastthier. Bei den russischen Truppenmärschen in Central-Asien wird es auch reglementsmäßig als Transportmittel benutzt, indem pro Kameel 2 Mann mit Gepäck und Waffen gerechnet werden. Zehn Kameele werden dann unter die Führung eines sogenannten Kameelführers — eines eingeborenen Kirgisen — gestellt. Reglementsmäßig sollen so in einem Marsche per Kameel 40—50 Werst zurückgelegt werden. — Neben dem Kameel wird selbstredend auch das Pferd benutzt, und nicht selten legt ein Kirgise zu Pferde 120 Werst und mehr an einem Tage zurück. —

Die Karavanen benutzen als Lastthiere Kameele und Esel und dann sind 25—45 Werst ein Tagemarsch. — Auch Wagen kommen als Transportmittel zur Verwendung, eigentlich aber nur auf der Poststraße von Orenburg nach Taschkent und theilweise im Chanat Chiwa. — Auf dem Ssyr- und Amu-Daria und auf dem Aral-Meere endlich finden Wassertransporte statt, wozu die Russen Dampfschiffe, die Chiwesen aber nur Kähne mit niedrigen Borden verwenden.

Wenn nun auch die zwischen der russischen Basis Orenburg-Uralsk, dem Ostufer des kaspischen Meeres und dem Ssyr-Darinskischen Oblastj einerseits, und Chiwa andererseits gelegenen Ebenen im Allgemeinen in allen Richtungen von Pferden und Kameelen passirt werden können, so haben sich doch hier als Kommunikationen gewisse Straßen gebildet, freilich nicht in dem gewöhnlichen Sinne von Straßen, die Menschenhände gebahnt hätten, sondern nur als bestimmte Routen, die bewohnte Orte mit einander verbinden und so von Etappe zu Etappe führen. Je nachdem sie die kürzeste Richtung einschlagen, durch Gegenden führen, die Wasser und Futter bieten, und räuberischen Nomaden-Horden weniger ausgesetzt sind, muß man sie günstig, im anderen Falle ungünstig nennen. Militairischer Seits verdienen nun die Karavanen- und Handelsstraßen, die von russischem Gebiet nach Chiwa hineinführen allein der Beachtung, da nur hier die Möglichkeit vorhanden ist, Truppen marschiren zu lassen.

Die älteste von allen bekannteren Straßen nach Chiwa geht von der Stanize Ssaraitschikowaja aus, welche am unteren Ural liegt. Schon im Jahre 1717 wurde sie von Bekewitsch-Tscherkasski, ja im 17. Jahrhundert von dem Ataman Netschai bei ihren Expeditionen gegen Chiwa eingeschlagen. Von der Stanize Ssaraitschikowaja führt sie an den unteren Ssagis, überschreitet dann die untere Emba, schlägt nun die Richtung zum Tschink Mynssu-Alman, und von hier quer über den Ust-Urt die Richtung zum Flecken

Kusch-bulak ein. Nördlich der Barssa-Kilmaß-Steppe theilt sich die Straße in zwei Arme; der eine führt östlich an der Barssa-Kilmaß-Steppe vorbei zum Kap Urgu-murun an der Küste des Aral-Meeres und von da nach Kungrad; der andere westlich längs der Barssa-Kilmaß zur Ak-tschaganak-Bucht über Kunia-Urgentsch nach Chiwa.

Wegen der Wasserlosigkeit und Unfruchtbarkeit des Ust-Urt, der Beschaffenheit der Emba-Steppen und der großen Menge von Sümpfen an dem unteren Ssagis wird diese Straße von Karavanen schon lange nicht mehr benutzt und dürfte auch dieser Verhältnisse halber einer militairischen Operation unübersteigliche Hindernisse entgegensetzen, wie dies ja eben schon thatsächlich bei der Expedition des Fürsten Bekewitsch-Tscherkasski der Fall gewesen ist. — An dieser Straße ist 1871 an der unteren Emba die „Untere Embenskische Befestigung" angelegt, die etwa 190 Werst von der Stanize Ssaraitschikowaja, mindestens aber 650 Werst von der Grenze Chiwas entfernt ist. — Von Orenburg über den befestigten Posten Uilski, die untere Emba, das Kap Myn-ssu-Alman bis Chiwa beträgt die Entfernung mindestens 1450 Werst, von welchen man nur auf den ersten 250 Werst Futter, Wasser und Brennmaterial finden würde.

Eine zweite Straße ist die von Orenburg nach Chiwa über die obere Emba. Sie führt anfangs längs des Ural und Berdiak aufwärts, tritt dann in das Ilek-Thal, in welchem sie bis zur Befestigung Ak-Tiubinskoje, die 220 Werst von Orenburg entfernt ist, verbleibt. Ebenso wie auf dieser Strecke genug Wasser und Futter vorhanden ist, so auch noch auf den weiteren 80 Werst bis zum Temir, einem Nebenflusse der Emba. Sowie die Straße aber in die Emba-Steppe eintritt, ändern sich die Verhältnisse, besonders nachdem die Emba bei dem 1839 angelegten Emba-Posten passirt ist: Wasser- und Futtermangel tritt ein. Von dem Emba-Posten aus führt die Straße in südlicher Richtung nach Akty-kandy, das von Orenburg 832 Werst abliegt, und dann längs des Aral-Sees nach dem See Aibugir, von wo man entweder über Kungrad oder Kunia-Urgentsch Chiwa erreichen kann. — Eine westlichere Straße zweigt sich bereits bei dem Temir-Flusse ab, und dirigirt sich auf die Ssam-Steppe. Die Straße von Orenburg über Aktiubinskoje, Embenski, Akty-kandy und Kunia-Urgentsch nach Chiwa ist 1395 Werst lang. — Die schwierigste Strecke dieser Straße liegt auf dem Ust-Urt längs des Aral-Meeres. Dennoch wird sie aber für militairische Operationen benutzbar, schon weil ein Mangel an Transportmitteln nicht wohl eintreten wird, und auch genügende Verpflegungs-Bedürfnisse an der oberen Emba angesammelt werden können. Dagegen ist aber der Umstand nicht zu unterschätzen, daß die Straße zum großen Theil ein Gebiet durchschneidet, in welchem zu Chiwa gehörende Kirgisen nomadisiren.

Die Poststraße von Orsk bis Kasala am Ssyr-Daria über Karabutak und Irgis ist 739 Werst lang, und der kürzeste Weg vom Ural nach dem Ssyr-Daria.

Sie führt über die zwei befestigten Punkte Karabutak und Irgis, welche für kleinere Detachements wohl Etappenpunkte bilden, aber nicht für größere Truppenabtheilungen, da für letztere sehr leicht Futtermangel eintreten würde.

Die Straßen nun von Kasalinsk nach Chiwa auf dem Ostufer des Aral-Meeres setzen die Straße Orsk-Kasalinsk durch die Steppen weiter fort. Sie haben vor den Straßen auf der Westküste den großen Vorzug, daß sie um einige hundert Werst kürzer sind. Für kleine Detachements würde sich hier auch wohl Futter, Wasser und Brennmaterial in genügender Menge vorfinden, aber gewiß nicht für größere Detachements, wenn diese auch in einzelnen Echelons marschirten. — Die dem Meere am nächsten gelegenen Straßen sind Kop-djol und Kisak-djol. Aber sowol diese beiden, wie auch noch die andern, die im Osten vom Aral-Meere nach Chiwa führen, entsprechen schon den allgemeinen Anforderungen nicht, und noch viel weniger militairischen, soweit sich dies hier beurtheilen läßt.

Etwas besser ist die Straße von Perowski am Ssyr-Daria längs des Djany-Daria, am Kuktscha-tengis-See vorbei nach Irkibai, über Daukara nach Chiwa, welche nur 750 Werst lang ist. Wassermangel würde hier wohl nicht eintreten, da man ja den Krümmungen des Djany-Daria folgen könnte, um so eher aber Mangel an Futter, da die Ufer des Djany-Daria ganz öde sind. Abgesehen auch davon führt die Straße an das rechte Ufer des Amu-Daria. Bei Fortsetzung der Operationen würde also immer noch ein Ueberschreiten des Flusses nothwendig werden, was nicht weit von der Stadt Chiwa selbst immer Schwierigkeiten haben würde.

Die Straßen, welche von dem mittleren Ssyr-Daria zwischen Perowsk und Chodjent nach Chiwa führen, sind sehr unbequem, und hat man in Folge dessen in letzter Zeit den Versuch gemacht, durch den Kisil-kum von Djisak in nordwestlicher und westlicher Richtung an dem Bukan'schen Gebirge vorbei vorzudringen. Es hat sich aber herausgestellt, daß auch hier nur kleine Kavallerie-Abtheilungen durchkommen können. Von den aus dem Sariawschanskischen Okrug nach Chiwa führenden Straßen ist die bequemste die von Ssamarkand über Buchara, Kara-kulj nach Tschardjui oder Ustyk am Amu-Daria, und dann den Amu-Daria abwärts weiter nach Chiwa. Es liegt aber auf der Hand, daß diese Straße, so lange Buchara noch selbstständig ist, von den Russen nicht benutzt werden kann. Dazu darf aber auch hier nicht außer Acht gelassen werden, daß die Entfernung von Ssamarkand nach Chiwa fast 800 Werst beträgt, und daß davon 500 Werst auf Steppen und Wüsten kommen, welche obenein noch von Turkmenen, der räuberischsten Nomadenhorde in Central-Asien, durchstreift werden.

Vom kaspischen Meere her stehen Rußland 3 Straßen zur Disposition, nämlich von Kraßnowodsk, vom Fort Alexandrowsk und von dem ehemaligen jetzt aufgegebenen befestigten Posten Alexandrowsk aus. Hier bildet das kaspische Meer resp. der Kaukasus die Basis für die Operationen Rußlands gegen Chiwa, und wird somit diejenige Station der drei genannten als Ausgangspunkt gewählt werden müssen, welche den bequemsten Zugang vom Meere her hat. Das ist aber weder die aufgegebene und verlassene Befestigung Alexandrowsk, welche an der todten Bucht Kultuk liegt, noch das jetzige Fort Alexandrowsk, das am Rande der Halbinsel Mangyschlak gelegen 900 Werst von Chiwa entfernt ist. Der günstigste Ausgangspunkt dagegen ist Krassnowodsk, das einen guten Hafen hat, und nur 500—600 Werst von Kunia-Urgentsch, — und 190 Seemeilen von Baku entfernt ist. — Krassnowodsk ist gegen Ende des Jahres 1869 von einem kleinen russischen Detachement, das aus den im Kaukasus stationirten Truppen gebildet wurde, besetzt worden. Sein Hauptzweck war bis dahin das Ostufer des kaspischen Meeres und dann die Gegend zwischen dem kaspischen und Aral-Meere zu erforschen, deren territoriale und auch ethnographische Verhältnisse fast noch ganz unbekannt waren. Nach den verschiedensten Richtungen haben denn auch diese Rekognoszirungen stattgefunden, und man ist zu dem Resultat gekommen, daß die Straße von Krassnowodsk auf Ssara-kamysch und Kunia-Urgentsch für Truppen praktikabel ist, wenn sie auch immerhin nicht ganz ohne Schwierigkeiten in Folge von Wasser- und Futtermangel ist, und auch turkmenisches Gebiet durchschneidet. Was letzteres sagen will, hat noch unlängst der Oberst vom russischen Generalstabe Markosow erfahren, welcher auf einer Rekognoszirung in dem Gebiete des turkmenischen Nomaden-Stammes Tyke von letzterem überfallen wurde. In der nicht russischen Presse hat dieses Rencontre des Rekognoszirungs-Detachements mit dem Tyke-Stamme große Sensation gemacht, — unserem Dafürhalten nach wohl über die Gebühr große Sensation, da nach russischen Berichten nur 1 Kasak getödtet, 1 Offizier und 1 Soldat verwundet sein sollen.

Nachdem wir nun die Landkommunikationen zwischen Rußland und Chiwa besprechen haben, erübrigt noch, auch die Wasserkommunikation einer kurzen Beurtheilung zu unterziehen.

Als solche kann Seitens der Russen das Aral-Meer benutzt werden, indem es mit Hilfe seiner Aral-Flotille, Truppen nach dem Delta des Amu-Daria schafft, und hier landen läßt. Die Aral-Flotille wurde gegründet, um mit den Landtruppen des turkestanschen Militair-Bezirks, wo möglich, zu kooperiren, und dann auch in den dortigen Gewässern hydrographische Arbeiten auszuführen. Sie besteht jetzt aus den Dampfschiffen Perowski zu 140 Tonnen mit 5 Geschützen, Aral zu 149 Tonnen mit 2 Geschützen, Ssyr-Daria zu 70 Tonnen mit 1 Geschütz und Ssamarkand zu 70 Tonnen,

dann aus der Barkasse Obrutschew zu 12 Tonnen und einem schwimmenden eisernen Dok zu 4 Tonnen.

Wenn schon das Aral-Meer für die Schifffahrt im Allgemeinen nicht sehr günstig zu nennen ist, so tritt dies noch mehr bei einer Operation zu Meere gegen Chiwa hervor. Die Nordküste ist eine völlige Einöde, und kann deshalb nicht als Basis dienen, wenn auch der Tschubar-Toraus-Hafen in der Perowski-Bucht sonst wohl zur Einschiffung von Truppen geeignet wäre. Man muß vielmehr als Einschiffungspunkt die Stadt Kasalinsk am unteren Ssyr-Daria gelegen wählen, wiewohl diese 740 Werst vom Ural-Flusse und 920 Werst von Taschkent, wo die Hauptvorbereitungen zu einer Expedition gegen Chiwa doch wohl getroffen werden müßten, entfernt ist. Abgesehen von dem Transport der Bagage, der Verpflegungsbedürfnisse, des Feuerungs-Materials für die Dampfschiffe, der nicht leicht ist, machen die Sandbänke vor dem Ssyr-Daria, welcher nur 1½ Fuß Wasser auf der Rhede hat, und deshalb hier nur ganz flach gehende Kähne verwandt werden können, die Einschiffung sehr schwierig. Nicht geringere Schwierigkeiten bietet die Ausschiffung am Südufer des Aral-Meeres, da das Mündungsgebiet des Amu-Daria auch versandet oder sumpfig ist. Eine Landung bei Kungrad ist nur während des Sommer-Hochwassers möglich, und selbst dann riskant, da — wenn das Wasser fällt — die gelandeten Truppen vollständig vom Meere abgeschnitten sind. Es möchte sich deshalb wohl eine Landung in der Tuschtsche-Baß-Bucht, in welche der Djany-Daria mündet, am meisten empfehlen. Trotz dieser Schwierigkeiten unterliegt es nun doch wohl kaum einem Zweifel, daß das Aral-Meer bei einer Expedition gegen Chiwa zur Truppenbeförderung benutzt wird, da es immerhin ein großer Gewinn ist, daß die Truppen hier 400 Werst — abgesehen von etwa eintretenden Stürmen — ungefährdet schnell zurücklegen können, denn Chiwa verfügt über keine Seeschiffe. —

Dabei bleibt aber immer noch zu berücksichtigen, daß die russischen Truppen nach ihrer Ausschiffung noch einen Landmarsch machen müssen, wozu sie Transportthiere bedürfen. Sind die Karakalpaki, die hier nomadisiren, nicht zu bewegen, solche zu gestellen, so wird der Erfolg dieses Detachements immer zweifelhaft sein.

Die Betrachtung der Kommunikationsverhältnisse zwischen Rußland und Chiwa ergiebt also, daß die verhältnißmäßig günstigsten Straßen für Truppenmärsche — eine absolut günstige giebt es nicht — die Straße von Ssarmakand über Buchara nach Chiwa und der Seeweg sind. Dann würde die Straße von Orenburg westlich des Aral-Meeres und von Krassnowodsk nach Chiwa zu benutzen sein. Abstrahirt man von ersterer, der Buchara-Straße, aus dem bereits oben angeführten Grunde, so stehen eben nur die drei letzteren Rußland zur Disposition.

Auf Grund dieser Ermittelung nun, schlägt Wenjukow in seinem schon mehrfach erwähnten Aufsatze, folgende Operationen vor, welche Rußland zu dem angestrebten Ziele, Chiwa mit den Waffen in der Hand zu Konzessionen zu zwingen, führen würden.

Ein Detachement von 2 Bataillonen Infanterie, 8 Geschützen und 1 Ssotnie Kasaken schlägt die Straße von Krassnowodsk ein. Etwa die Hälfte der Kasaken-Ssotnie wird zur Besetzung von Etappenpunkten, die sich das Detachement allerdings erst unterwegs selbst schaffen muß, verwandt, so daß nur ½ Ssotnie Kasaken zu Offensivzwecken zur Disposition bleibt. — Um die Verpflegungsbedürfnisse, Lazarethe, Munition ꝛc. fortzuschaffen, werden 2500 Kameele nothwendig werden. Der Marsch, in Verbindung mit der Etablirung von Etappen, würde, bis chiwesisches Gebiet erreicht ist, eine Zeit von mindestens 60 Tagen beanspruchen.

Ein zweites Detachement von 1½ Bataillonen Infanterie, 4 Geschützen und 1 Ssotnie Kasaken rückt auf der Straße von der Emba, längs des westlichen Ufers des Aral-Meeres, über die Landenge zwischen letzterem und dem Aibugir-See nach Kungrad — oder längs des westlichen Ufers des Aibugir nach Kunia-Urgentsch.

1 Kompagnie und 2 Geschütze bleiben indessen bei Urgu-murun zurück, um hier eine Etappe zu etabliren, wo die Vorräthe von Proviant, Munition ꝛc., welche von der Emba und über den Aral-See nachgeführt werden, gesichert untergebracht werden können. An Transportmitteln bedarf dieses Detachement 2200 Kameele. Es marschirt in einzelnen Echelons.

Ein drittes Detachement endlich wird von Kasalinsk aus in der Stärke von 1½ Bataillonen Infanterie, 4 Geschützen und 1 Ssotnie Kasaken mit den nöthigen Verpflegungs- und sonstigen Bedürfnissen auf dem Ssyr-Daria und dem Aral-See nach der Tuschtsche-Baß-Bucht transportirt. In Irkibai wird eine Etappe eingerichtet.

Für die Ausführung dieser aus drei Detachements kombinirten Operation, welche gewiß den Erfolg mehr sichert, als ginge man nur auf einer einzigen Straße vor, — ist — nach Wenjukow — der Herbst von Ende August bis Ende November oder das Frühjahr von Mitte März bis Mitte Mai die günstigste Jahreszeit.

Die Detachements, welche von der Emba und Krassnowodsk heranrücken, sollen dann gleichzeitig aufbrechen, da letzteres — wenn auch die zurückzulegende Entfernung eine kürzere ist — durch die Etablirung seiner Etappen unterwegs aufgehalten werden wird. Von der Mündung des Ssyr-Daria segelt die Flotille des turkestanschen Detachements ab, wenn das Detachement von der Emba Ak-ssuat, etwas nördlich vom Aibugir-See gelegen, erreicht hat. So werden alle drei Detachements fast gleichzeitig die Grenze des Chanats Chiwa erreichen.

Der weitere Feldzug im Chanat selbst möchte in kurzer Zeit beendet sein. Nimmt man an, daß die Detachements von der Emba und Krassnowodsk sich bei Kunia-Urgentsch vereinigen, so können sie, nachdem mit dem Detachement von Kasalinsk die Verbindung aufgenommen ist, innerhalb von 14 Tagen vor den Thoren Chiwas stehen. Wenn auch die Stadt befestigt und mit zwei Mauern umgeben ist, wird sie aller Wahrscheinlichkeit nach doch keinen langen Widerstand leisten können, zumal ja dann leicht Verstärkungen aus Turkestan über das Aral-Meer nachgeführt werden können. Auch kann Chiwa leicht zur Uebergabe gezwungen werden, wenn das kasalinskische Detachement den Amu-Daria aufwärts marschirt, und die Schleusen in Besitz nimmt resp. zerstört. Ist aber die Stadt Chiwa in den Händen der Russen, so ist der Feldzug entschieden.

Es kann einigermaßen befremden, daß man hier nur mit 5 Bataillonen Infanterie, 16 Geschützen und 3 Ssotnien Kasaken den Feldzug von Seiten Rußlands zu einem glücklichen Ende führen will. Die Verwendung von nur wenigen Truppen findet aber ihre offizielle Bestätigung in den Mittheilungen, welche von Lord Granville in der Sitzung des englischen Oberhauses vom 6. Februar cr. über die central-asiatische Frage gemacht sind, und die auf den der englischen Regierung durch den Grafen Schuwalow übermittelten Eröffnungen beruhen. Hiernach wird Rußland in diesem Frühjahr nur mit 4½ Bataillonen Infanterie (Geschütze und Kasaken sind der Zahl nach nicht angegeben) nach Chiwa aufbrechen.

Es brauchen aber in der That nicht mehr Truppen zu diesem Feldzug aufgeboten werden, wenn man erwägt, mit wie wenigen Truppen die russischen Eroberungen überhaupt in Central-Asien durchgeführt sind. So schlug z. B. der General Romanowski am 8. Mai 1866 bei Ir-Djar mit 14 Kompagnien Infanterie, 5 Ssotnien Kasaken und 20 Geschützen den Emir von Buchara mit 5000 Mann Infanterie, 35,000 Reitern und 21 Feldgeschützen; — der General v. Kaufman denselben Gegner in der Stärke von 12,000 Mann am 1. Mai 1868 bei Ssamarkand mit 21½ Infanterie-Kompagnien, 16 Geschützen, 1 Raketen-Division und 4½ Ssotnien Kasaken; — eine russische Besatzung von 4 Kompagnien Infanterie, 1 Sappeur-Kompagnie und 4 Geschützen vertheidigte sich im Juni desselben Jahres in der Citadelle von Ssamarkand gegen 25,000 Schachrissiabsen, 15,000 Kitai-Kiptschaken und 15,000 Ssamarkander mit Erfolg. Und diese Beispiele fallen in eine Zeit, wo die in Turkestan operirenden Truppen noch nicht so bewaffnet waren, wie sie es jetzt sind. Die 4 turkestan'schen Schützen-Bataillone sind nämlich jetzt mit Berdan-Gewehren, die 12 turkestan'schen und 3 orenburgischen Linien-Bataillone mit Zündnadelgewehren bewaffnet. Die beiden turkestanschen Artillerie-Brigaden führen Hinterlader, und zwar 8 9pfünder, 32 4pfünder, und 8 Gebirgsgeschütze. Die Kasaken, welche von dem orenbur-

ger oder von dem ssemiriätschenskischen Kasaken-Heere, zur Verwendung kommen werden, sind allerdings noch auf ihrem alten Standpunkte der Bewaffnung stehen geblieben, doch werden sie sicherlich nicht schlechter bewaffnet sein, wie die Truppen des Chans von Chiwa.

Der Begriff „Truppen" möchte jedoch hier sehr weit gefaßt werden müssen; eigentlich kann nur von schlecht bewaffneten, ungeordneten und ganz undisziplinirten Horden die Rede sein, welche der Chan von Chiwa den vorrückenden Russen wird entgegenstellen können.

Nach allerdings keineswegs zuverlässigen Nachrichten bestehen die sogenannten Truppen des Chans aus Usbeken und Ssarten, welche, um keine Abgaben zu geben, sich als Soldaten haben anwerben lassen. Sie sind beritten, mit Säbel und Bogen, die besten Schützen mit langen Luntenflinten bewaffnet. Die Pferde sind sehr schlecht, auch vergütet die Regierung den Verlust eines solchen nur mit 20 Rubel. Während des Feldzuges müssen sich die Mannschaften selbst erhalten; nur vor Beginn eines solchen giebt der Chan ihnen ein Handgeld.

Außerdem wird im Fall eines Krieges eine Landwehr oder ein Landsturm, oder wie man es sonst nennen will, aus den Turkmenen, Karakalpaki und Kirgisen aufgeboten, was aber einen Monat vor dem Ausrücken geschehen muß. An diese zahlt der Chan gar nichts, sie sind lediglich auf sich selbst angewiesen.

In neuerer Zeit soll der Chan allerdings nun eine Art regulärer Armee gebildet haben, welche aus circa 1000 Mann Ssarbasy besteht. Sie sind besser ausgerüstet wie jene Ssarten- und Usbeken-Horden, und sind mit guten Gewehren bewaffnet.

Ebenso soll der Chan auch jetzt im Besitz von 60 Feldgeschützen sein, während er bis dahin nur über ganz erbärmliche 16 Bronceröhre verfügte, für welche nur zum Theil Laffeten vorhanden waren.

Mögen nun auch diese Angaben nicht ganz zutreffend sein, mag der Chan durch den ihm schon seit geraumer Zeit drohenden Krieg in der That veranlaßt sein, seine Kriegsmacht zu verbessern, und mag ihm das auch — freilich immer nur in einem gewissen Grade — gelungen sein, so kann doch wohl kaum bezweifelt werden, daß er selbst den wenigen gegen ihn aufgebotenen russischen Truppen nicht gewachsen sein kann. Die Schwierigkeiten für letztere, die Expedition auszuführen und mit dem Siege zu krönen, liegen nicht auf chiwesischen Boden, sondern — wie schon ausgeführt ist — in den Steppen, welche die russischen Ausgangsstationen von dem feindlichen Gebiete trennen. Ist letzteres aber einmal von den Russen betreten, so liegt auch Chiwa bezwungen zu ihren Füßen, und muß sich zu Konzessionen bequemen.

Was für Konzessionen das siegreiche Rußland aber von Chiwa verla[ngen] wird, ob es sich blos darauf beschränken wird, seine Unterthanen au[s] der Gefangenschaft zu befreien, seinen Kaufleuten freien gesicherten Durchzu[g] durch chiwesisches Gebiet zu erzwingen und schließlich den Einfluß des Chan[s] auf seine Kirgisen-Steppe zu vernichten, — oder ob es nicht vielmehr Chiw[a] zu russischem Gebiet machen wird, um von hier aus weiter nach Süden vor[-]zudringen und den Besitzstand anderer mittel-asiatischer Reiche zu bedrohen — diese Frage haben in jüngster Zeit alle größeren politischen Blätter mit nich[t] geringem Eifer aber oft mit um so geringerem Verständniß debattirt. Di[e] englische Presse vor Allem war schnell bei der Hand, eine central-asiatisch[e] Frage zu schaffen und sah schon die indisch-englischen Gebiete im Geiste vo[n] russischen Truppen besetzt. Die Erklärungen des Lord Granville in de[r] Sitzung des englischen Oberhauses vom 6. Februar d. J. aber, welche dahin gingen, daß die russische Regierung bestimmt erklärt habe, keine Eroberungs-pläne bei der Expedition gegen Chiwa zu verfolgen, und daß diesen Versicherungen ein solches Gewicht beizumessen sei, daß sie der formellsten Verpflichtung gleich erachtet werden könnten, müssen von uns als Antwort auf jene Fragen betrachtet werden, bis wir, was ja über kurz oder lang eintreten muß, durch die Thatsachen vielleicht eines anderen belehrt werden *).

Krahmer,
Hauptmann im Generalstabe.

---

*) Während des Druckes dieser Arbeit haben nun bereits die Operationen Rußlands gegen Chiwa begonnen. Wir entnehmen deßhalb nachträglich dem „Invaliden" vom 11. (23.) März d. J. darüber noch Folgendes:

„Im Dezember vorigen Jahres wurde beschlossen, unverzüglich zu den nothwendigen Vorbereitungen für eine Expedition gegen Chiwa zu schreiten. Diese Vorbereitungen sind fast beendet: die Kolonnen rücken concentrisch von dem Ufer des kaspischen Meeres, von dem Emba-Posten und von dem unteren Ssyr-Daria aus vor. Nach der Vereinigung aller Detachements, oder nachdem die Verbindungen zwischen ihnen hergestellt sind, treten die im Chanat Chiwa operirenden Truppen unter die Oberleitung des Oberkommandirenden des turkestan'schen Militair-Bezirks.

Nach bis jetzt eingegangenen Nachrichten, hat das Orenburger Expeditions-Detachement den Marsch schon angetreten und wird Mitte März im Emba-Posten concentrirt sein. Die Kolonne der turkestan'schen Truppen wollte in den ersten Tagen dieses Monats von Taschkent aus abrücken. Alle drei Detachements sollen der Disposition gemäß ohngefähr Anfang (Mitte) Mai chiwesisches Gebiet betreten."

Kochstraße 69.




Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt

herausgegeben

von

A. Borbstaedt,
Oberst z. D.

I. V.: Noedlich, Oberst-Lieutenant z. D.

1873.

Fünftes Heft.



Inhalt:

Die Gefechte des III. Armee-Korps bei Le Mans vom 6. bis 12. Januar 1871. — Schlacht von Amiens.

Berlin 1873.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69.



Die Gefechte des III. Armee-Korps bei Le Mans vom 6. bis 12. Januar 1871.

Vortrag, gehalten in der militairischen Gesellschaft am 21. Februar 1873 von v. Twardowski, Hauptmann im Generalstabe.

(Mit einer Operationskarte und einem Plan zur Schlacht bei Le Mans.)

Mit dem Ausgang des Jahres 1870 hatten die deutschen Waffen auf allen Kriegsschauplätzen bedeutende Erfolge errungen.

In Paris hatten die neuformirten starken Armeen vergeblich versucht, die Cernirung zu sprengen.

Der Ende November und Anfang Dezember vom General Ducrot mit der 2. pariser Armee unternommene Durchbruch gegen Champigny hatte mit dem Rückzuge über die Marne geendet, ebenso waren am 21. Dezember die nach Norden vorbrechenden Armeen vom Garde-Korps zurückgewiesen worden.

Am 27. Dezember wurde der Mont-Avron von unseren Batterien unter Feuer genommen und schon am 28. Abends fluchtähnlich geräumt.

Während dies in Paris einen tief niederschlagenden Eindruck machte, wurde die Cernirungs-Armee durch das Hervortreten aus der passiven Haltung neu belebt.

Paris konnte nach diesen Mißerfolgen nicht mehr darauf rechnen, ohne Hilfe von außen die Cernirung zu durchbrechen. Mehr oder weniger auf die Defensive beschränkt, konnte es sich nur noch so lange halten, als die Lebensmittel reichten und dies waren nur noch wenige Wochen.

Im Norden hatte General Manteuffel den Versuchen des General Faidherbe, Paris zu entsetzen, in den Schlachten bei Amiens und an der Hallue ein Ziel gesetzt.

General Werder hatte seine Truppen zwischen Vesoul und Villersexel gegen Unternehmungen des Feindes von Besançon concentrirt.

General Zastrow stand in der Nähe von Chatillon s. S. bereit, nach Osten oder Westen gegen die Armee von Bourbaki einzugreifen.

Die II. Armee, III., IX. und X. Armee-Korps, unter Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Feldmarschall Prinzen Friedrich Karl hatte in Verbindung mit der Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg Ende November und Anfang Dezember die Offensiv-Versuche der Loire-Armee zurückgewiesen, war dann vom 3. bis 5. Dezember konzentrisch gegen Orleans vorgegangen, hatte unter hartnäckigen Gefechten Orleans genommen und die Loire-Armee in divergirenden Richtungen zurückgeworfen.

Bourbaki mit dem 15., 18. und 20. Korps hatte den Rückzug auf Bourges und Nevers genommen, wo er Wochen brauchte, um seine Armee zu retabliren.

Das 16. und 17. Korps, unter die Befehle von Chanzy gestellt, hatte den Rückzug auf Tours angetreten. Durch das 21. Korps, sowie durch bei Tours in der Formation begriffene Truppen verstärkt, nahm Chanzy zwischen Beaugency und Cravant von Neuem Stellung und schlug gegen die ihn verfolgende Armee-Abtheilung die viertägige Schlacht bei Beaugency.

Das III. und X. Armee-Korps, ersteres bereits über Gien vorgerückt, letzteres im Vormarsch auf Vierzon, wurden zur Unterstützung herangezogen; indeß ehe noch das X. Armee-Korps mit seinen Hauptkräften in das Gefecht eingreifen konnte, war Chanzy zum Rückzug auf Vendôme gezwungen worden, nunmehr verfolgt vom X. Armee-Korps.

Das IX. Armee-Korps war auf dem linken Loire-Ufer auf Blois vorgerückt und hatte hierdurch Chanzy von Tours abgedrängt.

Hinter dem Loir versuchte Chanzy nochmals festen Fuß zu fassen, und wurde in Folge dessen die II. Armee und die Armee-Abtheilung bis zum 16. Dezember gegen den Loir konzentrirt, um am 17. Dezember zum allgemeinen Angriff vorzugehen.

Indeß wurde Chanzy durch eine am 15. Dezember vom X. Armee-Korps in Verbindung mit einer Brigade des III. Armee-Korps unternommene Rekognoszirung, welche zum Gefecht von Vendôme und Coulommiers führte, veranlaßt seine Stellung aufzugeben und den Rückzug auf Le Mans anzutreten, wobei seine Truppen, obgleich nur schwach verfolgt, in die größte Unordnung geriethen.

Die sichere Nachricht vom Rückzuge von Chanzy in Verbindung mit beunruhigenden Nachrichten von Bourbaki, von dem Abtheilungen auf Gien vorgestoßen waren, hatten das Ober-Kommando bewogen, von der weiteren Verfolgung Chanzy's Abstand zu nehmen und die II. Armee näher nach Orleans heranzuziehen, um einer Offensive Bourbaki's rechtzeitig mit ausreichenden Kräften entgegentreten zu können.

Dem entsprechend wurde das IX. Armee-Korps in Eilmärschen nach Orleans, das III. Armee-Korps in Kantonnements zwischen Orleans und Beaugency gezogen, während das X. Armee-Korps, nach einem Vorstoß auf Tours, bei Vendôme und Blois Kantonnements bezog.

Die Armee-Abtheilung des Großherzogs schied aus dem Verbande der II. Armee und rückte nach Chartres.

Wenn auch die Wahrscheinlichkeit einer Offensive Bourbaki's die unmittelbare Veranlassung zu diesen Bewegungen gewesen war, so mußte auch darauf Rücksicht genommen werden, daß die Truppen der II. Armee durch die Operationen seit Ende November außerordentlich angestrengt und einiger Ruhetage durchaus bedürftig waren.

Höchst beschwerliche Märsche auf schlammbedeckten Chausseen und bodenlosen Lehmwegen hatten bei dem gänzlichen Ausbleiben aller Bekleidungsstücke, namentlich das Schuhzeug in die traurigste Verfassung versetzt. Durch die zahlreichen Gefechte, durch Bivouaks und oft nur unzureichende Verpflegung war der Präsenzstand der Truppen sehr zusammengeschmolzen, so daß es geboten erschien, den bereits instradirten Nachschub abzuwarten, ehe die weiteren Operationen aufgenommen wurden.

Die nunmehr bis Ende des Jahres eintretende Pause in den Operationen wurde zur Ruhe, zur Ergänzung und zum Ravitaillement in der ausgiebigsten Weise benutzt.

Das X. Armee-Korps hatte während dieser Zeit Fühlung mit der auf Le Mans zurückgegangene Armee Chanzy's behalten, welche namentlich in den letzten Tagen des Jahres der in Vendôme stehenden Division Kraatz gegenüber eine größere Thätigkeit entwickelte und am 31. Dezember mit mehreren Divisionen einen Vorstoß machte, welcher zurückgewiesen wurde.

Zu derselben Zeit war auf dem linken Flügel der II. Armee ein vom IX. Armee-Korps über Gien, Loire aufwärts, zur Rekognoszirung vorgesandtes Detachement in der Gegend von Cosne auf überlegene Kräfte gestoßen und auf Gien zurückgedrängt worden.

Diese Offensiv-Versuche ließen es wahrscheinlich erscheinen, daß die feindlichen Armeen nunmehr ihren letzten Entsetzungsversuch von Paris mit gemeinsamen Kräften zu machen beabsichtigten.

Um einer Vereinigung der getrennten feindlichen Armeen zuvorzukommen, sowie um sich vollständige Aufklärung über die feindlichen Verhältnisse zu verschaffen, erging aus dem großen Hauptquartier am 1. Januar an die II. Armee der telegraphische Befehl zur Offensive der II. Armee gegen den aus westlicher Richtung vorgegangenen Feind.

Der nachfolgende schriftliche Befehl lautete:

Versailles, den 1. Januar 1871.

Die von verschiedenen Seiten eingehenden Nachrichten ergeben, daß die Armee Bourbaki's, wenn nicht ganz, so doch zum größten

Theil sich vor wenigen Tagen noch bei Bourges befand. Der demnächste Vormarsch auch dieser Streitkräfte ist zu erwarten, nachdem aus westlicher Richtung die feindliche Offensive gegen Vendôme und Courtalin bereits begonnen hat.

Es würde bedenklich sein, das nähere Aneinanderrücken beider jetzt noch auf weite Entfernungen getrennten Heerestheile abzuwarten, es erscheint vielmehr die schleunigste Offensive gegen die nächste mit überlegenen Streitkräften geboten, um diese abzufertigen, ehe die andere zur nahen Einwirkung gelangt.

Seine Majestät der König befehlen demnach, daß die II. Armee sofort die Offensive gegen die von Westen heranrückenden feindlichen Streitkräfte ergreift.

Um der II. Armee die ausreichende Stärke zu verleihen, tritt nicht nur das XIII. Armee-Korps (17. und 22. Infanterie-Division) unter Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, sondern auch die 2. und 4. Kavallerie-Division unter den direkten Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl.

Es bleibt ferner Aufgabe der II. Armee Orleans besetzt zu halten und für die nächsten Tage wenigstens die auf dem rechten Ufer der Loire auf Nevers laufenden Straßen mit ausreichenden Kräften zu beobachten.

Um überhaupt die Aufgabe der II. Armee thunlichst zu erleichtern, haben Seine Majestät den Abmarsch des II. Armee-Korps auf Montargis angeordnet und zu befehlen geruht, daß auch General v. Zastrow wieder in westlicher Richtung herangezogen wird.

Seine Majestät erwarten hiermit, daß die II. Armee in der Stärke von $3^1/_2$ Armee-Korps und 3 Kavallerie-Divisionen die Offensiv-Operationen unverzüglich aufnimmt.

Als Einleitung dürfte etwa die Vereinigung am Loir von Vendôme bis Illiers anzuordnen und innerhalb zweier Tage auszuführen sein.

Die 5. Kavallerie-Division wird angewiesen werden, die rechte Flanke der II. Armee zu sichern.

gez. Graf Moltke.

Diesen Direktiven entsprechend, erfolgte in den Tagen vom 3. bis 5. Januar der Aufmarsch der II. Armee.*)

*) Derselbe ist in der Operationskarte eingetragen.

Das X. Armee-Korps mit der 1. und 6. Kavallerie-Division auf dem linken Flügel. Die 20. Division bei Vendôme, von der 19. Division die 37. Brigade Lehmann nebst Korps-Artillerie bei St. Amand; die 38. Brigade in zwei gemischten Detachements bei St. Amand und Herbault.

Am 6. Januar sollte das Armee-Korps den Vormarsch auf Montoire antreten. Der 6. Kavallerie-Division wurde die Sicherung der linken Flanke aufgegeben.

Als weitere Direktion war dem Korps la Chartre sur le Loir, Grand Lucé und Parigné l'Evêque gegeben.

Das III. Armee-Korps im Centrum hatte am 5. Kantonnements östlich Vendôme in der Linie Faye-le-Chateau—Villeromain bezogen und sollte am 6. Vendôme und den Abschnitt Azay erreichen. Weiterer Vormarsch über St. Calais—Ardenay.

Das XIII. Armee-Korps auf dem rechten Flügel war am 5. mit der 4. Kavallerie-Division um Illiers konzentrirt. Die 22. Division hatte eine kombinirte Brigade auf den beiden großen nach Nogent-le-Rotrou führenden Straßen detachirt, durch welche bereits am 5. konstatirt war, daß bei la Fourche stärkere feindliche Kräfte ständen.

Am 6. Vormarsch auf Brou, das Seiten-Detachement auf Nogent-le-Rotrou; weitere Direktion Authon, La Ferté-Bernard, St. Mars de la Bruyère.

Das IX. Armee-Korps mit der 2. Kavallerie-Division, unter Zurücklassung der 25. hessischen Division in Orleans, war am 5. in Ouzouer-le-Marché, die 2. Kavallerie-Division in Chateaudun eingetroffen, sollte am 6. Morée erreichen und dann dem 3. Korps über Epuisay St. Calais folgen.

Für die weiteren Operationen waren somit disponibel

$3^1/_2$ Armee-Korps, 4 Kavallerie-Divisionen mit
58,097 Mann Infanterie,
14,925 Pferde,
318 Geschütze.

Vor der Darstellung der am 6. Januar beginnenden Operationen ist es nothwendig, einen Blick auf die Armee Chanzy's zu werfen.

Die Armee war am 19. Dezember in der Gegend von Le Mans eingetroffen.

Für alle weiteren Offensiv-Versuche mußte es für Chanzy von besonderer Wichtigkeit sein, Le Mans festzuhalten, da, abgesehen von den bedeutenden Hilfsmitteln, welche Stadt und Land zu liefern im Stande sind, Le Mans selbst einer der wichtigsten Eisenbahn-Knotenpunkte des Westens ist.

Fünf Bahnlinien laufen hier zusammen, welche die Verbindung nach dem Norden, Süden und Westen vermitteln.

Le Mans, an der Mündung der Huisne in die Sarthe gelegen, wird im Norden, Osten und Süden von dominirenden Höhen umgeben, welche durch die Huisne in zwei Abschnitte zerlegt werden.

In den nördlichen Abschnitt rückte das 21. Korps, in den südlichen das 16. Korps, während das 17. Korps vorläufig in Reserve genommen wurde.

Da Chanzy zunächst eine Verfolgung befürchtete, ließ er die eingenommenen Stellungen fortifikatorisch verstärken.

Die eigenthümliche Terraingestaltung des Departements der Sarthe bot seiner Armee für eine weitere Defensive große Vortheile.

Bald nach dem Ueberschreiten des Loir beginnt nämlich eine Hügellandschaft mit tief eingeschnittenen Thälern, welche hauptsächlich durch die Zuflüsse des Loir und der Huisne gebildet werden.

Das Terrain ist mit Wäldern und Waldparzellen bedeckt, die Felder mit Knicks eingefaßt und mit Obstbäumen bestanden, die jede Uebersicht außerordentlich erschweren und den Gebrauch von Kavallerie und Artillerie fast ausschließen.

Zahlreiche einzelne massiv gebaute Fermen begünstigen die Vertheidigung.

Die Hauptkraft einer regulairen Armee, welche neben dem Ineinandergreifen der drei Waffen in der einheitlichen Leitung von Massen gegen den entscheidenden Punkt besteht, konnte hier nicht zur Geltung kommen; es mußte der Krieg hier mehr oder weniger den Charakter des Guerillakrieges annehmen, in welchem der die Offensive ergreifende Theil gezwungen war, den Feind durch Infanterie von Abschnitt zu Abschnitt zurückzuwerfen.

Kavallerie und Artillerie konnten sich nicht außerhalb der großen Straßen bewegen, welche sich fast sämmtlich in Le Mans vereinigen und so die natürlichen Operationslinien bilden mußten.

Als die gefürchtete Verfolgung nicht eintrat, war Chanzy's nächste Aufgabe, seine Armee zu reorganisiren.

Er hatte zu seiner Disposition das 16., 17. und 2. Korps, sowie auch Abtheilungen des 15. Korps. Die Kadres waren theilweise sehr schwach geworden, die Ordre de bataille vielfach zerstört, so daß es kaum möglich ist, über die ihm zur Disposition stehenden Kräfte eine vollständig klare Anschauung zu gewinnen.

In der Reorganisation wurde Chanzy indeß durch zahlreiche Verstärkungen unterstützt, die ihm von allen Seiten, namentlich aus der Bretagne, zugeführt wurden. Er konnte hierdurch dem 21. Korps, als 4. Division, das Korps der Bretagne einfügen, während das 16. und 17. Korps je 3 Divisionen zählten.

Die Stärke der ihm zur Disposition stehenden Truppen kann nur an-

nähernd berechnet werden, hat indeß wahrscheinlich die Stärke von 150,000 Mann erreicht, was auch von Chanzy bestätigt wird.

Alle französischen Operationspläne konnten nur den einen Zweck verfolgen, die Cernirung von Paris aufzuheben und trotz der nur geringen Operationsfähigkeit seiner Armee glaubte Chanzy seine letzte Kraft hierfür einsetzen zu müssen.

Ende des Jahres entwickelt er, Gambetta gegenüber, seine Ideen über die nächsten Operationen.

Von Trochu hat Chanzy Nachricht erhalten, daß Paris sich höchstens bis Ende Januar halten könne und daß die pariser Armee nicht im Stande sei, die Cernirungslinie zu durchbrechen.

Er schlägt deshalb vor, daß alle disponiblen Armeen gleichzeitig und möglichst bald ihre Bewegungen gegen Paris beginnen sollten.

Bourbaki über Chatillon s. S.

Faidherbe von Arras nach der Linie Beauvais—Compiègne.

Er, Chanzy, über Chartres nach der Linie Dreux—Chartres mit 120,000 Mann, unter Zurücklassung von genügenden Streitkräften in den Stellungen bei Le Mans.

Gambetta antwortet unterm 5. Januar, daß der Operationsplan von dem seinigen nur darin abweiche, daß er Bourbaki nach dem äußersten Osten dirigirt habe, um die Belagerung von Belfort aufzuheben und die deutschen Verbindungslinien zu koupiren. Derselbe befände sich bereits bei Vesoul und rechne er darauf, daß am 10. oder 12. Januar Belfort entsetzt sein würde.

Bourbaki würde dann an der Spitze von 150,000 Mann seinen Marsch auf Paris beginnen.

Zu derselben Zeit, vom 12. bis 15., sollte Chanzy auf Paris marschiren, und würden ihm hierzu noch zwei Armee-Korps, das 19. und 25., ersteres bei Cherbourg, letzteres bei Vierzon in der Formation begriffen, zur Disposition gestellt, wodurch seine Armee eine Stärke von 200,000 Mann erreichen würde.

Hinter diesen mächtigen Armeen, welche sich bei Paris mit Faidherbe zur gemeinschaftlichen Befreiung vereinigen sollten, würden bereits neue Armeen formirt, um die Rückzugslinien zu sichern.

Gegen diesen weitgreifenden Plan, welcher selbst bei glücklichem Erfolg den Uebelstand hatte, daß Bourbaki nicht mehr rechtzeitig bei Paris eintreffen konnte, macht Chanzy nochmals Vorstellung und dringt darauf, daß die Operationen früher ihren Anfang nehmen.

Ihm wird indeß folgende telegraphische Antwort zu Theil:

Kriegsministerium an General Chanzy in Le Mans.

Ihre chiffrirte Depesche vom gestrigen Tage ist von uns in Berathung gezogen worden und veranlaßt uns, Ihnen folgende Antwort zu geben:

Sicherlich sind wir ebenso wie Sie von dem Wunsche beseelt, Paris zu Hilfe zu eilen; aber wir wollen, daß dieser Versuch von Erfolg begleitet sei, welcher uns in keiner Weise gesichert erscheint, wenn wir nach den Vorschlägen Ihres ersten Planes verfahren. Wir glauben in der That, daß Ihre Armee durchaus der Unterstützung des 19. und 25. Korps bedarf, um zum Ziele zu gelangen. Sie gestehen selbst in einer Depesche von heute Mittag zu, daß der Feind, welcher Sie angreift, Sie aus Ihren Stellungen herauslocken will, er hofft also auf den Sieg.

Wie wollen Sie hiernach allein mit Ihren jetzigen Kräften nach Paris gelangen?

Die Mitwirkung von zwei neuen Armee-Korps ist daher unerläßlich; aber selbst bei der größten Thätigkeit von unserer Seite würden diese zwei Korps nicht vor dem 15. für die Operationen disponibel werden.

Was die ebenso nothwendige Kooperation von Bourbaki anbetrifft, so können wir dieselbe nicht beschleunigen. Es ist thatsächlich Zeit erforderlich, um die Entfernungen zurückzulegen. Er steht unter den Mauern von Vesoul und wird die Verbindungslinien des Feindes nicht vor 7 bis 8 Tagen ernstlich bedrohen können.

Wir glauben übrigens, daß dieser Plan, welchen man gegenwärtig nicht mehr ändern konnte, immer noch der beste ist, denn er ist derjenige, welcher die deutsche Armee am meisten demoralisiren wird.

Endlich glauben wir nicht, daß die Frist, welche den General Trochu bezüglich der Verfallszeit von Paris angiebt, wörtlich zu nehmen ist.

Es hat diese Frist schon mehrere Male um mehrere Wochen gewechselt, und alle unsere Nachrichten stimmen darin überein, daß man für dieselbe einen späteren Termin annehmen kann.

Andererseits wissen wir, und dieser Umstand würde allein entscheidend sein, daß man in Paris einen viel ausgedehnteren und kräftigeren Durchbruchsversuch gegen die Einschließungslinien vorbereitet, welcher gewiß nicht so zeitig stattfinden wird, als Sie annehmen.

Nach Allem, Herr General, lassen Sie sich durch die Depeschen des General Trochu nicht beirren und vertrauen Sie auf unsern

gemeinsamen, wohldurchdachten und wohlangeordneten Plan für den höchsten und entscheidenden Schlag (pour un effort suprême et décisif).

gez. C. de Freycinet.

Es giebt diese Korrespondenz Aufschluß über die gewaltigen Anstrengungen, welche Frankreich gemacht hatte, um dem Kriege noch eine günstige Wendung zu geben.

Die levée en masse hatte das Resultat gehabt, daß Frankreich über mehr Menschenmassen disponirte, als Waffen und Ausrüstung beschafft werden konnten; aber auch in dieser Beziehung hatte Gambetta eine Thätigkeit entfaltet, welcher man eine Anerkennung nicht vorenthalten kann.

Wenn er hierbei auch wesentlich durch die neutralen Mächte Amerika und England unterstützt wurde, so war doch immerhin das Resultat, daß Frankreich in verhältnißmäßig kurzer Zeit auf allen Kriegsschauplätzen numerisch überlegene Armeen aufstellen konnte, ein im hohen Maße überraschendes.

Die deutsche Heeresleitung war hierdurch gezwungen, die Verfolgung des Feindes nach erfochtenem Siege nur soweit fortzusetzen, wie erforderlich, um seine Massen der Hauptsache nach zu zersprengen und deren Wiederversammlung auf längere Zeit unmöglich zu machen.

Die Verfolgung bis in die letzten Stützpunkte und hiermit die Vernichtung des Gegners war nicht ausführbar, da die Armeen sich hierdurch zu weit von dem Schauplatz ihrer Hauptaufgabe „Schutz der Cernirung von Paris" entfernt hätten.

Es giebt diese numerische Ueberlegenheit endlich auch die Erklärung dafür, daß die geschlagenen französischen Armeen nach verhältnißmäßig kurzer Zeit ihre Operationen wieder mit verstärkten Kräften aufnehmen konnten.

Chanzy hatte inzwischen mit allen Kräften darauf hingewirkt, den gesunkenen Muth seiner Armee zu beleben und die gelockerte Disziplin zu befestigen.

Ein lebhafter Sicherheitsdienst wurde organisirt und stärkere sogenannte mobile Kolonnen vorgetrieben, um Fühlung mit dem Feinde zu nehmen.

Eine mobile Kolonne unter General Rousseau mit Truppen der 1. Division 21. Korps in der Stärke einer Brigade war im Huisne-Thal aufwärts auf Nogent le Rotrou dirigirt.

Eine zweite Kolonne, die Division Jouffroy des 17. Korps, war im Loire-Thal gegen Vendôme vorgerückt und hatte, nachdem sie durch Abgaben anderer Divisionen auf 25 Bataillone verstärkt worden war, am Braye-Abschnitt gegen Vendôme Stellung genommen.

Endlich war eine dritte mobile Kolonne unter Befehl des General Curten aus neuen Truppen bei Tours formirt worden, welche zunächst die Bestimmung gehabt hatte, Tours und die Eisenbahn Tours — Le Mans zu decken und dann auf 15,000 Mann verstärkt nach Chateau Renault gerückt war.

Zur Aufnahme dieser vorgeschobenen Kolonnen stand General Barry mit schwachen Abtheilungen der 2. und 3. Division 16. Korps am Loir bei Pont de Braye und la Chartre, nachdem er sowohl Jouffroy als auch Curten bedeutende Verstärkungen zugeschickt hatte.

Seitens Jouffroy's erfolgte am 31. Dezember der Vorstoß auf Vendôme, welcher mit dem Rückzug nach dem Braye-Abschnitt endete; am 5. Januar erhielt Jouffroy Nachrichten von Truppen-Konzentrationen bei Vendôme, und da er glaubte, daß eine Offensive gegen Curten auf Chateau Renault beabsichtigt sei, beschloß er von Neuem, einen Vorstoß gegen Vendôme zu machen.

Noch am 5. Januar setzte er sich in den Besitz des Waldes von Vendôme, am 6. sind seine Hauptkräfte im Vormarsch auf Vendôme und führte diese Bewegung zu den Gefechten von Azay und Mazange, da den gegebenen Befehlen des Ober-Kommandos der II. Armee gemäß auch an diesem Tage das III. Armee-Korps den Loir überschreiten sollte.

Der 6. Januar.

Die gesammten der II. Armee unterstellten Truppen hatten am 6. Januar ihre Vorwärtsbewegung angetreten.

Das III. Armee-Korps hatte gegen 11 Uhr die Linie des Loir erreicht (die Stellung ist in dem neben der Operationskarte befindlichen Gefechtsplan eingetragen).

Die 5. Division, General-Lieutenant v. Stülpnagel, passirte gegen 11 Uhr den Loir bei Vendôme.

Die 6. Division, General-Lieutenant v. Buddenbrock, zu derselben Zeit bei Meslay auf einer daselbst gebauten Brücke.

Ein rechtes Seiten-Detachement, 1 Bataillon 2 Eskadrons unter Graf Lynar, um 1 Uhr bei St. Firmin.

Den beiden Divisionen war Seitens des kommandirenden Generals, General-Lieutenants v. Alvensleben, die Aufgabe gestellt, den Abschnitt Azay zu erreichen und über den Abschnitt Vorposten vorzuschieben.

Der 5. Division war hierzu die Direktion Vendôme—Villiers—Mazange, der 6. Division Meslay—Courtiras—Azay angewiesen.

Das rechte Seiten-Detachement sollte Danzé erreichen.

Die 5. Division hatte im Vormarsch mit der Avantgarde die Höhe von Courtiras erreicht, als ein lebhafter werdendes Infanteriefeuer vorwärts aus dem Walde von Vendôme General-Lieutenant v. Stülpnagel veranlaßte, Oberst Graf Gröben mit dem 2. Bataillon 48er, einer Eskadron und einer Batterie gegen den Wald zu entsenden, während die Division den Marsch auf Villiers fortsetzte.

Das Feuergefecht rührte von den Vorposten der 20. Division her, welche zur Sicherung des Debouchirens des III. Armee-Korps zurückgelassen und von überlegenen Kräften auf ihre Repli-Stellung zurückgedrängt waren.

Als das Detachement Graf Gröben das bei Courtiras steil sich erhebende Plateau erstiegen hatte, erhielt es aus den vorliegenden Fermen Feuer; zugleich gingen feindliche Abtheilungen längs der Chaussee vor.

Oberst Graf Gröben nahm mit seinem Bataillon an der Straße Stellung, die Batterie — links herausgezogen — eröffnete ihr Feuer und brachte die feindlichen Abtheilungen zum Stehen.

Die jetzt hier von Meslay eintreffende 11. Brigade, General-Major v. Rothmaler, löste Oberst Graf Gröben ab, welcher sich nun zu seiner Division auf Villiers dirigirte.

Die 11. Infanterie-Brigade hatte bereits unmittelbar nach dem Ueberschreiten des Loir 2 Kompagnien des Regiments Nr. 20 über Tuilerie gegen den Wald von Vendôme detachirt, welche die Lisiere des Waldes stark besetzt gefunden hatten. Das daselbst lebhafter werdende Feuergefecht hatte General-Lieutenant v. Buddenbrock veranlaßt, noch das 1. Bataillon des Regiments Nr. 35 zur Unterstützung über la Vallée vorzusenden.

Nach einem heftigen, um die Waldlisiere geführten Gefecht, wobei es bis zum Bayonnetkampfe kam und das 1. Bataillon des Regiments Nr. 35 nicht unerhebliche Verluste erlitt, wurde der Feind geworfen und konnte die 6. Kompagnie in den Wald eindringen.

Die 5. Division hatte inzwischen mit der Tete den westlichen Ausgang von Villiers erreicht und fand auf den Höhen nördlich des Ortes das Jäger-Bataillon Nr. 10 im Gefecht, welches von der 20. Division zur Sicherung der rechten Flanke detachirt worden war.

Die Avantgarde (1. und Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 48), löste dies Bataillon ab und drang allmälig gegen den Abschnitt Azay vor.

Der diesseitige Rand des Abschnitts blieb noch im Besitz des Feindes, welcher das Gehöft le Briard festhielt; feindliche Kolonnen sah man durch den Grund zur Verstärkung vorrücken. Auf den jenseitigen Höhen zeigten sich stärkere feindliche Abtheilungen; mindestens fünf auf dem Höhenrücken südlich Mazange postirte Batterien nahmen das ganze nördlich Villiers gelegene Plateau unter Feuer.

Oberst Graf Gröben, welcher sich wieder zur 5. Division herangezogen hatte, ließ durch zwei Kompagnien des Regiments Nr. 48 le Briard nehmen,

nachdem eine Batterie ihr Feuer auf das Gehöft gerichtet hatte. Die feindlichen Abtheilungen wurden nun mit Unterstützung des 1. und Füsilier-Bataillons des Regiments Nr. 48 über den Abschnitt zurückgedrängt.

Inzwischen war das Leib-Grenadier-Regiment in Villiers eingetroffen. Das 1. Bataillon wurde nach dem westlich am meisten vorspringenden Theil des Plateaus dirigirt, während das Füsilier-Bataillon Gué du Loir nahm. Ein weiteres Vorrücken von hier erschien indeß nicht angängig, da der über den Grund führende Damm von Clouseaux aus vollständig durch starkes Infanteriefeuer beherrscht wurde.

General v. Stülpnagel beschloß deshalb, von le Briard aus den weiteren Vorstoß auf Mazange auszuführen und verstärkte zu diesem Zweck die Avantgarde durch 2 Bataillone des Regiments Nr. 52 und 2 Batterien der 10. Brigade, über welche letztere der kommandirende General als allgemeine Korps-Reserve disponirt hatte.

Die Kompagnien der Avantgarde, gefolgt von den beiden Bataillonen des Regiments Nr. 52, überschritten gegen 4 Uhr den Grund, erklommen die jenseitigen Höhen, nahmen die dort gelegenen Gehöfte und warfen den Feind über die mehrfach vorliegenden Höhen und Schluchten auf le Chêne zurück. An einzelnen Stellen, besonders an den Gehöften auf der Höhe, kam es hierbei zum erbittertsten Kampfe.

Die beiden Bataillone des Regiments Nr. 52 wandten sich unter dem Schutze dieses Vorstoßes von Nordosten gegen Mazange; das 1. Bataillon drang zuerst in diesen Ort ein und verfolgte die feindlichen Abtheilungen über die jenseitigen Höhen.

Wesentlichen Antheil an diesem Erfolg gebührt dem Major v. Hanstein, welcher mit der 3., 2. und 4. Kompagnie des Leib-Grenadier-Regiments von Süden gegen Mazange vordrang und an der Spitze seiner Truppe fiel.

Der linke Flügel der feindlichen Aufstellung bei Mazange war somit geworfen und tournirt, gegen den rechten Flügel auf den Höhen südlich Mazange eröffnete nun die Artillerie der 5. Division, verstärkt durch 4 Batterien der Korps-Artillerie, welche im Trabe nördlich Villiers herangezogen wurden, ihr Feuer, wodurch der Feind auch hier zum Abzuge auf Lunay bewogen wurde.

Das Gefecht endete bei der 5. Division um 6 Uhr Abends bei völliger Dunkelheit.

Während dieses Gefechts auf dem linken Flügel war auf dem rechten Flügel auch die 6. Division siegreich vorgedrungen.

Nachdem General v. Rothmaler Oberst Graf Gröben abgelöst hatte, entwickelte er gegen den zum Stehen gebrachten Feind 6 Kompagnien des Regiments Nr. 20, gefolgt von 2 Bataillonen des Regiments Nr. 35.

Die Kompagnien des Regiments Nr. 20 warfen die feindlichen Abtheilungen auf la Charbonnerie, welches Gehöft nebst dem umliegenden Hecken-

terrain stark besetzt war, und nach kurzem Feuergefecht von den Kompagnien mit dem Bayonnet genommen wurde.

Beim weiteren Vordringen über die Schlucht wurden die Kompagnien des Regiments Nr. 20 von dem an der Westecke des Waldes gelegenen Gehöft Georgeat unter flankirendes Feuer genommen, so daß es nothwendig wurde, die 5. schwere Batterie und das 2. Bataillon des Regiments Nr. 35 zur Unterstützung vorzuziehen.

Nachdem die Batterie einige Granaten nach dem Gehöft geworfen hatte, wurde dasselbe, sowie die angrenzenden Waldparzellen mit dem Bayonnet genommen, wobei Major Dammers seinen Tod fand.

Die feindlichen Abtheilungen sind im vollen Rückzuge auf den Abschnitt Azay.

Die gegen den Wald von Vendôme in Verwendung gebrachten 6 Kompagnien hatten während dessen den Wald durchschritten, ohne im Innern auf erheblichen Widerstand zu stoßen, und traten zum Theil über die nordöstlich Azay gelegene Ferme Buissay in das weitere Gefecht.

General v. Rothmaler gab nun um 4 Uhr den Befehl zum allgemeinen Vorgehen. Unter heftigem Infanterie- und Artilleriefeuer wurden Azay und die südlich gelegenen Fermen genommen und der Feind über die jenseits gelegenen Fermen verfolgt.

General v. Rothmaler wurde verwundet, sein Adjutant fiel. Das Kommando über die 11. Infanterie-Brigade übernahm Oberst v. Flatow.

Gegen 3 Uhr war auch die 12. Brigade, Oberst v. Bismarck, auf dem Plateau eingetroffen und wurde dieselbe nunmehr näher an den Azay-Abschnitt herangezogen.

Nach 4 Uhr wurde das feindliche Feuer auf diesem Flügel wieder lebhafter, namentlich traten mehrere neue Batterien in das Gefecht. Es war dies die Einleitung zu einem Offensivstoß, der indeß an der ruhigen Haltung unserer Truppen scheiterte. Der Abschnitt wurde behauptet und der Feind bis jenseits Belatour verfolgt.

Die beiden Divisionen hatten somit in einem fast siebenstündigen Kampfe, trotz des ungünstigen Terrains und gegen einen mit großer Zähigkeit in ausgezeichneten Positionen fechtenden Feind die ihnen gestellte Aufgabe erfüllt.

Verluste betrugen 35 Offiziere, 493 Mann; 400 Gefangene wurden gemacht.

Die Vorposten des III. Armee-Korps konnten auf den jenseitigen Rand des Abschnitts von Danzé bis Mazange vorgeschoben werden, da es auch dem rechten Seiten-Detachement Graf Lynar unter leichteren Gefechten gelungen war, Danzé zu erreichen.

Von den auf den Flügeln der II. Armee operirenden Armee-Korps war das XIII. Armee-Korps bis zur Linie Unverre — Beaumont les Autels vorgerückt.

Das rechte Seiten-Detachement war bei la Fourche auf General Rousseau in starker Stellung gestoßen, hatte denselben mit Verlust von 3 Geschützen auf Nogent le Rotrou zurückgeworfen und die Stellung gegen wiederholte Vorstöße behauptet.

Vom X. Armee-Korps war die 20. Division von Vendôme aus gegen Montoire vorgegangen. Bei les Roches stieß sie auf den Feind in starker Stellung, doch wurde der Uebergang über den Loir nicht forcirt, vielmehr das Eingreifen der von St. Amand vorrückenden 37. Brigade (Lehmann) abgewartet, der es nach kurzem Geschützkampf gelang, bei Lavardin die feindliche Artillerie zum Schweigen zu bringen und den Uebergang über den Loir daselbst zu gewinnen. Die feindlichen Abtheilungen räumten, nachdem die Avantgarde den Loir überschritten hatte, ihre Positionen und Montoire konnte ohne weiteren Widerstand von 3 Brigaden des X. Korps besetzt werden.

Die 38. Brigade sollte der 37. Brigade auf Montoire folgen, indeß hatte General Curten von Chateau Renault aus die Vorposten bei Villeporcher angegriffen und zurückgedrängt, bevor die Ablösung durch die 6. Kavallerie-Division erfolgt war.

Die 38. Brigade, sowie starke Theile der 1. und 6. Kavallerie-Division wurden bei St. Amand vereinigt; als indeß der Feind gegen Mittag mit überlegenen Kräften einen Angriff gegen den linken Flügel bei Gourgon ausführte und namentlich eine überlegene Artillerie entwickelte, wurde St. Amand geräumt und den Rückzug auf Vendôme angetreten.

Das IX. Korps endlich war nach Morée gerückt.

Es hatte somit die II. Armee am 6. Abends die Linie Fourche — Unverre—Danzé—Azay—Mazange—Montoire inne, mit zurückgebogenem linken Flügel auf Vendôme.

Von feindlichen Truppen hatte:

Rousseau gegen das XIII. Korps,

Jouffroy mit seinen Hauptkräften gegen das III. Korps, mit seinem rechten Flügel gegen das X. Korps,

Curten gegen die 38. Brigade und die beiden Kavallerie-Divisionen im Gefecht gestanden, während

Barry sich rückwärts am Loir bei Pont de Braye und westlich befand.

Der 7. Januar.

Das Ober-Kommando der II. Armee hatte am 6. das Hauptquartier in Vendôme genommen und für den 7. im Allgemeinen die Fortsetzung der Offensive angeordnet.

In den Gefechten am 6. hatte der Feind dem III. Korps gegenüber nicht unbedeutende Kräfte gezeigt. Als daher vom Ober-Kommando die Nachricht einging, daß das X. Armee-Korps ganz oder theilweise nach dem linken Flügel der II. Armee gegen St. Amand eingreifen sollte, lag die Erwägung nahe, daß der Feind am 7. mit verstärkten Kräften seine Offensive wieder aufnehmen würde.

Der kommandirende General des III. Armee-Korps hatte deshalb disponirt, daß die 9. Brigade mit der Korps-Artillerie die gewonnene Position auf dem Plateau von Mazange festhalten sollte, während er mit der 12., 11. und 10. Brigade einen Vorstoß auf Epuisay zu machen beabsichtigte, um so die linke Flanke des Feindes zu tourniren und ihn womöglich nach dem Loir zu werfen.

Das X. Armee-Korps wurde hiervon benachrichtigt und antwortete, daß eine Division und die Korps-Artillerie sich bei Montoire bereit halten würden.

Schon am Morgen des 7. gingen indeß übereinstimmende Nachrichten von den Vorposten ein, daß der Feind im Abzug begriffen sei und die Dörfer und Fermen jenseits des Azay-Abschnitts geräumt habe.

Nach der scharfen Kälte der letzten Tage war in der Nacht Thauwetter eingetreten; der Boden war bereits gegen Mittag so durchweicht, daß außerhalb der chaussirten Straßen sich weder Kavallerie noch Artillerie bewegen konnten. Ein dichter Nebel verhinderte die Aussicht bis auf die nächsten Distanzen.

Gegen 10 Uhr traten die drei Brigaden vom Azay-Abschnitt ihren Vormarsch auf Epuisay an. Dieser Ort war vom Feind zur Vertheidigung eingerichtet, wurde aber nach nur kurzem Gefecht im Verein mit der von Morée heranrückenden Avantgarde des IX. Korps genommen.

Es konnte nunmehr mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß der Feind weiter keine Offensiv-Bewegungen beabsichtigte, und deshalb gab der kommandirende General den Befehl, daß die 6. Division auf der großen Straße Vendôme—Le Mans den Bray-Abschnitt erreichen sollte, während die 5. Division auf Savigny dirigirt wurde.

Der Nebel war inzwischen noch dichter geworden.

Nach einem halbstündigen Marsch erhielten die Kavallerie-Spitzen der 6. Division Feuer. Die 1. Kompagnie des Regiments Nr. 64 (Prinz Friedrich Karl) warf den Feind mit dem Bayonnet aus seiner Position und

verfolgte scharf, um ein ferneres Festsetzen der feindlichen Abtheilungen zu verhindern. In der Gegend von le Poirier stieß die Kompagnie auf eine geschlossene feindliche Abtheilung, welche mit wehender Fahne angriff; zugleich erhielt die nachfolgende Avantgarde in der rechten Flanke lebhaftes Gewehrfeuer.

In der Front gelang es der 1. Kompagnie durch Schnellfeuer und Gegenstoß den Angriff zurückzuweisen, nach dem rechten Flügel zu konnte das Regiment Nr. 64 nur langsam Terrain gewinnen, da sich der Feind bei le Poirier in einer sehr günstigen Stellung befand und das Gewehrfeuer wenig wirksam war.

In den kurzen Momenten, wo der Wind den dichten Nebel etwas verjagte, konnten sich zwei auf der Straße postirte Geschütze an dem Gefecht betheiligen.

Die zahlreichen Knicks erschwerten ein Vordringen außerordentlich, und erst durch eine Umfassung der feindlichen linken Flanke durch das 1. Bataillon des Regiments Nr. 24 aus dem Gros der Avantgarde, gelang es den Feind zu werfen.

Le Poirier, von verschiedenen Seiten mit dem Bayonnet angegriffen, wurde genommen.

Das Regiment Nr. 64 hatte inzwischen in der Front die feindlichen Abtheilungen über den Straßenschnittpunkt zurückgeworfen und dann unter leichtem Gefecht Sargé genommen.

Die Brigade Thierry, welche der 12. Brigade gegenüber gefochten hatte, war in vollem Rückzuge und konnten die Vorposten über den Bray-Abschnitt vorgeschoben werden.

Die 5. Division war bis Savigny gelangt, ohne auf ernsteren Widerstand zu stoßen und konnte ebenfalls ihre Vorposten über den Braye-Abschnitt vorschieben. —

Durch das Gefecht am Braye-Bach hatte der kommandirende General seinen Zweck, den Feind in südlicher Richtung zurückzuwerfen, erreicht, und war dieser leicht errungene Sieg nach Chanzy's Angaben von weitertragenden Folgen, als damals übersehen werden konnte.

Die Stellung der vorgeschobenen feindlichen Abtheilungen war nämlich am 7. folgende:

Jouffroy hatte mit seinen, ungefähr einem Armee-Korps starken Kräften den Braye-Abschnitt inne, seinen linken Flügel bildete die Brigade Thierry bei le Poirier;

Barry stand am Loir bei Pont de Braye und westlich dem X. Armee-Korps gegenüber;

Curten endlich bei St. Amand.

Als nun Jouffroy erfuhr, daß sein linker Flügel sich nicht bei le Poirier habe halten können und sich auf St. Calais zurückziehe, setzte er seine all-

gemeine Rückzugsbewegung fort und hatte um 9 Uhr Abends mit allen Truppen den Braye-Abschnitt überschritten. Er war aber gezwungen, seinen weiteren Rückzug in südwestlicher Richtung auf die Straße la Chartre — Grand Lucé hin zu nehmen, da er von seiner Hauptverbindungslinie, der Straße St. Calais — Le Mans bereits abgedrängt war. Er wurde hierdurch auf kleine Transversalstraßen geworfen und zu großen Umwegen gezwungen, so daß er erst in der Nacht vom 10. zum 11. in seiner Stellung bei Le Mans eintreffen konnte, während dem III. Armee-Korps die große Straße fast offen gelassen wurde, am 8. nur vertheidigt von der Brigade Thierry.

Sobald Barry am Loir von dieser Rückzugsbewegung Kenntniß erhielt, räumte er, für seinen linken Flügel besorgt, Pont de Braye und zog sich auf Chahaignes zurück, so daß das X. Armee-Korps am 8. nur mit der Arrieregarde in das Gefecht kam.

Curten endlich wurde durch diese Bewegungen gänzlich isolirt und zog sich in südwestlicher Richtung ab. Schon am 7. hatte er St. Amand verlassen, so daß die vom X. Korps dorthin zur Unterstützung dirigirte Brigade Lehmann am 8. wieder herangezogen werden konnte.

Das X. Armee-Korps war am 7. Januar in Montoire stehen geblieben.

Vom XIII. Armee-Korps rückte die 22. Division nach Nogent, verfolgte die bereits abgezogenen Truppen von Rousseau bis le Gibet und warf daselbst die feindliche Arrieregarde zurück.

Die 17. Division erreichte Authon.

Der 8. Januar.

Nach den am Morgen des 8. Januar beim General-Kommando des III. Armee-Korps eingegangenen Vorposten-Meldungen hatte der Feind den Braye-Abschnitt gänzlich geräumt.

Das III. Korps trat mit seinen beiden Divisionen um 7 Uhr den Vormarsch an.

In der Nacht war starker Frost eingetreten, die Wege daher mit Eis bedeckt.

Die 6. Division rückte auf der Straße St. Calais — Le Mans vor. St. Calais war von der Brigade Thierry geräumt, frische Bivouaksplätze wiesen darauf hin, daß der Abmarsch erst vor einigen Stunden erfolgt sein konnte. Jenseits St. Calais war die große Straße an verschiedenen Stellen koupirt. Der Feind zog indeß auf bereit gehaltenen Wagen ab, sobald die Avantgarde sich gegen die Coupüren entwickelte.

An einer größeren Coupüre bei Montaillé schien der Feind hartnäckigeren

Widerstand entgegensetzen zu wollen, doch genügten zwei aus der Avantgarden-Batterie vorgezogene Geschütze, um diese feindlichen Abtheilungen zu verscheuchen.

Die 6. Division setzte nunmehr ihren Vormarsch ungehindert bis zum Bois des Loges fort und bezog nördlich der Straße Kantonnements.

Die 5. Division hatte, ohne auf den Feind zu stoßen, die Linie Ecorpain—Evaillé erreicht und bezog südlich der großen Straße Kantonnements. Vorposten am Tusson-Bach.

Auf dem linken Flügel der II. Armee hatte das X. Armee-Korps auf dem Marsche nach la Chartre zunächst bei Sougé schwache feindliche Abtheilungen des General Barry zurückgeworfen und war dann bei Ruillé auf stärkere Kräfte gestoßen. Nachdem die Artillerie einige Mitrailleusen zum Schweigen gebracht hatte, wurde Ruillé genommen und konnte gegen Abend la Chartre besetzt werden.

Zur Verbindung mit dem III. Armee-Korps war die Brigade Schmidt auf Vancé dirigirt, hatte daselbst feindliche Kavallerie-Abtheilungen zurückgeworfen und bis St. Georges verfolgt, woselbst sie auf stärkere feindliche Infanterie-Abtheilungen stieß.

Das XIII. Armee-Korps rückte unter leichten Gefechten nach la Ferté Bernard, da Rousseau sich bereits auf Conneré zurückgezogen hatte, wo der Rest seiner Division zu ihm stieß.

Die 17. Kavallerie-Brigade mit 3 Bataillonen Infanterie unter Befehl des Obersten v. Rauch wurde als linkes Seiten-Detachement verwandt und erreichte unter leichten Gefechten Vibraye.

Die 4. Kavallerie-Division wurde auf Bellême dirigirt, konnte jedoch diesen Ort gegen feindliche Infanterie, welche offensiv wurde, nicht gewinnen.

Chanzy waren von seinen vorgeschobenen Abtheilungen nur unzureichende Nachrichten zugegangen. Er fing indeß schon an, für den Rückzug Jouffroy's besorgt zu werden und hatte am 8. der 2. Division des 17. Korps, General Paris, den Befehl ertheilt, gegen St. Calais zur Aufnahme Jouffroy's vorzurücken, doch gelangte Paris erst am Mittag des 9. nach Ardenay.

Der 9. Januar.

Durch Armeebefehl vom 8. Abends waren den Armee-Korps folgende Punkte angegeben worden, welche sie am 9. erreichen sollten:

dem XIII. Armee-Korps St. Mars mit starker Avantgarde;
" III. " " Ardenay;
" X. " " Parigné l'Evêque mit starker Tete;
" IX. " " Bouloire.

General-Lieutenant v. Alvensleben hatte in Folge dessen disponirt, daß die Gros beider Divisionen den Narais-Bach erreichen sollten, hatte Vorposten darüber vorgeschoben und der 6. Division die Straße St. Calais—Le Mans, der 5. Division die parallel laufende Straße Ecorpain — les Forges —Changé angewiesen.

Die Divisionen traten ihren Vormarsch um 9 Uhr an. Die 6. Division detachirte Graf Lynar mit 1 Bataillon und 2 Eskadrons über le Breil auf St. Mars, um die Verbindung mit dem XIII. Korps herzustellen.

Leichter, während der Nacht gefallener Schnee machte die Straßen so glatt, daß Kavallerie und Artillerie führen mußten. Ein am Vormittag um 9 Uhr eintretendes ungewöhnlich starkes Schneegestöber hemmte alle Bewegungen an diesem Tage.

Die auf der Straße St. Calais—Le Mans vormarschirende 6. Division hatte an diesem Tage das Gefecht bei Ardenay zu bestehen.*)

Gegen 2 Uhr stieß die Avantgarde — 12. Brigade — westlich der Straße le Breil — Surfond auf Abtheilungen der Division Paris, welche nördlich und südlich der großen Straße Stellung genommen hatten und namentlich von den nördlich steil sich erhebenden Höhen ein starkes Feuer eröffneten.

Das an der Tete marschirende Regiment Nr. 64 (Prinz Friedrich Carl von Preußen) entwickelte 6 Kompagnien gegen diese feindliche Stellung und warf den Feind nach kurzem Gefecht.

Als die verfolgenden Kompagnien den Wald durchschritten hatten, stießen sie auf derartig überlegene Kräfte, daß es nothwendig wurde, die anderen Kompagnien des Regiments Nr. 64 zur Unterstützung vorzuziehen, während der Rest der Avantgarde an dem Fuß der Höhe nördlich der Straße, das Gros der Division am Straßenschnittpunkt aufmarschirte.

Auf der langen, die Chaussee schneidenden Gefechtslinie entwickelte sich ein lebhaftes Gewehrfeuer, doch konnte vorläufig noch nicht Terrain gegen die sehr günstige Stellung der Division Paris gewonnen werden, welche mit ihren Hauptkräften den Höhenzug bei la Butte nördlich und südlich der Straße, Dorf Ardenay und als vorgeschobenen Punkt Schloß Ardenay besetzt hatte. Bei la Butte waren eine Batterie und 2 Mitrailleusen in Position gebracht, gegen welche nur 2 Geschütze auf der Chaussee Verwendung finden konnten.

Es stellte sich nunmehr zunächst die Nothwendigkeit heraus, das hoch gelegene und flankirende Schloß Ardenay zu nehmen, und wurde hierzu der linke Flügel des Regiments Nr. 64 durch 2 Kompagnien des Regiments

*) Hierfür ist neben der Uebersichtskarte ein besonderer Gefechtsplan entworfen.

Nr. 24 verstärkt, welche, durch den Wald gedeckt, eine umfassende Bewegung gegen das Schloß ausführten.

Nach hartnäckigem Widerstand wurde das Schloß und die umliegenden Fermen genommen und die feindlichen Abtheilungen auf Dorf Ardenay zurückgeworfen.

Gleichzeitig drängte der rechte Flügel des Regiments Nr. 64 nördlich der Chaussee den Feind bis an den Fuß der Höhe von la Butte zurück, aber das sehr koupirte Terrain machte nur ein sehr langsames Vorgehen möglich.

Es dunkelte bereits, als der Feind noch im Besitz der Höhen bei la Butte und des Dorfes Ardenay war und gegen diese Position die 12. Brigade zum allgemeinen Angriff entwickelt wurde.

Mit kräftigem Hurrah gingen die Truppen nördlich und südlich der Straße mit dem Bayonnet vor und warfen den Feind aus dem Dorf Ardenay und von dem dahinter liegenden Höhenrand.

Seitens des kommandirenden Generals waren 2 Bataillone des Regiments Nr. 35 über Surfond und la Cohanière gegen den rechten feindlichen Flügel dirigirt, und obgleich diese Bataillone sich nicht mehr an dem Hauptangriff auf Ardenay betheiligen konnten, hat doch nach Aussagen von Gefangenen, welche auch durch Chanzy Bestätigung finden, diese Bedrohung des Flügels wesentlich zu dem Erfolg des Tages beigetragen.

Die Division Paris zog sich in voller Auflösung auf Le Mans zurück, so daß sie am folgenden Tage außer Stande war, eine ihr von Chanzy aufgetragene Offensivbewegung auszuführen.

Die völlige Dunkelheit verhinderte eine weitere Verfolgung; 500 Gefangene wurden eingebracht.

Der eigene Verlust betrug 5 Offiziere 158 Mann, davon Regiment Nr. 64 3 Offiziere 113 Mann.

Auf dem rechten Flügel der 6. Division war das Detachement Graf Lynar auf dem Marsch über le Breil auf St. Mars zunächst bei Nuillé auf den Feind gestoßen und hatte, durch 4 Geschütze verstärkt, unter leichtem Gefecht die große Straße erreicht und la Belle inutile genommen, wobei 100 Gefangene und eine Proviant-Kolonne in die Hände des Detachements fielen. —

Ausgesandte Patrouillen brachten die Meldung, daß der Feind St. Mars und die nördlich vorbeiführende Eisenbahn stark besetzt habe und daß rückwärts bei Connerré starkes Gewehrfeuer vernehmbar geworden.

Obgleich sonach die Verbindung mit dem XIII. Korps nicht hergestellt, vielmehr dies Detachement wie ein Keil zwischen die feindlichen Abtheilungen geschoben war, beschloß Graf Lynar, den einmal gewonnenen Punkt im Rücken des Feindes zu halten. Die Ausgänge von la Belle inutile wurden verbarrikadirt und von je einer Kompagnie besetzt. Nach 9 Uhr erfolgte ein feindlicher Vorstoß von St. Mars, welcher indeß zurückgewiesen wurde.

Das Detachement blieb die ganze Nacht Gewehr bei Fuß und Pferde am Zügel stehen unter fortwährenden Plänkeleien mit versprengten Abtheilungen der Division Rousseau.

Links neben der 6. Division hatte die 5. Division ohne Gefechte mit den Vorposten den Narais-Bach überschritten, welche an der Westlisiere des Bois de Loudon ausgesetzt wurden. Das Gros der Division bezog Kantonnements bei Challes und Volnay. —

Am Abend des 9. Januar ging der Armee-Befehl für den 10. im Korps-Hauptquartier, Schloß Ardenay, ein.

Derselbe enthielt zunächst die Situation der II. Armee, welche sich bezüglich der anderen Korps folgendermaßen gestaltete.*)

Auf dem rechten Flügel der Armee war das XIII. Armee-Korps, an der Tete die 17. Division, im Vormarsch von La Ferté Bernard hinter Sceaux auf Abtheilungen von Rousseau gestoßen, welcher durch den Rest seiner Division verstärkt bei Duneau und Thorigné Aufstellung genommen hatte.

Zur weiteren Unterstützung von Rousseau war auf dem jenseitigen Huisne-Ufer die 2. Division Collin des 21. Korps vorgezogen, welche bei Beillé Stellung genommen hatte.

Die Avantgarde der 17. Division warf die feindlichen Vortruppen im langsam fortschreitenden Gefecht auf Duneau zurück, aufgehalten durch die Witterung und durch den hinter jedem Abschnitt und jeder Ferme sich festsetzenden Feind.

Mit Eintritt der Dunkelheit erfolgte noch ein Vorstoß mit einem Bataillon gegen Conneré, wobei 260 Gefangene gemacht wurden; indeß von überlegenen Kräften angegriffen, mußte sich das Bataillon auf das Gros der Division bei Duneau zurückziehen.

Gegen Thorigné war das Seiten-Detachement Rauch vorgerückt und hatte sich mit eintretender Dunkelheit in den Besitz dieses Dorfes gesetzt.

Die 22. Division hatte hinter der 17. Division bei Sceaux Kantonnements bezogen und ein rechtes Seiten-Detachement auf das jenseitige Huisne-Ufer nach St. Hilaire und Tuffé dirigirt.

Auf dem äußersten rechten Flügel hatte die 4. Kavallerie-Division Bellême vom Feinde verlassen gefunden, war indeß durch Franctireur-Banden an den Weitermarsch auf Bonnetable gehindert worden.

Vom X. Armee-Korps hatte die 20. Division bei ihrem Vormarsch von La Chartre auf Parigné-l'Evêque die Höhen bei Chahaignes stark vom Feinde besetzt gefunden, welcher die Straße unter Artillerie-Feuer nahm. Nachdem die Artillerie zum Schweigen gebracht war, ging Infanterie gegen

---

*) Die Stellung am 9. Abends ist in der Operationskarte eingetragen.

die Höhen vor; indeß wurde der Angriff wesentlich durch das nunmehr eintretende heftige Schneegestöber aufgehalten.

Der weitere Vormarsch in dem tief eingeschnittenen Thal mußte im hohen Grade gefährdet erscheinen, doch wurde nur die nachfolgende Korps-Artillerie auf die Straße Pont de Braye—Vancé dirigirt.

Der Infanterie gelang es, die Höhen zu gewinnen und Barry, welcher hier Stellung genommen hatte auf Jupilles zurückzuwerfen.

Die 20. Division setzte nunmehr den Vormarsch auf Parigné fort, stieß indeß hinter Brives auf Truppen des General Jouffroy. Die Avantgarde forcirte das Defilee in der Front und verfolgte noch um 6½ Uhr Abends bis nach St. Vincent. Dieser Ort wurde erstürmt und hierbei noch 100 Gefangene gemacht.

Die Brigade Lehmann, von Sougé über Vancé dirigirt, wurde zum Eingreifen in das Gefecht der 20. Division beordert; bezog indeß Abends Kantonnements bei Vancé, nachdem sie westlich dieses Ortes auf überlegene Kräfte von Jouffroy gestoßen; auch das Gefecht bei der 20. Division erstarb. Sie fand hier die Verbindung mit der Brigade Schmidt, welche bei Henri-le-Montreuil auf feindliche Abtheilungen gestoßen war.

Hinter dem III. Armee-Korps endlich hatte das IX. Armee-Korps Bouloire erreicht, die 2. Kavallerie-Division in der rechten Flanke die Verbindung mit dem XIII. Armee-Korps hergestellt und ein Detachement von 2 Eskadrons und 2 Geschützen auf Conneré entsandt, welches bei Thorigné auf den Feind stieß und sich an dem Gefecht des Detachements Rauch betheiligte. Die Division bezog des Abends Kantonnements in Sémur, Dollow und St. Michel.

Das XIII. Armee-Korps sowohl wie auch das X. Korps hatten am Abend des 9. starke feindliche Kräfte gegenüber. — Die Division Rousseau behauptete noch Conneré, Jouffroy stand mit seinen Hauptkräften in der Gegend von Grand Lucé, Abtheilungen noch gegen Vancé und Henri-le-Montreuil.

Das III. Armee-Korps war in seiner Stellung am und jenseits des Narais-Baches über diese feindlichen Abtheilungen hinaus vorgeschoben und war hierdurch gezwungen, sich nicht allein in Front und Flanken, sondern auch im Rücken zu sichern.

Die feindlichen Bivouaksfeuer deuteten am Abend des 9. diese isolirte Lage des III. Armee-Korps bereits an. In der Nacht machte sie sich besonders dadurch bemerkbar, daß die Kantonnements wiederholt von feindlichen Abtheilungen von rückwärts her angegriffen wurden. Besonders zeigte sich dies auf dem rechten Flügel, wo die aus Thorigné geworfenen Truppen meist auf das Detachement Lynar stießen; aber auch gegen die Kantonnements Nuillé, Soulitré und selbst gegen das Divisions-Stabs-Quartier le Breil richteten sich wiederholt Anpralle von Haufen feindlicher Truppen.

Chanzy erkannte die Gefahr, die seinen Truppen durch die Stellung des III. Armee-Korps erwachsen konnte und gab deshalb noch am Abend des 9. den Befehl, am 10. eine kräftige Offensive nach allen Richtungen aufzunehmen*).

Um Jouffroy seinen Rückzug offen zu halten, erhielt die Brigade Pereira der Division Deplanque den Befehl, sich mit Tagesanbruch in den Besitz von Parigné l'Evêque zu setzen; die 2. Brigade Ribell sollte vorwärts Changé eine Aufnahmestellung nehmen.

Dem gegenüber hatte das Oberkommando der II. Armee ebenfalls die Fortsetzung der Offensive angeordnet und zwar sollte:

das XIII. Armee-Korps den Vormarsch auf St. Mars fortsetzen, und Infanterie und Artillerie auf das rechte Huisne-Ufer zur Unterstützung der 4. Kavallerie-Division detachiren, welche am 9. Bellême erreicht hatte;

das III. Armee-Korps den Feind über Ardenay auf Le Mans zurückdrängen und eine Brigade nach der Straße Grand Lucé — Parigné dirigiren, um erforderlichen Falls in das Gefecht des X. Armee-Korps einzugreifen, welches seinen Vormarsch über Grand Lucé auf Le Mans fortzusetzen hätte;

das IX. Armee-Korps endlich wurde angewiesen, gegen Thorigné zu detachiren, zur Unterstützung des XIII. Korps.

Als allgemeiner Gesichtspunkt wurde gegeben, daß je schneller und entscheidender die einzelnen Kolonnen Terrain gegen Le Mans gewönnen, in desto größere Verlegenheit die vereinzelten feindlichen Abtheilungen, welche sich noch zwischen den Marschrichtungen befänden, gerathen müßten.

Am Morgen des 10. ging dem General-Kommando des III. Armee-Korps vom Ober-Kommando eine Meldung des X. Armee-Korps über die Situation am 9. Januar, Nachmittags $4^1/_2$ Uhr, zu, in welcher zum Schluß die Absicht ausgesprochen wurde, die 20. Division nach der weiter östlich gelegenen Straße Vancé—Henri-le-Montreuil zu dirigiren.

Vom Ober-Kommando war hinzugefügt, daß hierdurch die befohlene Verwendung der linken Flügel-Brigade auf Parigné l'Evêqe ausgeschlossen sei.

Der 10. Januar.

Obgleich nach diesen Mittheilungen das III. Armee-Korps bei seiner weit vorgeschobenen Lage gegen Le Mans weder vom X. noch vom XIII.

---

*) Für die weiteren Operationen ist der Plan für die Schlacht bei Le Mans zu benutzen.

Korps auf Unterstützung rechnen konnte, entschloß sich General v. Alvensleben — in der Voraussetzung, daß die feindlichen Hauptkräfte vorwärts Yvré zu beiden Seiten der großen Straße Stellung genommen — schwach in der Front mit einer Brigade zu halten und mit dem Gros — 3 Brigaden und Korps-Artillerie — einen energischen Vorstoß auf Changé zu machen, daselbst die feindliche Stellung womöglich zu durchbrechen, um dann die Stellung vorwärts Yvré in die Flanke zu fassen.

Er gab dem entsprechend des Morgens um 9 Uhr seine Disposition mündlich an die Divisions-Kommandeure dahin aus, daß die 12. Brigade auf der großen Straße Ardenay — Le Mans vorrücken sollte, während den 3 anderen Brigaden Changé als spezielles Angriffs-Objekt angewiesen wurde, und zwar sollte

die 11. Brigade von Ardenay,
" 9. " " Gué de l'Aune,
" 10. " " Challes

gegen Changé vorgehen.

Das III. Armee-Korps rückte somit mit seinen 4 Brigaden auf vier Straßen vor und führte dieser Vormarsch auf allen Straßen zu ernsten Gefechten.

Die Avantgarde der 5. Division, Regiment Nr. 48, 3 Eskadrons des Ulanen-Regiments Nr. 3, 1 schwere Batterie, Oberst Graf Gröben, hatte ihre Vorposten an der Westlisiere des Bois de Loudon. Patrouillen hatten in der Nacht Parigné vom Feinde nicht besetzt gefunden.

Am frühen Morgen des 10. wurde der linke Flügel der Vorposten von der Seitendeckung stärkerer auf Parigné rückender feindlicher Truppen angegriffen; bald darauf drangen zwei feindliche Kompagnien gegen die Südspitze des Bois de Loudon vor. Es waren dies Abtheilungen der Brigade Pereira, welche dem Befehl Chanzy's gemäß von Deplanque auf Parigné dirigirt war und von hier aus Abtheilungen gegen die Vorposten der 5. Division vortrieb.

Das auf Vorposten stehende 1. Bataillon des Regiments Nr. 48 wurde durch diesen Angriff gezwungen, eine Linksschwenkung — Front nach Süden — gegen Parigné zu machen; bald indeß nahm das Gefecht größere Dimensionen an, so daß es nothwendig wurde, zunächst das 2. Bataillon des Regiments Nr. 48 und dann zwei Kompagnien des Füsilier-Bataillons des Regiments Nr. 48 zur Unterstützung des linken Flügels vorzuziehen.

Das Gros der 9. Brigade war vom General v. Stülpnagel bei Gué de l'Aune in Reserve genommen worden; da indeß auch in dieser Richtung feindliche Abtheilungen von Parigné vordrangen, wurde das 2. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8 vorgezogen, welches den Feind im lebhaften Feuergefecht von Knick zu Knick bis gegen Parigné zurückwarf. — Später unterstützt von zwei Kompagnien des Jäger-Bataillons Nr. 3 und

einem Zug Artillerie, beschränkte man sich hier auf die Defensive, da es in der Absicht lag, der von Challes hereinrückenden 10. Brigade den Angriff auf Parigné zu übertragen.

Das Gefecht der Avantgarde am Bois de Loudon war indeß lebhafter geworden. Die feindlichen Abtheilungen hatten, in den nördlich Parigné liegenden Fermen festen Fuß fassend, sich bis auf 4 Bataillone verstärkt und versucht, den linken Flügel der Avantgarde zu umfassen. Der Feind wurde indeß mit bedeutenden Verlusten zurückgeworfen und ihm mehrere Hundert Gefangene abgenommen.

Inzwischen war General v. Schwerin mit der 10. Brigade bis zu dem Gehöft les Grenouillères vorgerückt.

Die beiden Batterien der Brigade vereinigten sich nördlich les Grenouillères mit der Anvantgarden-Batterie, von wo aus die im nördlichen Theil von Parigné placirte feindliche Artillerie in der wirksamsten Weise bekämpft wurde.

Drei Bataillone der Brigade (1. Bataillon des Regiments Nr. 12, Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 52 und Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 12) entwickelten sich von Norden her gegen Parigné zum Gefecht, während das 1. Bataillon des Regiments Nr. 52 auf der direkten Straße von Challes her gegen dies Dorf vorrückte.

Die Bataillone zogen sich in Kompagnie-Kolonnen auseinander und in dem durch Gräben und Hecken durchschnittenen Terrain wurden die feindlichen Abtheilungen im langsamen Feuergefecht mehr und mehr auf Parigné zurückgedrängt.

Ueber die Infanterie hinweg setzten die Batterien ihr Feuer fort.

Es war gegen ½1 Uhr.

Fast gleichzeitig mit dem Anrücken der 10. Brigade war vom Kor: : Jouffroy, die Avantgarde von Grand Lucé kommend, mit einem Regime Infanterie, 2 Mitrailleusen und 4 Geschützen in Parigné eingetroffen, welche zur Vertheidigung des Ausganges nach Challes Verwendung gefunden hatten. General Pereira glaubte nun mit Sicherheit darauf rechnen zu können, daß er bald durch bedeutende Kräfte unterstützt werden würde; indeß charakterisirt es die französische Truppenführung, daß Jouffroy, obgleich er von Chanzy angewiesen war, die linke Flanke des Feindes anzugreifen, trotz des heftigen Gefechtes bei Parigné sich veranlaßt fühlte, links abzubiegen und die Straße über Mulsanne auf Le Mans einzuschlagen.

General v. Schwerin gab gegen 1 Uhr den Befehl zum Angriff, welcher von den vier vorhergenannten Bataillonen ausgeführt wurde, unterstützt durch Abtheilungen des Jäger-Bataillons Nr. 3 und des 2. Bataillons des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8.

Mit lautem Hurrah rückten die Truppen von Norden und Osten gegen den Ort vor, die steilen und glatten Abhänge hinaufklimmend. Die in den

Vorgärten postirten feindlichen Abtheilungen wurden geworfen und von verschiedenen Seiten drangen die Abtheilungen in das Dorf ein. General Pereira versuchte persönlich, in der großen Dorfstraße noch einige Ordnung in das Gefecht zu bringen, aber die zusammengepreßten Abtheilungen erlitten derartige Verluste, daß sich Alles in wirrem Durcheinander nach den westlichen Ausgängen warf.

Zwei Fahnen, drei Mitrailleusen, ein Geschütz, mehrere Munitionswagen und 2000 Gefangene fielen in die Hände der 5. Division. Nur kleinen Abtheilungen war es gelungen, sich auf der großen Straße Le Mans abzuziehen. Der größte Theil zog sich in gänzlicher Auflösung auf Ruaudin zurück.

Auf dem äußersten rechten Flügel des III. Armee-Korps war die 12. Infanterie-Brigade, nachdem sie sich bei Ardenay gesammelt hatte, um 11 Uhr gegen Yvré l'Evêque auf der großen Straße vorgerückt. Zur Sicherung der rechten Flanke wurde das Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 64 nach St. Mars dirigirt, welches dieses Dorf nach kurzem Gefecht nahm und zur Vertheidigung einrichtete, da nördlich und westlich stärkere Abtheilungen gemeldet wurden.

Nach einer Stunde traf hier das Detachement Lynar ein, welches von la Belle inutile unter fortwährenden Gefechten den Vormarsch ausgeführt hatte. —

Die Avantgarde der 12. Brigade stieß in der Gegend von St. Hubert auf starke feindliche Abtheilungen, welche die Eisenbahn überschritten hatten und in dichten Schwärmen in den hart an die Straße angrenzenden Wald eindrangen.

Es waren dies Truppen des Korps der Bretagne, welche auf Befehl Chanzy's die Offensive ergriffen hatten.

In dem Walde entwickelte sich ein langdauerndes Gefecht, fast ausschließlich von Infanterie geführt; nur zwei Geschütze kamen auf der Straße zur Verwendung, während vom Plateau d'Auvours der ganze Wald unter Feuer genommen wurde.

Nach 1 Uhr gelang es dem 2. und Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 24 den Feind langsam zurückzudrängen. Die Westlisiere wurde erreicht und den nun in schleuniger Flucht abziehenden feindlichen Schwärmen ein wirksames Schnellfeuer nachgesandt.

Frische feindliche Abtheilungen hatten inzwischen am Eisenbahndamm und in den am Fuß des Plateaus gelegenen Fermen zur Aufnahme eine vortheilhafte Stellung genommen. Auf dem Plateau zeigten sich starke feindliche Kräfte.

Es schien deshalb geboten, durch Wegnahme von Champagné den Feind in seiner starken Stellung zu flankiren, und wurde zu diesem Zweck das 1. Bataillon des Regiments Nr. 64 gegen das Dorf dirigirt.

Ehe indeß das Bataillon zur Verwendung gelangte, hatten die 6., 9. und 11. Kompagnie des Regiments Nr. 24 sich an der Westlisiere des Waldes zum gemeinschaftlichen Angriff auf Champagné entschlossen und unter Führung des Hauptmann Ziegener, über den Eisenbahndamm vordringend, sich umfassend gegen das Dorf entwickelt. Nach kurzem Feuergefecht drangen die Kompagnien mit schlagenden Tambours von drei Seiten in Champagné ein. Die feindliche Besatzung — nach Chanzy 1900 Mann des Korps der Bretagne — wurde nach einem lebhaften Straßenkampf zurückgeworfen und Vorposten gegen das Plateau d'Auvours vorgeschoben, welche indeß bald durch das von St. Mars heranrückende Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 64 und das Detachement Lynar übernommen werden konnten. —

Im Centrum gegen Changé war die 11. Infanterie-Brigade unter Oberst v. Flatow von Ardenay links abbiegend vorgerückt. Gegen 3 Uhr stieß die Avantgarde (2. Bataillon des Regiments Nr. 35) östlich Gué-la-Hard auf feindliche Abtheilungen der Brigade Ribell, welche eine Stellung östlich Changé von Amigné Chateau über Gué-la-Hard bis la Giradrie genommen. Changé selbst war durch Truppen der 3. Division des 16. Korps besetzt.

Das 2. Bataillon des Regiments Nr. 35 warf Anfangs in leichtem Gefecht die feindlichen Vortruppen, welche sich in einzelnen Fermen festgesetzt hatten, auf Gué-la-Hard. Bald aber verstärkte sich der Feind, so daß sich das Bataillon nur unter erheblichen Verlusten in der gewonnenen Position behaupten konnte, bis das Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 20 und das 3. Bataillon des Regiments Nr. 35 in die Gefechtslinie vorgezogen wurden.

Schon beim Beginn des Gefechts hatte der kommandirende General, welcher sich mit seinem Stabe dem Vormarsch der 11. Infanterie-Brigade angeschlossen hatte, das 1. Bataillon des Regiments Nr. 35 gegen den linken feindlichen Flügel auf Amigné Chateau dirigirt; indeß wurde die Wirkung dieser Bewegung wesentlich durch das Terrain aufgehalten.

Das immer lebhafter werdende Gefecht hatte schließlich nothwendig gemacht, das letzte Bataillon der Brigade, das 1. Bataillon des Regiments Nr. 20 gegen den feindlichen rechten Flügel zu verwenden.

Als das 1. Bataillon des Regiments Nr. 35, unterstützt durch 3 Kompagnien des Regiments Nr. 20, gegen Amigné Chateau im Gefecht stand und östlich Gué-la-Hard 2 Kompagnien des Regiments Nr. 20 den Bach zur Umfassung des Ortes überschritten hatten, wurde auf gegebenes Signal der Angriff gegen die feindliche Linie ausgeführt und die Brigade Ribell auf Changé zurückgeworfen.

An der Einnahme von Gué = la = Hard war indeß auch wesentlich die 9. Brigade betheiligt, welche, nachdem Parigné von der 10. Brigade genommen, gegen Changé vorgerückt war und östlich Gué = la = Hard feindliche Vortruppen zurückgeworfen hatte. 6 Kompagnien des Regiments Nr. 48 und 2 Kompagnien des Jäger=Bataillons Nr. 3 gingen, nachdem sie la Giradrie genommen, von Süden gegen Gué=la=Hard vor, zu dem Zeitpunkt, als der Angriff der 11. Brigade von Norden und Osten erfolgte.

Die Brigade Ribell, auf diese Weise in Flanke und theilweise im Rücken gefaßt, erlitt bedeutende Verluste, über 1000 Gefangene wurden gemacht. Chanzy giebt den Verlust von Ribell auf 1500 Mann an.

Inzwischen war völlige Dunkelheit eingetreten, welche das Sammeln der bei dem Angriff sehr durcheinander gekommenen Truppen verzögerte.

Fast allgemein war die Ansicht verbreitet, daß der Angriff nicht Gué=la=Hard, sondern bereits Changé gegolten habe und letzterer Ort somit schon genommen sei, was in der großen Unübersichtlichkeit des Terrains, sowie in dem Umstande seine Erklärung findet, daß auch Gué=la=Hard ein größerer Häuserkomplex ist.

Nachdem der kommandirende General hierüber die nöthige Aufklärung gegeben, ertheilte er sofort den Befehl zur Wegnahme von Changé, und zwar sollte das von Ardenay herangerückte 2. Bataillon des Regiments Nr. 20 auf der direkten Straße von Gué = la = Hard vorgehen, unterstützt durch das 1. Bataillon des Regiments Nr. 35 von Amigné Chateau.

Dem soeben bei Gué=la=Hard eingetroffenen General v. Schwerin wurde aufgegeben, das 52. Regiment von Süden gegen Changé zu dirigiren. — Wegen der Dunkelheit sollten alle Abtheilungen ohne einen Schuß abzugeben den Angriff auszuführen.

Noch ehe diese Disposition zur Ausführung gelangen konnte, ließ sich von Changé her ein lebhaftes Feuergefecht vernehmen, welches von dem dort bereits kämpfenden Regiment Nr. 52 herrührte.

Die 10. Brigade war nämlich nach der Erstürmung von Parigné unter Zurücklassung von 2 Bataillonen des Regiments Nr. 12 gegen Le Mans vorgerückt. Die Avantgarde (1. Bataillon des Regiments Nr. 12) verfolgte schwächere Abtheilungen der Brigade Pereira bis in die Gegend von la Paillerie. Auf den Höhen nach Pontlieue zu zeigten sich indeß stärkere feindliche Abtheilungen; auch wurde die Straße von mehreren Batterien unter wirksames Granatfeuer genommen.

Es war dies die Division Roquebrune, welche den Auftrag erhalten hatte, die geschlagenen Abtheilungen aufzunehmen.

General v. Stülpnagel ließ nunmehr durch das 1. Bataillon des Regiments Nr. 12 die große Straße festhalten, während das Regiment Nr. 52 der allgemeinen Disposition entsprechend den Auftrag erhielt, gegen Changé vorzugehen.

Auf dem Vormarsch wurde noch das 2. Bataillon des Regiments Nr. 52 gegen Gué-la-Hard dirigirt, welches nach beendetem Gefecht daselbst eintraf, sowie weitere drei Kompagnien zur Bedeckung der Artillerie, welche nicht zu folgen vermochte.

Als die drei Kompagnien des Füsilier-Bataillons des Regiments Nr. 52, Major v. Natzmer, gefolgt von der 2. und 3. Kompagnie bei heftigem Schneetreiben gegen Changé vorrückten, erhielten sie von der östlich des Ortes gelegenen Brücke Feuer.

Hauptmann v. Borke, sowie mehrere Leute der an der Tete marschirenden 10. Kompagnie fielen. Major v. Natzmer warf sich schnell entschlossen mit seinen dicht aufgeschlossenen Kompagnien mit schlagenden Tambours, ohne einen Schuß abzugeben, gegen den östlichen Ausgang vor und drang mit Hurrah in Changé ein.

Der Feind in bedeutender Stärke, augenscheinlich überrascht, suchte sich zu sammeln und eröffnete aus Thüren und Fenstern ein lebhaftes Feuer, ohne indeß die auf den sich gabelnden Dorfstraßen vordringenden Kompagnien aufzuhalten.

Die in der nördlichen Dorfstraße kämpfende 10. Kompagnie stieß bald auf stärkere Kräfte, welche sich auf dem Marktplatz gesammelt hatten.

Zu ihrer Unterstützung ließ Oberst v. Wulfen Abtheilungen von der südlichen Straße vorgehen, welche sich durch Häuser und Gärten Bahn brechen mußten.

Ein am Markt gelegenes Haus wurde besetzt und aus allen Fenstern auf die auf dem Marktplatz befindlichen feindlichen Truppen gefeuert. Der Feind zog sich nun in völliger Auflösung zurück. Schon vorher hatte Oberst v. Wulfen die 3. Kompagnie beauftragt, Changé zu umgehen; diese eröffnete jetzt gegen den abziehenden und theilweise an der Waldlisiere sich setzenden Feind ein heftiges Feuer.

Changé war hiermit genommen und 800 Gefangene gemacht.

Inzwischen war auch das 2. Bataillon des Regiments Nr. 20 gegen denselben Ausgang vorgedrungen. An der Lisiere erhielt das Bataillon von einer wahrscheinlich schnell aufgeworfenen Barrikade Feuer, indeß nach kurzem Feuergefecht wurde dieselbe genommen. Das Bataillon drang ebenfalls in Changé ein, da es jedoch das Dorf durch Abtheilungen des Regiments Nr. 52 besetzt fand, sammelte es sich außerhalb des Ortes.

Der 10. Januar hatte somit glänzend für das III. Armee-Korps geendet. Der Feind war auf allen Straßen zurückgeworfen und die von Chanzy beabsichtigte Offensive war in eine weitere rückgängige Bewegung umgewandelt worden.

Drei wichtige Punkte, Champagné, Changé und Parigné, waren im Sturm gegen überlegene feindliche Kräfte genommen worden und an Trophäen:

2 Fahnen,
1 Geschütz,
3 Mitrailleusen,
5000 unverwundete Gefangene
in die Hände des III. Armee-Korps gerathen.

An Verlusten hatte das III. Armee-Korps an diesem Tage 33 Offiziere, 483 Gemeine.

Von den auf den Flügeln der II. Armee operirenden Armee-Korps hatte am 10. Januar das X. Armee-Korps sich bei Grand Lucé konzentrirt, wesentlich aufgehalten durch die vielfach koupirten Straßen. Die Brigade Schmidt war bis in die Gegend von Volnay gekommen.

Vom XIII. Armee-Korps war die Avantgarde der 17. Division, auf St. Mars marschirend, bei Pont de Gesnes und Montfort auf starke feindliche Kräfte gestoßen.

In Uebereinstimmung mit einem vom Ober-Kommando der II. Armee eingehenden Befehl, nach welchem das XIII. Korps sich auf das rechte Huisne-Ufer setzen und möglichst am 10. die Gegend von Savigné l'Evêque (Straße nach Bonnetable nordöstlich Le Mans) erreichen sollte, wurde zunächst das Detachement Rauch auf das rechte Huisne-Ufer dirigirt; doch mußte dasselbe gegen sehr überlegene Kräfte das Eingreifen der 22. Division abwarten, welche bei Sceaux die Huisne passirte.

Die Höhen nordöstlich Beillé wurden im hartnäckigen Gefecht genommen und gegen die Division Collin des 21. Korps gehalten, welche ihrerseits offensiv wurde.

Ein rechtes Seiten-Detachement der 22. Division, Oberst Beckedorf, war über Bonnetable bis nach Chanteloup vorgerückt und hatte hier feindliche Truppen zurückgeworfen.

Die 4. Kavallerie-Division erreichte unter leichten Gefechten gegen Franctireurs Bonnetable.

Das IX. Armee-Korps war gegen Bouloire aufgeschlossen, die 2. Kavallerie in ihrer Stellung verblieben.

Es stand somit das III. Armee-Korps am 10. Abends den feindlichen Hauptkräften in der Frontausdehnung einer deutschen Meile von Champagné bis la Paillerie unmittelbar gegenüber, während das X. Armee-Korps in Grand Lucé (gegen 3 Meilen), das XIII. Korps mit seinen Hauptkräften bei Conneré (2 Meilen) rückwärts sich befanden.

Der 11. Januar.

Am Abend des 10. Januar ging der Befehl des Ober-Kommandos für den 11. ein. Dem III. Armee-Korps wurde aufgetragen, gegen Le Mans zu rekognosziren. In Betreff der anderen Korps wurde mitgetheilt:

das XIII. Armee-Korps ist auf Savigné l'Evêque marschirt und geht am 11. gegen Le Mans vor;

das IX. Armee-Korps steht um 9 Uhr bei St. Hubert;

das X. Armee-Korps setzt sich von Grand Lucé im weiteren Vormarsch auf die Straße Chateau du Loir — Le Mans; nur die Brigade Schmidt mit Infanterie und Artillerie bleibt auf der Straße Parigné — Le Mans.

Es waren somit die beiden auf den Flügel operirenden Armee-Korps zu weiter umfassenden Bewegungen bestimmt, so daß das III. Armee-Korps am 11. in seiner linken Flanke nur auf Unterstützung der Brigade Schmidt rechnen konnte; die 18. Division konnte nicht vor Mittag am rechten Flügel eingreifen und blieb hierbei zu berücksichtigen, daß dieselbe als letzte Reserve der II. Armee voraussichtlich nur theilweise zur Verwendung gelangen würde.

General Chanzy hatte am 11. früh seine Armee in den Stellungen bei Le Mans vereinigt. Aus den Lagern von Conlie und Laval waren ihm neue Truppen in der Stärke von 20,000 Mann zugegangen, auch seine Artillerie und Kavallerie konnte er durch Geschütze und Pferde kompletiren.

Chanzy verhehlte sich nicht, daß seine Lage eine ernste geworden sei und traf für den 11. Januar seine Anordnungen für eine Schlacht.

Die Aufstellung, welche er seiner Armee anwies *), zieht sich in einem weiten unregelmäßigen Bogen um Le Mans herum, die beiden Flügel an die Sarthe angelehnt.

Auf dem rechten Flügel zwischen der Sarthe und der Straße nach Tours standen die Mobilisées der Bretagne, General Lalande, welche als Verstärkung eingetroffen waren.

Zwischen der Straße nach Tours und der Straße Parigné l'Evêque die 1. Division 16. Korps General Deplanque;

von der Straße nach Parigné bis zur Huisne bei Noyers Chateau die 1. und 3. Division 17. Korps Roquebrune und Jouffroy, letzterer mit einem Theil seiner Truppen in der Stellung bei Le

*) Dieselbe ist in dem Plan eingetragen.

Tertre, welche durch Geschütz-Emplacements für 2 Batterien, Schützengräben und Verhaue verstärkt war.

Dem Admiral Jaurreguiberry wurde der Oberbefehl über diese Truppen übertragen und ihm als Reserve die 2. und 3. Division 16. Korps Barry und Curten zugewiesen, von denen er jedoch nur drei schwache Brigaden, Desmaisons, Berard und Jobey bei Pontlieu vereinigen konnte, die theilweise neu formirt unter Befehl des General Bonëdec gestellt wurden.

Barry erreichte am 11. Arnage, Curten konnte mit dem größten Theil seiner Truppen nicht mehr eintreffen.

Im Centrum auf dem Plateau d'Auvours die 2. Division 17. Korps Paris und bei Yvré und Champagné das Korps der Bretagne.

Auf den Höhen westlich Yvré standen bedeutende feindliche Massen, wie am 11. genau beobachtet werden konnte und sind dies wahrscheinlich außer den Bretagne'schen Truppen die Reserve des 21. Korps sowie 9 Bataillone der Mobilisés der Mayenne gewesen. Chanzy macht hierüber keine Angaben; indeß lassen die später bei Yvré beobachteten ausgedehnten Bivouaksplätze sowie Mittheilungen des bei Chanzy anwesenden Berichterstatters der Times, Colonel Elphingstone, es zweifellos, daß hier sehr starke Kräfte gestanden haben.

Der linke Flügel zwischen Huisne und dem oberen Lauf der Sarthe die 3 Divisionen des 21. Korps, und zwar:

die 1. Division bei Montfort,
die 2. Division vorwärts Lombron und la Chapelle,
die 3. Division auf den Straßen nach Bonnetable und Souligné.

In dem Raum zwischen Sarthe und Huisne standen somit dem III. Armee-Korps und der 18. Division über 7 feindliche Divisionen gegenüber und wenn auch der größere Theil dieser Truppen in den vorhergehenden Tagen vom III. Korps geschlagen war, so blieb immerhin eine derartige numerische Ueberlegenheit dem III. Korps am Vormittag gegenüber, daß die Situation bei einem mehr unternehmenden Feinde hätte kritisch werden können.

General v. Alvensleben hatte aus den Gefechten der letzten Tage die Ueberzeugung gewonnen, daß das III. Korps nunmehr den konzentrirten feindlichen Kräften gegenüberstände, welche in vorbereiteten und fortifikatorisch verstärkten Stellungen unmittelbar mit unseren Vorposten Fühlung hatten.

Bei der allgemeinen Situation mußte zwar ein Angriff in breiter Front mit geringen Reserven gewagt erscheinen, trotzdem entschloß sich der kommandirende General in Erwägung, daß ein Ergreifen der Offensive unter den Verhältnissen immer noch dem Abwarten des feindlichen Angriffes vorzuziehen sei, die Offensive fortzusetzen und den Feind über die Huisne zurückzudrängen.

Am Morgen des 11. Januar standen die 3 Brigaden des Korps 9., 10. und 11. dicht bei Changé, die 12. Brigade auf dem rechten Flügel an der Straße nach Yvré.

Behufs engerer Konzentrirung des III. Armee-Korps war das Ober-Kommando gebeten worden, die 12. Brigade durch die 18. Division abzulösen und die Heranziehung dieser Brigade zu gestatten, welchem Ersuchen gewillfahrtet worden war.

Am Vormittag gegen 11 Uhr übersandte das Ober-Kommando ein Schreiben des XIII. Armee-Korps, in welchem die Situation am 10. Abends mitgetheilt und schließlich die Absicht ausgesprochen war, am 11. Januar sich Pont de Gesnes gegenüber nur demonstrirend zu verhalten, im Uebrigen aber die 17. Division bei Conneré die Huisne überschreiten zu lassen, um die Offensive auf dem rechten Huisne-Ufer mit beiden Divisionen fortzusetzen.

Der Antwort des Ober-Kommandos hierauf, in welcher darauf gerechnet wurde, daß das XIII. Armee-Korps am 11. Januar Savigné erreichen, um von dort gegen Le Mans vorstoßen zu können, war folgender Befehl angeschlossen:

H.-Q. Bouloire, 11. Januar 1871, 9 Uhr Vorm.

Euer Excellenz haben aus der diese Nacht übersandten Meldung des XIII. Korps ersehen, daß demselben heute ein ernsthaftes Gefecht westlich Conneré bevorsteht, um auf Savigné vordringen zu können.

Die Unterstützung hierfür kann nur darin bestehen, daß das III. Armee-Korps ebenso zum entscheidenden Angriffe auf Le Mans möglichst früh unter Einsetzung der letzten Kraft vorgeht. Das IX. Armee-Korps werde ich in demselben Sinne verwenden.

Der General-Feldmarschall

gez. Friedrich Carl.

Auf das Schneetreiben der letzten Tage war am 11. ein kalter klarer Wintertag gefolgt; doch war der Boden hoch mit Schnee bedeckt.

Während der Nacht war Champagné behufs engerer Konzentration der 12. Brigade geräumt worden, welche der Kommandeur den feindlichen Kräften gegenüber für nothwendig erachtet hatte und schien es zunächst geboten, sich dieses wichtigen Punktes wieder zu bemächtigen.

Major v. Görschen mit 6 Kompagnien des Regiments Nr. 64 und 4 Geschützen rückte nach 8 Uhr, durch den Wald gedeckt, gegen den Ort vor und warf beim Heraustreten aus dem Wald schwächere feindliche Abtheilungen auf Champagné zurück.

Erst nach einem langwierigen 1½ stündigen Häuser- und Barrikaden-

kampf wurde der Feind mit dem Bayonett aus Champagné unter bedeutenden Verlusten zurückgeworfen. 3 Offiziere 165 Mann wurden gefangen genommen.

Major v. Görschen besetzte Champagné bis zum Eintreffen der Avantgarde der 18. Division um 12 Uhr; dann schloß er sich mit seinen 6 Kompagnien dem Angriff gegen das Plateau d'Auvours an, wobei 3 Kompagnien des Füsilier-Bataillons Gelegenheit hatten, sich an einem siegreichen Angriff gegen eine Ferme zu betheiligen.

Auf Befehl des Ober-Kommandos wurde dann das Detachement nach Ardenay zurückgezogen, während die 18. Division in hartnäckigem und verlustreichem Gefecht den größten Theil des Plateau d'Auvours nahm und sich des Debouchées bei Champagné bemächtigte.

Bei Changé, wo 3 Brigaden des Armee-Korps vereinigt standen, hatte der kommandirende General um 9 Uhr des Morgens dahin disponirt, daß zunächst die 11. Infanterie-Brigade auf Noyers Chateau vorgehen, dann links schwenken und den Feind in seiner linken Flanke angreifen sollte. Erst wenn dieser Angriff vorwärts gegangen, sollte in Verbindung mit demselben von Changé aus der Vorstoß der 5. Division auf le Tertre erfolgen und zugleich die 12. Brigade auf les Arches vorgehen.

Gegen 11 Uhr trat die 11. Infanterie-Brigade ihren Vormarsch an. Das Regiment Nr. 35 nahm zunächst gegen les Arches Stellung, da sich jenseits des Abschnittes stärkere Kräfte zeigten, während das Regiment Nr. 20 im Vormarsch auf Noyers Chateau verblieb.

Das 1. Bataillon besetzte das Schloß ohne Widerstand, das 2. Bataillon stieß in dem Wald südlich auf feindliche Vortruppen, welche zwar zurückgeworfen, später indeß in einem rückwärtigen Abschnitt von 2 Regimentern der Division Jouffroy aufgenommen wurden, so daß das Gefecht hier zum Stehen kam und sich die Nothwendigkeit bald herausstellte, das 2. Bataillon des Regiments Nr. 20 durch das Füsilier-Bataillon zu unterstützen.

Als das Feuergefecht hier immer lebhafter wurde und der Admiral Jauréguiberry die Bedrohung seines linken Flügels erkannte, dirigirte er von Pontlieu die Brigade Desmaisons gegen Noyers Chateau, welche von l'Epau aus zur energischen Offensive überging.

Gegen das 2. Bataillon des Regiments Nr. 20 war dieser Vorstoß hauptsächlich gerichtet; aber obgleich dies Bataillon fast seine sämmtlichen Offiziere verlor, wurde nicht ein Schritt des gewonnenen Terrains aufgegeben und die Brigade Desmaisons unter sehr erheblichen Verlusten zurückgeschlagen.

Da die feindlichen Abtheilungen sich bald sammelten und Miene machten, von Neuem vorzugehen, wurden 2 Kompagnien des 1. Bataillons des Regiments Nr. 20 und später 2 Bataillone des Regiments Nr. 35 zur Unterstützung herangezogen.

Diesen Truppen vereint gelang es, die wiederholten Vorstöße des Feindes bis zur einbrechenden Dunkelheit zurückzuweisen und so die einmal gewonnene Position bei Noyers Chateau gegen sehr überlegene Kräfte zu behaupten, obgleich die Munition ausging und selbst die Munitionswagen geleert waren.

Die 12. Brigade konnte um 12 Uhr nach les Arches dirigirt werden, nachdem die 18. Division die Offensive gegen das Plateau d'Auvours übernommen; doch traf die Brigade, durch die große Ungangbarkeit des Terrains zu Umwegen gezwungen, erst gegen 2 Uhr bei les Arches ein, wodurch es möglich geworden war, das Regiment Nr. 35 zur Unterstützung des Regiments Nr. 20 zu verwenden.

Les Arches wurde besetzt und unter leichtem Gefecht der vorliegende Eisenbahndamm und einige Fermen genommen.

Auf den Höhen jenseit der Huisne zeigte der Feind starke Kräfte, gegen welche auf Befehl des Obersten v. Bismarck Artillerie in Thätigkeit gebracht werden sollte.

Das mit Wald und Baumgruppen bedeckte Höhenterrain gestattete nur, 10 Geschütze bei les Arches in Stellung zu bringen, deren Aufmarsch der Feind aus drei etagenförmig postirten Batterien beschoß.

Sodann entwickelte der Feind eine Batterie in der rechten und eine in der linken Flanke, verstärkte auch sein Feuer in der Front und überschüttete aus diesen Batterien unsere Artillerie mit einem so verheerenden Granat-, Shrapnel- und Gattlingsfeuer, daß 2 Zugführer 16 Mann und 19 Pferde in kürzester Zeit außer Gefecht gesetzt und mehrere Laffeten und Protzen erheblich beschädigt wurden.

Die Artillerie-Stellung erschien hiernach auf die Dauer nicht haltbar und wurden die Geschütze in größter Ordnung zurückgezogen.

Dieser Erfolg veranlaßte den Gegner, noch einen Vorstoß gegen les Arches zu machen, der indeß abgewiesen wurde.

Die feindliche Artillerie hatte sich noch weiter verstärkt und nahm das ganze tiefer liegende Terrain unter ein so starkes Feuer, daß eine weitere Offensive gegen die starke Stellung von Yvré unthunlich wurde.

Auf dem linken Flügel hatte inzwischen die 5. Division auch harte Kämpfe zu bestehen gehabt.

Als gegen 1 Uhr das Gefecht bei Noyers Chateau immer lebhafter geworden war, ging zuerst das auf Vorposten befindliche Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 52 gegen den Höhenrand östlich le Tertre vor und nahm denselben.

Im weiteren Verlauf des Gefechtes zeigte der Feind, Division Deplanque, unausgesetzt das Bestreben, die linke Flanke zu umfassen und wurde es deshalb nothwendig, zunächst das 1. Bataillon, später die 7. und 8. Kompagnie des Regiments Nr. 52 nach dem linken Flügel zu ziehen, so daß die Gefechtslinie sich nach und nach bis zur Chaussee Parigné—Le-Mans ausdehnte.

Die Division Deplanque war hier durch die Brigade Bérard unterstützt worden, welche die tournirende Bewegung versucht hatte; indeß namentlich durch geschicktes Eingreifen der 7. und 8. Kompagnie zurückgewiesen wurde.

Nachdem gegen 3 Uhr die Batterie Knobbe die Position bei le Tertre unter Feuer genommen hatte, wurde der Major Lehmann beauftragt, mit der 7. und 8. Kompagnie des Regiments Nr. 12 das Gefecht le Tertre zu nehmen.

Mit vieler Umsicht und Energie wurde dieser Auftrag ausgeführt; um ½5 Uhr war das Gehöft in unserm Besitz und wurde gegen Offensiv-Stöße behauptet.

Im weiteren Verlauf des Gefechtes wurde es nothwendig, die letzten Truppen der Brigade bis auf 2 Kompagnien gegen den mit immer neuen Massen auftretenden Gegner zu verwenden; auch die 1. leichte Batterie versuchte neben der Batterie Knobbe eine Position zu finden; ihr Chef, Hauptmann Stöphasius, war um ½3 Uhr an der Seite des Generals v. Schwerin von einer Flintenkugel tödtlich getroffen worden.

General v. Schwerin, welcher das Gefecht leitete und durch sein Beispiel den Muth der erschöpften Truppen immer neu zu beleben wußte, bat um Verstärkung, da verschiedenen Truppen die Munition anfing auszugehen.

Von der bei Changé in Reserve gehaltenen 9. Brigade traf um 4¼ Uhr Oberst-Lieutenant v. L'Estocq mit dem 2. und Füsilier-Bataillon Leib-Grenadier-Regiments auf dem Gefechtsfelde ein. Das am längsten sich im Gefecht befindende Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 52 wurde abgelöst, Major v. Falkenstein mit der 10. und 12. Kompagnie zur Unterstützung des Majors Lehmann gegen Le Tertre dirigirt und gelang es diesen beiden Kompagnien bis über den Straßeuschnittpunkt vorzudringen, wobei dem weichenden Gegner 2 Geschütze im Feuer nebst Bespannung entrissen wurden.

Nach 6 Uhr schwieg das Feuer.

Vorposten konnten über le Tertre ausgesetzt werden, der linke Flügel gegen Chateau la Paillerie zurückgebogen.

Hier hatte das 1. Bataillon Regiments Nr. 12 sich gegen verschiedene feindliche Vorstöße behauptet, bis gegen 3½ Uhr das Detachement Schmidt mit 2 Bataillonen 79. Regiments eintraf.

Dasselbe ging an der Chaussee gegen die feindliche Stellung vor, stieß aber auf derart überlegene Kräfte, daß es sich auf Chateau de la Paillerie zurückziehen mußte.

An Verlusten hatte das III. Armee-Korps an diesem Tage:

39 Offiziere 536 Mann;

600 Gefangene wurden eingebracht.

Es war somit am 11. Abends 6 Uhr das Plateau d'Auvours fast gänzlich im Besitz des IX. Korps, das III. Korps stand mit dem rechten Flügel der 12. Brigade bei les Arches; dann zog sich die Linie über Noyers Chateau—le Tertre nach Paillerie; letzterer Punkt durch das Detachement Schmidt besetzt.

Mit der Wegnahme des Plateau d'Auvours und der starken Position bei le Tertre war das Centrum der französischen Stellung über oder gegen die Huisne zurückgedrängt, und war hierdurch der stehengebliebene rechte Flügel (Barry und Mobilisés der Bretagne) der Gefahr ausgesetzt, abgeschnitten zu werden.

Die Kämpfe der letzten Tage, verbunden mit den großen Strapazen hatten die Truppen des III. Korps auf das Aeußerste angestrengt.

Seit dem 6. Januar waren die Truppen von früh bis spät in Bewegung und hatten besonders in den letzten Tagen hartnäckige Kämpfe gegen sehr überlegene Kräfte bestanden, welche sich bis in die Nacht hineinzogen.

Nachtruhe hatten die Truppen nur wenig finden können, da bei der isolirten Lage und breiten Front unverhältnißmäßig starke Kräfte zu den Vorposten verwendet, auch sonst die Nacht zum Sammeln der Truppen, Ersatz von Munition und Abkochen benutzt worden war.

Es kam hinzu, daß in diesen Tagen der Winter in seiner ganzen Strenge mit heftiger Kälte, Sturm und Schneetreiben aufgetreten war, daß der hohe Schnee und schlechte Beschaffenheit der Straßen jede Bewegung außerordentlich erschwerten und aus demselben Grunde für Verpflegung nur in einem geringen Maße hatte gesorgt werden können.

Namentlich hatten die Truppen nach den anstrengenden Gefechten des 10. Januars durch einen am Abend eintretenden und fast die Nacht anhaltenden Schneesturm gelitten, welcher die ohne Feuer bivouakirenden Truppen mit förmlichen Eisnadeln überschüttete.

Es sind dies Alles Verhältnisse, wie sie die Kriegsgeschichte wohl nur selten aufzuweisen hat; dennoch muß besonders hervorgehoben werden, daß die Gesammthaltung von Offizieren und Mannschaften eine feste, ungebrochene und vor keiner Gefahr zurückschreckende war.

Das Beispiel der Offiziere, die bedeutenden Erfolge der letzten Tage hatten wohl hauptsächlich das moralische Element gehoben; dann aber hatte

auch jeder Mann des III. Korps das feste Vertrauen, daß das X. Armee-Korps die bei Vionville und Beaune la Rolande eng geschlossene Waffenbrüderschaft von Neuem bethätigen und Alles aufbieten würde, um dem hartbedrängten Korps zu Hilfe zu eilen.

Und dies Vertrauen sollte nicht getäuscht werden.

Als das X. Armee-Korps nach einem anstrengenden Marsche Mulsanne ohne erheblichen Widerstand genommen, ließ das vom III. Armee-Korps hinüberschallende und immer an Heftigkeit zunehmende Feuer es zweifellos erscheinen, daß sich das ganze Korps im ernsten Gefecht befände. Dies genügte, um alle Bedenken gegen eine Fortsetzung des Marsches verschwinden zu lassen; alle Truppen wurden angewiesen gegen Le Mans im Marsch zu bleiben, um das III. Armee-Korps zu unterstützen.

Die 20. Division rückte auf der großen Straße vor und traf den Feind bei les Mortes Aures in starker Stellung.

Unter lebhaftem Gefecht erreichte das Regiment Nr. 17 und zwei Bataillone des Regiments Nr. 92 gegen Abend Point-du-jour; doch konnte gegen das heftige Feuer aus der starken Position zunächst nicht Terrain gewonnen werden.

Auf dem linken Flügel war das 1. Bataillon des Regiments Nr. 17 bis an den Fuß der Höhe gelangt. Premier-Lieutenant v. Casimir mit der 4. Kompagnie vorgeschickt, um Fühlung mit dem Feinde zu behalten, gelang es durch geschickte Terrain-Benutzung, den Feind von Abschnitt zu Abschnitt zurückzuwerfen und die Chaussee zu erreichen. Hier stieß er auf starke Abtheilungen der Mobilisés der Bretagne, welche gänzlich überrascht die Flucht ergriffen.

Ein Gehöft links der Straße la Tuilerie vom Feinde bereits verlassen, sowie ein davorliegender Hohlweg wurden von ihm besetzt.

Nachdem die Kompagnie hier einige Zeit gestanden, rückte das 1. Bataillon des Regiments Nr. 56, Hauptmann v. Montbart, gefolgt von Abtheilungen der Regimenter Nr. 17 und 92 auf Befehl des kommandirenden Generals auf der großen Straße unter Hurrah vor.

Das entschlossene Vorgehen veranlaßte den Feind auch die Stellung rechts der Chaussee fluchtartig zu räumen.

Wiederholte schwache Versuche des Feindes, die Stellung wieder zu nehmen, wurden abgewiesen.

La Tuilerie blieb im Besitz des X. Korps und war somit Chanzy noch eine dritte wichtige Position auf dem linken Huisne-Ufer entrissen.

Endlich hatte das XIII. Korps mit der 22. Division und dem verstärkten Detachement Rauch die Division Collin auf Lombron und la Cha-

pelle zurückgeworfen; die Höhen bei Lombron waren indeß am Abend noch im Besitz des Feindes.

Das Detachement Beckedorf hatte, nachdem es von der 4. Kavallerie-Division bei Chanteloup abgelöst worden war, rückwärts in das Gefecht der 22. Division eingegriffen und St. Celerin genommen. Gegen Montfort hatte die Avantgarde der 17. Division keine Fortschritte machen können.

Die II. Armee stand somit am 11. Abends mit dem rechten Flügel bei Chanteloup, St. Celerin, Conneré, mit dem Centrum auf dem Plateau d'Auvours, und le Tertre und mit dem linken Flügel bei la Tuilerie.

Der 12. Januar.

Vom Ober-Kommando war für den 12. Januar dahin disponirt worden, daß alle Armee-Korps die Offensive gegen Le Mans fortsetzen sollten.

Dem III. Armee-Korps war speziell aufgetragen, die rechte Flügel-Brigade bis zur Straße Le Mans—Ardenay und das Korps so zu disloziren, daß es nach Bedarf nach dem rechten Flügel verwendet werden könne.

Das IX. Armee-Korps sollte das Plateau d'Auvours und das Debouchee über die Huisne bei Champagné festhalten, um in das Gefecht des XIII. Armee-Korps einzugreifen.

Inzwischen waren bereits am Morgen um 6 Uhr bei starkem Nebel, welcher bis Mittag anhielt, die Truppen des III. Armee-Korps durch einen Vorstoß des Feindes auf Noyers Chateau alarmirt worden. Der Angriff wurde zwar von Vorposten der 11. Brigade zurückgeschlagen; doch konnte nicht verhindert werden, daß der Feind einen Brückensteg westlich Noyers Chateau zerstörte. Die jenseitigen Höhen behielten feindliche Abtheilungen besetzt und entwickelte sich hier ein Feuergefecht, welches sich bis zum Nachmittage hinzog.

Die vom Ober-Kommando gegebene Disposition wies auf den Angriff der Position von Yvré l'Evêque und südlich hin, welcher mit vielen, damals dem Ober-Kommando noch nicht bekannt gewordenen, Schwierigkeiten verbunden war.

Die aus dem Walde heraustretenden Truppen hatten zunächst das freie Thal und die 100 Fuß breite Huisne mit einem Seitenarm zu überschreiten, welche am 12. Januar nur an wenigen Stellen eine, einzelne Leute tragende, Eisdecke hatte. Die Truppen waren somit gezwungen, die Huisne auf den schmalen Brücken bei Yvré und Noyers zu passiren, welche von massiven Gehöften am Fuße der jenseitigen Höhen unter wirksamstes Gewehrfeuer genommen wurden.

Jenseits der Huisne steigen steile Höhen terassenförmig an, welche durch

Geschütz-Emplacements und Schützengräben verstärkt und deren Abhänge mit Schnee und Eis bedeckt waren.

Eine besondere Vertheidigungsfähigkeit erhalten diese Höhen durch das am Abhang sich hinaufziehende massiv gebaute Dorf Yvré, aus dessen an der Straße nach Le Mans gelegenen Gehöften und krenelirten Mauern der ganze Abhang in der wirksamsten Weise bestrichen werden kann.

Am 11. hatte der Feind auf den Höhen eine derartig starke Artillerie in Thätigkeit treten lassen, daß ein Versuch, unsererseits Artillerie gegen die Stellung zu verwenden, gescheitert war.

Es konnte deshalb auf eine Vorbereitung des Angriffes durch Artillerie nicht gerechnet werden.

Gegen diese Stellung waren vom Armee-Korps höchstens zwei Brigaden disponibel, welche noch nicht 6000 Bayonnette repräsentirten, da die 10. und und 11. Brigade bei le Tertre und Noyers mit starken feindlichen Kräften Fühlung hatten und dieselben daher zunächst nicht nach dem rechten Flügel Verwendung finden konnten.

Diese Verhältnisse veranlaßten den kommandirenden General eine Modifikation der gegebenen Disposition dahin zu erbitten, daß das III. Armee-Korps unter Festhaltung des rechten Flügels bei Noyers und Les Arches die Offensive über l'Epau und Pontlieue auf Le Mans fortsetzen dürfe, wenn die Einwirkung des X. Armee-Korps nach dieser Richtung bemerkbar würde.

Schon um 9 Uhr wurde der Feind gegen le Tertre offensiv.

Das auf Vorposten befindliche Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 12 wurde in der ganzen Ausdehnung vehement angegriffen.

Die Stellung bei le Tertre wurde durch das 2. Bataillon des Regiments Nr. 12 festgehalten; das Füsilier-Bataillon konnte indeß den ausgedehnten Terrain-Abschnitt nicht allein behaupten und mußte deshalb das ganze Regiment Nr. 52 in das Gefecht gezogen werden, während das 1. Bataillon des Regiments Nr. 12 nördlich der Straße Changé—Le Mans eingriff.

Es war somit die ganze 10. Brigade im Gefecht und hielten diese Truppen, unterstützt durch zwei Züge Artillerie, die am vergangenen Tage genommene Stellung bis 11 Uhr im lebhaften Gefecht.

Nach 11 Uhr fing das feindliche Feuer an schwächer zu werden und bald war ersichtlich, daß der Feind im Abziehen begriffen sei.

Nachdem um ½12 Uhr durch den Chef des Generalstabes die Genehmigung zu der vom kommandirenden General intendirten Disposition eingetroffen war, konnte der Befehl zum Vorrücken auf Pontlieu ertheilt werden; doch wurde durch das Sammeln der Truppen auf dem breiten und unübersichtlichen Gefechtsfelde, sowie durch die Vertheilung der nothwendigsten Lebensmittel der Vormarsch bis gegen 1½ Uhr verzögert.

Es stellte sich nun zwar heraus, daß der Feind die Position auf dem diesseitigen Huisne-Ufer aufgegeben hatte, doch zeigten sich auf den jenseitigen Höhen stärkere feindliche Abtheilungen, gegen welche die Verwendung von Artillerie geboten erschien.

Eine geeignete Artillerie-Stellung wurde bei Funay Chateau ermittelt, aus welcher von der herangezogenen Divisions-Artillerie sowohl die feindlichen Massen, als auch die Stadt Le Mans mit günstigem Erfolge beschossen wurde.

Als dann bald die Verbindung mit dem X. Armee-Korps aufgefunden und nähere Nachrichten über die Situation bei demselben eingegangen, rückte die 10. Brigade gegen Pontlieu vor und traf gegen 3½ Uhr Nachmittags daselbst ein. Theile des X. Armee-Korps hatten bereits die Brücke bei Pontlieu überschritten; aus Le Mans machte sich ein lebhafter Straßen- und Häuserkampf bemerkbar. Das Jäger-Bataillon Nr. 3 war zu derselben Zeit von Changé aus nach l'Epau dirigirt und bemächtigte sich des Gehöftes, sowie des daselbst befindlichen Huisne-Ueberganges.

Das X. Armee-Korps hatte gegen Mittag, als eine Mittheilung vom III. Armee-Korps einging, daß sich dasselbe im Gefecht befände und ein besonderer Werth auf eine Offensive gelegt würde, General v. Woyna, 19. Division, zum Vorgehen beordert und erreichte derselbe ohne erheblichen Widerstand Pontlieu.

Nachdem einige Batterien Stadt und Bahnhof unter Feuer genommen hatten, überschritt um 3 Uhr die Avantgarde des Generals v. Woyna die Brücke bei Pontlieu, deren Sprengung dem Feind nicht gelungen war. Zugleich war die Tete der Division Kraatz eingetroffen.

Den einrückenden Truppen des X. Armee-Korps schloß sich die 10. Brigade an. Der Straßenkampf währte noch fort, und hatte das 2. Bataillon des Regiments Nr. 52 Gelegenheit, sich an demselben zu betheiligen.

Bald jedoch war der feindliche Widerstand überwunden und der fluchtartige Rückzug des Feindes konstatirt.

Einige 1000 Gefangene, kolossale Lebensmittel, Vorräthe, Waffen und Bagagen fielen in die Hände der in Le Mans einrückenden Truppen.

Der 6. Division wurde nunmehr um 6 Uhr Abends der Befehl ertheilt, die Huisne zu überschreiten und sich in den Besitz der jenseitigen Höhen zu setzen. Die Bewegung wurde ohne feindlichen Widerstand ausgeführt, so daß die Vorposten über Yvré vorgeschoben werden konnten. Patrouillen folgten dem Feinde auf Sargé.

Die Verluste des Armee-Korps betrugen an diesem Tage 4 Offiziere 69 Mann.

Auch dem XIII. Armee-Korps gegenüber hatte der Feind seine Stellung bei Montfort und Lombron geräumt. Die nachrückenden Abtheilungen der 17. und 22. Division hatten bei St. Corneille und la Croix hartnäckige

Arriegarden-Gefechte, doch gelang es auf beiden Punkten, den Feind mit erheblichen Verlusten zurückzuwerfen, wobei über 2500 Gefangene gemacht wurden. Am Abend hatte das 13. Korps die Linie la Croix — Savigné erreicht.

Ein Vorstoß eines Detachements der 4. Kavallerie-Division von der Straße Bonnetable—Le Mans auf Courceboeuf mit einer Eskadron, einem Bataillon und einer Batterie wurde von überlegenen Kräften abgewiesen; die 4. Kavallerie-Division zog sich in Folge dessen nach Bonnetable zurück.

Das IX. Armee-Korps endlich hatte sich gänzlich in den Besitz des Plateau d'Anvours gesetzt und gegen Yvré 4 Batterien in Thätigkeit gebracht. Zur Unterstützung des 13. Korps hatte die Brigade Blumenthal bei Champagné die Huisne überschritten und Gelegenheit gehabt, in das Gefecht bei St. Corneille mit einem Bataillon einzugreifen.

Die II. Armee stand somit am 12. Abends mit dem linken Flügel in Le Mans an der Sarthe, während der rechte Flügel über Savigné auf la Croix — Bonnetable zurückgebogen war.

Schließlich sind noch die Gründe darzulegen, welche Chanzy veranlaßt haben, am 12. früh seinen Rückzug anzutreten.

Chanzy stellt in seinem Werk die Situation am 11. Abends 6 Uhr so dar, als ob er einen Sieg erfochten hätte. Er führt an, daß seine Truppen überall im Besitz ihrer Stellungen geblieben seien und daß, wenn dieselben auch große Verluste erlitten hätten, doch ihre Haltung gut und voller Vertrauen geblieben sei. Er giebt sich sogar der Hoffnung hin, daß die deutschen Armeen am 12. ihren Rückzug antreten würden.

Vergleicht man hiermit die wirkliche Situation, so wird man Chanzy kaum davon freisprechen können, daß er sich persönlich einen Sieg zuschreiben will, welcher nur durch unberechenbare Zwischenfälle in eine Niederlage verwandelt worden sei.

Es ist dies nebenbei bemerkt ein fast durchgehender Zug bei Chanzy, welcher sich in den Schlachten bei Orléans, Beaugency und Vendôme wiederfindet.

Als Beweis, wie wenig Zutrauen Chanzy bereits am 10. Abends zu seiner Armee gehabt hat, mögen zunächst folgende Stellen aus seiner Disposition für den 11. dienen.

Er sagt:

„Jedes Armee-Korps hat seine Rückzugslinien durch Kavallerie bewachen zu lassen, um die Fliehenden zu sammeln und eine regellose Flucht (débandade) zu verhindern.

Die Flüchtlinge sind in die Stellungen zurückzubringen und in den ersten Tirailleurlinien zu verwenden.

Sie sind niederzuschießen, wenn sie zu fliehen versuchen.....

Der General en chef würde für den Fall, daß eine Debandade sich zeigen sollte, nicht zögern, die Brücken im Rücken sprengen zu lassen, um eine Vertheidigung à outrance zu erzwingen....."

Derartige Befehle erläßt kein General, welcher noch Vertrauen zu seinen Truppen hat; sie beweisen vielmehr, daß bereits nach den Gefechten am 10. Januar die Loire-Armee anfing, bedenkliche Symptome einer bevorstehenden Auflösung zu zeigen.

Am 11., 6 Uhr Abends, hatte sich nun die Lage Chanzy's wesentlich verschlechtert, da er zwei Hauptstützpunkte seiner Stellung auf dem linken Huisne-Ufer, das Plateau d'Auvours und le Tertre, trotz Verwendung fast seiner letzten Reserven verloren hatte. Als daher am späten Abend des 11. die fast frischen Kräfte des X. Korps den dritten Stützpunkt dieser Stellung, la Tuilerie, nahmen, war ein Rückzug über die Huisne unvermeidlich.

Einen interessanten Beweis hierfür geben die von Chanzy mitgetheilten Depeschen, welche er in der Nacht vom 11. zum 12. mit dem Admiral Jauréguiberry gewechselt hat.

Der Admiral telegraphirt am Abend:

„Ich erfahre soeben, daß die wichtige Position bei la Tuilerie nach dem Wechsel einiger Kanonenschüsse verlassen worden ist. Die bretagnischen Truppen haben den rechten Flügel, den sie besetzt hatten, geräumt, und als General Jsnard de St. Lorette dies sah, hat er auch den linken Flügel verlassen.....

Ich werde die Position durch General Bouëdec, welchen ich mit einigen Truppen hier bei der Hand habe, sogleich wieder nehmen lassen, denn dieser unerwartete Zwischenfall stellt den Erfolg des Tages in Frage."

Um 12½ Uhr telegraphirt indeß bereits der Admiral:

„Ich erhalte verzweifelte Nachrichten. Es ist nicht gelungen, la Tuilerie wieder zu nehmen. Die Mannschaften sind nach den ersten Gewehrschüssen auseinander gelaufen.

Es scheint, daß nach Beendigung des Kampfes der General Jouffroy mit seinen Truppen nicht die Stellungen hat behaupten können, denn der General Roquebrune benachrichtigt mich, daß le Tertre gegenwärtig von den Preußen besetzt und seine linke Flanke bedroht sei....."

Vom General Goujard geht aus Jvré folgende Depesche ein:

„11. Januar 1871.

Die Division Paris hat das Plateau d'Auvours verlassen und ist in vollem Rückzuge. Der Feind hat das geräumte Plateau wieder besetzt. Die Truppen meiner Division, als Soutien gesandt, sind durch die Flucht mit fortgerissen worden....."

Chanzy giebt die Hoffnung noch nicht auf, das verlorene Terrain wieder zu gewinnen.

Er telegraphirt dem Admiral um 4 Uhr 25 Minuten Morgens:

„Die Lage ist ernst. Wir können derselben nur durch eine kräftige Offensive am frühesten Morgen eine günstige Wendung geben. Ich rechne hierfür gänzlich auf Ihre Energie.

Bei Tage werden Ihre Truppen Ruhe und Vertrauen wieder gewinnen und Alles kann gerettet werden."

Diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Um 7 Uhr 25 Minuten telegraphirt der Admiral von Neuem:

„Ich ziehe die Brigade Desmaisons zurück; indeß nach Versicherung des Adjutanten dieses Generals zählt dieselbe in diesem Augenblick nur noch 6—700 Mann.

Der General Bouëdec seinerseits hat ungefähr noch 1500 Mann. Mein ganzer Stab ist seit 4 Uhr Morgens auf dem Platz und versucht ohne Erfolg die fliehenden Truppen zu sammeln.

Ich bin in der verzweifelten Lage, erklären zu müssen, daß ein schneller Rückzug mir unbedingt nothwendig erscheint. (Je suis désolé d'être obligé de dire qu'une prompte retraite me semble imperieusement commandée.)"

Um 8 Uhr des Morgens antwortet Chanzy dem Admiral:

„Das Herz blutet mir; aber wenn Sie, auf den ich am meisten rechne, erklären, daß die Fortsetzung des Kampfes unmöglich und der Rückzug unvermeidlich sei, so gebe ich nach.

Bereiten Sie Alles für den Rückzug vor, damit er sich so langsam wie möglich und mit größtmöglichster Ordnung vollziehe.

Treffen Sie die nöthigen Vorbereitungen, um die Huisne-Brücke zu zerstören, sobald Sie dieselbe nicht mehr gebrauchen. Aber — ich wiederhole es — machen Sie dem Feinde den Zutritt zur Stadt so lange als möglich streitig. Wir müssen Zeit gewinnen, um die anderen Korps zu retten."

Man muß dem Feind die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß dieser Rückzug mit vielem Geschick ausgeführt wurde. Durch eine energische Offensive der auf dem linken Huisne-Ufer stehen gebliebenen Truppen gelang es dem Admiral Jauréguiberry bis gegen Mittag den Abzug zu maskiren.

Mit der Schlacht von Le Mans war der Zweck der Operationen die Fernhaltung der Armee Chanzy's von Paris vollständig erreicht.

Chanzy war total geschlagen. Er hatte

18,000 unverwundete Gefangene,
20 Geschütze und Mitrailleusen und
2 Fahnen verloren.

Seine Verluste an Todten und Verwundeten sind nicht bekannt, sie müssen indeß sehr bedeutend gewesen sein.

Die Auflösung seiner Armee nahm beim weiteren Rückzug derartige Dimensionen an, daß er vor 1—2 Monaten nicht daran denken konnte, die Operationen wieder aufzunehmen.

Als Belag hierfür möge ein Bericht des Admirals Jauréguiberry über das 16. Armee-Korps dienen. Er schreibt:

„Joué-en-charnie, 14. Januar 1871,
7 Uhr 10 Minuten.

Herr General!

Der General Bouëdec und der General Barry sind nacheinander gezwungen worden, sich zurückzuziehen. Drei preußische Kolonnen, welche auf den Straßen von Conlie, Loué und Le Mans vorrückten, haben den Nebel benutzt, um sie zu umgehen. Einige Regimenter haben zwar kräftigen Widerstand geleistet, aber die meisten Regimenter sind auseinander gelaufen.

Das Gewühl der Fliehenden ist unbeschreiblich. Sie rennen die Kavallerie um, welche ihre Flucht zu verhindern versucht.

Die Offiziere sind machtlos; zwei Mann sind niedergeschossen worden, aber dies Beispiel hat keinen Eindruck auf die Anderen gemacht.....

Ich finde in meiner Umgebung eine derartige Demoralisation, daß es nach Versicherung der Generale unter diesen Umständen gefährlich sein würde, hier länger zu bleiben, und ich mich in der traurigen Lage befinde, noch weiter zurückgehen zu müssen.

Wenn ich nicht ein bedeutendes Material bei mir hätte, welches zu retten versucht werden muß, würde ich mich bemühen, eine Handvoll entschlossener Menschen zu suchen und zu kämpfen, wenn auch ohne Aussicht auf Erfolg.

Aber wie mir scheint, würde es unsinnig sein, 8 Batterien zu opfern, ohne schließlich zu irgend einem nützlichen Resultat zu gelangen.

In den 39 Jahren, die ich im Dienst bin, habe ich mich niemals in einer derartig verzweifelten Lage befunden."

In einer noch traurigeren Verfassung befand sich nach Angabe Chanzy's das 17. Korps.

Dies Resultat war von deutscher Seite mit den verhältnißmäßigen geringen Verlusten von

189 Offizieren 3470 Mann

erreicht, von welchen auf das

IX.	Korps	19	Offiziere	380	Mann,
X.	"	16	"	519	"
XIII.	"	27	"	645	"
III.	"	127	"	1771	"

kommen.

Auf das III. Armee-Korps fielen somit von dem Gesammtverlust zwei Drittel der Offiziere und die Hälfte der Mannschaften. Am 5. Januar hatte das III. Korps eine Stärke von 479 Offiziere gehabt, so daß das Korps in den Tagen vom 6. bis 12. Januar mehr wie den 4. Offizier verloren hatte.

Werden die Truppentheile außer Berechnung gelassen, welche nicht im Gefecht gewesen sind, so stellt sich das Verhältniß derart, daß der 3. Offizier des Armee-Korps in diesen schweren Tagen den Eid der Treue mit seinem Blute besiegelt hat.

Schlacht von Amiens.

Vortrag des Premier-Lieutenants Kleist, vom Grenadier-Regiment „Kronprinz", gehalten in der militairwissenschaftlichen Vereinigung der Offiziere der 1. Division zu Königsberg in Ostpreußen.

(Mit einem Plan.)

Meine Herren!

Ich habe mir die Schlacht von Amiens am 27. November zu meinem Vortrag erwählt, weil in dieser Schlacht zweien der hiesigen Garnison angehörenden Truppentheilen, dem Regiment „Kronprinz" und der Artillerie, Gelegenheit geboten wurde, durch die Erstürmung des Schlüsselpunkts der feindlichen Stellung die Entscheidung des Tages herbeizuführen.

Ich bin durch die Güte der bezüglichen Kommandos in den Stand gesetzt worden, meinen Vortrag aus den Originalberichten der Truppentheile zu entnehmen, und wenn es beim VIII. Korps auch nur die summarischen Berichte der Divisionen sind, die mir vorliegen, so habe ich doch beim I. Armee-Korps theils bis auf die Berichte der einzelnen Kompagnien, theils der Bataillone und Abtheilungen eingehen können.

Im Uebrigen haben mir die Werke des Obersten Grafen Wartensleben und des Generals Faidherbe vorgelegen; letzteres Werk aber konnte nur mit

äußerster Vorsicht benutzt werden, da wohl einerseits den französischen Offizieren die Vorgänge der Schlacht in anderem Lichte erschienen sein mögen, andererseits aber General Faidherbe weniger Interesse für diese Schlacht haben mochte, als für die von ihm geleiteten Affairen.

Zum Verständniß der allgemeinen Kriegslage muß kurz bis zur Kapitulation von Metz und der Entstehung der neuen französischen Volksheere zurückgegriffen werden.

Schon am 27. Oktober, wenige Tage vor dem allgemeinen Bekanntwerden der Kapitulation, gingen von Versailles Direktiven über die Verwendung der durch die Katastrophe frei werdenden Truppen ein. Dieselben ordneten einmal für die II. Armee (I., VII. und VIII. Korps nebst der 3. Reserve-Division) die Besetzung von Metz, die Belagerung von Thionville und Montmedy und die Bewachung und Beförderung der französischen Kriegsgefangenen an, und befahlen andererseits den schleunigen Abmarsch, wenigstens mit der Tete, in die Linie Compiègne—St. Quentin, da die neuen Truppen-Formationen französischer Seits einen beachtenswerthen Umfang annahmen. Demzufolge blieb das VII. Korps in und um Metz; die zur I. Armee gehörige 3. Kavallerie-Division (General v. d. Groeben) trat am 28. Oktober den Vormarsch nach der Gegend nördlich Fresnes an. Die übrigen Truppen, mit Ausnahme des Regiments Nr. 60 und des 8. Jäger-Bataillons nebst einer Pionier-Kompagnie, welche zum Belagerungskorps des Generals v. Gayl vor Verdun stießen, wurden durch den Dienst bei den Gefangenen in Anspruch genommen.

Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 27. Oktober war dem General der Kavallerie Freiherrn v. Manteuffel der Oberbefehl über die I. Armee übertragen worden und wurde derselbe einige Tage später angewiesen, „schleunigst eine Division des I. Armee-Korps zur eventuellen Unterstützung des vor Mezières stehenden Detachements in Marsch zu setzen."

Die 1. Division (General-Lieutenant v. Bentheim) trat demnach am 2. November den Vormarsch über Briey, Stenay, le Chêne auf Rethel an. General v. d. Groeben erhielt gleichzeitig Befehl, mit der ihm zugehenden Verstärkung (Regiment Nr. 33 und 2. Batterie) zur Säuberung der Argonnen, wo Ueberfälle vorgekommen waren, bis in die Höhe von Clermont-Varennes vorzurücken.

Die 4. Infanterie-Brigade nebst 1 Eskadron und 1 Batterie wurde zur Belagerung von La Fère auf Pont-à-Mousson dirigirt, um von dort per Bahn nach Soissons zu gehen, wo der Belagerungstrain bereit stand. Mit dem Rest der I. Armee trat General v. Manteuffel am 7. November den Vormarsch nach der bezeichneten Linie Compiègne — St. Quentin an; es waren dies noch 3 Brigaden des VIII. Korps, 1 Brigade des 1. Korps und die beiden Korps-Artillerien 2c.

Das Reserve-Detachement des General Schuler v. Senden, zusammengesetzt aus der Brigade Blankensee (Regimenter Nr. 19 und 81), dem 3. Reserve-Husaren- und 1. Reserve-Dragoner-Regiment nebst 3 Reserve-Batterien der früheren Division Kummer sollte sich so schleunig als möglich zusammenziehen, um als Reserve zu folgen.

Das I. Armee-Korps bildete bei diesem Vormarsch den rechten Flügel, die 3. Brigade folgte der 1. Division auf ihrem Wege nach Rethel, das VIII. Korps als linker Flügel folgte erst der Division Groeben auf Fresnes, umging Verdun und sollte dann über Reims-Soissons auf Compiègne gehen. Die Kavallerie-Division sollte am westlichen Ausgang der Argonnen die Armee erwarten und dann auf Neufchâtel — Chauny marschirend, zwischen beiden Flügeln Verbindung halten.

Während des Vormarsches kapitulirte Verdun am 8. November; das dorthin entsendete Detachement des VIII. Korps trat in seinen Verband zurück, so daß Letzteres jetzt vollständig war. Dagegen wurde von Versailles aus die Belagerung von Mezières definitiv der I. Armee aufgegeben und die 1. Division schwenkte deshalb nach Mezières ab.

Die I. Armee war mit ihren Teten an der Oise angelangt, als von Versailles Befehl eintraf, von der Linie Compiègne—Noyon aus, den Vormarsch in der Richtung auf Rouen fortzusetzen. Ob hierbei mit der Hauptmacht der Weg über Amiens einzuschlagen, sei davon abhängig, ob die bisher gemeldeten stärkeren Truppen-Ansammlungen in dortiger Gegend verbleiben oder beim Anmarsch der I. Armee abziehen würden. Jedenfalls sei Amiens an und für sich wichtig genug, um es in jedem Fall durch ein stärkeres Detachement zu okkupiren und besetzt zu halten.

Ehe dieser Befehl, der in einem Falle in den nächsten Tagen zu einer Schlacht gegen bedeutende Kräfte des Feindes führen konnte, oder im anderen durch eine stärkere Detachirung auf Amiens das Operationsheer noch mehr schwächen mußte, als dies durch die Detachirungen nach Mezières und La Fère bereits geschehen war, zur Ausführung kam, schien es durchaus geboten, die Heranziehung der 1. Division abzuwarten. Die Armee-Reserve unter General Schuler v. Senden war nämlich schon am 13. November auf Mezières zur Ablösung der 1. Division in Marsch gesetzt worden. Sie konnte am 22. daselbst eintreffen und man durfte hoffen, bis zum 28. oder 29. die ganze 1. Division versammelt zu haben. Bis dahin wollte man theilweise an der Oise bleiben, theilweise sich gegen Amiens zusammenziehen. Die Kavallerie-Division wurde auf den rechten Flügel genommen, ihr das von Mezières in Eilmärschen herbeigeholte 1. Jäger-Bataillon zugetheilt und der Auftrag gegeben, gegen Norden hin die Stärke des Feindes zu rekognosziren, um festzustellen, ob bei einer größeren Detachirung auf Amiens der Vormarsch nach Rouen auszuführen, oder bei Amiens so beträchtliche Streitkräfte ständen, daß ein Vorstoß mit der ganzen Stärke geboten sei. Die

3. Brigade nahm den Oise-Uebergang bei Noyon in Besitz, das 8. Korps dislocirte auf das rechte Oise-Ufer, die 1. Division wurde per Bahn über Rheims—Laon, dann über Coucy-Chateau auf Noyon dirigirt, woselbst die Tete (Regiment „Kronprinz", 1 Bataillon des Regiments Nr. 43, 1 Eskadron, 1 Batterie ꝛc.) am 23. eintrafen.

Die bis auf eine halbe Meile von Amiens vorgetriebenen Rekognoszirungen der Kavallerie-Division und die übereinstimmenden Aussagen der Einwohner ergaben, daß eine Armee von 17,000 Mann um Amiens versammelt sei. Zu gleicher Zeit waren von den in Beauvais und Gisor stehenden Detachements der Maas-Armee (Graf Lippe und Prinz Albrecht Sohn) Meldungen von einem wahrscheinlichen Vorrücken der bei Rouen stehenden feindlichen Kräfte nach Osten zu eingegangen. Es war demnach anzunehmen, daß die Franzosen eine Vereinigung aller in Lille, Amiens und Rouen stehenden Streitkräfte beabsichtigten, was womöglich zu verhindern war. Das Ober-Kommando beschloß daher, ohne die vollständige Heranziehung der 1. Division abzuwarten, gegen Amiens vorzurücken.

Am 23. schon war ein Detachement der Kavallerie-Division unter Oberst v. Lüderitz bei Quesnel, 3 Meilen von Amiens, mit dem Feinde handgemein geworden, hatte zwar denselben vollständig geworfen, mußte aber am nächsten Morgen einem überlegenen Angriff von mehreren Bataillonen nebst Kavallerie und Artillerie weichen, das Dorf Mézières verlassen und sich über Quesnel nach Bouchoir zurückziehen. Am 25. und 26. gelangte das 8. Korps mit seinen Teten bis zur Luce, und zwar stand am 26. Abends die 16. Division (linker Flügel) in Ailly mit einem Detachement in Essertaux, die 15. Division in Moreuil, Hailles, Thennes und Domart, Vorposten nördlich der Luce. Vom 1. Korps war die 3. Brigade und das Regiment Kronprinz nebst 5 Eskadrons und der Korps-Artillerie bis in die Höhe von Quesnel gelangt. Das 2. Echelon der 1. Division unter Oberstlieutenant v. Hüllessem erreichte mit 3 Bataillonen, 1 Batterie, 1 Eskadron Noye, die folgenden Truppen der 1. Division standen mit ihren Teten in Noyon, also beinahe 6 Meilen hinter den Vorposten zurück. Von der 15. Division war, als sie mit den Vorposten über den Luce-Abschnitt hinausging, die 30. Brigade auf den Feind gestoßen und hatte denselben zurückgedrängt. Am Nachmittage waren etwa 3 feindliche Bataillone zum Angriff auf Domart von Gentelles aus vorgegangen, wurden jedoch auf beiden Flügeln zurückgeworfen und die diesseitige Vorpostenstellung nördlich der Luce beibehalten.

Dieses unbestimmte Auftreten des Feindes und Meldungen über zerstörte Somme-Uebergänge, sowie über die Anwesenheit feindlicher Truppen jenseits der Somme bis Bray, ließen vermuthen, daß der Feind nördlich der Somme seine Hauptstellung habe und sich diesseits auf eine fortifizirte Stellung unmittelbar vor Amiens resp. vor Corby (als Eisenbahn-Uebergang

nach Norden) beschränken würde. Es wurde demnach für den 27. ein weiteres Vorrücken in der Weise befohlen, daß das 8. Korps zwischen Celle und Noye mit Vorposten in der Linie Hébecourt, Sains, Fouencamps, das 1. Korps in die Linie Thezy, Démuin, Avantgarde in Cachy, Gentelles rücken sollte. Die Kavallerie-Division sollte am 27. über die Luce hinaus gegen Amiens und die Somme bis Bray vorgetrieben werden. Es war zwar bei diesem Vorrücken am 27. zu erwarten, daß die Avantgarden auf die feindlichen Vortruppen treffen würden; man glaubte jedoch an keine Schlacht für den nächsten Tag, da der Feind eine solche so weit vor den Defileen und in so ausgedehnter Stellung schwerlich annehmen werde.

Wie in allen nicht okkupirten Theilen Frankreichs, so auch im Norden war man auf Befehl des Diktators Gambetta zur Formation und Aufstellung neuer Truppenkörper geschritten. So wenig Erfolg dieselben unter der Leitung des Regierungskommissarius Testelin auch hatten, so lebhaft ging Alles ans Werk, als Oberst Farre, bis dahin Vorstand der Befestigungen von Lille, die Sache in die Hand nahm und endlich General Bourbaki, der eben von England zurückgekehrt war, das Oberkommando der zu formirenden Nordarmee von Bordeaux aus erhielt. Nach Sedan entkommene Offiziere, sowie eine Anzahl entronnener Unteroffiziere und Mannschaften wurden zur Bildung des Cadres für die neu zu errichtenden Truppentheile verwendet. Die Infanterie formirte man aus noch vorhandenen Abtheilungen des stehenden Heeres (meistens Besatzungstruppen von Lille, Douai, Arras) und aus mobiler Bürgerwehr. Den Kern dieser Infanterie bildeten einige Bataillone Marinesoldaten, die jedoch auch zur Bedienung der Geschütze verwendet werden mußten. Die Artillerie organisirte man, indem den festen Plätzen alle brauchbaren Geschütze leichteren Kalibers entnommen wurden, und brachte es so bis auf vier 4pfdge. und drei 12pfdge. Batterien zu 6 — 8 Geschützen. Schwieriger war es mit der Kavallerie; man hatte nur 4 Ersatzkadres der Dragoner und 2 nothdürftig zusammengesetzte Eskadrons Gensdarmes, welche letztere nach der Schlacht auf dem Rückzuge, von einer Panik ergriffen, ihr Heil in der Flucht suchten. Trains waren durch Requisitionen aus Städten und Dörfern gebildet und selbst eine Kompagnie Pioniere fehlte nicht.

So hatte man in der ersten Woche des Monats November eine Division und den Theil einer Batterie zur Verfügung, als der Anmarsch der I. Armee gemeldet wurde. Mit erneutem Eifer ging man ans Werk, man wollte dem Feinde die Spitze bieten, obwohl man wahrscheinlich bei dem gänzlichen Mangel an Kavallerie über Marschrichtung und Stärke der I. Armee nur sehr mangelhaft unterrichtet war. Bis zum 24. war man so weit, daß das 22. Korps formirt und zusammengezogen werden konnte. Dasselbe bestand nun aus der 2. Brigade unter Oberst Derroya, der 3. Brigade unter Oberst du Bessol und der 1. Brigade unter dem aus Metz entkommenen, zum General ernannten Oberst Lecointe; die 4. Brigade unter dem

Ingenieur Oberst Rillier war noch in der Bildung begriffen. Die Kavallerie, 3—4 Eskadrons, befehligte Major de Cabannes, die Artillerie der von Sedan entkommene Abtheilungskommandeur Charou. Endlich ist noch die Garnison von Amiens, 8000 Mann stark, unter dem General Paulze d'Ivoy zu nennen. Alles in Allem ergiebt eine Armee von 25,000 Kombattanten.

General Bourbaki legte um diese Zeit das Oberkommando nieder, da ihn die Delegation in Bordeaux nach dem Süden Frankreichs berief. Er hatte die Absicht gehabt, mit dem Heere südlich von Amiens auf dem linken Ufer der Somme bis nach Rouen, also Front nach Paris, aufzumarschiren, jedenfalls nahm er an, daß die deutsche Nordarmee sich zunächst mit dem Pariser Belagerungsheer in Verbindung setzen und dann erst nach Norden vorstoßen würde. Als nun die I. Armee aber in direkt westlicher Richtung auf Amiens marschirte und bereits in nächster Nähe gemeldet wurde, entschloß sich General Farre, der Nachfolger Bourbaki's im Oberbefehl, eine Aufstellung südlich von Amiens mit der Front nach Südosten zu nehmen, um einmal die Stadt, dann aber auch Corby, den Somme-Uebergang für die Eisenbahn nach Norden, zu decken. Die Brigade Rillier, noch in der Bildung begriffen, stellte 3 Bataillone, welche die Somme zwischen Corby und Peronne besetzten und die unbesetzten Uebergänge zerstörten. Die 1. Brigade (Lecointe) blieb als Reserve in der Stadt Amiens selbst, die 2. (Oberst Derroya) besetzte die Orte Boves und Camon (an der Somme), die 3. (Oberst du Bessol) lag in Corby, Villers Bretonneux, Cachy und Gentelles. General Paulze d'Ivoy mit den 8000 Mann der Garnison Amiens sollte zum Schutz der Stadt die von der Bürgerschaft angelegten Verschanzungen südlich der Stadt zwischen dieser und dem Dorfe Dury besetzen. Die französische Aufstellung hatte so eine Ausdehnung von 3¼ deutschen Meilen, man wollte hauptsächlich aber das Plateau von Villers Bretonneux, Cachy, Gentelles bis Fouencamps mit allen Kräften halten, hatte aber keine Zeit mehr, um hier ähnliche Verschanzungen wie die vorerwähnten anzulegen, mußte sich daher mit Schützengräben und leichten Geschützeinschnitten begnügen.

Als Oberst v. Lüderitz am 23. mit seinem Ulanen-Regiment Nr. 14, 2 Jäger-Kompagnien und 2 Geschützen einige Franktireur-Kompagnien schon bis über Mézières hinaus zurückgeworfen hatte, war man mit der Truppen-Konzentration um Amiens noch nicht fertig. Oberst du Bessol hatte am 24. bei einer Rekognoszirung mit großer Uebermacht das Detachement Lüderitz zurückgedrängt, und General Faidherbe unterläßt nicht, dies in seinem Buche ein „glänzendes Gefecht" zu nennen.

Als General Farre sich überzeugt haben mochte, daß er es mit der ganzen Hauptmacht der deutschen Nordarmee zu thun habe, ließ er den Oberst du Bessol seine Brigade um Villers-Bretonneux und Cachy konzentriren. Oberst Derroya blieb in Boves und sollte den Noye-Abschnitt gegen Osten halten, General Paulze d'Ivoy mit einem Theil seiner Truppen, ge-

stützt auf seine Verschanzungen, nach Süden vorgehen. Zwischen die 2. und 3. Brigade schob er noch am Abend spät die Brigade Lecointe, so daß er keine Reserve mehr in der Hand hatte. Es wurde so viel als möglich für die Verstärkung der Stellung gethan, aber, wie schon erwähnt, die Zeit reichte nicht aus, um mit so geringen Mitteln eine so ausgedehnte Linie zu fortifiziren. So stand es auf der französischen Seite.

Wenden wir uns jetzt dem Verlauf des Kampfes am 27. November selbst zu.

Die Absicht des Oberkommandos der I. Armee war es, die vorhandenen disponiblen Kräfte am 27. in die Linie Hébecourt — Démuin vorzuschieben, um so den taktischen Aufmarsch für die am 28. oder 29. zu liefernde Schlacht auszuführen. Man wollte dann in konzentrischer Bewegung gegen Amiens vorgehen. Auf eine Schlacht selbst rechnete man, wie gesagt, für den 27. nicht. —

Die Teten der preußischen Kolonnen, welche in Summa etwa 15- bis 16,000 Mann Infanterie zählten, gingen in einer Ausdehnung von 25 Kilometern gegen den Feind vor. Das Vorschieben der feindlichen Hauptmacht über die Somme führte sodann zu einer Schlacht, in welcher es der selbstständigen Thätigkeit der einzelnen Kolonnen überlassen werden mußte, isolirte Kämpfe durchzuführen, da eine gegenseitige Unterstützung der Kolonnen nicht zu erwirken war. Auf dem linken Flügel rückte das 8. Korps in den Terrain-Abschnitt zwischen Celle und Arve — eine Ausdehnung von 12 Kilometern — während auf dem rechten Ufer des letztgenannten Flusses das 1. Armee-Korps, dessen Teten bereits den Abschnitt der Luce besetzt hatten, avancirten.

Beim 8. Korps bildete die 16. Division den linken Flügel und stand mit ihren Teten am 27. Morgens in Ailly und Essertaux. General von Goeben hatte ihr die Direktion auf Hébecourt—Dury angewiesen. Bei diesem Vorrücken bildete die 32. Brigade den linken, die 31. den rechten Flügel. Jede Brigade trat in zwei Kolonnen an. Die auf dem linken Flügel befindliche 32. Brigade dirigirte General-Lieutenant v. Barnekow mit einer Kolonne (2 Bataillone des Regiments Nr. 70, 2 Eskadrons des Husaren-Regiments Nr. 9 und die 5. schwere Batterie) von Essertaux aus auf Hébecourt um 8 Uhr früh. Mit der rechten Flügelkolonne (Regiment Nr. 40 und die 5. leichte Batterie) sollte über Grattepanche und Rumigny nach Hébecourt marschirt werden, so daß dort die Brigade sich vereint in den Besitz von Hébecourt, Dorf und Wald, setzen und dann auf Dury gegen Amiens selbst vorgehen könne. Das 2. Bataillon des Regiments Nr. 70 nebst einer Eskadron Husaren war unter Kommando des Majors Erni über Conty detachirt, um die Bahn zwischen Amiens und Rouen zu zerstören, was demselben auch, um es gleich zu erwähnen, bei Rumaisnil gelang. Zu bemerken wäre ein leichter Zusammenstoß dieses Detachements mit Frank-

tireurs bei Ramps aux Mont, in dem ein Zug Husaren Gelegenheit fand, dieselben bis auf den letzten Mann nach verzweifelter Gegenwehr niederzumachen. Die 31. Brigade ging ebenfalls in zwei Kolonnen vor, die linke Flügelkolonne von Ailly, die rechte von Remiencourt aus auf St. Sauflieu. Diese Brigade folgte von Sauflieu aus geschlossen der 32. als Reserve und blieb mit Ausnahme der Artillerie und eines Bataillons des Regiments Nr. 65 an diesem Tage intakt.

Bei ihrem Vormarsch stieß die linke Flügelkolonne der 32. Brigade in Sauflieu auf Widerstand. Die Batterie fuhr auf und nach einigen Granaten nahmen die Tetenbataillone das Dorf. Man hatte es augenscheinlich nur mit den Feldwachen oder sehr kleinen Detachements zu thun. Hébecourt fand man bedeutend stärker besetzt, ein lebhaftes Feuer empfing die Avantgarde, die beiden Bataillone des Regiments Nr. 70 gingen gegen die Südlisiere vor; gegen die Ostseite und gleichzeitig gegen den Wald nördlich Hébecourt avancirte das 1. Bataillon des Regiments Nr. 40 in Kompagnie-Kolonnen aufgelöst. Die rechte Flügelkolonne der 32. Brigade war mit der linken zur selben Zeit bei Hébecourt von Rumigny aus eingetroffen, so daß die Brigade unterhalb Hébecourt vereint war.

Etwa zwei Kompagnien Franzosen suchten aus dem Dorfe in den Wald zu flüchten; da aber brachen die 1. und 4. Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 9 auf ein Zeichen ihres Obersten vor und ritten die beiden Kompagnien fast vollständig über. Leider fand bei dieser Attacke der dem Regiment attachirte Prinz Hatzfeld durch drei Bayonnetstiche in die Brust seinen Tod. Es gingen nun auch die drei Bataillone mit lautem Hurrah gegen die Lisiere vor und ein blutiger Kampf entwickelte sich in den Dorfstraßen und Häusern selbst, da die Einwohner sich mit an der Vertheidigung betheiligten. Sobald das Dorf gesäubert war, gingen die Bataillone zum Angriff auf das Wäldchen vor, und zwar in der Weise, daß die 70er vom Dorf aus die Südwest- und Südlisiere, die Kompagnien des 1. Bataillons des Regiments Nr. 40 ebenfalls die Südlisiere und das 2. Bataillon des Regiments Nr. 40 die Südostseite angriffen. Die 5. leichte Batterie war zwischen Rumigny und Hébecourt aufgefahren und bereitete den Sturm vor. Der Feind unterhielt bis zuletzt ein heftiges Feuer, als aber die vier Bataillone sich unter Hurrah und mit dem Bayonnet auf ihn stürzten, flüchtete er über Dury hinaus bis in die sicheren Verschanzungen bei Amiens. Nach Aussage der Gefangenen sollen drei Bataillone Chasseurs und Mobile den Wald vertheidigt haben, nach General Faidherbe sollen es nur einige Kompagnien gewesen sein.

Nach der Wegnahme des Waldes erhielt die Division den Befehl, gegen Amiens über Dury hinaus zu rekognosziren. Die 32. Brigade trat unverzüglich den Vormarsch auf Dury an, General-Lieutenant v. Barnekow detachirte von der 32. Brigade, die unterdeß bis Sauflieu vorgerückt war und

dann als Reserve folgte, das 1. Bataillon des Regiments Nr. 69 auf Vers—Hébecourt, von wo aus dasselbe im Thal der Celle entlang das Vorrücken der 31. Brigade in der linken Flanke cotoyirte. Dury fand man unbesetzt, man ging darüber hinaus vor, gerieth jedoch bald in ein sehr heftiges Gewehr-, demnächst auch Geschützfeuer aus den weiter nördlich gelegenen Verschanzungen. Es waren dies die schon besprochenen Anlagen südlich der Stadt Amiens, in denen General Paulze d'Ivoy seine Truppen von Hébecourt und Dury aufgenommen hatte und über neun schwere Geschütze verfügte.

Zwei Kompagnien des Füsilier-Bataillons des Regiments Nr. 70 nahmen mit dem Bayonnet im heftigsten feindlichen Feuer einen etwa 500 Schritt vor den Verschanzungen liegenden Kirchhof und richteten sich in demselben ein, die beiden anderen Kompagnien folgten bald nach, aber ein weiteres Vorgehen war zunächst nicht möglich. Man ließ das 1. Bataillon des Regiments Nr. 70 in Dury, das 2. Bataillon des Regiments Nr. 40 im Wäldchen östlich von Dury, das 1. Bataillon des Regiments Nr. 40 östlich des Dorfes, das 3. Bataillon des Regiments Nr. 40 setzte sich auf den linken Flügel der Artillerie zwischen Dury und Saleux, die 1. und 4. Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 9 dahinter in einer Senkung. Die 5. leichte und 5. schwere Batterie fuhren nordöstlich, die 6. leichte und 6. schwere Batterie nordwestlich von Dury auf, indeß gelang es nicht, das feindliche Artilleriefeuer zum Schweigen zu bringen, da General Paulze d'Ivoy wiederholt Unterstützungen an Artillerie erhielt. Es wurden diesseits noch zwei Batterien der Korps-Artillerie vorgezogen, und fuhren dieselben um 2 Uhr neben den beiden 5. Batterien auf dem rechten Flügel auf. Aber auch diese Batterien brachten trotz heftigen Feuers keine sichtbare Wirkung hervor, da General Paulze d'Ivoy nunmehr in den Schanzen ungefähr 20 Geschütze und 7000 Mann zur Verfügung hatte. Die 6 Batterien und eine Infanterie-Brigade reichten zur Eroberung einer solchen Stellung nicht aus, da überdies von St. Fuscien aus keine Unterstützung von der um Boves konzentrirten 15. Division zu erwarten war. Das Artilleriefeuer wurde bis Dunkelwerden unterhalten, dann aber abgebrochen, und die Vorpostenstellung Saleux — Dury auf St. Fuscien von den 5 Bataillonen und 2 Eskadrons der 32. Brigade und dem 1. Bataillon des Regiments Nr. 69 (in Saleux) eingenommen, die 31. Brigade und die Artillerie ging nach Hébecourt zurück, Vers — Hébecourt, Planchy und Saulieu wurden mit je zwei Kompagnien der 31. Brigade besetzt.

Die 16. Division hatte nur geringe Verluste zu beklagen, die meisten bei der Artillerie, die von Mittag an bis zum Abend den Kampf fast allein geführt hatte. Da der Feind in den Gefechten um Hébecourt und Dury in geringerer Stärke aufgetreten war, hatte sich der Kampf der 16. Division an diesem Tage so einfach und ruhig abgespielt, daß nicht einmal die taktische

Ordnung aufgehoben worden war. Die 32. Brigade hatte als Avantgarde den Feind gepackt und ihn auch bis zum Abend festgehalten. Die 31. Brigade war fast vollständig außer Aktion geblieben.

Wir wollen nun dem Kampf der 15. Division folgen, der sich so unabhängig von dem der 16. oder den Kämpfen des 1. Armee-Korps vollzog, daß er ganz für sich allein betrachtet werden kann. Die 15. Division stand am 26. mit der 30. Brigade in Hailles bis Domart, mit der 29. Brigade in Castel und Moreuil. Für den 27. waren für die 30. Brigade Fouencamps, Cottenchy und Estrée, für die 29. St. Fuscien, Pt. Cagny und Sains als Kantonnements bestimmt. General v. Strubberg, Kommandeur der 30. Brigade, ließ am Morgen des 27. das 1. Bataillon Regiments Nr. 68 in seiner Vorpostenstellung nördlich Thezy, das 2. Bataillon desselben Regiments in Thezy selbst noch stehen, weil er den wichtigen Abschnitt nicht so früh entblößen wollte. Mit dem Rest seiner Brigade trat er von Hailles aus an und sandte das 2. und Füsiler-Bataillon Regiments Nr. 28 nebst einer Eskadron Husaren nach Fouencamps vor, während er mit den andern Truppen in einer Rendez-vous-Stellung östlich Domartin halten blieb. Das Detachement wurde auf halbem Wege nach Fouencamps schon von jenseits der Noye in den Waldparzellen südlich Paraclet arg belästigt, General Strubberg zog sofort die 1. schwere Batterie nördlich Domartin vor; dieselbe zwang bald den Feind, die Geschütze an der Noge zu verlassen und sich auf Boves zurückzuziehen, worauf nun das Regiment Nr. 28 (zwei Bataillone) mit seinen Geschützen über das unvertheidigte Fouencamps hinaus gegen den nördlichen Thalrand der Arve vorgehen konnte. Gleichzeitig mit dem Vorziehen der schweren Batterie hatte General Strubberg vom Regiment Nr. 68, das mittlerweile seiner Brigade aus dem Luce-Abschnitt nachgefolgt war, das 2. Bataillon und die 2. und 3. Kompagnie von Domartin über Cottenchy auf Paraclet geschickt, um das Feuer der Batterie auszunutzen und die Franzosen aus den Gebüschen und Wäldchen zu vertreiben. Die 11. Kompagnie Regiments Nr. 68 besetzte Cottenchy, die 2. Eskadron Königs-Husaren deckte den Vormarsch dieser sechs Kompagnien in der linken Flanke, und stellte zugleich noch die Verbindung mit der 29. Brigade in Sains her. — Paraclet wurde eingenommen und die sechs Kompagnien Regiments Nr. 68 wandten sich nun gegen den Ruinenberg und Boves, an deren Erstürmung durch die 29. Brigade sie sich später betheiligten.

Schon um 12 Uhr war dem General Strubberg der Befehl des Höchstkommandirenden zugegangen, in das Gefecht bei Gentelles einzugreifen. Er glaubte diesem Befehl dadurch nachzukommen, daß er seine um Fouencamps stehenden Truppen, verstärkt durch drei Füsilier-Kompagnien Regiments Nr. 68 und die beiden schweren Batterien (1. und 2.) über Fouencamps hinaus. gegen den Bahnhof St. Nicolas und die dahinter liegenden Höhen dirigirte. Die beiden schweren Batterien beschossen heftig aus einer Position nördlich

Fouencamps den gut und stark vertheidigten Bahnhof, die beiden Bataillone (2. und Füsilier-Bataillon) Regiments Nr. 28 gingen bald zum Sturm vor und nahmen den Bahnhof um 2½ Uhr.

Der Feind zog sich die Höhen hinauf über die Chaussee nach Amiens in wilder Eile zurück. Das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 68 (drei Kompagnien waren dem Regiment Nr. 28 gefolgt), ging nun aber am Bahnhof vorbei und wandte sich die Höhen hinauf in nordöstlicher Richtung, um gegen das Wäldchen westlich von Gentelles vorzugehen.

Die 29. Brigade war von Ailly über Estree marschirt und hatte ihre Avantgarde (1. und 2. Bataillon Regiments Nr. 65, 1. Eskadron Königs-Husaren) bis nach St. Fuscien und Pt. Cagny vorgeschickt, ohne auf den Feind zu stoßen. Es war 1 Uhr, als das Gros der Brigade in Sains anlangte und heftiges Gewehrfeuer aus nordöstlicher Richtung über den Wald von Fouencamps herüber vernahm. Der Divisions-Kommandeur ließ das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 65 und die 3. und 4. Kompagnie Regiments Nr. 33 dem Gewehrfeuer nach in der Richtung auf Fouencamps—Paraclet vorgehen, um in das Gefecht der 30. Brigade einzugreifen. Gleichzeitig detachirte General-Lieutenant v. Kummer das 2. Bataillon Regiments Nr. 33 und die erste leichte Batterie nach Cambos fermes, von wo aus feindliche Kolonnen im Abzuge nördlich St. Fuscien auf Boves gemeldet worden waren.

Der Rest der Brigade blieb in Sains. General-Lieutenant v. Kummer begleitete das Detachement nach Cambos fermes und dirigirte von dort aus nun sowohl dieses, als auch das unter Major v. Bastineller (welches auf Fouencamps ging) auf Boves, da das Gefecht der 30. Brigade sich während des Vormarsches weiter nach Norden gezogen hatte. Die 1. leichte Batterie fuhr nördlich Cambos fermes auf, und die Detachements schickten sich zum Sturme auf den westlich von Boves gelegenen Ruinenberg an, wo sich die Franzosen in den Trümmern des alten Schlosses festgesetzt hatten. Um 2½ Uhr war derselbe in den Händen der 65er und 33er, die im Verein mit 3 Kompagnien des 68. Regiments die von Cottenchy über Paraclet gekommen waren, die Franzosen nach Amiens und Boves zu geworfen hatten. Zu gleicher Zeit war der Bahnhof St. Nicolas, wie schon erwähnt, von den beiden Bataillonen des Regiments Nr. 28 gestürmt worden. Es galt nun Boves fortzunehmen. — Dazu wurde die 2. leichte Batterie von Sains, unter Bedeckung der Sappeur-Kompagnie, nach Cambos fermes neben die 1. leichte vorgeholt, das 3. Bataillon Regiments Nr. 33 wurde ebenfalls von Sains aus auf die Nordspitze von Boves dirigirt, so daß nun das Dorf durch 5 Bataillone (1½ Bataillone des 68. Regiments, 1 Bataillon des 65. Regiments und 2½ Bataillone des 33. Regiments) und 2 Batterien von Südwesten und Nordwesten angegriffen, und nach blutigem Kampfe erstümt wurde.

Auf dem Ruinenberge angekommen, konnte General-Lieutenant Kummer den Angriff der Franzosen von Gentelles aus gegen das 1. Korps übersehen und er zog sofort die 1. leichte Batterie aus ihrer Stellung nördlich Cambos fermes auf den Ruinenberg, um von hier aus den Feind am Wäldchen westlich von Gentelles zu beschießen. Es war dies jedoch der weiten Entfernung und der mangelnden Uebersicht wegen nicht möglich und begnügte sich die Batterie, die Verschanzungen nordöstlich St. Nicolas, gegen welche die drei Kompagnien Füsilier-Bataillons Regiments Nr. 68 vorgegangen waren, zu beschießen, anscheinend ohne Erfolg. Der Angriff der 68er gelang nicht, da aus dem Wäldchen westlich Gentelles der Feind zu stark flankirend auftrat, es waren dies Truppen der Brigade Lecointe, die um diese Zeit von Lognaux aus avancirten.

General-Lieutenant Kummer glaubte, auf die Sicherheit seiner linken Flanke, die von Amiens aus bedroht war, bedacht, die Avre nicht überschreiten zu können, um sich gegen die ziemlich weit südlich vorgegangenen feindlichen Truppen zu wenden. (Dieselben waren, wie wir später sehen werden, um diese Zeit bis zum Bois de Domart vorgedrungen, während auf dem diesseitigen linken Flügel des 1. Armee-Korps zur Sicherung des Luce-Abschnittes das Dorf Demart besetzt worden war.) Es begann nun schon stark zu dunkeln und so brach man auch hier in Ungewißheit über die Resultate des Tages das Gefecht ab, um so mehr, da der Feind schon seit den Nachmittagsstunden nicht mehr offensiv aufgetreten war. Die 30. Brigade besetzte Boves und Fouencamps mit Vorposten gegen Amiens und Gentelles, die 29. Brigade ging in die ihr für den 27. angewiesenen Orte Sains, St. Fuscien und Petit Cagny zurück.

Die 15. Division hatte im Vergleich zur 16. sowohl mehr Truppen im Gefecht gehabt (nur 3 Bataillone waren nicht zum Schuß gekommen) als auch mehr Widerstand von Seiten des Gegners gefunden. Die ganze Brigade Derroya und Verstärkungen der Brigade Lecointe hatten in einem der Defensive sehr günstigen Terrain ihr gegenüber gestanden.

Das 8. Korps hatte die ihm für den 27. bezeichneten Punkte dem Feinde entrissen und hielt dieselben besetzt; eine Entscheidung des Tages war aber auf diesem Flügel nicht herbeigeführt, der Feind war weder aus den Verschanzungen nördlich Dury, noch aus der Stellung nördlich Boves und St. Nicolas vertrieben worden. Wir wenden uns jetzt dem Kampf östlich der Avre zu und werden sehen, wie die Truppen des 1. Armee-Korps, 9½ Bataillone 11 Batterien, durch die Wegnahme des Stützpunktes des feindlichen linken Flügels die Entscheidung der Schlacht und den Rückzug der Franzosen auf der ganzen Linie herbeiführten.

Auf dem rechten Flügel befand sich am 26. Abends die Avantgarde, Regiment Nr. 4 und 44, 2 Eskadrons, 3 Batterien, in Domart, Hangard und Demuin, Mézières und Beaucourt. Das Gros, Regiment Kronprinz,

die Korps-Artillerie, zwei Batterien und zwei Eskadrons, um Quesnel und Arvillier. Für den 27. sollte die 3. Brigade nach Cachy und Gentelles, das Regiment Kronprinz nach Mézières, Moreuil und den Orten Hangard, Domart, Demuin und Ignaucourt kommen. Als die 3. Brigade am 27. Morgens eintraf und die Avantgarde sich in Hangard und Demuin sammelte, erhielt man von den ausgesandten Dragoner-Patrouillen die Meldung, daß Cachy, Gentelles und Villers-Bretonneux stark vom Feinde besetzt seien. Die Avantgarde rückte deshalb sofort in folgender Weise zum Gefecht vor. Die 9. und 11. Kompagnie (Halbbataillon Hertell) über das fast nur aus Unterholz bestehende Bois de Domart hinaus gegen Gentelles, gefolgt vom 1. Bataillon Regiments Nr. 4 und der 5. schweren Batterie, die 1. Eskadron der Dragoner Nr. 10 stellte sich à cheval der Straße Domart—Amiens zur Sicherung der linken Flanke auf. Die 10. Kompagnie Regiments Nr. 4, gefolgt von der 12. Kompagnie (Halbbataillon Steinwehr) und der 5. leichten Batterie, ging zwischen Bois de Domart und Bois de Hangard hindurch auf Cachy. Das 2. Bataillon Regiments Nr. 4 besetzte das Bois de Hangard und das Regiment Nr. 44 nebst der 6. leichten Batterie dirigirte sich auf das Wäldchen östlich der Straße Villiers—Bretonneux—Demuin. Die 2. Eskadron Dragoner-Regiments Nr. 10 sicherte die rechte Flanke auf dem Wege nach Marcelcave und suchte Verbindung mit der 3. Kavallerie-Division. Das Halbbataillon Hertell, auf dem äußersten linken Flügel, war bald durch die Kompagnie des 1. Bataillons Regiments Nr. 4 und die 5. schwere Batterie, die links rückwärts auffuhr, auf das Energischste in dem Kampfe gegen die Schützenschwärme vor und in der Lisiere von Gentelles unterstützt worden und nach etwa ³/₄ stündigem lebhaften Gefecht (die Truppen waren gegen 12 Uhr ins Feuer gekommen) stürzten sich die 9. und 11. Kompagnie auf das Dorf, der Feind wankte und gab dem Anprall nach. Er verließ das Dorf und zog sich, unter dem Feuer der 5. schweren Batterie, auf Cachy. Es gelang zwar den heftigen Offensivstößen des Feindes noch während des Rückzuges die nördliche Lisiere zweimal wieder zu besetzen, aber jedesmal wurde er von den Füsilieren von Neuem vertrieben. Um 1 Uhr war das Dorf in unsern Händen. — Die Batterie und die Kompagnien des 1. Bataillons wurden nun von dem stellvertretenden Brigade-Kommandeur Oberst v. Busse über den Grund, der sich von Gentelles nach Domart zieht, gegen Cachy dirigirt und vereinigten sich hier mit dem Halbbataillon Steinwehr, das unterdeß in heftigem Feuer gestanden hatte. Während die 10. Kompagnie nämlich die Lisiere des Bois de Hangard hielt, war die 12. Kompagnie unter dem Feuer der 5. leichten Batterie gegen das Dorf avancirt und hatte die feindliche Schützenlinie bis in die Lisiere hinein geworfen. Als sie aber auf 400 Schritt dem Dorf sich genähert, brach der Feind mit solcher Ueberlegenheit vor, daß Hauptmann Steinwehr die 12. Kompagnie zurücknehmen, die 10. aus der Lisiere heranziehen und um Unterstützung bitten

mußte. Es fuhr in Folge dessen auf direkten Befehl des General-Lieutenant v. Bentheim die 1. schwere Batterie um 12 Uhr links vorwärts der 5. leichten auf und gelang es, dem Feuer der beiden Batterien und des Halbbataillons, den Feind zum Stehen zu bringen. Hauptmann Steinwehr erhielt durch den Oberst Tietzen die 6. Kompagnie des Regiments und einen Zug Pioniere unter Lieutenant Schlenter als Verstärkung.

Wie schon erwähnt, hatte nach der Einnahme von Gentelles Oberst Busse, in der festen Ueberzeugung, die hinterliegenden Uebergänge der Luce würden von nachfolgenden Truppen besetzt werden, sich nach Cachy zu gewendet und griff hier mit seiner Batterie und 4 Kompagnien um ½2 Uhr in das Gefecht des Halbbataillons Steinwehr ein. Es waren mithin nun drei Batterien und sieben Kompagnien im Gefecht gegen das schon seit 1 Uhr brennende Dorf und die davor liegenden Schützenschwärme.

Das 2. Bataillon Regiments Nr. 4 war mit der 5. Kompagnie in die Nordlisiere des westlichen Theils des Bois de Hangard vorgegangen, die 6. Kompagnie war dann als Unterstützung dem Hauptmann Steinwehr zugewiesen worden und die 7. und 8. Kompagnie hatten bald darauf Befehl erhalten, erstere auf der Straße vorzugehen, letztere den nordöstlichen Theil des Bois de Hangard zu besetzen. Die feindlichen Patrouillen wurden aus demselben vertrieben und avancirte die 7. Kompagnie lebhaft gegen Villers Bretonneux, bis sie vor dem heftigen feindlichen Feuer sich niederlegen mußte. Sie führte hier ein etwa zweistündiges heftiges Feuergefecht, indem sie ihre sämmtlichen Offiziere und viele Mannschaften verlor und sich fast ganz verschossen hatte, als die Franzosen gegen 1 Uhr in großer Stärke von Bretonneux aus vorgingen. Die Kompagnie zog sich zurück, die 8. Kompagnie vermochte ebenfalls nicht, den Feind aufzuhalten und gab die Nordostecke des Bois de Domart auf. Beide Kompagnien zogen sich fechtend zurück.

Das Regiment Nr. 44, geführt vom Major Dallmer und gefolgt von der 6. leichten Batterie (Hahn), besetzte den Wald östlich der Straße Demuin-Bretonneux. Auf der Nordseite angekommen, bemerkte man etwa 2000 Schritt rechts vorwärts eine anscheinend bedeutende, vom Feinde besetzte Schanze. Major Dallmer ließ die 1. und 2. Kompagnie im Wäldchen zurück und ging mit 10 Kompagnien unter lebhaftem Feuer der Batterie gegen die Schanze vor, das 2. Bataillon in erster Linie, gefolgt vom Füsilier-Bataillon. Eine mit der 5. und 8. Kompagnie beabsichtigte Umgehung des feindlichen linken Flügels machte es nothwendig, daß das 2. Bataillon sich rechts zog und die 9., 11. und 3. Kompagnie den linken Flügel verlängerten. In der Front griffen fünf Kompagnien die Schanze an, welche von 1000 Schritt an ihr Feuer eröffnet hatte. Die umfassende Bewegung durch die 5. und 8. Kompagnie gelang; zuerst erstieg die 5. Kompagnie das feindliche Erdwerk an seiner linken Schulter und rollte, im Verein mit der 8. die Besatzung von der Flanke aus auf, während die andern fünf Kompagnien in

der Front die Brustwehr erstiegen. — Es wurden hier 150 Gefangene gemacht. — Bei näherer Besichtigung dieses weitläufigen feindlichen Werkes erkannte man dasselbe freilich nur für ausgekarrten Boden eines 25 Fuß tiefen, dicht hinter den Erdhaufen steil eingeschnittenen Ravins der Eisenbahn. Die 6. leichte Batterie fuhr unter Bedeckung der 10. und 12. Kompagnie jenseits der Bahn nordöstlich des Erdhaufens gegen die eingeschnittenen Geschütze bei Villers-Bretonneux auf und unterhielt ein lebhaftes Feuer gegen Dorf und Artillerie. Der Erdhaufen war um 1½ Uhr besetzt worden. Die 4. Kompagnie, welche zuerst mit den andern neun Kompagnien avancirt, dann aber in ein Gefecht gegen aus Villers-Bretonneux kommende Schützenschwärme engagirt worden war, hatte etwa eine Stunde hier ein Feuergefecht geführt, dann aber sich wegen Mangels an Munition auf das Wäldchen zurückgezogen. Hier standen zwei Fuß-Batterien der Korps-Artillerie im Feuer, die, wie wir später sehen werden, Oberst Jungé von Moreuil aus vorgeführt hatte. Die 1. und 2. Kompagnie Regiments Nr. 44 hatten die Nord- und Westlisiere der Wäldchen besetzt, wurden jedoch von dem auf der Straße nach Demuin vordringenden Feinde mit Projektilen überschüttet, so daß sie große Verluste erlitten. Major Ziegeler erhielt einen Schuß an den Kopf, die 8. Kompagnie Regiments Nr. 4 mußte zurückgehen, ohne daß von den beiden Kompagnien Regiments Nr. 44 der Feind zum Stehen gebracht werden konnte.

So standen die Sachen in der Feuerlinie. Beim Gros waren um 11½ Uhr die Truppen in ihre Marschquartiere für den 27. eingerückt. Das 1. Bataillon des Regiments Kronprinz war mit der Korps-Artillerie in Moreuil angelangt, das 2. Bataillon war mit dem Halbbataillon Oehlmann (5. und 8.) in Mézières, mit dem Halbbataillon v. Brandt (7. und 6.) in Ignaucourt, das Füsilier-Bataillon mit der 11. Kompagnie in Thennes, mit der 10. in Hangard angelangt. Das Halbbataillon Ostermeyer (9. und 12.) stand am Schnittpunkt der Straßen Moreuil—Demuin und Route d'Amiens nebst der 1. schweren Batterie. Sobald das Feuer der 3. Brigade gehört wurde, blieb Alles gefechtsbereit und das Halbbataillon Ostermeyer wurde nach Demuin geschickt, bald darauf die 1. schwere Batterie der 2. Division zugetheilt, wo wir sie auch im Kampfe neben dem Halbbataillon Steinwehr gesehen haben. Die Korps-Artillerie war auf ihrem Marsche nahe Moreuil angelangt, als sie etwa um 12½ Uhr in nördlicher Richtung Kanonendonner hörte. Oberst Jungé ließ so viel Infanteristen als möglich auf Achsen und Protzen der Geschütze und Munitionswagen der zwei reitenden Batterien aufsitzen (3 Offiziere 90 Mann der 1. Kompagnie Regiments Kronprinz) und fuhr im scharfen Tempo mit den vier leichten (2. und 3. reitende — 3. und 4. leichte) Batterien dem Kanonendonner zu über Demuin, die Höhen zwischen Bois de Hangard und Marcelcave hinauf, und eröffnete um 1½ Uhr von

einer Position nördlich des Weges Demuin—Marcelcave das Feuer gegen die feindliche Infanterie und die bei Bretonneux stehende Artillerie.

Eine diesseitige Batterie (6. leichte) stand vorwärts im Feuer, zog sich dann aber weiter nach rechts. Oberst Jungé ließ, der geringen Aussicht wegen, um ½2 Uhr etwa, die beiden leichten Fuß-Batterien unter Oberst-Lieutenant Gregorovius bis in die Höhe der Nordlisiere des Waldes avanciren. Ein eintreffender Befehl des kommandirenden Generals beorderte die Korps-Artillerie auf den linken Flügel. Nach Ansicht des Abtheilungs-Kommandeurs war jedoch die völlige Entblößung dieser Position von Artillerie nicht thunlich, und Oberst Jungé gestattete den beiden Batterien deshalb, dort zu bleiben und ließ nur die beiden reitenden abfahren.

Der heftige Angriff der Franzosen aus Bretonneux und das Zurückweichen der schwachen diesseitigen Kräfte vor und zwischen den beiden Wäldchen bewog den General-Lieutenant v. Bentheim dem Oberst v. Böcking den Befehl zu ertheilen, mit schwachen Abtheilungen den Luce-Abschnitt besetzt zu halten und mit allen disponiblen Kräften des Gros in's Gefecht einzugreifen. Oberst v. Böking hatte demgemäß die 7. Kompagnie unter Führung des Oberst-Lieutenant v. Wienskowski, stellvertretenden Regiments-Kommandeurs des Regiments Kronprinz, direkt von Ignaucourt in's Gefecht vorgeschickt, während die 6. Kompagnie das Dorf besetzt halten sollte. Die 10. Kompagnie (v. Heyde) war ebenfalls direkt durch ihn zum Eingreifen ins Gefecht mit zwei Zügen befohlen worden, ein Zug sollte Hangard halten. Die 9. und 12. Kompagnie sollten unter Detachirung eines Zuges nach Courcelles, die Höhen nördlich Demuin besetzen und den vorwärts kämpfenden Abtheilungen der Regimenter Nr. 4 und 44 Munition zuführen, eventuell ins Gefecht einrücken. Major v. Elpons erhielt Befehl, mit dem Halbbataillon Oehmann von Mézières nach Ignaucourt zu marschiren und das 1. Bataillon des Regiments Kronprinz wurde in Marsch auf Demuin gesetzt, während die beiden schweren Batterien, welche noch in Moreuil geblieben waren, nach Demuin im Trabe vorgezogen wurden.

Ein Rückblick über den Stand des ganzen Gefechts auf dem rechten Ufer der Arve ergiebt um diese Zeit (2 Uhr) vom linken zum rechten Flügel Folgendes: eine Eskadron Dragoner auf der Straße nach Amiens, in Gentelles Halbbataillon Hertell, im Kampf gegen Cachy sieben Kompagnien und drei Batterien, im westlichen Theil des Bois de Hangard die 5. Kompagnie des Regiments Nr. 4 und ein Pionier-Detachement in der Lisiere. Im nordöstlichen Theile befanden sich die Franzosen. Zwischen beiden Wäldchen die 8. und 7. Kompagnie Regiments Nr. 4 bis zur Höhe der Südlisiere zurückgedrängt, der Feind bis zur Mitte des Wäldchens avancirt. Im Walde östlich der Straße die 1. und 2. Kompagnie Regiments Nr. 44, rechts neben demselben die beiden Fuß-Batterien und die 4. Kompagnie Regiments Nr. 44,

2000 Schritt rechts vorwärts in der sogenannten Schanze sieben Kompagnien Regiments Nr. 44 und nördlich der Bahn eine Batterie und zwei Kompagnien im Kampf gegen Bretonneux.

Wenn man die ausgedehnte Front überblickt und die geringe Reserve bedenkt, die zur Hand war (auf das Eintreffen des Echelons Hüllessem konnte man trotz beschleunigten Marsches vor Abend kaum rechnen), so war das Vordringen der Franzosen zwischen den Wäldchen gegen Hangard und Demuin im höchsten Grade gefahrdrohend, das schnelle Eingreifen frischer Truppen an dieser Stelle demzufolge durchaus nothwendig.

Verfolgen wir jetzt den Verlauf des Kampfes, wie er sich in der Zeit nach 2 Uhr bis etwa 4 Uhr vollzog.

Auf dem linken Flügel hatte der Kampf gegen Cachy zum größten Theil ohne Veränderung fort gewährt. Um 2¾ Uhr waren die beiden reitenden Batterien vom rechten Flügel her eingetroffen und hatten neben der 5. Batterie am Kampf Theil genommen. Die 1. schwere Batterie hatte zur besseren Bekämpfung der bei Bretonneux aufgetretenen Artillerie ihre Stellung gewechselt und war vor der westlichen Ecke des Bois de Hangard aufgefahren.

Das Pionier-Detachement bildete hier ihre spezielle Bedeckung, nachdem es in den eingetretenen Pausen die Lisiere des Bois für die in derselben stehenden 5. Kompagnie mit Schützengräben versehen hatte. — Aus Gentelles meldete etwa um 3 Uhr Hauptmann Hertell, daß er sich verschossen habe und er vor bedeutenden feindlichen Kräften, die von Norden und Westen herankämen, das Dorf aufgäbe.

Major v. Schrötter sandte die 3., bald auch die 4. Kompagnie nach Gentelles hinein, erhielt gleich darauf aber den Befehl, sich mit seinem Bataillon dicht an die Kompagnie des Hauptmanns Steinwehr heranzuziehen. Die beiden Kompagnien wurden deshalb aus Gentelles zurückbeordert; leider aber empfingen 1 Offizier und 16 Mann, die den Westausgang des Dorfes besetzt hatten, den Befehl nicht mehr und die eindringenden Franzosen nahmen sie gefangen. — Major v. Schrötter stellte nun die 1. Kompagnie neben die Batterie Graß (5. schwere) zur speziellen Bedeckung auf, die 4. Kompagnie nahm mit dem rechten Flügel Anschluß an das Halb-Bataillon Steinwehr und lehnte sich mit dem linken Flügel an das kleine Gehölz nördlich des Bois de Domart, die 2. und 3. Kompagnie nahmen eine Defensiv-Stellung im Haken zu der 4. gegen Gentelles und die auf der Straße von Amiens vordringenden Franzosen ein.

Die Schwadron Dragoner hatte nämlich um ½4 Uhr starke feindliche Ansammlungen im Wäldchen westlich von Gentelles gemeldet und um 4 Uhr etwa hatte sich der Feind offensiv in Bewegung gesetzt. Es stellte sich ihm hier nur das 1. Bataillon Regiments Nr. 28 südlich der Straße Amiens

entgegen, das zur Bedeckung des Oberbefehlshabers kommandirt im Verein mit einer Eskadron Königs-Husaren den weiten, von Truppen entblößten Raum zwischen Fouencamps und dem Bois de Domart seit den Morgenstunden ausgefüllt hatte. Dasselbe zog sich langsam fechtend zurück auf Berteaucourt zu, in Domart verbarrikadirte ein Zug Pioniere den Eingang und stellte sich dem Angriff der feindlichen Brigade Lecointe muthig entgegen. — Zwischen den beiden Wäldchen links und rechts der Straße nach Bretonneux hatte sich die Gefechtslage seit 2 Uhr in der Weise geändert, daß die 10. Kompagnie im Verein mit den zurückgegangenen beiden Kompagnien Regiments Nr. 4 die Höhen hinauf gegen den Feind avancirt war. Auf den linken Flügel der Kompagnie 4. Regiments hatte sich Lieutenant Gerlach und seine 60 Mann Artillerie-Bedeckung gesetzt, da sie den reitenden Batterien bei ihrem Abfahren auf den linken Flügel nicht hatten folgen können. Der Feind wurde zurückgedrängt und mußte den nordöstlichsten Theil des Bois de Hangard wieder räumen. Am Kampfe hatte bereits die 12. Kompagnie Rements Kronprinz rechts rückwärts der 10. Kompagnie theilgenommen. Als Hauptmann v. d. Heyde in die Höhe der Nordlisiere der Wäldchen gelangte, setzte sich die 12. Kompagnie neben die 10., die 9. folgte hinter der 12. — Oestlich vom Wäldchen waren etwa um 3 Uhr die 2. schwere Batterie unter Major Preinitzer und bald darauf die beiden schweren Batterien der Korps-Artillerie angelangt und im Verein mit den beiden leichten Batterien unter Deckung der wieder mit Munition versehenen 4. Kompagnie Regiments Nr. 4 und der von Ignaucourt etwa um $2^1/_2$ Uhr erschienenen 7. Kompagnie Regiments Kronprinz vorgegangen. Letztere hatte auf Befehl des Oberst-Lieutenants v. d. Burg die Nordlisiere des Wäldchens besetzt und dann in Rücksicht auf die weit in der linken Flanke vorgedrungenen feindlichen Schützenschwärme sich von der westlichen Lisiere aus am Kampfe des Hauptmanns v. d. Heyde gegen dieselben betheiligt. Die fünf Batterien hatten Stellung in der Höhe der Nordlisiere genommen, konnten sich aber der feindlichen Schützenschwärme nicht erwehren, bis von Ignaucourt Major v. Elpons mit dem Halb-Bataillon Oehlmann, (5. und 8. Kompagnie), ins Gefecht einrückte. Derselbe war von Ignaucourt aus ohne Befehl weiter vorgegangen, hatte der 6. Kompagnie zu folgen befohlen und langte etwa um 4 Uhr in der vordersten Feuerlinie an, nachdem er etwa 1000 Schritt auf der vollständigen Ebene Artilleriefeuer hatte aushalten müssen. Bald kam auch die 6. Kompagnie heran und setzte sich auf den rechten Flügel der 5., sodaß jetzt rechts Verbindung mit den beiden Bataillonen Regiments Nr. 44 in der vorerwähnten Schanze, links mit der 7. Kompagnie im Wäldchen aufgenommen werden konnte. — Die sieben Kompagnien in dem Erdhaufen hatten seit der Zeit, wo wir sie verlassen haben, einen schweren Stand gehabt. Der Feind hatte unausgesetzt Versuche zur Wiedergewinnung der Schanze, aber

ohne Erfolg, gemacht. Durch das Vordringen der Franzosen gegen Demuin aber war das Erdwerk vollständig flankirt und sogar in den Rücken gefaßt worden und die 44er hatten daher sehr bedeutende Verluste zu beklagen, abgesehen davon, daß sie sich fast ganz verschossen hatten.

Neben der 6. leichten Batterie waren etwa um 3 Uhr 10 Geschütze der Kavallerie-Division aufgefahren und hatten sich am Kampf gegen Bretonneux betheiligt; auf Befehl des Oberst-Lieutenants v. d. Burg mußte die Kavallerie-Division und die 6. leichte Batterie um ½4 Uhr sich mehr nach Südwesten heranziehen und nahmen nun die 16 Geschütze südlich der Bahn eine neue Stellung gegen die feindliche Artillerie. Die Kavallerie-Division stellte sich in der Nähe von Marcelcave auf, die beiden Jäger-Bataillone, 1. und 8., besetzten dieses Dorf.

Ein Ueberblick über die Lage des 1. Korps um 4 Uhr ergiebt also 30 Kompagnien, 76 Geschütze in der Linie Gentelles—Marcelcave im Feuer, während die linke Flanke derselben gegen eine französische Brigade nur durch ein Bataillon und ein Pionier-Detachement vertheidigt wird. Gegen Gentelles und Cachy sind 7 Kompagnien, 5 Batterien, gegen Villers-Bretonneux 9 Kompagnien, 6 Batterien, und in der verhängnißvollen Schanze 9 Kompagnien, südöstlich davon die Kavallerie-Division in Stellung.

Um ½5 Uhr mußte der Oberbefehlshaber seinen Standort nordwestlich Berteaucourt verlassen, da die feindlichen Kugeln in seinen Stab einschlugen; nun nahm derselbe seinen Standort südlich von Thennes auf dem Windmühlenberge, während das 1. Bataillon des Regiments Nr. 28. Berteaucourt besetzte. Major v. Schrötter hatte Befehl bekommen, sich fechtend auf Domart zu ziehen. Er hatte die Bewegung dahin angetreten, als die Dunkelheit einbrach. Er begab sich nach Domart, doch vorgesandte Patrouillen meldeten, daß das Dorf zwar in Vertheidigungszustand gesetzt, von dem Feinde aber verlassen worden sei. Das Halbbataillon Steinwehr hatte mit ergänzter Munition den Kampf bis zur einbrechenden Nacht fortgesetzt, ohne daß sich derselbe im Wesentlichen geändert hatte. Hauptmann v. d. Heyde war bis auf 500 Schritte an feindliche Verschanzungen längs des Weges Cachy—Marcelcave avancirt, wobei die Abtheilung der 1. Kompagnie unter Lieutenant Gerlach durch ihr eiliges Vordringen auf dem linken Flügel das feindliche Feuer auf sich gelenkt hatte. Ein Angriff dieser Verschanzungen in der Front war nicht ohne die größten Opfer thunlich. Oberstlieutenant v. Wienskowski hatte, als das Bataillon Elpons vollständig auf dem Kampfplatz war, den Angriff gegen Villers Bretonneux befohlen.

Als die 8. Kompagnie, ein wenig vor der 7. voraus, in die Höhe der Verschanzungen vor dem Halbbataillon Heyde gekommen war, schwenkte aus dem Soutiens ein Zug links und stürzte sich mit Hurrah und Bayonnet auf die Flanke der feindlichen Schützengräben. Hauptmann v. d. Heyde griff

sofort mit in der Front an und in wilder Flucht gingen die Franzosen nach Bretonneux zurück. Die 8. Kompagnie blieb dicht am Feinde und kam nur um ein Weniges zu spät, sonst hätte sie die über den Eisenbahn-Viadukt abfahrende Artillerie abgeschnitten. Hauptmann v. d. Heyde nahm den Bahnhof und drang in die Westseite, Hauptmann Oehlmann dicht hinter dem Feinde über die Brücke in den Südeingang von Villers-Bretonneux ein, gefolgt von der 7. Kompagnie des Regiments Kronprinz und der 4. Kompagnie des Regiments Nr. 44 unter Hauptmann Weißermel, sowie der 2. schweren Batterie unter Major Preinitzer, der als ältester Offizier die weitere Leitung des Straßen- und Häuserkampfes, sowie später die Sicherung und Besetzung des Städtchens anordnete. 9 Offiziere und 365 Mann wurden gefangen, einen bedeutenden Verlust aber hatten die Franzosen an Todten und Verwundeten im Dorfe selbst erlitten. Faidherbe giebt diesen Kampf in Bretonneux als den blutigsten für die französischen Truppen am ganzen Tage an.

Die 5. und 6. Kompagnie hatten den tiefen Eisenbahnabschnitt zwischen Bretonneux und der Schanze überschritten und waren östlich des Dorfes bis in die Höhe seiner Nordlisiere vorgestoßen. Der Feind ging in voller Flucht zurück, in der Stille der Nacht hörte man ihn mit der Eisenbahn abfahren, bald darauf wurde auch die Brücke am Corby gesprengt. Das Füsilier-Bataillon des Regiments Kronprinz gab die Vorposten gegen Corby, die übrigen in Bretonneux eingedrungenen Truppen bivouakirten auf den Dorfstraßen. Daß Cachy noch besetzt war, wußte man nicht. Der Kampf schwieg so mit Einbruch der Dunkelheit auf der gegen 3 Meilen langen Front, die meisten Truppentheile bemerkten erst am nächsten Morgen, daß der Feind in der Nacht die Verschanzungen, in denen er sich den Abend vorher gehalten, verlassen habe. Es konnten also dieselben auch nicht eher dem Feinde folgen. Die Truppen in Villers-Bretonneux aber, die nur einen fliehenden Feind vor sich hatten, waren zu ermüdet, um denselben verfolgen zu können, da sie die Strecke über das lange Gefechtsfeld fast ununterbrochen im Laufschritt durchmessen hatten.

Es hieße die eigenen Verdienste herabsetzen, wenn man die des besiegten Gegners nicht anerkennen wollte. Wenn man bedenkt, daß die französische Armee bei Amiens aus jungen, schnell zusammengebrachten Truppen bestand, daß sie wenig Artillerie, fast gar keine Kavallerie hatte, so muß man ihr das Zeugniß geben, daß sie sich gut geschlagen hat; die Artillerie insbesondere hatte mit Schnelligkeit und Präzision gefeuert, und trotz heftigen diesseitigen Feuers hatten die Franzosen auf dem linken Flügel immer wieder angegriffen.

Unsere Verluste, die sich auf 66 Offiziere 1184 Mann für die ganze Armee beliefen, die der Franzosen, welche 1383 Todte und Verwundete und

1000 Vermißte, also zusammen 2383 Mann verloren, zeugen für die Hartnäckigkeit und Erbitterung des Kampfes von Seiten des Feindes. Nach den Verlustlisten verlor das 8. Korps 24 Offiziere 430 Mann, das 1. Korps mit nur 9 Bataillonen dagegen 42 Offiziere und 739 Mann, also 5 Mal so viel im Verhältniß. Das Regiment Nr. 4 hatte 21 Offiziere 285 Mann, das Regiment Nr. 44 17 Offiziere 348 Mann verloren.

Die Frage liegt nahe, weshalb die Kompagnien des Regiments Kronprinz erst um 4 Uhr zum Angriff auf Villers Bretonneux anlangten, nachdem doch schon um 2 Uhr das Vorgehen befohlen worden, aber ein Blick auf die Karte genügt. Von Mézières, wo Major v. Elpons mit dem Halbbataillon Oehlmann stand, über Ignaucourt bis zum Wäldchen sind zwischen 8 und 9 Kilometer, und Hauptmann v. d. Heyde und v. Brandt waren ja schon um 2 resp. ½3 Uhr in den Kampf getreten.

Ich bedauere, die Berichte der Kavallerie-Division nicht zur Hand gehabt zu haben, ich vermag deswegen auch keinen Aufschluß über die Verwendung der beiden Jäger-Bataillone zu ertheilen, die in der linken Flanke des Gegners das Dorf Marcelcave den ganzen Nachmittag über besetzt hielten. —

Eine Verfolgung des aus Villers-Bretonneux geworfenen Feindes fand nicht statt, welchem Umstande es wohl zuzuschreiben ist, daß es General Faidherbe gelang, die geschlagene Armee in kurzer Zeit doppelt so stark wieder ins Feld zu führen. Es leuchtet aus bei der Besprechung der Schlacht von Amiens durch General Faidherbe ziemlich unverholen die Ansicht hervor, daß dieselbe eigentlich ein Triumph, ein Stolz für das geschlagene 22. Korps gewesen sei, dessen junge zusammengewürfelte Mannschaft standhaft den gefürchteten Preußen die Spitze geboten hatte.

Die Darstellung der Schlacht hat uns die unverhältnißmäßig große räumliche Ausdehnung des Gefechtsfeldes und die damit verknüpften Gefahren erkennen lassen und die Nothwendigkeit gezeigt, die getrennt marschirenden Kolonnen auf dem Kampfplatz rechtzeitig zu vereinigen, was vor Allem eine genaue Kenntniß der Stellung und Stärke des Feindes voraussetzt, welche uns zu verschaffen die Aufgabe der Kavallerie ist.

---

ur-N

eufs.

nb.

urigné Quebre

froi.

uilles.

rr Batt.



Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt

herausgegeben

von

L. Roedlich,

Oberst-Lieutenant z. D.

1873.

Sechstes Heft.

Inhalt:

Carl Friedrich Wilhelm von Reyher, General der Kavallerie und Chef des Generalstabes der Armee. Von v. Ollech. (Fortsetzung.)

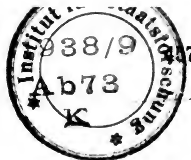
(Operations-Uebersichtskarte siehe 1. und 2. Beiheft zum Militair-Wochenblatt pro 1870.)

Berlin 1873.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn,

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 69.



Abzugsgefecht der französischen Arrieregarde bei Arcis-für-Aube, den 21. März.

Unmittelbar vor Arcis begann der Kampf zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags. Das 6. Korps Rayewsky erschien zuerst vor dieser Stadt, Pahlen's Kavallerie voran. Nach und nach wurden 80 Geschütze der Verbündeten im Halbkreise um die Stadt aufgefahren, welche namentlich der abziehenden französischen Kavallerie Verluste beibrachten. Sebastiani hatte vorsorglich bei dem Dorfe Vilette, westlich von Arcis, eine Brücke herstellen lassen. Dorthin führte er die Kavallerie zurück und machte dadurch die Front vor Arcis frei. Oudinot leitete die Vertheidigung der Stadt. Bis gegen 6 Uhr Abends schlug sich hier die französische Infanterie mit großer Ausdauer. Bei ihrem Abzuge drangen Russen und Oesterreicher fast gleichzeitig in die Stadt. Man kämpfte in den dicht gedrängten Straßen Mann an Mann. Alles wälzte sich der Brücke zu. Um dieselbe nicht zu verlieren, warfen die Franzosen die Brücke ab und opferten den Rest der Besatzung, der sich noch vor der Brücke hielt. Mehrere Geschütze und 800 Gefangene fielen in die Hände der Verbündeten, die etwa 400 Mann einbüßten. Der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten an diesem Tage stieg nahezu auf 1000 Mann. Französische Granaten zündeten vom anderen Ufer her die Stadt an; sie brannte nieder.

Oudinot nahm jenseits Arcis wieder Stellung und hinderte die Wiederherstellung der Brücke; ein Umstand, der um so wichtiger wurde, da das Gros Macdonald's sehr erschöpft, nach einem Marsch von fast 5 Meilen, von Marcilly über Anglure und Plancy auf sehr schlechten Wegen nördlich von Arcis eingetroffen war und bei den Dörfern an der Aube nothwendiger Weise bivouakiren mußte.

Mit dem Gros der Armee traf Napoleon am Abend dieses Tages schon in Sommepuis ein, 3 Meilen von Arcis, 2 Meilen von Vitry.

Das 3., 4. und 6. Korps der Hauptarmee lagerte um Arcis von Villette bis Ortillon. Wrede blieb bei Coclois, aber auf dem rechten Ufer der Aube. Seine Kavallerie unter General Frimont fand eine Furth oberhalb Ramerupt, durchschritt sie und blieb hier. Nur Detachements wurden dem Puis-Bach aufwärts nach Dampierre und Corbeil vorgeschickt; mit ihnen auch Ozarowsky, der sich hier zur Stelle befand. Diese Kavallerie-Abtheilungen haben aber den Marsch Napoleon's auf Sommepuis und auf Vitry nicht entdeckt. Wrede glaubte im Gegentheil dem Fürsten Schwarzenberg

am Abend des 21. die Vermuthung aussprechen zu dürfen, daß die französische Armee vielleicht auf Châlons, wahrscheinlich aber von Mailly über Semoine (auf Fère-Champenoise) marschirt sei.

Das Verbleiben Napoleon's mußte also noch erforscht werden.

Tettenborn war mit seinen Kosaken schon am 19. März in das von Ney verlassene Châlons, am rechten Marne-Ufer entlang, wieder eingerückt. —

Am 22. März setzte Napoleon seinen Marsch nach Vitry fort. Eine Aufforderung Ney's an den Kommandanten von Vitry, den preußischen Oberst v. Schwichow, die Festung zu übergeben, da die Verbündeten ja doch geschlagen und im vollen Rückzuge nach dem Rheine seien, wurde in gebührender Weise abgewiesen. Es befanden sich in Vitry an preußischen und russischen Truppen (General Dawydow) 5300 Mann mit 41 Geschützen; die Besatzung war also hinreichend, einen ernsten Widerstand zu leisten. Ney umschloß die Festung auf dem linken Marne-Ufer außerhalb der Schußweite. Oberhalb Vitry bei Frignicourt ließ Napoleon zwei Pontonbrücken schlagen und die Garden dort übergehen. Sein Hauptqartier nahm der Kaiser in Faremont, an der Straße nach St. Dizier.

Macdonald marschirte von Arcis hinter den Abschnitt von Dosnon (an der Straße nach Sommepuis), 1½ Meile von Arcis.

Oudinot blieb vorläufig mit dem 7. Korps und dem 2. Kavallerie-Korps St. Germain noch an der Aube vor Arcis zurück, um den Kaiser einen Vorsprung gewinnen zu lassen und um die Verfolgung zu verlangsamen. Freilich geriethen dadurch Macdonald wie Oudinot in Gefahr, von der Marne abgeschnitten und von Napoleon getrennt zu werden. Allein kein Korps der Verbündeten hat sie zum Objekt taktischer Niederwerfung gemacht. Die Kavallerie Ozarowsky's und Frimont's scheint hier ihren Zweck, rechtzeitiger Benachrichtigung über die Bewegungen des Feindes, trotz ihrer Nähe an demselben, doch verfehlt zu haben.

Schwarzenberg in Pougy hoffte seine Kommunikation über Bar-für Aube und Chaumont nach Langres dadurch zu sichern, daß er die ganze Armee einen Flankenmarsch nach dem rechten Ufer der Aube ausführen ließ. Der Puis-Bach wurde als die hierzu geeignete Aufstellungslinie zwischen Aube und Marne bezeichnet.

„Nachdem der Feind“ — erklärte der Fürst in der Disposition — „seinen Marsch auf Sommepuis und Dosnon mit beträchtlichen Kolonnen genommen hat, so geht die Absicht dahin, auf das Schnellste durch unser Vorrücken die Kommunikation mit Vitry zu unterhalten.“

Deshalb mußte das 5. Korps Wrede nach Corbeil rücken, eine Meile nördlich von Donnement, das 4. und 6. Korps der Kronprinz und Rayewsky über die Brücke von Ramerupt sich zwischen Dampierre und der Aube aufstellen, das 3. Korps Gyulai nur vorläufig vor Arcis bis zum Offenwerden

dieses Uebergangspunktes stehen bleiben und Barclay mit den Garden über die Voire bis Donnement vorgehen.

Auf diese Weise war man am Abend des 22. am Puis-Bach von der Marschlinie Macdonald's nur 1½ Meile mit 3 Korps (6., 4., 5.) entfernt, und doch fehlten dem Fürsten Schwarzenberg noch die bestimmten Rapporte über die eigentliche Marschrichtung der feindlichen Kolonnen.

Dagegen erfuhr man heute durch Tettenborn's Meldung vom 20. aus Châlons, daß Wintzingerode auch Rheims wieder besetzt habe. Es knüpfte sich daran die Hoffnung, daß die ganze Schlesische Armee in der Richtung über Rheims auf Châlons in Bewegung sei.

Am 23. März eilt Napoleon nach St. Dizier, passirt dort abermals die Marne und marschirt auf Vassy, Kavallerie noch weiter voraus gegen Doulevant. Schwarzenberg kehrte ihm am Puis-Bach bereits den Rücken zu, ohne diese rapide Entwickelung der Umgehung seiner rechten Flanke auch nur entfernt zu ahnen. Er setzte vielmehr voraus, Napoleon befinde sich noch zwischen dem nördlichen Aube-Ufer und dem südlichen Marne-Ufer. Vor der Front der Hauptarmee sei das Verbleiben des Kaisers zu ermitteln. Oudinot's Stellung bei Arcis hat den Fürsten vorzugsweise in diesem Irrthum bestärkt.

Macdonald folgte dem französischen Gros von Dosnon nach Vitry am 23., an der Front der Hauptarmee entlang. Auch Oudinot verließ an diesem Tage den nördlichen Thalrand bei Arcis und schlug die Straße über Dosnon nach Sommepuis ein.

Es ist wohl mehr eigenthümlich als praktisch, daß der Generalstab im Hauptquartier Schwarzenberg's am Abend des 22. drei Dispositionen für den folgenden Tag ausarbeitete, und zwar unter der Annahme, Napoleon sei entweder nach Montmirail, oder nach Châlons, oder nach Vitry marschirt (von dieser letzteren Richtung wollte der Kronprinz von Württemberg erfahren haben), und dieses Konvolut, angeblich zur Zeitersparniß, an den Grafen Wrede schickte, der — je nach seiner Kenntniß der Sachlage — die passende Disposition an die anderen kommandirenden Generale senden sollte. Diese Maßregel ist ein Beweis, wie wenig man in der That bis zu diesem Augenblick von dem Marsch des Feindes in Pougy wußte.

Erst in der Nacht zum 23. März und gegen Morgen erfolgte eine theilweise Aufklärung der wirklichen Sachlage.

Aus der Reserve berichtete Barclay, daß eine Rekognoszirung durch preußische Kavallerie gegen Vitry bestimmt ergeben habe, der Feind sei im Marsch auf Vitry. Graf Ozarowsky meldete am Morgen des 23.: er sei am Nachmittag des 22. bei Sommepuis auf französische Kolonnen gestoßen, die nach Vitry marschirten. Gefangene sagten aus, Napoleon führe die Armee persönlich nach Vitry.

Es war nicht mehr zu bezweifeln, daß Napoleon Ungewöhnliches im

Sinne habe. Aber noch ließ sich nicht genau erkennen, welchen Zweck der Kaiser zu erreichen suche.

Schwarzenberg beschloß, dem Feinde mit der ganzen Armee zu folgen. Die neue, um Mittag ausgegebene Disposition für den heutigen Tag (23.) begann:

„Nachdem man die bestimmte Ueberzeugung erhalten hat, daß der Feind gegen Vitry marschirt, und auch jene feindlichen Abtheilungen (Oudinot), welche vor dem Defilée von Arcis gestanden, sich zurückgezogen haben, so wird die Armee gegen Vitry konzentrirt."

In diesem Sinne wird Wrede mit dem 5. Korps von Corbeil nach Bussy-aux-Bois gewiesen, 1½ Meile südlich von Vitry, Avantgarde gegen die Marne nach St. Remy und Arrigny; das 4. Korps Kronprinz von Württemberg noch näher an Vitry heran, und zwar nördlich von Bussy nach St. Cheron, Avantgarde gegen Vitry nach Courdemanges; das 6. Korps Rayewsky westlich von St. Cheron nach le Meix-Tiercelin, Avantgarde nach Sommepuis. Drei Korps sollten hier also auf dem Raum von 2 Meilen Front, südlich von Vitry, vereinigt werden. Das 3. Korps Gyulai, durch Oudinot's Abmarsch bei Arcis frei geworden, sollte die Aube dort überschreiten, aber auf dem nördlichen Thalrande stehen bleiben. Die Garden Barclay mußten bis auf eine halbe Meile hinter den drei Korps nach Somsois folgen.

Schwarzenberg wollte auf diese Weise mit vier Korps gegen Napoleon bei Vitry konzentrirt stehen. Sollte der Kaiser in der That seinen Zweck erreichen? Die Hauptarmee war in zwei Tagen, den 22. und 23., von Arcis 5 Meilen östlich nach Vitry marschirt. Paris schien gerettet zu werden.

Der 23. März ging aber doch nicht ohne alle Berührung mit dem Feinde, nämlich mit den Truppen Macdonald's und Oudinot's vorüber.

Der Kronprinz von Württemberg hatte aus der Gegend von Ramerupt seine Avantgarde am Luistrelle-Bach aufwärts gegen Grandville vorgeschickt. Dort sah sie die bei Dosnon defilirende Kolonne Oudinot's. Französische Kavallerie warf sich der Avantgarde der Württemberger entgegen und drängte sie nach Dampierre zurück. Man kanonirte lebhaft von beiden Seiten, der Prinz eilte persönlich herbei. Da aber das Gros des 4. Korps noch zurück war, so konnte Oudinot ungestört den Marsch nach Sommepuis und Vitry fortsetzen. Der Kronprinz folgte nach Sommepuis.

Von Wrede am Puis-Bach vorgeschoben, stieß Ozarowsky in Sommepuis auf einen Reserve-Geschützzug, der von Sézanne kommend, durch ein Mißverständniß ohne Bedeckung, der Kolonne Macdonald's nach Vitry voraneilte. Ozarowsky attackirte ihn mit seiner Kavallerie und nahm einige zwanzig Geschütze nebst Munitionswagen. Die Annäherung der französischen Marschkolonne nöthigte indessen Ozarowsky zum Rückzuge. Das 5. Korps führte Wrede in die Gegend von Vitry. Spät am Abend hatte die baye-

rische Avantgarde noch ein Gefecht südlich von Vitry bei Courdemanges gegen die Arrieregarde Oudinot's; aber das Gros Macdonald's wie Oudinot's (Ney voran) war doch schon ungehindert über die Pontonbrücken von Frignicourt abmarschirt. Auch die Pontons wurden rechtzeitig abgefahren.

Am Abend des 23. März standen die Korps nicht genau an den Punkten, die Schwarzenberg bezeichnet hatte. Es befand sich Wrede bei Courdemanges, Barclay näher heran bei St. Cheron, der Kronprinz weiter westlich bei Sommepuis, Rayewsky am weitesten westlich zurück bei Poivre am Luistrelle, seine Kavallerie unter Pahlen mehr nördlich bei Soudé-St. Croix. Die verschiedenen Dispositionen und die Bewegungen des Feindes hatten diese Veränderungen erzeugt. Gyulai konnte die Brücke bei Arcis herstellen und das 3. Korps die Aube, Straße nach Mailly, überschreiten lassen. —

Nachrichten, die am 23. eingingen, vollendeten die Aufklärung der strategischen Situation. Tettenborn's Kosaken hatten einen Brief Napoleon's an die Kaiserin Louise aufgefangen, von welchem eine Abschrift nach Pougy, das Original in Blücher's Hände kam. Es enthielt dieser Brief unter Anderem den Schlußsatz:

„Diesen Abend (23.) werde ich in St. Dizier sein."

Hiermit war die Absicht Napoleon's, auf die Kommunikationslinie der Hauptarmee marschiren zu wollen, unzweifelhaft ausgesprochen.

Auch die Annäherung der Schlesischen Armee auf Châlons konnte Pahlen melden. Wintzingerode befand sich bereits mit einem großen Kavallerie-Korps in Vatry.

Der überraschende Entschluß Napoleon's erzeugte in dem Hauptquartier Schwarzenberg's eine nicht geringe Aufregung. Kaiser Alexander berief noch am 23. nach Pougy einen Kriegsrath, dem auch der König beiwohnte.

Es wurde die Frage gestellt, ob es noch möglich sei, sich dem Kaiser Napoleon durch einen Parallelmarsch über Bar-sür-Aube vorzulegen, um die Kommunikation über Langres nach dem Rhein wiederzugewinnen? Der Vorsprung der französischen Armee nach Chaumont und Langres war unzweifelhaft.

Schwarzenberg führte aus, daß unter diesen Umständen die Lage der Hauptarmee allerdings eine mißliche sei. Ohne die größten Opfer könne man nicht mehr an den Rhein zurück. Es bliebe daher nichts weiter übrig, als die Hauptarmee mit der Schlesischen Armee schleunigst bei Châlons zu vereinigen und von dort in Napoleon's Rücken und Flanken zu operiren, um die Kommunikationslinie, sei es auch durch eine Schlacht, wieder frei zu machen. Eile sei in der Ausführung dieses Entschlusses dringend geboten. Die Korps müßten noch in dieser Nacht den Marsch nach Châlons antreten. Alle Wagenzüge und Ersatzmannschaften seien auf Dijon zu dirigiren.

Auch Kaiser Franz müsse mit allen Diplomaten von Bar-für-Aube nach Dijon dem Anfall französischer Truppen auszuweichen suchen.

Kaiser Alexander nahm den Vorschlag an. Der Gedanke, daß sich in diesem Augenblick Napoleon in der größten Gefahr befinde und nicht die Verbündeten, wurde nicht ausgesprochen.

In der That, Napoleon war nahe daran, seinen Zweck, die Verbündeten von Paris abzuziehen, zu erreichen. Sein Name allein gab seiner Operation Bedeutung, obschon dieselbe bei den bestehenden Machtverhältnissen unbedingt werthlos blieb, selbst wenn man sich auch später entschlossen hätte, ihm fortgesetzt zu folgen, um ihn zu schlagen, bevor man sich auf Paris zurückwendete. Eine Verlängerung der Operationen östlich der Marne konnte dem Feldzuge von 1814 keine Wendung mehr zu Gunsten Napoleon's geben.

Jetzt aber schrieb Schwarzenberg mit schwerem Herzen folgendermaßen (abgekürzt) an Kaiser Franz:

„Kaiser Napoleon hat den äußerst kühnen Entschluß gefaßt, über St. Dizier auf unsere Kommunikationen zu marschiren. Ich habe die ganze Armee in der Gegend von St. Ouen vereinigt. Marschirt der Kaiser Napoleon nach Chaumont, so kommt er mir überall zuvor. Macht er kehrt, um mich wieder anzugreifen, so würde dies gegen meine rechte Flanke geschehen. Nur durch eine Schlacht kann ich meine Kommunikationen wieder erhalten. Um sie zu liefern, werde ich mich mit dem Feldmarschall Blücher vereinigen. Ich hoffe auf die Ressourcen der Ueberzahl. Der Feind ist ebenfalls in einer mißlichen Lage. Die Zustimmung des Kaisers Alexander und des Königs von Preußen (zu dem Marsch nach Châlons) gereicht mir bei diesem wichtigen und gewagten Schritt zum wahren Trost. Noch in dieser Nacht wird die Armee nach Châlons marschiren. Die Monarchen werden mit uns gehen. Ew. Majestät würde in Dijon Sicherheit und durch die Schweiz Verbindung mit Dero Staaten gewinnen. Wir hoffen, unter Begünstigung des Himmels, die Verbindung bald wieder hergestellt zu haben."

Die Monarchen und auch Schwarzenberg gingen noch in der Nacht nach Dampierre, von dort gegen den Morgen des 24. nach Sommepuis.

Die Befehle für den Nachtmarsch wurden expedirt. Da sie indessen wieder nur sehr spät zu allen Truppen kommen konnten, so wollte man sich mit einem kurzen Vormarsch, am Coole-Bach abwärts bis Vesigneul, 2½ Meile südlich von Châlons, begnügen. Die Arrieregarde, aus der Kavallerie des 5. und 6. (?) Armee-Korps gebildet, sollte diesen Abmarsch dem Feinde bei Vitry möglichst verbergen.

Indessen eine kühlere Beurtheilung der Sachlage mußte doch erkennen lassen, daß überhaupt zu einem Marsch nach Châlons keine Nothwendigkeit vorlag, da man von dort zum Verfolgen Napoleon's doch

wieder nach Vitry, sei es diesseits oder jenseits der Marne, kehrt machen mußte. Auch konnte die Nähe der Schlesischen Armee bei Châlons schon als eine Vereinigung mit ihr betrachtet werden.

Schwarzenberg zog deshalb die erste Disposition zurück und befahl für den 24. März den Uebergang der Armee über die Marne bei Vitry in folgender Art:

„Nach den inzwischen eingelaufenen Nachrichten haben die Korps der Generale Wintzingerode und Tettenborn die Gegend von Sommesous, Soudé und Vatry bereits besetzt und hiermit die Kommunikation mit Châlons und der Armee des Feldmarschalls Blücher hergestellt. Demzufolge bleibt das 5. Korps vor Vitry, unter dessen Deckung alle übrigen Armee-Korps über die Marne setzen. Das 5. Korps stellt die Brücke bei Frignicourt her, passirt daselbst die Marne und nimmt Stellung zwischen Frignicourt und Vignicourt, Vorposten bei Larsicourt. Das 4. und 6. Korps passiren durch Vitry, stellen sich jenseits zwischen Villotte und Vaucler auf und poussiren ihre Vorposten auf der Straße nach St. Dizier, um Nachrichten von des Feindes Bewegungen einzuholen. Das 3. Korps bleibt diesseits Vitry auf der Höhe von Blacy. Die Garden marschiren ebenfalls durch Vitry und stellen sich zwischen Bas-Village und Vitry le brûlé auf. Das Hauptquartier kommt nach Vitry. Um 12 Uhr Mittags müssen die Korps bei Vitry sein. Diese Disposition gründet sich auf die Voraussetzung, die Marne passiren zu können. Verhindert dies der Feind, so nimmt die Armee Stellung diesseits, mit dem linken Flügel an Blacy, mit dem rechten Flügel an Courdemanges."

Durch diese Disposition hatte Schwarzenberg der Hauptstadt Paris den Rücken zugekehrt und den ersten Schritt zur Verfolgung Napoleon's jenseits der Marne eingeleitet.

Dennoch wurde der 24. März der Wendepunkt für die Operationen der Verbündeten in entgegengesetzter Richtung. Bevor wir aber dieses Ereigniß näher erörtern, holen wir die Bewegungen der Schlesischen Armee vom 19. bis 24. März nach.

Napoleon kam am 24. wirklich bis Doulevant a. d. Blaise, 3 Meilen nordöstlich von Bar-sür-Aube, Kavallerie wieder vor nach Bar-sür-Aube, Colombey und Chaumont. Mit Mühe entgingen Kaiser Franz und das gesammte diplomatische Hauptquartier nach Châtillon und Dijon der französischen Kavallerie, die sich mit Trainwagen und einigen Gefangenen begnügen mußte. Was auf dieser Kommunikationslinie noch kehrt machen konnte, wich hinter Langres zurück.

Dritte Vereinigung der Schlesischen Armee mit der Haupt-Armee an der Marne zwischen Châlons und Vitry. Marsch der Verbündeten auf Paris. Gefechte bei Fère-Champenoise, den 25. März.

Am 18. März haben wir die konzentrirte Schlesische Armee auf der Linie Berry-au-Bac—Laon verlassen, York bei Berry, Kleist bei Pontavert, die Kavallerie schon südlich der Aisne.

Der Rückzug Marmont's nach Fismes wurde die Veranlassung, daß York und Kleist am 19. März dorthin folgten. Da aber Wintzingerode in gleicher Höhe mit ihnen von Berry nach Rheims anrücken sollte, so wurden sie an der Vesle angehalten, und standen am Abend dieses Tages: Kleist bei Blanzy, ½ Meile nördlich von Fismes, York bei Ventelay, eine Meile nordöstlich von Fismes, und Katzeler vor Fismes bei dem Dorfe Bastieux, östlich der Stadt.

Marmont und Mortier, beide vereinigt, hielten noch in der Nähe von Fismes auf dem südlichen Ufer der Vesle.

Wintzingerode überschritt die Aisne und marschirte nach Rheims, stieß hier am späten Nachmittag auf eine französische Arrieregarde, die sich aber nach einer Kanonade am Abend auf Fismes zurückzog. Die Russen besetzten Rheims. Da an diesem Tage auch Tettenborn wieder in Châlons einrückte, so war die Verbindung zur Armee Schwarzenberg's hin von Neuem geöffnet.

Sacken kam bis Pontavert, Langeron bis Berry-au-Bac, Bülow bis auf den halben Weg nach Soissons. Blücher nahm sein Hauptquartier in Berry au-Bac.

Am 20. März ließ York oberhalb Fismes bei Courlandon eine Brücke schlagen, und hier den General Zieten mit der Reserve-Kavallerie beider Korps defiliren. Marmont nahm seinen rechten Flügel sogleich bis hinter das Defilee von St. Gilles am Ardre-Bach zurück. Bülow mußte an diesem Tage eine starke Avantgarde bis Soissons vorschicken, um den Feind in die Festung hineinzutreiben. Sacken marschirte die Aisne abwärts, schlug bei Bailly eine Pontonbrücke, und ließ seine Avantgarde bis Braisne vorrücken. Wintzingerode stellte die abgebrochene Vesle-Brücke bei Rheims her, und wurde angewiesen, seine leichte Kavallerie gegen Châlons und Epernay vorgehen zu lassen. Langeron blieb bei Berry-au-Bac.

Am 21. März sehr früh verließen Marmont und Mortier die Gegend von Fismes und setzten ihren Rückzug nach Oulchy-le-Château fort. An die-

sem Tage kann Marmont erst den Befehl Napoleon's vom 20. aus Plancy erhalten haben, sich mit ihm an der Marne über Châlons oder Epernay nach Vitry hin zu vereinigen. Um diesem Befehl nachzukommen, blieb ihm in der That nur der Weg von Oulchy-le-Château südlich nach Château-Thierry, um dort die Marne zur Operation auf Vitry zu überschreiten. Freilich war dies ein Umweg, aber, bereits verfolgt von der Schlesischen Armee, ein unvermeidlicher. Ueberdies mußten die Truppen Marmont's und Mortier's, wenn sie am 21. noch Château-Thierry erreichen wollten, einen Marsch von sechs Meilen zurücklegen. Nach einer kurzen Rast in Oulchy wandten sie sich auf Château-Thierry. Die vor Soissons zurückgelassene Division zog Mortier wieder an sich; ebenso die Brigade von Compiègne. Die Deckung des Weges nach Paris wurde also vollständig aufgegeben. 3000 Mann mit 39 Geschützen blieben als Besatzung in Soissons; 600 Mann in Compiègne.

Zur Verfolgung der Marschälle überschritt York mit dem Gros die Vesle bei Courlandon, Kleist unterhalb Fismes bei Bazoches, Zieten passirte den Ardre-Bach bei St. Gilles. Katzeler mit der Avantgarden-Kavallerie und Zieten mit der Reserve-Kavallerie suchten den Feind einzuholen.

Reyher berichtet über diesen Tag:

„Die Avantgarde marschirte über Fère-en-Tardenois, während die Reserve-Kavallerie den Weg auf Oulchy verfolgte. Als wir das östliche Ufer des Ourcq auf den Höhen bei Bruyères erreichten, sahen wir das Gros der feindlichen Korps bei Breny über den Ourcq, auf der Straße nach Rocourt und Château-Thierry, defiliren. Oberst-Lieutenant v. Sohr wurde mit dem brandenburgischen Husaren-Regiment sogleich am Ourcq aufwärts, parallel mit dem Wege Oulchy—Château-Thierry nach Coincy detachirt, wo derselbe den Ourcq passirte, einige daselbst aufgestellte feindliche Eskadrons attackirte und bis Rocourt an die große Marsch-Kolonne zurückwarf. Der Feind entwickelte nun aber zur Deckung seines Marsches eine zahlreiche Kavallerie und besetzte die Höhen westlich des Ourcq mit Geschützen. Es kam zur Kanonade. Zum Angriff auf die Kolonne des Feindes reichte die Stärke der Avantgarde nicht aus. General Katzeler hielt aber das am Ourcq gewonnene Terrain besetzt, und verfolgte den abmarschirenden Feind mit der leichten Kavallerie bis Bezu, auf dem halben Wege nach Château-Thierry. General-Lieutenant v. Zieten hatte von Oulchy aus die Queue der feindlichen Marsch-Kolonne bei Breny angegriffen und war dann bis Rocourt gefolgt, während General v. Katzeler bei Coincy halten blieb."

Die Avantgarde Katzeler's bestand aus 2 Kavallerie-Regimentern, 1 reitenden Batterie, 2 Füsilier-Bataillonen und 2 Jäger-Kompagnien.

Das Gros von York kam bis Fère-en-Tardenois, Kleist bis Cramaille, östlich von Oulchy. Sacken rückte von Bailly bis Braisne vor; Bülow mit dem Gros bis Soissons, welches auf dem südlichen Aisne-Ufer

vorläufig von einer Kavallerie-Abtheilung Sacken's umschlossen gehalten wurde. Langeron marschirte nach Fismes, wo Blücher sein Hauptquartier nahm. Wintzingerode vollendete mit der Kavallerie die angefangene Bewegung auf Epernay und Châlons und zersprengte bei Epernay ein französisches Detachement.

Marmont und Mortier überschritten am Abend die Marne bei Château-Thierry.

Als Blücher in Fismes die Meldung von dem Rückzuge der beiden Marschälle auf Château-Thierry erhielt, glaubte er, es sei deren Absicht, noch nördlich der Marne die Straße nach La Ferté-sous-Jouarre und weiter nach Meaux, zur Deckung des Zuganges auf Paris, zu gewinnen. Eine Bewegung südlich der Marne, und zwar von Château-Thierry über Montmirail nach Arcis zum Anschluß an den Kaiser, schien ihm nicht wahrscheinlich zu sein, weil ja dann der Weg nach Paris ganz frei gelassen würde. Deshalb sollte am 22. März die Kavallerie den Marschällen folgen, um deren Marschrichtung aufzuklären, dagegen Kleist sich westlich von Oulchy-le-Château aufstellen, seine leichte Kavallerie am Ourcq abwärts gegen Neuilly und La Ferté-Milon poussirt, York nach Oulchy marschiren, Bülow einen Versuch auf Soissons machen, und Wintzingerode's Kavallerie in den Rücken Napoleon's südlich der Marne sowohl von Epernay wie von Châlons aus hervorbrechen. Langeron blieb bei Fismes.

Durch die fortgesetzte Verfolgung der beiden Marschälle war die Schlesische Armee aus der anfänglichen Richtung Laon—Berry-au-Bac—Rheims und Châlons herausgekommen und nach Westen hin abgelenkt. Sie stand nun mit ihren 6 Korps der Art, daß 2 Korps bei Oulchy vorgeschoben waren, 2 Korps an der Vesle bei Braisne und Fismes noch zurückgehalten wurden, ein Korps den rechten zurückgebogenen Flügel bei Soissons und ein Korps den vorgetriebenen linken Flügel zwischen Rheims, Epernay und Châlons machte. Die Masse der Armee hatte also die Direktion auf Paris, zu welcher Gneisenau immer wieder zurückzukehren strebte. Am 21. März Vormittags hat sich Blücher in diesem Sinne an Schwarzenberg ausgesprochen:

„..... Durch die am 19. März erfolgte Besetzung von Rheims habe ich die Kommunikation mit Ew. Durchlaucht Armee wieder eröffnet. Der Feind ist aus seiner Stellung bei Fismes fortmanövrirt und hat sich über Oulchy zurückgezogen. Die Korps von York und Kleist folgen ihm (21.). Das Korps von Bülow wird Soissons einschließen und wegzunehmen versuchen, während die Marschälle Marmont und Mortier entweder über die Marne oder über den Ourcq zurückgedrängt werden. Gelingt es mir, Soissons und Compiègne zu nehmen, so würde ich dadurch eine sichere Basis zum Vorrücken gegen die niedere Marne und längs der Oise bekommen. Da die Stärke der Armee aus 100,000 Kombattanten

besteht, so habe ich nicht nöthig, der ganzen feindlichen Macht, wenn sie gegen mich vorrücken sollte, aus dem Wege zu gehen. Es wäre jedoch sehr zu wünschen, daß der Kronprinz von Schweden, der seit den ersten Tagen dieses Monats in Lüttich steht, die Eroberung der Niederlande vollendete, damit ich das Korps des Herzogs von Weimar, welches durch seine Zögerung zurückgehalten wird, wieder erhielte, und es an dem rechten Ufer der Oise (die Schlesische Armee am linken Ufer) gebrauchen könnte. Eine Bewegung von dieser Seite (der Oise) auf Paris würde unstreitig von größtem Effekt sein......"

So faßte Blücher das Hauptziel des Krieges ins Auge, und kehrte hierauf zu dem Plan zurück, den Gneisenau unmittelbar nach der Schlacht bei Laon ausgesprochen und damals, durch die Umstände gezwungen, wieder hatte aufgeben müssen. Der Kronprinz von Schweden befand sich mit seiner Armee seit dem 4. März in der Gegend von Lüttich; schrieb aber von hier aus am 18. März dem Feldmarschall Blücher, daß er keinen Schritt weiter vorwärts gehen werde, bis er die Korps von Bülow und Wintzingerode oder einen Ersatz für dieselben, zurückerhalten habe. Er stellte mit Absicht eine unerfüllbare Forderung, um sich nicht persönlich auf französischem Boden kompromittiren zu dürfen. Sein Wunsch, den er längst ausgesprochen, war auf den Thron Frankreich's gerichtet.

Blücher's Aufmerksamkeit auf Paris hinderte indessen nicht, daß sich vom 22. zum 23. März in seinem Hauptquartier zu Fismes für den Augenblick eine andere Beurtheilung der strategischen Sachlage entwickelte.

Erinnern wir uns, daß am 20. März die Schlacht bei Arcis an der Aube stattgefunden; ein Ereigniß, von welchem Blücher den 22. Abends in Fismes noch keine Kenntniß hatte. Allein die Meldung, Marmont und Mortier haben bei Château-Thierry die Marne überschritten und sind auf Montmirail marschirt, ließ ihn eine gegen die Haupt-Armee bevorstehende Schlacht ahnen, und deshalb glaubte er nun dem Fürsten Schwarzenberg helfen zu müssen. Diese Absicht spricht der Feldmarschall in der Disposition zum 23. März in folgender Art aus:

„Da die Marschälle Marmont und Mortier ihren Weg auf Montmirail genommen haben, so scheint es, als ob der französische Kaiser alle seine Kräfte vereinigen wolle, um gegen die große Armee eine entscheidende Schlacht zu liefern, Paris aber bis dahin seinen eigenen Kräften, den Nationalgarden, zu überlassen. Diese Absicht fordert von uns, der Haupt-Armee sogleich zu Hülfe zu eilen, und den Feind in Flanke und Rücken anzugreifen, während die Haupt-Armee sich mit ihm in der Front schlägt."

Da die Schlesische Armee gerade jetzt eine sehr breite strategische Front eingenommen hatte, so theilte Blücher zur Ausführung seines Entschlusses die Armee in zwei Hauptheile, indem er drei Korps auf seinem linken Flügel

vereinigte, und drei Korps auf seinem rechten Flügel ließ. Eine Vereinigung der ganzen Armee hoffte er im Laufe der Operationen südlich der Marne bewirken zu können.

Die Disposition lautete demgemäß:

„General v. Wintzingerode bleibt mit 8000 Mann Kavallerie, als Avantgarde der Armee, in der bereits von ihm eingeschlagenen Direktion südlich von Epernay.

Die Infanterie dieses Korps führt Graf Worontzow nach Châlons. Graf Langeron marschirt von Fismes über Rheims nach der Straße, die auf Epernay führt. v. Sacken rückt über Fismes in die Gegend von Rheims."

Dies waren die 3 Korps des linken Flügels, von welchem sich zunächst zwei Korps um Rheims versammeln sollten, während ein Korps fast zwei Tagemärsche weit vorgeschoben wurde.

„Die Korps v. York und v. Kleist überschreiten die Marne bei Château-Thierry und verfolgen den Feind mit der Kavallerie. v. Bülow setzt den Angriff auf Soissons fort. Fällt Soissons, so wird sein Korps Paris direkt bedrohen."

Château-Thierry liegt von Epernay 6 Meilen, von Châlons über 10 Meilen entfernt. Deshalb instruirte Gneisenau, der die Schwäche der französischen Armee bis zu dem wirklich bestehenden Grade noch nicht übersah, den General York im Sinne der Vorsicht: — Kavallerie einen Tagemarsch vor dem Gros, allgemeine Direktion auf Arcis, selbständige Eintheilung der Märsche durch York, General Emanuel hält mit der leichten russischen Kavallerie die Verbindung zwischen dem linken und rechten Flügel der Schlesischen Armee, eventueller Rückzug auf Château-Thierry über die Marne 2c.

Am 24. März hoffte Blücher persönlich in Châlons zu sein, Langeron bei Epernay die Marne passiren zu lassen, Sacken in die Gegend von Châlons zu ziehen, und Worontzow bei Châlons auf das südwestliche Ufer der Marne zu führen. Am 25. März konnten sich dann diese drei Korps zwischen Marne und Aube vereinigen.

Aber schon am 23. März wird Blücher über die eigentliche Sachlage genauer aufgeklärt und zwar durch den schon genannten Brief Napoleon's an die Kaiserin. Aus demselben erfährt er, daß am 20. März eine Schlacht bei Arcis gegen die Haupt-Armee bereits stattgefunden und daß am 21. der Kampf erneuert worden ist. Auch seinen Plan spricht der Kaiser darin in folgender Art aus:

„..... Ich habe den Entschluß gefaßt, nach der Marne zu marschiren, um die feindlichen Korps von Paris abzuziehen (afin de les pousser plus loin de Paris) und mich meinen Festungen zu nähern. Diesen Abend (23.) werde ich in St. Dizier sein."

Die Schreiben Schwarzenberg's vom 21. und 22. über die stattgehabten Ereignisse waren also noch nicht in dem Hauptquartier der Schlesischen Armee eingetroffen.

Blücher befahl nun am 23. März:

„.... Der Marsch der feindlichen Armee (nach der Marne) ist durch den General Tettenborn und durch den Kommandanten von Vitry bestätigt .... Ich marschire mit den Korps von Wintzingerode, Langeron uud Sacken nach Châlons. General v. Bülow behält seine Bestimmung, ist aber bereit, auf die erste Nachricht entweder gegen die Marne oder gegen Paris abzurücken. General v. York (mit v. Kleist) bleibt in seiner Direktion. Alle Kräfte müssen angestrengt werden, um den Feind einzuholen."

Hiernach hielt es also der Feldmarschall für möglich, den Kaiser Napoleon in der Nähe der Marne noch zu einer Schlacht zu zwingen, wozu die Bewegung auf Châlons und südlich dieser Stadt die Gelegenheit bieten sollte. York und Kleist konnten von nun ab nur mit Marmont und Mortier zu schlagen haben, wenn diese Marschälle Stand hielten. Bülow blieb zwar bei Soissons, aber mit der weiter reichenden Aussicht, entweder auf Paris oder als Reserve für York und Kleist verwendet zu werden.

Blücher fühlte sich durch die Aussicht auf den nahen Entscheidungskampf wie neu belebt. Obgleich noch krank, wurde das fast erloschene Feuer seiner Augen doch wieder sichtbar. Ein in Fismes aufgefundener grünseidener Damenhut mit großem breitem Schirm, den er sofort unverändert aufsetzte, linderte seine Schmerzen. Er empfing mit dieser Kopfbedeckung Besuche und fuhr auch mit derselben bei offenen Wagenfenstern, zum Erstaunen und Ergötzen der Menge, die ihn sah, den 23. nach Rheims, den 24. nach Châlons.

Marmont und Mortier sind am 22. März in Montmirail, am 23. in Etoges und Bergères, in der Absicht, sich zwischen Châlons und Vitry mit Napoleon zu vereinigen. Das große Kavallerie-Korps Wintzingerode's war bereits östlich von Vertus vorüber nach Vatry, Straße Châlons-Sommesous, gezogen, bevor Marmont mit der Tete seiner Kolonne in Bergères eintraf. Nur ein Kosakenposten Tettenborn's stieß in Bergères auf französische Kavallerie, wurde aber von ihr geworfen und den Kosaken dadurch die Kenntniß von dem Anmarsch der ganzen feindlichen Kolonne entzogen.

So entstand rings um Marmont und Mortier eine eigenthümliche Sicherheit, da Sacken jetzt über Rheims nicht nach Epernay, sondern am 23. und 24. mit Langeron nach Châlons marschiren mußte, wo Worontzow, beide Korps abwartend, stehen blieb. Aber auch hinter diesen Marschällen kamen York und Kleist wohl bis Château-Thierry, aber nicht über die Marne, weil sie keinen Pontontrain besaßen und sich durch den langwierigen Bau einer Bockbrücke zu helfen suchten. Durch diese Sicherheit wird es erklärlich

— obschon es bei den auf beiden Seiten vorhandenen Kavalleriemassen nicht zu rechtfertigen ist — daß Marmont und Mortier am 24. März von Bergères ihren Marsch über Vatry auf Vitry wirklich fortsetzen, ohne zu wissen, daß die Schlesische Armee bei Chalons steht, die Hauptarmee bei Vitry und ein österreichisches Korps (Gyulai) nebst der Kavallerie Wintzingerode's in der Flanke. Die Kosaken haben die Straße Vertus-Montmirail nicht hinreichend aufgeklärt, weil sie ihre Aufmerksamkeit vorzugsweise nach der Front, d. h. nach der Marne zwischen Châlons und Vitry richteten.

Am 24. März Morgens marschirt also die Kolonne der beiden Marschälle nach Vatry, während Napoleon schon auf dem Marsch nach Doulevant ist und Macdonald und Oudinot dem Kaiser nach St. Dizier folgen. Um dieselbe Zeit sind Langeron und Sacken im Begriff, sich mit Woronzow bei Châlons zu vereinigen. Wintzingerode hat Vatry verlassen, um die Hauptarmee weiter südlich nach Sommepuis und Vitry aufzusuchen. Schwarzenberg macht Anstalten, die Marne bei Vitry nach dem rechten (östlichen) Ufer hin zu überschreiten. Gyulai marschirt von Mailly über Sommepuis nach Vitry. York baut bei Chateau-Thierry noch an der Brücke, die erst am Nachmittag dieses Tages (24.) fertig wird. Bülow läßt Soissons, von beiden Seiten eingeschlossen, mit Granaten bewerfen.

In der That, die Verhältnisse scheinen in diesem Augenblick wie umgewandelt zu dem bisherigen gewohnten Verlauf der Dinge; denn Napoleon hat das Kriegstheater zwischen Marne und Aube verlassen, und er ist es, welcher die Schlacht vermeidet und nach dem Plateau von Langres eilt. Die Verbündeten kehren der Stadt Paris den Rücken zu. Französische Kolonnen sind an der Somme-Soude mitten unter ihren Feinden und Niemand stört sie darin. Schwarzenberg hat seine Armee vereinigt. Die Schlesische Armee ist weithin bis an die Aisne vertheilt. Blücher und Schwarzenberg sind aber darin zum ersten Male einig, den Kaiser Napoleon mit vereinten Kräften aufsuchen und zur letzten Entscheidungsschlacht zwingen zu wollen.

In diese strategische Situation, die nahe daran ist, die Krisis des Feldzuges zu verdunkeln, fällt wie ein Lichtstrahl von oben folgendes Ereigniß:

Am 24. März Morgens befanden sich der Kaiser Alexander, der König und Fürst Schwarzenberg in Sommepuis. Schwarzenberg eilte zu den Truppen nach Vitry voraus, der König folgte, Alexander blieb noch in Sommepuis zurück, wohin er den General Barclay beschieden hatte.

Erinnern wir uns, daß der russische Kaiser ein oft ausgesprochenes persönliches Interesse daran empfand, in Paris einzuziehen. Es war die Erfüllung dieses Wunsches die einfachste Wiedervergeltung für das niedergebrannte Moskau. Wie oft hatte er ernstlich gefürchtet, Blücher könne ihm in Paris zuvorkommen! Jetzt war der Weg nach diesem Herzen Frankreichs so gut wie frei und 200,000 Mann der Verbündeten standen im Begriff, sich zwischen der Armee Napoleon's und seiner Hauptstadt zu vereinigen.

Alexander berief den Fürsten Wolkonsky, die Generale Barclay de Tolly, Diebitsch und Toll in seine Wohnung und legte ihnen die Frage vor:

„Ob man nach der Vereinigung mit Blücher dem Kaiser Napoleon folgen und mit überlegenen Kräften angreifen, oder auf Paris marschiren und diesen Abmarsch maskiren solle?"

Barclay erwiderte, man müsse Napoleon mit gesammter Macht verfolgen und ihn angreifen, wo man ihn fände. Diebitsch äußerte, man möge 40—50,000 Mann auf Paris schicken und mit den übrigen Truppen dem französischen Kaiser folgen. Toll schlug vor, 10,000 Mann, zum größten Theil Kavallerie, Napoleon nachzuschicken und mit den vereinigten Armeen in Eilmärschen auf Paris zu rücken. Dieser letztere Rath traf di lange gehegte Hoffnung des Kaisers. Er stimmte demselben als Beschluß der Konferenz mit der Bemerkung bei, in Paris müsse Napoleon vom Throne gestürzt werden.

Man setzte sich zu Pferde und eilte nach Vitry dem vorangegangenen Hauptquartier nach, um dem neuen Plan die allgemeine Annahme zu sichern und seine Ausführung sofort einleiten zu lassen. Diesseits Vitry traf der Kaiser den König und den Fürsten Schwarzenberg um die Mittagsstunde. Ein sonnenklarer milder Tag begünstigte die Berathung im Freien. Eine Karte wurde ausgebreitet. Kaiser Alexander entwickelte mit Wärme und Nachdruck die Zweckmäßigkeit der Umkehr von der Marne und des Marsches beider Armeen auf Paris. Der König stimmte sogleich bei. War doch dieser Gedanke von den Generalen seiner Armee im Laufe der Operationen unaufhörlich betont worden. Auch Schwarzenberg willigte in einen Plan, den er seit Monaten mit allen Hilfsmitteln seiner Autorität bekämpft und entschieden verworfen hatte. Allein jetzt waren ja die politischen Gründe, die seinen Hof von diesem äußersten Entschluß abgehalten, verschwunden, und der Einsicht des Fürsten konnten die Vortheile nicht entgehen, die aus einem Marsch nach Paris für die raschere Beendigung des Feldzuges sehr wahrscheinlich zu erwarten standen, wenn auch noch auf diesem Wege entgegenstehende feindliche Kräfte, aber ohne den Kaiser Napoleon, zu überwältigen sein sollten.

Alle Korps der Hauptarmee wurden sogleich diesseits der Marne angehalten. Ein unermeßlicher Jubel ging durch die Reihen der Truppen, als die Ursache der veränderten Front bekannt wurde. Wintzingerode allein sollte mit seinen 8000 Pferden und 46 Geschützen der französischen Armee nach St. Dizier folgen. Tettenborn schloß sich ihm mit 2000 Kosaken und Husaren nebst acht Geschützen und zwei russischen Jäger-Bataillonen an.

Blücher erhielt von dem Könige aus dem Hauptquartier Vitry den 24. März folgende Ordre:

„Der Fürst Schwarzenberg theilt Ihnen mit, welche Beschlüsse in Folge des feindlichen Marsches auf St. Dizier gefaßt worden sind, sowie die Disposition, welche morgen schon von der großen Armee ausgeführt wird. Da es bei der Unternehmung auf Paris sehr wesentlich auf Uebereinstimmung in den Operationen beider Armeen ankommt, so fordere ich Sie auf, die Ihrigen so einzurichten, daß diese Uebereinstimmung bewirkt werde."

Schwarzenberg schrieb dem Feldmarschall aus Vitry an diesem Tage, es sei seine Absicht, die Armee zu dem Marsch auf Paris über Fère-Champenoise, Esternay und Coulommiers nach Meaux oder südlich nach Lagny zu zu führen, wo er den 28. März einzutreffen gedenke.

Nostitz erzählt:

„Den Feldmarschall Blücher machte diese Uebereinstimmung der Entschlüsse des großen Hauptquartiers mit denen, welche auch er für die zweckmäßigsten hielt, sehr glücklich, um so mehr, als es das erste Mal während beider Feldzüge war, daß eine solche Harmonie stattfand."

Holen wir nun noch einzelne Begebenheiten dieses Tages (24.) nach.

Das Korps York's überschritt am Nachmittag 4 Uhr bei Chateau-Thierry die Marne nach dem südlichen Ufer. Die vereinigte Reserve-Kavallerie des 1. und 2. Korps erreichte spät Abends Montmirail, wo man den Abmarsch der Marschälle Marmont und Mortier auf der Straße nach Chalons erfuhr. Katzeler, der sich mit der Avantgarden-Kavallerie dem General Zieten angeschlossen hatte, stellte für die Nacht Vorposten auf der Straße nach Champeaubert und auf der nach Sézaune aus; seine Infanterie folgte nach Montmirail. Die Divisionen Horn und Prinz Wilhelm blieben bei Viffort stehen; die Infanterie des Korps v. Kleist südlich von Château-Thierry. York und Kleist nahmen ihr Hauptquartier in Montmirail. Jetzt freilich erwies sich die Stellung beider Korps für einen allgemeinen Marsch auf Paris als sehr vortheilhaft, besonders weil dadurch den Marschällen der Rückzug hierher verlegt war.

Am Abend des 24. standen ferner Mortier bei Vatry und Marmont noch weiter südlich an der Somme-Soude bei Soudé-Notre-Dame und Soudé-St. Croix, 2½ Meile westlich von Vitry, 1 Meile nordwestlich von Sommepuis, mit Vorposten gegen den Coole-Bach. Beide Marschälle gaben sich der Meinung hin, sie würden am folgenden Tage über Vitry die Verbindung mit Napoleon herstellen können, da die Armee Schwarzenberg's wahrscheinlich von dem Kaiser zurückgedrängt worden sei.

Diese gegenseitige Unkenntniß auf wenige Meilen zeigt die Nothwendigkeit eines thätigen Aufklärungsdienstes nicht blos nach einer Direktion, sondern nach den verschiedensten Richtungen hin.

Nur der Umstand, daß die Kosaken nachträglich an der Somme-Soude Gefangene gemacht, welche über die Anwesenheit der beiden Marschälle und

ihren Marsch zur Armee Napoleon's aussagten, wurde Veranlassung, daß Blücher am 24. März Abends in Chalons eine Disposition ausgab, welche für den 25. zunächst die Operation gegen Marmont und Mortier zum Zweck hatte.

Da drei Korps an diesem Abend bei Chalons vereinigt waren, so konnte Blücher befehlen:

„Die Marschälle Marmont und Mortier sind gegen Vatry vorgerückt, um sich mit dem Kaiser Napoleon zu vereinigen. Die Korps Graf Langeron und v. Sacken brechen daher morgen (25.) früh auf: das Korps von Langeron um 6 Uhr, das Korps von Sacken um 7½ Uhr. Beide Korps marschiren auf der kleinen Pariser-Straße über Thiebie nach Chaintrix (a. d. Somme-Soude). Die Artillerie fährt in zwei Kolonnen auf der Chaussee. Die Infanterie und Kavallerie marschiren rechts und links daneben in gedrängten Kolonnen. Ich werde zwischen dem Korps Graf Langeron und v. Sacken zu finden sein. Graf Worontzow bleibt noch in Châlons und hält sich marschfertig".

Dies war die Einleitung zu einem Gefecht an der Somme-Soude gegen die Marschälle. Als diese Disposition schon expedirt war, traf die Kabinets-Ordre des Königs und die Mittheilung Schwarzenbergs in Châlons ein. Die Schlesische Armee hatte also bereits die richtige Direktion, wenn auch aus anderen Gründen. Jetzt aber wurde auch Worontzow als Arrieregarde für den 25. nachbefohlen, und der große, noch in Reims befindliche Bagage-Train erhielt die Marschrichtung über Fismes, Oulchy, La Ferté-Milon nach Meaux. Schwarzenberg wurde noch in der Nacht von dem Inhalt der Disposition Blücher's in Kenntniß gesetzt.

Erst um Mitternacht entdeckten Kosaken Kaissarow's von Mailly her, und ein Kavallerie-Detachement vom Korps Gyulai's, aus Sommepuis abgesendet, die französischen Vorposten an der Straße Sommesous—Vitry. Auch hier sagten Gefangene aus, Marmont und Mortier seien in der Nähe. Schwarzenberg wurde am Morgen des 25. in Vitry durch Blücher's Benachrichtigung und durch die Rapporte von der Nacht endlich über die Nähe des neuen Feindes aufgeklärt.

Schließlich bleibt für den 24. März noch hinzuzufügen, daß an diesem Abend zwei Divisionen (Pacthod und Amey), zu Macdonald gehörend, die ihm von Montereau, Bray und Nogent nachmarschirt waren, in Etoges standen. Sie waren über Sézanne hierhergerückt, zählten zusammen 6000 Mann mit 3 Batterien und einer kleinen Kavallerie-Abtheilung, und suchten den Anschluß an das Gros. Gleichzeitig eskortirten sie eine Reserve-Munitions-Kolonne und einen Proviant-Train. Hinter ihnen in Sézanne hatte General Compans das Kommando über diejenigen Truppen erhalten, welche dem Kaiser Napoleon nachgeschickt werden sollten und hier gesammelt wurden.

Augenblicklich befanden sich in Sézanne 1800 Mann Infanterie und ein Kavallerie-Regiment. Auch in Meaux war von Paris her eine neue Infanterie-Division von ca. 2000 Mann eingetroffen.

Die Disposition Schwarzenberg's für den 25. März war schon am 24. ausgegeben worden. Sie ist bemerkenswerth durch den frühen Aufbruch der Korps und durch die geforderte Marschleistung, denn bis zu dem Marschziel Fère-Champenoise sind aus der Gegend von Vitry 5 Meilen. Das 6. Korps (von Drouilly) sollte schon um 3 Uhr nach Mitternacht die Tete nehmen, das 4. Korps (von Blacy) folgen, die Kavallerie beider Korps die Avantgarde machen, und der Marsch über Sommesous auf Fère-Champenoise gehen. Das 3. Korps (von Maisons) wurde angewiesen, sich dem 6. und 4. Korps auf derselben Straße anzuschließen. Um diese sehr lange Kolonne nach Möglichkeit zu verkürzen, sollte nur die Artillerie die Straße halten, dagegen die anderen Truppen rechts und links neben derselben marschiren. Die Garden (von Courdemanges) erhalten einen Parallelweg, südlich der Hauptstraße. Das 5. Korps (von Maisons) bildete die Queue und marschirte deshalb erst um 9 Uhr auf der Hauptstraße ab.

Auf den Feind ist in dieser Disposition keine Rücksicht genommen, weil man am 24. Abends seine Anwesenheit an der Somme-Soude noch nicht kannte. Erst während des Marsches ordnete Schwarzenberg das Zusammentreten eines größeren Kavallerie-Korps an, zu welchem schon die vereinigte Kavallerie des 6. und 4. Korps den glücklichen Anfang gemacht hatte. Wir werden dieses Kavallerie-Korps sogleich in voller Thätigkeit sehen.

Gefecht bei Fère-Champenoise, den 25. März.

Am frühen Morgen des 25. befand sich Marmont noch immer in der Täuschung, er könne den Marsch von Soudé St. Croix nach Vitry fortsetzen. Die Trennung von Mortier bei Vatry veranlaßte ihn, dessen Ankunft abzuwarten. Er war bei Mortier's Annäherung im Begriff, den Befehl zum Antreten zu geben, als seine Avantgarde bei Coole in ein lebhaftes Gefecht gegen Kosaken verwickelt wurde. Dort erschien Pahlen's Spitze, der als die Avantgarde Rayewsky's von der Marne her mit 2500 Pferden über Coole gegen Soudé St. Croix im Anmarsch war. Mit Mortier zählte Marmont in diesem Augenblick noch 20,000 Mann, darunter 5000 Mann Kavallerie und eine zahlreiche Artillerie. Jener russischen Reiterei gegenüber entwickelte Marmont westlich von Soudé St. Croix hinter dem Bach seine Infanterie, stellte die Kavallerie getheilt auf beide Flügel, zog seine Geschütze vor und begann die Kanonade. Die russische reitende Artillerie antwortete. Es entstand eine Pause, in der von beiden Seiten Entschlüsse gefaßt werden mußten.

Der Kronprinz von Württemberg war zur Führung der allmälig anwachsenden Kavallerie der Verbündeten vorgeeilt, um die Aufstellung des Feindes zu rekognosziren. Die Infanterie des 6. und 4. Korps war noch weit zurück. Entschloß sich der Prinz durch eine hinhaltende Kanonade diese abzuwarten, so wurde eine Katastrophe Marmont's um so wahrscheinlicher, je länger derselbe mit dem Rückzuge nach Sommesous und Fère-Champenoise zögerte. Allein hinter dem Kronprinzen erschien jetzt die Kavallerie seines Korps (20 Eskadrons, 1500 Pferde, mit 2 Batterien), und die Ankunft der österreichischen Kürassiere des Grafen Nostitz (24 Eskadrons, 2300 Pferde) wurde in nahe Aussicht gestellt. Auch der Kavallerie der Garden befahl Schwarzenberg auf das Gefechtsfeld zu eilen; 4000 Pferde setzten sich daher auch von dieser Seite in eine raschere Gangart. Der Kronprinz verfügte schon über 4000 Pferde, in kurzer Zeit über 6000; — im Ganzen wurden ihm circa 10,000 nach und nach zur Disposition gestellt. Wer wollte unter solchen Umständen den frischen, selbstständigen Geist in Fesseln schlagen! Die Kugeln und Kartätschen der reitenden Artillerie konnten einstweilen sehr wohl das Feuer der fehlenden Infanterie ersetzen.

Aus der wachsenden Zahl der Kavallerie seiner Gegner, mußte Marmont sehr bald mit Erstaunen erkennen, daß er es nicht blos mit einem Kosakenschwarm, sondern mit der ganzen Armee Schwarzenberg's zu thun habe, die nicht zwischen Aube und Marne südöstlich zurückgedrängt worden war, sondern in diesem kritischen Moment gegen ihn Front gemacht hatte.

Der Kronprinz von Württemberg ließ das Geschützfeuer unterhalten, und theilte seine Kavallerie; die Russen sollten den linken Flügel, die Württemberger den rechten Flügel Marmont's umfassen und attackiren. Diesen Anfall wartete Marmont nicht ab, sondern machte kehrt nach Sommesous, wo sich Mortier mit ihm vereinigte. Bei dem Verlassen der Somme-Soude wurden einige französische Infanterie-Kompagnien von russischer Reiterei umringt und gefangen genommen. Auch die Queue Mortier's wurde attackirt und mit Verlust auf Sommesous geworfen.

Westlich von Sommesous nahmen beide Marschälle hinter dem dortigen Bach eine zweite Aufstellung, um die Verfolgung zu verlangsamen und den Truppen eine feste taktische Haltung zu geben, obschon eine jede Stunde Zögerung im Rückmarsch die Zahl ihrer Gegner sichtbar anwachsen ließ. Nostitz war bereits eingetroffen und eine russische Kürassier-Division brachte 19 Eskadrons. Die Reiterei der Verbündeten hatte nun über die französische Kavallerie auch die Ueberlegenheit der Zahl, obschon bis jetzt noch kein Mann der Infanterie in das Gefecht eingreifen konnte. Eine wirksame Kanonade bereitete wieder den fortgesetzten Angriff auf beide Flügel vor. Es war um die Mittagsstunde. Marmont befahl den weiteren Rückzug durch und um das Defilee von Connantray nach den Höhen von Fère-Champenoise. Die schon eingeschüchterte französische Kavallerie schloß sich ihrer Infanterie näher

an, die in guter Haltung, in Bataillonsmassen formirt, den Abmarsch antrat. Ein heftiges Hagelwetter, mit Sturm und Regen gemischt, wirkte nachtheilig auf das Losgehen der schlechten Steinschloß-Gewehre. In diesem Augenblick erschien auch südlich der Straße Sommesous-Connantray die Garde-Kavallerie unter dem Großfürsten Constantin. Pahlen hatte bereits die Defileen von Vassimont und Lenharrée durchschritten und warf nun die französische Kavallerie des linken Flügels. Auf dem rechten Flügel Marmont's wurde die Infanterie angegriffen. Sie formirte Quarrees, aber den wiederholten Attacken konnte sie doch nicht überall widerstehen. Bei der Annäherung an das Dorf Connantray überwog der Selbsterhaltungstrieb. Das Stürzen der Bataillone nach dem Defilee löste die taktische Ordnung. Geschütze und Train versperrten sehr bald den Durchmarsch. Die noch nicht gesprengten Bataillone mußten diesseits Stand halten und wurden hier, verlassen von ihrer Kavallerie und Artillerie, zusammengehauen. 39 Geschütze, 60 Munitionswagen, zahlreiche Gefangene, darunter höhere Offiziere, fielen in die Hände der siegreichen Kavallerie. Ganze Infanterie-Regimenter waren gesprengt und niedergeritten. Was nicht durch Connantray kam, suchte nördlich im Bogen Fère-Champenoise zu erreichen, und wurde hierbei von der Kavallerie Pahlen's angefallen. Indessen das versperrte Defilee hinderte auch die rasche Verfolgung. Das französische Kavallerie-Regiment, welches General Compans von Sézanne vorgeschickt hatte, suchte allein den Rückzug zwischen Connantray und Fère-Champenoise zu decken. Erst jenseit Fère-Champenoise, auf den Höhen von Broussy und Linthes, gelang es den Marschällen, ihre fast aufgelösten Korps (sie hatten 4500 Mann verloren) einigermaßen zu ordnen. Die ermüdete Kavallerie der Verbündeten hatte in 10 Stunden wiederholt gefochten und war 12 Stunden lang marschirt.

Jenseits Fère-Champenoise hörte die Verfolgung auf, zum Theil gehemmt durch das heftige Kanonenfeuer, welches sich seit Mittag unausgesetzt in der rechten Flanke bei den Kolonnen der Schlesischen Armee hören ließ und immer näher kam.

Unbekannt mit der eigentlichen Situation, wie die Marschälle, hatten auch die Generale Pacthod und Amey am Morgen dieses Tages ihren Marsch von Etoges über Bergères nach Villeseneux, Richtung auf Vatry, fortgesetzt.

Nostitz erzählt:

„Die Kavallerie des Generals Korff sollte die Avantgarde haben. Den Feldmarschall Blücher hatte die Unruhe und das Verlangen vorwärts zu kommen die Nacht nicht schlafen lassen. Er war schon sehr früh völlig angezogen. Die Augenschmerzen erlaubten ihm das Reiten noch nicht; er mußte fahren, bestieg also seinen Wagen und ich mußte mich neben ihn setzen. Einige Kosaken begleiteten uns. So fuhren wir sorglos auf der Straße nach Etoges (bis westlich Chaintrix), als unerwartet ein Kosak

die Meldung von der Nähe des Feindes brachte. Ich bat den Feldmarschall, den Wagen halten zu lassen, um mich persönlich von der Sachlage zu überzeugen. Eine preußische Ordonnanz ließ ich auf dem Wege nach Etoges vorreiten, um den General Korff aufzusuchen und ihm Mittheilung von der Meldung zu machen. Es zeigte sich aber sehr bald, daß der General nicht vor uns, sondern noch hinter uns war. Er hatte sich mit dem Abmarsch aus Châlons nicht übereilt, und so kam es, daß der Feldmarschall mit seinem Wagen bis jetzt die Avantgarde der Armee gemacht, auf die Gefahr hin, die Beute irgend einer feindlichen Patrouille zu werden. Endlich langte Korff mit seiner Dragoner-Division bei uns an. Blücher war sehr ungehalten auf den General, dessen Versäumniß die traurigsten Folgen hätte haben können, und befahl ihm, augenblicklich die feindliche Kolonne anzugreifen. Ich wohnte dem Angriff bei, um dann sogleich Bericht zu erstatten. Gerne hätte sich der Feldmarschall selbst zu Pferde gesetzt, er konnte aber wegen seiner noch verbundenen Augen den Wagen nicht verlassen. Wir setzten uns in Marsch und überzeugten uns sehr bald, daß eine vollständige Infanterie-Division des Feindes, der etwas Artillerie und Kavallerie folgte (auf dem Wege nach Villeseneux), vor uns sei. Eine solche Masse konnte nicht gleich überrannt werden, besonders weil wir keine Artillerie bei uns hatten. Dennoch wurde der Versuch gewagt. Der General Korff ließ zwei Dragoner-Regimenter aufmarschiren und den Feind angreifen. Der Erfolg war, wie zu erwarten stand, kein anderer, als daß die Kolonne in ihrem Marsch etwas aufgehalten ward, unsererseits aber einige Mann und Pferde getödtet oder verwundet wurden. Während dieses Gefechts war General Gneisenau bei uns eingetroffen. Er überzeugte sich, daß erst nach einem anhaltenden und wirksamen Artilleriefeuer es der Kavallerie gelingen könne, in die Infanteriemassen mit Erfolg einzudringen. Was an reitenden Batterien und Kavallerie-Verstärkungen erreichbar blieb, wurde herangeholt."

Korff, und mit ihm die Kosaken Karpow's (zusammen ca. 2000 Pferde), verfolgten den Feind. Pacthod nahm seine Geschütze dicht an die geschlossenen Bataillone der Infanterie heran, und ließ die Wagen auf seiner rechten Flanke in mehreren Reihen nebeneinander zwischen der Infanterie und dem schützenden Bach nach Clamanges abfahren. Er erreichte diesen Ort. Hier aber beschloß Pacthod, sich der Wagen (über 200) zu entledigen, um die Artillerie und seine Infanterie rascher zurückzubringen. Er ließ die Pferde abspannen und den Geschützen doppelte Bespannung geben. Dadurch entstand für ihn ein Zeitverlust, der ihm unheilvoll wurde. Als Pacthod wieder seinen Rückzug von Clamanges nach Ecury-le-Repos antrat, kaum eine Meile nordöstlich von Fère-Champenoise, erschien General Wassiltschikow mit der Reserve-Kavallerie, wodurch nun 5000 Pferde den Marsch der französischen Bataillone zu hemmen suchten. Auch arbeiteten jetzt die heran-

gebrachten russischen Batterien mit besserem Erfolge vor. Dennoch schlugen die Quarrees anfänglich durch das in größter Nähe abgegebene Feuer einige Attacken ab. Die bisherige gute Haltung der Infanterie wankte aber, als sie den Weg nach Fère-Champenoise versperrt sah und von dort her am Nachmittag mit Geschützkugeln empfangen wurde.

Kaiser Alexander, der König und Schwarzenberg hatten Fère-Champenoise erreicht, als sich der Kronprinz von Württemberg schon jenseits befand und Rayewsky's Infanterie endlich bei diesem Ort eintraf. Batterien des 6. Korps wurden gegen Ecury-le-Repos unter Pahlens Bedeckung vorgeführt. Die Katastrophe neigte sich nun für Pacthod rasch zu Ende. Bei dem Versuch, sich an den Morast von St. Gond nach dessen Südrande gegen Bannes hin zu retten, wurde sein ganzes Korps umstellt, mit Kartätschen zusammengeschossen und der übrig bleibende Theil theils niedergehauen, theils gefangen genommen. Niemand entkam. Der verwundete Pacthod und Amey gehörten zu den Gefangenen. Die Bemühungen des Königs, durch Oberst-Lieutenant v. Thiele vor dem Blutbade eine Kapitulation herbeizuführen, waren an der schnellen Entwickelung des Kampfes gescheitert.

Dieser Tag kostete den Franzosen im Ganzen über 10,000 Mann und wenigstens 60 Geschütze. Neun französische Generale fielen in Gefangenschaft. Der Verlust der Verbündeten überstieg nicht 1000 Mann.

Am Abend lagerte die Schlesische Armee um Etoges. Nur Worontzow, der einige Bataillone in Châlons zurückgelassen, war noch weiter zurück.

Die Infanterie der Korps von York und Kleist traf in Montmirail ein. Katzeler war, gefolgt von der Reserve-Kavallerie Zieten's, mit der Avantgarde nach Etoges vorgegangen.

Reyher berichtet:

„In Etoges ließen wir die Infanterie und Artillerie der Avantgarde zurück und wandten uns mit den beiden Husaren-Regimentern südlich nach dem Petit-Morin. Wir hörten das heftige Kanonenfeuer in der Richtung auf Fère-Champenoise und beeilten uns, wenn möglich, an dem Gefecht Theil zu nehmen. Die Husaren setzten durch den Morin, aber jenseits desselben war der Kampf bereits entschieden. General v. Katzeler blieb mit den beiden Regimentern für die Nacht bei Broussy-le-Grand (südwestlich von Bannes) halten und schickte dem Feinde auf Sézanne Patrouillen nach."

Zieten führte die Reserve-Kavallerie nach dem Uebergange von St. Prix, um von dort am folgenden Morgen gegen Sézanne vorzubrechen.

Marmont ließ seine Truppen in der Nacht noch bis Allemant bei Sézanne zurückgehen.

Das 6., 4. und 5. Korps der Haupt-Armee lagerten um Fère-Champenoise, Kavallerie vorgeschoben bis Pleurs und Linthes, die Garden bei Connantray, das 3. Korps südlich bei Euvy. Die Monarchen und Schwarzen-

berg nahmen ihr Hauptquartier in Fère-Champenoise. Zwölf Meilen von hier wartete Napoleon auf den Anmarsch der Verbündeten. Er ahnte nicht, wie verderblich durch seine Abwesenheit schon der 25. März den Truppen hinter ihm geworden war. Einen Tag später wurde er aus seiner Selbsttäuschung gerissen. Die strategische Demonstration ohne Schlacht hatte sich als ohnmächtig für den Erfolg des Feldzuges erwiesen.

Nach der Niederlage bei Fère-Champenoise hätten die Korps von Marmont und Mortier Paris nicht mehr erreichen dürfen. Gleichwohl entkamen sie dorthin, wenn auch unter Umständen, die ihren Rückzug in ungewöhnlicher Weise begünstigten. Dafür aber mußten diese Korps in der Schlacht bei Paris noch einmal niedergeworfen werden.

Die strategische Situation am 25. März Abends ließ die Korps von York und Kleist als diejenigen erscheinen, welche zunächst den bedeutendsten Einfluß auf die Sperrung des Rückweges, den die französischen Truppen wahrscheinlich nehmen würden, ausüben konnten.

York und Kleist befanden sich am Abend des 25. (in Montmirail) noch ohne Kenntniß von dem, was bei dem 5 Meilen entfernten Fère-Champenoise vorgefallen. Auch der am 24. Mittags bei Vitry angenommene Plan, mit vereinten Kräften auf Paris zu marschiren, war am Abend des 25. in dem Hauptquartier York's noch nicht bekannt. Außerdem befand sich Zieten mit der Reserve-Kavallerie beider Korps nicht in dem unmittelbaren Befehlsbereich seiner kommandirenden Generale. Man wußte nicht, wo er in diesem Augenblick stehe. Durch die Avantgarde des 2. Korps (zwei Kavallerie-Regimenter und einige Bataillone), welche unter Oberst v. Blücher bis le Gault, an der Straße von Montmirail nach Sézanne, vorgeschoben war, hoffte man nähere Nachrichten über den Feind zu erhalten. Von le Gault bis Sézanne sind circa 2 Meilen. Oberst v. Blücher sollte noch in der Nacht den Feind daselbst alarmiren. Dies geschah aber erst gegen Morgen und nur von einem Kavallerie-Regiment. York hatte unterdessen bereits weiter reichende Entschlüsse gefaßt.

Nach Mitternacht traf ein Offizier aus Blücher's Hauptquartier in Montmirail ein, der die Nachricht von dem beabsichtigten Marsch der verbündeten Armeen über Meaux und Lagny auf Paris brachte, sowie Mittheilungen machte über die gegen Marmont und Mortier stattgehabten Gefechte. Indem York mit Recht die unmittelbare Verfolgung der beiden Marschälle durch die Hauptarmee voraussetzte, beschloß er, sich dem Rückzuge des Feindes auf einem Punkte entgegenzustellen, den derselbe vor ihm nicht erreichen könne, nämlich an der Straße von Sézanne nach Lagny bei La Ferté-Gaucher am Grand-Morin. La Ferté-Gaucher liegt von Sézanne 4½ Meile, von Montmirail 3 Meilen. Brach man zeitig am 26. März auf, so schien das Gelingen dieses Marsches sehr wahrscheinlich, ob-

schon ein sehr schlechter Querweg von Montmirail nach La Ferté-Gaucher führte.

Schon um 6 Uhr Morgens defilirten die Truppen über die Brücke des Petit-Morin; voran die Brigade-Kavallerie, dann die Division Horn; es folgte die Division Prinz Wilhelm, die Reserve-Artillerie und zuletzt das 2. Korps. Für die volle Entwickelung der Gefechtskraft beider Korps war es allerdings ein Uebelstand, daß die vereinigte Reserve-Kavallerie fehlte, von der man auch nicht wußte, wann man sie wiedersehen würde. Wenn es indessen dem General v. Zieten glückte, dicht an dem Feinde zu bleiben, so wäre ja der Hauptzweck der Kavallerie bei der Verfolgung doch erreicht worden. Die Avantgarde des Oberst v. Blücher wollte York an sich heranziehen, so aber, daß er dem Obersten befahl, von der Straße Montmirail-Sézanne südlich nach Esternay auszubiegen, um sich dort der feindlichen Avantgarde vorzulegen, und wenn von ihr gedrängt, auf das Gros bei La Ferté-Gaucher zurückzugehen.

Das 1. Korps setzte den Marsch nach La Ferté-Gaucher, südlich des Petit-Morin, bereits fort, als die Disposition Blücher's aus Etoges zum 26. März anlangte, nach welcher York und Kleist als Avantgarde der Schlesischen Armee von Montmirail nach La Ferté-sous-Jouarre, Straße nach Meaux, marschiren sollten. In Etoges setzte man voraus, daß die geschlagenen Truppen Marmont's und Mortier's südlich des Grand-Morin ausweichen würden, in welchem Falle allerdings nur die Hauptarmee die Verfolgung dieser Marschälle fortführen konnte. Allein York, einmal nach dem Grand-Morin in Bewegung, wollte sich doch die Möglichkeit, an den Feind zu kommen, nicht nehmen lassen; Kleist stimmte ihm bei. Es wurde deshalb die motivirte Meldung von der veränderten Marschrichtung nach Etoges geschickt, und Blücher war unter diesen Umständen ganz einverstanden mit der Abweichung von seiner Disposition.

York setzte sich persönlich an die Spitze der beiden disponiblen Kavallerie-Regimenter, zusammen kaum 400 Pferde stark, und eilte voraus. Zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags erreichte man La Ferté-Gaucher. Jenseits der Stadt rastete General Compans mit seiner Abtheilung. Er hatte Sézanne schon vor Mitternacht verlassen, einen langen Wagenzug zu decken und zurückzuschaffen, der auch bereits nach Coulommiers vorausgefahren war. Ohne Zweifel sah sich Compans in dieser Entfernung von Sézanne als vollständig gesichert an. York ließ die beiden Kavallerie-Regimenter durch eine Furth gehen. Compans trat eiligst den Rückzug nach Coulommiers an. Sobald Horn mit seiner Division eintraf, mußte er die Verfolgung des Feindes übernehmen, die Kavallerie an der Tete. Oestlich von Coulommiers bei dem Dorfe Chailly holte Horn die französische Abtheilung ein, warf die Eskadrons, hieb in die Infanterie ein, sprengte sie und machte gegen 300 Mann zu Gefangenen; der Rest entwich nach Meaux.

Horn besetzte Coulommiers. York sandte ihm hierher den Befehl, für die Nacht nach Rebais, an der Straße nach La Ferté-sous-Jouarre, zu marschiren, sich ihm also wieder zu nähern.

Durch die Detachirung Horn's geschah es aber, daß in La Ferté-Gaucher nur die Division Prinz Wilhelm (3800 Mann) verfügbar blieb, welcher jetzt die Aufgabe zufiel, die vereinigten Marschälle aufzuhalten, denn auch das 2. Korps war nicht zur Stelle. Das irrthümliche Einschieben der Bagage zwischen beide Korps ließ die Ankunft des 2. Korps erst nach Verlauf mehrerer Stunden in La Ferté-Gaucher erwarten.

Mortier erschien mit seinem Korps zuerst von Esternay her. Gegen 2 Uhr Nachmittags defilirten seine Bataillone aus dem Walde von Leschelles. Da die Straße nahe an dem südlichen Ufer des Grand-Morin entlang geht und der nördliche Thalrand von York's Reserve-Artillerie besetzt war, so ließ Mortier die Marschkolonne sogleich südlich ausweichen, um das Plateau von Chartronges, südlich von La Ferté-Gaucher, zu gewinnen. Zu einem Ausfall aus der Stadt hielt York die Division des Prinzen Wilhelm für zu schwach; es blieb daher bei einer gegenseitigen Kanonade. Die Avantgarde des Oberst v. Blücher war nicht, wie York gehofft hatte, gleichzeitig mit der feindlichen Spitze angelangt. Auf die Meldung Mortiers an Marmont, daß er bei La Ferté-Gaucher Widerstand gefunden, entschloß sich Marmont, die Straße am Grand-Morin nach Coulommiers und Lagny zu zu verlassen und den Umweg über Provins und Nangis, theils über Melun, theils über Guignes nach Paris einzuschlagen. Allerdings wurden hierdurch von den sehr erschütterten Truppen große Marsch-Anstrengungen gefordert, denn Sézanne liegt von La Ferté-Gaucher über 4 Meilen entfernt, Provins von La Ferté-Gaucher über 3 Meilen und Provins von Paris 11 bis 12 Meilen. Indessen die Hoffnung, sie auf diesem Marsch aus der Wirkungssphäre der Verfolgung herauszubringen und sie dann wieder taktisch ordnen zu können, ließ ihn diesen Umweg der kürzeren Straße auf Paris am Grand-Morin entlang vorziehen. Seine Erwartung wurde nicht getäuscht. Schwarzenberg hat ihn über Nangis nicht verfolgen lassen.

York, mit dem Kleist sich erst spät am Nachmittag vereinigte, blieb bei La Ferté-Gaucher stehen.

Zieten war im Laufe des Tages mit der Verwerthung der Reserve-Kavallerie nicht glücklich gewesen. Er rückte zwar auf der Straße von St. Prix schon am frühen Morgen nach Sézanne vor, fand auch diesen Ort frei vom Feinde, da Compans ihn längst in der Nacht verlassen hatte, allein französische Infanterie, welche von Allemant her in Sézanne einrückte, drängte die Kavallerie wieder nach der Nordseite hinaus, und außerhalb kam es wohl zu Attacken einzelner Regimenter gegen französische Kavallerie, wodurch aber der Strom der weichenden Massen nicht gehemmt wurde. Zieten vereinigte sich mit Katzeler und bezog um 11 Uhr in der Nacht ein Bivouak

bei Meilleray, 1¼ Meile östlich von La Ferté-Gaucher, am Norduser des Grand-Morin.

Oberst v. Blücher beobachtete die Straße von Sézanne nach Esternay in der Gegend von Moeurs bis zum Erscheinen der Spitze der Hauptarmee; mit dieser erreichte er sehr spät La Ferté-Gaucher.

Schwarzenberg forderte auch am 26. einen sehr bedeutenden Marsch von der Armee; sie sollte von Fère-Champenoise bis Meilleray vorrücken, also 6 Meilen zurücklegen. Dieser Doppelmarsch zeigt die Absicht des Fürsten, die Entfernung zwischen der Hauptarmee und dem Kaiser Napoleon rasch zu vergrößern. Zur Verfolgung wurde wieder sehr zweckmäßig ein großes Kavallerie-Korps aus dem 4., 6. und 5. Korps zusammengestellt, und dasselbe abermals dem Kronprinzen von Württemberg zur Führung übergeben. Auch sollte schon um 5 Uhr Morgens aufgebrochen werden. Da indessen Fère-Champenoise von Sézanne 3 Meilen entfernt ist, man auch nicht pünktlich aus dem Rendez-vous abmarschirte, so gelang es der Kavallerie der Verbündeten erst bei Esternay am späten Nachmittag die französische Arrieregarde Marmont's einzuholen, ohne sie hier festzuhalten. Ein Versuch, die Queue des Feindes südlich bei Pierrelez zu umfassen, wurde wieder aufgegeben. Nur Traineurs fielen in die Hände der verfolgenden Kavallerie.

Am Abend des 26. hielten das Kavallerie-Korps des Kronprinzen östlich von Lescherelles, das 4. und 6. Korps bei Reveillon, westlich von Esternay, das 5. Korps bei Meilleray, die Garden westlich von Tressois, das 3. Korps bei Tressois, und hier nahm auch Schwarzenberg sein Hauptquartier. Die drei Korps der Schlesischen Armee, Langeron, Sacken und Woronzow bivouakirten um Montmirail.

Unterdessen hatte Napoleon so bestimmt auf den Rückmarsch der Armee der Verbündeten gerechnet, daß er am 25. März von Doulevant Rekognoszirungs-Detachements nach Brienne und Bar-sür-Aube schickte, um die Bewegungen des Feindes zwischen der Aube und der Blaise zeitig zu entdecken, während das sehr auseinandergezogene Gros seiner Armee von Doulevant über Bassy bis St. Dizier echelonnirt stehen blieb; die Garden um Doulevant, die Truppen Macdonald's von Bassy bis St. Dizier.

Am 24. März durch Vitry marschirt, erschien Wintzingerode's Avantgarde unter Tettenborn am 25. westlich von St. Dizier, Valcourt gegenüber am nördlichen Marne-Ufer, und kanonirte von hier die französische Arrieregarde, welche nach Humbecourt auf dem Wege nach Bassy abzog. Tettenborn überschritt die Marne und besetzte Valcourt. Wintzingerode marschirte mit dem Gros der Kavallerie nach St. Dizier. Die russischen Jäger besetzten diese Stadt. Macdonald meldete aber noch an diesem Abend nach Doulevant, daß er von den Verbündeten bis jetzt nur Kavallerie, blos Kosaken, gesehen habe. Auch auf dem linken Ufer der Marne und der

Blaise erschienen nur Kosaken. General Czernyschew war am 25. von St. Remy abmarschirt und Eclaron gegenüber, ferner bei Braucourt, westlich von Vassy, gesehen worden.

Napoleon beschloß, diese bedenkliche Sachlage nun doch aufzuklären. Er ließ am 26. März die ganze Armee von Doulevant und Vassy nach St. Dizier wieder kehrt machen. Der Rückstoß erfolgte am Nachmittag des 26. Wintzingerode hatte seine Regimenter zu beiden Seiten der Straße von St. Dizier nach Bar-le-Düc aufgestellt, während Tettenborn den Rücken nach Vitry nahm. Die Folge davon war, daß die französische Kavallerie, welche nach und nach, unter dem Schutz des Feuers ihrer Artillerie, bei Valcourt die Marne überschritten hatte, den schwächeren Tettenborn nach Vitry zurückwarf, und ebenso, unter Mitwirkung der bei St. Dizier hervorbrechenden Infanterie, auch das Gros Wintzingerode's zwang, nach großem Verlust (1500 Mann) den Rückzug auf Bar-le-Düc zu nehmen. Die russischen Jäger (800 Mann) wurden fast vollständig in St. Dizier aufgerieben.

Napoleon sah sich mit Ueberraschung enttäuscht. Die Armeen Schwarzenberg's und Blücher's befanden sich nicht zur Stelle. Die Gefangenen sagten aus, die Verbündeten seien auf Paris marschirt. Dennoch wurde es ihm schwer, an eine Operation zu glauben, von der es seinem Scharfsinn nicht entging, daß sie ihn tödtlich treffen könne. Erst bei Vitry wollte er die volle Ueberzeugung gewinnen, ob seine Gegner wirklich nach Paris marschirt seien. Für die Nacht blieben die Garden bei St. Dizier. Oudinot war auf Bar-le-Düc bis Brillon, Macdonald mit Gérard auf Vitry bis Perthes gefolgt. Tettenborn brachte die Nacht bei Vitry in Marolles zu; Wintzingerode bemühte sich, bei Bar-le-Düc seine Regimenter wieder zu ordnen.

Oberst v. Schwichow, durch Tettenborn orientirt, schickte noch in der Nacht eine Meldung in das Hauptquartier Schwarzenberg's, daß Napoleon wieder kehrt gemacht und den General Wintzingerode zurückgeschlagen habe. Er (Schwichow) erwarte, morgen in Vitry angegriffen zu werden.

Am 27. März suchte Tettenborn über Vitry-le-Brulé, nördlich der Saulx und des Ornain, die Wiedervereinigung mit Wintzingerode. Napoleon erschien am Nachmittag vor Vitry. Schwichow hatte sich zur Vertheidigung des Platzes bereit gemacht, allein der Angriff erfolgte nicht. Nur die französischen Bivouaksfeuer loderten am Abend rings um die Ostseite von Vitry auf. Napoleon empfing in Marolles die Nachricht von der Vernichtung Pacthod's und von der Niederlage Marmont's. Die Verbündeten hatten also schon angefangen, die Früchte seiner wirkungslosen strategischen Demonstration zu ernten.

Zu ersten Male berief der Kaiser nach Marolles einen Kriegsrath. Ney, Macdonald, Berthier sollten ihm Rath ertheilen. Sie waren sämmtlich

für den schnellsten Rückmarsch nach Paris, da nur die Anwesenheit des Kaisers die Hauptstadt retten könne, wenn sie bis zu seiner Ankunft nicht schon verloren sei. Napoleon glaubte noch immer den Plan festhalten zu müssen, nach Lothringen, nach den Vogesen zu marschiren, daselbst eine neue Armee zu sammeln und so den Krieg fortzusetzen. Gneisenau meinte seiner Zeit, daß es ihm schiene, als ob Napoleon groß endigen wolle, nämlich nicht auf französischem Boden, sondern jenseits des Rheins, dort der Uebermacht erliegend. Dieser Gedanke würde sehr wohl der Eigenthümlichkeit seines Charakters und der Genialität seines Geistes entsprechen. Aber die Wirklichkeit und das Spiel der Phantasie liegen doch sehr weit auseinander. Was dieser leicht erscheint, untersagt jene mit eiserner Nothwendigkeit. Die Aktion aller politischen Parteien konzentrirte sich für Frankreich in Paris. Diese Parteien stürzten den Kaiser, sobald die Verbündeten Herren von Paris waren. Auch die Marschälle und Generale fielen dann von ihm ab, wie schon die nächste Folge der Ereignisse gezeigt hat. Napoleon nahm den Beschluß des Kriegsraths an: zurück nach Paris!

Vielleicht war es die Gewißheit, den graden Weg von Vitry über Fère-Champenoise und Sézanne nach Paris sich nicht mehr öffnen zu können, welche ihn dazu bestimmte, den weiten Umweg über St. Dizier, Doulevant, Bar-sür-Aube, Vendeuvre und Troyes, und von dort auch nicht über Nogent, Provins und Nangis, sondern über Sens an der Yonne und Seine entlang über Fontainebleau nach Paris zu wählen.

Die Armee sollte in den anstrengendsten Gewaltmärschen, nach kurzen Ruhepausen Tag und Nacht marschiren. Auf diesem Marsch, der schon am 27. begann, aber viel zu lang war, um noch irgendwie rettend einzuwirken, stieg die Demoralisation der Truppen von Tage zu Tage, so daß Macdonald im Unmuth über den Anblick dieser Auflösung am 30. März an Napoleon schrieb:

„.... Sollen wir denn wie Elende endigen, zerstreut, gefangen und geplündert von Kosaken!"

Wie ein erbleichender Stern verschwand das einst so allmächtige Prestige des kaiserlichen Namens. Von den Kosaken Czernyschew's, Kaissarow's und Seslawin's umschwärmt, wagte es Napoleon nicht, allein die Armee zu verlassen, um wenigstens persönlich nach Paris vorauszueilen. Die Gefahr, gefangen zu werden, war in der That nicht gering für ihn. Unter den äußersten Anstrengungen für Mann und Pferd begleitete ihn die Garde-Kavallerie am 30. März bis Villeneuve l'Archevêque; von da ab folgten noch einige Eskadrons seinem Wagen bis Villeneuve la Guiard an der Yonne, dann fuhr er mit Caulaincourt und Berthier über Fontainebleau auf dem linken Seine-Ufer weiter.

Um 11 Uhr Nachts (zum 31 März) trifft er zwei Meilen südlich von Paris in dem Posthause nahe bei Juvisy ein. Das Schicksal der Haupt-

stadt war an diesem Tage (30.) bereits entschieden. Einsam und in der Nacht mußte er das tragische Loos entgegennehmen, nicht mehr Herr in Frankreich zu sein.

So günstig hatten sich die Verbündeten die rasche Folge der Ereignisse nicht gedacht. Man glaubte sich auch auf diesem Zuge von größeren Schwierigkeiten umgeben, als sie thatsächlich vorhanden waren.

Am 27. März ließ Blücher die Korps von York und Kleist wieder in das Avantgarden-Verhältniß zu den drei russischen Korps treten. Das 1. und 2. preußische Armee-Korps mußten deshalb über Rebais und La Ferté-sous-Jouarre nach Trilport marschiren; Horn nahm von Rebais die Tete, Zieten und Katzeler schlossen sich dem Gros an. Langeron, Sacken und Woronzow folgten von Montmirail nach La Ferté-sous-Jouarre und Umgegend. Gneisenau hatte vorsorglich den ganzen Pontontrain so zeitig vorausgeschickt, daß bei der Ankunft Horn's bei Trilport um 2 Uhr Nachmittags der Bau von zwei Pontonbrücken sogleich begonnen werden konnte. Jäger setzten über die Marne; die diesseits aufgefahrene Artillerie bestrich die Brückenstelle; die schwachen französischen Detachements jenseits der Marne wichen zurück. Gegen Abend defilirte Horn über die Brücken und stellte Vorposten gegen Maux aus, wo Compans mit den vorgefundenen Verstärkungen gegen 7000 Mann sammelte. Das 1. und 2. Korps bivouakirten bei Trilport.

Schwarzenberg sandte das Kavallerie-Korps des Kronprinzen von Württemberg am Grand-Morin entlang von La Ferté-Gaucher über Coulommiers gegen Crécy, in der Meinung, daß Marmont und Mortier sich in dieser Richtung zurückgezogen hätten. Der Nachtmarsch der beiden Marschälle nach Provins hatte also seinen Zweck erreicht. Erst nach zwei Tagen klärten die Kosaken die eigentliche Marschrichtung des Feindes auf. Der Kronprinz und Rayewsky mit dem 6. und 4. Korps blieben diesseits Crécy halten, die Garden und das 3. Korps um Coulommiers, und Wrede mußte mit dem 5. Korps auf der Straße von La Ferté-Gaucher nach Coulommiers die Arrieregarde machen, um Sézanne und den etwaigen Rückmarsch Napoleon's von der Marne nach dem Grand-Morin zu beobachten, wenn nicht Kosaken zwischen Aube und Marne eine solche Bewegung des Kaisers rechtzeitig meldeten.

Die strategische Front der vereinigten Armeen war aber nun bereits so schmal geworden, daß sie von Crécy bis Trilport nur 1½ Meile betrug; ein Umstand, der im weiteren Vorschreiten dahin führen mußte, Hauptarmee und Schlesische Armee ineinander zu schieben, wenn Schwarzenberg nicht darauf Bedacht nahm, die Front wieder breiter zu machen. Das einfachste Mittel dazu war die schon früher beabsichtigte Marschrichtung der Hauptarmee von Crécy auf Lagny, 3 Meilen von Paris, 2 Meilen von Crécy. Es lag kein taktisches Hinderniß vor, den Uebergang über die

Marne bei Lagny zeitig vorbereiten und herstellen zu lassen. Wir wissen nicht, worin es lag, daß ein Brückenbau daselbst nicht zu Stande kam. Schwarzenberg richtete sein Augenmerk auf die Mitbenutzung der Brücken bei Trilport.

Das hierdurch bedingte Zusammendrängen zweier großer Armeen in dem engen Raum zwischen Trilport und Crécy kostete der Operation auf Paris einen ganzen Tag, ohne den Marmont und Mortier nicht rechtzeitig zur Schlacht bei der Hauptstadt hätten eintreffen können. Einen Tag früher (29.) würde Paris nur durch ein Gefecht, vielleicht selbst ohne allen Kampf eingenommen worden sein. Die großen Marschanstrengungen, welche Schwarzenberg bis hierher von der Hauptarmee gefordert hatte, hörten nun auf.

Am 28. März ließ York am frühen Morgen Meaux besetzen, wo die Franzosen nur die Brücke über den Ourcq-Kanal gesprengt hatten, die sogleich hergestellt wurde, formirte eine neue Avantgarde unter Katzeler aus Truppen des 1. und 2. Armee-Korps (7 Bataillone, 4 Kavallerie-Regimenter und 2 reitende Batterien), und ließ dieselbe gegen Claye vorrücken. Zieten folgte wieder der Avantgarde mit der vereinigten Reserve-Kavallerie. Das Gros beider Korps überschritt die Brücken bei Trilport sehr früh und nahm ebenfalls die Richtung auf Claye. Am Nachmittag defilirten auch die drei russischen Korps bei Trilport auf das rechte Ufer der Marne. Die ganze Schlesische Armee stand nun auf der kürzesten Linie, die jenseits der Marne auf Paris führt. Unterdessen aber hatte die Avantgarde bei Claye ein Gefecht bestanden, und zwar gegen Truppen des Generals Compans.

Reyher berichtet darüber:

„Bei Claye stieß die Spitze der Avantgarde auf den Feind. Etwa sechs Eskadrons zeigten sich diesseits des Ortes, die sich aber sogleich durch Claye zurückzogen, als sie von unserer Artillerie beschossen wurden. Claye wurde mit dem 1. Ostpreußischen Füsilier-Bataillon besetzt, ein Bataillon wurde außerdem rechts und ein Bataillon links von dem Orte aufgestellt. Die Spitze der Kavallerie ging nun durch das Defilee, wurde aber jenseits desselben von einer weit überlegenen feindlichen Kavallerie zurückgeworfen. Die feindliche Kavallerie war sehr brav; sie benutzte diesen Moment, hieb nach und drang im Orte in das überraschte Bataillon ein, welches dadurch einen bedeutenden Verlust erlitt. Das 2. Leib-Husaren-Regiment, bestimmt, der Spitze als Soutien zu folgen, stürzte sich, als es die Gefahr des Bataillons sah, in Claye auf die feindlichen Kürassiere und warf sie mit Verlust sogleich zurück, wodurch mehrere Offiziere und Gemeine des Bataillons, die bereits gefangen waren, wieder befreit wurden, auch die Ordnung hergestellt werden konnte."

Katzeler verlor durch dieses Gefecht 2 Offiziere und 160 Mann. Hierdurch vorsichtig gemacht, wartete die Avantgarde, welche Claye besetzt hielt, die Ankunft des 2. und 1. Korps ab, doch wurde das waldige und hügelige

Terrain westlich von Claye durch Patrouillen rekognoszirt. Gegen 1 Uhr trafen beide Korps ein; sie hatten von Trilport bis hierher einen Marsch von fast 3 Meilen zurückgelegt.

Stärke und Stellung des Feindes, den man bei dem nächsten Ort Villeparisis vermuthete, waren in dem bedeckten Terrain nicht zu übersehen. York sandte die Avantgarde und die Reserve-Kavallerie Zieten's nach den südlich der Straße gelegenen Höhen, um von dort die rechte Flanke des Feindes zu umgehen, während ihn auf der Straße die 9. und 10. Brigade (Klüx und Pirch) des 2. Korps in der Front angreifen sollten. Kleist führte seine Brigaden persönlich vor. Villeparisis liegt von Claye ¾ Meilen entfernt. Es kam nun zu einem mehrstündigen Wald- und Ortsgefecht, welches mit dem Rückzuge des Generals Compans von Villeparisis nach Bondy schloß. Auf beiden Seiten hatte man einige Hundert Mann verloren. —

Katzeler und Zieten blieben bei Villeparisis, Kleist zwischen diesem Ort und Claye, York bei Claye. Langeron kam bis Mesmes an der Beuvronne, ½ Meile nördlich von Claye. Sacken und Worontzow hielten zwischen Meaux und Trilport. Blücher nahm sein Hauptquartier in Meaux. Die Tete der Schlesischen Armee befand sich also in Villeparisis nur noch 2½ Meile von Paris. Von Meaux bis Paris sind 5 Meilen. Blücher hätte am folgenden Tage, den 29., mit drei Korps, York, Kleist und Langeron, das fast schutzlose Paris angreifen können, während Sacken und Worontzow als Reserve dorthin gefolgt wären.

Dieses rasche Vordringen wurde aber sowohl durch das Zurückbleiben der Hauptarmee, wie auch durch den Willen des Kaisers Alexander gehindert. —

Durch den Oberst v. Schwichow am 28. von der Rückkehr Napoleon's nach St. Dizier und Vitry, sowie von der Trennung Tettenborn's und Wintzingerode's durch das Gefecht am 26. in Kenntniß gesetzt, war es gewiß ganz in der Ordnung, daß man sich von dem Marsch auf Paris nicht abhalten ließ. Da man aber nicht wußte, ob Napoleon den Verbündeten über Fère-Champenoise und Sézanne folgen, oder ob derselbe über Arcis, Méry, Nogent und Provins nach seiner Hauptstadt zurückeilen werde, so hielt Schwarzenberg das Zurückbleiben einer starken Arrieregarde am Grand-Morin oder an der Marne für erforderlich. Von Wrede wissen wir bereits, daß er diese Arrieregarde repräsentirte; sein Korps wurde aber nicht für ausreichend gehalten. Auch Blücher sollte ein ganzes Korps, das von Sacken, an der Marne stehen lassen, wodurch den Armeen bei dem Marsch auf Paris zwei Korps fehlten, welche nach Lage der Sache an der Marne keinen Feind sich gegenüber hatten. Wären dagegen zwei Korps der Hauptarmee zur unmittelbaren Verfolgung der Marschälle Marmont und Mortier zwischen dem Grand-Morin und dem Yerres verwendet worden, so

würden sie dort ein näher liegendes und leichter zu erreichendes Kriegsobjekt gefunden haben. Indessen erst am Nachmittag des 28. erfuhr man in dem Hauptquartier Quincy (zwischen Crécy und Meaux) durch Seslawin aus Provins, daß die Marschälle ihren Rückzug in der Nacht vom 27. zum 28. von Provins nach der Seine fortgesetzt hätten. In Quincy glaubte man unter diesen Umständen nicht, daß Marmont und Mortier den Verbündeten bei Paris doch noch zuvorkommen könnten. Kaiser Alexander hoffte überdies mit einer gewissen Zuversicht, ohne Kampf, durch Unterhandlungen, in Paris einzurücken. Diesen Einzug wollte er an der Spitze seiner Garden ausführen, nicht an der Tete der Schlesischen Armee. Ein Verlust von 24 Stunden wurde nicht für bedenklich gehalten. Kaiser Alexander bestimmte deshalb den Fürsten Schwarzenberg, der wieder in das Verhältniß eines Oberbefehlshabers getreten war, die Schlesische Armee aus ihrer Marsch-Direktion vom 28. zu entfernen und die Garden an deren Stelle zu setzen. Wie dies geschah, werden wir sogleich erörtern.

Am 28. März verließ die Hauptarmee den Grand-Morin in zwei Kolonnen. Das 6. Korps Rayewsky und das Garde-Korps Barclay de Tolly marschirten von Coulommiers über Crécy und Couilly nach Nanteuil, ²/₃ Meilen von Trilport und ¹/₂ Meile von Meaux. Das 4. und 3. Korps folgten bis Couilly. Der Brückenbau bei Lagny wurde aufgegeben, und da sich die Uebergänge bei Meaux und Trilport zur Benutzung boten, so erhielten für den 29. März die Garden, das 4. und 3. Korps die Brücke bei Meaux angewiesen, dagegen sollte das 6. Korps Rayewsky und hinter ihm der ganze Train der Hauptarmee die Marne auf den Pontonbrücken bei Trilport überschreiten. Wrede zog am 28. die Infanterie des 5. Korps bis Chailly bei Coulommiers zurück und ließ nur seine Kavallerie bei La Ferté-Gaucher stehen.

Für den 29. März wurde nun der Schlesischen Armee anbefohlen, ihre Aufstellung diesseits des Ourcq-Kanals zu räumen und jenseits desselben auf die Straße von Soissons nach St. Denis hinüberzumarschiren, ein Korps aber bei Meaux zurückzulassen. Rayewsky sollte ferner mit dem 6. Korps von Trilport aus die Tete der Hauptarmee nehmen, Barclay ihm mit den Garden von Meaux folgen, hinter den Garden das 4. und 3. Korps. Das vereinigte Kavallerie-Korps war aufgelöst. Wrede endlich erhielt die Weisung, nach Meaux zu rücken, Kavallerie in Crécy und Vorposten bei Coulommiers zu lassen.

Es war vorauszusehen, daß am 29. März die Hauptarmee spät in die Aufstellung der beiden preußischen Korps rücken würde, die — dem Feinde gegenüber — bei Claye und Villeparisis ordnungsmäßig abgelöst werden mußten.

York erhielt von Blücher aus Meaux für diesen Tag folgendes Schreiben:

„Ew. Excellenz ersuche ich, Ihr Korps den 29., wenn Ihro Majestäten die Truppen gegen Paris vorbeiführen, rechts und links an der Straße aufzustellen und die Monarchen zu bewillkommnen.“

Im Laufe des ganzen Feldzuges hatten die preußischen Korps (1. und 2.) keine Gelegenheit gehabt, ihren König zu sehen. Kurz vor dem ersehnten Ziel sollte ihnen diese Freude zu Theil werden. Zwischen 10 und 11 Uhr erschien der König, von Claye her kommend. Beim Abreiten der Front begrüßten ihn die Truppen mit lautem Hurrah. Das 2. Korps stand noch größtentheils in der Gefechtsposition. Seit Soissons hatte das 1. Korps nicht an parademäßigem Aussehen gewonnen. Es fiel dem Könige schwer, über Mängel hinwegzublicken, welche die bitterste Noth der Umstände hervorgerufen. Er wandte sein ausschließliches Interesse den Meldungen über das Gefecht vom vorigen Tage zu. Kleist konnte über dasselbe die genaueste Auskunft geben.

Am Nachmittag erfolgte die Ablösung. Das 1. und 2. Korps marschirten von Claye über den Ourcq-Kanal nach Mory an der kleinen Pariser Straße und von dort den Kanal abwärts nach Aulnay, 1½ Meile von Paris, Katzeler mit der Avantgarde in Drancy. Langeron erreichte die Straße von Soissons zwischen Dugny und Blanc-Mesnil, 1 Meile von St. Denis. Worontzow kam bis Villepinte, wohin auch Blücher sein Hauptquartier verlegte. So waren 4 Korps der Schlesischen Armee auf das nördliche Ufer des Ourcq-Kanals hinübergegangen. Die strategische Front beider Armeen hatte jetzt aus der Gegend von St. Denis bis zur Marne eine Breite von 2 Meilen. Der Kanal scheidet das Hügelland bis zur Marne von dem Flachlande bis St. Denis.

Das 6. Korps Rayewsky verfolgte den General Compans, warf ihn aus Bondy und drängte ihn bis hinter das Dorf Pantin, ⅓ Meile von Paris. Südwestlich von Bondy blieb das 6. Korps an dem Fuß des Plateaus von Romainville und Belleville halten; hinter sich bei Villeparisis die Garden, die Monarchen und Schwarzenberg in Bondy. Das 4. und 3. Korps wurden bei Meaux derart aufgehalten, daß der Kronprinz erst am späten Abend die Marne nach Annet hin überschreiten konnte und Gyulai gar nicht hinüber kam. Das 3. Korps blieb für die Nacht bei Nanteuil. Wrede erreichte mit dem 5. Korps Quincy.

Auf diese Weise standen für den 30., den Tag der Schlacht bei Paris, doch wieder 4 Korps, dem Feinde entzogen, 4—5 Meilen weit von Paris, nämlich Sacken, der Kronprinz, Gyulai und Wrede, von welchen zwar zwei Korps am 30. nach dem Schlachtfelde marschiren sollten; aber mußte es bei dieser Entfernung nicht zweifelhaft sein, ob sie zu dem allgemeinen Kampf rechtzeitig würden eintreffen können? In der Front disponirte Fürst Schwarzenberg unmittelbar nur über 2 Korps der Hauptarmee und über

3 Korps der Schlesischen Armee, da das Korps Worontzow's durch die Abkommandirung der Kavallerie Wintzingerode's unvollständig war. In der That, eine der beiden Armeen, wenn vereint zur Stelle, würde nach diesen Ziffern zur Schlacht bei Paris vollständig ausgereicht haben.

Am Nachmittag des 29. März erschienen Marmont und Mortier an der Südostseite von Paris bei Charenton, wo die Marne in die Seine mündet. Die Truppen waren von den langen Märschen sehr erschöpft, aber sie kamen doch unverfolgt in Charenton an, überschritten hier die Marne-Brücke und rückten noch bis an den Südfuß des Plateaus von Belleville, zwischen Vincennes und Charonne.

In Paris führte der Bruder Napoleon's, Joseph, als sein Stellvertreter den Oberbefehl über alle dort befindlichen Streitkräfte. Da es an Gewehren zur Bewaffnung der Nationalgarden fehlte und die Rekruten-Depots fast leer waren, so konnte man den Verbündeten, mit Einschluß der Korps von Marmont und Mortier, nicht mehr als einige dreißig Tausend Mann entgegenstellen. Am Abend des 29. berief Joseph die Marschälle Marmont, Mortier und Moncey, diesen als Führer der Nationalgarde, zu einem Kriegsrath, in welchem für den 30. festgestellt wurde, daß Marmont den rechten Flügel zur Vertheidigung des Plateaus von Romainville und Belleville, von Vincennes über Montreuil, Bagnolet bis Pantin am Ourcq-Kanal — und Mortier den linken Flügel von La Villette am Ourcq-Kanal über den Montmartre bis gegen Clichy a. d. Seine, mit den zu besetzenden Dörfern la Chapelle und Clignancourt am Nordfuß des Montmartre und das vorliegende Aubervilliers übernehmen solle.

Marmont kommandirte in erster Linie 14,600 Mann Infanterie und 3400 Mann Kavallerie, in zweiter Linie 6000 Mann Nationalgarde, zusammen 24,000 Mann. Mortier befehligte 4400 Mann Infanterie und 2200 Mann Kavallerie, zusammen 6600 Mann. Dazu kamen Besatzungen in St. Maur und Charenton (Marne-Brücken), in Vincennes, St. Denis, Neuilly und an den Barrieren von Paris mit circa 4000 Mann, so daß das Total der französischen Streitkräfte 34,600 Mann betrug.

Um so zahlreicher war die aus dem Arsenal von Paris ergänzte Artillerie: — sie soll aus 150 Geschützen bestanden haben, die jedoch der Mehrzahl nach schlecht bespannt waren. Eine Betheiligung aller waffenfähigen Männer in Paris an der Vertheidigung der Hauptstadt, wie Napoleon sich dieselbe gedacht hatte, zeigte sich als unausführbar, weil es einerseits an Gewehren, andererseits an der Neigung zum Kampfe fehlte. Schon die wenigen bewaffneten Nationalgarden hielten bei dem ersten Kanonenschuß nicht Stand. Nur die Gegenwart des Kaisers mit seiner ganzen Feldarmee hätte Paris haltbarer machen können.

An demselben Abend, den 29., wurde auch bei dem Kaiser Alexander in Bondy ein Kriegsrath abgehalten.

Man stand hier unter dem Einfluß des Gerüchts, daß Napoleon, der ja in der That vor zwei Tagen, den 27., vor Vitry erschienen war, dort die Marne zurück überschritten habe und mit seiner Avantgarde bereits in Sézanne stehen solle. Wäre dies in der That der Fall gewesen, so mußte man freilich einen Kampf der Korps von Wrede und Sacken bei Meaux binnen Kurzem erwarten. Da die Kosaken zwischen Aube, Marne und Seine nicht schnell genug meldeten — vielleicht in Folge der großen Entfernungen bis Paris — so wurde Wrede dringend instruirt, Alles aufzubieten, um durch seine Kavallerie über die Bewegungen des Kaisers gewisse und detaillirte Nachrichten einzuziehen. Schwarzenberg fügte an Wrede hinzu:

„.... Ew. Excellenz bleibt der in jeder Beziehung so wichtige Punkt von Meaux anvertraut."

Die Vorstellung, Meaux liegt auf der Flanke der neuen Verbindungslinie, welche jetzt zwischen Compiègne und Soissons über La Fère nach Belgien und Holland ging, steigerte wohl unter diesen Umständen eine Besorgniß, welcher auch Kaiser Alexander Raum gab, als er durch Wolkonsky an den Herzog von Weimar am 29. schreiben ließ:

„.... Da die Chausseen über Compiègne und Soissons jetzt unsere Verbindungslinien ausmachen müssen, so ist es besonders wichtig, die genannten Straßen frei zu erhalten. Hierzu ist der General v. Bülow (noch vor Soissons) bestimmt. Da er jedoch für diesen Zweck zu schwach (?) ist, so will Se. Majestät, daß Ew. Durchlaucht ohne die geringste Zögerung den General v. Borstell mit allen Truppen, die zum Korps Bülow's gehören, zu ihm stoßen lassen. Auch wünscht der Kaiser, daß Sie lebhaft die Offensive ergreifen, da General Maison Ihnen nur 5000 Mann entgegenzustellen hat."

Die Möglichkeit, auch diese Linie bei Meaux gegen Napoleon schützen zu müssen, war also in Bondy erwogen worden. Während man aber sich so Napoleon viel näher dachte, als er wirklich war, setzte man gleichzeitig voraus, Marmont und Mortier seien noch nicht in Paris angelangt. Es wurde deshalb in dem Kriegsrath beschlossen, Paris auf der kürzesten Linie, auf welcher sich die Truppen befanden, sogleich anzugreifen, obgleich das Plateau von Belleville und der Montmarte der Vertheidigung die stärksten Stützen boten, um nur die Frage nach dem Besitz der Hauptstadt vor dem Eintreffen größerer Verstärkungen, vielleicht durch leichte Gefechte und rasche Unterhandlungen, zu entscheiden. Erst nach dem Beginn des Kampfes ließ der unerwartete Widerstand, auf den man stieß, erkennen, daß die beiden Marschälle also doch rechtzeitig das Schlachtfeld erreicht hatten.

Fügen wir hinzu, daß Bülow auf Befehl Blücher's am 30. März, unter Zurücklassung eines Einschließungs-Detachements vor Soissons, auf

Paris nachrückte und Borstell mit seiner Brigade Anfangs April Compiègne dem Feinde wegnahm und besetzte.

Schlacht bei Paris, den 30. März. Einnahme von Paris. Napoleon dankt ab. Rückblick auf den Feldzug von 1814.

Der Anmarsch auf Paris hatte am 29. März drei Hauptgruppen der Armee der Verbündeten entstehen lassen, nämlich vier Korps der Schlesischen Armee nördlich des Ourcq-Kanals, zwei Korps der Hauptarmee südlich dieses Kanals und zwei Korps derselben Armee am nördlichen Ufer der Marne. Diese drei Gruppen veranlaßten auch drei Haupt-Angriffs-Richtungen, welche Fürst Schwarzenberg in der Art bestimmte, daß er dem Feldmarschall Blücher den Montmartre zuwies, — dem General Rayewsky (6. Korps) das Plateau von Romainville und Belleville, unterstützt durch Barclay (Garden), — dem Kronprinzen von Württemberg (4. Korps), gefolgt von Gyulai (3. Korps), das Schloß von Vincennes und die Brücken über die Marne bei St. Maur und Charenton.

Den stärksten Widerstand erwartete man bei den Brücken von St. Maur und Charenton, für den Fall nämlich, daß Marmont und Mortier im Laufe des 30. hier einträfen und den Uebergang auf das nördliche Marne-Ufer erzwingen wollten. Aber der Kronprinz war von diesen Punkten noch einen vollen Tagemarsch (3½ Meile) entfernt, Gyulai noch weiter (östlich von Meaux). Es mußte daher doch als zweifelhaft erscheinen, wann und in welchem Grade beide Korps an dem Kampfe würde Theil nehmen können.

Auf der Südseite des Ourcq-Kanals hatte man dagegen von dem Dorfe Pantin bis zur nächsten Barriere der Stadt nur einen Raum von wenig über 3000 Schritt zu durchschreiten. An dieser Stelle sollte deshalb durch Rayewsky auch der erste Vorstoß gegen Paris erfolgen.

Wäre man auf einen ernstlichen Widerstand gefaßt gewesen, so würde man wohl das Herankommen aller Korps zum gleichzeitigen Angriff geregelt haben. Freilich, wenn man nicht unnütz Zeit verlieren wollte, so war dies mit dem 4. und 3. Korps kaum möglich; indessen jedenfalls lag dann die Sicherstellung vereinter Verwendung der Gefechtskraft der Garden und der Schlesischen Armee mit dem Korps Rayewsky's sehr nahe.

Am späten Abend des 29. setzte Fürst Schwarzenberg in Bondy den Angriff für den 30. auf 5 Uhr früh Morgens fest, allein Niemand befand sich in der Lage, diesem Befehl nachkommen zu können, als nur der nahe am Feinde befindliche General Rayewsky. Seine Pünktlichkeit verschaffte dem Korps die Ehre, aber auch die schweren Verluste eines stundenlangen isolirten Kampfes. Zur Ueberbringung der Disposition für den 30. an den Feldmarschall Blücher wurde von Bondy nach Villepinte in der

Nacht nur ein einziger Offizier abgeschickt, welcher sich in der Dunkelheit derart verirrte (er hätte auch eben so leicht von den insurgirten Bauern erschlagen werden können), daß er eine Stunde nach der befohlenen Angriffszeit um 6 Uhr Morgens in Villepinte eintraf, und nun konnten erst die Spezialbefehle an die entfernten Korps-Kommandeure und von diesen an die Truppen expedirt werden. Thatsächlich ist die Schlacht bei Paris nur mit 17,000 Mann des Korps Rayewsky gegen einen stärkeren und sehr gut postirten Feind eröffnet worden. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß sich Marmont in seiner starken Stellung viel länger behaupten konnte, als er es selbst erwartete. Das eigenthümliche Schicksal, welches sich den Verbündeten den ganzen Feldzug über an die Fersen heftete, die vorhandenen zahlreichen Streitkräfte nicht zur raschen überwältigenden Wirkung zu verwerthen, sollte auch vor Paris nicht von ihnen weichen. Barclay brachte 24,000 Mann Garden heran; man setzte spät nur einen kleinen Theil derselben in die Schlacht ein. Der Kronprinz erschien erst am Nachmittag mit 14,000 Mann; er fand keinen nennenswerthen Feind vor sich. Gyulai mit 12,000 Mann langte erst am Abend an, um ein Bivouak bei Vincennes zu beziehen. Blücher führte York mit 10,000 Mann, Kleist mit 8000 Mann, also in erster Linie 18,000 Mann heran, aber ebenfalls spät am Vormittag. Langeron mit 17,000 Mann griff als rechtes Flügel-Echelon so spät in die Schlacht ein, daß dieselbe bereits entschieden war, als er nachträglich den Montmartre stürmte, und Woronzow mit 12,000 Mann blieb ganz in die Reserve zurückgestellt. Die historische Gerechtigkeit erfordert es, bei Beurtheilung der Schlacht von Paris nur die Truppen in der Gefechtsfront, nicht hinter derselben zu zählen.

Als Rayewsky am frühen Morgen des 30. den Kampf begann, herrschte nicht nur jenseits des Ourcq-Kanals, sondern auch hinter ihm nach Bondy und Villeparisis die tiefste Ruhe. Der General formirte zwei Angriffs-Kolonnen, die stärkere, um aus Pantin hervorzubrechen, die schwächere, um über das Plateau von Romainville zu marschiren. Eine dritte Kolonne wurde als Reserve bei Noisy-le-sec vorläufig zurückgestellt.

Der jugendliche, intelligente Herzog Eugen, Kommandeur des 2. Infanterie-Korps (Gortschakow führte das 1.), erkannte zuerst die Nothwendigkeit, Romainville zu besetzen, sowohl als Sicherung des Rückens für die unten im Defilee über Pantin vordringende Angriffskolonne, als auch zur Gewinnung eines festen Stützpunktes für das Vorschreiten oben gegen Belleville. Die Kavallerie Pahlens (21 Eskadrons) erstieg das Plateau in der Richtung nach Montreuil.

Kaum waren diese ersten Anordnungen zur Eröffnung des Gefechts getroffen worden, als Marmont unten im Thal gegen Pantin und oben auf der Höhe gegen Romainville zur Offensive überging, um beide Punkte den Russen zu entreißen. Dadurch sah sich Rayewsky unerwarteter Weise,

einstweilen ohne Unterstützung hinter sich, in die Defensive zurückgeworfen, und vermochte Pantin und Romainville nur mit der äußersten Anstrengung und unter großen Verlusten in einem vier Stunden langen Kampf zu behaupten.

Herzog Eugen hatte gleich im Anfange einen auch für Barclay bestimmten Zettel geschrieben:

„Romainville ist der Schlüssel des Gefechtsfeldes und muß besetzt werden. Ein blutiges Gefecht erwartet dort das 2. Korps. Es opfert sich auf. Das ist nicht das erste Mal. Ich hoffe auf eine schnelle Unterstützung."

Diese Worte charakterisiren die Lage des ganzen 6. russischen Armee-Korps. —

Die Garden hatten von Villeparisis bis Pantin zwei Meilen zurückzulegen. Gegen 10 Uhr erschienen sie bei Noisy-le-sec. Die Anwesenheit Marmont's und Mortier's war nun bekannt geworden. Die Offensive des Feindes verrieth, daß Verstärkungen eingetroffen seien. Gefangene bestätigten die Gegewart der Marschälle.

Die Monarchen, die preußischen Prinzen und Schwarzenberg hielten auf der Höhe von Romainville.

Nach Blücher's Disposition sollten die Korps von York und Kleist über la Villette und la Chapelle den Montmartre angreifen. Langeron erhielt die Bestimmung, über St. Denis und Aubervilliers den Montmartre westlich zu umgehen.

Auch York und Kleist hatten von Aulnay bis zum Kanal von St. Denis, der bei la Villette mit dem Ourcq-Kanal verbunden ist, 1⅓ Meile. Zwischen 7 und 8 Uhr war ihnen erst der Befehl zum Vorrücken zugegangen, auch sie konnten vor 10 Uhr das Schlachtfeld nicht erreichen. Hinter ihnen traf Worontzow, von Villepinte kommend, noch später ein. Langeron mußte von Le blanc Mesnil und Le Bourget über St. Denis bis zur Westseite des Montmartre einen Bogenweg von fast 2 Meilen machen.

Die Avantgarde unter Katzeler erschien zuerst an der Kanalbrücke nördlich von Pantin, nahm hier das Geschützfeuer auf und eroberte das nahe vor der Brücke liegende Gehöft. Der Kanal von St. Denis, damals noch im Bau unvollendet, war ohne Wasser, er konnte daher zum Angriff auf La Villette und La Chapelle überall durchschritten werden. York disponirte den General Katzeler und die Division des Prinzen Wilhelm gegen La Villette, und dirigirte die Division Horn und das Korps von Kleist mehr nördlich, um La Villette zu umgehen, und aus der Gegend von Aubervilliers La Chapelle und den Montmartre anzugreifen. Es verstrich eine geraume Zeit, bis diese Bewegung unter dem Feuer des Feindes vollendet war. Noch länger dauerte es, bis Langeron auf dem rechten Flügel York's als Echelon gegen die Westseite des Montmartre vorrückte. Zwar wurde Aubervilliers sehr

bald vom Feinde aufgegeben, nicht so St. Denis. Langeron ließ dieses Städtchen cerniren und setzte die Umgehung fort. Prinz Wilhelm wartete auf die Ankunft Woronzow's, bevor er, in Gemeinschaft mit Katzeler, La Villette angriff.

Barclay's Ankunft bei Noisy-le-sec hatte die Unterstützung Rayewsky's durch einen Theil der Garden zur Folge. Es wurden nämlich die preußischen Garde-Regimenter unter Oberst v. Alvensleben nach Pantin geschickt und das russische Grenadier-Korps nach Romainville.

In Pantin erschien Oberst v. Alvensleben als ein Retter in höchster Noth. Zwischen 11 und 12 Uhr rückten das 1. und 2. Garde-Regiment, das Garde-Jäger-Bataillon und ein badisches Garde-Bataillon hier ein. Der ganze Ort lag voll Verwundeter. Wollte man Terrain vorwärts gewinnen, so mußte man aus Pantin einen Ausfall machen. Gegen denselben kam es aber dem Feinde außerordentlich zu Statten, daß der schmale Raum westlich von Pantin, zwischen dem Ourcq-Kanal und dem Nordfuß der Höhe von Belleville, wenig über 1000 Schritt breit, von dem wirksamsten Kreuzfeuer der französischen Geschütze bestrichen werden konnte, nämlich von Pré St. Gervais und von La Villette her, während die Infanterie-Kolonnen bei dem nahen Maisonnettes Deckung und einen Halt bei dem Rückzuge fanden. Der Raum zur Entwickelung von Streitkräften in breiter Front, die Freiheit für den gleichzeitigen Gebrauch aller Waffen, lag nicht hier unten in der Niederung, sondern oben auf dem Plateau. Auf den Höhen mußte deshalb die Entscheidung der Schlacht gesucht werden.

Die ersten drei Garde-Bataillone, welche aus Pantin hervorbrachen, warfen zwar den Feind nach Maisonnettes, wurden aber auf freiem Felde von der feindlichen Artillerie im eigentlichen Sinne des Wortes dezimirt. Oberst v. Alvensleben zog sie nach Pantin zurück. Die preußischen und russischen Geschütze setzten den Kampf fort.

Das Auftreten der russischen Grenadiere bei Romainville hatte sofort eine günstige Wendung der Schlacht zur Folge. Der Feind wich in Unordnung zurück. Marmont gab Montreuil auf und suchte seine Truppen in einer Linie zu ralliiren, welche von Charonne bis Pré St. Gervais reichte, Belleville als letzte Reserve-Stellung noch hinter seiner Front.

Wie vortheilhaft in diesem Augenblick die rasche Fortsetzung des Kampfes durch das ganze Garde-Korps gewesen wäre, geht aus der Meldung Marmont's an Joseph Buonaparte hervor, die er um 11 Uhr absandte:

„..... Es ist unmöglich, den Widerstand länger als höchstens noch ein paar Stunden fortzusetzen und das Unglück einer gewaltsamen Eroberung von Paris abzuwenden."

Joseph übersandte dem Marschall sofort die Erlaubniß zur Kapitulation und verließ Paris.

Indessen, anstatt vorzuschreiten und dem Feinde zu folgen, wurden die russischen Truppen auf dem Plateau überall angehalten, weil man es gerade jetzt für nothwendig erachtete, die Ankunft des Kronprinzen von Württemberg abzuwarten, obgleich Gefechte am Nord-Ufer der Marne, 1 Meile südlich von Belleville, keinen Einfluß auf die Entscheidung ausüben konnten, die ganz selbstständig, der Hauptstärke des Feindes gegenüber, auf dem Plateau von Romainville und Belleville gegeben werden mußte. So aber entstand eine Pause von nahezu an drei Stunden, durch welche dem Marschall Marmont freiwillig der Ruhm einer ausdauernden Vertheidigung seiner Position zugestanden wurde.

Der Kronprinz von Württemberg traf von Annet über Chelles und Neuilly zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags vor dem Walde von Vincennes ein, formirte hier Angriffs-Kolonnen und durchschritt das Gehölz, fand aber nur einige Tausend Mann vom Feinde, die ihm Widerstand zu leisten suchten. St. Maur und Charenton fielen im Laufe des Nachmittags ohne Schwierigkeit in seine Hände. Selbst diese Erfolge konnte Barclay auf dem Plateau doch nicht abwarten. Er ließ gegen 2 Uhr die russischen Truppen auf der ganzen Front wieder antreten.

Vorher aber hatte Oberst v. Alvensleben sich bereits die Erlaubniß erbeten, einen zweiten Ausfall aus Pantin mit der ganzen Garde-Brigade machen zu dürfen. Er wählte dazu die Südseite des Dorfes. — Dieser Angriff hatte den besten Erfolg. Der Feind verlor Geschütze und konnte sich auch bei Maisonnettes nicht halten; nur richteten die französischen Batterien von La Villette und Pré St. Gervais wieder eine große Verheerung unter den preußischen Bataillonen an. In dieser Bedrängniß war es ein glücklicher Umstand, daß Prinz Wilhelm seine Division über den Ourcq-Kanal zur Unterstützung Alvensleben's nach Pantin führte; denn kaum war dies geschehen, als der Feind aus La Villette zu beiden Seiten des Kanals einen neuen Offensivstoß versuchte. Katzeler attackirte die herausbrechende französische Kavallerie so glücklich, daß er sie mit dem 2. Leib-Husaren-Regiment warf, 11 Kanonen eroberte und durch die Verfolgung mit dem Feinde in La Villette eindrang; sein Adjutant Reyher, einer der Ersten unter denen, welche diese entschlossene Attacke gemacht hatten. Aber auch Prinz Wilhelm war der Division Christiani der alten Garde rasch entgegengerückt. Es kam zu einem nahen und heftigen Kampfe, durch welchen es der preußischen Infanterie gelang, von der Südseite über die Kanalbrücke Villette zu erobern. Garde und Linie verfolgten den Feind gemeinschaftlich nach den Barrieren der Stadt, denn auch die Position des Feindes bei Pré St. Gervais fiel durch die siegreichen Fortschritte der russischen Truppen auf dem Plateau.

Als Barclay hier den Befehl zur Wiederaufnahme der Schlacht gegeben hatte und das ganze Garde-Korps im Reserve-Verhältniß nachrücken ließ,

bedurfte es nur dieses einfachen Druckes überlegener Massen, um den Feind aus Bagnolet, Charonne, Pré St. Gervais hinauszuwerfen und selbst von der Butte de Chaumont zu vertreiben. Ueberall blieben verlassene französische Batterien stehen. Marmont sah sich gegen 4 Uhr Nachmittags um Belleville und bis zum Kirchhofe Père la Chaise derart in seiner letzten Position zusammengedrängt, daß ihm an den steilen Bergabhängen hinter sich nur der Untergang oder die Kapitulation übrig blieb. Der Marschall bot die Kapitulation an, welcher sich Mortier nach einigem Zögern anschloß.

Auch den Montmartre hatte Mortier bereits verloren. Die Kanonade des 1. und 2. preußischen Armee-Korps aus der Gegend von Aubervilliers gegen die besetzten alten Verschanzungen nördlich von La Chapelle nahm eine längere Dauer in Anspruch, um dem Korps von Langeron die Zeit zur Umgehung des Montmartre nach der Seite von Clichy zu verschaffen. Mortier richtete seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf La Villette und La Chapelle und verwendete den größten Theil seiner Truppen nach dieser Richtung. — Als daher Langeron Clignancourt und Batignolles erreichte, hielten hier die französische Kavallerie und die Nationalgarden Moncey's nicht Stand, sondern wichen nach den Barrieren von Paris zurück. Die Division Horn schritt um 3 Uhr Nachmittags über die Verschanzungen hinweg und griff La Chapelle an, welches sie dem Feinde nach tapferer Gegenwehr entriß, während Kleist bald darauf die Ostseite des Montmartre erstürmte. Vom Korps Langeron's erstieg Rudzewitsch die Westseite des Montmartre.

Kaiser Alexander nahm den Antrag der Marschälle zur Kapitulation an und ließ überall, soweit Adjutanten den Befehl zu überbringen vermochten, das Feuern einstellen. Bevor die Schlacht auf diese Weise vollständig abgebrochen wurde, hatte Pahlen's Kavallerie, die von Montreuil in die Ebene von Vincennes herniedergestiegen war, von 28 französischen Reserve-Geschützen, die von der Barriere du Trône kommend zu beiden Seiten der Straße nach Vincennes abprotzen wollten, 9 Stück erobert; der Rest rettete sich durch die Flucht, aufgenommen von ihrer Kavallerie.

Die französischen Truppen durften sich hinter die Barrieren von Paris zurückziehen. In La Villette wurden sogleich die Verhandlungen mit den Marschällen eröffnet. Ein Waffenstillstand sollte nur bis um 9 Uhr Morgens des 31. März dauern. Zwei Stunden vorher mußte die Hauptstadt von ihnen geräumt sein und den Verbündeten übergeben werden. Der Rückzug nach Fontainebleau wurde dem Feinde frei gelassen, die Nationalgarden entwaffnet.

Rings um Paris, nördlich der Seine, loderten am Abend die Bivouaksfeuer da auf, wo die Korps zuletzt geschlagen hatten.

Der König blieb für die Nacht in Pantin. Der Kaiser Alexander und Schwarzenberg kehrten nach Boudy zurück. Blücher nahm sein Hauptquartier in einem Hause auf dem Montmartre. Der Feldmarschall litt auch noch an

diesem Tage an heftigen Augenschmerzen. Dennoch war er vor La Villette zu Pferde gestiegen. Die Anstrengungen dieses Tages hatten aber sein Leiden wesentlich verschlimmert; es verhinderte ihn, an dem folgenden Tage dem Einzuge in die feindliche Hauptstadt, das lange ersehnte Ziel seiner Wünsche, beizuwohnen. Am 1. April ritt er nach der in Paris für ihn bereiteten Wohnung.

Den Sieg bei Paris hatten einzelne Truppentheile der Preußen und Russen mit schweren Verlusten erkaufen müssen. Die preußische Garde-Brigade verlor 69 Offiziere und 1280 Mann, das Korps Rayewsky's über 4000 Mann, die Schlesische Armee circa 2000 Mann. Die anderen Korps büßten sehr wenig oder gar nichts ein. Der Gesammtverlust der Verbündeten betrug circa 8000 Mann, ungefähr eben so viel die Franzosen, denen außerdem über 80 Geschütze abgenommen wurden.

Als die Garden, die Monarchen an der Spitze, am Vormittag des 31. März in Paris eingezogen, und zwar unter dem Jubelruf der schwankenden Menge: „A bas le tyran! Vivent les libérateurs!“ hielten alle übrigen Korps beider Armeen die Barrieren der Hauptstadt kriegsgemäß besetzt, und Pahlen nahm mit der Kavallerie des 6. Korps die Verfolgung der Marschälle Marmont und Mortier auf. So schmerzlich es gewiß für alle Soldaten sein mußte, welche die Drangsale des Feldzuges bis hierher glücklich überstanden hatten, an dem Einzuge in Paris keinen Antheil zu erhalten, so war das Verbot, die Stadt zu betreten, für die nächsten Tage doch ein allgemeines.

Der Feldzug von 1814 war entschieden, aber noch nicht beendet. Wrede wurde nach Paris gezogen, Bülow befand sich schon auf dem Marsch hierher. Nur das Korps von Sacken blieb bei Meaux stehen, wurde aber auch schon am 2. April von dort abberufen. Nach zweitägiger Ruhe in engen Kantonnements um Paris, traten Hauptarmee und Schlesische Armee am 2. April ihren Vormarsch über die Seine an die Yvette und den Orge an, in die Linie Juvisy, Longjumeau und Palaiseau, die Schlesische Armee auf dem rechten Flügel.

Die Garden hielten Paris besetzt. Beiden Armeen gegenüber standen die französischen Vortruppen an der Essonnes, während Napoleon um Fontainebleau seine Armee zu sammeln und zur Fortsetzung des Krieges, sei es nach der Loire oder nach der Rhône hin, zu reorganisiren suchte. Gegen 50,000 Mann, freilich in einem traurigen Zustande, standen ihm noch unmittelbar zur Verfügung, allein schon am 1. April hatte der Senat die Absetzung Napoleon's ausgesprochen. Am 4. April entsagte der Kaiser dem Thron zu Gunsten seines Sohnes, am 7. April wiederholte er diese Entsagung ohne Bedingung.

Hiermit war der Feldzug beendet.

Werfen wir einen kurzen Rückblick auf den allgemeinen Verlauf desselben und ziehen wir einige Schlußfolgerungen aus der Gesammtheit seiner Ereignisse.

Ende Dezember 1813 stand den Verbündeten am Rhein eine dreifache Ueberlegenheit über die Streitkräfte Napoleon's zu Gebot. Die Politik Oesterreichs, welches den Frieden ohne die Energie des Krieges wollte, verhinderte die einheitliche Verwerthung dieses militairischen Uebergewichts. Die Trennung der Schlesischen Armee, des offensiven Elements während der ganzen Dauer des Feldzugs, von der Hauptarmee, dem defensiven Element der Operationen, bildete den Ausgangspunkt der Invasion in Frankreich und wurde dadurch eine Ursache der Schwäche der Verbündeten, welche es dem Kaiser Napoleon allein möglich machte, die Entscheidung des Krieges drei Monate lang hinauszuschieben. Dennoch waren in einem Monat, im Januar 1814, von circa 60 Meilen vom Rhein bis Paris, fast ⅔ des Weges bei sehr geringem Widerstande des Feindes zurückgelegt, und Napoleon nahm am 1. Februar bei La Rothière die Schlacht an. Der Sieg über den Kaiser war eine natürliche Folge der ersten Vereinigung beider Armeen.

Eine rationelle Ausbeutung dieses Sieges hätte in grader Richtung von Brienne über Troyes und Arcis nach Nogent und von dort über Provins mit vereinten Kräften bis unter die Mauern von Paris führen können. — Dieses letzte Drittel des Weges wäre unter den damaligen Umständen bei unausgesetztem Verfolgungsdruck in 14 Tagen zu durchschreiten gewesen.

Indessen im Sinne der von Schwarzenberg proklamirten Winterbewegung wurde Blücher zu eigenen Versuchen an der Marne von der Hauptarmee fortgeschickt. Napoleon benutzte diese Trennung mit Schnelligkeit und Geschick, weil Blücher sich nicht entschloß, seine zerstreute Armee nördlich der Marne wieder zu sammeln. Die Kämpfe bei Champaubert (10. Februar), Montmirail (11.), Château Thierry (12.), Vauchamps und Etoges (14.) nöthigten die Schlesische Arme zum Rückzuge über Châlons hinter die Marne.

Die Hauptarmee, welche langsam bis in die Linie Montereau, Bray und Nogent vorgegangen war, wich nun ebenfalls vor dem französischen Kaiser nach Troyes zurück, und zwar unter schweren Verlusten bei Mormant und Nangis den 17., bei Montereau den 18. Februar.

Zum zweiten Mal vereinigen sich Schlesische und Hauptarmee auf der Linie Méry-Troyes, am rechten Ufer der Seine, am 21. Februar, ohne aber den Versuch zu einer Schlacht zu machen. Schwarzenberg tritt den Rückzug über Bar-sür-Aube nach Langres an und bemüht sich, die Schlesische Armee mit sich hinter die Aube zu ziehen. Zum zweiten Mal trennt sich Blücher von der Hauptarmee zur selbstständigen Operation an der Marne, an dem Ourcq und an der Aisne. Der leitende Gedanke, nach Paris zu ziehen, mußte aber bis zur Vereinigung aller Streitkräfte der Schlesischen

Armee bei Soissons (3. März) ausgesetzt bleiben. Napoleon glaubt auch jetzt, die strategischen Schachzüge vom Februar wiederholen zu können, allein die Verhältnisse haben sich wesentlich geändert. Die Schlesische Armee ist durch Verstärkungen nördlich der Aisne Hauptarmee geworden und hat alle ihre Korps versammelt. Dennoch wird die Schlacht bei Craonne (7. März) nur mit einem Korps gegen Napoleon geschlagen. Erst in der Schlacht bei Laon (9. und 10. März) erkennt der Kaiser die Ueberlegenheit Blücher's und weicht vor ihm hinter die Aisne zurück.

Als Napoleon von der Armee Schwarzenberg's bei Troyes abgelassen hatte, war diese bei Chaumont wieder zum Stehen gekommen. Langsam rückte sie nach dem Treffen bei Bar-sür-Aube (27. Februar) gegen Oudinot über die Aube, und nach dem Gefecht bei Troyes (3. März) gegen Macdonald über die Seine, bis sie am 10. März von Neuem die Linie Bray-Nogent erreichte.

Abgewiesen von der Schlesischen Armee, wendet sich Napoleon abermals zurück gegen Schwarzenberg. Von Rheims über Epernay und Fère-Champenoise erreicht er ihn am 20. März bei Arcis an der Aube, trifft hier zwar nur ein Korps, wird aber am folgenden Tage, den 21. März, durch den Anblick der versammelten Hauptarmee zum schnellen Ausweichen, und in Folge seiner numerischen Schwäche zur strategischen Demonstration über Vitry, St. Dizier und Doulevant gegen die Kommunikationslinie Bar-sür-Aube—Chaumont—Langres veranlaßt. Dieser Abfall von seinem Prinzip, die Entscheidung nur in der Schlacht zu suchen, läßt ihn Paris Preis geben. —

Zum dritten Mal vereinigen sich Blücher und Schwarzenberg auf der Linie Châlons-Vitry; jetzt aber unter vollständig veränderten politischen Verhältnissen. In Folge des Vertrages von Chaumont und der Auflösung des Friedenskongresses zu Châtillon hat Oesterreich den Privatverkehr mit Napoleon abgebrochen und dem Gedanken entsagt, den Frieden durch einen bloßen strategischen Druck auf die französische Armee zu erreichen. Die Verbündeten sind endlich einig. Die Energie des Krieges kommt nun zu ihrem Recht. Mit den politischen Differenzen der Monarchen sind auch die strategischen ihrer Feldherren beseitigt. In voller Gemeinschaftlichkeit marschiren beide Armeen nach Paris, werfen in großen Reitergefechten isolirte französische Streitkräfte bei Fère-Champenoise und Vannes am Marais de St. Gond (25. März), schlagen die Marschälle Marmont und Mortier am 30. März unter den Mauern der Hauptstadt und halten am 31. März ihren Einzug in Paris. Napoleon wird von seinem eigenen Volke abgesetzt und entsagt dem Thron.

So hatte sich von Neuem der immer gültige Satz bestätigt, daß ein großer Krieg zu seiner raschen Entscheidung Einheit der Politik, Einheit der Strategie und Einheit der Befehlsführung verlangt. Nur unter dem Ein-

fluß großer politischer Motive werden große strategische Entschlüsse geboren. Die Taktik der Massen vollendet dann auf dem Schlachtfelde, was die richtige erste Anlage und Einleitung zum Kriege gewonnen hat.

Die Bereitstellung der Massen für den Zweck der Operationen kann der Generalstab noch mit der Ruhe und dem Scharfsinn durchdenken, den die Lösung eines mathematischen Kalküls, wenn auch mit anderen Größen, in Anspruch nimmt. Alle späteren Entschlüsse müssen unter dem Drange des Augenblicks, oft unter dem raschen Wechsel der Ereignisse gefaßt werden. Am stärksten tritt diese Forderung in der strategischen Anordnung zur Schlacht und in ihrer Leitung auf. Wir haben gesehen, wie in dieser Beziehung die Schlacht bei Craonne für Blücher scheiterte, die Schlacht bei Laon unvollendet blieb und die Schlacht bei Arcis zu dem Verschwinden dreier Korps führte. Wie hoch sich aber hierin auch der Einfluß des Generalstabes zeigen möge, Kriegführung bleibt doch vielmehr eine Sache des Charakters, der sich in dem Muth der Verantwortlichkeit, in der Kraft und Ausdauer des Willens und in der sicheren Autorität des Feldherrn zu zeigen hat.

Wer es ferner vermag, unter allen Umständen große Anforderungen an die Truppen zu richten, der wird auch über große Leistungen derselben zu verfügen haben. Marschgeschwindigkeit zur Schlacht, Marschgeschwindigkeit in der Verfolgung wird nur durch moralische Anspannung aller Kräfte erreicht; sie bleibt Sache des Willens, wenn auch Uebungen im Frieden den Verstand des Soldaten darauf vorbereitet haben. Nur durch die Marschleistungen seiner Truppen hat Napoleon in diesem Feldzuge seine geringen Streitkräfte auf verschiedenen Operationsfeldern vervielfältigen können.

Auf diese Weise wird Thätigkeit eine Grundbedingung guter Kriegführung, und zwar rastlose Thätigkeit aller Truppenführer, die ein selbstständiges Kommando erhalten. Ohne diese Thatkraft wird ein Feldzug durch das bloße Vorhandensein großer Massen noch nicht entschieden. In der Kampagne von 1814 wurden die erfolgreichsten Ereignisse durch einzelne Korps herbeigeführt; wie die Vertheidigung des Dorfes La Rothière und der hierdurch erlangte Sieg durch das russische Korps von Sacken; die Dauer der Schlacht von Craonne durch die Russen unter Woronzow; die Behauptung des Hügels von Laon durch das preußische Korps von Bülow; der Ueberfall York's und Kleist's bei Athis; der nicht zu brechende Widerstand des bayrischen Korps unter Wrede bei Arcis-sur-Aube; die stundenlange Aufopferung des russischen Korps unter Rayewsky bei Paris, und die Offensive der preußischen Garden bei Pantin.

Die Ueberwältigung der Massen des Feindes bleibt immer das einfachste und nothwendigste Kriegsobjekt. Politische Folgen knüpfen sich nicht an die Unfälle einzelner Korps, sondern nur an die Niederwerfung der feindlichen Massen.

Wie unbestritten aber diese Folgerungen sein mögen, man wird nicht vergessen dürfen, daß alle Prinzipien der Kriegskunst immer der geschickten Uebertragung auf durchaus neue Verhältnisse harren. Die Kriegsgeschichte aller Jahrhunderte bleibt doch eigenthümlich, als ein Produkt ihrer Zeit, ihrer Hülfsmittel und ihrer strategischen und taktischen Anschauungen. Einer jeden Generation werden andere Aufgaben gestellt, die sie auch auf dem Gebiet des Krieges in vollster Selbstständigkeit und in unbeschränkter Freiheit des Urtheils zu lösen hat.

Rückkehr ins Vaterland.

Feldmarschall Blücher bat den König, ihn zur Wiederherstellung seiner Gesundheit des Kommandos zu entbinden. Mit Genehmigung des Kaisers übertrug der König den Oberbefehl über die Schlesische Armee dem General Barclay de Tolly. Das ganze Personal des Hauptquartiers wurde demgemäß dem neuen Befehlshaber überwiesen; nur Graf Nostitz erhielt den ehrenvollen Auftrag, bei dem Feldmarschall zu bleiben.

In edler Anhänglichkeit schildert Nostitz in diesem Augenblick die Bedeutung Blücher's in folgender Art:

„Von sämmtlichen verbündeten Monarchen wurde der Feldmarschall, sehr bald Fürst Blücher, mit Orden und Ehrenzeichen überschüttet. Die Armee erkannte in ihm den Mann, dessen hoher Muth und fester Wille vorzugsweise alle die großen und glücklichen Resultate herbeigeführt hatte. Selbst der besiegte Feind zollte ihm gerne die Achtung, auf welche er sich in zwei so thatenreichen Feldzügen gerechte Ansprüche erworben. Aus dem Vaterlande aber und aus allen Ländern und Städten, die sein siegreiches Schwert befreit, deren Fesseln er gebrochen, strömten ihm Dank-Adressen zu. Ueberall ward er und seine Thaten durch Volksfeste gefeiert und von Dichtern besungen. Die Armee sah in ihm ihren Stolz und ihre Zierde, denn er hatte die preußische Waffenehre von den Nebelflecken einer verhängnißvollen Zwischenzeit gereinigt, wieder zu dem Glanz und der Höhe emporgehoben, auf welcher einst nach siebenjährigem Kampfe der große König sie uns vererbte. Die russischen Truppen, so wie sie im brüderlichen Verein Ruhm und Beschwerde mit uns getheilt, ebenso theilten sie auch die dem gemeinschaftlichen Führer gewidmete Liebe und Verehrung. Ueberall, wo die Gefahr sich am größten zeigte, wo die Entscheidung am blutigsten erkämpft werden mußte, da hatten sie ihn an ihrer Spitze gesehen und zugleich in beiden Feldzügen die Ueberzeugung gewonnen, daß er ihnen stets eine gleiche väterliche Sorgfalt wie den eigenen Truppen gewidmet. Darum nannten auch sie ihn ihren Marschall Vorwärts und begrüßten ihn, wo er sich zeigte, mit freudigem Hurrah. Die Kosaken,

welche die Vorliebe des Feldmarschalls für ihre leichte Waffe kannten, hatten ihm eine wahrhaft enthusiastische Verehrung gewidmet. Sie behaupteten, er sei in ihren Steppen geboren, sei ihres Stammes, aber als Kind aus ihrer Mitte geraubt worden. Wahrhaft rührend war der Abschied, den das zum Hauptquartier kommandirt gewesene Kosaken-Detachement von ihm nahm; jedem Einzelnen standen die Thränen in den Augen und Alle gelobten, daß sie am Don für den geliebten Feldherrn beten würden.

So beendete der Feldmarschall Blücher den Feldzug des Jahres 1814, gefeiert von den Fürsten, den Völkern und den Armeen, und wenn er auch dem feierlichen Einzuge in Paris nicht beizuwohnen vermochte, so zollte ihm dennoch ganz Europa den Triumph, daß vorzugsweise sein kräftiges Schwert den Weg für diesen Einzug gebahnt hatte."

Gneisenau urtheilte am Schluß des Feldzuges:

„Ja — ich habe nicht aufgehört zu behaupten, daß man den Krieg auf Frankreichs Boden versetzen und ohne Zeitverlust auf die Hauptstadt losgehen müsse. Mein gesammtes Streben richtete sich, selbst unter Unfällen und Vorwürfen, auf diesen Zweck. Aber alle diese Rathschläge und Anstrengungen würden nichts gefruchtet haben, wenn nicht die Ereignisse uns weiter fortgerissen hätten, als man zu gehen je vorhatte, und was das Wundervollste hierbei ist, das Schicksal ließ gerade unsere Fehler — und davon waren nicht wenige von uns begangen worden — dem Feinde zum Verderben gereichen. Wohin wären wir mit unserer Einsicht ohne die Vorsehung Gottes gekommen! Der Krieg ist blutig gewesen, wie keiner in der Geschichte. Nie wurde eine solche Thätigkeit entwickelt, und nie folgten sich die mit Erbitterung und Hartnäckigkeit durchgefochtenen Blutscenen mit solcher Schnelle. Viele wollten mir daraus ein Verbrechen machen und meinten, ich ginge schonungslos mit dem Heere um. Aber man bedachte nicht, daß ein solcher Krieg, in dem ein Tyrann mit seinen Satelliten um die letzten Reste seiner Herrschaft gegen die wider ihn erstandenen Heere ficht — deren Zweck es sein mußte, die Tyrannei in ihrem Hauptsitz selbst zu vernichten — daß ein solcher Krieg seiner Natur nach äußerst blutig sein müsse. War es Leichtsinn oder Ahnung eines guten Ausganges? Aber wahr ist es, daß ich nie die Hoffnung sinken ließ. Die einzige Besorgniß peinigte mich, man werde aus Unkenntniß und Schwäche einen voreiligen Frieden schließen, der uns späterhin verderblich werden müsse. Wir waren nahe daran, aber der durch unsere Unfälle gesteigerte Uebermuth unseres Gegners verhinderte dieses Unglück ..... Dem Kaiser Alexander gebührt hoher Preis für seine Beharrlichkeit und für die Gewandtheit, mit welcher er oft widerstrebende Elemente des großen Bündnisses zusammenhielt. Der König

schloß sich stets, wenn es auf entschlossenes Handeln ankam, fest an den Kaiser an."

Reyher's Korrespondenz mit seinen Eltern war durch die rasche Folge der Ereignisse und durch die zuletzt unterbrochene Verbindung ins Stocken gerathen. Er nahm sie nun um so eifriger wieder auf, denn seine große Liebe als Sohn und als Bruder ist ihm, auch bei seinem rascheren Vorwärtsschreiten auf der Bahn der Ehren stets eigen geblieben. So schrieb er im April:

„Geliebte, theure Eltern!

Der Krieg hat ein Ende. Napoleon ist entthront. Louis XVIII. wird in einigen Tagen erwartet. Bald werden wir den Rückmarsch in unsere Garnisonen antreten. Könnte Friedrich der Große auf uns herabsehen, gewiß, er würde sich mit uns aussöhnen. — Wenn Sie so lange keine Nachricht von mir erhalten haben, so ist dies nicht meine Schuld. Tag und Nacht wurden die Operationen fortgesetzt, und bei der Wendung, welche dieselben zuletzt nahmen, verloren wir alle Kommunikationen, es ging keine Post mehr. Meinen Brief aus der Gegend von Metz werden Sie erhalten haben. Ich hätte viel in meiner Erzählung nachzuholen, aber die gegenwärtigen großen Ereignisse haben ja die älteren Begebenheiten längst überholt. Den öffentlichen Berichten werden Sie gefolgt sein. Meine Stellung bei dem General v. Katzeler als Avantgardenführer ist unverändert geblieben. In allen Gefechten und Schlachten, die ich mitgemacht habe, hat mich der gütige Gott, auch wo es sehr heiß herging, doch überall beschützt. In der Schlacht bei Paris wurde mir ein Pferd am rechten Vorderfuß durch eine Kartätschkugel leicht verwundet. Bei dem glänzenden Einzug in Paris befand ich mich mit der Generalität im Gefolge der Monarchen. Ich habe also Alles gesehen. Der Jubel des Volkes war unbeschreiblich. Ueberall bemerkte man weiße Kokarden und Alles schrie und forderte Louis XVIII. Einige Tage nach der Schlacht von Paris marschirten wir in der Richtung auf Orléans bis Rambouillet und Rochefort, wo wir die Abdankung Napoleons abwarteten; dann bezogen wir und auch die französische Armee größere Kantonnirungs-Quartiere. Der General und ich, wir sind 14 Tage lang in Paris auf Urlaub gewesen, haben alle Merkwürdigkeiten gesehen und diese ungeheuere Stadt ziemlich genau kennen gelernt. Auch sind wir in dem Palais royal an dem großen Restaurateur Very nicht vorübergegangen; wir haben dort jeden Mittag für das Couvert ohne Wein einen Napoleonsd'or bezahlt. Durch unseren Aufenthalt in Paris konnte ich auch dem Einzuge des Kaisers von Oesterreich und des Grafen Artois beiwohnen. Unseren heldenmüthigen redlichen König habe ich mehrere Male gesehen. Er sieht sehr wohl aus. Die Pariser verehren ihn vorzugsweise. Bei seinem Eintritt in die Theaterloge applaudirte das Publikum nach französischer Weise so

heftig, daß die Schauspieler anhalten mußten. Ich bin jetzt sehr fleißig, um die französische Sprache zu erlernen. Mir ist die Freude zu Theil geworden, von dem Kaiser Alexander den St. Wladimir-Orden mit der Schleife erhalten zu haben. Heinrich habe ich gesprochen; er hat die Schlacht von Paris mitgemacht. Es geht ihm gut; er war sehr heiter. Von Ludwig habe ich nichts gehört, da das Korps Bülow's detachirt war. Kehren wir nach dem Vaterlande zurück, so besuche ich Sie, um in Ihren Armen alle die Leiden und Strapazen zu vergessen, die wir in diesem blutigen Kriege ausgestanden haben. Leben Sie wohl, geliebte Eltern! Grüßen Sie die Schwester und behalten Sie lieb

Ihren

ganz gehorsamsten Sohn

Carl."

In den Kantonnements um Rambouillet uud Rochefort blieben die preußischen Truppen nur bis zum 10. April; dann marschirte das 1. Korps nach dem Departement Pas de Calais, das 2. Korps nach dem Departement der Somme und das 3. Korps nach dem Departement du Nord. Katzeler und Reyher fuhren dem Korps von Paris aus nach. Das 1. Korps überschritt bei Poissy die Seine und gelangte über Beauvais, Breteuil und Amiens am 17. April in die Umgegend von Arras, wo York sein Hauptquartier nahm. Die Kavallerie-Brigade, welche Katzeler kommandirte, erhielt Quartiere in und um Lillers, 7 Meilen von Calais und Boulogne. Von hier aus hatte Reyher am 26. April geschrieben, und er konnte in einer Nachschrift hinzufügen, daß auch sein braver Bruder Ludwig gesund sei; er werde ihn unterstützen. „Die Gegend ist hier sehr schön und wohlhabend und hat seit 10 Jahren keine Einquartierung gehabt."

In Erwartung des Vertrages mit Frankreich vom 30. Mai, durch welchen in großen Zügen auch die künftige Gestaltung Europas, nach Auflösung des bisherigen französischen Reiches, geregelt wurde, verließen die preußischen Korps den Boden Frankreichs schon im Mai, um an der Grenze dieses Landes, um Aachen und Lüttich, auf dem Kriegsfuß von 80,000 Mann die weitere Entwickelung der politischen Verhältnisse abzuwarten.

Am 3. Juni legte der König, noch von Paris aus, den Generalen die bekannten Siegesnamen bei und dotirte sie mit liegenden Gütern. — Den Königlichen Dank an das Heer dürfen wir an dieser Stelle wohl wiederholen:

„Paris, den 3. Juni 1814.

An Mein Heer!

Als Ich Euch aufforderte, für das Vaterland zu kämpfen, hatte Ich das Vertrauen, Ihr würdet zu siegen und zu sterben verstehen. Soldaten! Ihr habt Mein Vertrauen, des Vaterlandes Erwartung nicht getäuscht.

Fünfzehn Hauptschlachten, beinahe tägliche Gefechte, viele mit Sturm genommene Städte, viele eroberte feste Plätze in Deutschland, Holland, Frankreich bezeichnen Euren Weg von der Oder bis zur Seine und keine Gräuelthat hat ihn befleckt! Nehmt Meine Zufriedenheit und des Vaterlandes Dank! Ihr habt seine Unabhängigkeit erkämpft, seine Ehre bewahrt, seinen Frieden begründet. Ihr seid des Namens würdig, den Ihr führt! Mit Achtung sieht Europa auf Euch! Mit Ruhm gekrönt kehrt Ihr aus diesem Kriege zurück; mit Dank und Liebe wird das Vaterland Euch empfangen.

Friedrich Wilhelm."

Am 4. Juni verließ der König Paris und reiste über Amiens und Boulogne mit dem Kaiser von Rußland nach Dover und London. Blücher, der wieder hergestellt war, auch York, durften ihn dorthin begleiten. Sie sollten an dem Empfange, der die Monarchen in London erwartete, den hochverdienten Antheil nehmen. Seit dem 8. Mai führte York auch das Ober-Kommando über die Korps von Kleist und Bülow.

Reyher hatte ebenfalls die Gnade des Königs zu rühmen.

Am 10. Juni schrieb er aus Lüttich:

„Theurer, herzlich geliebter Vater!

Ich habe Ihnen sehr angenehme Nachrichten mitzutheilen. Se. Majestät der König haben mich durch Kabinets-Ordre vom 31. Mai für das Gefecht von La Chaussée zum Premier-Lieutenant befördert, und für mein Benehmen in der Schlacht bei Paris mir das eiserne Kreuz 1. Klasse huldreichst verliehen. Das Avancement zum Premier-Lieutenant hat mir zwar viel Vergnügen gemacht, da ich erst vier Jahre Offizier bin und es in der Regel sehr lange dauert, bis man sich durch die Sekonde-Lieutenants hindurcharbeitet; aber über das Kreuz 1. Klasse ist meine Freude doch größer. Ich habe lange keinen so frohen Tag erlebt, als den gestrigen, an dem ich diese Nachricht empfing. Der König selbst legt auf dieses Kreuz 1. Klasse einen sehr hohen Werth. Für alle Schlachten und Gefechte diesseits des Rheins haben es, außer verschiedene Generale und Stabsoffiziere, nur 7 Lieutenants erhalten. Das große Kavallerie-Gefecht bei La Chaussée unter dem General v. Katzeler ist mir wohl besonders günstig gewesen, denn alle Regiments-Kommandeure empfahlen mich in ihren Relationen über diese Affaire einstimmig Sr. Majestät zur Belohnung.

Diese Anerkennung meiner geringen Verdienste muß mir jetzt um so erfreulicher sein. Der König hat die Gnade gehabt, in der der Kabinets-Ordre beigelegten Belohnungsliste ausdrücklich bemerken zu lassen, daß mein Avancement zum Premier-Lieutenant nicht durch Anciennetät, sondern durch mein ausgezeichnetes Benehmen veranlaßt worden sei. Und doch!

Schack vom Regiment Stutterheim, den ich dort verlor, war mein intimer Freund. Er wurde bei La Chaussée im Gefecht getödtet. Friede sei mit allen denen, die den schönen Heldentod für König und Vaterland starben: sie bedürfen keiner Belohnung!

Von Lilliers aus habe ich in Gesellschaft guter Freunde Calais besucht. Der Kanal, die englische Küste, die wir durch ein Fernrohr vor uns liegen sahen, die schönen Packetboote: — kurz, das Alles reizte uns und wir schifften, obgleich das nicht in unserem Plane lag, nach Dover. Eine Gesellschaft von etwa 20 Personen, worunter auch einige Damen, fand sich hier zusammen. Ein schöner heiterer Tag begünstigte die Ueberfahrt. Zahlreiche Zuschauer gaben uns am Hafen das Geleit. Anfänglich waren wir Alle sehr vergnügt, aber schon nach einigen Meilen (wir hatten 7½ zurückzulegen) begann die Seekrankheit, der auch ich nicht entging. Doch hat mich der Humor bei den komischen Scenen in der Gesellschaft nicht verlassen; ich habe herzlich lachen müssen. Um 10 Uhr Vormittags waren wir von Calais abgesegelt und liefen Nachmittags 4 Uhr mit der Fluth im Hafen zu Dover ein, wo wir wieder von einer Menge Zuschauer empfangen wurden. In Dover blieben wir einen Tag über, lernten dort das englische Volk in seinem eigenen Lande, wenn auch nur oberflächlich, kennen, und besahen längs der Küste die großen imponirenden Festungswerke, die dort erbaut worden sind, um die projektirte Landung der Franzosen zu verhindern. Gerne wären wir auch nach London gegangen, aber bei der großen Theuerung, die in England herrscht, protestirten unsere Börsen dagegen.

Am anderen Tage fuhren wir bei einem heftigen Sturm mit einem Packetboot von Dover nach Boulogne, sahen hier das große, oft genannte französische Lager und die Stadt. In der Nacht reisten wir mit Extrapost nach Calais, fanden daselbst unseren Wagen und traten am folgenden Morgen den Weg nach Lilliers an.

Wir hatten es gut getroffen, denn einen Tag nach unserer Rückkunft brach das York'sche Armee-Korps auf und marschirte über Valenciennes, Mons und Namur nach Lüttich, wohin das Hauptquartier kam. General v. Katzeler erhielt sein Quartier in Thines, einem sehr schönen großen Dorf. In Gesellschaft des Generals und des Oberst-Lieutenants v. Stutterheim machte ich von Thines eine sehr interessante Reise über Brüssel und Mecheln nach Antwerpen. In Brüssel besuchten wir die berühmte Kantenfabrik und sahen, wie die Brabanter Spitzen angefertigt werden. In Antwerpen haben wir den schönen Hafen und die Scheldeflotte bewundert. Wir waren auf mehreren Schiffen, unter anderen auch auf dem Admiralsschiff von 90 Kanonen. Die ganze Flotte lag segelfertig. — Diese Wasserpartie machten wir in Gesellschaft des sächsischen Generals Thielmann, bei dem wir vor der Abfahrt ein Dejeuner annehmen mußten.

Der Admiral bestimmte einen Offizier, der uns auch die Fregatten, Schaluppen ꝛc. zeigte. In der Kathedrale von Antwerpen fanden wir das Grabmal des berühmten Rubens und mehrere sehr schöne Gemälde von ihm. Von Antwerpen kehrten wir direkt nach Thines zurück, wo wir spät eintrafen.

Noch an demselben Abende erhielt ich vom General Katzeler die Weisung, mich am anderen Morgen zum General v. York nach Lüttich zu verfügen. Ich ritt zeitig dorthin, war Mittags in Lüttich und meldete mich. Se. Excellenz sagte mir, daß dem General v. Katzeler jetzt Lieutenant v. Schroetter, Sohn des Ministers, als Adjutant zugetheilt worden sei: — er habe mich deshalb zu seinem Adjutanten gewählt, und ich möchte mich bei dem General v. Valentini melden, der mir im Büreau meinen Geschäftskreis anweisen werde.

Sie können sich denken, lieber Vater, wie sehr mich dieser schmeichelhafte Beschluß des Generals überraschen mußte. Ich faßte mich indessen bald, dankte ihm für dieses Vertrauen und wurde hierauf ein für alle Mal zur Tafel eingeladen. So bin ich denn nun schon seit 14 Tagen bei dem ausgezeichneten General v. York. Wir sind im Büreau unserer Sieben, drei Generalstabs-Offiziere und vier Adjutanten. Ein Jeder hat seinen bestimmten Wirkungskreis. Außerdem sind uns Ordonnanz-Offiziere und reitende Feldjäger zugetheilt. Ich speziell habe einen Ingenieur-Geographen, einen Feldjäger und vier Schreiber zu meiner Verfügung. Wenn General v. Katzeler zur Stadt kömmt, so besucht er mich jedesmal. Ich ehre in ihm den Begründer meines Glücks, wenn er auch an meiner Versetzung keinen Antheil hat.

Vor etwa 8 Tagen ist General v. York auf eine sehr ehrenvolle Einladung des Königs von hier nach London abgereist und hat blos den Major v. Schack mitgenommen. General v. Pirch kommandirt in seiner Abwesenheit das Korps.

Die Landwehr und die freiwilligen Jäger sind bereits in die Heimath abmarschirt.

Die drei preußischen Armee-Korps verändern ihre Kantonnirung. Das 1. Armee-Korps marschirt übermorgen nach Luxemburg und Gegend, Kleist kommt mit dem 2. Korps hierher nach Lüttich, Bülow geht mit dem 3. Korps nach Aachen.

Denken Sie sich, lieber Vater, die Kabinets-Ordre, durch welche ich so ausgezeichnet belohnt worden bin, ist vom 31. Mai, also grade von dem Tage, an welchem ich vor 5 Jahren in Stralsund so unglücklich war. Konnte ich damals diese Wendung meines Schicksals wohl ahnen?

Empfangen Sie den herzlichsten kindlichsten Dank, geliebte Eltern, für Ihre große zärtliche Fürsorge und Liebe, die Sie meinen Geschwistern

und mir unaufhörlich beweisen. Gewiß werden wir Alle wahrhaft bemüht sein, sie zu verdienen. Leben Sie wohl und glücklich! Ich schließe, denn es ist Nachts ein Uhr.

Nie werde ich aufhören zu sein

Ihr
Sie verehrender gehorsamster Sohn
Carl."

Wir werden es nicht verkennen dürfen, daß der Segen des vierten Gebots reichlich auf Reyher ruhte.

York empfing in London die Ernennung zum kommandirenden General aller Truppen und Festungen in Schlesien. Bülow wurde kommandirender General in Ost- und Westpreußen. Durch diese Versetzungen blieb Kleist allein am Rhein zurück und ihm gab der König den Oberbefehl über die drei Armee-Korps. Das 1. Korps erhielt General v. Pirch II., es blieb in Lüttich und Umgegend stehen; — das 2. Korps General v. Zieten, es kantonnirte in Verviers und Umgegend; — das 3. Korps General v. Borstell, es behielt Aachen und Umgegend. Kleist nahm sein Hauptquartier in Aachen.

Die übrigen alliirten Armeen marschirten in ihre Heimath und wurden dort auf den Friedensfuß gesetzt. Eine Ausnahme davon machte ein kleines Korps Oesterreicher und Bayern, welches bei Mainz versammelt blieb, und ein Korps Engländer in den Niederlanden. Antwerpen war von den Franzosen bereits durch den vorläufigen Vertrag vom 23. April geräumt worden, durch den auch alle übrigen noch von ihnen besetzten Festungen den Verbündeten zurückgegeben wurden.

Mit Ausnahme Preußens hatte sich also Europa fast vollständig entwaffnet. Das Mißtrauen in die Dauer des Friedens wurde nur von wenigen Staatsmännern und Generalen getheilt.

York nahm am 6. Juli in Arlon bewegten Abschied von den dort versammelten Generalen und Stabsoffizieren des 1. Armee-Korps. Auch an das ganze Korps wandte sich York in einem Tagesbefehl vom 7. Juli aus Arlon, in welchem er einleitend sagte:

„. . . . . Mit schwerem Herzen erfülle ich die Pflicht, meinen braven Soldaten des 1. Armee-Korps das letzte Lebewohl zu sagen. Mit schmerzlicher Rührung trenne ich mich von einem Korps, welches in drei blutigen Feldzügen so heldenmüthig focht, und sich durch jede militairische Tugend auszeichnete."

Dann warf York einen Rückblick auf die Ereignisse der Kampagnen von 1812, 13 und 14, in welchen das 1. Korps 225 Kanonen auf den Schlachtfeldern als Trophäen seines bleibenden Ruhmes erobert hatte, dankte für die Hingebung, die alle Chargen bewiesen, und bat, ihn wieder freundlich auf-

zunehmen, wenn das Vaterland abermals eines York'schen Korps bedürfen sollte.

Zwar hatte York schon Ende April geäußert:

„Ich bin nunmehr am Ziel meines öffentlichen Lebens. Ich habe meine Pflicht gegen König und Vaterland erfüllt. Ich habe dies große und schöne Gefühl, zum Wohle des Ganzen thätig und nützlich mitgewirkt zu haben; — ich kann mich nun nach Ruhe sehnen und sie ohne Vorwurf genießen, hoffe auch, daß man sie mir gewähren wird."

Dennoch war York unzufrieden über diese Versetzung nach Schlesien. In der That endete dort seine ruhmvolle militairische Laufbahn, ohne ihn wieder auf die Kriegsbühne zu führen.

Am 8. Juli reiste York von Arlon ab, Schack und Reyher begleiteten ihn. Schack blieb in Berlin zurück. Reyher schrieb am 13. September aus Breslau an seinen Vater:

„Theurer, lieber Vater!

Am 27. Juli trafen wir gesund und wohlbehalten in Breslau ein. Schack blieb bei unserer Abreise von Berlin noch auf Urlaub zurück. Jetzt ist er zu Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen als Adjutant versetzt und kommt nun gar nicht hierher. Mich schmerzt dieser Verlust sehr tief. Gerne hätte ich mit diesem ausgezeichneten Manne einige Jahre zusammen verlebt; er hat mehrere Male sehr freundschaftlich an mich geschrieben.

Der General zeigt mir fortgesetzt sehr viel Wohlwollen. Er macht keinen Spazierritt, keine Promenade, wobei ich ihn nicht begleiten muß. Ich würde hier sehr glücklich leben, wenn die Geschäfte sich nicht so übermäßig anhäuften und ich nicht so viel Zeit verlieren müßte durch die endlosen Feste, Diners, Soupers, Thees 2c., die mich schon zu Magentropfen gezwungen haben. Die Anwesenheit des Fürsten Blücher ist die Ursache dieser Festlichkeiten, zu welchen ich als Adjutant des Generals immer mit eingeladen werde. Indessen sollen in einigen Tagen noch fünf Adjutanten eintreffen. Die Dienstgeschäfte werden dann wohl durch Theilung vermindert werden. Fürst Blücher erinnert sich noch oft daran, daß Katzeler und ich ihn im Winter von 1811 zu 12 auf dem Lustschloß Scheitnig besucht haben. Wie damals sind wir auch jetzt wieder von dem Prinzen Biron von Kurland nach Wartenberg zur Jagd geladen worden. Am 19. d. Mts. erwarten wir Se. Majestät den König in Breslau, der von hier über Neisse seine Reise nach Wien zum Kongreß fortsetzt.

Grüßen Sie meine Geschwister und rechnen Sie darauf, daß ich bis am Ende meines Lebens sein werde

Ihr

Sie treu verehrender Sohn

Carl."

Wie hoch York seinen Adjutanten Reyher schätzte, geht daraus hervor, daß er schon jetzt um seine Ernennung zum Rittmeister bat. Der König erwiederte aus Wien unter dem 8. Oktober 1814:

„Ich will, in Erwägung des außerordentlichen Eifers und des besonderen Nutzens, womit Ihr Adjutant, der Premier-Lieutenant Reyher, nach Ihrem Zeugnisse im Kriege gedient hat, denselben hierdurch zum Stabs-Rittmeister befördern."

York überschickte diese Königliche Ernennungs-Ordre unter dem 18. Oktober in Breslau mit folgenden Worten an Reyher:

„Daß Se. Majestät der König geruht haben, Ew. Hochwohlgeboren zum Stabs-Rittmeister zu befördern, solches freut mich sehr, Ihnen durch abschriftliche Mittheilung der Königlichen Kabinets-Ordre als einen Beweis meiner besonderen Werthschätzung hierdurch bekannt zu machen."

Reyher meldete am 20. Oktober dieses neue glückliche Ereigniß sogleich seinem Vater:

„Theurer, herzlich geliebter Vater!

Wie sehr ich vor einigen Tagen durch das beiliegende Schreiben des Generals überrascht worden bin, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Meine Freude war grenzenlos, und wirklich mußte sie um so größer sein, als ich dieses rasche Avancement in der That kaum ahnen konnte. Der General hat eigenhändig an den König geschrieben, und auf diesen Vorschlag ist die beigefügte Kabinets-Ordre die Antwort.

Mögen Sie hieraus, lieber Vater, zugleich entnehmen, wie gnädig der General gegen mich gesinnt ist. An Katzeler habe ich sogleich geschrieben, ihm meine Beförderung gemeldet und auch zugleich versichert, daß ich ihn unter allen Verhältnissen meines Lebens als den Stifter meines Glücks verehren würde.

Die Königliche Ordre, welche mich zum Adjutanten des Generals ernennt, ist schon vom 5. Oktober, datirt also einige Tage vor meinem Avancement. Gleichzeitig ist Oberst-Lieutenant v. Rudolphi zum Chef des Generalstabes, Kapitain v. Canitz zum Generalstabs-Offizier, Kapitain v. Lützow und ich zu Adjutanten bestimmt. Das Eintreffen dieser Herren wird täglich erwartet.

Se. Majestät war bei der Anwesenheit hierselbst sehr gnädig. Bei der Kour des Offizierkorps und der Beamten drückte der König dem General York herzlich die Hand. Ueber die Truppen der Garnison wurde eine große Parade abgehalten und Abends fand ein Ball statt, auf welchem ich eine Ecossaise aufführen mußte.

Zu den Feierlichkeiten in Berlin wird der General wohl nicht kommen. Ich habe daher leider für die nächste Zeit noch keine Aussicht, Sie — liebe Eltern — besuchen zu können. Nur vier Wochen möchte ich nach

diesem Kriege bei Ihnen ausruhen. Das Andenken an die Schlacht bei Leipzig ist hier allgemein gefeiert worden.

Bei meinen überhäuften Geschäften bin ich doch noch Mitglied der Sing-Akademie geworden und höre zugleich ein Kollegium bei Professor Raumer über Geschichte.

Leben Sie wohl, geliebte Eltern. Grüßen Sie alle Geschwister. Sobald ich wirklicher Rittmeister sein werde, hoffe ich mehr für meine Geschwister thun zu können.

Ihr

treu gehorsamster Sohn
Carl."

Die Gratulationsschreiben, welche Reyher zu seiner Beförderung empfing, sind ein Zeugniß von der hohen Achtung, in welcher derselbe in der Armee stand. Sie enthalten eine ehrenvolle Charakteristik des jungen Offiziers. Wir theilen deshalb einige Sätze daraus mit.

Prinz Friedrich von Preußen schrieb eigenhändig:

„Sie sind gewiß überzeugt, mein bester Reyher, daß ich großen Antheil an alledem nehme, was Sie betrifft; nicht allein als Kriegsgefährte, sondern auch, weil ich so oft Zeuge Ihres Muthes und Ihres militairischen Verdienstes gewesen bin. Das Andenken eines solchen Mannes wird mir daher immer theuer und werth sein."

Gneisenau sprach sich in folgender Art aus:

„Als Zeuge von Ew. Hochwohlgeboren stetem Diensteifer und Ihrer Einsicht, freue ich mich, Ihnen zu dieser so sehr wohlverdienten Beförderung meinen theilnahmsvollsten Glückwunsch darbringen zu können."

Oberst v. Sohr wünschte:

„Möge Gott Sie noch recht lange erhalten, um dem Staate das zu leisten, wozu er Ihnen Talent und Thätigkeit verliehen hat."

Oberst-Lieutenant v. Schütz, Adjutant des Prinzen Carl von Mecklenburg, erwiederte:

„Endlich fängt der König an, Ihre Bekanntschaft zu machen, was wir Alle, die wir den Vortheil haben, Sie zu kennen, schon so lange wünschten."

Es klang fast wie eine freundlich ermunternde Stimme aus dem Grabe, als auch Reyher's erster Regiments-Kommandeur, der General v. Winning, jetzt schon 78 Jahre alt, in einem eigenhändigen Schreiben mit sehr großen Buchstaben, ohne Sorge um Rechtschreibung und grammatische Regeln, mahnte:

„Fahren Sie fort, in Ihrem Dienst allezeit mit Thätigkeit und Treue zu handeln, so wird es Ihnen in Ihrer Laufbahn auch immer gut gehen."

Das ungewöhnliche Avancement, in wenigen Monaten vom Premier-Lieutenant zum Stabs-Rittmeister, machte aber auch Unzufriedene. Der König erließ darüber aus Wien unter dem 19. November 1814 an den Grafen Bülow von Dennewitz folgende Kabinets-Ordre:

„Ihrem Adjutanten, dem Premier-Lieutenant N. N., kann Ich eine Bezugnahme auf die Beförderung des Stabs-Rittmeisters Reyher nicht einräumen. Zu dessen Begünstigung bin Ich durch die wichtigen Dienste veranlaßt worden, welche dieser Offizier im Kriege zu leisten Gelegenheit gehabt hat."

Mit dem Schluß des Feldzuges von 1814 hörte auch die kriegerische Thätigkeit des Generals v. Katzeler auf, an dessen Seite der junge Reyher, 28 Jahre alt (Katzeler zählte 1814 49 Jahre), einen so hervorragenden Einfluß ausgeübt hatte. Es war daher sehr natürlich, daß Katzeler in späteren Jahren den Wunsch äußerte, Reyher möchte die Glanzperiode ihrer gemeinschaftlichen Wirksamkeit, die Geschichte der Avantgarde des 1. Armee-Korps im Jahre 1813 und 1814, schreiben und der Oeffentlichkeit übergeben. In der That war zur Lösung einer solchen Aufgabe Niemand mehr befähigt, als Reyher. Seine späteren mündlichen Erzählungen aus dieser Zeit konnte man unübertrefflich nennen. Das klare Urtheil, das treue Gedächtniß, die Fülle psychologischer Bemerkungen und der übersprudelnde harmlose Humor gaben seinen Erinnerungen einen eigenthümlichen Reiz. Immer mit der gespanntesten Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer dem Rückblick auf die reichen Kriegserfahrungen seiner Jugend. Nicht sogleich aufgezeichnet und gesammelt, ist dieser historische Schatz unserer vaterländischen Geschichte leider für die folgende Generation verloren gegangen. Die Bescheidenheit hinderte Reyher eine so dankenswerthe literarische Arbeit zu versuchen. Dem damaligen General-Lieutenant v. Katzeler (wir können das Jahr nicht angeben) begründete er seine Ablehnung in folgender Art:

„.... Ich bin bemüht gewesen, die wenigen Schriftstücke, welche ich in Händen habe, zu ordnen, um womöglich aus denselben ein Tagebuch der Avantgarde des York'schen Armee-Korps zu entwerfen, welches nach Maßgabe seiner Vollständigkeit auch im Druck erscheinen könnte. Je reiflicher ich indessen den Plan durchdacht und ihn mit den vorhandenen Materialien verglichen habe, je mehr bin ich der Ueberzeugung geworden, daß eines Theils die letzteren nicht dazu hinreichen, anderen Theils ich aber auch nicht Talent genug besitze, eine schriftstellerische Arbeit der Art an's Licht zu fördern. Man macht heut zu Tage an einen Schriftsteller, und besonders an einen militairischen, große Anforderungen. Trockene Erzählung der Thatsachen findet Niemand interessant, wenn sie nicht nach Ursachen und Wirkungen in ihrer Beziehung zu dem Ganzen des Krieges dargestellt werden, ausgestattet mit gründlichen militairischen Ansichten und illustrirt durch Zeichnungen und Pläne. Eine solche Aufgabe

ist zu schwer, als daß ich — warum sollte ich es mir nicht gestehen — ihre Lösung wagen dürfte. Wie leicht geräth man durch die Herausgabe eines solchen Werkes, während noch viele Theilnehmer des Krieges leben, in literarische Streitigkeiten. Angriffe dagegen erfolgen gewöhnlich von allen Seiten, und man muß von der Wahrheit und Klarheit seines Gegenstandes völlig durchdrungen sein, um ihnen mit Erfolg entgegenzutreten. Dazu aber fehlt es mir bis jetzt an ausreichenden Materialien und Hilfsmitteln. Auch ist mir die Zeit und Muße zu einer solchen Arbeit versagt. Ich bin theils mit weitläufigen Rekognoszirungs-Arbeiten, theils mit laufenden Dienstgeschäften wirklich überhäuft. Hierzu kömmt, daß ich zur Fortsetzung meiner wissenschaftlichen Ausbildung auf der hiesigen Universität täglich von 4 bis 6 Uhr Nachmittags Kollegia höre.

Geruhen also Ew. Excellenz, sich aus diesen Gründen geneigtest zu überzeugen, daß ich in der That Ihren Auftrag nicht zu erfüllen vermag, so sehr ich auch, schon meines eigenen Interesses wegen, das Erscheinen eines solchen Werkes wünschen möchte."

Wir können nicht von Katzeler, diesem vollendeten Muster eines wachsamen, thätigen und einsichtsvollen Avantgardenführers scheiden, ohne einige biographische Notizen aus seinem Leben hiermit nachzutragen.

Friedrich Georg Andreas v. Katzeler wurde den 24. Januar 1765, also an dem Geburtstage des großen Königs, auf dem väterlichen Gut Grimminghausen bei Altena in der Grafschaft Mark geboren. Sein Vater war preußischer Major, zuletzt Oberforstmeister; seine Mutter eine geborene Gräfin v. Fersen. Seine Vorfahren, die bis zum 14. Jahrhundert in Tyrol und seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts in Westphalen ansässig waren, haben sich zuerst unter den Deutschen Kaisern, seit den Zeiten des großen Kurfürsten, im brandenburgischen Staatsdienst vielfach hervorgethan. Der Großvater unseres Katzeler war preußischer General-Lieutenant und Chef des Regiments Gensd'armes.

Friedrich der Große stellte den jungen Katzeler, 15 Jahre alt, als Kornet in dem Husaren-Regiment v. Hohnstock an und ernannte ihn 1784, zwei Jahre vor seinem Tode, zum Sekonde-Lieutenant. Den kurzen bayerischen Erbfolgekrieg (1778 bis 1779), der ohne Schlacht verlief, hatte er mitgemacht. Dagegen fand Katzeler Gelegenheit, sich in dem Husaren-Regiment v. Blücher in der Rhein-Kampagne der Jahre 1793 und 94 der Art auszuzeichnen, daß er den Orden pour le mérite erhielt und sich schon dort die besondere Hochachtung und Zuneigung des späteren Feldmarschalls erwarb. Vom Premier-Lieutenant (1793) avancirte Katzeler 1794 zum Stabs-Rittmeister, wurde 1798 Eskadron-Chef, 1799 zum Husaren-Regiment Schulz (Nr. 3) versetzt und 1805 zum Major ernannt. In dem unglücklichen Kriege blieb er bis Lübeck an der Seite Blücher's. Es folgte hierauf für ihn eine kurze Zeit der Inaktivität, während welcher er das Gut Reitz bei

Stolp bewirthschaftete, welches ihm sein Vater hinterlassen hatte. Die Reorganisation der Armee führte ihn in dieselbe zurück. Im Oktober 1808 verlieh ihm der König Friedrich Wilhelm III. das Kommando des Oberschlesischen Husaren-Regiments, im März 1809 das des 1. Ulanen-Regiments, nachdem er nur wenige Wochen vorher das 2. Ulanen-Regiment geführt hatte. Erst im März 1813 zum Oberst-Lieutenant befördert, also nach 33jähriger Dienstzeit, stieg er von jetzt ab rascher aufwärts. Der Juni 1813 brachte ihm den Oberst und Brigade-Kommandeur, sowie ihm im Mai das eiserne Kreuz 2. Klasse für die Auszeichnung in der Schlacht bei Groß-Görschen, und im September das eiserne Kreuz 1. Klasse für die Auszeichnung in der Schlacht an der Katzbach zu Theil wurde. Am Ende dieses Feldzuges avancirte er (im Dezember 1813) zum General-Major.

Für das Jahr 1815 wurden, außer den in den Niederlanden zusammengezogenen vier preußischen Feld-Armee-Korps noch zwei Reserve-Armee-Korps formirt, von welchen York das 5., Tauentzien das 6. erhielt. Das 5. Korps versammelte sich bei Magdeburg, Wittenberg und Torgau. Bei der Schnelligkeit, mit welcher die Kampagne von 1815 verlief, hat York das Kommando des 5. Korps, mit Genehmigung des Königs, nicht übernommen. In diesem Korps sollte Katzeler die gesammte Reserve-Kavallerie führen; sie kam nicht zur kriegerischen Thätigkeit. Nach dem Frieden erhielt er eine Kavallerie-Brigade im 2. Armee-Korps zu Stettin, wurde 1816 als Chef der Brigade (seit dem 5. September 1818 Division — die 2. — genannt) nach Danzig versetzt, hier 1818 zum General-Lieutenant befördert und zum ersten Kommandanten von Danzig ernannt. Bei seiner Pensionirung im Juni 1825 verlieh ihm der König den Rothen Adler-Orden erster Klasse. Durch russische Orden ist er im Laufe seiner Dienstzeit mehrfach ausgezeichnet worden. Bei Elbing, auf seiner Besitzung Wittinfelde, lebte Katzeler, ein heiterer und liebevoller Greis, im Kreise seiner Kinder und Enkel noch bis zum Jahre 1834. Am 12. Juli schlummerte er sanft hinüber. Zwölf hohe Linden überschatten in dem Park von Wittinfelde sein Grab. —



Druck von E. S. Mittler und Sohn, Wilhelmstraße 122.

Inhalts-Verzeichniß des zweiten Theils.

Fortsetzung des zweiten Abschnitts.

Reyher in den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815.

Seite

Abzugsgefecht der französischen Arrieregarde bei Arcis-sür-Aube, den 21. März . . . 457

Dritte Vereinigung der Schlesischen Armee mit der Haupt-Armee an der Marne zwischen Châlons und Vitry. Marsch der Verbündeten auf Paris. Gefechte bei Fère-Champenoise, den 25. März 464

Gefecht bei Fère-Champenoise, den 25. März 474

Schlacht bei Paris, den 30. März. Einnahme von Paris. Napoleon dankt ab. Rückblick auf den Feldzug von 1814 492

Rückkehr ins Vaterland 502

Studie
über
Vereinfachungen und Veränderungen
in den taktischen
Reglements der k. k. Infanterie.
Von
Friedrich Hotze,
k. k. Major, Generalstabs-Offizier.
Preis 10 Sgr.

Ideen
über
Kavallerie-Verwendung
und
Bewaffnung
im Sinne der neuen Infanterie-Taktik.
Von einem österr. Kavallerie-Offizier.
Preis 8 Sgr.

Der k. k. österr.
Armee-Revolver,
nebst einem Anhange über den
Infanterie-Offiziers-Revolver
(Patent Gasser).
Nach authentischen Quellen verfaßt
von
Alfred Ritter von Kropatschek,
Hauptmann im k. k. Artilleriestabe.
Mit einer lithographirten Tafel.
Preis 20 Sgr.

Gedanken eines Truppen-Offiziers
über
Werth, Verwendung und Kräfte-Verhältniß
der
Kavallerie-Waffe.
Von
Felix Freiherr von Pach zu Bernegg,
k. k. Rittmeister.
Vortrag,
gehalten am 7. Februar 1873 im Wiener Militair-Kasino.
Preis 8 Sgr.

Wien 1873. L. W. Seidel und Sohn.

Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt

herausgegeben

von

L. Roedlich,
Oberst-Lieutenant z. D.

1873.

Siebentes Heft.

Inhalt:

Zur Geschichte der preußischen und deutschen Artillerie in den Feldzügen von 1866 und 1870—71. — Zur Geschichte der Stadt Metz.

Berlin 1873.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69.



Zur Geschichte der preußischen und deutschen Artillerie in den Feldzügen von 1866 und 1870—71.

I.

Geschützzahlen 1866 und 1870—71.

Nachdem bei der Mobilmachung des Jahres 1866 bei jedem Feld-Artillerie-Regiment eine 4. reitende Batterie neu errichtet und zwei 12pfdge Fuß-Batterien [bei allen Regimentern, mit Ausnahme des 8.*) die 1. und 2. 12pfdge] mit 4pfdern ausgerüstet waren, zählte die Feld-Artillerie:

		gl. Gesch.	gez. Gesch.
36 reitende Batterien	=	216	
18 12pfdge Fuß-Batterien	=	108	
		324	
54 4pfdge Batterien			324
36 6 " "			216
			540

Hierzu traten aber, theils noch vor Ausbruch des Krieges, theils während der Dauer desselben verschiedene Neu-Formationen, und zwar:

		gl. Gesch.	gez. Gesch.
1) Laut A. K.-O. 22. Mai 1866 das 1. Reserve-Feld-Artill.-Regt.**), bestehend aus 12 glatten 12pfdgen Batterien	=	72	
	Latus	396	540

*) Hier wurden die 2. u. 4. 12pfdge umgewandelt.

**) Das Regiment wurde aus eingezogenen Reservisten und Landwehrleuten wie folgt gebildet: 1. Batterie Garde, 2. beim Regt. Nr. III., 3. (IV.), 4. (V.), 5. (I.), 6. (I.), 7. (II.), 8. (II.), 9. (VI.), 10. (VII.), 11. (VII.), 12. (VIII.).

	gl. Gesch.	gez. Gesch.
Transport	396	540
2) Laut A. K.-O. 8. Juli 1866 das 2. Reserve-Feld-Art.-Regt. zu 5 4pfdgen und 3 6pfdgen Batterien *)	=	48
3) Auf Befehl des Gen.-Lts. Frhrn. v. Manteuffel wurde die in Stade eroberte hannöversche 6pfdge Batterie	=	6
als „Stader 6pfdge Batt." beim Schles. Feld-Art.-Regt. Nr. 6 mit Hilfe von Mannschaften des 26. und 27. Landw.-Regts. am 23. Juni in Hannover mobil gemacht. (Die Formation genehmigt durch A.K.-O.9.8.66.)		
4) Durch K.-M.-V. v. 10. Juli 1866 wurden aus dem bei Langensalza übernommenen hannöverschen Material 2 gez. 6pfdge Batterien beim 7. und 8. Feld-Art.-Regt. errichtet .	=	12
5) Außerdem nahm die Batt. Coester (3./VII.) bei ihrem Durchmarsch durch Hannover ein preußischer Seits dorthin zu Versuchszwecken überlassenes 4pfdges Rohr mit	=	1
und führte es während des ganzen Feldzuges als 7. Geschütz.		
	396	607
Von den planmäßig aufgestellten Ersatz- und Ausfalls-Batterien wurden folgende zu den Operationen im freien Felde herangezogen:		
die Ersatz-Abth. Feld-Art.-Regts. Nr. 7 (gegen die Hannoveraner)	8	8
die 4pfdge Batterie Feld-Artillerie-Regts. Nr. 8 (gegen Mainz)		4
die Ausfalls-Batterie Erfurt (5. Komp. 4. Fest.-Art.-Regts.)	4	
die ½ Ausfalls-Batt. Koblenz (8. Fest.-Art.-Regt.)	4	
½ Ausfalls-Batterie aus Neiße (Detachement Stolberg)	4	
so daß mit diesen die Geschützzahl betrug	416	619

Latus 416 glatte 619 gez. Gesch.

---

*) Die Formation erfolgte unter Zuhilfenahme der ältesten Jahrgänge der Landwehr und der Ausfalls-Batterien wie folgt: 1. 4pfdge Garde, 2. 4pfdge (I.), 3. (II.), 4. (IV.), 5. (VII.), 1. 6pfdge (V.), 2. (VI.), 3. (VIII.).

	Transport	416 glatte	619 gez. Gesch.		
Hierzu traten noch, an:					
Oldenburgischer Artillerie . . .		6 „	6 „	„	(6pfdge),
Mecklenb.-Schwerinscher Artillerie			12 „	„	(6pfdge),
Braunschweigischer „			4 „	„	(6pfdge),
	also: i. G.	422 glatte	641 gez. Geschütze.		

Bei der Mobilmachung des Jahres 1870 wurden preußischerseits außer den Ersatz-Batterien per Armee-Korps 3 Reserve-Batterien aufgestellt, welche theils im freien Felde, theils als Ausfalls- und Besatzungs-Batterien verwendet wurden. Aehnlich verhielt es sich bei dem XII. Armee-Korps.

In Bayern wurden im September 1870 aus 4 Ersatz-Batterien 4 gezogene Reserve-Batterien (2 6pfdge und 2 12pfdge) formirt und außerdem die Ausfalls-Batterie Germersheim, zuerst mit 4 12pfdgen, dann mit 4 6pfdgen Geschützen ausgerüstet, mobil gemacht.

Badischer Seits wurde die Ausfalls-Batterie Rastatt als 5. schwere Feld-Batterie mobil gemacht.

Ein Gleiches geschah mit den beiden Württembergischen Ersatz-Batterien, von denen die 4pfdige (4 Gesch.) dem mobilen Etappen-Detachement von Seubert, die 6pfdge (4 Gesch.) aber der mobilen Kolonne von Hügel zugetheilt wurden. Beide kamen jedoch nicht zum Schuß.

Bei der folgenden Berechnung ist nun blos auf die Batterien gerücksichtigt, die wirklich ins Gefecht gekommen sind. Deren Geschützzahl betrug:

		Batterien.				Geschütze.			
		reit.	schw.	leichte.	12pf.	6pf.	4pf.	12pf.	
Preußischer Seits	Linien	36	72	72	—	432	648	—	
	Reserve	—	10	17	—	60	102	—	
Sächsischer Seits	Linien	2	8	6	—	48	48	—	
	Reserve	—	—	1	—	—	6	—	
Hessischer Seits	Linien	1	2	3	—	12	24	—	
Bayrischer Seits	Linien	4	20	8	—	120	72	—	
	Reserve	—	2⅔	—	2	16	—	12	und 4 Kartätschgesch.
Württembergischer Seits	Linien	—	3	6	—	18	36	—	
Badischer Seits	Linien	1	5	4	—	30	30	—	
		44	122⅔	117	2	736	966	12 u. 4 Kartätschg.	
						1718 Geschütze.			

II.

Munitions-Verbrauch im Feldzuge 1866.

a. Nach den einzelnen Gefechten geordnet.

Unter den 43 Aktionen, in denen die Artillerie wirklich handelnd auftrat, befinden sich 15, in denen der Munitionsverbrauch weniger als 100 Schuß betrug, und zwar:

23. Juni.	Zerstörung der Eisenbahnbrücke bei Zowada	1. 2. Zug 1. 6pfdge	Batterie	(VI.)	4	Granaten.		
26. -	Hünerwasser	1 - 4. 4pfdge	-	(VIII.)	8	-		
- -	Nachod	1 - 5. 4pfdge	-	(V.)	18	-		
27. -	Oswiecim	1. - 1. 6pfdge	-	(VI.)	11	-		
28. -	Gitschin	1. reitende	-	(III.)	17	-		
4. Juli.	Hünfeld	1. 4pfdge	-	(VIII.)	33	-		
11. -	Oerlenbach	1 Zug 3. 4pfdge	-	(VI.)	6	-		
12. -	Jacobau	1. 4pfdge	-	(VII.)	62	-		
13. -	Laufach	3. 12pfdge	-	(VII.)	22	-	1	Shrapnel.
		3. 4pfdge	-	(VII.)	14	-		
14. -	Schreckenstein	7. 12pfdge	-	(1. Ref.)	5	-		
15. -	Jetzelsdorf	1. 4pfdge	-	(VII.)	8	-		
17. -	Schrick	1. 4pfdge	-	(VII.)	9	-		
23. -	Neukirchen	1/2 Zug 3. 6pfdge	-	(VI.)	1	-		
- -	Hundheim	1 - 3. 12pfdge	-	(VI.)	4	-	2	-
					222	Granaten,	3	Shrapnels.

Hierzu die Gefechte bei Zwittau und Abtsdorf, für welche der Munitions-Verbrauch nicht angegeben werden kann, da die 1. reitende Batterie des Regiments Nr. 6, die dort zum Schuß kam, ihre Schießberichte verloren hat. Ebenso fehlen die Notizen über die 4pfdge Ersatz-Batterie Regiments Nr. 8 vor Mainz und die Mecklenburgische Artillerie bei Seubottenreuth zc.

Der Munitions-Verbrauch betrug zwischen 100 und 1000 Schuß in folgenden 18 Gefechten:

	Batterien.	Munitions-Verbrauch. 12pfdr.			6pfdr.			4pfdr.		
		Gr.	Shr.	Kart.	Gr.	Brgr.	Shr.	Gr.	Brgr.	Kart.
26. Juni.	Liebenau (IV.) — reit., — 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge	—	—	—	53	—	—	481	—	—
27. -	Trautenau (I.) 1. reit., — 12pfdge, 1. $^{1}/_{3}$2. 3. 6pfdge, 1.—6. 4pfdge . .	55	—	—	106	—	—	635	—	—
28. -	Soor (Garde) — reit., — 12pfdge, 1. 6pfdge, 1. 5. $^{1}/_{6}$4. 4pfdge . . .	—	—	—	151	—	—	196	—	—
28. -	Münchengrätz (IV.) — reit., — 12pfdge, 1. 3. 6pfdge, 1. 3. 4. 4pfdge .	—	—	—	13	—	—	178	—	—
	(VIII.) 3. reit., — 12pfdge, 2. 3. 4. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge	32	—	—	32	—	—	30	—	—
	Summa:	32	—	—	45	—	—	208	—	—
1 Geschütz 4. 4pfdge Batt. Rgts. Nr. 4 wurde ein Stück an der Mündung abgeschossen.										
29. Juni.	Königinhof (Garde) — reit., — 12pfdge, 1. 6pfdge, 1. 5. 4pfdge . . .	—	—	—	27	—	—	171	—	—
29. -	Schweinschädel (Garde) 3. reit., — 12pfdge, — 6pfdge, — 4pfdge . . .	103	21	15	—	—	—	—	—	—
	(V.) 1. reit., 3. 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge . . .	65	16	—	94	5	17	444	—	8
	Summa:	168	37	15	94	5	17	444	—	8
30. -	Gradlitz (V.) — reit., — 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge	—	—	—	111	—	—	326	—	—
	(VI.) — reit., — 12pfdge, 2. 6pfdge, 2. 4pfdge	—	—	—	5	—	—	7	—	—
	Summa:	—	—	—	116	—	—	333	—	—
4. Juli.	Dermbach (VII.) 3. reit., 3. 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge	166	17	—	110	—	—	281	4	—
5. -	Beschieß. v. Königgrätz (VI.) — reit., — 12pfdge, 2. 4. 6pfdge, 2. 6. 4pfdge	—	—	—	87	26	—	63	53	—
10. -	Hammelburg (VII.) — reit., 11. 12pfdge, — 6pfdge, — 4pfdge . . .	22	—	—	—	—	—	—	—	—
	(VIII.) — reit., 1. 12. 12pfdge, — 6pfdge, 1. 4pfdge . .	152	10	—	—	—	—	313	—	—
	Summa:	174	10	—	—	—	—	313	—	—
14. -	Aschaffenburg (VII.) 3. reit., 3. 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge . . .	125	9	—	14	—	—	112	—	—
24. -	Tauberbischofsheim (VII.) 3. reit., 3. 12pfdge, — 6pfdge, 3. 4pfdge . .	56	—	—	—	—	—	190	—	—

1 Geschütz der 3. 4pfdgen Batterie demontirt, 1 Protze desgl. explodirte.

Datum	Batterien	12pfdr. Gr.	12pfdr. Shr.	12pfdr. Kart.	6pfdr. Gr.	6pfdr. Brgr.	6pfdr. Shr.	4pfdr. Gr.	4pfdr. Brgr.	4pfdr. Kart.
24. Juli.	Werbach (VI.) — reit., — 12pfdge, 3. 6pfdge, — 4pfdge	—	—	—	80	—	16	—	—	—
	(VIII.) — reit., — 12pfdge, 2. Ref.-6pfdge, 1. 4pfdge	—	—	—	55	—	6	98	—	—
	(Oldenburg) — reit., ? 12pfdge, 1 6pfdge, — 4pfdge	?	?	?	210	—	41	—	—	—
	Summa:	?	?	?	345	—	63	98	—	—
25. -	Gerchsheim (VI.) — reit., — 12pfdge, 3. 6pfdge, — 4pfdge	—	—	—	20	—	2	—	—	—
	(VII.) 3. reit., 3. 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge	23	3	—	50	—	—	248	—	—
	(Oldenburg) — reit., ? 12pfdge, 1 6pfdge, — 4pfdge	?	?	?	73	—	12	—	—	—
	Summa:	23	3	—	143	—	14	248	—	—
25. -	Helmstadt *) (VII.) — reit., 10. Ref.-12pfdge, 1. Ref.-6pfdge, — 4pfdge	4	—	—	60	—	—	—	—	—
	(VIII.) — reit., 1. 12. Ref.-12pfdge, 2. Ref.-6pfdge, 1. 4pfdge	80	32	—	97	—	—	44	—	—
	Summa:	84	32	—	157	—	—	44	—	—

*) 1 Protze der 1. 6pfdgen Reserve-Batterie explodirte.

Datum	Batterien	12pfdr. Gr.	12pfdr. Shr.	12pfdr. Kart.	6pfdr. Gr.	6pfdr. Brgr.	6pfdr. Shr.	4pfdr. Gr.	4pfdr. Brgr.	4pfdr. Kart.
26. Juli.	Uettingen u. Roßbrunn (VI.) — reit., 3. 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge	113	26	—	131	3	28	428	—	—
	(VII.) 4. reit., — 12pfdge, — 6pfdge, — 4pfdge	—	1	16	—	—	—	—	—	—
	(VIII.) — reit., — 12pfdge, 2. Ref.-6pfdge, 1. 4pfdge	—	—	—	38	—	—	71	—	—
	Summa:	113	27	16	169	3	28	499	—	—
27. -	Würzburg (VI.) — reit., — 12pfdge, 3. 6pfdge, — 4pfdge	—	—	—	4	—	—	—	—	—
	(VII.) — reit., — 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge	—	—	—	85	10	—	278	96	—
	(Oldenburg) — reit., — 12pfdge, 1 6pfdge, — 4pfdge	—	—	—	150	—	3	—	—	—
	Summa:	—	—	—	239	10	3	278	96	—

Hierzu tritt das Treffen bei Langensalza, das einzige, in dem preußischer Seits Kugeln verschossen sind. Der Munitions-Verbrauch betrug hier:

Für die Ausfalls-Batterie Erfurt*)	38 6pfdge Kugeln,	22 Kartätschen,	24 Granaten,	21 Shrapnels,
3. 4pfdge. Batterie (VI.)	— - -	6 -	384 -	— -
3. 4. reit. - (VII.)	— - -	9 -	371 -	38 -
	38 6pfdge Kugeln.	37 Kartätschen.	779 Granaten.	59 Shrapnels. = 913 Schuß aus 22 Geschützen.**)

*) 2 Geschütze der Ausfalls-Batterie Erfurt gingen verloren, 1 Protze der 3. reit. Batt. Regts. Nr. 7 explodirte.
**) Auf Hannöverscher Seite wurden aus 42 Geschützen 916 Schuß gethan. S. Hann. offiz. Bericht II. S. 49.

Es folgen nun 6 Treffen und Gefechte, in denen der Munitions-Verbrauch über 1000, aber unter 5000 Schuß betrug. Es sind dies:

	Batterien.	Munitions-Verbrauch. 12pfdr. Gr.	Shr.	Kart.	6pfdr. Gr.	Brgr.	Shr.	4pfdr. Gr.	Brgr.	Kart.
27. Juni.	Nachod (V.) 1. 2. 4. reit., $^{2}/_{3}$3. 4. 12pfdge, 1.—4. 6pfdge, 1.—6. 4pfdge	286	91	28	349	—	58	858	—	6
	1 Lafette der 5. 4pfdgen Batterie demontirt.									
28. -	Skalitz (Garde) 3. reit., — 12pfdge, — 6pfdge, — 4pfdge	11	—	—	—	—	—	—	—	—
	(V.) 1. 2. 4. reit., 3. 4. 12pfdge, 1.—4. 6pfdge, 1.—6. 4pfdge .	167	—	—	479	16	26	683	12	—
	(VI.) — reit., — 12pfdge, 2. 6pfdge, 2. 4pfdge	—	—	—	20	—	—	137	—	—
	Summa:	178	—	—	499	16	26	820	12	—
	1 Rohr der 6. 4pfdgen Batt. Regts. Nr. 5 sprang.									
29. -	Gitschin (II.) — reit., — 12pfdge, 1. 6pfdge, 1. 5. 4 pfdge	—	—	—	40	—	—	444	6	—
	(III.) — reit., 4. 12pfdge, 1. 6pfdge, 1. 5. 4pfdge	40	15	—	147	3	6	1025	—	—
	Summa:	40	15	—	187	3	6	1469	6	—
	1 Rohr der 5. 4pfdgen Batt. Regts. Nr. 2. sprang.									
10. Juli.	Kissingen, Friedrichshall 2c. . . . . . (VI.) — reit., — 12pfdge, Stader 6pfdge, 4. 4pfdge	—	—	—	37	—	—	90	—	—
	(VII.) 3. reit., 3. 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge	139	21	—	153	—	22	568	7	—
	Summa:	139	21	—	190	—	22	658	7	—
15. -	Tobitschau (I.) 4. reit., — 12pfdge, 3. 6pfdge, 1. 4. 5. 4pfdge	126	—	—	139	—	19	425	—	—
	(V.) 3. reit., — 12pfdge, — 6pfdge, — 4pfdge	84	18	—	—	—	—	—	—	—
	(VI.) 2. reit., — 12pfdge, — 6pfdge, — 4pfdge	281	6	—	—	—	—	—	—	—
	Summa:	494	24	—	139	—	—	425	—	—
22. -	Preßburg (IV.) — reit., — 12pfdge, 1.—4. 6pfdge, 1.—6. 4pfdge . . .	—	—	—	1021	—	28	2626	53	—

1 Protze der 2. 6pfdgen Batterie explodirte. Diese Batterie hatte den stärksten Verlust, den eine solche in einem Treffen 2c. während des Feldzuges erlitt: 25 Mann und 27 Pferde.

Es bleibt schließlich die **Schlacht bei Königgrätz** zu betrachten. Wir wählen für diese das nämliche Schema, wie in den Beiheften für 1872 S. 319 ff.

Es kamen zum Schuß:

	Batterien.				Geschütze.				
	reit.	12pfdge.	6pfdge.	4pfdge.	12pfdge.	6pfdge.	4pfdge.		
vom Garde-Feld-Art. Regt. . . .	3 1/3	1	4	6	26	24	36 =	86	(1/3 1. reit.; die 3. 12pfdge kam nicht zum Schuß.)
- Ostpreuß. Feld-Art. Regt. Nr. 1	2	1	1	3	18	6	18 =	42	(1. 3. reit., 2/3 3. 1/3 4. 12pfd., 3. 6pfd., 1. 4. 5. 4pfd.)
- Pommerschen - Nr. 2	4	1	4	6	30	24	35 =	89	(die 3. 12pfdge kam nicht zum Schuß.)
- Brandenburg. - Nr. 3	—	1	4	6	6	24	36 =	66	(die reit. u. 3. 12pfdge kamen nicht zum Schuß.)
- Magdeburg. - Nr. 4	—	2	4	6	12	24	35 =	71	(die reitenden kamen nicht zum Schuß.)
- Schlesischen - Nr. 6	3	1	2	4	24	12	24 =	60	(es fehlten 2. reit., 3. 12pfd., 1. 3. 6pfd., 3. 4. 4pfd.)
- Westphäl. - Nr. 7	2	1	3	4	18	18	24 =	60	(- 3. 4. - 3. - 3. - 3. 4. -
- Rheinischen - Nr. 8	1 1/3	1	4	5	14	24	30 =	68	(1. 1/3 3. reit., 3. 12pfdge, alle gezog., excl. 1. 4pfdge.
	15 2/3	9	26	40	148	156	238 =	542	(s. Münchengrätz und Gitschin.)

Es verfeuerten:

	12pfdge.			6pfdge.			4pfdge.		
	Gran.	Shr.	Kart.	Gran.	Brgr.	Shr.	Gran.	Brgr.	Kart.
das Garde-Feld-Art. Regt.	157	10	—	320	—	19	1136	—	29
- Ostpreußische Feld-Art. Regt. Nr. 1 . .	127	83	—	—	—	6	184	—	—
- Pommersche - Nr. 2 . .	539	7	13	936	24	94	2531	16	16
- Brandenburgische - Nr. 3 . .	36	18	—	782	50	265	1678	14	16
- Magdeburgische - Nr. 4 . .	164	—	—	903	12	45	1668	14	—
- Schlesische - Nr. 6 . .	71	13	3	195	—	41	1015	—	—
- Westphälische - Nr. 7 . .	151	26	—	400	—	—	811	—	—
- Rheinische - Nr. 8 . .	208	19	16	308	—	9	995	—	—
	1453	176	32	3844	86	479	10018	44	61

Also im Ganzen: 15315 Granaten, 130 Brandgranaten, 655 Shrapnels, 93 Kartätschen, wobei zu bemerken ist, daß die Angaben für die 4. 12pfdge Garde- und die 1. reit. Batt. Schles. Feld-Art. Regts. Nr. 6 fehlen.

Den größten Munitions-Verbrauch hatten:

	reit.	Gr.	Shr.	Kart.	12pfdge.	Gr.	Shr.	Kart.	6pfdge.	Gr.	Brgr.	Shr.	4pfdge.	Gr.	Brgr.	Kart.
beim Garde-Feld-Art. Regt.	3.	87	—	—	—	—	—	—	1.	169	—	—	5.	454	—	23
- Ostpreußischen Feld-Art. Regt. Nr. 1 .	1.	75	35	—	3.	7	—	—	—	—	—	—	5.	112	—	—
- Pommerschen - Nr. 2 .	3.	240	—	13	4.	100	7	—	3.	287	15	61	5.	902	—	6
- Brandenburgischen - Nr. 3 .	—	—	—	—	—	—	—	—	1.	289	50	206	5.	634	—	16
- Magdeburgischen - Nr. 4 .	—	—	—	—	4.	88	—	—	1.	275	12	41	2.	398	5	—
- Schlesischen - Nr. 6 .	3.	27	5	3	4.	22	—	—	2.	132	—	41	2.	357	—	—
- Westphälischen - Nr. 7 .	2.	82	—	—	4.	9	26	—	2.	153	—	—	1.	273	—	—
- Rheinischen - Nr. 8 .	1.	85	—	16	3.	120	19	—	3.	243	—	9	3.	415	—	—

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

	Offiziere	Mann	Pferde	Den größten Verlust hatte:	Off.	M.	Pf.
das Garde-Feld-Art. Regt.	3 Offiziere,	56 Mann,	71 Pferde.	2. 4pfdge	— Off.	12 M.,	11 Pf.
- Ostpreußische Feld-Art. Regt. Nr. 1	— -	6 -	15 -	1. reit.	— -	3 -	7 -
- Pommersche - Nr. 2	7 -	68 -	114 -	3. 6pfdge	1 -	19 -	7 -
- Brandenburgische - Nr. 3	5 -	53 -	64 -	5. 4pfdge	— -	11 -	10 -
- Magdeburgische - Nr. 4	— -	50 -	68 -	4. 12pfd.	— -	10 -	14 -
- Schlesische - Nr. 6	1 -	16 -	7 -	6. 4pfdge	— -	5 -	2 -
- Westphälische - Nr. 7	— -	17 -	32 -	5. 4pfdge	— -	6 -	9 -
- Rheinische - Nr. 8	2 -	31 -	30 -	3. 12pfd.	2 -	10 -	? -
	18 Offiziere,	297 Mann,	401 Pferde.				

An Material wurde stark beschädigt (soweit Angaben darüber vorliegen):

Garde-Feld-Art. Regt. 6. 4pfdge Batterie: 1 Protze explodirt, 1 Lafette demontirt.
Pommersches Feld-Art. Regt. Nr. 2 4. 12pfdge Batterie: 1 Geschütz demontirt.
3. 6pfdge - 1 Protze explodirt.
Magdeburgisches Feld-Art. Regt. Nr. 4 4. 12pfdge Batterie: 1 Lafette demontirt.

Der feindliche Munitions-Verbrauch und die feindlichen Verluste betrugen in dieser Schlacht:

Oesterreicher:		Munitions-Verbrauch.				Verluste.			
I. Armee-Korps	72*) Geschütze:	980 Gran.	6 Kart.	209 Shr. =	1195 Schuß.	4 Off.	176 M.	333 Pf.	40 Gesch.
II. -	72*) -	2710 -	26 -	444 - =	3180 -	1 -	36 -	61 -	2 -
III. -	64 -	5584 -	206 -	869 - =	6659 -	4 -	160 -	280 -	15 -
IV. -	72*) -	5658 -	680 -	1783 - =	8121 -	10 -	309 -	371 -	32 -
VI. -	64 -	2479 -	262 -	679 - =	3420 -	1 -	46 -	82 -	11 -
VIII. -	58 -	1458 -	72 -	341 - =	1871 -	2 -	19 -	42 -	— -
X. -	70 -	9423 -	132 -	1446 - =	11001 -	3 -	128 -	132 -	14 -
1. leichte Kav. Div.	24 -	435 -	— -	67 - =	502 -	(s. 3. Armee-Korps)			— -
2. - - -	16 -	219 -	17 -	17 - =	253 -	(s. 3. Armee-Korps)			3 -
3 Reserve-Kav. Div.	48 -	2673 -	124 -	772 - =	3569 -	(s. Armee-Geschütz-Res.)			16 -
Armee-Geschütz-Res.	128 -	5195 -	333 -	1256 - =	6784 -	18 -	397 -	676 -	54 -
	688 Geschütze:	36814 Gran.	1858 Kart.	7883 Shr. =	46555 Schuß.	43 Off.	1271 M.	1977 Pf.	187 Gesch.
Sachsen	58 -	1175 -	102 Kug.	432 - =	1709 -	— -	32 -	41 -	1 -
		37989 Gran.	1858 Kart.	8315 Shr. =	48264 Schuß.	43 Off.	1303 M.	2018 Pf.	188 Gesch. -
			102 Kugeln.		davon	3 -	272 -	24 -	
						unverwundet gefangen.			

*) Excl. 1 Raketen-Batterie, für welche der Munitions-Verbrauch nicht angegeben werden kann.

b. Regimenterweise geordnet.

	Zahl d. Gef., in denen zum Schuß gek.	12pfdge			6pfdge			4pfdge			Bemerkungen.
		Gran.	Shr.	Kart.	Gran.	Brgr.	Shr.	Gran.	Brgr.	Kart.	
Garde	5	271	31	15	498	—	19	1503	—	29	a) Gar nicht zum Schuß kam: 3. 12pfdge u. 1. Ref. Batt. b) Unter 26 Schuß thaten: 1. 4. reit., 3. 6pfdge Batt.
I.	3	308	73	—	245	—	25	1244	—	—	a) 2. reit., 4. 6pfdge, 5. 6. Ref. Batt. b) 3. 4. 12pfdge Batt.
II.	2	544	7	13	976	24	94	2975	22	16	incl. 7. Ref. Batt. a) 3. 12pfdge, 8. Ref. Batt. b) 2. reit., 7. Ref. Batt.
III.	3	93	33	—	929	53	269	2703	14	16	a) 2. 3. 4. reit., 3. 12pfdge, 2. Ref. Batt. b) 1. reit. Batt.
IV.	5	164		—	1990	12	73	4853	67	—	excl. Ausfalls-Batt. Erfurt: 38 Kugeln, 22 Kart. 24 Gran., 21 Shrapnels. a) alle 4 reit. Batt. und 3. Ref. Batt.
V.	5	502	125	28	1033	21	101	2329	12	14	a) 4. Ref. Batt.
VI.	17	472	47	3	595	29	87	2130	53	6	excl. 1. reit., incl. Stader 6pfdge Batt. a) 9. Ref. Batt. b) 1. 6pfdge, 4. 12pfdge Batt.
VII.	14	1079	116	25	872	10	22	2581	107	—	incl. 1. 6pfdge Ref., 10. 11. 12pfdge Ref. Batt. b) 10. 11. 12pfdge Ref. Batt.
VIII.	8	472	61	16	530	—	15	1594	—	—	incl. 2. 6pfdge Ref., 12. 12pfdge Ref. Batt. a) 2. 4. reit. Batt. b) 1. 4. 6pfdge, 6. 4pfdge Batt.
		3905	493	100	7668	149	705	21912	275	81	a) 22 Batterien (1 gezogene) = 132 Geschütze. b) 15 - (5 - = 90 -

Hiernach sind einschließlich des 1. Reserve-Feld-Artillerie-Regiments (s. vorn) 22 Batterien gar nicht zum Schuß gekommen, während 15 im Maximum 26 Schuß gethan haben, d. h. soviel, wie die Batterie, welche 1870/71 die geringste Schußzahl hatte (5. schwere Pommerschen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 2).

Unter den ersten 22 Batterien befinden sich nicht weniger als 21 mit 12pfdern ausgerüstete (= 126 Geschütze). Da die preußische Artillerie mit 404 glatten 12pfdern ins Feld rückte, so fanden von diesen fast 33% keine Verwendung. Weitere 60 Geschütze verfeuerten zusammen nur 109 Granatschuß. Die übrigen 210 thaten circa 4350 Schuß, also per Geschütz ungefähr 20 Schuß.

Auffällig ist die verhältnißmäßig bedeutende Verwendung von Kartätschen: über 100. Sie erklärt sich wol daraus, daß die glatten Batterien, wenn sie nur irgend welche Wirkung erzielen wollten, dem Feinde näher auf den Leib gehen mußten, und so der Wegnahme mehr exponirt waren.

Kartätschen sind von glatten Fuß-Batterien, mit Ausnahme der 4. 12pfündigen Garde-Batterie, die bei Chlum von Prinz-Friedrich-Karl-Husaren attakirt wurde, überhaupt nicht verwendet worden.

Die folgende Tabelle ergiebt den Verbrauch und die Veranlassung zu Kartätschschüssen bei den reitenden Batterien und der Erfurter Ausfalls-Batterie, so weit dies festzustellen möglich war:

Regiment.	Batt. Nr.	Gefecht u. s. w.	Zahl.	Veranlassung.
Garde	3	Schweinschädel	15	gegen dichte Gruppen österreichischer Schützen vor Dolan.
II.	3	Königgrätz	13	bei Gelegenheit der Kavallerie-Gefechte bei Stresetitz gegen österreichische Kavallerie.
V.	4	Nachod	28	gegen österreichische Infanterie auf dem Plateau zwischen Wysokow und dem Wäldchen.
VI.	3	Königgrätz	3	?
VII.	3 4	Langensalza	8 1	gegen das 2. Hann. Jäger-Bat. u. die 5. Komp. Garde-Regts., die jenseits der Salza gegen Kallenbergs Mühle Terrain zu gewinnen suchten.
VII.	4	Hettstädter Höfe	16	wird von bayrischen Kürassieren attakirt.
VIII.	1	Königgrätz	16	weist eine Attake von Kaiser Alexander-Ulan. ab.
IV.	Ausfall-Batt. Erfurt 5.Kmp.	Langensalza	22	zuerst gegen die Inf. Brig. Bothmer bei deren Unstrut-Uebergange, dann gegen eine Attake von Kambridge-Dragonern.

Von den 6pfdgen Batterien kam nur die 4. des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments gar nicht zum Schuß. Vier andere, die 3. Garde-, die

1. (VI.) und die 1. und 4. (VIII.) verfeuerten nur 7, resp. 15, 18 und 26 Schuß.

Der Maximal-Munitionsverbrauch hat per Batterie während des ganzen Feldzuges nur bei einer 6pfdgen Batterie über 700 Schuß betragen. Am stärksten war er bei der

1. 6pfdgen Batt. Regts. Nr. 3 436 Gran. 53 Brdgr. 212 Shr. = 701 Schuß,
1. 6 = = = Nr. 4 601 = 12 = 66 = = 679 =
2. 6 = = = Nr. 4 533 = — = 7 = = 540 =

Bei der Main-Armee verfeuerte die 3. 6pfdge Batt. Regiments Nr. 7 am meisten: 412 Granaten 10 Brandgran. 22 Shrapnels = 444 Schuß.*)

Der Munitions-Verbrauch der 4pfdgen Batterien ist ein verhältnißmäßig viel bedeutenderer gewesen.

Keine von allen Batterien ist nicht zum Schuß gekommen, und nur eine (die 6. 4pfdge Regiments Nr. 8) hat nur 25 Schuß gethan; dann folgt eine mit nur 36 Schuß (3. 4pfdge [III.]) und eine mit 43 (4. 4pfdge [Garde]). Näheres Detail giebt die nachstehende Tabelle.

Schußzahl.	Zahl der Batterien.	Bemerkungen.
Bis 100	7	
100—200	7	eine von der Main-Armee.
200—300	8	
300—400	12	
400—500	4	
500—600	2	eine von der Main-Armee.
600—700	4	5. 4pfdge (Garde): 645 Gran., 23 Kart. 5. - (IV.): 603 Gran., 9 Brdgr. 3. - (V.) : 641 Gran., 10 Kart. 4. - (VII): 655 Gran., 23 Brdgr.
700—800	3	3. - (IV.): 750 Gran. 6. - (IV.): 732 - 3. - (VI.): 742 - 6 Kart.
800—900	2	1. - (III.): 849 Gran., 14 Brdgr. 4. - (IV.): 893 -
900—1000	2	1. - (IV.): 890 Gran., 46 Brdgr. 2. - (IV.): 985 - 12 -
Ueber 1000	3	5. - (II): 1202 Gran., 6 Kart. 5. - (III.): 1257 - 16 - 3. - (VII.): 1036 - 84 Brdgr.

*) Einen Verbrauch von Kartätschen weisen die von uns benutzten Akten nicht aus, es ist auch nicht gelungen, die Angabe im M.-W.-Bl. 1872 S. 393, nach welcher neun 6pfdge Kartätschen verfeuert sein sollen, zu verifiziren. Es würde sehr erwünscht sein, hierüber etwas Näheres zu erfahren.

Was den Gebrauch von Kartätschen anlangt, so hat ein solcher bei 9 Batterien stattgefunden. Wir geben auch hier, soweit dies möglich, nachstehend Zahl und Veranlassung der Schüsse an.

Regiment.	Batt. Nr.	Gefecht u. s. w.	Zahl.	Veranlassung.
Garde	5	Königgrätz	23	nach dem Verluste von Rosberitz gegen den Gegenstoß der österreichischen Reserven, besonders einen Angriff des Regts. König von Preußen Infanterie.
Garde	6	Königgrätz	6	bei Chlum gegen eine Attake von Prinz Friedrich Karl Husaren Nr. 7.
II.	5	Königgrätz	6	nach der Niederlage der Kürassier-Brigade Fürst Windischgrätz bei Stresetitz gegen anreitende bez. durchjagende Wrangel-Kürassiere.
II.	6	Königgrätz	10	?
III.	5	Königgrätz	16	bei Stresetitz zuerst gegen die Reserve-Kavallerie-Division Coudenhove, dann nach der Niederlage der Brigade Windischgrätz gegen durchjagende Wrangel-Kürassiere.
V.	1	Nachod	1	gegen den Angriff der Brigade Jonak (Infanterie).
V.	3	Nachod	2	?
		Schweinschädel	8	?
V.	5	Nachod	3	gegen den Angriff der Brigade Jonak (Infanterie).
VI.	3	Langensalza	6	gegen eine Rücken-Attake einer hannöverschen Kavallerie-Eskadron.
			81	

Ganz besonders auffällig ist der Abstand in dem Munitionsverbrauch innerhalb der vier bestandenen Armeen.

Die erste Armee, welche an einer großen Schlacht Theil nahm, zwei bedeutende Treffen (Gitschin und Preßburg) allein durchfocht und außerdem noch drei kleine Affairen (darunter mit der Elb-Armee das Gefecht bei Münchengrätz) siegreich bestand, verfeuerte aus ihren **49** Batterien — wobei zu bemerken, daß 8 derselben gar nicht zum Schuß kamen, etwas über 16,000 Schuß *); die zweite Armee in einer Schlacht, drei großen Treffen (Nachod, Trautenau, Skalitz) und 12 kleineren Affairen (darunter Tobitschau, Soor, Schweinschädel) aus ihren **59** Batterien, von denen nur 3 nicht zum Schuß kamen fast 10,500 Schuß.**) Die Elb-Armee (excl. des ersten Reserve-

*) Genau 16,004 (15,271 Granaten, 202 Brandgran., 486 Shrapnels, 45 Kartätschen.

**) Genau 10,413 Schuß (9788 Gran., 112 Brdgr., 424 Shr., 89 Kart.), doch ist hierbei zu bemerken, daß die Notizen von 2 Batterien, die aber nur einen geringen Verbrauch gehabt haben können, fehlen.

Korps) führte **24** Batterien, von denen 2 nicht aktiv verwendet wurden, ins Feld und focht mit diesen in einer Schlacht und fünf kleinen Gefechten. Der Gesammt-Munitionsverbrauch betrug noch nicht 3000 Schuß *).

Die Main-Armee schließlich zählte in ihrem höchsten Bestande 18⅔ **) preußische Batterien. Diese fochten in einem Treffen und 15 Gefechten, in denen sie etwas über 5800 Schuß thaten ***).

Es ergiebt sich darnach ein Munitionsverbrauch per Geschütz:

bei der I.	Armee	von	54,4	resp.	65	Schuß †)
II.	=	=	29,4	=	30	=
Elb-	=	=	20,4	=	22,3	=
Main-	=	=	52,3	=	—	=

III.

Der Schlußabschnitt unserer Arbeit soll die Haupterscheinungen in der Verwendung der Artillerie, während der Feldzüge 1866 und 1870—71, soweit sie sich statistisch fixiren lassen, vergleichend darstellen.

Wir betrachten:

A. Den Menschen-Verlust. ††)

Die Stärke der preußischen Artillerie, so wie der ihr ins Feld gefolgten Kontingente von Oldenburg, Mecklenburg und Braunschweig — letzteres ist

---

*) Genau 2949 (2879 Gran., 54 Shr., 16 Kart.).

**) Die Ausfalls-Batterie Erfurt ist hier als ⅔ Batterie gerechnet.

***) Genau 5860 (5394 Gran., 255 Shr., 120 Brdgr., 53 Kart., 38 Kugeln).

†) Je nachdem die nicht zum Schuß gekommenen Batterien in Betracht gezogen werden oder nicht.

††) Es ist nicht möglich gewesen, zuverlässige Angaben über den Gesammtverlust der Artillerie in den früheren Kriegen zu ermitteln. Decker (Rückblicke S. 23) giebt den Gefechts-Verlust für

1812 an auf	2 Offiz.,		6 Unteroffiz.,		30 Kanoniere,		46 Pferde,		
1813—15	71	-	682	-	1567	-	2749	-	(im freien Felde),
do.	4	-	7	-	95	-	12	-	(bei Belagerungen).
	77 Offiz.,		695 Unteroffiz.,		1692 Kanoniere,		2807 Pferde.		

1813 und 1814 verlor die Feld-Artillerie:

†	14	Offiziere,	468	Mann,	1515	Pferde,
verw.	38	-	982	-	500	-

davon bei Leipzig 14 Offiziere, 233 Mann, 485 Pferde, und bei Kulm 15 Offiziere, 222 Mann, 392 Pferde. Rechnet man die Gesammtzahl der Artilleristen, die wirklich im Feuer waren, auf 135 Offiziere und 4680 Mann, so ergiebt sich hieraus, daß jeder 10te Offizier und Mann geblieben und jeder 4te Offizier und jeder 5te Mann verwundet ist. (S. Höpfner im Milit. Wochen-Bl. 1841 S. 211.)

bekanntlich nicht mehr zur aktiven Verwendung gekommen — betrug 1866: 809 Offiziere 37,736 Mann und 36,296 Pferde.

Der Verlust erreichte die Gesammtzahl von:

13 Offizieren	673 Mann	686 Pferden	todt,
— "	3 "	— "	definitiv vermißt,
22 "	544 "	566 "	verwundet.
35 Offizieren	1220 Mann	1252 Pferden.	

Unter die Todten sind auch die an Krankheiten gestorbenen eingerechnet (7 Offiziere 550 Mann), so daß der Gefechtsverlust im Ganzen sich auf 28 Offiziere 670 Mann beläuft *).

So schmerzlich schon diese doch verhältnißmäßig unbedeutenden Gefechtsverluste sind: sie halten mit denen des Feldzuges 1870—71 keinen Vergleich aus. Wenngleich uns für diesen authentische Stärkeangaben und somit jedes Material zu einer komparativen Betrachtung fehlt, so sprechen schon die absoluten Verlustzahlen eindringlich und beredt aus, was diese Waffe gelitten.

Nicht weniger als 413 Offiziere und 4991 Mann der deutschen Feld-Artillerie haben in über 500 Schlachten, Treffen, Gefechten und Belagerungen dieses ruhmreichen Feldzuges geblutet; weitere 19 Offiziere und 1090 Mann sind Krankheiten zum Opfer gefallen. 7853 Pferde sind auf den Schlachtfeldern, größtentheils getödtet worden.**)

Ueberaus verschieden sind die einzelnen Regimenter betroffen.

An erster Stelle steht das Brandenburgische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3, das 56 Offiziere 610 Mann und 903 Pferde im Gefecht verloren; es folgt der Etatsstärke nach das 1. Bayrische Feld-Artillerie-Regiment mit 30 Offizieren 324 Mann und 522 Pferden. Den geringsten Verlust beklagte

*) Dieser Verlust vertheilt sich auf die einzelnen Armeen, wie folgt:

	geblieben und an Wunden gestorben:		verwundet:		gestorben an Krankheiten:		vermißt:	Pferde:
I. Armee . .	4 Off.	34 M.	12 Off.	237 M.	1 Off.	183 M.	1 M.	876
II. - . . .	— -	46 -	5 -	182 -	4 -	307 -	2 -	490
Elb-Armee . .	1 -	12 -	1 -	38 -	2 -	37 -	— -	432
Main-Armee . .	1 -	31 -	4 -	87 -	— -	18 -	— -	181
I. II. Res.-Korps	— -	— -	— -	— -	— -	5 -	— -	17

**) Die von uns ermittelten Zahlen weichen von denen, die Dr. Engel in seinem Werke „Die Verluste der deutschen Armeen an Offizieren und Mannschaften im Kriege gegen Frankreich 1870—71, Berlin 1872" giebt, was die Gefechtsverluste betrifft, hin und wieder ab. Es haben für unsere Arbeit die Berichte sämmtlicher Batterien des deutschen Heeres über Verluste, Munitionsverbrauch ꝛc. vorgelegen und diesen ist hier gefolgt; die Angaben über den Verlust in Folge von Krankheiten ꝛc. sind dem Engel'schen Werke entnommen.

das 2. Bayrische Artillerie-Regiment mit 2 Offizieren 33 Mann und 38 Pferden und das Schlesische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 6 mit 9 Offizieren 79 Mann und 101 Pferden.

Fast unglaublich erscheinen die Verluste einzelner Batterien, Verluste, welche die ganzer Regimenter während des 66er Feldzuges um ein Bedeutendes übersteigen.

Die Verluste der 10 am härtesten mitgenommenen Batterien erreichen fast genau die Verlustzahl der ganzen Artillerie im Jahre 1866.

Die Furchtbarkeit derselben wird in ein noch helleres Licht treten, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der fechtende Theil einer Batterie 4 Offiziere und 62 Mann, an Pferden aber bei den Fuß-Batterien 48, bei den reitenden 84 beträgt.

Diese 10 Batterien sind folgende:

5. leichte	Regts.	Nr.	8.	. . . . .	6	Offiz.	77	Mann	76	Pferde,
1. reitende	„	Nr.	10.	. . . . .	5	„	75	„	136	„
2. schwere	„	Nr.	3.	. . . . .	5	„	70	„	66	„
2. leichte	„	Nr.	3.	. . . . .	9	„	60	„	66	„
1. reitende	„	Nr.	3.	. . . . .	6	„	61	„	127	„
4. leichte	„	Nr.	1.	. . . . .	4	„	60	„	38	„
8. 6pfd. Bayr.	„	Nr.	1.	. . . . .	6	„	55	„	67	„
6. leichte	„	Nr.	1.	. . . . .	3	„	57	„	42	„
4. schwere	„	Nr.	9.	. . . . .	4	„	49	„	53	„
4. 4pfd. Bayr.	„	Nr.	1.	. . . . .	4	„	48	„	84	„
				In Summa	52	Offiz.	612	Mann	755	Pferde.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß die 4. schwere Batterie Regiments Nr. 9 fast ihren ganzen Verlust (3 Offiziere 45 Mann 49 Pferde) in wenig mehr Zeit als einer Viertelstunde erlitt: am 18. August 1870 bei Amanvillers in der Schlacht bei St. Privat.

Verluste der einzelnen Feld-Artillerie-Regimenter der deutschen Armee 1870—71.

Regiment.	Gefechts-Verlust. Offiziere.	Gefechts-Verlust. Mann.	Gefechts-Verlust. Pferde.	An Krankheiten gest. Offiziere.	An Krankheiten gest. Mann.
Garde	25	279	432	1	65
1.	39	465	540	1	27
2.	13	133	236	1	93
3.	56	610	903	3	95
4.	20	187	252	2	39
5.	13	192	319	—	49
6.	9	79	101	2	27
7.	22	205	343	1	65
8.	33	388	530	1	47
9.	47	443	811	1	52
10.	23	404	717	3	90
11.	28	350	810	1	54
					18 *)
Summa: Preußen	328	3735	5994	17	721

Regiment.	Gefechts-Verlust. Offiziere.	Gefechts-Verlust. Mann.	Gefechts-Verlust. Pferde.	An Krankheiten gest. Offiziere.	An Krankheiten gest. Mann.
12.	13	221	299	—	82
Großh. Hessisches	10	134	144	1	44
Badisches	7	121	164	1	22
Württembergisches	3	99	132	—	21
1. Bayrisches . .	30	324	522	—	65
2. „ . .	2	33	38	—	37
3. „ . .	17	243	409	—	59
4. „ . .	3	81	151	—	39
Summa	85	1256	1859	2	369
Hierzu: Preußen	328	3735	5994	17	721
Total	413	4991	7853	19	1090
	432	6081	7853		

*) Reserve-Batterien beim Korps Werder, die hinsichtlich des Gefechts-Verlustes ihren resp. Regimentern zugezählt sind.

B. Das Material.

Der Verlust an Geschützen ist in beiden Feldzügen glücklicher Weise ein nur sehr geringer gewesen.

Der Feldzug von 1866 kostete 2 Geschütze.

In dem Treffen bei Langensalza gingen 2 Geschütze der Ausfalls-Batterie Erfurt, nachdem diese einen Angriff von Cambridge-Dragonern ruhmvoll abgewiesen hatte, dadurch verloren, daß sie beim Abfahren in einen Hohlweg stürzten, aus dem sie aller Bemühungen ungeachtet nicht herausgeholt werden konnten. Hier fand sie der Feind. — Die Batterie hatte 7 Mann und 7 Pferde verloren.

Im Feldzuge 1870—71 fielen 6 Geschütze in Feindes Hand.

Es ist bereits oben der 4. schweren Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 9 und ihrer außerordentlichen Verluste gedacht. Zwei ihrer Geschütze, die sämmtliche Bedienungsmannschaften und sämmtliche Pferde verloren hatten, konnten, als das 13. franz. Linien-Regt. und das 2. Jäger-Bataillon andrangen, nicht mehr rechtzeitig fortgeschafft werden. Sie fielen in Feindes Hand. Ein drittes preußisches Geschütz von der 3. schweren Batterie Regiments Nr. 10 blieb aus gleicher Veranlassung bei Beaune la Rolande stehen, nachdem es bis zum letzten Augenblick gefeuert hatte. „Trotz rühmlichster Anstrengungen des bald mit einer anderen Protze zurückkehrenden Lieutenants Stolterfoth, der Bedienung und der Infanterie, welche des zu bedeutenden Verlustes wegen inhibirt werden mußten, verblieb es im feindlichen Besitz."

Ein Geschütz der 2. reitenden Batterie Regiments Nr. 12 nahmen Franktireurs mit Hilfe der Einwohnerschaft in Etrepagny am 29. November; 5 Mann waren bei seiner Vertheidigung verwundet worden. 2 Mann 14 Pferde wurden gefangen, die Protze und 2 Munitionswagen gingen gleichfalls verloren.

Die beiden letzten verlorenen Geschütze, zwei bayrische broncene 6pfdge Reservegeschütze verdienen für den Feind kaum den Namen Trophäen. Bekanntlich verirrte sich am 10. November 1870 eine bayrische Munitions-Kolonne, die bei Ligneurolles dem Kommandant de Lambilly (mit 30 Dragonern und 15 Husaren) in die Hände fiel. Bei dieser befanden sich die zwei Geschütze.

Was den sonstigen Abgang an Material durch zeitweises oder vollständiges Unbrauchbarwerden anlangt, so liegen leider über den Feldzug von 1866 keine ausreichenden Materialien vor. Was in dieser Beziehung bekannt geworden, ist bereits oben (II.) aufgeführt worden.

Ebensowenig hinsichtlich des Feldzuges von 1870—71 bei den süddeutschen Kontingenten, mit Ausnahme des badischen. Es muß deshalb auf die Mittheilungen in den Beiheften für 1872 S. 318 ff. verwiesen werden.

Bei den Feld-Batterien der Regimenter 1—14 sind 24 8-Cm.- und 2 9-Cm.-Rohre durch eigenes Feuer, keines dagegen durch feindliches Feuer vollständig unbrauchbar geworden. Unter den ersteren allein 16 von den reitenden Batterien.

Zeitweise unbrauchbar wurden durch Ausbrennungen, Verletzungen des Verschlusses ꝛc. 167 8-Cm.-Rohre (62 bei den reitenden Batterien) und 16 9-Cm.-Rohre. Unter diesen werden auch nur 2 9-Cm.-Rohre als durch feindliches Feuer beschädigt aufgeführt. 14 Lafetten wurden demontirt, 5 Protzen flogen in die Luft.*)

C. Der Munitionsverbrauch.

Wenn auch der Munitionsverbrauch nicht der einzige und hauptsächlichste Maßstab für die Beurtheilung einer Artillerie ist, wenigstens nicht in den Feldzügen vor den Friedensschlüssen von 1814 und 1815, — ein gewichtiger Faktor hierfür ist er immer, namentlich wenn man dazu den Menschenverlust nimmt. Selbstverständlich nicht, um auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit ihre Erfolge gegen den Feind darnach bemessen zu können, wohl aber mehr wie ausreichend, um sich ein Urtheil über ihr sonstiges Verhalten, besonders die Dauer der Gefechtsthätigkeit unter mehr oder minder erschwerten Verhältnissen zu bilden.

Diesen Zweck sollen die in den Beiheften für 1872 S. 318 ff. gegebenen Tabellen für die großen Schlachten und Treffen im Feldzuge 1870—71 erfüllen.

Natürlich ist es bei dem beschränkten zu Gebote stehenden Raume einer Zeitschrift, die den verschiedenartigsten Ansprüchen Genüge leisten soll, unmöglich, bei jedem der übrigen 500 Gefechte ebenso in das Detail einzugehen. Es muß genügen, wenn — was in der folgenden Tabelle geschieht, der Munitionsverbrauch regimenterweise und daneben die Zahl der kriegerischen Aktionen, in denen der Truppentheil zum Schuß gekommen ist, angegeben wird. Eine besondere Spalte weist den Verbrauch an Kartätschen summarisch aus; genauere Angaben können in dieser Beziehung zur Zeit nicht gemacht werden.

*) Der Verlust an Geschützen betrug preußischer Seits 1813—15: vor Stettin am 7. April 1 Kanone 6pfdge Batterie Nr. 18; bei Groß-Görschen 1 Haubitze reit. Batterie Nr. 7; bei Zahna 1 Kanone 6pfdge Batterie Nr. 27; bei Château-Thierry 2 Kanonen und 1 Haubitze 6pfdge Batterie Nr. 2; bei Etoges 6 Kanonen und 1 Haubitze (davon 2 der 6pfdgen Batterie Nr. 9); bei Rheims 6 Haubitzen 7pfdge Batterie Nr. 2; bei Ligny je 2 Geschütze 12pfdge Batterie Nr. 4, 8, 1 Geschütz 12pfdge Batterie Nr. 6, 2 der 6pfdgen Batt. Nr. 7, je 1 der 6pfdgen Batt. Nr. 3, 12, 5 Geschütze der reit. Batt. Nr. 19, 1 Geschütz der 7pfdgen Batterie Nr. 1 = 15 Geschütze. Am 17. Juni 6 Kanonen der reit. Batterie Nr. 14; am 12. Juli 1815 vor Longwy 3 Belagerungs-Geschütze. — Demontirt wurden 1813—14: 178 Geschütze. Vergl. v. Strotha, reit. Artill. S. 605.

Die meisten Schüsse verfeuerte:		Die wenigsten Schüsse verfeuerte:	
Batterie.	Zahl.	Batterie.	Zahl.
4. leichte	2775	3. schwere	1016
6. leichte	3087	1. schwere	1113
1. reitende	1024	5. schwere	26
2. leichte	2529	4. leichte	1015
1. reitende	1368	1. leichte	207
1. reitende	2026	2. schwere	699
2. leichte Reserve	2154	5. leichte	203
2. leichte	1960	4. leichte	158
1. leichte	2603	1. leichte Reserve	360
3. reitende	2843	2. leichte Reserve	273
3. reitende	2572	6. schwere	574
3. schwere	3564	5. schwere	686
1. reitende	1517	1. leichte	477
2. leichte	1511	1. schwere	1021
2. schwere	2031	reitende	315
2. 4pfdge	1852	9. 6pfdge	301
5. 6pfdge	4477	4. 4pfdge	2054
1. reitende	1088	8. 6pfdge	221
7. 6pfdge	3474	12. 12pfdge	642
10. 6pfdge	1804	2. 4pfdge	141

Sonach beträgt der Gesammt-Munitionsverbrauch der deutschen Feld-Artillerie 1870—71: 357,237 Schuß, darunter 4460 Shrapnel- und 430 Kartätsch-Schuß.*)

*) Es ist vielleicht nicht uninteressant, hierneben den Munitionsverbrauch der preußischen Feld-Artillerie 1813—1815, 1864 und 1866 zu stellen. Angaben aus den Kriegen vor 1813 waren nicht zu beschaffen.

1813—14 kamen zum Schuß:

		Kugeln.	Granaten.	Kartätschen. 2löthige.	3löthige.	6löthige.	12löthige.
13 3pfdge	Kanonen, welche verfeuerten:	1009	—	70	—	50	—
211 6pfdge	Kanonen, welche verfeuerten:	43777	—	1382	—	4410	—
38 12pfdge	Kanonen, welche verfeuerten:	7850	—	—	608	—	958
87 7pfdge	Haubitzen, welche verfeuerten:	—	10925	—	—	970	—
10 10pfdge	Haubitzen, welche verfeuerten:	—	1702	—	—	—	170

359 Geschütze, welche 73881 Schuß thaten.

1815:

		Kugeln.	Granaten.	Brandkugeln.	Leuchtkugeln.	Kartätschen. 3löthige.	6löthige.	12löthige.
174 6pfdge	Kanonen, welche verfeuerten	10941	—	—	—	203	412	—
54 12pfdge	Kanonen, welche verfeuerten	2204	—	—	—	35	—	168
66 7pfdge	Haubitzen, welche verfeuerten	—	3253	5	5	—	215	—
18 10pfdge	Haubitzen, welche verfeuerten	—	613	4	—	—	—	28

312 Geschütze, welche 18086 Schuß thaten.

1864:

8 gezogene 4pfdge	1005 Granaten.	232 Shrapnels.	60 Kartätschen.
36 - 6pfdge	14910 -	1106 -	— -
48 glatte 12pfdge	9559 -	422 -	3 -
24 - 7pfdge Haubitzen . .	13708 -	194 -	48 -

116 Geschütze, welche 41247 Schuß thaten.

Die detaillirten Notizen über den Munitionsverbrauch im Jahre 1866 siehe vorn. Er betrug im Ganzen 34809 Gran., 1198 Shr., 181 Kart. = 36188 Schuß.

Schon die vorstehende Tabelle enthält einige Angaben über den Maximal- und Minimal-Verbrauch. Die folgende soll schließlich einen summarischen Ueberblick über den Verbrauch sämmtlicher Batterien des deutschen Heeres geben:

Regiment.	Von den Batterien verfeuerten								Bemerkungen.
	bis 100 Schuß.	bis 500 Schuß.	bis 1000 Schuß.	bis 2000 Schuß.	bis 2500 Schuß.	bis 3000 Schuß.	bis 4000 Schuß.	über 4000 Schuß.	
Garde		3 R		12	2	1			4. leichte 2775 Schuß (In 7 Aktionen).
1.				11 1 R	2	1	1		5. schwere 2950 Schuß (9). 6. leichte 3087 Schuß (14).
2.	2	11	1 1 R	1					5. schwere 26 Schuß (1). 6. leichte 42 Schuß (1).
3.				11 1 R	3 1 R	1			2. leichte 2529 Schuß (9).
4.		8 1 R	5 1 R	2 1 R					
5.			8	6	1				
6.		6	8 1 R	1 1 R	1 R				
7.		4	5 1 R	6					
8.		1 R	1 R	10 1 R	4	1			1. leichte 2603 Schuß (8).
9.		1 R	3 1 R	6	3	3			3. reitende 2843 Schuß (10). 2. leichte 2559 Schuß (8). 6. schwere 2511 Schuß (10).
10.			6 1 R	8 1 R		1			3. reitende 2572 Schuß (16).

11.			2 1 R	6 2 R	1	4	2		3. schwere 3564 (14), 3. leichte 2857 (10). 4. leichte 3031 (9), 5. leichte 2834 (10). 2. reit. 2861, 4. schwere 2530 Schuß (8).
12.		1	8 1 R	7					
Württemberg.		4	2	3					
Badisches . .		1	1	7	1				
Hessisches . .				6					
1. Bayrisches					1 1 R	4	1	2	5. 6pfdge 4477 (15), 8. 6pfdge 2856 (13). 2. 4pfdge 4916 (10), 6. 6pfdge 2532 (10). 7. 6pfdge 3099 (14), 1. 4pfdge 2518 (13). 3. 4pfdge 2966 Schuß (14).
2. „		4	3 2 R	1					
3. „			1 R	4	2	1	1		8. 6pfdge 2533 Schuß (8). 7. 6pfdge 3474 „ (8).
4. „		2	3	3 1 R					
	2	41 6 R	55 12 R	111 9 R	20 3 R	17	5	2	

Die eingeklammerten Ziffern geben die Zahl der Gefechte an, in denen die betr. Batterie zum Schuß kam.

(Nachtrag zu den Beiheften für 1872 S. 340.)

Der Munitions-Verbrauch der schweren Reserve-Batterie IV. Armee-Corps betrug 271 Granatschuß, so daß sich die Gesammtzahl der verbrauchten Munition auf 10,971 Granaten und der an 9-Cm.-Granaten auf 4525 Stück stellt. Eine Protze dieser Batterie wurde am 15. Januar zerschossen.

G. L.

Zur Geschichte der Stadt Metz.

Benutzte Quellen:

1) Histoire de Metz, par les Religieux Bénédictins. 6. Vol. 1769.
2) Histoire de la ville de Metz depuis l'établissement de la république jusqu'à la revolution française, par Justin Worms. 2. édit. 1863.
3) Chronik des Gregor von Tours. (Pertz, Alterthümer.)
4) Histoire universelle de J. A. de Thou, 1543—1607. (Aus dem Lateinischen.)
5) Le siège de Metz en l'an 1552, par Salignac, ed. Chabert.
6) Metz, depuis dixhuit siècles, par Emile Bégin.

Metz, bald Divodurum, bald Mediomatrix, abgekürzt Mettis genannt, war vor seiner Eroberung durch die Römer Hauptstadt der Mediomatricer, eines Theils der belgischen Gallier. 57 v. Chr. unterwarf es sich den Römern nach langer Vertheidigung; Cäsar legte römische Garnison in die Stadt, die 52 noch Vercingetorix unterstützte, aber nach dessen Niederlage sich wieder mit Rom verbündete. Gegen das Ende des dritten Jahrhunderts bekehrte St. Clément Metz zum Christenthum. Schon vorher hatten die Bewohner und Umwohner römische Sprache und Sitten angenommen; in fruchtbarer Gegend, an zwei Flüssen gelegen, durch Römerstraßen mit anderen Theilen Frankreichs und mit Deutschland verbunden, war es eine reiche Stadt geworden, in der ein Amphitheater und öffentliche Bäder erbaut waren.

Aus der wilden rohen Zeit des 4. und 5. Jahrhunderts sind fast gar keine historischen Urkunden erhalten, Attila zerstörte Metz, nachdem es sich lange tapfer vertheidigt hatte. Nachdem die Ströme der Völkerwanderung sich zertheilt hatten, die Fluth abgelaufen war, wurde es wieder erbaut und blieb die Hauptstadt, der Vorort der Mediomatricer. Es scheint die römische Munizipalverfassung unter dem Schutz der Kirche bewahrt zu haben. Moderne Staatsbegriffe darf man auf jene Zeiten nicht übertragen; wo sich Spuren kommunaler oder staatlicher Organisation damals zeigten, verdanken sie fast immer ihre Entstehung und Förderung der Kirche, in jener Zeit der einzigen Pflegerin der Humanität, der Gesetzlichkeit und Ordnung.

Wie St. Clément, der erste Bischof, scheinen auch die ersten seiner Nachfolger treffliche Männer gewesen zu sein — nur so erklärt sich die weitere Ausbreitung und steigende Macht des Christenthums, die selbst einen Chlodewig veranlaßte, sich bekehren zu lassen. 510 eroberte er Metz; mit dieser Eroberung des Landes und der fortdauernden Einwanderung germanischer Franken hörte die Einheit des gallischen Volkes auf. Von der Vermischung mit römischen Elementen hatte sich der Nordosten Galliens ziemlich frei erhalten, während die keltischen Bevölkerungen des Südens und der Mitte vielfach mit

römischem Blute gemischt waren. Im Norden und besonders im Nordosten entstand nun eine aus Galliern und Franken, also Kelten und Germanen, neu gebildete Nationalität.

Chlodewig theilte sein Reich in das Ostreich — Austrasien mit Metz — und Neustrien, d. h. die Königreiche Paris (Francien), Orleans und Soissons. Thierry, seit 511 erster König von Austrasien, machte Metz zu seiner Hauptstadt, er gab das Gesetzbuch für die Ripuarischen Franken, nach welchem die städtische Verwaltung in den Händen der Echevins (Schöffen) lag, die Ratchimbourgs genannt wurden. Sie standen unter dem vom König ernannten Grafen, die Stadt selbst hielt Miliztruppen. Das Amt des Hausmeiers (maire du palais) stellte bald die Merovingischen Könige (de la première race) in tiefen Schatten.

Unter Thierry's schwachen Nachfolgern mag hier nur der Streit zweier Frauen, Brunhild und Fredegonde, erwähnt werden, da der Name der Ersteren — einer westgothischen, an Siegbert von Austrasien 566 vermählten Prinzessin — sich oft auf französischen Karten findet; bei Metz, wie in der Nähe des Schlachtfeldes von Waterloo und an anderen Orten wird die Römerstraße Route de Brunhaut genannt, wahrscheinlich, weil sie als Königin von Austrasien und Vormünderin ihrer Enkel viel für die Herstellung der alten Straßen gethan. Siegbert vertrieb den König von Soissons und wurde, auf Anstiften von dessen Gattin Fredegonde, 575 bei Vitry ermordet. Brunhild, die bis Paris ihrem Gemahl Siegbert entgegengereist war, wurde auf Fredegonde's Anstiften mit ihren beiden Söhnen gefangen genommen, und Chilperich erklärte sich nun zum König von Austrasien. Aber es gelang einem Anhänger Siegbert's, mit dem fünfjährigen Sohne desselben nach Metz zu entfliehen und hier wurde dieser — Childebert — zum König erklärt. Chilperich hatte Brunhild, deren Schätze er geraubt, nach Rouen exilirt, wo sie, gegen seinen Willen, seinen Sohn Merwig heirathete und bald darauf, in Folge der dringenden Forderungen der Großen von Austrasien und ihres Sohnes Childebert, nach Metz entlassen werden mußte. Childebert hatte viele gegen ihn und seine Mutter gerichtete Verschwörungen blutig zu unterdrücken, erbte dann Burgund und Orleans, das er bei seinem Tode (596) seinem Sohne Thierri (Theuderich) hinterließ, während Theudebert Austrasien mit Metz bekam. Die Großmutter, Brunhild, war Vormünderin beider minderjährigen Prinzen, sie residirte in Metz, bei dem zehnjährigen Theudebert. Bald wurde sie von ihrer alten Gegnerin Fredegonde, des auf deren Anstiften ermordeten Chilperich Wittwe, welche die Vormundschaft für ihren Sohn Clotar führte, angegriffen und das austrasische Heer bei Soissons geschlagen. Doch im folgenden Jahre starb Fredegonde (597) und erlöste Brunhild von ihrer gefährlichsten Feindin. Aber die Grausamkeit der herrschsüchtigen Frau, namentlich die Ermordung eines Abtes, erregten einen Aufstand in Metz, sie mußte fliehen und ging zu ihrem zweiten Enkel Thierri in Burgund. Sie

wußte beide Enkel zu einem glücklichen Kriege gegen Clotar von Soissons zu bestimmen, dann aber suchte sie Unfrieden zwischen den Brüdern zu stiften.

In den Kriegen um die Grenzen ihrer Reiche, namentlich um den Burgund zugetheilten Elsaß, wurde, nach wechselndem Kriegsglück, Theudebert bei Tolbiac gänzlich geschlagen und gefangen. Thierri übergab den Bruder seiner Großmutter, die diesen erst kahl scheeren, dann ermorden ließ. Nach anderen Nachrichten war Theudebert bei Tolbiac gefallen. Der Sieger Thierri ging nach Metz, ließ seine beiden Neffen, Theudebert's Söhne, ermorden und unterwarf ganz Austrasien. Während er sich zum Kriege gegen Clotar, König von Soissons, rüstete, starb er in Metz an der Dyssenterie. Clotar erklärte sich nun zum König von Austrasien und Burgund. Brunhild eilte mit den vier Söhnen Thierri's ihren Urenkeln, nach Metz, um den zehnjährigen Siegbert auf den Thron zu setzen.

Aber die Großen von Austrasien und Burgund fürchteten die herrschsüchtige Frau und luden selbst Clotar ein, Besitz von beiden Ländern zu nehmen. Auf den Antrieb des Bischofs Arnoul von Metz öffnete die Stadt Clotar die Thore. Nun waren die vier Königreiche Austrasien (Metz), Francien, Orleans, Soissons, sowie Burgund unter Clotar vereinigt. Der König ließ 613 Brunhild, die Mörderin von zehn französischen Königen wie er sagte, auf einem Kameel durchs Lager führen, sie dann bei den Haaren, einem Arm und einem Fuß an den Schweif eines wilden Pferdes binden und zu Tode schleifen.

Nach Begin und anderen Schriftstellern war die westgothische Fürstin besser als ihr Ruf. Sie repräsentirte römische Kultur den fränkischen Barbaren gegenüber.

„Elle avait rendu l'Austrasie forte et grande, Metz riche, le trône respectable et préparé l'action des éléments chrétiens dans les siècles suivants. Flétrie par la haine que lui portaient les nobles, sa mémoire arriva jusqu'à nous, entaché de crimes et de souillures, de calomnies absurdes. Le peuple seul, conservant la mémoire des bienfaits, attachant des souvenirs aux monuments, à ses institutions pacifiques, s'est toujours rappelé la reine."

Ihr Bild aus dem Jahre 1516 ist noch an einem Brückenpfeiler an der Schleuse du Moulin d'écorces, parallel des Pont Moreau zu sehen.

Wenngleich die Sage, der absichtslos dichtende Volksgeist, wie der spätere, die alten Lieder bearbeitende und zusammenfassende Dichter, Zeit und Ort, wie die sie erfüllenden Gestalten vielfach umgebildet und was Jahrhunderte trennen, in einem Bilde zusammengedrängt hat, so sieht man doch, daß le Royaume de Metz, wie Austrasien oft genannt wurde, und die Nachbarländer, der Schauplatz unseres großen nationalen Epos, des Nibelungenliedes sind.

Im Laufe des 6. und 7. Jahrhunderts wurden Austrasien, Neustrien und Burgund mehrere Male unter einem König verbunden und zerfielen dann wieder; seit Pipin von Heristall und Carl Martell waren les rois de la première race nur noch Scheinkönige, und Pipin le Bref erklärte sich 752 vor der Versammlung (des Volkes oder der Stände?) zum König von ganz Frankreich, nachdem er Childerich abgesetzt, ihn hatte scheeren und in ein Kloster bei St. Ormes stecken lassen. Dasselbe Schicksal traf Childerich's Sohn.

Alle Fürsten und Edlen der Franken trugen langes Haar, daher war das Scheeren des Haupthaares ein Zeichen des Verlustes aller Rechte auf den Thron.

Bald darauf wurde in Metz ein Konzil gehalten, dessen Mitglieder die Herren — der hohe Adel modern ausgedrückt — und die Bischöfe waren. Die dort gefaßten Beschlüsse sind bezeichnend für die Sitten und Anschauungen jener Zeit.

Der Incest mit geistlichen Frauen, mit Verwandten selbst dritten Grades wird mit einer Geldbuße von 60 Sols — au profit du roi — oder Gefängniß bestraft. Bekanntlich wurde das Verbot der Ehe unter Verwandten später eine wesentliche Handhabe der geistlichen Gewalt. Aber im frühen Mittelalter hatte die priesterlich eingesegnete Ehe noch keineswegs die Heiligkeit, wie in der späteren Zeit, sehr oft werden Frauen verstoßen, um andere zu nehmen, Konkubinen auf den Thron erhoben, und oft succediren die natürlichen Söhne der Fürsten, ohne daß die Völker daran Anstoß nehmen. Die Begriffe der Ehefrau und der Konkubine trennte noch keine weite Kluft (Konzil von Toledo). Die Priester wurden durch den Grafen und den Archidiakonus zum Konzile berufen, wer nicht Folge leistete, mußte zu Gunsten des Königs 60 Sols zahlen.

Es wurde verboten, Steuern auf die Wagen und Mundvorräthe zu legen, die nicht zu Handelszwecken dienten, alle Pilger nach Rom waren auf Straßen und Brücken zollfrei; das Pfund (Livre) Silber sollte 22 Sols enthalten und von diesen 22 nahm der Münzer 1 Sol als Prägschatz.

Alle Klagen mußten bei Strafe zuerst an den Grafen und die niederen Gerichtshöfe gerichtet, dann erst darf an den höheren Gerichtshof appellirt werden, welcher das Recht hat, den Spruch des unteren zu kassiren.

Jedermann soll im Genuß seines augenblicklichen Besitzes bleiben. Geistliche können selbst mit Ruthen gestraft werden, wenn sie ihre Oberen bei einem Gerichtshofe verklagen.

Die Gesetze dieses bald nach Pipin's Thronbesteigung gehaltenen Konzils zeigen, daß der König nach den blutigen Kriegen und der Auflösung aller Ordnung unter den Merovingern zunächst einen gesicherten Besitzstand und Herstellung des Rechtsschutzes einführen wollte; dann, daß der Klerus schon damals einer scharfen Disziplin unterworfen wurde. In demselben

Sinne wirkte Bonifacius unter Karl dem Großen, der alle Geistlichen den Bischöfen, diese dem Papst unbedingt unterordnen wollte.

Pipin machte dem Kloster Gorze reiche Schenkungen, er empfing 764 die Gesandtschaft eines maurischen Fürsten, welche den Winter in Metz zubrachte, dann ging er nach Xanten, ließ sich nach dem Kloster St. Denis bringen und starb 768 an der Wassersucht.

Pipin theilte das Reich unter seine beiden Söhne, Karloman und Karl, die Austrasien (mit Burgund) und Neustrien (mit Soissons, Paris, Orleans) erhielten. Als Karloman schon 771 starb, wurde Karl, mit Uebergehung seiner Neffen, die mit der Mutter zum König der Longobarden flohen, zum König von Austrasien gewählt.

Karl der Große residirte oft in Thionville, wo er 783 seine Gemahlin Hildegard verlor, die er in der Kirche St. Arnoul bei Metz beisetzen ließ. Hildegard war Kaiser Karl des Großen dritte Frau; die erste hatte er verstoßen, um die Tochter des longobardischen Königs zu heirathen, doch verstieß er diese bald wieder und kehrte zu seiner ersten Frau zurück, die nun bis zu ihrem Tode bei ihm blieb. Dann hatte er Hildegard gewählt.

Den Winter 806 verlebte der Kaiser wieder in Diedenhofen; hier theilte er seine Länder für den Fall seines Todes unter seine drei Söhne; Karl sollte das Reich, Frankreich (Austrien und Neustrien) und Sachsen, Pipin Italien und Ludwig Aquitanien erhalten, welche Beide durch einige Gebiete vergrößert wurden. Dann ging der Kaiser zu Schiff auf der Mosel nach Coblenz, von da auf dem Rhein nach Nymwegen.

Aber Pipin und Karl starben vor dem Vater, und so hinterließ dieser bei dem Tode in Aachen (814) sein ungetheiltes Reich dem einzigen überlebenden Sohne Ludwig dem Frommen (le débonnaire).

Karl der Große hatte den Bau der Kathedrale in Metz wesentlich unterstützt, ihr und der Abtei von Gorze bedeutende Ländereien geschenkt.

Als Ludwig der Fromme von seinen Söhnen vertrieben war, fand er Unterstützung bei den Austrasiern, namentlich bei dem Bischof Drogon von Metz, der ihn 834 zum zweiten Male in der dortigen Kathedrale krönte. Ebenso wurde eine neue Empörung seines Sohnes 838 durch den Grafen Adalbert von Metz niedergeworfen.

Austrasien und sein Vorort Metz waren damals und bis zum Erlöschen des Stammes gut karolingisch gesinnt, treue Anhänger der Nachkommen Karl des Großen. Die Frage, ob sie deutsch oder französisch gesinnt gewesen, hat für jene Zeit noch keinen Sinn.

Ludwig der Fromme wurde nach seinem Tode in der Abtei von St. Arnoul bei Metz neben seiner Mutter Hildegard beigesetzt; in den gleich darauf ausbrechenden Bruderkriegen hielt Austrasien treu zu Lothar, dem es in der Erbtheilung zugefallen. 843 wurde in Metz der Friede geschlossen,

und im Vertrage von Verdun fiel Austrasien Lothar zu, der Metz zu seiner Hauptstadt wählte.

Lothar († 855) hinterließ seinem Sohne das Land zwischen Schelde und Maas und zwischen Maas und Rhein, das nach diesem Lothar II. Lotharii regnum — Lothringen — genannt wurde. Das sind ungefähr die Grenzen des damaligen Austrasien, das im Süden durch die Saone begrenzt wurde. Mainz, Speyer und Worms mit ihren Gebieten waren schon früher Ludwig dem Deutschen aus der billigen Rücksicht überlassen, daß sein Antheil rechts am Rheine keine Weinberge habe. Des Kaisers Lothar I. Sohn Ludwig, hatte Italien und das Reich, Karl Burgund und die Provence erhalten.

Nach Lothar's Tode hätte Lothringen vertragsmäßig an Ludwig den Deutschen fallen sollen, da Lothar keine Erben hinterlassen, aber Karl der Kahle ließ sich vom Bischof von Metz, der ihn gerufen, zum König von Lothringen krönen.

Unter Lothar's Regierung war ein Konzil gehalten, das für die Stellung und den Einfluß der Kirche sehr charakteristisch ist. König Lothar hatte seine Frau Theutberga verstoßen, um eine seiner Maitressen, Waldrada, heirathen zu können, und ließ sie in einem Konzil zu Aachen des Incestes mit ihrem Bruder fälschlich anklagen, die Ehe trennen und Theutberga zur Einsperrung in ein Kloster verurtheilen. Bischof Advence von Metz verlas den Spruch des Konzils. Theutberga war zu Karl dem Kahlen geflohen und rief den Schutz des Papstes Nikolaus I. an, der befahl, in Metz ein neues Konzil im Beisein seiner Legaten und mehrerer französischer Bischöfe zu halten. Aber Lothar fand Zeit, die Legaten zu bestechen, die französischen Bischöfe kamen nicht und die Scheidung Lothar's von Theutberga wurde bestätigt. Nikolaus I., von den stattgefundenen Bestechungen und Fälschungen unterrichtet, berief 863 ein neues lateranensisches Konzil, kassirte den Spruch des in Metz abgehaltenen, das er Konzil zu nennen verbot und es der bekannten Räubersynode von Ephesus verglich, weil es das Verbrechen und den Ehebruch begünstigte. Das Konzil in Rom setzte die Erzbischöfe von Cöln und Trier ab, deren Einfluß das Konzil in Metz geleitet, und zwang Lothar, Theutberga wieder aufzunehmen, was, wie der Chronist erzählt, den geheimen Verkehr mit Waldrada nicht ausschloß. Advence, Bischof von Metz, hatte Nikolaus durch demüthige Briefe zu versöhnen gewußt.

Nach dem oben erwähnten Tode Lothar's hatte sich Theutberga nach dem Kloster St. Glossinde in Metz zurückgezogen, das ihr früher von Lothar geschenkt worden war. Karl der Kahle, nun König von Lothringen, gab der Abtei von St. Arnoul die Kirche von Jussy mit allen Dependenzen, um die nöthige Erleuchtung und den Wein für die Messe beschaffen zu können.

Indessen protestirte Ludwig der Deutsche gegen die Besitzergreifung von ganz Lothringen, und berief sich auf den früheren, zwischen ihm und Karl

dem Kahlen geschlossenen geheimen Vertrag. 870 trafen beide Fürsten bei Mersey an der Maas zusammen und theilten Lothringen, dessen eine Hälfte nun an Deutschland, die andere an Frankreich fiel. Karl der Kahle erhielt Lyon, Besançon, Vienne (en Dauphinée), Toul, Verdun, Cambrai zc., Ludwig der Deutsche Cöln, Trier, Utrecht, Straßburg, Basel, Metz und das ganze Mosellande.

Nach Ludwig des Deutschen Tode (876) fiel Metz an dessen Sohn Ludwig. Karl der Kahle suchte ganz Lothringen wieder zu gewinuen, wurde aber bei Andernach geschlagen; — es ist ein Beweis, wie unsicher die geschichtlichen Quellen jener Zeit sind, daß einige Chronisten behaupten, Metz sei bei der Theilung Karl dem Dicken zugefallen.

Die Normannen drangen 882 verheerend bis an den Rhein und die Mosel, hatten Lüttich, Mastricht, Cöln, Bonn, Aachen und Trier verheert, wurden aber bei Remich durch die Lothringer unter Führung des Bischofs Wala von Metz entscheidend geschlagen. Karl der Dicke, der einen späteren Einfall der Normannen mit Gold abkaufte, wurde 887 abgesetzt. Da er keine legitimen Nachfolger hinterlassen, wurde das von ihm wieder vereinigte Reich Karl des Großen zwischen Eudes (Odo) Grafen von Paris, dem Neustrien zufiel, und Arnulf von Kärnthen getheilt, einem natürlichen Sohne Karloman's, des Sohnes Ludwig des Deutschen, der Deutschland und Lothringen bekam.

Als 912 mit dem Tode Ludwig des Kindes der karolingische Mannesstamm (unechter Linie) in Deutschland erlosch, wurde dort Konrad von Franken gewählt, Lothringen dagegen wählte Karl den Einfältigen, König von Frankreich, einen natürlichen Sohn Karl des Dicken. Unter dessen schwacher Regierung wurde Lothringen von Hunnen (Ungarn) und Normannen verheert, die Großen beherrschten das Land und der Herzog Gislebert suchte sich zum König zu machen. Da nahm Heinrich I. (l'oiseleur) Lothringen als zu Deutschland gehörig in Anspruch, er rückte 924 in Metz ein und hinterließ Lothringen seinem Sohne Otto dem Großen. Nur auf kurze Zeit bemächtigte sich Louis d'Outremer, König von Frankreich, Lothringens, er wurde gezwungen, es bald an Otto I. zurückzugeben, der es in Ober- und Nieder-Lothringen theilte und Metz mit dem Stadtgebiet dem Bischofe übergab. Der Herzog Konrad von Lothringen nahm an der Auflehnung Ludolf's gegen seinen kaiserlichen Vater Theil. Konrad zog, als der Aufstand in Deutschland besiegt war, nach Metz, das dem Kaiser treu geblieben, rückte ohne Widerstand ein, ließ es plündern und allein 22 Kirchen zerstören. Bald darauf brach die Pest aus, und in einem Jahre erlagen ihr allein in der Stadt 10,000 Menschen.

Nach Otto I. Tode suchte sich Lothar von Frankreich Lothringens zu bemächtigen, und die der karolingischen Race ergebenen Massins fielen ihm zu, aber bald nahm Otto II. Metz ein, das nun 985 dauernd dem deutschen

Reiche einverleibt wurde, wogegen die Bewohner von Metz nicht protestirten, da der karolingische Stamm auch in Frankreich (987 mit Louis fainéant) ausgestorben war. Lothar hatte 980 durch feierlichen Vertrag auf Metz verzichtet, das nun bis zu seiner Befreiung von seinen Bischöfen, unter Ober-Hoheit des Kaisers, beherrscht wurde.

Unter der Herrschaft der Bischöfe hatte Metz nach Jahrhunderte langen Kämpfen verhältnißmäßig eine Periode der Ruhe und des Friedens, in welcher der Wohlstand der Stadt zunahm. Mit ihm entwickelte sich der Geist der Selbstständigkeit, sie strebte nach Unabhängigkeit, und nach einigen früheren Streitigkeiten mit dem Kaiser und den Bischöfen wußte sich Metz unabhängig zu machen und erklärte sich für eine freie Reichsstadt, die also unmittelbar unter dem Kaiser stand. Gerade dieser Theil der Stadtgeschichte ist äußerst dunkel, ebenso wenig wissen wir, wodurch Metz in verhältnißmäßig kurzer Zeit so erstarken konnte, daß es ihm gelang, die Herrschaft der damals so mächtigen Kirche abzuschütteln. Wie in der Lombardei, in Süddeutschland, Flandern, an der Ostsee, regte sich überall in den durch Handel reich gewordenen Städten ein kräftiges patriotisches Bürgerthum, das in mächtigen Städtebündnissen, wie die Hansa und der lombardische Städtebund, seinen Ausdruck fand. Metz errang (gegen 1130) das Recht, selbst seinen Schöffenmeister auf Lebenszeit zu ernennen, der alle städtischen Angelegenheiten selbstständig verwaltete.

1014 legte der Bischof Thierry II. (Theodorich II. Graf von Luxemburg) den Grundstein der gegenwärtigen Kathedrale. Am Beginn des 7. Jahrhunderts war das Oratorium des heiligen Stephan innerhalb der Mauern von Metz gebaut worden. Der Bischof Chrodegard, der Freund und Berather Karl Martell's, und Pipin der Kleine vergrößerten und verschönerten das Oratorium, Karl der Große fügte noch zwei Thürme hinzu, deren einer bis zum 15. Jahrhundert bestanden hat, der andere blieb unvollendet. Der erwähnte Thierry hatte das alte Schiff der Kirche abbrechen lassen, doch wurde durch ihn nur der Bau der Seitenwände bis zur Höhe der Wölbung vollendet. Erst 1332 ließ Bischof Adhemar das Gewölbe schließen, die Stadt ließ später zwei Thürme bauen, dann wurden (1498—1519) das hohe Chor und die anstoßenden Kapellen in dem eleganten, streng gothischen (Ogival-) Styl des Schiffes umgebaut, und erst 1546 war die Kathedrale, eine Stephanskirche, in ihrer heutigen Gestalt vollendet. (Abgesehen von dem monströsen Portal, das im 18. Jahrhundert angeklebt worden.)

Ueber 500 Jahre lang hat der Bau gewährt, erst 1521—26 wurden die bunten Fenster eingesetzt, die ein Glaser aus Metz, Valentin Bouchs, angefertigt hatte. Der edle, graziöse, die vertikale Tendenz fast pedantisch festhaltende Styl der Kathedrale lag im ersten Entwurf Thierry's, der im 11. Jahrhundert die Seitenwände des Schiffes bauen ließ — mit bewunderungswürdiger Kunst sind dann die älteren Theile umgebaut, neue hinzu-

gefügt und Alles im Styl jener Seitenwände des Schiffes, so daß heute die schöne Kirche in vollendeter Einheit, wie aus einem Guſſe, vor uns steht.

Am Ende des 18. Jahrhunderts begann das Werk der Zerstörung und Plünderung der Schätze der Kirche und werthvoller Denkmäler, das die Revolution und die napoleonische Regierung mit größerer Rohheit und gleicher Geschmacklosigkeit fortsetzte. Die alte Kanzel, viele Grabkapellen, Grallerien, Seitenaltäre und Wappenschilder wurden weggebrochen, goldene Kreuze und Kelche „zum Besten der Nation" verkauft, viele Glasmalereien von Bouchs kauften Engländer an, werthvolle Reliefs und Stuckatur-Arbeiten wurden mit Kalk übertüncht, von denen einzelne durch diese Barbarei versteckt wurden und erhalten blieben.

„Notre basilique appauvrie se détériora de jour en jour, heureuse encore, si des mains inhabiles ne l'avaient point profanée depuis, par des additions en disharmonie complète avec l'ensemble de l'édifice."

Dies treffende Wort Emile Bégin's (Rapport sur la cathédrale de Metz) läßt sich mit gleichem Recht auf den größten Theil der mittelalterlichen Kirchen Frankreichs, Deutschlands und anderer Länder anwenden. Die von Napoleon III. angeordneten Restaurationen unterscheiden sich sehr vortheilhaft von denen des 17. und 18. Jahrhunderts, wie von denen des ersten Kaiserreichs. Napoleon III. hatte viel mehr Sinn für die Kunst und Verständniß der Vergangenheit als sein großer Oheim.

Der Bischof Stefan von Bar hatte gesucht, die gewonnenen Freiheiten der Stadt Metz zu beschränken, auch Kirchengüter, die in die Hände großer Herren gerathen waren, wieder zu gewinnen. Unmittelbar nachher fand die Erhebung statt, deren Details kein Chronist berichtet.

Es scheint, als hätten in den bedeutenderen Städten, durch alle Greuel der Verwüstung der letzten fünf Jahrhunderte hindurch, noch Reste der römischen Munizipal-Verfassung bestanden, die in friedlicheren, glücklicheren Zeiten Keime einer neuen Entwickelung wurden. Einige Jahrzehnte darauf gewann die Geistlichkeit und der Bischof wieder größeren Einfluß; die Charta, die Bischof Bertram 1179 in Uebereinstimmung mit der Stadt erließ, bestimmt, daß das Amt des Schöffenmeisters nur 6 Jahre dauern, und daß er von dem Princier (Koadjutor) des Bischofs, den Aebten von Gorze, St. Vincent, St. Arnoul, St. Clément und St. Symphorien ernannt werden solle. Diese Charta des Bischofs Clément wurde 1181 vom Kaiser Friedrich Barbarossa und 1186 von Papst Urban III. bestätigt und ihr Gesetzeskraft gegeben.

Die Kreuzzüge hatten wesentlich das Emporkommen der Städte zur Folge gehabt. Fürsten und Herren liehen bei Juden, Lombarden und handeltreibenden Bürgern Geld, um Waffen, Pferde, Rüstungen für sich und ihre Diener zu schaffen; sie verpfändeten oder verkauften dafür ihre Ländereien,

Schlösser, Rechte, wie ihre Kostbarkeiten, verkauften oder verschenkten ihre Güter an Kirchen und Klöster. So wurden diese, wie die Bürger der Städte reich, denn, da so viele Güter in kurzer Zeit angeboten wurden, sank der Preis; die Güter wurden in der Hand der Städte wie der Geistlichkeit besser bewirthschaftet und die allgemeine Wohlhabenheit stieg durch diese Aenderung des Besitzstandes. Gottfried von Bouillon hatte z. B., ehe er mit dem Kreuzheer nach Palästina zog, seine Grafschaft Bouillon dem Bischof von Lüttich verkauft.

Der Einfluß der Grafen von Metz (kaiserliche Beamte), wie der der Herzöge scheint sehr gering gewesen zu sein, thatsächlich waren der Kaiser und der Bischof die Herrscher gewesen und die Stadt suchte immer, auch vor ihrer Unabhängigkeits-Erklärung, Schutz bei dem Kaiser. Den Bischöfen war die freie Reichsstadt meist feindlich gesinnt, aber immer bezeigte sie dem Kaiser Gehorsam und Ehrfurcht, empfing mehrere in ihren Mauern und nannte sich „Chambre du St. Empire et écu (Schild) porte et propugnacle d'icelui contre la France et la Bourgogne. Metz hatte die Stellung von Aachen, Lübeck und Augsburg. Schon vorher hatten unter anderen Laon, Amiens und Vezelay eine ähnliche Unabhängigkeit in Frankreich gewonnen, Speyer erwarb in demselben Jahre (1130) das Recht, seine Bürgermeister selbst zu wählen. Metz war frei von den Reichssteuern und hatte keine Kontingente zu Reichskriegen zu stellen, was Ruprecht, Siegismund und Friedrich III. später bestätigten.

Im 12. Jahrhundert, in dem die Wappen üblich wurden, fing auch Metz an, das noch bestehende Stadtwappen zu führen. L'écu, der Schild, war schwarz und weiß, die rechte Hälfte schwarz (sable), die linke weiß (argent), was so gedeutet wird, daß das rechte Feld die Geistlichkeit, das linke den Adel bedeute. Eine alte Handschrift sagt:

„Qui les couleurs vouldra savoir,
Des mes armes? C'est blanc et noir;
C'est que par blanc: Vita bonis,
Et par le noir: mors est malis.“

Später erhob sich über dem Schilde eine gekrönte Jungfrau mit einer Palme in der Hand, vielleicht in Erinnerung der Abschaffung der jährlichen Opferung einer Jungfrau durch St. Clément; es wurde dann als Zeichen du Pucellage gedeutet, welche die freie Stadt Metz Jahrhunderte lang bewahrte. Das alte Stadtwappen führt die hohenzollernschen und preußischen Farben.

Der Maître échevin und der Rath der von ihm gewählten 12 Schöffen verwaltete alle Angelegenheiten der Stadt und ihres weiteren Gebiets, leitete die diplomatischen Verhandlungen mit den benachbarten Fürsten, die, wie die Grafen von Bar, die Herzöge von Burgund und Andere, oft versuchten, die

reiche Stadt zu erwerben. Der Maître échevin befehligte das Heer, berief die Versammlungen des Magistrats und des Volkes und hatte eine fast fürstliche Stellung. Endlich war er die höchste richterliche Instanz. Solche Macht durfte dem republikanischen Freisinn gefährlich erscheinen, und am Ende des 12. Säkulums wurde die sechsjährige Amtsdauer auf eine einjährige beschränkt.

Schon damals scheinen die reichsten und vornehmsten Familien, städtisches Patriziat, und der in Metz wie in der Umgegend wohnende Adel einen größeren Einfluß gewonnen zu haben. Als am Anfang des 13. Jahrhunderts die erblich gewordenen, machtlosen Grafen von Metz ausstarben, gewannen die Geschlechter (les paraiges) den Hauptantheil an der Regierung. Zuerst waren es sechs Sippen mit ihren Klientelen, an die römischen Gentes erinnernd, aus denen von 1248 der Reihe nach der Maître échevin gewählt werden mußte.

Ganz ähnliche Einrichtungen fanden sich damals in Cöln und in Florenz, wie wohl in fast allen Stadtrepubliken. Der städtische Adel und das Patriziat schlossen sich oligarchisch ab und suchten das Regiment an bestimmte Familien zu bringen, deren Kreis gelegentlich durch Option reicher und angesehener Bürger (roturiers) vermehrt wurde.

Die Paraiges hießen:

d'Outre seille,
de Pont-Saillis,
de Pont-Muzelle,
de Jurna,
de St. Martin,
du Commun.

Es waren aber nicht Stadtquartiere, vielmehr waren die einzelnen Paraiges durch die ganze Stadt verstreut. Der Paraige du Commun war der jüngste und zahlreichste, meist aus reichen Roturiers, die den alten Geschlechtern nicht angehörten, gebildet.

Die sechs geistlichen Wähler mußten aus jeder Paraige einen Kandidaten zum Maître échevin jährlich wählen, diese Kandidaten looften dann. So wurde auch der Einfluß des Bischofs und der Aebte wesentlich beschränkt.

Bei der steigenden Macht dieser Aristokratie wußte sie im 14. Jahrhundert (1346 und 1393) durchzusetzen, daß alle drei, später alle acht Jahre ein Verwaltungsrath und Gerichtshof von dreizehn aus den Paraiges gewählten, dann ausgelooften Mitgliedern gebildet wurde, auf den die wesentlichsten administrativen und richterlichen Funktionen übergingen. Außerdem war le Conseil des treize ein Senat, der die äußere Politik leitete und überwachte.

So mußte alle Gewalt in den Händen der Geschlechtshäupter, des Familienpatriziats liegen, die jährlich gewählten Geschworenen (comtes jurés)

waren meist Handwerker, die zunächst den geschlossenen Familien-Interessen gegenüber nicht zur Geltung kommen konnten. Der Einfluß der Paraiges wurde noch durch die aus ihrer Mitte und von ihnen gewählten Prudhommes (Schiedsmänner) verstärkt, die im Conseil des treize als Beisitzer fungirten.

Das Kriegswesen stand im Frieden und im Kriege unter der Leitung von sieben aus den Paraiges durchs Loos gewählten Offizieren, deren Amtsdauer zwei, dann ein Jahr war; in derselben Weise wurden Beamte (städtische Ausschüsse) für die Befestigung, die Brücken, den Schatz 2c. gewählt. So hatte das patrizische Element alle Gewalt an sich gebracht, dem popularen nur einen scheinbaren Antheil gegönnt, dem Bischof und den Aebten fast alle Macht entwunden; reichsfrei stand Metz nur unter dem Kaiser, dessen ferne, wenig fühlbare Oberherrschaft es überall anerkannte. Aber eben die Zeit der Herrschaft einer geschlossenen Oligarchie, wenn man will einer Familienkoterie, war für die Stadt und ihr Gebiet, trotz aller inneren und äußeren Kämpfe, eine Periode des Wohlseins und Gedeihens; zwischen Deutschland und Frankreich gestellt, von den ländergierigen Fürsten von Burgund und Lothringen und anderen oft räuberischen Herren umgeben, wußte Metz seine Freiheit über 400 Jahre lang zu erhalten, kein Sieger hat während dieser Zeit die Stadt betreten, was sie — so übermächtigen Feinden gegenüber — weniger den Erfolgen ihrer Waffen, als ihrem Reichthum und den diplomatischen Verhandlungen verdankt, in deren Führung Aristokratien sich seit alter Zeit ausgezeichnet haben. Gewiß müssen die innere Verwaltung wie die äußere Politik meist in den Händen weiser, thätiger, energischer Männer gelegen haben; hier, wie in Italien und Deutschland, zeigt sich, daß die Freiheit und Blüthe der herrlichen städtischen Republiken des Mittelalters, an den überwiegenden Einfluß des Patriziats, des Geschlechtsadels geknüpft war.

Im 13. Jahrhundert hatte die Stadt namentlich mit den Bischöfen, den Grafen von Bar und den Herzögen von Lothringen zu streiten; in den Kämpfen der Hohenstaufen gegen die Kirche stand Metz immer zum Kaiser, dessen Kampf gegen den Papst und das Investiturrecht sich hier im Kleinen dem Bischof gegenüber wiederholte.

Etwa 1320 wurde eine Anzahl Aussätziger in Metz verbrannt. Die Veranlassung ist charakteristisch für Sitten und Anschauungen jener Zeit. Als sich während der Kreuzzüge der Aussatz in Europa verbreitete, war die Furcht vor der Ansteckung der für unheilbar geltenden Krankheit so groß, daß alle von ihr Befallenen jedes Alters, Geschlechts und Standes von jedem Verkehr mit ihren Familien, wie mit allen Menschen, nach Analogie des mosaischen Gesetzes, ausgeschlossen wurden und einsam in Hütten auf dem Felde oder in von hohen Mauern umgebenen Hospitälern großer Städte wohnten. Als Philipp V. (der Lange) von Frankreich den Plan eines neuen Kreuzzuges faßte, sollen der König von Granada (Daniel, Histoire de la

France) und der Dey von Tunis die Juden in Frankreich aufgefordert haben, alle Brunnen zu vergiften, um eine allgemeine Sterblichkeit herbeizuführen. Da die Juden sich weigerten, wendete man sich an die Aussätzigen, denen vorgespiegelt wurde, wenn sie ein bestimmtes Gift in alle Brunnen und Quellen würfen, so würden alle Einwohner von Aussatz befallen und die Schrecken der Abschließung von allem menschlichen Verkehr würde dann für sie ein Ende nehmen. Einige der Unglücklichen, voll Verbitterung, in Verzweiflung und thöriger Hoffnung, ließen sich verführen und erlitten den Feuertod. Wie schrecklich, auch in den äußeren Formen, die Absperrung der vom Aussatz Befallenen war, sieht man aus einer noch 1541 vom Kardinal Johann von Lothringen gegebenen Verordnung, zu einer Zeit, wo die Sitten milder, die Verbreitung der Krankheit und die Furcht vor ihr geringer geworden war. Mit verhülltem Gesicht, von allen Anderen getrennt, wohnt der Erkrankte zum letzten Male dem Gottesdienste bei; daß für ihn die Todtenmesse gehalten werde, wie üblich, verbietet der Kardinal. Nach der Messe nimmt der Priester mit dem Grabscheid vom Kirchhof drei Stiche Erde, legt sie auf das Haupt des Aussätzigen und sagt: „Mein Freund, das ist das Zeichen, daß Du für die Welt todt bist und Geduld haben mußt." Dann führt ihn der Geistliche nach seiner Hütte an der Landstraße (bordes, so heißen noch heute Häuser an der Landstraße von Metz nach Saarlouis) und empfiehlt ihm, hier Gott zu dienen, ihn um Geduld im Leiden zu bitten, da er das Fegefeuer schon hier auf Erden absolvire. Dann wurde ihm verboten, je ein Haus zu betreten, aus einem Brunnen oder Fluß zu schöpfen (außer einem bestimmten Wasser nahe der Hütte), je ein Geländer zu berühren, eine Nacht außer der Hütte zuzubringen, Jemanden anders als unter dem Winde stehend anzureden. Wollte der Aussätzige betteln, so mußte er unterhalb des Windes stehen bleiben und klingeln; erst wenn der Geber das Almosen an den Weg gelegt und sich entfernt hatte, durfte er es holen. Die Laudatores temporis acti mögen solche von der Kirche sanktionirte Behandlung unheilbarer Kranken, die damalige Zuchtlosigkeit des Kriegsvolkes, die barbarischen Foltern und Hinrichtungen mit der milden und humanen Praxis der Gegenwart vergleichen.

Gefährlich war 1324 eine Verbindung des Erzbischofs von Trier, des Herzogs von Lothringen, des Grafen von Bar und anderer Fürsten, deren wesentlichste Beschwerde war, daß ihnen die reiche Stadt kein Geld borgen wollte; sie suchten Verbindungen mit dem populären Element anzuknüpfen, um die Geschlechter-Herrschaft zu stürzen. Die Messins setzten die Stadt in Vertheidigungszustand, nahmen Truppen in Sold, auch der Graf von Saarbrück und der Herr von Bitsche leisteten für vieles Gold Zuzug. Im Ganzen hatte die Stadt 700 Reiter, das wohlgerüstete Fußvolk stellte sie selbst. Die Feinde hatten 2000 Reiter und das dazu gehörige Fußvolk. Zunächst wurde die Umgegend verwüstet, St. Julien, Vallières, Woippy

und Moulins vom Feinde besetzt, aber die mit Soldaten und Bombarden (?) wohlbesetzten Wälle schreckten von einem Angriff der Stadt ab. Indessen waren neue Verstärkungen der Fürsten Gombert von Apremont und Henri de Féneſtrange herangezogen. Im Innern der Stadt brachen Unruhen aus, ein Mitglied des Conseil des treize wurde in der Maas ertränkt, und der Bischof wurde gebeten, den Frieden zu vermitteln, wozu er sich erbot, wenn der Geistlichkeit alle verloren gegangenen Rechte wiedergegeben würden. Der Bischof erhielt zum Lohn für die Friedensverhandlungen, die er leiten sollte, für seine Person 15,000 Livres tournois, mit denen er nach der Dauphiné floh, ohne Vermittelungsversuche zu machen. Trotz eines glücklichen Ausfalls auf den bei Ars und Vaulx stehenden Angreifer und mehrerer Verwüstungen der Ländereien des Grafen von Bar und des Herzogs von Lothringen, waren die Messins hart bedrängt und wandten sich an den neuen Bischof Louis de Poitiers, um durch ihn Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Da die gestellten Bedingungen zu hart waren, so suchten sie um eine Zusammenkunft in Pont-à-Mousson nach. Am Tage vor derselben drang Jean de la Court aus Metz verwüstend bis in die dortige Gegend, alle Ortschaften, die er berührte, niederbrennend. Als die Gesandten aus Metz sich an einem Fasttage in Pont-à-Mousson versammelten und die Fürsten eintraten, zogen die Messins frische Heringe hervor und begannen zu schmausen. Auf die Frage, woher die Heringe seien, in Pont-à-Mousson könne man keine bekommen, erwiderten die Messins: „Alle Straßen sind ja frei, wir haben in Metz soviel wir wollen und stellen Euch gerne einige Hundert zur Disposition.“

Da die Stadt so wohl verproviantirt schien, gaben die Fürsten die Hoffnung auf, sie bald zu überwinden und schlossen auf billigere Bedingungen Frieden. Die Stadt durfte keine Lehen und Afterlehen ohne Bewilligung der Lehnsherren erwerben, die Fürsten erhielten 15,000 Livres tournois und der Graf von Bar borgte noch 4000 Livres von einem Bürger aus Metz. Es scheint, als hätte die reiche Stadt vielfach Lehnsgüter angekauft, ohne die Rechte der Lehnsherren zu berücksichtigen. Da in Metz zum Ersatz der Kriegskosten neue Steuern aufgelegt wurden, so erhob sich das Volk, verjagte den Maître échevin und einen Theil der Geschlechter, deren Güter in Beschlag genommen wurden.

Die Patrizier suchten und fanden Schutz bei dem Herzog von Lothringen und dem Grafen von Bar, sie kehrten nach Metz zurück und die alte Ordnung wurde hergestellt. 1374 wurde eine Verschwörung entdeckt; ein Fleischer Huguignon wollte an der Spitze seines Gewerkes den Conseil des treize stürzen, er wurde mit seinem Bruder und einer Anzahl Genossen von der Pont des morts in die Mosel gestürzt und ertränkt. Das scheint die damals übliche Form der Hinrichtung gewesen zu sein, und die Brücke trug daher den Namen.

Der kleine Krieg mit den umwohnenden Fürsten und Herren begann bald wieder, er bestand meist darin, daß man sich gegenseitig Dörfer und Ländereien zerstörte. 1354 und 1356 kam Kaiser Karl IV. nach Metz, wurde prachtvoll aufgenommen und stiftete Frieden unter den Streitenden, der bald nach der Abreise des Kaisers wieder gebrochen wurde. 1365, während eines Krieges mit dem Grafen v. Bar, näherte sich der Stadt Metz die Kompagnie der Grands bretons, eines der Söldnerheere, die damals der Schrecken aller Länder waren. Mit 18,000 Gulden wurde die Kompagnie abgekauft und ihr Angriff auf den Grafen von Bar gelenkt. Die letzten Jahrzehnte des unruhigen 14. Jahrhunderts waren friedlich, erst 1404 zog sich ein neues Ungewitter zusammen.

Die Grafen von Saarbrück, Salm, die Herren von Boulay und Apremont rückten vereinigt vor Metz und forderten 10,000 Gulden für die Erhaltung des Friedens. Als die Bürger die von der Aristokratie bewilligte Summe zahlen sollten, erhoben sie sich, ließen einen der Vornehmen köpfen und verjagten die anderen. Dann wurde, wie früher in Paris durch Stefan Marcel, eine Art Jacquerie organisirt, die Schlösser der Umgegend zerstört und der Graf von Salm angegriffen. Aber die führerlosen Haufen wurden überall geschlagen, unfähig sich selbst zu regieren, riefen sie die vertriebenen Geschlechter zurück und baten sie, die Regierung wieder zu übernehmen. Es wurde ein Vertrag zwischen den Bürgern und den Patriziern (paraiges) geschlossen, der die früheren Verhältnisse wieder herstellte; 36 der Schuldigen wurden von der Pont des morts aus ertränkt. Auch diese Empörung war von der Schlächterzunft ausgegangen; in jeder längeren Friedenszeit begannen die inneren Unruhen, Kämpfe der Patrizier und der Bürgerschaft gegeneinander und vereinigt gegen den Bischof und die Aebte. 1444 begann der Krieg gegen René von Anjou, Herzog von Lothringen und König von Sicilien, der der Stadt Metz bedeutende Summen schuldete. Da René nicht zahlte, legte die Stadt Beschlag auf die Garderobe und die Koffer seiner Gemahlin Isabella von Lothringen. René beschloß wegen dieser beleidigenden Selbsthilfe den Krieg und wußte Karl VII. von Frankreich zur Theilnahme zu bestimmen. Dieser hatte mit England einen Waffenstillstand geschlossen und benutzte die Gelegenheit, um die unbequemen Söldnerbanden aus seinem Lande zu entfernen und zu beschäftigen. Unter dem Vorwande einer Wallfahrt nach St. Nicolas du Pont wurden 66,000 (?) Mann nahe dem Gebiet der Stadt Metz geführt, ohne daß diese Vorbereitungen getroffen hatte. Dann setzte sie sich schnell in Vertheidigungszustand und wußte dem ersten Angriff von 10,000 Mann, die verheerend bis Moulins drangen, tapfer zu begegnen. Bei den 1445 beginnenden Verhandlungen forderte König Karl VII. den Besitz der Stadt, die Messins erklärten dem Grand-Aigle de l'empire treu bleiben zu wollen. Wahrscheinlich hat Gold den König zu billigeren Bedingungen bestimmt, Metz erhielt alle eroberten Schlösser und Dörfer

zurück, die Gefangenen wurden ausgeliefert und die Kosten des Krieges von jeder Partei getragen. Der Sénéchal des Königs, de Brézé erhielt 10,000 Gulden und außerdem wurden noch 14,000 gezahlt. Die Forderungen der Stadt an René d'Anjou, Herzog von Lothringen, wurden niedergeschlagen.

Die reichen Messins scheinen die Banquiers aller Fürsten und Herren im weiten Umkreise gewesen zu sein; kaum ist es erklärlich, wie sich so bedeutende Geldmittel in einer Stadt zusammenfinden konnten, die, obwohl an einem schiffbaren Fluß gelegen, keine große Handelsstadt war. Die fruchtbare Umgegend wurde aber bei der Art damaliger Kriegführung in jedem Jahrhundert einige Male vollständig verwüstet, alle Gebäude niedergebrannt, das Vieh weggeführt und die Weinberge zerstört. Dennoch scheint der Reichthum der Stadt unverwüstlich gewesen zu sein. Die Zahl der zu Metz gehörigen Ortschaften wird auf 260 angegeben, gewiß war das unter damaligen Verhältnissen und den vielen Kriegen sehr verschieden, solche Schätzungen können nur annähernde Wahrheit beanspruchen.

Die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts war eine Zeit inneren und äußeren Friedens, in die zweite Hälfte fallen mehrere Streitigkeiten mit den Herzögen von Lothringen, deren einer, Nikolaus, sich 1473 durch List der Stadt zu bemächtigen suchte. Mitten im Frieden hatte er 10,000 Mann bei Pont-à-Mousson versammelt, die in der Nacht nach Metz rückten. Hier hatte ein mit Fässern beladener, von als Fuhrleute verkleideten Soldaten umgebener Wagen Einlaß begehrt und erhalten. Mitten unter dem Thor hielt er still, so daß das Fallgitter nicht niedergelassen werden konnte. Zugleich drangen 500 Lothringer in die Stadt ein und riefen: „Ville gagnée, tuez tout, femmes et enfants, n'épargnez rien. Vive Lorraine!" Die erschreckte Bevölkerung griff zu den Waffen und eilte auf die Straßen; es gelang, den Frachtwagen zu entfernen und das Fallgitter niederzulassen, so daß die 500 eingedrungenen, von dem Hauptkorps abgeschnittenen Lothringer bald überwältigt wurden; 200 wurden getödtet, 300 gefangen. Mit dem Herzog, der bald darauf starb, wurde Friede geschlossen.

Ludwig XI. hatte Metz den Vorschlag gemacht, sich ihm zu übergeben, er würde für den Schutz der Stadt Sorge tragen. Aber sein Antrag wurde höflich abgelehnt; der beste Verbündete von Metz war Karl der Kühne, der Feind Lothringens, aber der diplomatische Conseil des treize lehnte es ebenfalls ab, sich mit ihm zu verbinden, um Lothringen ganz niederzuwerfen. Wäre es Karl dem Kühnen gelungen, sich zum Herrn von Lothringen zu machen, so drohte Metz von Nancy her eine noch größere Gefahr. Es war am Vortheilhaftesten, wenn Lothringen durch stete Kämpfe gegen Burgund unschädlich gemacht wurde. Als Karl 1478 bei Nancy geschlagen und selbst gefallen war, fanden die Trümmer seines Heeres Aufnahme in Metz.

1445 wurden zwei Hexen in Metz verbrannt, weil sie durch Sturm und Gewitter Weinberge verwüstet und Buhlschaft mit verschiedenen bösen Geistern,

deren Namen sie nannten, getrieben hatten. Auch ihren nom de guerre bei den nächtlichen Zusammenkünften und die üblichen Ceremonien wußten die armen Gefolterten anzugeben. Eine Dritte, ebenso schuldige, wurde begnadigt, weil sie die Gattin des Maître échevin in Verdun war. Die Geschichte von Metz, von den Religieux Bénédictins im 18. Jahrhundert geschrieben, fügt hinzu: „Voilà jusq'ou l'ignorance et le fanatisme etaient passés.“

1473 war Kaiser Friedrich mit seinem Sohne Maximilian in Metz, das ihm den Huldigungs-Eid leistete, wogegen er die Privilegien der Stadt beschwor, was diese nicht abhielt, geheime Verträge mit Ludwig XI. abzuschließen. Als 1483 dieser König und Maximilian, als Herzog von Oesterreich, nach mehrjährigem Kriege um die Erbschaft von Burgund Frieden schlossen, glaubte sich Metz gegen die Banden nun entlassener Söldner schützen zu müssen; es nahm einen der gefürchtetsten Führer solcher Freikompagnien, den Grafen von Werneburg in Sold. Aber Werneburg setzte den kleinen Krieg gegen Lothringen und Luxemburg fort und plünderte sogar das Gebiet der Stadt Metz. Was den Condottieris in Italien gelungen, Fürstenthümer zu erwerben, das versuchten sie hier in derselben Weise, nur ohne Erfolg. Der Graf hatte die Schlösser von Rodemack und Richemont in Besitz, die noch in demselben Jahre von den Lothringern und den Messins erobert wurden, die vor Richemont mit 150 Reitern, 3000 Fußtruppen, 2 Bombarden, 4 Feldschlangen und anderen Geschützen gelegen hatten.

Der Friede mit Lothringen, das vereinigt mit Metz den Grafen von Werneburg bezwungen, war von kurzer Dauer; bald lag der Herzog René wieder vor den Thoren bei St. Ruffine, doch wurde unter Vermittelung des Erzbischofs von Trier ein günstiger Friede geschlossen. Schon im folgenden Jahre machte ein Mitglied des Conseil des treize, Johann von Landremont, den Versuch, die Thore der Stadt dem Herzog von Lothringen zu öffnen. Die Ausführung des Plans wurde aufgeschoben, weil starke Regengüsse die Annäherung des herzoglichen Heeres erschwerten. Der von Landremont bestochene Thorwächter gestand dem Rath die Verschwörung, er wurde begnadigt, aber Landremont erwürgt und dann geviertheilt. Sein Kopf wurde an der Brücke Thieffroy aufgesteckt, die Stücke seines Körpers an vier verschiedenen Theilen der Stadt angenagelt.

Der Herzog fiel wieder verwüstend in das Gebiet der Stadt ein und forderte 20,000 rheinische Gulden Entschädigung (nach heutigem Geldwerth 1,400,000 Francs). Dem schiedsrichterlichen Spruch des Erzbischofs von Trier wollte er sich nicht fügen. Indessen kam König Maximilian nach Metz, wurde glänzend aufgenommen und um Vermittelung des Friedens mit dem Herzoge ersucht. Maximilian, immer in Geldverlegenheit, forderte zunächst 6500 Goldgulden und später noch leihweise 6000 andere, wußte aber den Herzog von Lothringen 1493 zum Frieden zu bestimmen. Zur Krönung

Ludwig XII. von Frankreich hatte Metz Gesandte geschickt, die von ihm sehr gnädig aufgenommen wurden.

Im 15. Jahrhundert hatten sich in allen westeuropäischen Ländern die Verhältnisse umgestaltet und die Schicksale von Metz sind ein Bild der allgemeinen Verhältnisse. Trotz aller Kriege hatte die Zahl und der Wohlstand der Bürgerschaft zugenommen, aber nicht der des städtischen Adels, der durch Heirathen sich vielfach mit den reichen Bürgern vermischte. Nicht einmal der Conseil des treize und die Prudhommes konnten immer aus den Mitgliedern der Paraiges besetzt werden, und so verschwand der schroffe Gegensatz des patrizischen und populairen Elements allmälig. Die Geschlechter waren nicht zahlreich und mächtig genug, um einen Druck auszuüben, und so fehlte es mit Ausnahme der Verschwörung des Jean de Landremont (den Manche für unschuldig halten) an inneren Unruhen. In der Periode der Konzile, der Schismen, mußte das Ansehen der Geistlichkeit sinken, der Einfluß des Bischofs von Metz ist sehr gering, ebenso war die Macht der kleinen Herren gebrochen, es bildeten sich große nationale Staaten und es galt für Metz, zwischen Frankreich und Deutschland seine Unabhängigkeit zn bewahren. Aber mit der Zunahme der Wohlhabenheit, der Schwächung des aristokratischen Elements, schwand auch die Wehrfähigkeit der Bürger immer mehr; die Belagerung von Richemont war ihre letzte Waffenthat.

Ein Ereigniß am Beginn des 16. Jahrhunderts ist charakteristisch für die damaligen Zustände, lange nachdem Kaiser Max den Landfrieden ausgesprochen. Philipp Schlüchteren, ein Bandenführer, hatte mit 300 Reitern und 100 Fußknechten das Gebiet von Metz 1514 gebrandschatzt, weil ein von ihm gefangener Bürger aus Metz angeblich Forderungen an die Stadt zu machen hatte. Von seinem Schlosse bei Forbach aus plünderte Schlüchteren alle Kaufleute, die nach Frankfurt zogen und verbrannte die Dörfer im Gebiete von Metz. Verschiedene Versuche, ihn anzugreifen, hatte keinen Erfolg, seine Macht nahm zu, bald hatte er 1500 Mann unter seinem Befehl. Die Stadt wendete sich an Kaiser Max, der Schlüchteren in Acht und Bann that, was die Situation nicht änderte; der Bandenführer rückte sogar bis vor Metz und bombardirte es, was ohne Schaden zu thun großes Entsetzen bereitete. Endlich gelang es 1518 unter Vermittelung des Rheingrafen Frieden zu schließen, das heißt ihn mit 24,000 Goldgulden (heute 1,700,000 Francs) von dem Hauptmann Philipp Schlüchteren zu erkaufen. Metz, das Jahrhunderte lang die errungene Unabhängigkeit klug und tapfer bewahrt hatte, war nicht im Stande, sie länger zu erhalten; der Schutz, den ihm das deutsche Reich gewährte, war sehr gering; es war nur die Frage, ob es eine französische oder eine deutsche Stadt werden würde.

Die Reformationsbewegungen in Deutschland wirkten auch auf Metz ein. Schon 1427 hatte ein Bettelmönch, Frère Guillaume, begeisterte Reden

gegen den Reichthum der Klöster und die Herrschaft der Aristokratie gehalten und namentlich unter dem Volke vielen Anklang gefunden. So scheinen auch nach dem Konzil zu Worms die Anhänger der Reformation meist dem populären Element angehört zu haben, während die städtische Regierung und der Klerus sie zu unterdrücken suchten. Ein Augustiner-Mönch, Jean Chatelain, erregte 1524 alle Gemüther, man wagte ihn nicht in der Stadt zu verhaften, aber er wurde hinausgelockt, gefangen und nach Gorze gebracht und auf Befehl der Aebte von St. Antoine, des Gouverneurs von Gorze, Kanonikus bei der Kathedrale und des Abtes von St. Vincent, in Vic lebendig verbrannt. Die Nachricht seines Martyriums entzündete in Metz die Gemüther seiner Anhänger, die Wohnung des Abtes von St. Antoine wurde geplündert und verbrannt, dann eilte der Volkshaufe nach Gorze, wo die Gebäude und Ländereien der Abtei geplündert und theilweise zerstört wurden. Nach einigen Tagen, als die Hitze der Leidenschaft verflogen, schritten der Echevin und die Treize ein, alle geraubten Güter wurden der Abtei Gorze zurückgegeben und einige der Schuldigen hingerichtet.

Der Bauernkrieg drang nicht bis Metz, da der Herzog von Lothringen die gesammelten Schaaren vernichtete und 4000 niedermetzeln ließ. Von Straßburg aus kamen, ungeachtet aller Verbote, reformatorische Prediger nach Metz und die Bewegung fand immer mehr Anhänger. Ein Woll-Dekartirer aus Meaux, Jean Leclerc, hatte in der Stadt ein Bild der Jungfrau Maria zerschlagen und viele Heiligenbilder verspottet. Die Kirche war noch einflußreich genug, ihn auf schreckliche Weise strafen zu lassen. Ihm wurde die rechte Hand abgehackt, die Nase mit glühenden Zangen abgerissen, dann wurde er auf dem Platz vor der Kathedrale lebendig verbrannt. Aber aus dem Blute jedes Märtyrers erwuchsen neue Proselyten. Bei Strafe der Verbannung wurde es verboten, ein Buch von Luther zu lesen oder zu besitzen, und schon 1532 wurde ein entschiedener Lutheraner, Gaspard de Heu, zum Maître échevin gewählt, der sich sofort mit den deutschen Protestanten, namentlich mit dem Landgrafen von Hessen, mit Straßburg und Frankfurt in Verbindung setzte.

Wilhelm von Fürstenberg, der das Heer der protestantischen Union führte, rückte bis Gorze, und die Stadt Metz öffnete ihm die Thore. Bald aber brachen Streitigkeiten aus. Fürstenberg verließ die Stadt, lagerte bei Gorze und forderte, daß Metz sich offen für den Protestantismus erklären solle. Er erreichte nur, daß den Protestanten eine Kapelle, um dort ihren Gottesdienst zu halten, eingeräumt wurde. Als Fürstenberg's Heer abgezogen, ließ (1542) der damalige Bischof, Johann von Lothringen, und sein Bruder, Claude de Guise, die Protestanten in Gorze überfallen und die ihnen gewährte Kapelle schließen. Die Anhänger des Genfer Reformirten, Wilhelm Farel, wurden vertrieben.

1541, 1544 und 1546 war Karl V. in Metz; die von ihm geforderten Subsidien zum Kriege gegen Frankreich lehnte Metz ab, wie es schon 1523 gethan, machte aber dem Kaiser und seinem Gefolge glänzende Geschenke. Er soll schon damals die Absicht gehabt haben, die von seinen Vorfahren bestätigte Freiheit der Stadt zu brechen und die reformatorischen Bewegungen hier, wie überall, gewaltsam zu unterdrücken. Der monarchische Staatsabsolutismus und die Herrschaft des Katholizismus waren seine Ziele, deren Erreichung nur Frankreich und die deutschen Protestanten erfolgreich widerstrebten. Karl V. hatte von Metz, entgegen den Freiheiten der Stadt, 35,000 Gulden Subsidien für den Krieg gegen die protestantische Union gefordert und erhalten, was wesentlich das Mißtrauen gegen den Kaiser und die Hinneigung zu Frankreich erhöhte.

Die protestantischen Fürsten hatten sich 1551 in Augsburg neu verbündet und beschlossen, Heinrich II. Unterstützung zu erbitten. Dieser Fürst, dessen Ländergier sich in seinem, auf allen damals geprägten Medaillen befindlichen Wahrzeichen ausspricht — „le croissant“, der zunehmende Mond — hatte, wie Ludwig XI. und Franz I., schon längst lüstern auf Metz geblickt. Moritz von Sachsen, der Führer der protestantischen Union, schickte Georg von Simmern an Heinrich II. und ließ ihm Cambray und die Bisthümer Metz, Toul, Verdun anbieten, wenn er sich entschlösse, die Protestanten mit den Waffen zu unterstützen. Am 25. Oktober 1551 wurde der Allianz-Traktat in Fontainebleau geschlossen und am 15. Januar 1552 in Chambord ratifizirt.

> „On trouvait aussi bon que le roi s'impatronisait, le plutôt qu'il pourrait, des villes qui appartiennent de l'ancienneté à l'Empire, savoir de Cambrai, Toul en Lorraine, Metz et Verdun et autres semblables, et qu'il les gardât comme Vicaire de l'Empire, auquel titre nous sommes prêts de le promouvoir à l'avenir, en réservant toutefois audit St. Empire les droits qu'il peut avoir sur ces villes, afin que par ce moyen ils soient ôtées des mains et puissance de l'ennemi“ —

so ist der Wortlaut des Vertrages.

Nach de Thou wurde der Traktat zwischen Moritz von Sachsen und dem Bischof von Bayonne, der die Verhandlungen schon vorher geführt, geschlossen. So schnell als möglich sollte sich Heinrich II. zum Herrn von Cambray machen, wenn das möglich sei, und sich Metz, Touls und Verduns bemächtigen, starke Garnisonen hineinlegen und sie als „Vicaire de l'Empire“ zu beherrschen. Gleichzeitig sollte er in die Niederlande eindringen, um den Kaiser an verschiedenen Punkten zu beschäftigen. Dies war in einem geheimen Zusatz-Artikel des Allianz-Traktats enthalten; dieser selbst sicherte der protestantischen Union für die nächsten 3 Monate 240,000 Goldthaler, für jeden folgenden Monat 60,000 von Seiten Frankreichs.

Der König sammelte eine Armee, um gegen Metz vorzurücken, und knüpfte geheime Verhandlungen an. Der damalige Bischof Robert de Lémoncourt war französischer Herkunft und französisch gesinnt, hoffte auch, den seit 400 Jahren verlorenen Einfluß des Bischofs, der damals faktisch geherrscht hatte, wieder zu gewinnen. Der Maître échevin, Jacques le Gournay, war heimlich Protestant, ebenso ein Theil des Conseil des treize, darunter der einflußreiche Robert de Heu, dem Bischof verwandt. Trotz der Edikte Karl V. und der Verbote der Bischöfe hatte sich der Protestantismus weiter verbreitet und seine Anhänger hofften durch den Anschluß an Frankreich Schutz für ihren Glauben zu finden. Die Reichsfreiheit der Stadt war unrettbar verloren, wenn Karl V. entscheidend Sieger blieb; das Nationalgefühl im modernen Sinne begann sich damals erst zu entwickeln und konnte überall in einer Stadt nicht von besonderer Stärke sein, in der deutsche und französische Nationalität etwa im gleichen Verhältniß vertreten und vielfach mit einander in den Familien vermischt waren. So wirkten verschiedene Interessen zusammen, um die Stadt den Plänen Heinrich's geneigt, oder sie dagegen gleichgültig zu machen.

Nach de Thou bestanden in der Stadt zwei Parteien, der Magistrat und die Bürgerschaft.

> „Ceux les (les magistrats) considérant que la reddition de la place les dépouillerait de leur autorité, tiraient l'affaire en longeur, alléguant les libertés et les privilèges qui leurs avaient été accordés par les Empereurs et les rois de France. Les autres, au contraire, ravés de ce soustraire à un empire, dont ils avaient senti la dureté, après d'ailleurs de l'amour de la nouveauté, qui à toujours des atraits pour le peuple, désiraient avec ardeur que le gouvernement prit une face nouvelle. Enfin les principaux, gagnés par le cardinal (Bischof von Metz) de Lénoncourt, se déclairent pour nous.“.

Da der Konnetable gedroht hatte, die Stadt zu bombardiren, wenn sie sich nicht erklärte, so versprach sie ihn und zwei Kompagnien aufzunehmen. Aber les habitants furent bien trompés, on usa de supercherie, der Konnetable rückte mit seiner Begleitung und 1500 Mann seiner besten Truppen ein. de Thou sucht später das Recht Frankreichs auf den Besitz aus dem Traktate mit Moritz, der geschichtlichen Entwickelung von Chlodowig her und aus der Theorie der natürlichen Grenzen herzuleiten.

> „La prèmiere preuve se tire de la frontière naturelle des Gaules“ —

denn die Einwanderung germanischer Stämme sei niemals bis über die Maas hinausgedrungen, daher hatte sich der König entschlossen, wie sein Zeitgenosse de Thou schreibt, de garder ces villes de Lorraine, qui par un ancien droit appartenaient à la France.

Indessen näherte sich das französische Heer Metz; Heinrich II. hatte sich als Beschützer der deutschen Freiheit erklärt, der nur dem weiteren Vordringen Karl V. entgegentreten wolle. Im Februar hatte Heinrich II. eine an alle Kurfürsten, Grafen, Herren, Bischöfe, freie und kaiserliche Städte gerichtete Schrift erlassen, in welcher er sagt:

„Afin que chacun soit assuré et sans aucun souci pour ses états, biens et possessions. Nous mettrons toute la peine qui nous sera possible afin qu'un homme du monde, avec raison ne puisse se plaindre ou dire que notre alliance ou ligue ne soit dommageable à personne. Car nous voulons que chacun demeure en ses prééminences, honneurs, biens et libertés et non pour autre fin nous avons entrepris la guerre. Nous vous promettons par le dieu tout puissant, devant tous les rois, princes et potentats de la Chrétienté, que nous ne permettrons en façon du monde, que à vous tous en général, ni par un en particulier ne soit fait tort, ni que vous receviez par Nous aucuns dommages.“

Die Stadt Metz schickte nun Gesandte nach Joinville an den Protektor deutscher Freiheit, der sie gnädig empfing und, wie Montmorency ihr schrieb: „eut grand plaisir d'entendre la bonne volonté en laquelle les Messins continuaient en son endroit.“

Nach den Geschichten der Stadt Metz von den Benediktinern und der von Justin Worms war der Konnetable von Montmorency mit der Avantgarde des Heeres bis Gorze gedrungen, ohne daß Metz irgend eine Maßregel zu seiner Vertheidigung ergriffen hätte. Der Maréchal de Camp de Vannes erschien in Metz und bat um freien Durchzug nur für den Konnetable, seine Leibwache und eine Fuß-Kompagnie. Während der Rath über den Antrag berieth, waren die Bürger von ihm aufgefordert, einstweilen in ihren Häusern zu bleiben, die Thore wurden geöffnet und der Konnetable zog am 10. April mit allen seinen Truppen ein und war Herr der Stadt. Als der König in Joinville die Nachricht von Montmorency's glücklicher Unternehmung erhielt, ging er über Toul, das ihm die Thore öffnete, nach Metz, wo er am 18. April 1552 durch das Thor St. Thiebault seinen Einzug hielt. Unbedeckten Hauptes, mit dem bloßen Degen in der Hand, zog Heinrich II. ein. Der Herzog von Guise und der Marschall de Vieilleville an seiner Seite. Am Thor empfingen ihn vier Edelleute aus Metz, einen Baldachin tragend, der Maître échevin und die Dreizehn; in der Kathedrale trat ihm die Geistlichkeit huldigend entgegen. Hier beschwor er, die Hand auf's Evangelium gelegt, die Freiheiten der Stadt zu erhalten.

Der König behandelte Metz wie eine eroberte Stadt, ließ den Bürgern die Waffen abnehmen, setzte den Maître échevin ab und einen neuen ein, bemächtigte sich der Geschütze und aller Vorräthe und ließ die Thore und Wälle durch seine Soldaten besetzen. Der Maître échevin und die Dreizehn

leisteten dem König einen Eid mit der Klausel — sans préjudice toutefois des droits du St. Empire.

Am 22. April verließ der König Metz, in dem der Herzog von Guise als Gouverneur zurückblieb, und wendete sich nach Straßburg, das, besser berathen, ihm die Thore schloß und sich nur bereit erklärte, ihn selbst mit einer Begleitung von 40 Mann aufzunehmen und ihm mehrere Male Lebensmittel für sein Heer schickte. Darauf ging der König nicht ein, ging nach Verdun, das er ebenso wie Montmedy ohne Kampf einnahm und besetzen ließ und kehrte nach Paris zurück, nachdem er mit leichter Mühe drei Bisthümer, die zum deutschen Reich gehört hatten, Frankreich zugewendet hatte. —

Sehr lehrreich und charakteristisch für die Sitten und Mannszucht der Truppen jener Zeit sind die späteren Schicksale der französischen Stadt, deren Schutz und Freiheit Heinreich II. beschworen hatte.

Um die Belagerung von Metz durch Karl V. im Zusammenhange darzustellen, mögen die folgenden Episoden hier vorgreifend erwähnt werden.

Anfang Januar 1553 übergab der Herzog von Guise das Gouvernement dem Herrn von Gonnor, einem schwachen, energielosen Manne. Die Disziplin lockerte sich bald, die bei den Bürgern einquartierten Soldaten lebten auf deren Kosten so schwelgerisch als möglich, täglich wurden aus den Häusern Frauen und Mädchen geraubt — 140 befanden sich in den Händen der Offiziere, Mr. de Gonnor hatte selbst das Beispiel gegeben — und die Straßen waren täglich Schauplätze der Kämpfe der Söldner mit einander und mit den gemißhandelten Bürgern. Nach 3 Monaten wurde de Gonnor in Folge vielfacher Klagen abgesetzt und Vieilleville, ein kräftiger, energischer Mann, trat an seine Stelle. Zuerst ließ er den schuldigen Sold zahlen, ließ den Bürgern die erlittenen Beschädigungen auf Kosten der Söldner ersetzen, verbot auf der Straße die Waffen zu ziehen und bestrafte Schuldige streng. Er verbot die Duelle bei Todesstrafe, ließ zwei Duellanten hinrichten, ließ zehn Soldaten, die Kaufleute vor den Thoren geplündert hatten, Nachts in ihren Betten aufgreifen, drei wurden am andern Morgen gerädert, die übrigen gehenkt. So gewann er das Vertrauen der Bürger, und nun erst wagten sie sich schüchtern mit der Bitte hervor, die ihnen vor Monaten geraubten Frauen und Töchter wieder zurückzugeben. Vieilleville eilte sofort selbst in die Wohnungen einiger Entführer, fand die unglücklichen Opfer und gab sie den Gatten und Vätern zurück. Unter den vielen so geraubten Frauen fanden sich allein 22 Namen d'ancienne noblesse de Lorraine, die contre toute espérance, wie Carlois, der Sekretair Vieillevilles, sagt, in ihre Klöster zurückkehrten. Man würde aber sehr irren, wenn man meinte, dieser aus französischen Quellen geschöpfte Fall wäre ein Beweis der besonderen Brutalität französischer Söldner. In den damaligen Kriegen in Italien, früher im englisch-französischen Kriege waren ähnliche Schandthaten an

der Tagesordnung, und der naive Chronist Bartholomäus Sastrow erzählt, daß Kaiser Karl V. Heer nach dem Siege bei Mühlberg (1547) auf dem Marsch nach Augsburg von Bamberg bis Nürnberg 400 Frauen und Mädchen mitgeschleppt habe. Die Väter, Männer und Brüder folgten dem Heere, aber erst Wochen darauf ließen die Söldner die schwer Gemißhandelten laufen, die nun von ihren Verwandten wieder zurückgeführt wurden. Hier wie in Metz wurden diese Thaten nicht in Feindes Land verübt. C'étaient les gens de guerre de cette époque!

In derselben Zeit sucht der Bischof, Robert de Lénoncourt, die Herrschaft über die Stadt, welche die Bischöfe vor der Unabhängigkeit derselben besessen, wieder zu gewinnen. Dem im März 1453 gewählten Maître échevin hatte der Bischof den dem Könige, als Protektor des römischen Reichs, geleisteten Eid abgenommen. Lénoncourt hatte das Recht, Münzen zu prägen, wieder beansprucht und schrieb an Heinrich II., um das Hoheitsrecht, das seine Vorfahren auf dem bischöflichen Sitz vor 400 Jahren besessen, wieder zu erhalten. Als aber bald darauf der Termin zur Neuwahl des Maître échevin war, erklärte Vieilleville, er selbst würde den Echevin und die Treize ernennen, die Paraiges hätten nur Wünsche zu äußern; der Gouverneur fügte hinzu: „Ich will von jetzt ab Euch Allen den Geschmack und den Appetit nach den Worten: „des heiligen Reichs und der kaiserlichen Kammer in Trier" verderben und an deren Stelle die des allerchristlichsten Königs, der Königlichen Majestät, der unüberwindlichen Krone Frankreichs und des souverainen Hofes von Paris setzen."

An die Spitze der Verwaltung traten der Gouverneur und ein königlicher Präsident, der Maître échevin wurde ein vom Gouverneur ernannter Beamter. Die Paraiges wurden aufgelöst, viele der Geschlechter zogen nach Straßburg. Der Protektor der Stadt war ihr Herr geworden.

Von den Ansprüchen des Bischofs war kaum die Rede; das Recht, Münzen zu prägen, wurde ihm genommen, die Münzstätten wurden eingezogen und er selbst von Vieilleville gezwungen, sich nach Vic zurückzuziehen. Der Conseil des treize fristete noch ein Scheinleben, Metz, wie Toul, Verdun und alle von Heinrich II. gewonnenen Gebiete waren der französischen Herrschaft unterworfen und Theile des Königreichs geworden. Die so viele Jahre lang durch diplomatische Kunst, Geld und Waffen bewahrte Unabhängigkeit hatten der Bischof und die Väter der Stadt schmachvoll an Frankreich verrathen; die getäuschte Bürgerschaft war zu schwach oder indolent gewesen, die Freiheit der Stadt und ihre Zugehörigkeit zum Reich zu erhalten. In der bald nach dem Verlust der Unabhängigkeit folgenden Belagerung durch Karl V. handelte es sich nur um einen Kampf des Kaisers gegen den König von Frankreich, den Beide durch ihre Unterthanen und Söldner ausfechten ließen; die Bürger der Stadt, die Geschlechter, der Magistrat nahmen

als solche keinen Theil daran. Der Sieg keines der beiden Gegner hätte ihnen die verlorene Freiheit zurückgegeben.

Die Belagerung von Metz 1552.

Einer der Theilnehmer der Vertheidigung, Bertrand de Salignac, Urgroßonkel Fénélons, des Erzbischofs von Cambray und Verfassers des Télémaque, schrieb ein Journal der Belagerung von Metz, das er 1553 dem König Heinrich II. überreichte. Es ist in demselben Jahre in Paris gedruckt, mit der Vignette eines Baumes, von dem die Zweige herabfallen und der Inschrift „Noli altum sapere". 1856 wurde das nur in wenigen Exemplaren vorhandene Werk von Chabert mit dem Plane der damaligen Stadt und den ebenfalls Salignac's Journal entnommenen Zeichnungen der Angriffsarbeiten wieder herausgegeben.

Karl V. versuchte bald nach dem Frieden von Passau (12. August 1552), sich wieder in den Besitz der verlorenen Bisthümer zu setzen und rückte, ohne den Krieg zu erklären, über Augsburg an den Rhein. Der Markgraf Albert von Brandenburg*) (in französischen Werken Marquis genannt), der, ein echter Condottieri, als Verbündeter der protestantischen Union das kaiserliche Deutschland verheert hatte und die Verwüstungen nach geschlossenem Frieden auf eigene Hand fortsetzte, war aus dem Fränkischen über den Rhein nach Thionville gerückt. Ebenso schien es noch unentschieden, ob sich der Kaiser gegen Albert von Brandenburg oder gegen Frankreich wenden würde, und auch der Markgraf sprach es nicht aus, ob er vor dem Kaiser fliehe, um bei dem Protektorat Frankreichs Schutz zu suchen, oder ob er Karl V. geheimer Verbündeter sei. Heinrich II. ließ sich nicht täuschen und sandte Franz von Lothringen, Herzog von Guise, als Gouverneur nach Metz. Der Herzog baute mit Hülfe eines italienischen Ingenieurs, Strozzi, die Wälle um, verstärkte die Mauern und namentlich den Theil der Stadt, wo der Angriff der Kaiserlichen erwartet wurde — zwischen dem Thor St. Thiébault und dem deutschen Thor. Die nahe umliegenden Ortschaften wurden niedergebrannt, um den Feinden keinen Schutz zu bieten. Die Abteien vor der Stadt wurden zerstört, namentlich die von St. Arnoul; die Gebeine der heiligen Hildegard und Ludwig des Frommen wurden in feierlicher Prozession, der Guise barhäuptig, eine Kerze tragend, voranging nach der Kirche des frères prêcheurs gebracht.

Die Befestigung von Metz war nicht bastionirt, es war noch die alte Stadtbefestigung, eine durch Erdanschutt verstärkte Mauer mit breitem Wallgang, vorspringenden Basteien (in oblonger Form) und Rondelen an den

*) Es ist derselbe, der als Hochmeister des deutschen Ordens Preußen zum weltlichen, erblichen Herzogthum machte und sich von Polen damit belehnen ließ.

Winkeln. Ueberall war die Mauer durch die Mosel, die Seille oder breite tiefe, aus ihnen gespeiste Wassergräben umfaßt. Die Zugbrücken und Thore waren noch besonders durch flankirende, etwas vorspringende Werke und reduitartige Anlagen verstärkt. In allen Dörfern der Umgegend mußte das Korn sogleich ausgedroschen und nach Metz gebracht werden, das außerdem ausreichend durch Ankäufe in Lothringen verproviantirt wurde. Der Herzog wußte Alles durch seine Energie und Thätigkeit zu beleben, er leitete nicht nur alle Arbeiten, man sah ihn selbst mit der Hacke und dem Spaten Hand anlegen. Auch die Bürger nahmen, durch sein Beispiel angeregt, an den Befestigungsarbeiten Theil.

Indessen bat Albert von Brandenburg, der mit 20,000 Mann bei Florenges, in der Nähe von Thionville stand, um Lebensmittel, da er ein Verbündeter des Königs von Frankreich sei. Der Herzog von Guise wußte den Markgrafen, dessen Stellung noch zweifelhaft war, hinzuhalten, bis dieser sich bei der Annäherung des Kaisers offen für denselben erklärte. Ende September war der Kaiser mit einem großen Heere bei Straßburg über den Rhein gegangen und rückte über Zweibrücken nach Metz. Eine große Zahl vornehmer Franzosen eilte nun hin, um als Volontaire am Kampfe Theil zu nehmen. Salignac nennt den Herzog von Nemours, den Grafen de la Rochefaucoult und viele Andere, die sich der strengen Disziplin des Herzogs so gut fügen mußten, als die Soldaten und Bürger, sie wurden bestimmten Fuß- oder Reiter-Kompagnien zugetheilt und mußten allen Dienst der besoldeten Soldaten thun, bei Strafe sofort ausgewiesen zu werden. Der Herzog von Guise ließ alle Mühlen in der Umgegend zerstören, bat Heinrich II. um Verstärkung, ließ alles Vieh der Umgegend nach Metz bringen, zwang aber eine große Menge von Handwerkern mit ihren Familien, Mönche und Geistliche, die Stadt zu verlassen. Alle Soldaten, die bisher zum Theil in der Umgegend gelegen, waren nach Metz gezogen, sie wurden täglich exerzirt, und so war die Stadt, deren Munitionsvorrath vermehrt, deren Wälle und Thore hergestellt, deren Lazarethe eingerichtet waren, Mitte Oktober in vertheidigungsfähigem Zustande.

Die Garnison betrug 4500 Mann Fußvolk, 444 Pferde und 900 Gens-d'armes, d. h. schwerbewaffnete Reiter.

Der Herzog, der sein Metier besser verstand als Marschall Bazaine fast 300 Jahre nach ihm, hatte außerdem in Frankreich, Lothringen und an anderen Orten Wein, gesalzenes Fleisch, Butter, Käse, Salz, Reis, Oel, getrocknete Fische rc. angekauft, so daß Garnison und Stadt auf ein Jahr verproviantirt waren.

Der Kaiser war bis Forbach gerückt und hatte bei Volchen gelagert, aber krank an der Gicht war er nach Thionville gegangen und hatte dem Herzog von Alba das Kommando übergeben.

Am 17. Oktober drangen spanische Truppen bis les Etangs und Alba rekognoszirte selbst bis Bellecroix. Obwohl Alba 14,000 Mann zu Fuß und 4000 Pferde zur Stelle hatte, begann er doch nicht gleich die Belagerungsarbeiten und die Einschließung; erst am 31. Oktober drangen spanische und italienische Truppen bis Bellecroix, aus dem sie die schwache Besatzung herauswarfen, und 500 Schanzbauern begannen die Tranchee bei der Vorstadt St. Julien. Der Herzog von Guise, der die Zeit zur Verstärkung der Festung benutzt, hatte auch das Vorterrain festgehalten und sich Schritt für Schritt vertheidigt. Aber das Feuer von den Wällen und von den Kirchen, auf die einige Geschütze gebracht waren, inkommodirte die Arbeiten der Belagerer so, daß sie in der Nacht zum 2. November Bellecroix verließen, über die Brücke von Magny gingen und gegenüber der Porte Mazelle (heute Porte Magny) und bis zu den Ruinen der Abteien St. Arnoul und Clément neue Angriffsarbeiten begannen, die ein Ausfall der Besatzung zu stören suchte. Nur 4 deutsche Regimenter und 3000 Pferde blieben auf dem Mont Chatillon während der ganzen Dauer der Belagerung. Salignac sagt, daß die Gewölbe einiger Kirchen durch Ballen Wolle geschützt und bekleidet worden wären; das so zur Plattform gewordene Dach diente als Kavalier. Da man fürchtete, der Feind würde den Damm zerstören, der die Mosel durch die Stadt leitet, und diese würde dann in ihr altes Bette zurückkehren, so wurden Pallisadenlinien im Wasser errichtet und Windmühlen angelegt, für den Fall, daß die Schiff- und Wassermühlen bei Ableitung der Mosel unbrauchbar werden sollten. Salignac sagt:

„Au moyen de quoi (nämlich der Zerstörung des Dammes) toute l'eau retournerait en son ancien canal, du pont des Mores (morts?) hors des murailles, et demeureraient deux grandes ouvertures, servant de brêche aux ennemis. Sous les deux ponts de barres, par ou le dite rivière entre et sort dans la ville, furent commencées des pallisades dans l'eau, réculées de 20 à 30 par des dits ponts, vers le dedans de la ville pour n'être exposées à la batterie, avec bon rempart des deux côtés du canal, servant de flanc l'un à l'autre.“

Die Stelle ist hier mit veränderter Orthographie wörtlich mitgetheilt, weil 1870 der Plan einer Ableitung der Mosel vorübergehend im Ober-Kommando der Blokade-Armee gefaßt war.

Die neue Angriffsfront war der schwächste Theil der Befestigung, und Guise beeilte sich, den Abschnitt von der Porte Thiébault bis zur Porte Scarpone zu verstärken. Zur Bedeckung der Arbeiten wurde eine Vorpostenlinie außerhalb der Stadt vorgeschoben, die im steten Plänklergefecht mit der Bedeckung der Angriffsarbeiten blieb. Nach acht Tagen war die Verstärkung dieses Theils der Enceinte vollendet und Guise hielt sich für stark genug,

dem König sagen zu lassen, er bedürfe keiner anderen Vermehrung der Garnison als Antoine Paré, einen berühmten Chirurgen, der auch bald darauf sich einzuschleichen wußte.

Am 13. November war der Markgraf von Brandenburg, sich offen für den Kaiser erklärend, mit dem er einen Vertrag abgeschlossen, der ihm Verzeihung für seine bisherige Haltung und den Besitz eines Theils der von ihm erworbenen Landstriche sicherte, nach dem Mont St. Martin gerückt, so daß die Einschließung von Metz jetzt fast vollendet war. Schwerfällige Redouten und zwei Kavaliere, um die Festungswerke zu überhöhen, waren erbaut, und am 10. hatte das Feuer auf das Schloß und die Mauern bei der Porte Scarpone (Champenoise) begonnen, eine 40 Schritt breite Bresche wurde gelegt und eine neue Tranchee nach der Porte St. Thiébault geführt. Die Belagerten stellten alle zerstörten Werke wieder her und machten zahlreiche Ausfälle gegen die feindlichen Trancheen und Läger.

Am 20. November kam der Kaiser, trotz der Gicht, an der er litt, selbst zur Belagerungs-Armee, deren Fortschritte ihm zu langsam waren. Der Winter war nahe und die Gefahren einer Belagerung in der Jahreszeit und dem Klima so groß, daß Niemand in Frankreich hatte glauben wollen, daß der Kaiser ernstlich die Belagerung hatte unternehmen wollen. Drei Artilleriesalven kündeten die Ankunft des Kaisers bei der Belagerungs-Armee an; auf einem weißen türkischen Pferde ließ er die Truppen Revue passiren, sie waren nach der Ankunft neuer Zuzüge:

42,000 Deutsche,
8,000 Spanier,
4,800 Italiener,
7,000 Schanzbauern und
114 Geschütze

stark.

Außerdem hatte der Kaiser selbst noch 12,000 Mann zugeführt (nach deutschen Quellen waren es im Ganzen nur 56,000 Mann).

Karl V. nahm zuerst in den Trümmern der Abtei St. Clément, von der ein Theil erhalten geblieben, Wohnung und leitete von nun an selbst die Belagerung, unter ihm der Herzog von Alba; später zog der Kaiser nach dem Schloß de la Orgne bei Magny, wo er bis zur Aufhebung der Belagerung blieb.

Metz war nun, mit Ausnahme der südöstlichen Front, von allen Seiten eingeschlossen. Gegenüber dem Pont des Morts lagerte bei Chatillon der Markgraf Albert von Brandenburg am linken Mosel-Ufer; das Lager der Spanier war der Porte Champenoise gegenüber in den Ruinen von St. Clément und Arnoul gegenüber, hier waren starke Batterien gegen die Befesti-

18*

gung, namentlich gegen la Tour d'Enfer gerichtet, andere gegen die Stadtmauern zwischen Champenoise und Porte St. Thiebault. Am rechten Ufer der Seille, bei St. Pierre-au-Champs, war das kaiserliche Lager, le Corps de Garde de l'Empereur, die deutsche Wache des Kaisers am linken Ufer der Seille; gegenüber der Porte St. Barbe das Lager der Italiener, rechts daneben das des Grafen Brabanzon mit Truppen aus Flandern. Hier am äußersten rechten Flügel waren Batterien erbaut und Laufgräben gegen die Festung eröffnet.

Die Batterien lagen nach dem schwerfälligen Gebrauch damaliger Zeit in großen, mit vielem Aufwand von Kräften und Zeit erbauten Redouten, in deren Mitte oft ein Kavalier errichtet war; die Redouten waren nicht miteinander, sondern nur rückwärts mit den Truppen im Lager verbunden, und von ihnen aus wurden Trancheen, geradlienig, durch viereckige Traversen gedeckt, gegen die Festung vorgeschoben.

Die beiden von Salignac seinem Werke beigegebenen Pläne stimmen nicht miteinander, ebenso wenig überall mit dem Text, auch ist, wie bereits erwähnt, die Stellung der Belagerungs-Armee mehrfach gewechselt worden.

Die Ankunft des Kaisers erhöhte die Thätigkeit des Angriffs; gegenüber der Porte Champenoise und der Plattform St. Marie fanden die Belagerten am Morgen des 23. eine Reihe von mit Erde gefüllten Schanzkörben aufgestellt, 60—80 Schritt vom Grabenrande entfernt; 7—8 Geschütze begannen bald ihr Feuer gegen die Mauer. Gegen Abend schickte der Herzog von Guise 2 Offiziere mit 60 Mann gegen die Trancheen vor der Porte St. Thiébault als Rekognoszirung vor, sie drangen bis 150 Schritt in die feindlichen Laufgräben und behaupteten sich da eine halbe Stunde lang, wobei sie sich überzeugten, daß an der Stelle kein Angriff beabsichtigt werde. Aber in der folgenden Nacht wurde eine andere Schanzkorbreihe und ein Kavalier im Weinberg des Waissieux errichtet, um la Tour d'Enfer, la grosse Tour de la Fausse-Braye in Bresche zu legen. An zwei Stellen de la grande Gabionade wurden Geschütze eingebracht, 36 und 15, und als 25 zur Stelle waren, begann das Feuer gegen die Stadtmauern und gegen drei Thürme, deren zwei zertrümmert wurden, der dritte wurde stark beschädigt. Auch die Plattform der Stadtmauer (Wallgang mit gemauerter Brustwehr und Scharten) litt sehr, die zu ihrer und der Vertheidiger Schutz hinter der Brustwehr aufgestellten Schanzkörbe waren von den Bürgern schlecht angefertigt, mit weniger lockerer Gartenerde gefüllt; so schlug oft eine Kugel durch drei Schanzkörbe und tödtete noch die dahinter aufgestellten Arkebusiere.

Am 26. kam der Kaiser in die Trancheen und bald begann aus der Batterie in der grande Gabionade und von drei Kavalieren ein gewaltiges Feuer; bis zur Nacht wurden 1343 Schuß gethan und an drei Stellen Bresche in die Mauern gelegt; die „Pyonniers" waren beschäftigt, die Mauer

wieder herzustellen und durch Erdaufwürfe den geschehenen Schaden den Blicken des Feindes zu entziehen. Guise hatte außerdem Kompagnien zur Vertheidigung der Bresche disponirt; „l'honneur de la brêche" wechselte ab und die vornehmen Volontairs drängten sich daran Theil zu nehmen. Im Ganzen hatte Guise 2000 „Harquebuziers", die von den Wällen aus auf die Trancheen feuerten und zur Vertheidigung der Bresche bestimmt waren. Täglich wurden von der Festung aus kleine Ausfälle auf die Angriffsarbeiten gemacht, um deren weiteres Vorrücken zu erschweren. Doch wurden nur Offiziere und angesehene Leute, die ein reiches Lösegeld hoffen ließen, als Gefangene eingebracht, arme Söldner und Schanzbauern wären nur unnütze Fresser in der Festung gewesen.

In der Nacht zum 27. wurde die Tranchee bis an den Graben getrieben nnd hier Arkebusiers placirt, welche die französischen Pyonniers hinderten, den Fuß der Mauern mit Erde zu bekleiden.

Am Morgen begann das Feuer einer neuen Batterie und Maitre Jehan Manrique, Chef der kaiserlichen Artillerie, leitete das Feuer so gut, daß in la Tour d'Enfer eine Bresche von 20 Fuß Breite gelegt wurde und die Mauer zwischen den Thürmen von Waissieux und Ligniers auf die Fausse-Braye stürzte. Von der Mauer und der Bresche aus wurde ein lebhaftes Feuer der Gensd'armes und Harquebuziers anf die Tranchee gerichtet, aber die spanischen Arkebusiers gruben sich ein (Schützengräben) und schossen von ihren Kanonières (Schießscharten im Grabenaufwurf) aus auf die Vertheidiger der Bresche.

Der Herzog von Guise ließ hinter der eingestürzten Mauer einen neuen Wall ziehen und la Tour d'Enfer durch um den Fuß des Thurmes angehäuften Mist und Erde verstärken; um die Gewölbe des oberen Theils nicht zu sehr zu beschweren, wurde er mit Ballen von Wolle bekleidet.

Ende November ließ das Feuer der Belagerer allmälig nach, doch schienen die Massen von Faschinen, die er im Lager ansammelte, anf die Vorbereitung zum Graben-Uebergang und Sturm auf la Tour d'Enfer zu deuten.

Anfang Dezember begann der Bau einer neuen großen Quer-Tranchee, die von der bisherigen und der Porte Champenoise nach der Seille führte, mehrere andere wurden noch zu deren Schutz gebaut, les doublant et triplant pour la défense les unes des autres.

Da Guise Nachricht erhalten, daß Lebensmittel von Thionville und d'Olézy nach dem Lager des Markgrafen gebracht wurden, ließ er 140 Pferde unter dem Seigneur de la Brosse und eine Kompagnie Arkebusiere zu Pferde einen Ausfall machen. Ein Theil griff den Konvoi an, zersprengte die Bedeckung und führte die Lebensmittel nach der Stadt; der andere Theil überfiel das Lager und die Tränke, wo sie viele Menschen und Pferde tödteten. Die sich

sammelnde Kavallerie wie das Fußvolk drangen in großer Unordnung gegen die kleine Reiterschaar vor, aber ein gleichzeitiger Angriff gegen die rechte Flanke der Reiterei und die linke des Fußvolks warf sie zurück, und de la Brosse fand Zeit, die Thore von Metz zu erreichen. Dies Gefecht fand im Angesicht dreier Lager statt, 80 der Belagerer blieben étendus sur la neige, 10 wurden gefangen nach Metz geführt, von wo aus schon eine Arkebusier-Kompagnie zur Unterstützung vorrückte.

Am 7. war große Bewegnng im kaiserlichen Lager, Guise glaubte einen Sturm erwarten zu müssen. Da der am Tage durch die Geschütze angerichtete Schaden jede Nacht wieder hergestellt wurde und die feindliche Artillerie seit Wochen ihr Feuer vermindert hatte — kaum fielen täglich mehr als 120 Schuß — so schien der Erfolg eines Sturmes wenig wahrscheinlich, doch wurden schnell alle Theile der Angriffsfront, uamentlich die Breschen stärker besetzt, so daß der Kaiser den Sturm nicht wagte.

Obwohl sein Kriegsrath sich gegen den Sturm auf die Bresche ausgesprochen, hatte der Kaiser einen großen Theil seines Heeres vor derselben aufmarschiren lassen. Aber Kälte, Mangel und Krankheiten hatten die Soldaten, die außerdem rückständigen Sold zu fordern hatten, so erschöpft, daß er die Absicht aufgab; es scheint, als wären die aufmarschirten Kompagnien bald ohne Befehl in ihr Lager zurückgegangen.

In der Belagerungs-Armee zeigte sich große Entmuthigung, Kaiser Karl soll mit den Worten in sein Zelt zurückgegangen sein: „Meine Truppen verlassen mich, ich sehe Niemand mehr um mich her."

Der Duc de Guise hatte dagegen alle Offiziere und Edelleute an der Bresche versammelt, eine begeisternde Anrede gehalten und mit den Worten geschlossen:

> „Courage, mes chers compagnons, faites ici éclater votre valeur, cette journée va décider du sort de la France. Combattons pour notre patrie; une éternelle récompense sera le prix du sang versé pour la défense de cette ville, et les bienfaits de notre prince magnanime préviendront les louanges immortelles de la postérité!"

So wußte der kluge Herzog überall das moralische Element der Garnison zu heben.

Indessen dauerte die Belagerung bis zu Ende des Jahres fort, die Mauer war an vielen Stellen durchlöchert und eingesunken, la Tour d'Enfer halb eingestürzt, es begann an Munition zu fehlen, die Brodrationen mußten verringert werden, aber der Muth der Belagerten blieb ungebrochen und wurde durch zahlreiche kleine Ausfälle, deren einer bis Magny, dem Hauptquartier des Kaisers, drang, rege erhalten. Der Marschall de Vieilleville hatte umsonst versucht, sich zur Verstärkung der Besatzung in die Festung zu werfen. Von Verdun mit 600 Pferden und 600 Arkebusieren kommend, be-

unruhigte er von Ende November ab die Belagerungs-Armee durch kleine Angriffe. Bei Mars la Tour hatte er einen deutschen Konvoi überfallen, 100 Wagen und 300 Gefangene genommen; 600 der Begleitungsmannschaften sollen erschlagen worden sein. Conflans, wo spanische Truppen gelegen, war ebenfalls eingenommen, und Fabrizio Colonna, kaiserlicher General, der mit italienischen Truppen bei Pont-à-Mousson stand, war gefangen worden; die Stadt hatte geräumt werden müssen.

Bei der andauernden Kälte, dem Schnee und Regen, brachen Krankheiten unter den in Zelten, bei oft mangelhafter Verpflegung lagernden Truppen, namentlich unter den Italienern und Spaniern aus, die Desertionen nahmen überhand und der Dienst der wenigen übrig bleibenden Truppen bei steter Schanzarbeit oder Trancheewache im tiefen Lehmboden, bei Sturm und Kälte war unerträglich. Schon oft hatten der Herzog von Alba und der Markgraf Albert den Kaiser aufgefordert, die Belagerung aufzuheben; erst Ende Dezember entschloß er sich dazu, als auch der Versuch, durch eine Sape Souterraine in die Festung zu dringen, gescheitert war. „Fortuna ist ein Weib", sagte der alternde Kaiser, „sie gewährt ihre Gunst der Jugend und verachtet die weißen Haare."

Nach 62tägiger Einschließung und 45tägiger Belagerung, bei der 17,000 Schuß aus schweren Geschützen gefallen waren, wurde die Belagerung aufgehoben.

Am 1. Januar kehrte Karl V. nach Thionville zurück — voyant déchu son espérance, sa grande armée ruinée, son entreprise tournée à néant, et lui quasi mis pour exemple à faire voir au monde que la force et le conseil des plus grands hommes, n'est rien au regard de la providence de Dieu. (Salignac.)

Am 2. Januar gegen 11 Uhr Nachts brachen, auf ein verabredetes Feuerzeichen, die spanischen und deutschen Heerestheile auf, ein Theil ging nach Arcancy, das Hauptheer unter dem Herzog von Alba auf der Brücke de Moulins über die Mosel.

Am folgenden Tage brachen der Herzog von Rochecugon, von Montmorency und viele andere vornehme Volontairs mit einigen 100 Pferden zur Verfolgung des Herzogs von Alba auf. Da sie aber keinen anderen Weg als durch eine Poterne fanden und absteigen mußten, ging so viel Zeit verloren, daß sie nur auf die Arrieregarde, spanische Arkebusiere, stießen, die im Terrain so zweckmäßig aufgestellt waren, daß die Reiter sie nicht anzugreifen wagten und nach dem Lager zurückkehrten. Hier bot sich ihnen, nach Salignac's Schilderung, ein trauriger Anblick dar. Wohin man sich wendete, lagen Leichen, Sterbende und Kranke, überall frisch zugeschüttete Gräber. Die Wege waren mit todten Pferden, Waffen, Zelten bedeckt; selbst die Feinde fühlten bei solchem Elende Mitleid. Der stete Regen hatte die Erde

der flachen Gräber weggespült und die halb verwesten, oft verstümmelten Leichen boten einen grauenhaften Anblick dar. 12,000 Brode und andere Lebensmittel, die nicht fortgeführt werden konnten, hatte Alba verderben lassen. Nach den niedrigsten Angaben über die Stärke des kaiserlichen Heeres und seine Verluste hatte es ein Drittel seiner Stärke in zwei Monaten eingebüßt — etwa 20,000 Mann, de Thou sagt 30,000. Statt das Lager in Brand zu stecken, ließ der Herzog von Guise mit einer für jene Zeit seltenen Humanität die Kranken nach Metz schaffen, die Todten begraben, ließ sogar dem Herzog von Alba sagen, wenn er Transportmittel schicken könne, wolle er die Kranken ungefährdet nach Thionville schaffen lassen, nahm auch einen kranken spanischen Edelmann, den ihm Alba, um dessen Verpflegung bittend, gesandt, auf und ließ ihn in Metz heilen.

Die Verfolgung des Heerestheils, der bei St. Marie gelagert hatte, und des unter Brabanzon (Porte St. Barbe gegenüber) war ebenfalls erfolglos; der Markgraf von Brandenburg blieb noch einige Tage in seinem Lager, setzte sogar die Beschießung fort und folgte dann dem kaiserlichen Heere.

Der Herzog sandte Heinrich II. die Nachricht von der Aufhebung der Belagerung; nach einer feierlichen Prozession wurde ein Tedeum gehalten, der streng katholische Gouverneur ließ dann alle lutherischen oder reformirten Bücher sammeln und öffentlich verbrennen, und gab den Einwohnern Befehl, „de suivre pour l'avenir un meilleur train de vie, qu'au paravant qu'ils eussent été reçu à la protection du roi.“

Die Gnade des Königs forderte keinen Ersatz für die den Bürgern während der Belagerung gelieferten Lebensmittel, er forderte sogar Guise auf, diejenigen, die sich besonders hervorgethan, durch Auszeichnungen und Wohlthaten zu belohnen. Der Herzog verließ Ende Januar die Stadt und ließ den Seigneur de Gonnor mit einem Theil der Truppen dort zurück, unter dessen schwachem Kommando die oben geschilderten Zuchtlosigkeiten verübt worden, im schroffen Gegensatz zu den Schwüren des Königs, die Person und das Eigenthum zu schützen, die Freiheiten der Stadt zu erhalten und zu den verheißenen Belohnungen.

Neben den Krankheiten und der rauhen Jahreszeit scheint den Kaiser auch die Sorge zur Aufhebung der Belagerung bewogen zu haben, daß es ihm an Sold zur Bezahlung seiner Truppen fehlen könne. Seine Schwester, die Königin Marie, Wittwe des letzten Königs von Ungarn und Böhmen, der 1526 bei Mohacz gefallen, hatte ihm schon bei dem Beginn des Krieges Geld geschafft, sie schrieb am 2. Dezember 1552 an Philipp II., es fehle dem Kaiser an Geld; Antwerpen, aus dem sie schon große Summen gezogen, sei ganz erschöpft, nur durch das Eintreffen einer portugiesischen und andalusischen Flotte sei es ihr möglich gewesen, eine Anleihe abzuschließen.

Die Königin bittet ihren Neffen, die Kaufleute zu bezahlen, sonst werde ihr jede neue Anleihe unmöglich. Sie erklärt sich bereit, die vom Kaiser in Spanien gemachte Anleihe von 625,000 Dukaten in Empfang zu nehmen, aber Philipp müsse sie in Münzen schicken, da bei dem Wechseln in Brüssel und Antwerpen viel verloren würde. Der Kaiser selbst schrieb am 11. Dezember an Philipp, die Königin Marie habe ihm mit gewohnter Thätigkeit 600,000 Dukaten geschickt, aber er bedürfe noch 400,000, um die Belagerungstruppen guten Muthes zu erhalten und um sie im Fall ihrer Entlassung löhnen zu können, sonst würden sie im Reich und selbst in seinen Staaten plündern. Um den Kredit der Königin zu erhalten, solle Philipp so schnell als möglich Geld schicken, müßte selbst das aus Peru oder Westindien kommende dazu verwendet werden.

In einem Briefe vom 25. Dezember schreibt der Kaiser an Philipp II., er sei entschlossen, die Belagerung aufzuheben, da sonst sein ganzes Heer durch Kälte, Schnee, Regen und Krankheiten zu Grunde gehen würde. Ferner wende sich Heinrich II. gegen Hédin, dessen Schutz sehr wichtig sei; daher wolle er einen Theil des Heeres nach Hédin zu dessen Entsatz führen, den Rest in Brüssel löhnen und entlassen. Die Briefe des Königs, meist mit kurzer eigenhändiger Nachschrift, sind unterzeichnet

Jo el rey.

Die merkwürdige und erfolglose Belagerung von Metz (1552) gewinnt an Interesse durch den sich aufdrängenden Vergleich mit der des Jahres 1870, wo die Lage des Vertheidigers in vieler Hinsicht günstiger war, namentlich war die Armee in und um die Festung von großer, freilich die Verpflegung erschwerender Stärke. Aber weit überlegen war im 16. Jahrhundert der Gouverneur von Metz seinem Nachfolger im 19. Jahrhundert. Franz von Lothringen, Duc de Guise, aus einer hochbegabten Familie, die Frankreich in jener Zeit einige der bedeutendsten Männer gab, hatte mit geringen Mitteln sehr viel für die Befestigung und Verproviantirung der Stadt gethan, hatte, umgekehrt wie Bazaine, eine große Zahl Nichtkämpfer mit ihren Familien aus Metz entfernt, die Zahl der Pferde beschränkt und führte vor Allem eine offensive Vertheidigung, wußte durch sein persönliches Auftreten und Erscheinen Alles zu beleben, statt sich mißtrauisch in seiner Wohnung mit seinem Stabe einzuschließen.

François de Guise, der Anstifter des Blutbades von Vassy (1562) wurde 1563 vor Orleans, das er belagerte, von Jean Poltrot, einem Hugenotten, ermordet. Seine Söhne Franz und Ludwig waren die Miturheber der Bartholomäusnacht, Beide wurden 1588 auf Befehl König Heinrich III. ermordet. Der Bruder Carl, wie der Sohn Ludwig des Vertheidigers von Metz, waren Kardinäle. Die feinen geistreichen und willensstarken Züge

du grand cardinal de la Lorraine kann man noch auf einem trefflichen Bilde des erzbischöflichen Palastes in Rheims bewundern.

Die Guisen, ein kluges, willensstarkes, aber hartes und fanatisches Geschlecht, repräsentirten in jener Zeit das hocharistokratische und das klerikale Element, traditionelle Verbündete, sie verhalfen dem Katholizismus und dem Königthume zum Siege, aber mit der Unterdrückung der Hugenotten wurde der Nerv des geistigen und sittlichen Lebens in Frankreich gebrochen und die fürstliche Selbstständigkeit der Herzöge und Seigneure, wie der Bischöfe und Aebte ging im folgenden Jahrhundert in dem staatlichen Absolutismus zu Grunde.

Des Augenzeugen Salignac, eines erfahrenen Kriegsmannes Tagebuch der Belagerung von Metz enthält außer den hier angeführten eine Fülle interessanter Details, die ein treues Bild der Kriegführung jener Zeit geben und freilich vielfach im Widerspruch mit den kriegsgeschichtlichen Anschauungen stehen, die in unseren Kompendien ziemlich allgemeine Geltung haben. Die Leistungen der damaligen Artillerie, auch bei Belagerungen, waren viel bedeutender als im 30jährigen Kriege, wo Gustav Adolph und Wallenstein mit Unrecht so große Verdienste um diese Waffe zugeschrieben werden. Die Artillerie hatte vor Metz ihre Aufgabe gelöst und in wenigen Wochen die Mauern und Wälle zerstört. Die Wassergräben der Festung, die Indisziplin der Belagerungs-Armee und die Jahreszeit ließen den Kaiser einen Sturm nicht wagen. Wie für die Taktik aller Waffen, so auch für die Ausbildung der Artillerie und die Befestigung der Städte waren die Kriege in Italien eine treffliche Schule gewesen; dieser Zeit schon gehört die Errichtung von Artillerieschulen im Frieden, die Ausbildung der Bedienungsmannschaften an, was dann verloren ging und sich erst am Ende des 18. Jahrhunderts wiederfindet. Von der Anwendung der sogenannten italienischen Befestigung zeigen die Werke von Metz 1552 noch nicht die leiseste Spur, obwohl Pietro Strozzi — ein Italiener — des großen Guise Anordnungen ausführen ließ. Dagegen gehörte die Fausse-Braie zur Stadtbefestigung, sie war nicht von Guise neu angelegt. Gewöhnlich wird die Fausse-Braie eine eigenthümliche Erfindung der niederländischen Befestigungsschule genannt, entstanden in den Zeiten des Unabhängigkeitskrieges.

Jedes eingehende Studium irgend einer Periode der Kriegsgeschichte wird zeigen, daß es auf den Gebieten der Strategie und Taktik, wie auf denen der Belagerungs- und Befestigungskunst fast niemals Erfinder giebt, es ist überall eine allmälige Entwickelung, und was Gustav Adolph, Vauban, Dürer oder Michele eingeführt, methodisch betrieben oder gelehrt haben, das findet sich im Keim und in einzelnen Beispielen schon Jahrzehnte, oft ein Jahrhundert vorher. Die übliche Begrenzung der kriegsgeschichtlichen Perioden ist höchst willkürlich und meist durchaus unrichtig.

Der General v. Brandt, der mit seltener Sprachkenntniß und noch selteneren Fleiß bis zu den ersten Quellen hinabstieg, giebt in seiner Geschichte des Kriegswesens eine wesentlich aus Salignac geschöpfte Darstellung der Belagerung von Metz; noch höher als Guise's Vertheidigung stellt er die Belagerung von Thionville 1558 durch Vieilleville, den energischen Gouverneur von Metz, nach dessen Belagerung. Im Frieden von Chateau Cambrai 1559 wurde Thionville Philipp II. zurückgegeben.

Die späteren Schicksale von Metz sind die einer französischen Stadt, die Zahl der Hugenotten nahm zu, aber bei dem in Frankreich siegreichen Einfluß der Guisen wurden sie unterdrückt, doch blieb Metz von den Gräueln der Bartholomäusnacht verschont, die wie in Paris gleichzeitig oder bald darauf in Orleans, Lyon, Meaux, Angers, Bourges und anderer Städten stattfanden.

Erst 1648 im westphälischen Frieden wurde Metz definitiv an Frankreich abgetreten; auf den Wortlaut des Friedenstraktats fußend, der von der Abtretung der drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun redend sagt „cum eorum districtu", forderte Ludwig XIV. alle Länder zurück, die zum Sprengel jener Bisthümer gehört hatten. Ein Rath des Parlaments in Metz, Ravaulx, hatte dem Könige die Anregung gegeben; am 11. Dezember 1679 eröffneten die berüchtigten Reunionskammern, unter dem Präsidium von Thomas von Bragelonne, ihre Sitzungen. Vor der Wiederaufhebung des Edikts von Nantes sollen in Metz 15,000 Reformirte gewesen sein; die Jahre lang dauernde Auswanderung beraubte die Stadt eines Theils ihrer reichsten, gewerbfleißigsten und gebildetsten Bürger, nur 1700 Protestanten und wenige Kalvinisten blieben zurück, deren Bekehrung durch bei ihnen einquartierte Dragoner gefördert wurde. Unter den Emigrirten befanden sich die bekannten Namen der Familien Ancillon und Savigny. Mit welcher Härte und Rohheit auch dort das Revokations-Edikt ausgeführt wurde, mag das folgende Beispiel zeigen.

Paul de Chevenix, doyen des conseillers de la cour, ein 80jähriger Greis, hatte seinen Glauben abgeschworen; auf dem Sterbebette weigerte er sich, das Abendmahl nach katholischem Ritus zu nehmen. Der Leichnam wurde en vertu des ordonnances dem Henker übergeben und durch die Straßen der Stadt geschleift.

Nach Turgot, einem Intendanten damaliger Zeit, betrug die Bevölkerung 1698 nur 22,000 Köpfe.*) Zu den ausgewanderten Familien gehörten namentlich die, welche früher die Paraiges gebildet hatten, andere aus den alten Geschlechtern waren vollständig verarmt.

---

*) Damals hatte nach Turgot Verdun 8—9000, Toul 6—7000, Nancy dagegen nur 5—6000 Einwohner.

Im 18. Jahrhundert nahmen Zahl und Wohlstand der Bürger zu, die Stadt schloß sich den revolutionairen Bewegungen an und erduldete Frankreichs Schicksale, doch blieb Metz von Gräueln, wie sie Nantes, Lyon und Paris schändeten, im Ganzen frei.

Der 28. Oktober 1870 und der Friede von Versailles gaben Metz dem deutschen Reiche zurück, unter dessen Schirm es seine größten und glücklichsten Jahrhunderte verlebt hatte.

Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt

herausgegeben

von

v. Witzleben,

General-Lieutenant z. D.

1873.

Achtes und Neuntes Heft.

Inhalt:

Die sieben Tage von Le Mans,

nebst einer Uebersicht über die erste Operation der II. Armee gegen den Loir im Dezember 1870. Vom Standpunkte des Ober-Kommandos der II. Armee und nach dessen Akten dargestellt von Freiherrn v. d. Goltz, Hauptmann im Generalstabe.

Berlin 1873.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn,

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 69.



Die sieben T[…]n Le Mans,

nebst einer Uebersicht über die erst[…]tion der II. Armee gegen den Loir im D[…] 1870.

Vom Standpunkte des Ober-Kommando[…] Armee und nach dessen Akten dargestellt von Freiherrn v. d. G[…]uptmann im Generalstabe.

—

—

Als Grundlage einer guten [...]ichte der sieben Tage von Le Mans wäre ein gründliches Studium no[...]dig, bei welchem der Autor die Verhältnisse, unter denen jene Kämp[...]rchgefochten wurden, sorgfältig wieder aufzubauen im Stande ist, und dem er alle zum Theil in sehr weiter Entfernung von einander und [...] äußeren Zusammenhang abspielenden Thatsachen aneinanderhalten und [...]inem auch im Kleinen treu ausgeführten Gesammtbilde vereinigen könnte. [...]a hier ferner eine Reihe von Neben-Umständen mitspielt, deren gem[...]me Wirkung eine große Bedeutung gewinnt, deren Einfluß auf die fech[...]e Truppe so erheblich wurde, daß davon ebensoviel abhing, als von der [...]tegischen und taktischen Anlage der Operationen, so müßte diese Geschic[...] eigentlich ein Offizier schreiben, der damals — den Degen in der Ha[...] — mitgefochten, nachher aber noch Gelegenheit gefunden hat, sich von[...]ben her in Muße über den Verlauf der Begebenheiten einen Ueberblick z[...]erschaffen.

Da dem Verfasser dieser [...]handlung beide Vorbedingungen nicht zu Gebote standen, so kann hier n[...] ein Rahmen für die Schilderung der Ereignisse gegeben werden, wie [...]h diese vom Standpunkte des Ober-Kommandos aus übersehen lassen [...]nd dem die Ausfüllung durch die vollberechtigte Einzelauffassung der versc[...]edenen Korps und Truppenkörper fehlt.

Im nahen Zusammenhange mit der Schlacht von Le Mans und den sich unmittelbar daran knüpfenden Operationen steht schon der erste Feldzug, den die II. Armee während der Dezembertage des Jahres 1870 von der mittleren Loire aus nach dem Westen Frankreichs hin unternahm.

Unter den Gegnern, welche sie damals vor sich hatte, befand sich schon dieselbe Armee, die sie dann bei Le Mans schlug, und es sei deshalb hier auch über jene frühere Kriegsepoche ein kurzer Ueberblick vorausgeschickt.

Als am 3. und 4. Dezember 1870 die Armee des Prinzen Friedrich Karl bei Orléans wie ein Keil mitten in das Centrum der französischen Loire-Armee hineinmarschirte, schuf sie eine seltsame militairische Situation, wie sie die Kriegsgeschichte wohl nicht oft aufzuweisen gehabt hat. Diese Lage ließ sich indessen nicht sogleich völlig übersehen; sie machte sich vielmehr erst im Laufe der nächsten Tage fühlbar.

Die II. Armee war bald nach ihrem Siege durch telegraphischen Befehl des Königs (am 6. Dezember Mittags) von der Rücksicht auf die Sicherung der Cernirung von Paris entbunden worden. Sie hatte somit nach dieser Richtung hin für die nächsten Operationen ganz freie Hand. Bedingend blieb nur noch das Verhalten des abziehenden Feindes.

Dessen Hauptmasse schien die südlichen Richtungen eingeschlagen zu haben. Dorthin zogen die beiden französischen Korps ab, welche bisher zwischen dem Loing und dem Walde von Orléans gestanden, daselbst auch am 28. November die Schlacht von Beaune la Rolande geschlagen hatten.*)

Bei Fay aux Loges am Kanal von Orléans hatte das 3. Armee-Korps den 4. Dezember ein französisches Detachement geworfen, welches man für eine Seitendeckung jener Korps hielt.

Von den drei anderen französischen Korps, welche Prinz Friedrich Karl bei Orléans direkt vor sich gehabt,**) glaubte man gleichfalls die Hauptstärke im Rückzuge über Orléans zunächst nach Vierzon, schwächere Theile, welche am 3. und 4. dem Großherzoge von Mecklenburg gegenüberstanden, Loire abwärts auf dem rechten Ufer. Auch diese Kolonnen aber mochten nur dorthin ausgewichen sein, um weiter unterhalb über die Loire zu gehen und sich dann mit ihrer Armee wieder zu vereinigen.

Nun war im Ober-Kommando der II. Armee schon seit dem Abmarsche von Metz die Wichtigkeit von Bourges ins Auge gefaßt worden. Die militairischen Etablissements und Werkstätten, sowie ihre Lage im Herzen von Frankreich gaben dieser Stadt für die Organisation der Nationalbewaffnung große Bedeutung.

Es schien natürlich, daß sich die geschlagene feindliche Armee dorthin wenden werde, und die unmittelbar nach der Schlacht vorliegenden Nachrichten

*) Das 18. und 20. französische Korps.

**) Das 15., 16. und 17. französische Korps.

bestätigten nur diese Annahme. Dadurch wurde die Gegend von Bourges und Nevers zum nächsten Ziele für die nun folgenden Operationen der II. Armee, und Prinz Friedrich Karl traf seine Maßnahmen zur Einleitung eines dorthin gerichteten Feldzuges. Allein der Umstand, daß die Armee bei Beginn ihres Vormarsches nicht nur in der direkt südlichen Richtung auf Vierzon, sondern auch in beiden Flanken Loire auf- und Loire abwärts den Feind vor sich wußte, nöthigte hierbei zu eigenthümlichen Dispositionen. — Man durfte keine der retirirenden französischen Heeresgruppen ohne direkte Verfolgung und Ueberwachung lassen. Bei der numerischen Stärke, welche die französische Loire-Armee gehabt, schien es geboten, jede der einzelnen retirirenden Massen auch direkt zu verfolgen, schon damit ihr Rückzug nicht zum Stehen komme und ihre Auflösung weitere Fortschritte mache.

Stromaufwärts wurde daher das schon auf dem linken Flügel befindliche 3. Armee-Korps, stromabwärts vom rechten Flügel die Armee-Abtheilung des Großherzogs in Bewegung gesetzt.

Der Armee-Abtheilung fiel damit auch später die Wegnahme von Tours und die Vertreibung der dort residirenden Delegation der französischen National-Regierung zu, eine Operation, auf welche das große Hauptquartier Werth legte.

Bei seinem Vordringen gegen Tours auf dem rechten Loire-Ufer sollte der Großherzog nach der Auffassung des Prinzen Friedrich Karl gleichzeitig die rückwärtigen Verbindungen der nach dem Süden vordringenden II. Armee und die Belagerung von Paris sichern.

Der Oberbefehlshaber betrachtete von nun an aber die Armee-Abtheilung wieder für selbstständig. Schon die räumliche Trennung, die voraussichtlich bald zwischen ihr und der II. Armee eintreten mußte, sowie der Umstand, daß beide Heereskörper ganz verschiedenen Zielen folgten, machte fernerhin die gemeinsame Oberleitung unmöglich. Ein Telegramm aus dem großen Hauptquartier bestätigte am 7. Dezember diese Auffassung.

Bei Orléans blieben zunächst das 9. und 10. Armee-Korps verfügbar, leider aber auch diese nicht völlig frei, sondern durch mancherlei Nebenumstände gebunden. Die französische Loire-Armee hatte in der Zeit vom 28. November bis zum 5. Dezember 84 Geschütze und eher mehr als weniger wie 30,000 Mann verloren, von denen die Mehrzahl gefangen ward. Die Sammlung dieser zum Theil auf den verschiedenen Straßen umherirrenden Mannschaften, deren Bewachung und Rücktransport wurde zu einer förmlichen Kalamität für jene bei Orléans verbliebenen deutschen Truppen. Die Aufräumung des Schlachtfeldes von Orléans und auch dessen von Loigny, welches der Großherzog so schnell hatte verlassen müssen, daß er für die dort zurückgebliebenen Verwundeten und Leichen Nichts mehr thun konnte, fiel ihnen daneben zu; — ebenso die Säuberung des ausgedehnten Waldes von Orléans.

Nun aber nahm der Oberbefehlshaber ferner Bedacht auf eine Unterstützung des Großherzogs bei seinem Vormarsche gegen Tours hin. Diese Unterstützung konnte freilich keine direkte sein, denn unmöglich vermochte die II. Armee noch ein Korps abzutreten, das auf dem rechten Ufer der Loire der Armee-Abtheilung folgte. Die Brücken von Orléans bis Beaugency hin waren zerstört, der Feind aber hatte es ganz in der Hand, auch die weiter unterhalb gelegenen Uebergänge zu vernichten und jenes Korps so von der II. Armee dauernd zu trennen.

Prinz Friedrich Karl entschloß sich deshalb, den Marsch des Großherzogs durch ein Korps der II. Armee — das 9. — auf dem linken Ufer der Loire kotoyiren zu lassen. So glaubte er das Vordringen der Armee-Abtheilung fördern und die ganze Bewegung doch mit der Einleitung zu seinen Operationen nach dem Süden vereinigen zu können. Freilich vermochte das 9. Korps vom linken Ufer her höchstens gelegentlich durch Artillerie in Gefechte des Großherzogs einzugreifen, da der Eisgang den Brückenschlag verhinderte. Allein man hegte im Ober-Kommando der II. Armee dennoch die Ansicht, dem Feinde werde das unbeirrte Vordringen des 9. Korps auf dem linken Ufer so bedrohlich erscheinen, daß er, falls er diesseits Tours noch einmal den Widerstand versuche, diesen schnell aufgeben würde. Jedenfalls aber sah man den Erfolg mit Sicherheit voraus, daß die Regierungs-Delegation das gleichfalls auf dem linken Ufer gelegene Tours verlassen müsse, sobald das 9. Armee-Korps auch nur Vienne gegenüber Blois erreichte. Nach Erfüllung dieser wichtigen Aufgabe blieb das 9. Armee-Korps — war es auf dem linken Ufer — sofort zu der beabsichtigten allgemeinen Offensive der II. Armee verfügbar.

Um dieselbe Zeit, wo dieses Armee-Korps Loire abwärts in Vienne eintraf, mußte Loire aufwärts das 3. in Gien stehen; das 10. konnte, der dem Feinde in der Sologne nachsetzenden Kavallerie folgend, inzwischen bis La Ferté—St. Aubin vorgenommen werden.

Von der Linie Vienne — La Ferté — Gien aus aber sollte unmittelbar der konzentrische Vormarsch gegen Süden und die dorthin zurückgegangenen französischen Heeresmassen angetreten werden. Durch die einleitenden Bewegungen des 9. und 3. Armee-Korps mußten dabei mittlerweile auch die Flanken der II. Armee von französischen Heerestrümmern gesäubert sein, ihr volle Freiheit der Bewegung gegeben werden.*)

Allein selbst eine siegreiche Armee ist niemals vollständig Herr ihrer Entschlüsse, so lange der Besiegte nur noch das Feld zu halten vermag.

*) Für das 3. Korps wurde die Wiederherstellung der zerstörten Brücke bei Sully vom 7. Dezember ab in Angriff genommen, obschon man noch hoffte, bei Gien vielleicht einen unversehrten Uebergang in die Hand zu bekommen, eine Hoffnung, die sich freilich nicht erfüllte.

Die II. Armee war es hier um so weniger, als die geschlagene Loire-Armee auch nach ihren Niederlagen, durch die große Ziffer ihrer Kombattanten, ein Gegner von nicht zu unterschätzender Bedeutung blieb, sie sich sogar täglich noch verstärkte.

So kam auch der Entwurf des Prinzen Friedrich Karl nicht zur Ausführung. Die Tage von Beaugency machten dies unmöglich.

Der Großherzog von Mecklenburg hatte den 6. Dezember noch benutzt, um mit seinen Truppen in und bei Orléans zu ruhen.

Am 7. Dezember traf er, die Lösung seiner Aufgabe beginnend, vor Meung auf frisch von Tours herangeführte Mobilgarden, die er unter leichtem Gefecht zurückwarf, nicht auf Theile der bei Orléans geschlagenen Loire-Armee. An diesem Tage lag ein Grund zur Aenderung der herrschenden Auffassung daher nicht vor. Noch schien es, als sei die Loire-Armee — ausgenommen abgedrängte schwächere Theile, welche den Weg über Orléans nicht erreicht hatten — im Rückzuge nach Süden zu suchen. Die aus der Sologne und vom 3. Armee-Korps her eintreffenden Nachrichten stimmten damit überein.

Am 8. Dezember gestalteten sich die Verhältnisse ernster, der Kampf allgemeiner; der Großherzog gewann die Ueberzeugung, daß er beträchtliche Theile der bei Orléans geschlagenen Armee vor sich habe, Gefangene nannten dort sogar das 15., 16., 17. und 19. Korps.*) Die im Hauptquartier zu Orléans eingehenden Nachrichten hingegen besagten, daß das 15. und 16. feindliche Korps mit dem 18. und 20. die Richtung nach dem Süden eingeschlagen hätten. Der Oberbefehlshaber der Loire-Armee, General d'Aurelle de Paladines, war am 7. in Salbris gewesen.**) Noch blieben also Zweifel aufzuklären.

---

*) Dies war offenbar eine Verwechslung mit dem neuformirten 21. Korps.

**) Thatsächlich war es, wie bekannt, die Absicht des Generals d'Aurelles, das 15. Korps bei Orléans, das 16. und 17. bei Blois und Beaugency, das 20. bei Sully, das 18. bei Gien über die Loire zu ziehen und die gesammte Armee dann in der Linie Argent—Salbris—Romorantin zu vereinigen.

Dem Rückzuge des 16. und 17. Korps Loire abwärts hatte sich nun ein Detachement des 15. Korps unter General Peytavin angeschlossen, so daß bei Beaugency auch Leute vom 15. französischen Korps gefangen waren und die Ansicht erzeugt wurde, daß dies ganze Korps dort stehe.

Durch Entscheidung Gambetta's vom 6. Dezember war inzwischen die Theilung der früheren Loire-Armee in eine 1. und 2. Loire-Armee erfolgt. Die erste, bestehend aus dem 15., 18. und 20. Korps unter General Bourbaki, reformirte sich später bei Bourges —Nevers, die zweite unter General Chanzy wurde aus dem auf dem rechten Loire-Ufer verbliebenen 16. und 17., sowie aus dem nach dem Walde von Marchenoir herangezogenen neuformirten 21. Korps gebildet. Das Detachement Peytavin ward dem 16. Korps einverleibt.

Bei Beaugency fochten von dieser Armee das 17. Korps, die 1. Infanterie- und die

Uebrigens war der Kampf am 8. trotz aller Schwierigkeiten glücklich beendet worden, der Großherzog hatte Trophäen und zahlreiche Gefangene erbeutet. Hielt er auch die direkte Unterstützung der Armee-Abtheilung auf dem rechten Loire-Ufer mindestens durch eine Division der II. Armee für erwünscht, so hatte sich doch das Eingreifen der Artillerie des 9. Armee-Korps über den Strom hinweg gegen den äußersten rechten Flügel des Feindes sehr wirksam erwiesen und den Feind zum Aufgeben von Beaugency genöthigt. Man hoffte deshalb, daß das weitere Vordringen des 9. Armee-Korps auf dem linken Ufer sicherlich seinen Zweck nicht verfehlen werde.*)

Bei Beaugency fochten auf französischer Seite — wenn auch in großer Zahl — so doch nur junge, nicht sehr fest zusammengefügte Truppen, deren Widerstand, wie man glaubte, sich bald erschöpfen müsse, wenn es nicht schon gelang, ihn durch kühn und schnell unternommene Manöver zu brechen.

Als ein anderer Uebelstand trat dem Großherzoge freilich der Mangel an Munition in den Weg. Der Verbrauch war bei der Armee-Abtheilung, die am 8. auf der langen Linie von der Loire bei Beaugency bis gegenüber dem

---

Kavallerie-Division des 16. und Theile des 21., sowie die mobile Kolonne von Tours unter General Camô.

Die Zweitheilung der ehemaligen Loire-Armee war dem Oberkommando natürlich zur Zeit noch nicht bekannt. Am 9. erfuhr dasselbe, daß General d'Aurelle Vierzon in Civilkleidung passirt habe und seines Kommandos enthoben sei. Während der Gefechtstage von Beaugency fiel dem Großherzoge der Armeebefehl General Chanzy's vom 8. Dezember Abends in die Hände. Dieser Befehl nannte an verschiedenen Truppentheilen:

Die Kavallerie-Division des 16. Korps,
die 2. Division und die Reserven des 21. Korps

in der Stellung Poisly-Lorges auf dem linken Flügel der Armee;

die 3 Infanterie-Divisionen des 17. Korps

in der Linie Prénay—Villemarceau, Cornay vor der Front besetzt;

die Kavallerie des 17. Korps

rechts davon zu Clos Moussu;

die Truppen des General Camô

zwischen Bonvalet und dem Ravin von Vernon über Pierre Couverte hinweg.

Die 2. und 3. Division des 16. Korps waren nach Blois und Mer detachirt; der Befehl Chanzy's erwähnte sie daher nicht. Dieser sprach ferner von „der neuen Organisation der Armee" und enthielt eine Reihe von Stellenbesetzungen der Stäbe.

Am 11. Dezember erhielt Prinz Friedrich Karl aus dem großen Hauptquartier telegraphisch die Nachricht, daß in Tours die Formirung der zwei, nunmehr selbstständigen Loire-Armeen unter Bourbaki und Chanzy publizirt sei, und daß die erste aus dem 15., 18. und 20. Korps, die zweite aus dem 16., 17. und wahrscheinlich dem 19. und 21. Korps bestände.

Das 19. Korps war, wie bekannt, nicht bei der Armee.

*) Thatsächlich hat in der Folge das Erscheinen des 9. Armee-Korps gegenüber Blois — nach dem glücklichen Gefecht von Chambord — auf den Entschluß des Generals Chanzy, an den Loir zurückzugehen, sehr wesentlich eingewirkt. Siehe „La deuxième armée de la Loire par le Général Chanzy", pag. 150, 151, 152, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502.

Walde von Marchenoir in das Gefecht verwickelt worden, ein sehr großer gewesen. Eine Munitions-Kolonne der II. Armee mußte im Nachtmarsch auf Mer dirigirt werden, um dort am 9. für den Großherzog zur Verfügung zu stehen. Bei dem Abreißen der Verbindungen mit der Heimath drohten hierin ernste Schwierigkeiten. Am 12. Dezember besaß die gesammte II. Armee nur noch 2³/₄ gefüllte Munitions-Kolonnen.

Die Entscheidung, ob mit den gesammten Kräften der II. Armee die Operationen Loire abwärts aufgenommen oder im Vertrauen auf den Sieg des Großherzogs die Operationen nach dem Süden, für welche am 8. Dezember die Befehle schon ertheilt worden waren, ungestört fortgesetzt werden sollten, konnte für den Feldmarschall keine leichte sein.

Wenn er seinen ursprünglichen Absichten entsagte, welche anscheinend einen glücklichen und an Früchten reichen Feldzug versprachen, so tauschte er dafür nicht die Möglichkeit ein, gegen die Armee Chanzy's einen schnellen entscheidenden Erfolg zu erringen. Schon waren die Korps der II. Armee nach dem Süden in Bewegung, Verpflegungsmaßregeln, Direktion der Trains rc. danach eingerichtet.

Außer bei Orléans besaß man keine Brücke über die Loire, auch nicht die telegraphische Verbindung mit dem 3. und 9. Armee-Korps, also kein Mittel, die Konzentration der Armee zu beschleunigen.

Trotz großer Marschanstrengungen konnten die Theile der II. Armee deshalb erst nach und nach als Verstärkungen in den Linien des Großherzogs eintreffen, für den Feind unerwartete Entscheidungsschläge also nicht geführt werden. Das allmälige Anwachsen der Streitkräfte vor seiner Front fühlend, vermochte General Chanzy sich rechtzeitig dem bedrohlich werdenden numerischen Gewicht zu entziehen, ohne daß er große Verluste erlitt.

Der weitere Rückzug nach dem Westen von Frankreich aber mußte ihn in Sicherheit bringen, denn die II. Armee entfernte sich, sobald sie dorthin folgte, nicht allein von Orléans, sondern sie verlor damit auch die nach Süd und Ost zurückgewichenen feindlichen Korps fast ganz aus dem Auge. Gebunden an die Erfüllung ihrer Hauptaufgabe, die Deckung der Belagerung von Paris, war sie stets gezwungen, in demselben Augenblicke, in welchem jene Korps sich wieder regten, um von Neuem zur Offensive zu schreiten, nach Orléans zurückzukehren, und sich gegen diesen Gegner zu wenden.

Die Theilung der II. Armee aber, an die man hätte denken können, so daß das 9. und 10. Armee-Korps den Großherzog unterstützten, das 3. aber an der oberen Loire verblieb, stellte nach Westen hin den Erfolg in Frage und gewährte nach Osten einer aus mehreren Korps bestehenden Armee gegenüber, die sich jederzeit noch ohne Mühe verstärken konnte, keine Sicherheit.

Bis zum Vormittage des 9. Dezember hielt Prinz Friedrich Karl an seinem Plane, die Operationen nach dem Süden aufzunehmen, fest. Die weitere Entwickelung der Verhältnisse bei Beaugency erheischte es indessen,

daß sich die ganze II. Armee nach dem Westen wandte. In der Frühe des 9. Dezember hatte sich der Kampf erneuert; General Chanzy schien entschlossen, den Widerstand fortzusetzen. Er machte selbst Miene, den rechten Flügel der Armee-Abtheilung zu umfassen.

Diese zählte nach der Reihe von Gefechten, welche sie in den letzten Tagen gehabt, nur noch 17,000 Gewehre in der Front. Die Erschöpfung der Truppen begann sich geltend zu machen.

Während so die Dinge standen, ging am Vormittage telegraphisch ein neuer Befehl Sr. Majestät des Königs ein:

> „Nach Meldung des Großherzogs stellen sich ihm die Hauptkräfte des Feindes gegenüber. Se. Majestät befehlen, daß, um die überaus wichtige Operation auf Tours energisch fortzuführen, die Armee-Abtheilung so schnell als möglich mit mindestens einer Division direkt auf dem rechten Loire-Ufer zu unterstützen ist, wobei Kooperation auf dem linken Ufer mit starken Kräften anheimgestellt wird. Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Feldmarschall fällt hiermit die obere Leitung der gesammten Operationen an der Loire zu.
>
> (gez.) Graf Moltke."

Nunmehr erließ der Feldmarschall, da er, wie erwähnt, eine Theilung seiner Streitkräfte unter so schwierigen Verhältnissen für gefährlich hielt, seine Befehle, um sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften in westlicher Richtung zur Unterstützung des Großherzogs in Bewegung zu setzen.

Die aus jungen Soldaten zusammengefügte französische Armee durfte man nicht auch nur durch einigermaßen glücklichen Widerstand sich moralisch kräftigen lassen. Man hätte sich sonst einen für die Zukunft gefährlichen Gegner erzogen.

Freilich war zur Zeit das 3. Armee-Korps mit seiner Tete schon in Cosne an der oberen Loire, 18 deutsche Meilen von Beaugency entfernt. — Das 10. Armee-Korps stand mit einer ganzen Division südlich des Stromes, die Avantgarde bis La Ferté—St. Aubin auf einen vollen Tagemarsch von Orléans vorgeschoben. Das 9. Armee-Korps aber war bei seinem Marsche auf dem linken Ufer Loire abwärts von der II. Armee getrennt, sobald diese über Beaugency hinaus gegen Westen operirte.

Es lag jetzt nicht nur in der Macht des Feindes, alle festen Brücken über den Strom rechtzeitig zu zerstören, wie die von Mer und Beaugency, sondern das starke Eistreiben, das augenblicklich herrschte, konnte auch die Erbauung einer Kriegsbrücke sehr erschweren, möglicherweise sogar ganz verhindern. Die 6. Kavallerie-Division, die bei Vierzon in der Sologne streifte, hatte bis Orléans 11 deutsche Meilen Marsch. Keiner dieser Truppentheile war dabei in sich konzentrirt.

Möglichst forcirte Märsche mußten diesen Nachtheil ausgleichen. Sie brachten allerdings der Armee abermals sehr bedeutende Strapazen. So legte das 3. Korps, nachdem es an der oberen Loire Kehrt gemacht, in Zeit von 24 Stunden mit seiner Masse 6½ Meile auf einer einzigen Straße zurück.

Nach Orléans an die Loire wurde das durch fortwährende Gefechte sehr geschwächte 1. bayerische Armee-Korps zurückgezogen,*) das so, neben der Erfüllung einer wichtigen Mission doch die Ruhe gewann, sich zu retabliren und für die ferner bevorstehenden Kämpfe innerlich neu zu kräftigen.

Noch ehe aber die II. Armee bei ihrer Operation nach Westen weit genug heran war, um die hart mitgenommenen Truppen des Großherzogs von Mecklenburg kräftig unterstützen zu können, ging General Chanzy aus seinen Positionen von Josnes und Beaugency an den Loir zurück, wo er zu beiden Seiten des Flusses von unterhalb Vendôme bis Fréteval und Morée hin Stellung nahm.**)

---

*) 1 Infanterie-, 1 Kavallerie-Brigade, 8 Batterien dieses Korps verblieben auf Wunsch Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs bei der Armee-Abtheilung, auch nachdem die Masse des Korps am 11. und 12. Dezember nach Orléans abgerückt war. Die dort eintreffende Infanterie zählte freilich nur noch 4800 Gewehre in der Front.

**) Welche Rolle bei diesem Entschlusse das Erscheinen des 9. Armee-Korps auf dem linken Loire-Ufer gegenüber Blois gespielt, läßt sich aus Chanzy's eigener Darstellung am besten ermessen:

„Ce jour-là encore, si une diversion sérieuse avait pu être faite sur l'autre rive de la Loire, nous eussions refoulé l'ennemi sur ses positions autour d'Orléans; l'ardeur des troupes était telle qu'à diverses reprises, pendant l'action, le général en chef avait dû donner l'ordre aux divisions de ne pas se laisser entraîner trop loin, tout mouvement de l'armée en dehors de ses positions étant imprudent et inutile. En effet, avec les forces considérables qu'elle avait devant elle et que le prince Charles, que rien ne menaçait dans d'autres directions, pouvait y maintenir, elle avait à craindre d'être tournée sans l'espoir d'un résultat réel. Néanmoins avant de prendre un parti définitif, le général en chef voulut encore faire une tentative auprès du ministre de la guerre, qui était alors à Bourges. Il lui télégraphia, ainsi qu'au général Bourbaki, le 10 au soir, ce qui suit:

„„Le mouvement qu'il est possible et indispensable de faire pour rétablir, coûte que coûte, notre situation est le suivant: marcher de Bourges sur Vierzon; pousser le gros de la première armée par Romorantin sur Blois; prendre position entre la Loire et le Cher pour intercepter les communications de l'ennemi entre Orléans et son armée engagée sur Tours, de façon à couper cette dernière de sa base d'opération. Si ce mouvement se fait, je me charge de tenir sur la rive droite de la Loire. Me faire connaître la décision qu'on aura définivement prise.““

Le ministre répondit que la première armée, qui se constituait, n'était point encore en état d'entreprendre une opération importante. Le temps était d'ailleurs très-mauvais; les routes étaient couvertes de verglas et

Zwar gelang es nun, alle Truppen der II. Armee zur Entscheidung zu versammeln, nachdem ein Theil derselben in Eilmärschen von der Loire herangezogen, der andere über diesen Strom auf eilig, bei Blois sogar unter Gefecht, hergestellten Kriegsbrücken herbeigerufen worden war. Allein die Aussicht, den Gegner noch am Loir zur Schlacht zu bringen, erfüllte sich nicht.

General Chanzy wich dieser auch hier aus. Am 16. Dezember setzte er unter dem Eindruck, den Tags zuvor schon die Gefechte mit den Teten der nachdrängenden II. Armee*) auf ihn gemacht, den Rückzug gegen die Sarthe fort. Damit aber brachte er sich um so mehr in Sicherheit, als thatsächlich von der oberen Loire schon am 15. Dezember Nachrichten im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl**) einliefen, welche schließen ließen, daß die erste französische Loire-Armee dort ihre Offensive wirklich von Neuem aufgenommen habe. Das bayerische Detachement in Gien war durch überlegene feindliche Kräfte angegriffen und verdrängt worden. Daß man französischerseits versuchen müsse, die in völliger Erschöpfung und Auflösung abziehende Armee Chanzy's durch ein solches Unternehmen von ihren Verfolgern

---

presque impraticables. La deuxième armée n'avait donc plus qu'a profiter des avantages qu'elle avait remportés pour effectuer sa retraite au delà du Loir.

La situation se compliquait d'ailleurs sur la Loire, que des colonnes allemandes descendaient par la rive gauche, voyant qu'elles n'y rencontraient aucune résistance sérieuse. Le général Maurandy, dirigé sur Chambord pour défendre le parc, avait trouvé les francs-tireurs de Paris, qui le gardaient, repoussés d'une partie de leurs positions, et l'intérieur du parc envahi. Ne pouvant s'y maintenir parce qu'il n'avait encore sous la main qu'une faible partie de ses troupes, les autres n'arrivant que successivement, il dut se replier sur Blois. Le général Barry, qui défendait ce point avec ce qu'il avait pu y ramener de sa division et quelques débris du 15. corps aux ordres du genéral Peytavin, avait dû faire sauter le pont, et redoutait pour la ville un bombardement de la part de l'ennemi, qui, maître du faubourg de Vienne, menaçait de la brûler si on cherchait à la défendre. Il n'y avait donc plus à compter sur l'occupation certaine de cette position importante, et si les Allemands parvenaient à y retablir le pont ou à réussir dans leurs essais d'en faire un avec de bateaux malgré les difficultés que créaient les glaçons charriés par le fleuve, l'armée pouvait d'un moment à l'autre être prise à revers.

*) Avantgarde des 3. Armee-Korps (11. Infanterie-Brigade, 2 Batterien unter General v. Rothmaler) nebst 1 Brigade, 1 reitenden Batterie, der 1 Kavallerie-Division, das Ganze unter Befehl des General-Lieutenants v. Hartmann; ferner die 20. Infanterie-Division vom 10. Armee-Korps, nebst Theilen der 2. Kavallerie-Division. Am Abend des 15. beabsichtigte General v. Voigts-Rhetz mit der 19. Infanterie-Division einen Vorstoß gegen Vendôme zu machen; die hereinbrechende Dunkelheit inhibirte denselben indessen.

**) Dasselbe befand sich in jenen Tagen in Suèvres bei Blois.

zu befreien, schien klar auf der Hand zu liegen. Selbst wenn er dabei ein Vordringen im größeren Style Loing abwärts gegen die Einschließung von Paris noch nicht beabsichtigte, so bildete auch Orléans selbst schon für ihn ein werthvolles Objekt. Die Gefahr für diese ausgedehnte, der Vertheidigung nicht günstige Stadt, welche das bayerische Korps gegen einen Angriff von Gien her auf dem rechten Ufer oder auf beiden Ufern vereinsamt unmöglich zu halten vermochte, trat hervor. Die Wiederbesetzung von Orléans wäre naturgemäß davon begleitet gewesen, daß eine nicht unbedeutende Zahl von deutschen Verwundeten und Kranken dem Feinde in die Hand fiel, daß er Material, Vorräthe und seine in den Dezembertagen verlorenen Geschütze wieder erbeutete.

Der moralische Eindruck eines solchen Ereignisses hätte sehr groß sein müssen. Die Wegnahme eines Objekts, zu dessen Eroberung die gesammte Armee des Prinzen Friedrich Karl 10 Tage vorher eine Schlacht geschlagen, würde dem Feinde als ein Sieg gegolten haben. Die näheren Umstände unter denen ein solcher errungen wird, bringt die öffentliche Beurtheilung kaum jemals in Anschlag.

Ganz Frankreich mußte unzweifelhaft in diesem Ereigniß die Quelle für die Wiederbelebung der Nationalbewaffnung finden. Die II. Armee wäre alsdann gezwungen zur Loire zurückgekehrt, und die eben verdrängte Armee Chanzy's ihrerseits jedenfalls wieder gefolgt, so daß diese Kriegsepoche am Ende dieselbe oder eine ähnliche Konstellation zeigte, wie zu Beginn. — Dazu durfte es nicht kommen. Der Fortschritt der deutschen Waffen mußte sichtbar bleiben, ging es auch vielleicht so nur langsamer vorwärts.

Se. Königliche Hoheit der Feldmarschall entschloß sich deshalb in dem Augenblicke, wo es sich deutlich herausstellte, daß eine taktische Entscheidung am Loir nicht zu erwarten sei, den größeren Theil der II. Armee wieder an die Loire zurückzuführen. Zwar traf gleichzeitig aus dem Königlichen Hauptquartier die telegraphische Nachricht ein, daß General v. Zastrow, der mit starken Theilen seines Korps bekanntlich in der Gegend von Chatillon—Tonnerre—Nuits stand, seit dem 15. Dezember Befehl habe, zur Unterstützung der II. Armee auf Auxerre abzurücken, allein diese Unterstützung konnte sich in den nächsten Tagen noch nicht fühlbar machen.

General v. Zastrow, der sich noch durch die Erfüllung mehrerer ihm gestellten Aufgaben engagirt sah, vermochte auch immerhin nur wenig Truppen herbeizuführen.*)

Hierzu kam die Rücksicht auf die materielle Lage der Armee. In forcirten Märschen von Metz nach der Loire herangezogen, dann in eine wenig unterbrochene Reihe von Kämpfen verwickelt, jetzt abermals zum größten

*) Der General stand am 20. Dezember mit 9 Bataillonen, 10 Eskadrons, 6 Batterien bei Auxerre.

Theile unter bedeutenden Strapazen, bei grundlosen Wegen *) und schlechtem Wetter nach dem Loir aufgebrochen, hatte die Armee ihre Kadres erheblich geschwächt, ihre Bekleidung ruinirt. Die 22. Infanterie-Division zählte z. B. in ihren Bataillonen durchschnittlich nicht mehr als 350 Mann, auch besaß sie nur noch zwei gefechtsfähige Batterien; bei der 17. Division waren bereits in einzelnen Kompagnien 40 Mann ohne Schuhwerk, auch diese Division hatte durch Influenza eine Batterie außer Gefecht. Die Erschöpfung aller Truppen erreichte den höchsten Grad. Für spätere entscheidende Thaten war vorerst ein kurzer Zustand der Ruhe nothwendig, welcher Zeit gewinnen ließ, alle jene Schäden zu repariren.

Das 9. und 3. Armee-Korps und die 6. Kavallerie-Division erhielten darum sofort am 16. Dezember Nachmittags 3 Uhr Befehl, in die Loire-Stellung bei Orléans zurückzukehren. Das 10. wurde am Loirfluß belassen, der Armee-Abtheilung des Großherzogs die Richtung auf Chartres zugewiesen, wo sie von Neuem selbstständig Aufstellung nehmen sollte, um die Einschließung von Paris gegen Südwesten hin zu decken.

Die erwartete Offensive der französischen ersten Loire-Armee blieb aus und das 3. und 9. Korps gewannen eine kurze Zeit von etwa 8 Tagen, sich einigermaßen zu retabliren, Ersatz und Munition heranzuziehen. Beim 10. Armee-Korps hielten die bekannte Expedition gegen Tours, welche am 20. Dezember zu dem Gefecht von Monnaie führte, sowie das Erscheinen starker mobiler Kolonnen am Loir, die am 27. bei Montoire, am 31. bei Vendôme die dort stehenden Theile des Korps angriffen, die Truppen freilich in Athem. Auch in der Sologne und an der oberen Loire dauerten die Berührungen fort. Dennoch geschah in diesen Tagen viel, um die Armee von Neuem in einen völlig schlagfertigen Zustand zu setzen.

Nur eins blieb für die II. Armee in hohem Grade hemmend. Es war dies der Umstand, daß sie auf beiden Flügeln mit starken feindlichen Kräften in Berührung stand. Keine der zwei französischen Loire-Armeen war so schwach, daß Detachirungen ausreichten, um sie zu überwachen. Zumal aber widersprachen sich die Nachrichten, welche von der oberen Loire her und aus der Sologne einliefen. Verschiedene Anzeichen wiesen auf den Abmarsch des feindlichen Heeres aus der Gegend von Bourges—Nevers (Armee Bourbaki) nach dem Osten hin, andere wieder schienen mit Sicherheit zu bekunden, daß sie dort noch stände.

---

*) Der Zustand der Kommunikationen war in jener Zeit ganz außergewöhnlich schlecht. Auf der Chaussee lag der Schlamm 1/3 Fuß hoch, auf den Feldwegen oder querfeldein durch den tiefen fetten Lehmboden war nicht einmal zu reiten, geschweige denn zu marschiren. Viel wurde von den Kolonnen der Eisenbahndamm als Straße benutzt, da nicht anders fortzukommen war.

Um endgültige Aufklärung zu schaffen, hätte die ganze II. Armee, oder doch deren größter Theil sich nach dem oberen Stromlauf in Bewegung setzen müssen, denn die ausgesandten Detachements trafen schon weit vorwärts der Gegend von Bourges—Nevers auf ihnen überlegene feindliche Kräfte, durch die sie nicht hindurchzudringen vermochten. Die Kooperation des Generals v. Zastrow von Auxerre her fand zudem ein unübersteigliches Hinderniß an der systematisch ausgeführten Zerstörung aller Wege, die von seiner Seite her durch schwieriges unwegsames Bergland zur Loire führten.

Wie man über die Frage, ob man isolirte Heerestheile Loire aufwärts detachiren solle, im Oberkommando urtheile, ist schon dargelegt worden, und die Schilderung der Gefechtstage von Le Mans wird nachweisen, wie gegründet auch die Besorgniß gewesen ist, die II. Armee in einer Zeit zu schwächen, in welcher man täglich der Nothwendigkeit entgegensah, sich von Neuem gegen die feindlichen Heeresmassen im Westen (Armee Chanzy) wenden zu müssen.

Dies schien sogar unmittelbar vor der Thür zu stehen, weil der Feind in den Gefechten von Montoire und Vendôme starke Kräfte am Loirflusse zeigte. —

Am 1. Januar, Nachmittags 5 Uhr 40 Minuten, traf nun aus dem großen Hauptquartier zu Versailles folgende Depesche in Orléans ein:

„Se. Majestät befehlen Offensive der II. Armee gegen den aus westlicher Richtung vorgegangenen Feind von der Linie Vendôme—Illiers aus. Großherzog von Mecklenburg als kommandirender General des 13. Armee-Korps (17. und 22. Division), sowie 2. und 4. Kavallerie-Division der II. Armee eingefügt. Orléans ist besetzt und Terrain rechtes Loire-Ufer aufwärts im Auge zu behalten. 2. Armee-Korps marschirt auf Montargis. General Zastrow wird westlich herangezogen. Feldjäger unterwegs.

(gez.) Graf Moltke."

Die näheren Weisungen für den bevorstehenden Feldzug brachte dann ein das Telegramm ergänzendes Schreiben des Generals v. Moltke, welches am 2. Januar dem Oberkommando zuging.

Dies Schreiben begann mit der Darlegung, daß jetzt, nachdem aus westlicher Richtung die feindliche Offensive bei Vendôme sowohl als bei Courtalin, dem Großherzog von Mecklenburg gegenüber, begonnen habe, auch ein Vormarsch der noch bei Bourges—Nevers stehenden feindlichen Streitkräfte erwartet werden müsse.

Dann fuhr General v. Moltke fort:

„Es würde bedenklich sein, das nähere Aneinanderrücken beider jetzt noch auf weite Entfernung getrennter Heeresgruppen abzuwarten. Es erscheint vielmehr die schleunigste Offensive gegen die nächste mit

überlegenen Streitkräften geboten,*) um diese abzufertigen, ehe die andere zur nahen Einwirkung gelangt."

„Se. Majestät der König befehlen demnach, daß die II. Armee sofort die Offensive gegen die von Westen heranrückenden feindlichen Streitkräfte ergreift.**) Um der II. Armee die ausreichende Stärke zu verleihen, tritt nicht nur das 13. Armee-Korps (17. Division und 22. Infanterie-Division unter Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin), sondern auch die 2. und 4. Kavallerie-Division unter den direkten Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl."

„Es bleibt ferner Aufgabe der II. Armee, Orléans besetzt zu halten und für die nächsten Tage wenigstens die auf dem rechten Ufer der Loire auf Nevers laufenden Straßen mit ausreichenden Kräften zu beobachten."

„Um überhaupt die Aufgaben der II. Armee thunlichst zu erleichtern, haben Se. Majestät der König den Abmarsch des 2. Armee-Korps auf Montargis angeordnet und zu befehlen geruht, daß auch der General v. Zastrow wieder in westlicher Richtung herangezogen werde."

„Se. Majestät erwarten hiernach, daß die II. Armee in der Stärke von 3½ Armee-Korps und 3 Kavallerie-Divisionen***) die Offensiv-Operationen unverzüglich aufnimmt. Als Einleitung derselben dürfte etwa die Vereinigung am Loir von Vendôme bis Illiers anzuordnen und innerhalb 2 Tagen auszuführen sein."

„Die 5. Kavallerie-Division wird angewiesen werden, die rechte Flanke der II. Armee zu sichern."

(gez.) Graf Moltke."

Am 1. Januar, unmittelbar nach dem Eingange des telegraphischen Befehls zur Offensive nach Westen hin, war dem 9. Armee-Korps befohlen worden, sich nach dem rechten Flügel zu konzentriren. Weiteres hatte sich in jenem Augenblick nicht thun lassen. Jetzt hingegen konnten alle Maßnahmen unverzüglich getroffen werden. Nur die eine Forderung, daß der Aufmarsch in der Linie Vendôme — Illiers in 2 Tagen bewerkstelligt werden sollte, ließ sich nicht erfüllen.

---

*) Thatsächlich war die II. Armee, auch wenn sie alle ihre Streitkräfte versammelte, numerisch nur etwa halb so stark, als die Armee Chanzy's.

**) In Wirklichkeit rückte General Chanzy, wie später näher erläutert werden wird, mit der Masse seiner Truppen nicht vor, sondern stand noch in seinen Kantonnements.

***) Die II. Armee setzte alle vier ihr zugehörenden Kavallerie-Divisionen in Bewegung.

Am 2. Januar bei Eingang der Königlichen Befehle standen:

1) das 3. Armee-Korps zwischen Orléans und Beaugency, sowie nördlich dieser Linie, also 6—9 Meilen vom Loir bei Vendôme;
2) das 9. Armee-Korps bei Orléans und östlich bei Châteauneuf hin, 7½—11 Meilen vom Loir bei Morée;
3) das 10. Armee-Korps im Allgemeinen auf der Linie Vendôme — Blois;
4) die 1. Kavallerie-Division beim 10.,
5) die 6. beim 3. Armee-Korps;
6) das 13. Armee-Korps mit der 17. Division Chartres — Courville, 2½ — 4 Meilen von Illiers, die 22. im Rayon Maintenon — Nogent — le Roi — Dreux — Châteauneuf, 6—9 Meilen von Illiers;
7) die 4. Kavallerie-Division bei Maintenon — Auneau, eine Brigade im Rayon der 22. Division;
8) die 2. Kavallerie-Division bei Bonneval — Illiers.

Die Nachrichten, welche am 1. Januar und am Vormittage des 2. noch in Orléans eingelaufen waren, ließen nun die Gefahr, daß die II. Armee zwischen zwei Feuer gerathen könne, bereits wieder als in die Ferne gerückt erscheinen. Der feindliche Angriff gegen die Truppen der Armee am Loir war schwächlich verlaufen und hatte mit dem Rückzug geendet, — an der oberen Loire begnügte sich der Feind damit, den General Rantzau nach Gien zurückgedrängt zu haben und unternahm weiter nichts. Die von den Etappentruppen in Montargis am 31. ihrer Meldung nach entdeckten Versammlungen feindlicher Abtheilungen bei Courtenay hatten weiterhin keinerlei Folge gehabt. So ward es klar, daß die bei Vendôme und Courtalin von der französischen zweiten Loire-Armee gemachten Angriffe vorläufige und isolirte Unternehmungen gewesen seien, ohne inneren Zusammenhang mit dem, was an der oberen Loire vorging. Man setzte jetzt vielmehr im Hauptquartier Orléans voraus, daß die angreifenden Abtheilungen der Armee Chanzy's durch einen Vorstoß hatten Klarheit verschaffen sollen, was die Rekognoszirungsbewegungen des 10. Armee-Korps zu bedeuten gehabt, und ob nicht französischerseits eine allgemeine Offensive der II. deutschen Armee besorgt werden müsse.*)

Noch hatte diese also einen Vorsprung an Zeit für sich.

Um so günstiger gestalteten die Befehle Sr. Majestät des Königs ihre Lage. Das Erscheinen des 2. Armee-Korps gab ihr auch die volle Freiheit der Bewegung wieder. Sie sah sich nun von ihrer Doppelaufgabe erlöst. Sie hatte bisher von Briare bis Blois und von dort bis Vendôme und

---

*) General Chanzy beabsichtigte bekanntlich durch die beiden mobilen Kolonnen der Generale de Jouffroy und Rousseau, die den Bewegungen der kleineren vorgesandten Detachements einen Halt geben sollten, das Land weithin gegen den Loir und den oberen Huisne aufzuklären.

Morée zum Loir eine Front von 24 deutschen Meilen decken und dabei auf jedem Flügel einen Gegner im Auge behalten müssen. Dies gab bisher dem Feinde die fatale Möglichkeit in die Hand, sie durch Demonstrationen zu unnützen Truppenversammlungen zu zwingen.

Im Hauptquartier Orléans setzte man damals voraus, daß die zweite französische Loire-Armee mit dem 21. Korps nördlich Le Mans im Huisne-Thale, mit dem 16. und 17. Korps bei und südlich Le Mans in Winterquartieren stände.*) Diese Annahme war durch die letzten Berührungen mit jener Armee wahrscheinlich gemacht worden. Am Loir hatte man Abtheilungen des 16. und 17., bei Courtalin und in der Gegend von Nogent le Rotrou solche vom 21. französischen Korps gespürt. Die Gefangenen-Aussagen bestätigten in jenen Tagen die hier gemachten Angaben. Diese bildeten daher auch die Grundlage der noch am 2. Januar 1871 für den Aufmarsch der verstärkten II. Armee erlassenen Befehle.

Da die Anführung dieser Befehle im Wesentlichen auch schon die Darstellung der ersten, von den noch getrennten Korps zurückgelegten Märsche und Bewegungen in sich schließt, so ist es zweckmäßig, sie fast in ihrer ganzen Ausdehnung wiederzugeben. Sie lauteten:

„H.-Q. Orléans, den 2. Januar, Nachmittags 5. Uhr.

. . . .

. . . .

„Die II. Armee, vereinigt mit dem 13. Armee-Korps, Großherzog von Mecklenburg Königliche Hoheit (17. und 22. Infanterie-Division) und der 2. und 4. Kavallerie-Division, welche 3 Armeetheile meinen direkten Befehlen unterstellt sind, wird jetzt gegen die Armee Chanzy's die Offensive ergreifen. Von dieser feindlichen Armee haben mehrere Divisionen am 31. Dezember gegen die 20. Infanterie-Division bei Vendôme gefochten und gestern am 1. Januar sich bis zu dem Abschnitt von Azay zurückgezogen."

„Der Erfolg der beabsichtigten Operation wird wesentlich dadurch bedingt, daß solche möglichst lange dem Feinde verborgen bleibe; ich empfehle daher die größte Vorsicht in dieser Beziehung."

„Ich bestimme demnach:

---

*) In Wirklichkeit lagerte das 21. französische Korps auf dem Plateau zwischen Huisne und Sarthe nördlich Le Mans, den Parencebach vor der Front, seine Detachirungen vornehmlich im Huisnethal vorgeschoben. Hauptquartier Sargé. Das Plateau von Auvour war gleichfalls von diesem Korps besetzt. Das 17. Korps hatte sich hinter der Sarthe, Hauptquartier Château de l'Epine etablirt, das 16., im Halbkreise östlich und südöstlich um Le Mans herum, den linken Flügel bei Yvré l'Evêque am Huisne, den rechten bei Arnage an der Sarthe, Hauptquartier Pontlieue. Vortruppen waren hier gegen den Loir und in den Raum zwischen Loir und Loire vorgeschoben.

„Das 10. Armee-Korps hat am 5. Januar die Linie Vendôme — St. Amand (H.-Q. St. Amand) zu erreichen, dem entsprechend sich am 4. Januar zu dislociren.

Am 6. Januar rückt das Armee-Korps von der Linie Vendôme—St. Amand—Montoire (Korps-H.-Q.) vor. Von der vorläufig beim 10. Armee-Korps verbleibenden Kavallerie-Division Hartmann wird ein Regiment nach Blois detachirt. Dieses Regiment ist telegraphisch hierher zu bezeichnen.

Die Kavallerie-Division Herzog Wilhelm von Mecklenburg tritt ebenfalls unter die Befehle des Generals v. Voigts-Rhetz, die 15. Kavallerie-Brigade rückt morgen, am 3. Januar, in Quartiere an der Straße Ormes — Coulmiers, die 14. Kavallerie-Brigade nach Ducques und Gegend, die 15. Kavallerie-Brigade mit dem Divisionsstabe marschirt alsdann am 4. Januar nach Ducques und Gegend, und am 5. Januar ist die Division zum 10. Korps heranzuziehen.

Das 3. Armee-Korps hat morgen am 3. Januar mit der Tete Mer, mit der Queue Meung-sur-Loire (wo das Korps-H.-Q. verbleibt) zu erreichen. Am 4. Januar rückt das Korps bis an den Cisse-Bach und resp. bis Marchenoir (Korps-H.-Q.), am 5. Januar über Ducques hinaus bis Villeromain und rechts, am 6. Januar nach Vendôme (H.-Q.) und bis an den Abschnitt von Azay. Ein Bataillon verbleibt bis zum 5. Januar früh in Beaugency zur Bedeckung meines Hauptquartiers und ist am 5. heranzuziehen.

Vom 9. Armee-Korps hat die 25. (großh. hess.) Division den Auftrag, Orléans besetzt zu behalten und event. nachhaltig zu vertheidigen und mit dem vorgeschobenen Detachement (Gen.-Major v. Rantzau) Loire aufwärts zu beobachten.

Mit dem 2. Armee-Korps, welches in 3 bis 4 Tagen bei Montargis eintrifft, ist die Verbindung aufzunehmen.

Behufs der Beobachtung auf linkem Loire-Ufer sind die Vorposten der 15. Kavallerie-Brigade morgen am 3. früh von der 25. Division zu übernehmen.

Zwei Bataillone der 25. Division rücken am 3. Januar nach Beaugency, am 4. Januar nach Blois. Diese beiden Bataillone und ein Regiment der Kavallerie-Division Hartmann verbleiben in Blois als Besatzung dieses Ortes und zur Beobachtung auf beiden Ufern der Loire gegen Tours und gegen den Cher. General der Infanterie v. Manstein hat mit der 18. Infanterie-Division und der Korps-Artillerie am 5. Januar Ouzuer le Marché (H.-Q.) und Gegend westlich, am 6. Januar Morée (H.-Q.) und Gegend

westlich zu erreichen. Es rückt deshalb morgen am 3. Januar die 18. Infanterie-Division nach Orléans und an die Straße Orléans —Ormes (letzterer Ort nur mit Infanterie zu belegen).

Die Dislocirung für den 4. Januar bleibt dem General der Infanterie v. Manstein überlassen. Korps-Hauptquartier verbleibt am 4. Januar in Orléans.

Die 2. Kavallerie-Division (Graf Stolberg) tritt unter die Befehle des Generals v. Manstein.

Der großherzoglich hessische Feldbrücken-Train ist von der 18. Infanterie-Division mitzuführen.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog hat das 13. Armee-Korps und die 4. Kavallerie-Division (Prinz Albrecht v. Pr. K. H.), welche ich dem 13. Armee-Korps zutheile, so in Marsch zu setzen, daß diese am 5. Januar Illiers und Gegend nördlich, am 6. Brou und Gegend westlich erreichen.

Ein starkes rechtes Seiten-Detachement ist auf Nogent le Rotrou zu dirigiren, derart, daß solches am 6. Januar die dort vorhandenen feindlichen Streitkräfte angreifen kann.

Das Hauptquartier Sr. Königlichen Hoheit ist am 5. Illiers am 6. Brou.

Die Kavallerie-Division Stolberg tritt unter die Befehle des Generals der Infanterie v. Manstein. Eine Brigade derselben (unter einstweiliger Belassung der ihr jetzt zugetheilten Infanterie-Detachements, welche demnächst zum 13. Armee-Korps zurückkehren werden) unterhält die Verbindung zwischen dem 13. Armee-Korps und dem 3. Armee-Korps. Im Uebrigen rückt die Division am 5. Januar nach Châteaudun, wohin vom 9. Armee-Korps dem General Grafen Stolberg weitere Befehle zuzusenden sind.

Die 5. Kavallerie-Division hat Anweisung, die rechte Flanke der 2. Armee zu sichern.

Mein Hauptquartier ist am 3. Orléans,
4. Beaugency,
5. Oucques,
6. Vendôme.

Am 6. Januar, Nachmittags 5 Uhr, findet Befehls-Ausgabe in meinem Hauptquartier statt, zu welcher von den vier Armee-Korps Offiziere einzutreffen haben.

Die weiteren Dispositionen sind von den Bewegungen der feindlichen Armee bedingt; es können daher nur als allgemeiner Anhalt diejenigen Direktionen angegeben werden, in welchen der weitere Vormarsch beabsichtigt ist.

Diese sind:

Für das 10. Armee-Korps: La Chartre—Parigné l'Evêque.
Für das 3. Armee-Korps: St. Calais—Ardenay.
Für das 9. Armee-Korps: Epuisay—St. Calais—Bouloire.
Für das 13. Armee-Korps: Authun—La Ferté, Bernard—St. Mars la Bruyère.

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl."

Die wichtige Aufgabe, die Loire-Stellung für die Armee zu erhalten, wurde also der hessischen Division (10 Bataillone, 8 Eskadrons, 6 Batterien) anvertraut, deren Kräfte freilich für die nachdrückliche Vertheidigung, sowie für die Anforderungen, welche die Beobachtung des Feindes daneben an sie stellte, nur sehr schwach waren. Das Eintreffen des 2. Armee-Korps bei Montargis, dann auch der Heranmarsch des Generals v. Zastrow nach Westen zum Anschluß an dieses Armee-Korps ließen jenen Umstand indessen unbedenklich erscheinen. Stand bei Montargis eine stärkere deutsche Heeresgruppe, so war für Orléans keine ernste Gefahr zu besorgen. Gegen Angriffe auf dem linken Ufer vermochte der Prinz von Hessen die Stadt zweifelsohne zu halten, um so mehr, als die Lisiere der südlichen Vorstadt befestigt worden war. — Man hatte bei dieser letzten Maßnahme allerdings mehr den moralischen Eindruck ins Auge gefaßt, den die Nachricht: man gehe gegen verschanzte Stellungen, auf die jungen Truppen des Feindes gemacht hätte, als zum ernstlichen Nutzen bei der Vertheidigung.

Der Angriff auf dem rechten Ufer von der unteren Loire her verbot sich bei dem Vorgehen der II. Armee von selbst; — der von der oberen Loire aus war nicht möglich, wenn das 2. Armee-Korps bei Montargis stand, wo seine Tete am 5. Januar erwartet werden durfte. An der Loire waren auch noch einige Etappentruppen verfügbar (2 Bataillone, 1 Eskadron), auf deren Kräfte freilich bei dem starken Dienst in viel verschiedenen Zwecken nicht erheblich gerechnet werden konnte. Ferner verblieb zur Beobachtung Loire abwärts ein Kavallerie-Regiment in dem wichtigen Blois, das, wie der Armeebefehl vom 2. Januar ausweist, ferner durch die hessische Division besetzt gehalten werden sollte.

Gegen Westen wendeten sich nunmehr das 3., 10. und 13. Armee-Korps, die 18. Infanterie-Division mit der Korps-Artillerie des 9. Armee-Korps und die 1., 2., 4. und 6. Kavallerie-Division. Freilich darf man diese Heereskörper nicht nach ihrer vollen Stärke in Anschlag bringen, denn daran fehlte recht Beträchtliches. Es zählte beim Abmarsch von der Loire laut Standesausweis:

1) Das 3. Armee-Korps	17,235	Mann Inf.	1,038	Pferde	84	Geschütze.
2) „ 9. „	16,513	„	1,470	„	90	„
3) „ 10. „	15,716	„	1,003	„	84	„
4) „ 13. „						
mit der 2. u. 4. Kav.-Div.	16,150	„	7,478	„	84	„
5) Die 1. Kavall.-Div.			2,952	„	6	„
6) „ 6. „			2,472	„	6	„
In Summa standen unter dem Befehl des Prinzen Friedrich Karl vereinigt	65,614	Mann Inf.	16,413	Pferde	354	Geschütze.

Davon blieb in der Loire-Stellung die 25. Division und das Ulanen-Regiment Nr. 8; in Summa 7517 Mann Infanterie, 1488 Pferde, 36 Geschütze.

Zur Offensive gegen Westen waren mithin nur verfügbar:
58,097 Mann Infanterie, 14,925 Pferde, 318 Geschütze.

An Infanterie war also nicht einmal die Zahl von 2½ kompletten Armee-Korps vorhanden. Die verhältnißmäßig sehr große Stärke der Armee an Kavallerie und Artillerie hatte — dies sah man auch bei Beginn der Operationen in jenen Tagen voraus — nur eine geringe Bedeutung, da das Terrain die Ausnutzung beider Waffen sehr behinderte.

Aber abgesehen von dem numerisch unvortheilhaften Verhältniß gegenüber der Armee des Generals Chanzy, eines Uebelstandes, dessen man sich wohl bewußt war, konnte die Lage der II. Armee nur als günstig bezeichnet werden. Mit Allem hatte sie sich zur Zeit reichlich versorgt. Die Munitionskolonnen waren fast vollständig gefüllt, der Reserve-Munitionspark der Armee hielt, mit allen Beständen vorschriftsmäßig versehen, bei Pithiviers.*) Auch der sanitäre Zustand war ein guter, und selbst die Verpflegung, trotzdem sie bei dem schnellen Vormarsche von Metz an die Loire, der alle Verbindungen mit der Heimath abriß, für eine Zeit lang ernstlich in Gefahr gewesen, jetzt, Dank der Thätigkeit der Armee-Intendantur, völlig gesichert.

Zumal wurde es sehr nützlich, daß es gelungen, vom 16. Dezember ab ein wohlausgestattetes Central-Magazin in Orléans zu errichten. In ihren Kolonnen führte die Armee, als sie sich nun auf den Weg machte, für fünf Tage Hafer, für zehn Tage Proviant mit, und gleichzeitig waren ihr von Orléans aus sämmtliche disponiblen Fuhren mit einem dreitägigen Haferbestande und mit Präserven nachgesendet worden.

Mit dem wirklichen Beginn der Operationen zwischen Loir und Sarthe aber sollten die Verbindungen nach Orléans und der Loire hin aufgegeben und die II. Armee auf Chartres und das Königliche Hauptquartier Versailles

*) Derselbe wurde nunmehr nach Ardenay herangezogen.

basirt werden. Die Einleitungen zur Errichtung eines großen Magazins in Chartres waren getroffen, ein sehr ergiebiger Markt dort schon ins Leben gerufen.

Alles was die Verhältnisse an der Loire bei Orléans und oberhalb betraf, wurde nunmehr dem General v. Fransecky übergeben, den das Oberkommando durch ein Schreiben eingehend über jenes Kriegstheater, sowie über die von der II. Armee gemachten Erfahrungen und die von ihr getroffenen Maßnahmen orientirte.

Bessere Verhältnisse für die Eröffnung eines neuen Feldzuges hätten der II. Armee auch die nächsten Tage kaum gebracht.

In Orléans hegte man im Augenblicke, wo jene Befehle für die bevorstehende Operation gegeben wurden, die Auffassung, daß General Chanzy seine Truppen nicht bereits zu größeren Unternehmungen in Bewegung gesetzt habe, sondern, daß er vielmehr zur Zeit noch in seinen Winterquartieren stehe. Französische Zeitungen — deren man verschiedene, meist Provinzialblätter, auftrieb — klagten laut über die bittere Kälte, unter welcher die Truppen erheblich zu leiden hätten, und da General Chanzy für die Retablirung und Verstärkung seiner Armee, für die Einrangirung der noch zusammengebrachten, altgedienten Mannschaften, der Mobilgarden und mobilisirten Nationalgarden zweifelsohne noch einiger Zeit nothwendig bedurfte, so konnte man um so mehr hoffen, ihn in seinen Winterquartieren zu überraschen.

Ein um 6 Uhr Nachmittags am 2. Januar, als eben der Armeebefehl geschrieben war, an General v. Moltke erstatteter Bericht schloß daher auch mit den Worten:

> „Gelingt es uns, das Geheimniß zu erhalten, so versprechen wir uns viel von diesem Ueberfall der kantonnirenden feindlichen Armee."
>
> „An kombinirte feindliche Operationen, die schon im Gange wären, vermögen wir nach dem Augenschein an Ort und Stelle bis jetzt nicht zu glauben."
>
> „Die Richtung unserer Hauptoffensive über Vendôme und südlich gegen Le Mans ist durch die Straßenzüge bedingt, weil sonst bei eintretendem Thauwetter wir in Verlegenheit mit den Artillerie-Trains kommen würden.*) . . . .
> . . . .

*) Hinzugefügt war die Meldung, daß die Armee nicht in zwei Märschen an den Loir zu kommen vermochte; — die Gründe hierfür sind oben dargelegt.

II.

Der im Hauptquartier Orléans herrschenden Absicht, den Feind zu überraschen, hatte es entsprochen, die Dispositionen für die bevorstehenden Operationen gegen Le Mans in großen Zügen schon so zu treffen, daß man ihn mit möglichst viel Teten zugleich in seinen Quartieren anzugreifen vermochte.

Dann aber hatte schon hier die ganz eigenthümliche Gestaltung des Landstriches sich geltend gemacht, in welchen hinein die II. Armee, jetzt noch dazu bei schlechter Jahreszeit, ihre Offensive zu unternehmen im Begriffe war. Seine Charakteristik ist zum Theile aus den Volksaufständen der Royalisten gegen die erste französische Republik genugsam bekannt. Das Sarthegebiet zeigt in vielen Stücken eine ähnliche Natur, wie die Vendée; sie ist für jeden Angriff voll der größesten Schwierigkeiten. Selbst von dem schon weit einfacher gestalteten Ufergelände des Loir sagte General Chanzy in seinen „Instruktions" vom 13. Dezember, die mittlerweile dem Oberkommando der II. Armee in die Hände gefallen waren: „Si on sait en profiter, ce pays se prête admirablement à la défense" — eine Bestätigung der Ansicht, die man deutscherseits über jenen Landstrich hegte, und zugleich davon, daß der feindliche Oberbefehlshaber sich aller Vortheile bewußt war, welche er dort für seine Armee und die Vertheidigung voraus hatte.

Die Bodenreliefs zwischen Loir und Sarthe sind keine unbedeutenden; die relativen Höhen betragen nicht selten 250 Fuß und darüber. Dabei erinnern ihre Formen an die Bergzüge der deutschen Mittelgebirge oder an die höchsten und steilsten Waldrücken der Mark, Pommerns und Preußens. Streckenweise nur übersieht man kleinere Plateaus, meist aber wechselvolle Berggegenden mit tief eingeschnittenen, dabei auf der Sohle breiten und äußerst wasserreichen Thälern, die sich zu den größeren Flußbetten hinabsenken. Die Ränder bieten nicht selten bizarre Gebirgsformen, hier und dort noch von alten Burgruinen gekrönt. So trägt vor Allem der Loir den vollkommenen ausgeprägten Charakter des Bergstroms. Auf der Höhe aber schieben sich vielfach isolirte Rücken und Gruppen mit schroffen Abfällen koulissenartig im bunten Gemisch vor einander, so daß das unruhige Bild der Landschaft noch mehr verwirrt wird. Viele der Berggestalten ähneln einander sehr, so daß Täuschungen und Irrthümer leicht möglich sind. Dieses Relief aber muß man sich nun mit dem dichtesten Anbau einer alten Kultur bedeckt denken. Das Land ist zum Theil von großer Fruchtbarkeit, überall aber durch die seit vielen Jahrhunderten sorgfältig fortgesetzte Bearbeitung äußerst vegetationsreich gemacht. Die felsigen Abhänge liefern ergiebige Weinberge; Weinfelder dehnen sich gleichfalls aller Orten in weiten Strecken

aus, eines der schwierigsten Hindernisse für Truppenbewegungen, da in dem tief aufgelockerten Boden, der unangenehmer zu beschreiten ist als unsere norddeutschen Sturzäcker, zahllose kurze Stäbe für die Reben gesteckt sind. Obstplantagen, Gemüsegärten, Zier- und Nutzgesträuch theilen sich daneben mit Parkanlagen oder Waldparzellen in den vorhandenen Raum. Die Parzellirung des Bodens ist dem entsprechend; jedes der wie ein feines Mosaik ineinander gefügten Felder aber von Zäunen, Mauern, Hecken, Gräben oder Wällen, oft von mehreren dieser Einfriedigungen gleichzeitig umschlossen. Größere zusammenhängende Ortschaften sind selten; meist repräsentirt den Namen für das Auge nur eine kleine centrale Häusergruppe, während die Masse der Wohnungen ähnlich wie in unseren Flußniederungen oder Westphalen, Schleswig-Holstein überall in die Felder und Gärten hinein zerstreut sind. Die Karte im Maßstabe von 1 : 80,000 enthält in jenen Terrainstrichen auf einem einzigen Quadratzoll oft 35 bis 40 Ortsnamen. Die Gebäude sehen freilich vielfach nur ärmlich und baufällig aus, im Durchschnitt sind sie indessen dennoch massiv, manche haben sogar große Festigkeit. Dicht gesät liegen dazwischen die zum Theil sehr schön und weitläufig aufgeführten Landedelsitze, von Parkanlagen umgeben. Wenn man selbst im Winter, wo das Laub fehlt, in dieses Gelände von hoch gelegenen freien Punkten hineinschaut, so gewinnt man daher den Eindruck eines unentwirrbaren Meeres von Vegetation und Kultur. Zur Sommerzeit muß jegliche Uebersicht unmöglich werden. Feste Punkte, Abschnitte für die Vertheidigung, Barrieren, an denen die wenigen Hauptstraßen sich ohne Mühe und mit geringen Mitteln sperren lassen, finden sich überall. Gegen die sich von Büchsenschuß zu Büchsenschuß wiederholenden Positionen ist aber eine Entwickelung geordneter Streitkräfte, Ausnutzung der Kriegsmittel, welche die heutige Waffentechnik an die Hand giebt, nicht möglich; ohne Zusammenhang müssen die einzelnen Abtheilungen zwischen Hecken, Knicks, Mauern und Zäunen kämpfen, eine jede selbstständig dem allgemeinen Ziele entgegen. Die Rolle des Subalternoffiziers wird eine sehr wichtige. Dabei aber sinkt hier der relative Werth der Gefechtsschule regulairer Truppen gegenüber lose zusammengefügten, aber nur einigermaßen gut bewaffneten Schaaren. Selbst von einer ganz jungen und unerzogenen Truppe ist in solchem Terrain doch das zu erlangen, daß sie hinter sicheren Deckungen — durch die Einsicht gehoben, daß sie sich jeglicher Verfolgung eines siegreichen Gegners leicht zu entziehen vermag — mit dem Feuergewehr in der Hand Widerstand leistet. Das Gefühl der Sicherheit in solchem Terrain belebt auch den Volkswiderstand. Weiß der Bauer sichere Zufluchtsorte in größter Nähe, so ist er leicht zu bewegen, die Waffen zu ergreifen. Das kann unter Umständen genug sein, um erfolgreich zu widerstehen, selbst wenn keine irgend erhebliche Offensivkraft in den Reihen des Vertheidigers liegt.

Alle Straßen bis auf die großen Chausseen sind ferner tief eingeschnittene Hohlwege, die, zwischen Wallhecken dahinlaufend, auch dem zu Pferde sitzenden Manne keinen Einblick in die nächste Umgebung gestatten. Naturgemäß bilden diese Wege zu nasser Jahreszeit daneben die Wasserrinnen und vielfach gleichen sie mehr trockenen Flußbetten, als geebneten Kommunikationslinien, der Schnee lagert sich darin bald fußhoch ab und bleibt auch zur Frühjahrszeit noch lange über dem darunter hinabrieselnden Wasser liegen. Diese Umstände sind es, welche, wie erwähnt, die Thätigkeit der Kavallerie und Artillerie aufs Aeußerste beschränken. Die Perkussionszündung machte sich nebenbei in diesem Terrain ungünstig geltend. An Hecken, Baumreihen und Strauchwerk explodirten häufig die Granaten, ohne ernstlichen Schaden zu thun. Hier hatte die Infanterie mehr als irgendwo die Hauptlast zu tragen, ihr fiel die Durchführung der Kämpfe fast ausschließlich zu.

Alle Hemmnisse für die Operationen wachsen, je mehr man sich der Sarthe und dem Huisne nähert. Dabei aber macht sich an keiner Stelle ein schroffer Unterschied geltend — unmerklich und allmälig sieht man sich immer enger in das Netz widriger Umstände gezogen.

Selbstredend sind diese Verhältnisse durch das Oberkommando der II. Armee nicht schon vor Beginn der Operationen im Einzelnen übersehen worden, sie machten sich erst in den kommenden Gefechtstagen von Stunde zu Stunde stärker geltend. In ihrer Summe aber wirkten sie bereits so weit auf die Anlage der ganzen Operation, daß Prinz Friedrich Karl nicht mit den konzentrirten Kräften der Armee in einer Richtung vorzudringen beschloß, sondern die Korps auf verhältnißmäßig große Entfernungen getrennt — den Hauptstraßenzügen folgend — jedes für sich in das vom Feinde zum Schauplatz seines Widerstandes à outrance erwählte Terrain hineinmarschirten, alle nur auf das gemeinsame Ziel Le Mans dirigirt.

So sollte sich unwillkürlich im Großen das wiederholen, was für das Gefecht im Kleinen sich dem Augenscheine nach als nothwendig erwies, was auch die Geschichte früherer Kämpfe in solchen Terrains als das Zweckmäßigste hinstellt.

Mit der Absicht, den Gegner zu überraschen, stimmte dies durch die Gestalt des Landes diktirte Verfahren überein. Das gleichzeitige Erscheinen mehrerer Teten in dem Rayon seiner Kantonnements konnte seine Maßnahmen nur ins Stocken bringen und verwirren. Die großen Uebelstände, welche ein solches System des Angriffs für das Ineinandergreifen bei den Bewegungen der verschiedenen Korps, für die gegenseitige Unterstützung und die Kommunikation, sowie für die Gesammtleitung im Allgemeinen haben mußte, wurde indessen nicht unterschätzt.

Am 6. des Morgens stand die Armee des Prinzen Friedrich Karl an den Eingangspforten dieses vom Feinde zum Kriegstheater gewählten Landstriches, bereit, den Gegner anzufassen.

Die bis zu diesem Zeitpunkte über die Armee Chanzy's eingegangenen Nachrichten enthielten nichts wesentlich Neues, so daß man die Lage der Dinge im Großen noch ebenso ansehen konnte, wie am 2. Januar.

Telegraphische Nachrichten von dem an der oberen Loire den Gegner beobachtenden General Rantzau berichteten, wie dieser schon am 3. Januar erfahren, daß die Stadt Briare vom Feinde neuerdings geräumt sei. Am Morgen des 4. Januar hatte der General die Kunde bestätigt gefunden und Briare nun seinerseits wieder besetzt. Eine französische Division von 10- bis 12,000 Mann, Marinetruppen und Mobilgarden, schwach an Kavallerie, nach Aussagen von Gefangenen durch General du Temple kommandirt, hatte dort gestanden und sich nun angeblich, weil sie ihre Rückzugslinie für gefährdet hielt, in die Gegend von Bonny und Neuvy abgezogen. Im Oberkommando glaubte man sich dies aus Bewegungen des Generals Zastrow erklären zu müssen, von dem das Detachement Rantzau zur Zeit freilich keine Nachricht hatte.*) Jedenfalls stand dort an der oberen Loire kein Ereigniß von Bedeutung in Aussicht.

Die Anschauung, die man zuvor schon über die dortigen Verhältnisse gehegt, ward also bestätigt. In der Sologne ging gleichfalls nichts vor sich, was Aufmerksamkeit verdiente. Bei Vierzon sollten noch immer beträchtliche französische Truppenmassen stehen, angeblich das 15. und auch ein neu in der Bildung begriffenes Armee-Korps; — Vortruppen derselben bis 5 Kilometer südlich Salbris geschoben.

Der Abmarsch der II. Armee aus ihren Positionen an der Loire schien danach übrigens den feindlichen Generalen, die in Mittelfrankreich kommandirten, noch verborgen zu sein, sie würden sonst jedenfalls zu weit ausschauenderen Unternehmungen geschritten sein.

Wichtiger, wie diese Ermittelungen war für die II. Armee Alles, was aus der neuen Front von Westen her einlief.

Der Großherzog von Mecklenburg zunächst meldete in jenen Tagen auf telegraphischem Wege, daß am 1. Januar seine Patrouillen die Orte La Fourche,**) Vibraye, Mondoubleau und Epuisay noch vom Feinde besetzt gefunden hätten,***) am 4. folgte ein Telegramm, daß Nogent le Rotrou vom Feinde mit einigen Tausend Mann Linientruppen und Artillerie besetzt sei, am 5., daß es scheine, als wolle der Feind bei La Fourche ernstlicheren Widerstand leisten, die auf die Linie Thiron Gardais — Brou entsendeten

---

*) Das 7. Armee-Korps, das letzthin bei Montbard gestanden, trat am 4. Januar von dort seinen Marsch auf Auxerre an, der ihm aus dem großen Hauptquartier befohlen worden war, um seine Kooperation mit dem 2. Armee-Korps einzuleiten.

**) An der Gabelung der Straßen Nogent le Rotrou — Courville — Chartres und Nogent le Rotrou — La Loupe.

***) Epuisay fand das 10. Armee-Korps am folgenden Tage verlassen.

Patrouillen hätten dagegen dort Alles frei gefunden. Bei weiterem Vorgehen, sowie über Logni und Remalard hinaus waren nur Franktireurs angetroffen worden.

Zur Deckung der rechten Flanke des 13. Korps, somit auch der Flanke der gesammten Armee hatte die 5. Kavallerie-Division ihrer 12. Brigade unter General v. Bredow das Vorgehen in der Richtung von Remalard — Coulonges les Saldons anbefohlen. Verbindung mit dieser Kavallerie-Kolonne waren von Seiten des Großherzogs aufgenommen.

Vor der Front des 10. Armee-Korps und der 1. Kavallerie-Division räumte der Feind am 2. Epuisay, am Abend desselben Tages besetzte ein preußisches Detachement auch St. Amand, am 3. früh wurde jenseits des Loir der Ort Azay frei gefunden und so schien es, als hege der Feind nach dem vorübergehenden Vorstoße, den er um die Jahreswende gemacht, die Absicht, seine älteren weiter rückwärts gelegenen Positionen wieder einzunehmen. In Château Renault hingegen standen nach allen Meldungen noch immer erheblichere Streitkräfte, die mehrfach auf eine Division Mobilgarden angegeben wurden. Diese sollte aus bei Poitiers formirten Kadres bestehen und angeblich auch drei gute Kavallerie-Regimenter, sowie einige Artillerie enthalten.

General v. Voigts-Rhetz glaubte es dort mit derselben Kolonne zu thun zu haben, die er am 20. Dezember bei Monnaie während seiner Expedition gegen Tours geworfen und die damals, wie man wußte, General Ferri-Pisani kommandirt hatte.*)

Am 4. kam dem Ober-Kommando auch aus dem großen Hauptquartier ein Telegramm zu, das einige Angaben über die französischen Streitkräfte im Westen enthielt. Diese Angaben gingen dahin, daß das 19. französische Korps — welches als fester taktischer Körper immer noch nicht mit Sicherheit ermittelt worden war — dazu gedient habe, die Lücken in den anderen Korps der zweiten Loire-Armee zu füllen, so daß General Chanzy nur das 16., 17. und 21. Korps kommandirte.**) Im Eure-Departement sollten angeblich etwa 15,000 Mobile, Mobilisirte und Franktireurs, 6 Bataillone

*) Thatsächlich war Ferri-Pisani's Kolonne mit den bei Poitiers neu formirten Kadres des Generals Curten unter Oberbefehl des letzten Generals vereinigt worden. Dieser stand mit seinen Truppen zur Zeit bei Château Renault und Villedomer an der Brenne, wohin zu seiner Verstärkung auch eine mobile Kolonne unter Oberst Jobey und anscheinend der größte Theil der 3. Division des 16. Korps, deren Oberbefehl der General eigentlich führen sollte, herangezogen wurde.

**) Thatsächlich kommandirte General Chanzy, wie bekannt, auch nur diese 3 Korps, geringere Verstärkungen ungerechnet, die er später während der Schlacht von Le Mans noch erhielt. Das 16. und 17. Korps erhielten dabei je 3 Infanterie-, 1 Kavallerie-Division, das 21. außerdem noch das sogenannte Korps de Brétagne unter General Goujeard, als 4. Infanterie-Division.

Linie, 1 Bataillon Marinetruppen, 600 Reiter und 2 von Marinemannschaften bediente Batterien stehen, welche durch die 5. Kavallerie-Division und Truppen der I. Armee im Schach gehalten wurden.

Alles vereinigte sich somit zu Gunsten der Annahme, daß General Chanzy mit seiner Armee noch im Huisnethal und bei Le Mans stünde, daß er jedenfalls seinen Marsch zum Entsatze von Paris auch jetzt noch nicht begonnen habe, sondern nur dazu rüste. Es verblieb deshalb der II. Armee die Initiative.

Am 6. Januar fand nun der Aufmarsch der Armee am Loir statt. — Diese Bewegung sollte indessen nicht ohne Kampf ausführbar sein.

Die einzelnen Gruppen der Armee standen am Morgen vor dem Aufbruch, soweit es damals dem Oberkommando bekannt war, folgendermaßen:

1) das 13. Armee-Korps mit der 4. Kavallerie-Division in der Gegend von Illiers das rechte Seitendetachement, das am 5. von Belhomert aus abgerückt war, gegen La Fourche. Die Vorposten im großen Halbkreise vor der Front von Coulonges les Sablons*) bis nach Dangeau;**)
2) das 3. Armee-Korps westlich des oberen Eissebachs;
3) das 10. Armee-Korps mit der 1. und 6. Kavallerie-Division in der Linie Vendôme — St. Amand;
4) die 18. Infanterie-Division und die Korps-Artillerie des 9. Armee-Korps vorläufig noch etwas zurück bei Ouzouer le Marché, die diesem Korps unterstellte 2. Kavallerie-Division bei Chateaudun.

So stand die Armee in einem, mehr als 14 deutsche Meilen messenden Bogen, dessen Sehne in der Luftlinie 10 Meilen betrug, um das Terrain herum, in welchem man die feindlichen Massen wußte. Der Gedanke, der den weiteren Vormarsch leitete, war, die Flügel vorauszuschieben und immer weiter um den Feind herumgreifen zu lassen, ihn so mehr und mehr von allen Seiten in die Enge zu treiben und ihm eine entscheidende Niederlage beizubringen, während gleichzeitig seine Rückzugswege von den deutschen Flügeln aus ernstlich bedroht werden sollten.

Dann allein beherrschte man auch Straßen genug, um alle Kräfte der Armee an den Feind bringen zu können, — eine schwierige Aufgabe in Landstrichen wie der, um welchen es sich hier handelte. Hier wie bei Orléans einen Durchbruch auszuführen, verbot die Schwierigkeit der Kommunikation, die es nicht gestattete, große Massen in einer Richtung zu bewegen, während der Feind zudem in der Lage war, bis zur Meeresküste hin unter günstigen Verhältnissen Tag für Tag abschnittsweise zu fechten, ein Erfolg, wie in offener Feldschlacht im freien Terrain also gar nicht zu erwarten stand.

*) Zwischen La Loupe und Nogent le Rotrou.
**) Zwischen Brou und Bonneval halbwegs.

Höchst schwierig wurde nun freilich schon um der großen Entfernungen willen, welche Meldungen und Befehle zurückzulegen hatten, jegliche Leitung von oben her. Es ließ sich voraussehen, daß die zwischen dem Oberkommando und den Truppenführern ausgetauschten Mittheilungen oft von den Ereignissen überholt werden würden, ehe sie ihr Ziel erreichten. Allein bei der Selbstständigkeit des Handelns, die sich in allen Theilen der Armee stets geltend gemacht, durfte dieser Nachtheil unbedenklich mit in den Kauf genommen werden, — klar stand das allgemeine Ziel, die Zerstörung der um Le Mans versammelten feindlichen Armee Jedermann vor Augen und es wurde mit Recht vorausgesetzt, daß alle Kräfte sich aus eigenem Antrieb auf dieses Ziel konzentrirten.

Eigenthümlich wird das Bild, das sich aus der gewählten Angriffsweise der preußischen Armee nun dadurch entwickelte, daß die zur Umfassung vordringende Armee etwa halb so stark war, als der umfaßte Gegner — während man sonst ein gerade umgekehrtes Verhältniß für die nothwendige Grundlage zur Durchführung des Wagnisses angesehen hat, sollte man diesem günstige Aussichten zusprechen.*)

---

*) Die numerische Stärke der Armee Chanzy's ist ohne Zweifel schwer festzustellen. Das Oberkommando berechnete damals die Stärke der französischen Infanterie-Divisionen auf ca. 10,000 Mann. Man wußte, daß die Armee Chanzy's 10 solcher Divisionen zähle, hierzu die Stärke der Kavallerie ergab eine Ziffer von 110,000 Mann. Diese aber ist augenscheinlich bedeutend zu niedrig gegriffen, denn die Division Goujeard des 21. Korps (das sogenannte Korps de Brétagne) war zunächst wohl stärker, als die anderen Divisionen; dann traten beim 21. Korps noch Reserven auf. Ferner hat General Chanzy während der Aktion aus der Brétagne resp. dem Lager von Conlie Truppen herangezogen, wie die Brigade Lalande 2c., auch einige außerhalb der Divisions- und Korpsverbände stehende irregulaire Formationen sind noch zu rechnen, wie die Freischaaren Lipowsky's, so daß General Chanzy im Ganzen wohl über 150,000 Mann verfügte. Damit stimmen auch seine eigenen Angaben überein. In seinem am 2. Januar aus Le Mans an Gambetta gerichteten Operationsentwurf spricht er die Hoffnung aus, mit 120,000 Mann gegen Paris marschiren zu können, auch wenn er hinreichende Streitkräfte bei Le Mans zurücklasse, um seine dort gelegenen Positionen, auf die er basirt bleiben wollte, zu sichern. (Chanzy. La deuxième armée de la Loire, pag. 249.) Ferner fügt Chanzy (pag. 607) dem von ihm seinem Buche angefügten Bericht des New-York Herald Korrekturen bei, da der Verfasser des Berichts den Namen eines Korpskommandanten und die Aufstellung der Korps verwechselt; er setzt zu der dicht daneben gegebenen Stärkeziffer indessen keine Berichtigung. Diese Ziffer ist gleichfalls 150,000. Eine durch den General am 11. an die Delegation von Tours gerichtete Depesche spricht von einem allgemeinen Engagement gegen die Armeen des Prinzen Friedrich Karl und des Großherzogs von Mecklenburg, welche nach seiner Angabe 180,000 Mann zählen sollten. Dabei aber motivirt er nirgends seine Niederlage durch die numerische Ueberlegenheit dieser deutschen Heere, wie es doch nahe gelegen hätte, wenn seine Armee an Zahl sehr erheblich schwächer gewesen.

III.

Die Anordnungen für den konzentrischen Vormarsch der II. Armee am 6. Januar waren folgende:

Das 13. Armee-Korps wollte, eigener Disposition gemäß, die es telegraphisch in Kürze nach Oucques gemeldet, mit der 17. Division auf Unverre, starkes Seitendetachement nach Chapelle Royale, mit der 22. Division nach Beaumont les Autels, der 4. Kavallerie-Division nach Thiron Gardais rücken, mit dem rechten Seitendetachement energisch auf Nogent le Rotrou vorgehen.

Die übrigen Korps marschirten, dem Armeebefehl vom 2. Januar gemäß, folgenden Zielen entgegen:

Das 9. mit der 2. Kavallerie-Division nach Morée und Gegend westlich, also an diesem Tage in die Frontlinie der Armee hinein.

Das 3. Armee-Korps nach Vendôme.

Das 10. Armee-Korps mit der 1. und 4. Kavallerie-Division nach Montoire. Das Hauptquartier brach am Morgen von Oucques auf, um nach Vendôme zu gehen.

Der 6. Januar war ein heiterer sonniger Wintertag, nach der rauhen Witterung der letzten Tage für die Armee eine wesentliche Annehmlichkeit. Die Märsche der einzelnen Korps begannen am Morgen, ohne daß bisher irgend ein Anzeichen vorlag, daß die Situation beim Feinde sich verändert habe und ein ernsterer Kampf bevorstände.

Auf dem linken Flügel der Armee verließ nun das auf der Linie St. Amand — Vendôme versammelte Armee-Korps seine Stellungen und brach nach Montoire auf. Zum Schutz für den wichtigen Punkt Vendôme ließ es schwache Vorposten auf dem rechten Flußufer zurück. Diese waren schon in der Nacht durch den Feind allarmirt und beunruhigt worden und sahen sich am Morgen des 6. Januar von Neuem zu wiederholten Malen vom Walde von Vendôme her durch feindliche Abtheilungen angegriffen, mit denen sie ein von Pausen unterbrochenes Feuergefecht führten. Der Feind verstärkte seine Angriffe gegen Mittag, als nun auch die Avantgarde des 3. Armee-Korps bei Vendôme eintraf, durch die Stadt vorging und das Gefecht auf dem jenseitigen hohen Thalrande gegen die von der Forêt de Vendôme nach der Straße Vendôme—Azay hin vorbrechende französische Infanterie sogleich mit dem Tetenbataillon*) aufnahm. Dieses Gefecht wogte eine Zeit lang ziemlich lebhaft hin und her, so daß die Detonationen in der Stadt Vendôme und in

*) 1. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 35.

deren nächster Umgebung widerhallten so stark, daß man glauben konnte, es werde mit Heftigkeit bereits um die Vorstädte im Flußthale gefochten.

Um dieselbe Zeit, etwa in der Mittagsstunde, traf Se. Königl. Hoheit der Feldmarschall zu Vendôme ein und nahm Aufstellung bei dem hochgelegenen alten Templerschlosse, von dem aus man das Terrain auf dem rechten Ufer bis zum Walde von Vendôme genau übersah, ebenso den Flußlauf auf- und abwärts.

Der halb verfallene Burgthurm, der allerdings nur mit sehr großer Schwierigkeit bestiegen werden konnte, gab ein vortreffliches Observatorium ab. Die einzelnen Züge des begonnenen Kampfes, der zur Zeit auf dem jenseits gelegenen Plateau in dem Terrain von Tuileries und südlich davon vor- und rückwärts spielte, vermochte man zu erkennen, ebenso stärkere Infanterie-Kolonnen des 3. Armee-Korps, welche sich den jenseitigen Thalrand nach dem Kampfplatze emporwanden.

Der Feldmarschall entsandte nun einen Offizier seines Stabes zum General-Kommando des 3. Armee-Korps, um über die Dispositionen, welche dieses getroffen, sowie über die Kenntniß, welche es vom Feinde zur Zeit besaß, unterrichtet zu werden. General v. Alvensleben II.,*) der augenblicklich am Eisenbahndamm nördlich Vendôme hielt, entgegnete, er habe der 6. Infanterie-Division, welcher die Loir-Uebergänge von Meslay und St. Firmin zugewiesen seien, befohlen, in der Richtung auf das Gewehrfeuer hin den Feind, der sich zwischen dem Walde von Vendôme und Villers entwickele, in der linken Flanke anzugreifen, während sich gegen seine rechte Flanke, die über Vendôme—Villers vordringende 5. Infanterie-Division wendete. Beide Divisionen vereint sollten den Feind über den Azay-Abschnitt zurückwerfen. Vorläufig, fügte der General hinzu, sei von jeder Division noch eine Infanterie-Brigade an den Loir-Uebergängen belassen, ebenso nördlich Vendôme die Korps-Artillerie, die bestimmt sei, nach Bedarf über Meslay oder Vendôme vorzugehen.

Von den übrigen Theilen der Armee lagen noch keinerlei Meldungen vor, Loir aufwärts und abwärts im Flußthale ließ sich auch nichts von einem Gefecht bemerken.

Der umfassende Angriff des 3. Armee-Korps aber entwickelte sich auf dem Plateau zwischen dem Loir und dem Azay-Abschnitt bald zu einem heftigen Feuergefecht. Besonders vor dem linken Flügel gewann dies dem Augenscheine nach große Ausdehnung und es dehnte sich dabei mit der Zeit so weit nach dem linken Flügel hin aus, daß man nunmehr glauben mochte, auch das 10. Armee-Korps sei dort engagirt.

Dieser Kampf vor der Front des Centrums gestaltete sich bald ernster, als man es für diesen Tag erwartet hatte, indessen blieb sein Fortgang

*) Kommandirender General des 3. Armee-Korps.

glücklich, und das Oberkommando zweifelte nicht daran, daß auch die im Feuer stehenden Truppen, wie immer, trotz des Widerstandes, ihre Tagesaufgabe, den Azay-Abschnitt zu erreichen, erfüllen würden.

Ein anderes Gefecht als das, welches man hier vorwärts Vendôme sah, wurde beim Schlosse Vendôme nicht bemerkt — auch etwa um 3 Uhr noch nicht, als nachstehende Meldung für den Feldmarschall einlief:

„Der General Baumgarth,*) der mit 3 Bataillonen, 8 Eskadrons und einer reitenden Batterie in der Nacht die Vorposten vor dem 10. Korps von Villeporcher bis Ambloy besetzt hatte und heute früh sein Detachement mit Ausnahme von 2 Kompagnien, 2 Eskadrons, welche von Ambloy direkt auf Prunay marschiren sollten, an dem Abschnitt von Longpré auf der Chaussee nach Château Renault vereinigen sollte, um nach Prunay abzumarschiren, wurde von überlegenen feindlichen Kräften, etwa 7 Bataillonen nebst Artillerie, welche seine linke Flanke umfaßten, angegriffen und genöthigt, den Chaussee-Abschnitt bei Longpré aufzugeben, und steht jetzt in einer Aufstellung 1000 Schritt nördlich, die der Feind vorläufig mit Granaten bewirft."

„Er hält es unter diesen Umständen nicht für möglich, seinen Auftrag, „die linke Flanke des 10. Korps deckend auf Prunay abzumarschiren", zu erfüllen. Er wird vielmehr sich an der Chaussee nach Château Renault zu behaupten suchen. Der Herzog Wilhelm, Hoheit, mit seiner Division ist ebenfalls zur Stelle, der Oberst v. Cranach mit 3 Bataillonen des 16. Regiments und einer leichten Batterie steht am Schnittpunkt der Straße St. Amand—Montoire und Vendôme — Château Renault."

„General v. Voigts-Rhetz läßt melden, daß er seinen Vormarsch auf Montoire fortsetzt."

(gez.) v. Saldern,
Major im Generalstabe der
1. Kavallerie-Division.

2 Uhr 10 Minuten.

Diese Meldung kam dem Oberkommando der II. Armee zwar unerwartet, indessen ließ es sich leicht übersehen, daß die vom 10. Armee-Korps am 4. noch in Château Renault beobachtete feindliche Division — vielleicht nur durch die Ereignisse des heutigen Tages aus ihrer Ruhe aufgestört — sich gegen die Flanke der II. Armee gewendet habe, um Klarheit zu gewinnen, was denn im Anzuge sei. So gefahrvoll für die II. Armee bei dem weiteren Vorrücken nach Westen auch die Anwesenheit erheblicher feindlicher Streit-

*) Kommandeur der 2. Kavallerie-Brigade (1. Kavallerie-Division beim 10. Armee-Korps.

kräfte bei St. Amand werden konnte, von wo aus sich ihre noch mit Trains und Kolonnen bedeckten Verbindungslinien, besonders die wichtige Straße Blois — Vendôme bedrohen oder gar koupiren ließen, so beschloß der Feldmarschall dennoch ohne Rücksicht darauf die Offensive gegen Westen fortzuführen. Dabei leitete ihn die Ueberzeugung, daß dies den von Château Renault vorgedrungenen Gegner, der alsdann seine eigene Kommunikation mit der Armee Chanzy's gefährdet sehen mußte, am sichersten zur Umkehr bewegen würde.

Vom Thurme der Burgruine aus war auch in der Richtung gegen St. Amand hin nichts von einem Gefecht zu sehen, noch zu hören. Daraus durfte man schließen, daß auf jener Seite jedenfalls kein sehr ernstes Engagement stattfand.

In der Front beim 3. Armee-Korps schritt das Gefecht auch jetzt noch siegreich fort. Schon bemerkte man eine Abnahme und ein zeitweises Schweigen des französischen Geschützfeuers. Näheres über den Stand der Dinge brachte ein kurzer schriftlicher Bericht des Generals v. Alvensleben II.:

Auf der Chaussee Vendôme—Azay, in der Höhe von la Briochetterie, den 6. Januar 1871, N.M. 3 Uhr 5 Minuten.

„Der Feind hatte die Forêt de Vendôme und das Plateau östlich Villiers besetzt."

„Die 9. Infanterie-Brigade hat aus der Richtung von Villiers angegriffen und den Feind über den Abschnitt von Azay zurückgeworfen."

„die 11. Infanterie-Brigade östlich der Chaussee im heftigen Infanterie-Gefecht gleichfalls den Abschnitt von Azay erreicht."

„Der Feind hat etwa 6—7 Batterien gezeigt; das Gefecht bewegt sich augenblicklich am Abschnitte von Azay; — diesseits 7 Batterien im Gefecht; die Korps-Artillerie rückt vor, das Artilleriefeuer beim Feinde schweigt. Ich werde mit der Kavallerie am Feinde Fühlung behalten und den Abschnitt von Azay im Ganzen halten. Aus den Avantgarden werde ich — unter Berücksichtigung der Kräfte der Truppen — gleichfalls folgen."

(gez.) v. Alvensleben.

Diesem Berichte war noch ein Zusatz gegeben:

„Soeben — um 3 Uhr 30 Minuten — wird das Gefecht auf dem diesseitigen linken Flügel wieder lebhafter; der Feind hat eine Mitrailleusen-Batterie ins Feuer gebracht."

„Gefangene sagen, daß auf der Straße bei Azay das 15. Korps, rechts davon das 16., noch weiter rechts das 17. und auf dem

linken Flügel das 20. Korps engagirt seien. Man glaubt, daß in der Richtung von Châteaudun Kanonendonner gehört ist. Die 12. Infanterie-Brigade rückt vor, die 10. ist noch in Reserve."

A. B.:

(gez.) v. Voigts-Rhetz.*)

Mit Sonnenuntergang ermattete das Gefecht, und es schwieg bald nach Einbruch der Dunkelheit. Seine Königliche Hoheit der Feldmarschall nahm dann in Vendôme Quartier.

Dort gingen nun auch nähere Nachrichten über die Ereignisse von St. Amand ein. Zu dem, was schon Major v. Saldern berichtet, wurde noch bekannt, daß das Detachement Baumgarth sich im Zurückgehen mit dem Detachement Cranach vereinigt habe, während in der Aufstellung des letzteren auch gleichzeitig die 15. Brigade der 6. Kavallerie-Division unter Herzog Wilhelm v. Mecklenburg eintraf und der Herzog den Oberbefehl über die vereinigten Abtheilungen übernahm. Auch jetzt hielten sich diese den Umfassungsmanövern des überlegenen Feindes nicht gewachsen und gingen in eine Aufstellung weiter rückwärts am Schnittpunkte von Chaussee und Eisenbahn westlich Huisseau en Beauce zurück, in der sie bis zum Dunkelwerden hielten. Auch nach Eintreffen dieser Nachricht blieb indessen Prinz Friedrich Karl bei der Anschauung, daß unbeirrtes Vorrücken der Armee nach Westen das geeignetste Mittel sei, um das Vordringen des Feindes von Château Renault her zu paralysiren.

Nach Vendôme gelangte in den Abendstunden auch die erste Mittheilung des 10. Armee-Korps:

Bei Lavardin, den 6. Januar, N.M. 4½ Uhr.

„Das Korps hat Lavardin und Montoire besetzt, arbeitet an der Herstellung der Brücken und wird mit dem Hauptquartier in Montoire — Vortruppen nach Norden vorgeschoben — in der Stärke von 16 Bataillonen und 12 Batterien die Nacht zubringen. In der Gegend von St. Amand ist die 38. Infanterie-Brigade**) und der größte Theil der Kavallerie gegen Mittag in ein Gefecht verwickelt worden, das der von Château Renault gekommene Feind mit überlegenen Kräften geführt hat und das nach den letzten hier ergangenen Meldungen Nachmittags zum Stehen gekommen ist. Bei Les Roches und Lavardin hat das Korps nur schwachen Widerstand gefunden."

(gez.) v. Voigts-Rhetz.

---

*) Chef des Generalstabes beim 3. Armee-Korps.

**) Oberst v. Cranach; — zu dieser Brigade gehörten auch die 3 Bataillone, welche General Baumgarth zugetheilt waren.

Unvermuthet kam hierbei die Schlußnotiz, daß das 10. Armee-Korps nur geringen Widerstand gefunden und sein Gefecht so unbedeutend gewesen sei. Wie erwähnt, hatte man beim Oberkommando geglaubt, daß die auf dem linken Flügel feuernden Batterien die jenes Korps wären. Erstaunlich war es ferner geradezu, daß der Gegner den Punkt Montoire, welcher für die Verbindung seiner auf dem rechten Loir-Ufer fechtenden Truppen und der von Château Renault vorgehenden Kolonne von größter Wichtigkeit sein mußte, so leichten Kaufs preisgegeben hatte.

Danach schien die Einheit in der Leitung der einzelnen französischen Heerestheile, welche die II. Armee hier vor sich hatte, zu fehlen. Der Widerstand auf der einen Seite, der Vorstoß gegen die rückwärtigen Verbindungen der II. Armee auf der anderen Seite des Loirflusses hatten sich völlig isolirt entwickelt, und der Feldmarschall gewann nun die Ueberzeugung, daß der Feind, von dem, was er zu erwarten habe, bisher nichts Sicheres ahne. Ohne Zweifel ist — wenigstens bis zum 5. Januar Abends — der Marsch des preußischen Korps aus der Loirestellung gegen den Loir dem Feinde noch verborgen geblieben. Sein Handeln am 6. früh hätte sonst ein gemeinsameres sein müssen.

Indessen war die II. Armee doch an diesem Tage in einem Terrain, welches französischerseits nach dem 16. Dezember nicht mehr dauernd besetzt gewesen, auf anscheinend starke Kräfte gestoßen — die Gefangenen gaben gar 4 Korps an — das 15., 16., 17., 20. Unter dem 15. konnte sehr wohl das Detachement Peytavin gemeint sein, welches, bei Orléans von jenem Korps abgedrängt, dem 16. zugetheilt und in den Dezembertagen wiederholt bei der Armee Chanzy's gespürt worden war; bei Nennung des 20. konnte eine Verwechselung mit dem 21. vorliegen. Jedenfalls waren Divisionen von verschiedenen Korps — anscheinend sogar von allen Korps der Armee Chanzy's — am Gefecht des 6. Januar betheiligt gewesen, diese Streitkräfte aber des Morgens im Vorrücken getroffen worden.*)

*) Die Täuschung, welche hier thatsächlich stattgefunden hat, ist wohl durch den Umstand hervorgerufen worden, daß die Armee am Azay-Abschnitt die mobile Kolonne des Generals de Jouffroy vor sich hatte, die aus Truppen verschiedener Korps zusammengewürfelt war. Den Kern dieser Kolonne bildete die 3. Division des 17. französischen Korps, doch ist dieselbe durch Theile des 16., und zwar aus den Truppen des am unteren Loir kommandirenden Generals Barry verstärkt worden, bei welchen sich auch die Reste des ehemals zum 15. Korps gehörigen Detachements Peytavin befunden haben (Brigade Thierry).

Ueber die Zusammensetzung der mobilen Kolonne des Generals de Jouffroy giebt General Chanzy in seinem Buche „La deuxième armée de la Loire“ einige Daten aus der Darstellung des Angriffs gegen General v. Kraatz am 31. Dezember, bei dem nachstehend genannte Kräfte engagirt gewesen sein sollen:

1) Kolonne Marty: 2 Bataillone des 36. Marsch-Regiments, 1 Bataillon des 74. Mobilgarden-Regiments, 4 Geschütze, 2 Mitrailleusen.

Danach blieben drei Annahmen, die fast gleiche Chance zeigten, möglich:

1) Vielleicht hatte der Feind doch selbst eine allgemeine Offensive beabsichtigt und seine Avantgarden nur in der Richtung gegen den Loir vorgeschoben;
2) vielleicht, vom Erscheinen der II. Armee überrascht, soviel Truppen als möglich gegen den Loir vorgetrieben, um Zeit zur Konzentration zu gewinnen;
3) vielleicht nur die umfassenden überlegenen Angriffe gegen die, wie er wähnen mochte, isolirte 20. Infanterie-Division bei Vendôme noch einmal wiederholen wollen.

Es lag nahe, daß die feindlichen Generale sich von dieser Wiederholung Erfolg versprachen, die Chancen für das Unternehmen waren im Ganzen gute, und die zuletzt erwähnte Annahme galt daher im Oberkommando der II. Armee für wahrscheinlicher, wie eine der beiden andern.*)

Jedenfalls konnte der Umstand, daß der Feind bereits starke Kräfte weit östlich vorgetrieben hatte, nur als vortheilhaft angesehen werden; — nun glaubte man sich um so mehr Effekt von den gegen die Flanken der feindlichen Armee gerichteten Vorstößen versprechen zu dürfen.

Loir aufwärts beim 9. Armee-Korps war bis zum Sonnenuntergang keinerlei Gefecht bemerkt worden; — in Vendôme kam durch mündliche Meldung die Nachricht, daß das Korps in der That den Loir bei Fréteval und Morée ohne Kampf erreicht habe, dort indessen, da es zum Theil sehr starke Märsche gehabt, erst gegen Abend eingetroffen sei.

Vom 13. Armee-Korps lag noch keinerlei Benachrichtigung vor, indessen durfte man im Hauptquartier Vendôme annehmen, daß auf jener Seite im Laufe des Tages nichts vorgefallen sei, was die Ausführung der dem Korps

---

2) Kolonne Thierry: 33. Marsch-, 32. Mobilgarden-Regiment, 3 Disziplinar-Kompagnien, 1 Bataillon der „Bouches du Rhône", das 3. Kürassier-Regiment, 4 Geschütze.

3) Kolonne Bayle: 38. Marsch-, 66. Mobilgarde-Regiment, 4 Geschütze.

Ferner verschieden disponirt:

4) Das 45. und 46. Marsch-, das 70. Mobilgarde-Regiment, 1 Marsch-Jäger-Bataillon, 18 Geschütze, 2 Mitrailleusen (der 3. Division 17. Korps), 2 Eskadrons und 1 Regiment leichter Kavallerie, sowie algerische Eklaireurs, dann 1 Genie-Kompagnie.

Auch die Kavallerie-Division Michel (vom 16. Korps) kotoyirte die Bewegungen des General de Jouffroy dadurch, daß sie auf St. Calais vorging.

Außerdem gehörte zur Division Jouffroy noch das 76. Mobilgarden-Regiment, das hier nicht aufgeführt ist.

*) Bekanntlich wollte General de Jouffroy vorgehen, um den nach ihm zugegangenen Nachrichten durch Truppenanhäufungen zwischen Vendôme und St. Amand (10. Armee-Korps) bedrohten Curten zu degagiren.

für heute gestellte Aufgabe wesentlich behindert habe. Man hätte sonst, da telegraphische Kommunikation bestand, ohne Zweifel eine Nachricht erhalten.

So ging das Oberkommando, als es nun die Befehle für den 7. ertheilte, von der Voraussetzung aus, daß bei allen Korps der Armee die für den 6. Januar bezeichneten Ziele erreicht worden seien. Wie man gleichzeitig die Verhältnisse beim Feinde ansah, ist soeben dargelegt worden. Man hatte das Bild vor Augen, daß die Armee in weitem Bogen von Nogent le Rotrou bis Montoire der Armee Chanzy's umfassend gegenüberstände, von der noch dazu starke, durch das heutige Gefecht aber bereits erheblich erschütterte Kräfte tief in diesen Bogen hinein vorgedrungen seien.

Zunächst schrieb der General-Feldmarschall an den Großherzog von Mecklenburg:

H.-Q. Vendôme, den 6. Januar 1871,
Nachmittags 6½ Uhr.

„Ew. Königl. Hoheit theile ich mit, daß heute das 10. Armee-Korps auf seinem Vormarsch von Vendôme — Loir abwärts bei Montoire ein schwaches Gefecht mit dem Feinde gehabt hat. Gleichzeitig waren die Teten des 3. Korps bei Vendôme über den Loir debouchirt und trafen sehr bald auf starke feindliche Abtheilungen, welche im lebhaften Gefecht bis über den Azay-Abschnitt zurückgeworfen wurden. Theile des 15. und 16. Korps haben, nach Aussage der Gefangenen, dort gefochten. Das 17. Korps soll auf dem rechten feindlichen Flügel stehen, das 21. auf dem linken."

„Gleichzeitig hat der Feind mit vielleicht einer Division und ziemlich starker Artillerie und Kavallerie bei Château Renault gegen die linke Flankendeckung des 10. Korps einen Vorstoß bis St. Amand gemacht."

„Morgen am 7. Januar werde ich den Angriff auf den Feind über den Azay-Abschnitt fortsetzen unter Mitwirkung der 18. Infanterie-Division und der Korps-Artillerie des 9. Armee-Korps von Morée über Epuisay unter General v. Manstein. Je mehr der Feind, wie es den Anschein gewinnt, sich weit östlich mit bedeutenden Kräften engagirt, desto wirksamer wird die Ew. Königlichen Hoheit vorgeschriebene Offensive gegen die feindliche linke Flanke werden."

„Ew. Königliche Hoheit wollen deshalb, wenn — wie ich voraussetze — der Angriff auf Nogent le Rotrou heute gelungen, morgen den Vormarsch auf Montmirail fortsetzen und die Gegend von Montmirail mit möglichst starken Kräften erreichen."

„Mein Hauptquartier wird vorläufig in Vendôme verbleiben."

„Ew. Königliche Hoheit wolle mich über die Vorgänge des morgenden Tages und weiter durch Meldungen event. unter Benutzung der Telegraphen unterrichten."

„Erfolgt kein weiterer Befehl von mir aus, so wird das 13. Korps mit der 4. Kavallerie-Division am 8. resp. 9. den Vormarsch auf Le Mans fortsetzen, und zwar so schnell, als es der feindliche Widerstand irgend gestattet."

„Die 2. Kavallerie-Division, Graf Stolberg, wird vom 9. Korps angewiesen werden, die Verbindung mit Ew. Königlichen Hoheit zu erhalten."

„Ich stelle anheim, den größten Theil des Trains in der Richtung auf Chartres unter Bedeckung zurückzulassen."

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

General v. Manstein erhielt zu derselben Stunde ein Schreiben, das im Eingange die gleiche Orientirung über das Geschehene enthielt. Dann fuhr Se. Königliche Hoheit fort:

„Morgen am 7. Januar wird das 3. resp. 10. Korps den Angriff gegen den Feind fortsetzen. Zu dessen ausgiebigster Unterstützung ist erforderlich, daß Ew. Excellenz morgen sehr frühzeitig den Vormarsch über Danzé und Epuisay antreten und den Feind in dieser Richtung nachdrücklich und entscheidend angreifen."

„Es ist wahrscheinlich, daß die Hauptvertheidigungslinien des Feindes hinter dem Brayebach liegen; ein Debouchee über diese Linie zu gewinnen, ehe der Feind seine Kräfte dort vollständig konzentrirt hat, ist von größter Wichtigkeit. Den für die nächsten Tage entbehrlichen Theil des Trains wollen Ew. Excellenz östlich Morée unter schwacher Bedeckung zurücklassen."

„Die 2. Kavallerie-Division, Graf Stolberg, muß morgen die Verbindung mit dem 13. Armee-Korps halten, welches angewiesen ist, mit der Tete Montmirail zu erreichen und von hier aus in den folgenden Tagen auf Le Mans marschiren wird."

„Mein Hauptquartier bleibt vorläufig morgen in Vendôme, wohin morgen Abend 6 Uhr ein Offizier zum Befehlsempfang zu senden ist."

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

Inzwischen war der General v. Alvensleben II., der das 3. Korps kommandirte und das heutige Gefecht geleitet hatte, persönlich im Hauptquartier Vendôme eingetroffen, und seine Mittheilungen über die Gestalt des Kampfes bestärkten die Ansicht, daß der Feind bereits ziemlich starke Kräfte dem Centrum der II. Armee entgegengeworfen hatte. Der französische Widerstand in dem wenig übersichtlichen Terrain zwischen Hecken, Mauern, Gehöften, Plantagen und Gärten war sehr lebhaft gewesen, der Verlust des

3. Armee-Korps, besonders an Offizieren nicht gering. Sie betrugen, wie sich später erwies, an Todten und Verwundeten 35 Offiziere (darunter ein General, 6 Stabsoffiziere), 473 Mann. Mehrere Hundert Mann des Feindes waren dabei indessen unverwundet in die Hände des 3. Armee-Korps gefallen.*)

General v. Alvensleben erhielt nun mündliche Weisung für den 7. Januar, wie sie den in dem Schreiben an den Großherzog von Mecklenburg dargelegten Absichten des Prinzen entsprach.

„Energische Fortsetzung der umfassenden Offensive gegen den Feind — ohne Rücksicht auf die von ihm bei St. Amand versuchte Diversion — und unter der Voraussetzung, daß der Gegner am ehesten an dem starken Braye-Abschnitt Stand halten werde",

blieb die leitende Idee für den kommenden Tag.

Die Ansicht über die Vorgänge in der linken Flanke der Armee, wie sie sich darin aussprach, konnte indessen nicht ganz aufrecht erhalten werden, als jetzt noch am Abende folgende zweite Mittheilung vom 10. Armee-Korps eintraf:

„Meldung an das Oberkomando."

„Herzog Wilhelm hat so bedeutende Kräfte sich gegenüber, die zum Theil heute per Bahn gekommen sein sollen, daß er den Rückzug auf Vendôme befohlen hat. Ich bitte um schleunige Mittheilung, ob ich morgen von Montoire nach Norden oder zur Unterstützung des Herzogs Wilhelm marschiren soll."

(gez.) v. Voigts-Rhetz.

Die Vorsicht gebot es nun, dem 10. Armee-Korps, dem neben der Fortsetzung der Operationen nach Westen, wie sie am 2. Januar schon auch für die jetzt folgenden Tage in großen Zügen befohlen war, die Sicherung der linken Flanke der Armee naturgemäß ganz besonders nahe lag, freie Hand zu geben. Es blieb möglich, daß die heute vom Feinde gegen diese Flanke geführten Angriffe sich am 7. noch verstärkten. Der Feind hatte auf jener Seite die wichtige Bahnverbindung mit Tours, die er mittlerweile wohl wieder hergestellt, für sich; sehr leicht konnte er sich daher verstärken und das 10. Armee-Korps zwingen, seine ganzen Kräfte dorthin zu richten.

Se. Königliche Hoheit schrieb deshalb noch um 8 Uhr Abends an General v. Voigts:

„Da die Abtheilung des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg dem feindlichen Angriffe in der Richtung auf Vendôme gewichen ist, wird es die erste Aufgabe des 10. Korps sein, dieselbe zu degagiren und

---

*) Die Zahl derselben stellte sich später auf 500 heraus.

den Feind dort (vermuthlich Division Pisani) energisch zurückweisen. Ich stelle anheim, nach eigenem Ermessen die hierzu erforderlichen Kräfte event. auch das ganze Armee-Korps zu verwenden. Sobald der Rückzug des Feindes entschieden ausgesprochen ist, werden Euer Excellenz seine weitere Verfolgung der Abtheilung des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg überlassen und ihren früheren Vormarsch über Montoire sobald wie möglich wieder antreten. Herzog Wilhelm von Mecklenburg wird diesseits Befehl erhalten, morgen früh auf St. Amand wieder vorzugehen."

„Mein Wunsch ist, durch diesen Zwischenfall möglichst nicht 24 Stunden in den Operationen der II. Armee gegen Le Mans zu verlieren."

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

Herzog Wilhelm traf übrigens persönlich in Vendôme ein, um Bericht zu erstatten. So fand der Feldmarschall Gelegenheit, Se. Hoheit über die soeben dem 10. Armee-Korps zugegangene Weisung, sowie über die eigenen Anschauungen zu orientiren. Auch jetzt noch hoffte der Oberbefehlshaber mit Bestimmtheit, daß die französische Division, die dem Herzog gegenüberstand, abziehen werde, sobald die Masse der II. Armee, unbekümmert um deren Bewegungen, schnelle Fortschritte nach Westen machte. Der Herzog erhielt den schon angeführten Befehl, des andern Morgens wieder gegen St. Amand vorzugehen.

So waren alle Maßnahmen für den 7. Januar getroffen. Noch aber erwartete man vom 13. Armee-Korps die Bestätigung, daß es am 6. Januar soweit gekommen sei, wie man glaubte.

Um 10 Uhr 18 Minuten Abends lief die erste Depesche des Großherzogs noch aus seinem Hauptquartier Illiers in der Telegraphenstation Vendôme ein. Sie lautete:

„Nach den eingegangenen Nachrichten scheint der Feind sich seit zwei Tagen bei Nogent le Rotrou erheblich verstärkt zu haben."

„Auch auf der Straße von Remalard nach La Loupe haben sich Linientruppen gezeigt. In Thiron Gardais hat sich gestern (am 5.) feindliche Kavallerie gezeigt, ist aber wieder zurückgegangen. Im Uebrigen nichts Neues."

Von Seiten des General-Kommandos.
(gez.) Graf Waldersee.*)

---

*) Chef des Generalstabes des 13. Armee-Korps.

Wie der Angriff gegen Nogent ausgefallen sein würde, ließ sich danach noch nicht übersehen. Die Notiz, daß bei Nogent im oberen Huisnethal der Feind sich verstärke, gewann übrigens an Interesse, durch eine in der Nacht um 1 Uhr im Hauptquartier Vendôme aus Versailles ankommende Depesche des Generals Podbielski:

„Hier eingegangenen Nachrichten zufolge hat Bourbaki, zu welchem das 19. Korps gestoßen sein soll,*) sich unter Zurücklassung von 20,000 Mann bei Vierzon auf Dijon gewandt und General Chanzy Befehl erhalten, über Nogent le Rotrou die Offensive zu ergreifen. General Werder hat bereits 18. und 20. Korps vor seiner Front gespürt."

Wenn General Chanzy in diesem Augenblicke wirklich noch daran dachte, seine Offensive über Nogent ins Werk zu setzen, so konnte er dadurch das Vorgehen der II. Armee nur wirksamer machen. Vom 13. Armee-Korps aufgehalten, verzögert in seinem Marsche, hätte er in den nächsten Tagen die Flanke seiner Kolonnen den Angriffen der II. Armee ausgesetzt.

In Vendôme, wo man schon erhebliche Kräfte, wie mehrfach erwähnt, vor sich zu haben meinte, glaubte man übrigens nicht mehr daran. Näheren Einblick mußte der Bericht des Großherzogs von Mecklenburg bringen, der freilich erst spät zu erwarten war, da er von Brou auf den nicht durch den Feind gesperrten Wegen mehr denn 8 Meilen zurückzulegen hatte, während der Großherzog selbst von seinen auf einer Front von gegen 6 Meilen vorgehenden Truppen die Meldungen über den Verlauf des Tages erst spät am Abende erhalten konnte. Der Bericht kam, wie vorausgesetzt, auch erst am Morgen des 7. Januar in Vendôme ein. Er enthielt folgende kurze Relation:

H.-Q. Brou, den 6. Januar 1872.

„Dem Königlichen Oberkommando verfehle ich nicht zu melden, daß es heute nicht gelungen ist, Nogent le Rotrou zu nehmen. Die hierzu bestimmte 43. Infanterie-Brigade nebst 8 Eskadrons und 2 Batterien stieß an dem Knotenpunkt La Fourche auf energischen Widerstand, den es erst mit Beginn der Dunkelheit zu überwältigen gelang. Der Feind hatte sich verschanzt und zeigte eine Geschütz- und eine Mitrailleusen-Batterie."

„Das Armee-Korps ist im Laufe des Tages mit der 17. Infanterie-Division nach Unverre, ein starkes Seitendetachement nach Chapelle Royale",

*) Dies war bekanntlich ein Irrthum.

„mit dem Rest der 22. Infanterie-Division d. s. 6. Bataillons, 4 Eskadrons 3 Batterien nach Beaumont les Autels, mit der 4. Kavallerie-Division nach Combres gerückt."

„Auf den Straßen nach Bazoches, Soizé und Authon ist nichts vom Feinde gefunden worden, dagegen sind am Nachmittage 1 bis 2 feindliche Bataillone von Nogent le Rotrou nach dem etwa 1/8 Meile westlich Thiron Gardais liegenden Walde gerückt."

„Die Kavallerie-Brigade Bredow ist sowohl bei Madelaine, als bei Logni auf Widerstand gestoßen und hat nicht vorwärts gekonnt. Bei letzterem Orte zeigte der Feind 4 Kompagnien Mobilgarden."

„Im Sinne des mir gewordenen Auftrags habe ich befohlen, daß morgen Nogent le Rotrou durch die ganze 22. Infanterie- und 4. Kavallerie-Division energisch angegriffen wird, und werde ich die 17. Infanterie-Division frühzeitig nach Beaumont les Autels dirigiren."

„Das linke Seiten-Detachement wird die Sicherung der linken Flanke übernehmen, mit der 2. Kavallerie-Division die Verbindung halten und gegen Arville, Montmirail und La Ferté Bernard patrouilliren."

„Die Telegraphenleitung ist seit 6 Uhr Abends zerstört."

„Der Befehl des Königlichen Oberkommandos zu morgen ist zur Stunde noch nicht eingetroffen."

Der kommandirende General.
(gez.) Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg.

Somit hatte das rechte Seiten-Detachement des Korps, welches Detachement zugleich den äußersten rechten Flügel der Armee bildete, zwar sein Ziel nicht völlig erreichen können, die vom Großherzoge für den 7. getroffene Disposition aber stimmte mit den Intentionen des Oberbefehlshabers überein, und die Verwendung der ganzen 22. Infanterie-Division gegen Nogent le Rotrou schien geeignet, die Fortschritte der Umfassung des Feindes im Huisnethale zu beschleunigen. Neue Befehle für den Großherzog wurden daher nicht nothwendig.

IV.

Der 7. Januar brachte einen für die ferneren Operationen ungünstigen Umstand mit sich.

In der Nacht bereits hatte es stark geregnet, Thauwetter trat ein und weichte die Straßen in wenig Stunden auf. Dichter Nebel bedeckte das Land und verhinderte es vollkommen, in den Morgenstunden die weiteren Abzugsrichtungen des Gegners zu erkennen — ein Moment, das hoch angeschlagen werden muß, da man zur Zeit noch danach strebte, über die Absichten und Maßnahmen der feindlichen Armee ein festes Bild zu gewinnen, eine von den bestehenden Annahmen als die richtige Grundlage für die ferneren Dispositionen zu erkennen.

Um 8½ Uhr früh ritt der Oberbefehlshaber mit seinem Stabe auf der Chaussee nach St. Calais hinaus, um sich in das Terrain gegen den Brayebach hin zu begeben, wo man im Laufe des Tages den Feind festen Fußes vor sich zu haben glaubte.

Von den Teten liefen bald die Meldungen ein, daß der Feind seinen Rückzug gegen die Braye fortsetzte. Im Centrum folgte ihm das 3. Armee-Korps mit der Masse seiner Truppen auf der großen Chaussee von St. Calais, die bei dem eingetretenen schlechten Wetter am ehesten benutzbar blieb, mit einer schwächeren Kolonne in der Richtung von Mazangé gegen Savigny. Das 9. Armee-Korps war gleichzeitig im Anmarsche gegen Epuisay.

Mit Spannung erwartete man die Nachrichten von der linken Flanke her, von denen wesentlich die weitere Mitwirkung des 10. Armee-Korps bei den Operationen gegen Westen abhing. Noch ehe Prinz Friedrich Karl übrigens den Azayabschnitt erreicht hatte, traf ihn auch schon folgende Notiz des General v. Voigts-Rhetz, die über Vendome gekommen war:

Montoire 7. 1. 71. 8 Uhr Morgens.

„Nach den bis jetzt eingegangenen Meldungen scheint es gewiß, daß der Feind gegen 5 Uhr früh St. Amand und Gegend geräumt hat. Ich habe indeß die Brigade Lehmann noch von hier auf St. Amand in Marsch gesetzt. Ich werde sie wieder zurückziehen, sobald es sicher ist, daß die Gegend bis Chateau Renault vom Feinde frei ist."

„Auch auf dem rechten Loireufer hat der Feind seine Vorposten über Nacht zurückgezogen. Ich lasse ihre Theile der 20. Infanteriedivision folgen und ziehe die Kavalleriebrigade Schmidt*) auf das

*) 14. Brigade.

rechte Loirufer. Ich habe das Kommando auf dem linken Loirufer dem General-Lieutenant Hartmann*) übergeben, dessen ganze Division dort steht und der älter ist, als der Herzog Wilhelm."

„Ich bitte um Mittheilung darüber, was bei den anderen Korps heute geschieht und was das Königliche Oberkommando heute beabsichtigt?"

(gez.) v. Voigts-Rhetz.

Schon mit dem weiteren Zurückweichen des Feindes gegen die Braye hin hatte dessen Demonstration gegen die linke Flanke der Armee ihre Bedeutung verloren, da die drohende Gefahr der gänzlichen Isolirung die Umgehungskolonne ohne Zweifel von ernstlichen Unternehmungen zurückhalten mußte. Die Mittheilung des General v. Voigts bestätigte dies und der General erhielt noch vom Azayabschnitt, Vormittags 11¼ Uhr, folgenden Bescheid:

„Das 3. Armee-Korps geht mit einer Brigade Infanterie und 6 Batterien unter General v. Stülpnagel von Mazangé gegen Savigny vor, der übrige Theil des 3. Armee-Korps über Epuisay".

„Der Feind ist im Rückzug hinter den Brayeabschnitt, das 9. Korps im Vormarsch von Morée auf Epuisay; das 13. Korps wird erst heute Nogent le Rotrou angreifen, da gestern der Feind erst Abends aus La Fourche geworfen wurde".

„Mein Hauptquartier bleibt vorläufig heute Vendôme".

„Ich ersuche den Vormarsch auf La Chartre mit der 20. Division ohne Aufenthalt fortzusetzen". . . . .
. . . .
. . . .

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

Das unbeirrte Vordringen starker Kräfte des 10. Armee-Korps auf La Chartre erschien von Wichtigkeit; denn, falls der Feind hinter der Braye entscheidenden Widerstand leistete, konnte es große Bedeutung gewinnen, wenn das Korps möglichst früh Sougé und Pont de Braye erreichte.

Von St. Amand her liefen übrigens immer mehr beruhigende Nachrichten ein. Prinz Friedrich Karl hatte einen Offizier seines Stabes dorthin entsendet, um genaue Kenntniß über die Vorgänge am 7. zu erhalten, und dieser meldete schon um 9¼ Uhr früh aus St. Amand selbst, daß der Feind den Ort geräumt habe und die Kavallerie des Herzogs ihm in der Richtung auf Villeporcher und Château Renault folge. Auch General v. Hartmann war über Ambloy bereits im Anmarsch.

---

*) Kommandeur der 1. Kavallerie-Division.

Man durfte somit diesen unerwartet eingetretenen Zwischenfall als beseitigt ansehen.

In der Richtung von Epuisay fing mittlerweile das Gewehrfeuer an.

Als der Prinz auf der Straße nach St. Calais weiter ritt, traf er in der Ferme Crilaines westlich des Azayabschnittes den kommandirenden General des 3. Armee-Korps, dem er in Folge dessen nach kurzer Rücksprache die Dispositionen für den weiteren Verlauf des Tages mündlich ertheilte.

Noch war die Witterung so schlecht, daß sie die Märsche verlangsamte und ein Erkennen der Positionen, wenn der Gegner Stand hielt, nicht gestattete. Feiner Regen und Nebel, der freilich einmal schon geschwunden war, ließen nur die nächste Umgebung erkennen. Durch die Detachirung nach St. Amand hatte der Vormarsch des 10. Armee-Korps jedenfalls eine Verzögerung erlitten; das Aufschließen des 9. Armee-Korps, das den Angriff gegen die Braye auf dem rechten Flügel bei Montdoubleau haben sollte, hätte abgewartet werden müssen. Es wurde deshalb der Entschluß gefaßt, von dem Angriff gegen die breite und, wenn sie vertheidigt ward, schwer zu forcirende Barriere für diesen Nachmittag Abstand zu nehmen. Das 3. Armee-Korps sollte sich bis an die Braye heran dislociren, das 9. aber mit der Tete bei Epuisay halten, und an der Chaussee Epuisay—Morée soweit als möglich aufschließen. Die Rekognoszirungen in den Morgenstunden des 8. konnten dann die Grundlage für einen schnellen und zweckmäßigen Angriff bilden, für den der Prinz die allgemeine Direktive gab, daß das 9. Armee-Korps nördlich der großen Straße Epuisay—St. Calais, das 3. auf dieser Straße und südlich derselben die Defileen zu forciren hatte.

General v. Alvensleben II. ritt nach Empfangnahme dieser Instruktion nach Epuisay vor; — General v. Manstein erhielt um 12½ Uhr schriftlich die entsprechenden Befehle.

Das 3. und 9. Armee-Korps sollten ihre Marschziele übrigens nicht ohne Gefecht erreichen.

Um die Mittagsstunde hörte man durch die vollkommen unklare trübe Luft von Epuisay her Feuer erschallen.

Oestlich dieses Ortes bei Les Bordes, dann an der Lisiere von Epuisay selbst stieß das 9. Korps auf französische Tirailleurs. Es folgte ihnen und passirte das Dorf mit der Tete. Dabei aber langten auf der großen Straße gleichzeitig auch Truppen des 3. Armee-Korps an.

General v. Alvensleben hatte indessen zu Epuisay gleichzeitig eine Zusammenkunft mit General v. Manstein, dem er die ihm eben mündlich gewordenen Weisungen mittheilte. Die Avantgarde des 9. Armee-Korps hielt in Folge dessen und ließ das 3. Armee-Korps gegen den Braye-Abschnitt passiren.

Das 9. Armee-Korps bezog alsdann Kantonnements an der Straße

Epuisay—Morée; seine Teten etwas westlich Epuisay, die Queue bei Fréteval, Hauptquartier in Epuisay*).

Der Prinz Feldmarschall war am Nachmittage von Crilaines Ferme nach Vendôme zurückgeritten, wohin die Meldungen von allen Theilen der Armee zusammen kamen.

Noch immer war die Frontausdehnung der Armee so groß, daß die Verbindung, in soweit nicht der Telegraph funktionirte, eine äußerst schwierige war. Noch betrug die Länge der Front 11, die Entfernung vom Hauptquartier Vendôme nach dem äußersten rechten Flügel Nogent le Rotrou 12, nach dem äußersten linken, den man bei Sougé glaubte, etwa vier deutsche Meilen.

Dennoch ergänzten sich im Laufe des Abends und der Nacht die schriftlichen und telegraphischen Berichte zu einem vollständigen Bilde über die Lage der Armee.

Vom rechten Flügel, dem 13. Armee-Korps, kam über Brou des Nachts zum 8. Januar um 1 Uhr folgende Depesche:

„Nogent le Rotrou ist genommen und die Vorpostenlinie im Huisnethal bis zur Straße le Theil—Ceton vorgeschoben. Die 17. Infanterie-Division steht in Authon, ein starkes Detachement etwas diesseits Montmirail. Der Feind — etwa eine Division des 21. Armee-Korps stark und von General Rousseau kommandirt — ist auf La Ferté Bernard zurückgegangen. Ich beabsichtige morgen mit beiden Divisionen auf La Ferté—Bernard vorzugehen, das linke Seitendetachement in der Stärke von 3 Bataillons 8 Eskadrons, 2 Batterien über Vibraye auf Bersay vorzuschieben. Die 4. Kavallerie-Division geht auf Bellême; für übermorgen wird ihr die Direktion auf Le Mans gegeben."

„Die Brigade Bredow wird den rechten Flügel der 4. Kavallerie-Division sichern. Beide haben 1 Bataillon Infanterie bei sich."

. . . .

Beaumont les Autels, den 7. Januar 1871, 6 Uhr Abends.
Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg.

---

*) Von diesen Maßnahmen erhielt das Oberkommando schon durch den mit dem Befehl von Crilaines Ferme zum General v. Manstein entsendeten Offizier Kenntniß.

**) In der That war vom 10. Armee-Korps zur Verfolgung des vom Loir auf dem rechten Flußufer nach Westen abziehenden Feindes am 7. anfangs ein Detachement der 20. Infanterie-Division, dann General v. Schmidt mit der 14. Kavallerie-Brigade abgesendet worden, der jenes Detachement ablöste und im Laufe des Tages, den Feind vor sich, bis Ferme La Richardière gelangte.

Ueber die Vorgänge im Centrum während der Abendstunden berichtete das General-Kommando des 3. Armee-Korps brieflich von Fief Corbin Château aus. Folgendes Schreiben ging um $1^1/_2$ Uhr Morgens zu Vendôme ein:

„Das 3. Armee-Korps hat mit seinen Teten den Abschnitt des Braye-Baches von Sargé bis Savigny erreicht. — Von Epuisay an mußte das Terrain schrittweise erkämpft werden. Der dichte Nebel, der durch Regen grundlos gewordene Boden außerhalb der Straßen, die vielen, die Ackerstücke begrenzenden Hecken, sowie die zahlreichen Fermen, die sämmtlich vertheidigt wurden, gestatteten die Verwendung der Artillerie nicht. Das Infanteriegefecht ward deshalb sehr lebhaft und blutig, wurde jedoch, zumeist durch das an der Tete befindliche 8. Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 64 (Prinz Friedrich Karl von Preußen), energisch durchgeführt. In sämmtlichen Fermen, sowie in dem durch das Bayonnet genommenen Dorfe Poirier-Château Corbin wurden Gefangene gemacht. Ueber deren Zahl und die Zahl der nicht unerheblichen Verluste fehlen noch Details."

„Morgen früh 7 Uhr wird von den Teten, um $^1/_2 8$ Uhr von dem Gros der Vormarsch begonnen werden."

„Es scheint, daß der Feind den westlichen Thalrand (der Braye) vertheidigen will."

„Nach den Erfahrungen des heutigen Tages dürfte das Gefecht morgen kein leichtes werden. Jede Ferme mußte heute mit Sturm genommen werden."

Der kommandirende General
A. B.
v. Voigts-Rhetz.*)

Gleichzeitig mit diesem Schreiben ging vom 9. Armee-Korps, aus Epuisay $11^3/_4$ Uhr Abends datirt, die Meldung ein, daß die Patrouillen der ihm unterstellten 2. Kavallerie-Division am Abende Sargé und Montdoubleau an der Genne, dem zweiten Quellbache der Braye, unbesetzt gefunden hatten. Eine Eskadron derselben Division hatte ferner mit dem 13. Korps eine Verbindung aufnehmen können. Zum ersten Male also standen alle 4 Korps der Armee in direkter Berührung.

Vom linken Flügel her wußte man, daß die Spitzen der 20. Infanterie-Division am Tage im Vordringen gegen die Braye-Mündung seien, während in der linken Flanke General v. Hartmann meldete, daß er mit

*) Chef des Generalstabes des 3. Armee-Korps; Bruder des kommandirenden Generals des 10. Armee-Korps.

seinen Truppen den Feind auf der Linie Villechauve—Pias geworfen und 100 Gefangene gemacht habe.

So stand die Armee in dieser Nacht bis zum anbrechenden Tage und dem Wiederbeginn der Märsche im großen Halbkreise von Le Theil über Ceton, gegenüber Montmirail*)—Sargé—Savigny**) bis gegen die Braye-Mündung***) den Feind umgebend, von dem man starke Kräfte auch jetzt noch im inneren Raume dieses Bogens hinter der Braye vermuthete.

Die Länge der Front betrug heute gegen 10 deutsche Meilen, die Entfernung vom Hauptquartier Vendôme nach dem rechten Flügel auf den schon einigermaßen sicheren Straßen gleichfalls 10, nach dem linken Flügel etwa 3 Meilen.

Isolirt in der linken Flanke, — oder jetzt schon mehr im Rücken der Armee stand General v. Hartmann mit seinen Truppen†) der starken feindlichen Division (Curten) gegenüber††).

Noch waren im großen Ganzen die vom Oberkommando in seinen Dispositionen gegebenen Ziele erreicht worden, wenngleich der rechte Flügel, durch das Gefecht von La Fourche am 6. Januar in seinen Fortschritten verzögert, Montmirail nicht ganz erreicht hatte, die unvorhergesehenen Ereignisse bei St. Amand aber die Kräfte des 10. Armee-Korps auf den ganzen Weg von St. Amand über Montoire bis gegen die Braye-Mündung hin engagirt hatten und dies Korps, wenn es sich nun auch, als die Gefahr für die linke Flanke geschwunden, wieder mit der Masse seiner Kräfte nach Westen wendete, so zu einer Marschkolonne von gegen 4 Meilen Länge gestaltete.

Der 7. Januar ließ übrigens die Kriegslage im Allgemeinen verändert erscheinen. Das blieb nicht ohne Interesse und Einfluß für die ferneren Operationen der II. Armee und sei deshalb hier dargelegt.

Der Nachricht vom Abmarsche Bourbaki's nach Osten, welche der frühe Morgen des 7. Januar aus dem großen Hauptquartier Versailles gebracht, ist bereits Erwähnung gethan. Sie hatte die erste Aufklärung für ein Tele-

---

*) Das 13. Armee-Korps.

**) Die 2. Kavallerie-Division und das 3. Armee-Korps.

***) Die Teten des 10. Armee-Korps. (Bei La Richardière.)

†) Im Ganzen hatte General v. Hartmann am 7. Januar verfügt über: 10 Bataillone, 4 Batterien des 10. Korps, die 1. Kavallerie-Brigade und 1. Brigade (die 15.) der 6. Kavallerie-Division.

††) General Curten hatte ursprünglich bei Poitiers neue Truppen formirt, dann die Truppen des General Cléret (früher Ferri Pisani) bei Neuillé Pont Pierre an sich herangezogen, und dann, etwa 10,000 Mann Infanterie 8 Eskadrons 4 Batterien stark, seinen Vormarsch auf Château Renault ausgeführt, welchen Ort er am 30. Dezember 1870 besetzte. Dort waren ihm noch Verstärkungen durch die Kolonne Jobey und Theile der 3. Division des 16. Korps zugesandt worden.

gramm des General v. Fransecky*) gegeben, der schon am 6. nach Vendôme mitgetheilt, er habe Befehl, am 7. mit einer Division seines Korps nach Osten abzurücken, sich aber auch mit dem Reste zum Folgen bereit zu halten. Im Laufe des 7. traf ferner aus Versailles die Mittheilung ein, daß General Werder bei Vesoul mehrfache Vorpostengefechte zu bestehen gehabt. Der in Blois kommandirte Oberst v. Below**) aber meldete gleichzeitig, daß ihm zugegangene Kundschafterberichte den Abmarsch der Armee Bourbaki's nach dem Osten anzeigten, wie auch, daß Tours fast völlig von französischen Truppen frei sei, und daß dort nur 150 Franctireurs eine Art von Garnison bildeten.

Dagegen hatte an der oberen Loire General Rantzau noch immer eine feindliche Division sich gegenüber und in der Sologne bei Vannes hatten Patrouillen der hessischen Division am 7. Gefechte gegen eine Abtheilung von mehreren hundert Mobilgardisten.

Diese sich scheinbar widersprechenden Nachrichten vermochte man mit der Versailles'er Depesche über Bourbaki's Bewegungen sehr wohl in Einklang zu bringen, denen entsprechend die erste französische Loire-Armee wohl mit der Masse nach dem Osten Frankreichs übergeführt war; während im Centrum trotzdem ein starkes Korps***) verblieben sein sollte. Die numerische Stärke der feindlichen Armeen, die bisher nach jeder Niederlage noch gestiegen war, gestattete dergleichen täuschende Operationen völlig.

Eins schien augenblicklich berechtigt, nämlich die Ueberzeugung, daß vorläufig General Chanzy nur auf seine eigene Kraft gestützt operire, daß er aber gleichzeitig auch aus eigenen Motiven heraus handeln und zur Entscheidung schreiten werde, ohne nahe Kooperationen der I. Loire-Armee abzuwarten. Das schien die Situation nur noch spannender zu machen. Gambetta sollte, französischen Blättern vom 6. zufolge, im Begriff stehen, nach Le Mans abzureisen†) — was auf bevorstehende wichtige Entschließungen im feindlichen Heerlager hindeutete.

Alles das konnte die Oberleitung der II. Armee nur um so mehr zum energischen Vorwärtsstreben nach der einen jetzt gewählten Richtung auffordern.

---

*) Kommandirender General des 2. Armee-Korps.

**) Kommandeur des Ulanen-Regiments Nr. 8.

***) Thatsächlich stand dort das 25. französische Korps, welches das 15. ersetzt hatte.

†) Irrthümliche Nachricht.

V.

Formelle Dispositionen waren für den 8. Januar nicht mehr zu treffen. Ueberhaupt konnten bestimmte detaillirte Befehle den Korps nicht gegeben werden, da diese Befehle ja immer auf schon durch mehrere Stunden, oft sogar durch einen halben Tag überholte Nachrichten hätten basirt werden müssen. Die allgemeinen Richtungen für den weiteren Vormarsch auf Le Mans waren aber bereits durch den Armeebefehl vom 2. Januar bezeichnet:

Für	das	13.	Armee-Korps	St. Mars la Bruyère,
=	=	3.	=	Ardenay,
=	=	9.	=	Bouloire,
=	=	10.	=	Parigné l'Evêque.

Der Großherzog von Mecklenburg hatte dabei, wie erwähnt, gemeldet, daß er am 8. auf La Ferté—Bernard, mit einem Detachement auf Vibraye—Bersay vorgehen würde.

Das 3. und 9. Armee-Korps hatten als Tagesaufgabe die Erzwingung der Uebergänge über die Braye vor sich.

Dem Prinzen Feldmarschall blieb daher nur noch übrig für die Bewegungen der großen linken Flügelkolonne der Armee*) an diesem Tage eine Norm zu geben, die mit den allgemeinen Dispositionen in Einklang stand. Meldungen des 10. Armee-Korps lagen nicht vor; so daß sich danach Bestimmteres hätte feststellen lassen.

Zunächst schien hier, nach dem zu urtheilen, was General v. Hartmann von 7 Uhr Abends des 7. Januar gemeldet, der Zeitpunkt gekommen, wo die am Morgen des Tages vom 10. Armee-Korps als Verstärkung nach der Gegend von St. Amand zurückgeschickten Streitkräfte sich von Neuem nach Westen wenden könnten — die Verfolgung des auf Château Renault weichenden Gegners schwächeren Detachements überlassend.

Der Prinz ließ deshalb noch am 7. Januar um 10 Uhr Abends an General v. Hartmann schreiben:

> „Da alle unter Euer Excellenz Kommando vereinigten Truppen dem General v. Voigts-Rhetz unterstellt sind, so setzt Se. Königl. Hoheit voraus, daß dieser kommandirende General, durch Euer Excellenz von der Sachlage unterrichtet, die nöthigen Befehle ertheilt haben wird, daß der größte Theil der Infanterie und Artillerie morgen wiederum zum 10. Korps stößt, eventuell ist solcher Befehl

*) 10. Armee-Korps incl. 1. und 6. Kavallerie-Division.

> einzuholen und sind die genannten Truppen morgen früh einstweilen in der Richtung von La Chartre — um Zeitverlust zu vermeiden — in Marsch zu setzen."

Vom General-Kommando des 10. Armee-Korps sollten zunächst noch Meldungen abgewartet werden. Als diese indessen bis zum Morgen des 8. um 5 Uhr früh nicht eingegangen waren, ließ sich übersehen, daß dort im unteren Loirthal inzwischen nichts von Bedeutung vorgefallen sei und der Prinz ließ durch seinen Chef des Generalstabes dem General v. Voigts-Rhetz nunmehr ausführlich darlegen, was sich auf der Front der Armee am 7. ereignet und welche Maßnahmen bei den anderen Korps für den 8. beabsichtigt waren. Den General v. Voigts und seine Truppen selbst betreffend wurde dabei hinzugefügt:

> „Seine Königliche Hoheit der Feldmarschall haben den General-Lieutenant v. Hartmann angewiesen, Ew. Excellenz Befehle hinsichts des wahrscheinlichen Abmarsches des größten Theiles seiner Truppen gegen Westen einzuholen und einstweilen in dieser Voraussetzung zu disponiren. Seine Königliche Hoheit der Feldmarschall setzt voraus, daß Euer Excellenz heute am 8. dem bis jetzt überall genau innegehaltenen Plane gemäß über La Chartre gegen Grand Lucé den Vormarsch fortsetzen werden, durch welchen Vormarsch die Aufgabe des 3. und 9. Korps am wirksamsten erleichtert werden wird."

Um auch den rechten Flügel zu gleichem Ende möglichst zu beschleunigen, wurde noch an das 13. Armee-Korps über Nogent le Rotrou (wohin die telegraphische Verbindung schon eröffnet war) gleichfalls am Morgen des 8. folgende Depesche befördert:

> „Von Epuisay an leistete gestern (am 7.) der Feind dem 3. Korps zähen Widerstand an jeder Hecke und Ferme. Heute am 8. Januar wird die Brayebach-Linie vom 3. und 9. Korps angegriffen. Das 10. Armee-Korps marschirt über La Chartre—Grand Lucé. Energisches Vordringen aller Korps gegen Le Mans mit aller Kraft geboten. Verbindung nach St. Calais aufsuchen."
>
> „Gambetta sollte in Le Mans ankommen."

Eine solche Erleichterung des Frontalangriffes gegen die Braye durch Vordringen der Flügel konnte in der That sehr erwünscht werden.

Der Bericht des General v. Alvensleben II. über die Kämpfe, die das 3. Korps zwischen Epuisay und dem Braye-Abschnitt gehabt, ließ bereits einen Blick auf alle Eigenthümlichkeiten des Kampfes in solchem Terrain gewinnen, und ahnen, welchen ernsten Schwierigkeiten man entgegen ging. Hier aber, wo eine einheitliche Aktion nicht möglich war, mußten die Fortschritte,

welche eine Kolonne machte, jeder anderen zu Gute kommen, die sich etwa durch feindlichen Widerstand aufgehalten sah. Bei der taktischen Beschaffenheit, in welcher der Feind sich befand, und die keine große Initiative erwarten ließ, schien auch das isolirte Vordringen eines Armee-Korps ohne wirkliche Gefahr.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Als am Morgen des 8. Januar von Vendôme aus das für General der Infanterie v. Voigts-Rhetz bestimmte Schreiben befördert worden, waren alle Anordnungen für diesen Tag getroffen, soweit sie sich überhaupt im voraus festsetzen ließen.

In der Erwartung, bald den Kanonendonner vom Braye-Thale her zu vernehmen, brach das Hauptquartier des Morgens von Vendôme auf, um sich je nach dem Gange des Gefechts entweder in St. Calais oder zunächst in Epuisay zu etabliren.

Das Wetter hatte sich wieder geändert; es war kälter und trocken geworden, die Luft klar. Damit ging dem Feinde ein großer Vortheil verloren; der Nebel hatte seinen Abzug bisher entschieden begünstigt.

Es blieb in den Morgenstunden still und man gewann bald die Ueberzeugung, daß ein Gefecht sich nicht engagirt habe, das 3. und 9. Armee-Korps vielmehr im ungehinderten Vormarsche auf St. Calais seien.

Das 9. Armee-Korps, das, wie bekannt, die Nacht über hinter dem 3. gelegen, hatte früh am Morgen einen Generalstabs-Offizier nach Fief Corbin Château zum Generalkommando jenes Korps gesendet. Dieser Offizier meldete aus Fief Corbin Château um 8¼ Uhr früh zurück, daß der Braye-Abschnitt in der That vom Feinde geräumt sei. Diese Meldung traf den Feldmarschall um 11¼ Uhr vor Epuisay. Etwa ¼ Stunde später langte ebenfalls noch bei Epuisay vom 10. Armee-Karps die Nachricht an, daß die 20. Infanterie-Division und die Korps-Artillerie im Marsche seien und in der befohlenen Direktion (über La Chartre sur le Loir gegen Grai Lucé) soweit als möglich vordringen würden. Hinzugefügt war, daß die 1 Kavallerie-Brigade unter General v. Schmidt*) die Verbindung mit 3. Armee-Korps aufrecht erhalten sollte, — daß ferner der bei St. Ama. stehende General v. Hartmann Befehl habe, die eine der ihm unterstellten Infanterie-Brigaden über Lavardin dem 10. Armee-Korps womöglich noch

*) Diese Brigade, zur 6. Kavallerie-Division gehörig, war, obgleich sie am 6. Januar an den Operationen gegen den von Châtean Renault her erschienenen Feind Theil genommen, noch am Abende jenes Tages nach Westen aufgebrochen, und dann bei General v. Voigts-Rhetz im weiteren Vormarsch verblieben, — am 7., wie erwähnt, bis La Richardière —, während der Rest der 6. Kavallerie-Division unter ihrem Kommandeur, dem Herzog Wilhelm, bei St. Amand stand, excl. 1 Eskadron Zieten-Husaren, die als Bedeckung sich beim Oberkommando befand.

am 8. Januar zurückzusenden — eine Stärkung dieses Korps, welche für die nahe bevorstehenden ernsteren Kämpfe von großer Wichtigkeit erschien.

Das Blatt, welches diese Nachrichten enthielt, war noch aus Montoire von ½8 Uhr Morgens datirt. Zur Zeit, da der Prinz es empfing, mußte Pont de Braye ohne Zweifel schon von Truppen des 10. Korps erreicht oder passirt sein — Kanonendonner war auch auf jener Seite nicht zu hören, der Braye-Abschnitt also thatsächlich in seiner ganzen Ausdehnung vom Feinde verlassen, der weitere Vormarsch frei.

Der Feldmarschall schlug in den Nachmittagsstunden sein Hauptquartier zu St. Calais auf, wo sich auch die General-Kommandos des 3. und 9. Korps etablirten, so daß mit beiden, an diesem Tage eine unmittelbare Verbindung bestand und der Prinz über den Verlauf des Vormarsches schnelle Kenntniß erhielt.

Die rechte Flügelkolonne des 3. Armee-Korps war auf der großen Straße des Morgens, nachdem sie den Braye-Abschnitt passirt hatte, mit ihrer Tete*) auf eine französische Nachhut gestoßen, welche, auf Wagen retirirend, von Causseekoupüre zu Chausseekoupüre schwachen Widerstand leistete und langsam nach Westen zurückwich. Es war indeß trotz der Terrainschwierigkeiten gelungen, Artillerie gegen sie zur Verwendung zu bringen und sie aus ihren Positionen von Marolles, St. Calais und Montaillé nach unerheblichem Gefechte zu degagiren.

Der linken Flügelkolonne des Korps, die von Savigny vorging, war es thatsächlich gelungen, Verbindung mit dem rechten Seitendetachement des 10. Armee-Korps (General v. Schmidt) bei Ressé aufzunehmen und mit demselben zu vereinbaren, daß es seinen weiteren Vormarsch auf Cogners, Tresson, St. Mars de Loquenay und Parigné l'Evêque richte. Auf diese Weise sollte zwischen beiden Korps dauernde Fühlung aufrecht erhalten werden.

Auch die linke Flügelkolonne des 3. Korps hatte den Feind vor sich. Dessen beide getrennte Gruppen, von denen die eine am 6. bei Azay, die andere bei Mazangé Widerstand geleistet, ließen sich auch jetzt noch im Rückzuge deutlich unterscheiden. Von beiden Theilen fielen dem 3. Armee-Korps am 8. Januar noch Gefangene in die Hand — im Ganzen etwa 80 Mann. Die in der nördlichen Richtung Aufgegriffenen versicherten nun, daß ihre bisher auf der großen Straße retirirenden Truppen zum Theile von derselben abgebogen seien, um die Wege südlich über St. Gervais de Vic einzuschlagen.

Dem Gegner folgend, gelangte das 3. Armee-Korps am 8. noch bis zur Linie Les Foucodières—Ecorpain—La Machotterie.

*) Infanterie-Regiment Nr. 24.

VI.

Die 6. Infanterie-Division übernachtete nördlich der großen Straße in den Fermen zwischen Ecorpain und St. Calais, die 5. südlich der Chaussee um St. Cerotte, die Korps-Artillerie unmittelbar westlich St. Calais. Vorposten hatte das Korps noch bis zum Westrande des Bois des Loges und bis zum Tussonbache gegen Evaillé zurückbiegend, vorgetrieben. Dies war der wesentliche Inhalt der Meldungen des 3. Armee-Korps.

Das 9. Korps hatte hinter dem 3. — natürlich ohne Gefecht — mit starker Tete St. Calais erreicht und sich an der großen Straße rückwärts dislocirt, während es auch heute wieder Verbindung mit dem linken Seiten-Detachement des 13. Armee-Korps aufnahm.

Von diesem letzten Armee-Korps fehlten noch direkte Nachrichten, allein durch das 9. Armee-Korps erfuhr der Feldmarschall des Abends, daß das linke Seiten-Detachement des Großherzogs ein vortheilhaftes Gefecht gegen Mobilgarden und Freischärler bei Vibraye gehabt und glücklich mit Theilen auch die Gegend von Berfay erreicht hatte.

Von anderen ernsteren Kämpfen kam keine Kunde. St. Calais war überdies, schon ehe das Oberkommando sich etablirte, in telegraphische Verbindung mit Vendôme gesetzt*), sonach auch mit den auf den Marschlinien des Großherzogs gelegenen Stationen.

Vom 10. Armee-Korps hatte der Prinz zu St. Calais in den Nachmittagsstunden noch folgende Meldung erhalten:

Sougé, Mittags 12 Uhr am 8. 1. 1871.

„Ich habe den Braye-Bach bei Sougé nicht besetzt gefunden, nur 150 Kavalleristen und etwas Infanterie ziehen sich vor meiner Avantgarde zurück.

Einiger Aufenthalt ist durch eine Chausseekoupüre veranlaßt. Ich setze den Marsch auf Chartre sur le Loir fort."

(gez.) v. Voigts-Rhetz.

Danach glaubte man immerhin annehmen zu können, daß das 10. Armee-Korps auf kein erhebliches Hemmniß stoßen und beträchtlich über La Chartre gegen Grand Lucé hinaus vordringen werde.

---

*) Hierbei ereignete sich der interessante Fall, daß St. Calais eine Zeit lang auch noch mit Le Mans in telegraphischer Verbindung stand, von woher der französische Telegraphist wiederholt Zeichen gab. Eine darauf hin an General Chanzy abgesendete Depesche mit fingirten Kriegsnachrichten blieb indessen ohne Antwort, weil mittlerweile die Leitungsstörung eintrat.

General v. Hartmann sendete um 8½ Uhr Abends, datirt von 2 Uhr Nachmittags aus der Gegend von La Foucherie*) über die Verhältnisse in der linken Flanke der Armee ausführliche Nachricht.

Leider war es noch unmöglich gewesen, die Verhältnisse dort so aufzuklären, wie es in diesem Augenblicke für den Fortgang der Operationen erwünscht gewesen wäre.

Zwar hatten die Truppen des Generals v. Hartmann den Feind aus Authon und im Laufe des Tages auch aus dem stärker besetzten Villeporcher vertrieben, allein jener hielt dahinter in neuen Positionen Stand, war also nicht entscheidend geschlagen. Mit Einbruch der Dunkelheit beabsichtigte General v. Hartmann, den größten Theil seiner Truppen nach Westen zum General v. Voigts-Rhetz in Marsch zu setzen und in der Richtung auf Château Renault zum Schutze von Vendôme nur Kavallerie zurückzulassen.

Er selbst aber äußerte aus naher Anschauung der dortigen Verhältnisse seine Besorgniß für diesen wichtigen Punkt.

So unbequem nun auch die Anwesenheit der noch schlagfertigen französischen Division bei Château Renault, wenn sie unternehmend geführt wurde, hätte werden können, beschloß der Feldmarschall dennoch, nicht allein die Fortsetzung, sondern selbst die möglichste Beschleunigung des konzentrischen Vormarsches gegen Le Mans.

Von diesem Gedanken ausgehend, erließ Se. Königl. Hoheit Abends um 10 Uhr folgenden Armeebefehl:

H.-Q. St. Calais, den 8. Januar 1871,
Abends 10 Uhr.

„Die II. Armee setzt morgen am 9. Januar den Vormarsch auf Le Mans fort."

„Das 13. Armee-Korps soll morgen die Höhe von Montfort erreichen und einen Uebergang über den Huisne-Bach durch Detachirung nach rechtem Ufer sichern. Die Avantgarde des Korps ist bis St. Mars la Bruyère vorzuschieben."

„Hauptquartier Connerré."

„Ein Detachement des Korps hat die Bahn und den Telegraphen Le Mans—Alençon zu unterbrechen."

„Das 3. Armee-Korps erreicht morgen Ardenay und dislocirt sich rückwärts bis excl. Bouloire.

Hauptquartier zu melden."

„Die 2. Kavallerie-Division (Graf Stolberg) wird morgen frühzeitig auf Connerré unter Beigabe eines Zuges Artillerie rekognosziren, um zu erkennen, ob auf der Straße La Ferté—

*) An der Eisenbahn Vendôme—Tours.

Bernard—Le Mans feindliche Kolonnen marschiren. Die Meldungen über diese Rekognoszirung gehen zunächst an General-Lieutenant v. Alvensleben und sind frühzeitig nach Bouloire zu dirigiren. Nach Ergebniß dieser Meldungen ist vom 3. Armee-Korps ein gemischtes Detachement gegen vorbezeichnete Straße zu dirigiren, um den Abzug des Feindes zu beunruhigen."

„Das 9. Armee-Korps belegt morgen mit starker Tete Bouloire und schließt soweit als möglich auf. General-Lieutenant Graf Stolberg ist schleunigst mit Anweisung zur Ausführung der in Vorstehendem erwähnten Rekognoszirung durch Theile der Kavallerie-Division zu versehen."

„Das Korps-Hauptquartier ist zu melden."

„Das 10. Armee-Korps muß morgen suchen mit starker Tete und dem Hauptquartier Parigné-l'Evêque zu erreichen und muß möglichst aufschließen."

„Durch ein linkes Seiten-Detachement ist die Bahn Le Mans—Tours, sowie der Telegraph bald zu unterbrechen. Die 15. Brigade von der 6. Kavallerie-Division ist möglichst für die event. Ereignisse zum Korps heranzuziehen."

„Mein Hauptquartier geht morgen nach Bouloire, wohin von den 4 Korps möglichst bis Abends 7 Uhr über die erreichten Aufstellungen durch Offiziere Meldung zu erstatten ist."

„Meldungen treffen mich morgen bis 11 Uhr Vormittag in St. Calais."

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

So war nun schon durch Detachirungen vom rechten Flügel aus über den Huisne hinweg, vom linken gegen die Eisenbahn Le Mans—Tours, die weitere Ausdehnung beider Flügel der Armee zu einer noch mehr herumgreifenden Bewegung angebahnt. Die Front der Armee von La Ferté—Bernard über Ecorpain nach La Chartre hin war fast schon zu einer geraden Linie geworden und der innere Raum des von der Armee am 6. Januar umstellten Bogens zum größten Theile durchmessen. Der Feind hatte nach hartnäckigen partiellen, doch nicht den Gang der Dinge im Großen entscheidenden Kämpfen diesen Raum verlassen; — man mußte nun rechnen, ihn weiter gegen Le Mans hin zur Schlacht bereit zu finden. Auch dort aber beabsichtigte der Feldmarschall ihn, mit beiden Flügeln umfassend anzugreifen und zu schlagen.

Die völlige Durchführung dieses Gedankens konnte freilich erst in den nächsten Tagen bei weiteren Fortschritten des Flügel-Korps vorgenommen werden.

Die Angelegenheiten des General v. Hartmann wurden durch ein besonderes Schreiben des Prinzen erledigt, worin diesem General befohlen ward, die noch bei ihm verbliebene Brigade der 6. Kavallerie-Division*) dem 10. Armee-Korps zurückzusenden. Ob ihm fernerhin Infanterie verbleiben sollte, ward der Entscheidung jenes Korps anheim gegeben. Dafür aber erhielt der General v. Hartmann für alle Fälle den Oberbefehl auch über die Garnison von Blois, die schon Vendôme schwach besetzt hatte, und deren Kräfte immerhin einigen Schutz für die rückwärtigen Verbindungen der Armee gewährten.

Der Brief des Prinzen ward noch dem General v. Voigts-Rhetz, der somit die Regelung der Verhältnisse in der linken Flanke übernahm, abschriftlich mitgetheilt.

Alle Anordnungen für den 9. Januar waren nunmehr getroffen.

Uebrigens liefen von beiden Flügeln der Armee die noch fehlenden Berichte nachträglich ein.

Um 12½ Uhr Nachts langte zuerst ein Schreiben des General v. Voigts an, das aus La Chartre sur le Loir von 6½ Uhr Abends datirte.

> „Soeben", meldete der General im Beginne, „bin ich hier (in La Chartre) eingerückt. Der Marsch war durch Hindernisse, die auf der Chaussee angebracht waren, und durch Widerstand, den etwa 1000 Mobilgardisten mit 150 Kavalleristen und 2 Mitrailleusen in dem langen Defilee von Poncé leisteten, beschwerlich. Im Ganzen scheinen in der Gegend von La Chartre 3000 Mobilgardisten gestanden und sich meist in der Richtung auf Tours abgezogen zu haben. Bei Troo leisteten Kavalleristen Widerstand, die sich dann nach Norden gezogen zu haben scheinen. Die Brücken bei Chartre waren nicht zerstört; man scheint uns hier nicht erwartet zu haben. Vom General v. Schmidt**) habe ich die letzte Nachricht um Mittag gehabt, wo er bei Vancé stand und nach Montreuil vorgehen wollte. . . . .
>
> . . . .
>
> . . . . Brigade Lehmann***) habe ich heute zurückkehren lassen. Sie hat Sougé erreicht. Ich beabsichtige morgen mit ihr über Vancé, mit der 20. Division und der Korps-

*) Die 15. Brigade, bei der sich der Divisions-Kommandeur, Herzog Wilhelm von Mecklenburg befand.

**) General v. Schmidt, Kommandeur, der schon vom 7. früh an bei der Masse des 10. Korps in Marsch auf Le Mans verbliebenen Brigade der 6. Kavallerie-Division führte das rechte Seiten-Detachement des 10. Korps.

***) Diese Brigade war es, welche General v. Voigts-Rhetz am 7. früh zur Unterstützung seiner bei St. Amand am 6. zurückgedrängten Seitendeckung abgeschickt hatte.

Artillerie auf der Chaussee von hier auf Grand Lucé und soweit als möglich darüber hinaus zu marschiren."

„Der heutige Verlust der 20. Division ist unbedeutend; sie hat 3 Offiziere und über 100 Mann gefangen genommen."

In dieser Weise berichtete General v Voigts-Rhetz über den heutigen Vormarsch seines Armee-Korps. Da ihm außerdem auch abschriftlich derselbe Bericht zugegangen, den General v. Hartmann im Laufe des Nachmittags an das Oberkommando gerichtet, so führte er nun darauf bezüglich noch an, daß er heute seinen Marsch auf dem linken Loir-Ufer durch 1 Kavallerie-Regiment und 4 Geschütze habe kotoyiren lassen. Diese kleine Kolonne war Nachmittags bis Artins gekommen, aber dabei in Ternay, Montrouveau und Couture auf feindliche Kavallerie gestoßen, so daß es danach zweifelhaft ward, ob General v. Hartmann den ihm in der Frühe vom Generalkommando des 10. Korps ertheilten Befehl, wieder westlich gegen Le Mans hin zu folgen, werde ausführen können. Am Abende aber, nach Eingang des erwähnten genaueren Berichts über die Vorgänge bei St. Amand, hatte General v. Voigts-Rhetz es um so zweckmäßiger erachtet, das Detachement Hartmann der noch nicht erschütterten französischen Division Curten auch fernerhin gegenüber zu lassen, als es zweifelhaft erschien, ob dasselbe im besten Falle noch rechtzeitig vor Le Mans eintreffen könnte, um bei der Entscheidung von Nutzen zu sein.

General v. Voigts-Rhetz setzte übrigens voraus, daß das Oberkommando dem General v. Hartmann direkte Befehle zugehen lassen würde, während dieses, wie erwähnt, beabsichtigte, dem General die Oberleitung auch über die Operationen in der linken Flanke zu lassen. Dies wurde noch in der Nacht zum 9. schriftlich aufgeklärt, während der Prinz Feldmarschall dem General v. Hartmann Morgens seine künftigen Verpflichtungen mit den Worten bezeichnete:

„Die nunmehrige Aufgabe Euerer Excellenz besteht darin, den vor Ihnen noch befindlichen Feind entschieden zurückzuwerfen, oder, wenn wider Erwarten dies nicht gelingen sollte, Vendôme zu decken und sich dort zu halten."

Somit fallen nun die weiteren Operationen des Generals v. Hartmann, der getrennt von der Armee einem eigenen Ziele — als das ihm bald die Besetzung des wichtigen Tours gestellt wurde — folgte, aus dem engen Zusammenhang mit der Darstellung der Schlacht von Le Mans heraus. Nach Rücksendung der Truppen, die dem 10. Armee-Korps weiterhin folgen sollten, verblieb ihm eine Brigade der 19. Infanterie-Division*), seine Kaval-

*) 38. Infanterie-Brigade (Cranach) Regimenter 16 und 57.

lerie-Division — die 1. — mit ihrer Batterie und 1 Batterie des 10. Armee-Korps.

Vom Großherzoge von Mecklenburg langten des Morgens um 5 Uhr 45 Minuten über Vendôme, von wo aus sie, da inzwischen eine Leitungsstörung eingetreten war, durch Ordonnanzen geschickt wurden, zwei Meldungen in St. Calais an. Beide waren in Nogent le Rotrou aufgegeben, doch zu verschiedenen Stunden aus dem Hauptquartier des 13. Korps in La Ferté-Bernard abgesendet.

Die erste lautete:

La Ferté-Bernard, 4 Uhr Nachmittags.

„Das 13. Armee-Korps steht bei La Ferté-Bernard."

„Avantgarden sind sowohl auf das rechte L'Huisne-Ufer, als auch auf der Straße nach Le Mans etwa 3/4 Meilen weit vorgeschoben."

„Das linke Seitendetachement ist nach Berfay, die 4. Kavallerie-Division auf Bellême instradirt. Bei letzterer ist noch kein Kanonendonner hörbar. Der Feind ist mit 1 Division auf Le Mans, mit geringen Kräften auf das linke Huisne-Ufer zurückgegangen."

„Verbindung mit Division Stolberg noch nicht erreicht." *) . .

. . . .

(gez.) Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg.

Die zweite:

La Ferté-Bernard 8. 1. 1871. Abends 8 Uhr.

„Das 13. Armee-Korps geht morgen auf der Straße Le Mans—St. Mars la Bruyère vor."

„Das linke Seitendetachement wird von Berfay energisch auf St. Calais, eventuell östlich davon vorstoßen**), die 4. Kavallerie-Division wird von Bellême auf Bonnétable dirigirt. Der Telegraph wird morgen Mittag bis La Ferté-Bernard weitergeführt sein." ***)

(gez.) Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg.

Diese Disposition stimmte mit den Anordnungen des Armeebefehls vom 8. Abends 10 Uhr, der inzwischen an den Großherzog geschickt war†), im Wesentlichen überein — neue Befehle ergingen daher nicht an ihn.

---

*) War, wie erwähnt, mittlerweile aufgefunden.

**) Da inzwischen jenes Seitendetachement mit der dem 9. Armee-Korps unterstellten 2. Kavallerie-Division Verbindung gefunden hatte, so ließ sich voraussetzen, daß diese Maßregel von demselben selbstständig dementsprechend modifizirt werden würde.

***) Er endete zur Zeit bei Nogent le Rotrou.

†) Der Befehl gelangte, wie die Folge ergeben wird, sehr verspätet in die Hände des Großherzogs.

VII.

Am Morgen des 9. Januar stand — soweit die in der letzten Nacht und im Verlaufe der Nachmittagsstunden des Tages zuvor eingegangenen Meldungen es übersehen ließen — die Armee des Feldmarschalls vor Beginn der Märsche auf der 8 deutsche Meilen langen Linie von La Ferté-Bernard über Vibraye-Bersay,*) St. Calais,**) La Chartre sur le Loire,***) Vortruppen darüber hinausgeschoben.

Die Befehle hatten vom Hauptquartier St. Calais aus nach jedem Flügel circa 4 deutsche Meilen zurückzulegen — zum Detachement Hartmann über Vendôme oder Montoire deren mehr als 5. Dennoch hatte die gemeinsame Leitung auch dieses Detachement noch umfaßt — jeder Theil der Armee den Befehl für den folgenden Tag noch empfangen.†) Auch die telegraphische Verbindung über Vendôme war noch — von einer momentanen Störung abgesehen — aufrecht erhalten. Dies Resultat konnte noch mehr als ein günstiges angesehen werden, wenn man die Natur des Landes in Betracht zog, in welchem die Armee operirte und, wenn man berücksichtigt, daß fast überall in dem Rayon, in welchem die Armee stand, französische Versprengte und Franktireurs umherschwärmten, die z. B. zeitweise das linke Seiten-Detachement des 13. Armee-Korps förmlich umschlossen.

Von der Entsendung der 4. Kavallerie-Division gegen das noch 3 Meilen über La Ferté-Bernard hinaus gelegene Bellême sind dabei in den angegebenen Distanzen nicht in Betracht gezogen — dorthin war jede Kommunikation begreiflicherweise sehr schwierig.

Der Morgen des 9. Januar sollte der Armee ein Hinderniß entgegenstellen, das, obwohl rein elementarer Natur, doch von so großer Wichtigkeit wurde, daß man sagen darf, die Operationen der Armee seien mit diesem Tage in eine ganz neue Phase getreten.

Zu sehr ist man für gewöhnlich geneigt, die Truppen vor dem geistigen Blick nach den Gedanken und Befehlen des Feldherrn sich bewegen zu sehen, unabhängig von Raum, Zeit, Witterung und materiellen Verhältnissen im Allgemeinen. Wer aber den Krieg kennt, weiß, daß auch in entscheidenden, selbst erhebenden Momenten der Soldat Mensch bleibt und von allen jenen äußerlichen Einwirkungen abhängig ist. Diese Einwirkungen aber werden sich um so mehr geltend machen, je länger bereits der Feldzug gedauert hat, je

---

*) Das 13. Armee-Korps.

**) Das 3. und 9. Armee-Korps mit der 2. Kavallerie-Division.

***) Das 10. Armee-Korps, exkl. der bei dem General Hartmann verbliebenen Theile.

†) Nur das 13. Armee-Korps erhielt denselben wesentlich verspätet.

mehr schon an dem Vorrath von Willen und Entsagungskraft gezehrt worden ist, den Jedermann aus dem Vaterlande in den Krieg mitbringt.

Die Witterung hatte sich wiederum verändert. Schon am 8. Januar und in der Nacht zum 9. war Schnee gefallen; — dies dauerte des Morgens fort; dichte Flockenmassen füllten die Atmosphäre. Dabei aber blieb die Temperatur mild, der Schnee drückte sich fest zusammen und bei der starken Benutzung aller Straßen durch Freund und Feind wurden diese schnell spiegelglatt, so daß ein Fortkommen für Menschen und Thiere höchst mühsam ward.

Die Kolonnen der Korps schleppten sich nur langsam dahin und dehnten sich zu unabsehbarer Länge aus, die starke Kavallerie der Armee, ohnehin durch das Terrain in ihrer Wirksamkeit eingeschränkt, verlor jetzt — meist zum Führen ihrer Pferde verurtheilt — fast gänzlich die Möglichkeit, etwas zu leisten.

An den zahlreichen Steigungen und Abfällen der durch das bergige Gelände führenden Chausseen, namentlich auch der großen Straße von St. Calais nach Le Mans, konnten Geschütze und Fahrzeuge nur mit großen Distanzen passiren. Störungen der Ordnung in den Kolonnen waren unvermeidlich, viel Zeit ging verloren, die Märsche zogen sich bis tief in die Nacht hinein und wurden im höchsten Grade ermüdend. Dabei ließ sich zugleich voraussehen, daß der Aufbruch am nächsten Morgen würde beschleunigt werden müssen, um die Tags zuvor nicht erreichten Marschziele doch wenigstens noch zu früher Stunde zu gewinnen.

Da in den nächsten Tagen herbe Kälte folgte, so hielt die einmal gebildete Glätte der Wege an und alle diese Hindernisse steigerten sich stetig. Gleichzeitig konnte natürlich an ein pünktliches Folgen aller Trains und vornehmlich der Fuhrparks-Kolonnen nicht gedacht werden, und während für die Truppen die Strapazen sich vergrößerten, litt in demselben Maße auch die Verpflegung.

Um 11 Uhr Vormittags am 9. Januar brach das Hauptquartier der Armee von St. Calais auf und bald holte es die marschirenden Kolonnen des 9. Armee-Korps ein. Gefecht in der Richtung der großen Straße war noch nicht zu hören. Vom 3. Armee-Korps empfing der Prinz Feldmarschall die erste Meldung noch auf dem Wege nach Bouloire. Sie datirte:

„Bouloire, den 9. Januar 1871,
12 Uhr 45 Minuten",

und lautete:

„Bouloire ist nur von Kavallerie besetzt gewesen und nach wenigen Schüssen vom Feinde geräumt worden. Nach einstimmiger Aussage von Gefangenen und von Einwohnern sind nur circa vier Bataillone französischer Infanterie durch Bouloire marschirt. Die Arrieregarde des Feindes wird durch 1 Eskadron Karabiniers und

1 Eskadron Chasseurs gebildet. Die Hauptmassen haben sich nach Aussagen von Gefangenen beim Verlassen von Savigny und von St. Calais von der großen Straße ab nach links (westlich resp. südwestlich) gewendet. Ueber Grand Lucé sollen stärkere Massen marschirt sein. Die Aussagen der Einwohner bestätigen diese Angaben. Das Korps-Hauptquartier wird heute in Château d'Ardenay sein."

In Bouloire angekommen, erfuhr Prinz Friedrich Karl indessen, daß das 3. Korps doch noch im Waldterrain von Ardenay in ein lebhaftes Gefecht gegen starke feindliche Kräfte gerathen wäre. Dies schien jenen ersten Nachrichten entgegenzustehen, die große Straße von Le Mans durch den retirirenden Feind nicht preisgegeben, sondern vielmehr ernstlich vertheidigt zu sein.

Den Widerspruch aber löste bereits gegen Abend eine neue vom dritten Korps, Nachmittags 4 Uhr, 2 Kilometer östlich Ardenay an der Chaussee für Se. Königliche Hoheit expedirte Meldung, welche noch Zusätze enthielt, die um 4¼ und 4½ Uhr Abends geschrieben waren.

Danach hatte das Korps nicht mehr diejenigen Truppen des Feindes sich gegenüber, die bisher vor ihm zurückgewichen waren, sondern eine frische von Le Mans durch einen Nachtmarsch vorgezogene Division. Die Aussagen der Gefangenen, welche angaben, zum 17. Korps zu gehören, bekundeten dies; die französischen Infanterie-Regimenter Nr. 48, 51, 58 und 60 sollten bei Ardenay fechten*) und auch eine Mitrailleusen-Batterie bei sich führen.

Während des Gefechts aber beobachtete ein rechtes Seiten-Detachement des Korps von Le Breil aus starke Kolonnen des Feindes, welche von der großen Straße im Huisnethal über die Höhen von Tertre entweder auf St. Denis du Tertre oder in der Richtung auf das Gefecht marschirten.

Südlich Ardenay hatte die 5. Infanterie-Division den Narraisbach erreicht, ihre sehr ermüdete 10. Brigade aber auf dem linken Flügel nur bis Volnay herangezogen.

Ueber den Stand des Kampfes war der Meldung hinzugefügt:

„In der Front geht um 4¼ Uhr Nachmittags das Gefecht vorwärts, wahrscheinlich in Folge einer Umfassung auf dem feindlichen rechten Flügel und durch die des Grafen Lynar (der Graf kommandirte das rechte Seiten-Detachement bei Le Breil) auf des Feindes linkem Flügel."

---

*) Die beiden letzten Regimenter gehören nicht zu der bekanntlich bei Ardenay französischerseits engagirten 2. Division des 17. Armee-Korps (unter Kommando des Generals Paris). Chanzy, „La deuxième armée de la Loire", pag. 283.

Um 4½ Uhr war auf dem Briefkouvert notirt worden, daß das Gefecht stetig vorwärts ginge. (Abends, nach Erlaß des Armee-Befehls kam dann die Nachricht, daß Ardenay und der Abschnitt von Ardenay genommen sei.)

Das 9. Armee-Korps war inzwischen bis Bouloire gefolgt und hatte diesen Ort mit seinem Hauptquartier und starker Tete belegt.

So standen die Dinge, soweit man im Hauptquartier Bouloire orientirt war, im Centrum der Armee.

Vom rechten Flügel — dem 13. Armee-Korps — war bis zum Abend nur ein Schreiben eingegangen, das vom Großherzoge noch in La Ferté-Bernard Morgens 8 Uhr abgefaßt worden war und Mittheilung über die seinerseits für diesen Tag getroffenen Anordnungen machte. Der Feind, so hieß es darin, schiene in vollem Rückzuge direkt auf Le Mans zu sein und nur kleinere Abtheilungen auf das rechte Huisne-Ufer gezogen zu haben, das 13. Armee-Korps wäre im Vormarsch auf der großen Straße nach Le Mans, das linke Seiten-Detachement würde — da das 3. Armee-Korps über St. Calais hinaus sei — zu seinem Korps herangezogen werden. Von der rechts detachirten 4. Kavallerie-Division berichtete der Großherzog, daß sie bei Bellême auf den Feind — Infanterie und Artillerie*) — gestoßen sei und nicht vermocht habe, diesen zu delogiren. Sie sollte, nunmehr durch die noch weiter rechts von Remalard her ausgreifende Kavallerie-Brigade Bredow (12.) der 5. Kavallerie-Division unterstützt, am 9. neuerdings versuchen, auf Bonnetable vorzudringen.

Ueber seine Absichten für den 9. Januar fügte der Großherzog zum Schlusse hinzu:

> „Ich beabsichtige, meine Avantgarde möglichst schnell vorzuschieben, um in ein mögliches Gefecht des 3. Armee-Korps eingreifen zu können, und würde, falls mich andere Befehle nicht erreichen, eine Abtheilung an einem geeigneten Punkte — etwa bei Connerré — auf das rechte Huisne-Ufer schieben, um morgen (also am 10.) mit dem ganzen Armee-Korps übergehen und einen Druck auf die feindliche linke Flanke ausüben zu können."

Dieser Gedanke stimmte vollkommen mit den Absichten des Oberkommandos überein, in dessen Idee es bekanntlich lag, sogar mit beiden Flügeln weiter herumzugreifen und den Feind noch schärfer zu umfassen. In wieweit indessen die Absicht des Großherzogs sich hatte thatsächlich ausführen lassen, darüber lag zur Zeit keine weitere Nachricht vor. Man nahm daher an, das 13. Korps würde zu Abend bis in die Gegend von Connerré gelangen und Vortruppen weiter gegen Le Mans hinausschieben.

*) Angeblich 4 Bataillone, 1 Batterie.

Die Nachrichten vom 10. Armee-Korps hatte heute General v. Schmidt vermittelt.

Aus der ersten Meldung des Generals Schmidt, die am 9. um 10 Uhr Morgens von Vancé aus an den Oberbefehlshaber abgesendet war, entnahm man, daß an diesem Tage auch das 10. Armee-Korps auf lebhafteren feindlichen Widerstand gestoßen sei, wie bisher. Dasselbe hatte auf seinem Vormarsche von La Chartre nördlich dieses Ortes den Feind getroffen, und zwar, wie man beim 10. Armee-Korps vermuthete, auf eine Division des 16. Korps. In Folge dessen hatte General v. Woyna, der mit der 37. Infanterie-Brigade (Lehmann) die Richtung hinter dem rechten Seiten-Detachement einschlagen und von Sougé über Lavenay und Vancé marschiren sollte, als er auf etwa eine halbe Meile an Vancé herangekommen war, den Befehl erhalten, auf den Kanonendonner zu marschiren. General v. Woyna war, der Meldung nach, darauf hin sofort gegen Brives abmarschirt.*) General v. Schmidt mit seinem rechten, auf 3 Regimenter Kavallerie und 10 Geschütze verstärkten Seiten-Detachement fand den Feind gleichfalls überall vor sich.**) Er hatte am Tage zuvor den Gegner von Vancé gegen Montreuil le Henri und St. Georges de la Couée zurückgetrieben, wobei er ihm große Verluste beibrachte. Heute am 9. aber fand er à cheval der Straße Vancé — Montreuil le Henri abermals lebhaften Widerstand. Der Feind machte sogar Offensivversuche gegen die Vortruppen des Generals v. Schmidt, und dieser selbst meldete, seine Brigade „könne in dem sehr bedeckten Heckenterrain nicht vorwärts kommen, wie sie es wünschte".

Diese Meldung bezog sich indessen nur auf die Verhältnisse am Morgen und es blieb immer noch abzuwarten, wie sich dort die Dinge im Laufe des Tages weiter entwickeln würden. Man gewann indessen nun schon ein verändertes Bild von der gesammten Sachlage — zumal von der Widerstandsmethode des Feindes. Hatte man bisher daran glauben können, die ganze feindliche Armee irgendwo in einer für die entscheidende Schlacht ausgewählten Stellung vereinigt zu finden, so übersah man jetzt bereits, daß so erhebliche Theile derselben in partiellen Gefechten verwendet seien, daß eine gemeinsame kräftige Aktion aller französischen Korps und Divisionen nicht mehr möglich wäre. —

1) Vor dem 13. Armee-Korps wich die Division Rousseau unter nachtheiligen Gefechten im Huisnethale zurück.

---

*) General v. Woyna hatte, wie erwähnt, am 7. früh die Brigade Lehmann nach der Gegend von St. Amand geführt, um dort den General v. Hartmann in seinen Operationen gegen Château Renault zu unterstützen und eilte nun am 8. und 9. zu dem inzwischen seinen Vormarsch nach Westen fortsetzenden Armee-Korps zurück.

**) Angeblich in der Stärke von 2 Regimentern Infanterie, 2 Regimentern Kavallerie, 1 Geschütz-, 1 Mitrailleusen-Batterie.

2) Dem 3. Armee-Korps bei Ardenay stand eine Division des 17. Armee-Korps gegenüber, die, wie man bereits mit Sicherheit wußte, erst neuerdings vorgezogen worden war und die bis heute noch nicht gefochten hatte.*)

3) Am 6. Januar glaubte das Ober-Kommando bei Azay bestimmt zwei feindliche Divisionen vor sich gehabt zu haben, und zwar eine des 16. Korps — welche gleichzeitig die bei Orléans auf das rechte Loire-Ufer abgedrängten Partikel des 15. Armee-Korps enthielt**) — eine das 17. Armee-Korps.***)

Gegenwärtig nun stieß das rechte Seiten-Detachement des 10. Armee-Korps (General v. Schmidt) auf eine durch Kavallerie und Batterien verstärkte Brigade, das 10. Armee-Korps, selbst auf eine Division des 16. Korps, welche ihm die Straße von La Chartre nach Grand Lucé streitig machte. Indessen gleichzeitig hatte der Verlauf dieses Tages die letzten Zweifel darüber schwinden lassen, daß der vom Azay-Abschnitt zurückgehende Feind wirklich vor der II. Armee die Front frei gemacht und sich südwärts gezogen habe. Die französischen Abtheilungen bei Montreuil le Henri—St. Georges de la Couée und nördlich La Chartre konnten nach Annahme des Oberkommandos also füglich dieselben sein, welche am 6. im Feuer gestanden. Man rechnete daher auf beide Gruppen nur zusammen zwei feindliche Divisionen.†)

4) Am 6. Januar hatte sich bekanntlich von Château Renault her eine andere starke Division gezeigt, von der das Oberkommando am 7.

---

*) Zweite Division des 17. französischen Korps unter General Paris.

**) Detachement des General Peytavin.

***) Bei Azay focht die mobile Kolonne des Generals de Jouffroy — bestehend aus allen brauchbaren Elementen der 3. Division des 17. Korps, sowie Kolonnen aus dem 16. Korps, welche General Barry zur Unterstützung des Generals de Jouffroy hatte formiren und absenden müssen.

†) Damit traf man, obgleich in der Art und Weise, in welcher man zu diesem Resultate kam, Trugschlüsse lagen, das Richtige. Bei Azay hatte, wie erwähnt, nur General Jouffroy mit einer Division des 17. Armee-Korps und einzelnen Kolonnen des 16. Korps gefochten, die zu General Barry's Truppen gehörten. Dieser letztgenannte General führte nördlich La Chartre seine frische Division — die 2. des 16. Korps — allerdings wohl durch Detachirungen geschwächt — ins Feuer. General Jouffroy sandte ihm die zeitweis überwiesenen Verstärkungen zurück. Es waren also thatsächlich hier zwei Divisionen (Jouffroy und Barry) vereinigt, von denen die erste bei Montreuil und St. Georges, die andere bei La Chartre gefochten hatte. Theile anderer Divisionen mögen dabei gleichfalls unter General Barry's Befehl gestanden haben; so erwähnte General Chanzy in seiner Darstellung der Kämpfe bei La Chartre des 8. Mobilgarden-Regiments, das der von ihm gegebenen Ordre de bataille nach, zu der 1. Division des 16. Korps, ferner der Brigade Bérard (41. und 74. Mobilgarde), die zur 1. Division des 17. Korps gehört. An den Kämpfen auf dem rechten Loire-Ufer war seit dem 31. Dezember ferner die Brigade Thierry betheiligt, die ursprünglich dem 15. Korps angehört hatte (Detachement Peytavin).

durch einen vom General v. Hartmann entsendeten Generalstabs-Offizier erfahren, daß sie die 3. des 16. Korps bilde — eine Angabe, welche seitdem mehrfach bestätigt worden war.*)

Sonach gewann man im Hauptquartier Bouloire die Anschauung, daß, diesen Tag eingerechnet, von General Chanzy's 10 Divisionen (3. des 16., 3 des 17., 4 des 21. Korps) bereits fünf gefochten hätten — also die Hälfte seiner Armee.**)

Daß der Feind so in partiellen Gefechten seine Kräfte zersplitterte, durfte nicht ohne Weiteres als ein Vortheil für den Angreifer genommen werden, denn auf solche Art ward dieser ununterbrochen in Anspannung gehalten, die Resultate zeigten sich weniger entscheidend, der Widerstand konnte immer neu von frischen Truppen wieder aufgenommen, der Sieger allmälig ermüdet werden. Die Wirkungen dieser Reihe von Einzelgefechten sind an anderer Stelle ausführlicher zu betrachten; sie machten sich jetzt noch nicht so fühlbar, als in den nächsten Tagen. Schon am 9. aber war es klar, daß die Eigenthümlichkeiten einer solchen Situation schnell erkannt und ausgenutzt werden müßten, sollte aus der Zersplitterung des Gegners wirklich, wie man es gemeinhin annimmt, für den Angreifer der unbedingte Vortheil erwachsen. Vor allen Dingen mußte man es versuchen, den Feind an der Versammlung aller seiner jetzt nach verschiedenen Richtungen hin dirigirten Heerestheile in der entscheidenden Stunde zu hindern. Darin allein konnte man Nutzen aus der gegenwärtigen Lage ziehen, bei der sich ein Theil der feindlichen Kolonnen noch zwischen den Heeressäulen der II. Armee befand. Wenn irgend möglich, so mußte es am 10. schon ermittelt werden, wo der Feind mit der kompakt gehaltenen Hauptmasse seiner Armee die Aufstellung zur Schlacht genommen habe. Man vermuthete diese Position auf den nicht unbedeutenden Höhen hinter dem Huisnebach. Gleichfalls am 10. aber waren dann auch noch die Korps der II. Armee bis an diese — augenblicklich noch nicht bestimmt erkannte — feindliche Stellung heranzuführen, damit am 11. Morgens der entscheidende Angriff mit allen vereinten Kräften beginnen konnte, noch ehe es jetzt den in Eile zurückweichenden vorgeschobenen französischen Divisionen gelungen war, die Linien ihrer Hauptarmee zu erreichen.

---

*) Es war die Division Curten, bestehend aus den Truppen, welche dieser General bei Poitiers formirt, ferner der Kolonne des Generals Cléret (früher Ferry Pisani), der Kolonne Jobey, sowie Theilen der alten 3. Division des 16. Korps. Dies Konglomerat von Truppen sollte anscheinend unter General Curten die 3. Division des 16. Korps neu bilden.

**) General Chanzy verfügte während der Kämpfe von Le Mans außer über seine 10 regulairen Divisionen auch noch über einige, den Korps bis dahin nicht einverleibten Truppen der Bretagne und Reserven; — doch hatte das Oberkommando der II. Armee von der Anwesenheit dieser Kadres bisher keine Kenntniß.

Freilich setzte man dabei voraus, daß es am 9. den beiden Flügeln der Armee — von denen man noch keine ausführlichere Nachricht besaß — gelungen sein werde, die ihnen gestellte Aufgabe zu lösen, mit ihren Teten also St. Mars la Bruyère resp. Parigné l'Evêque zu erreichen. Auch für den nächsten Tag waren den Korps allerdings abermals nicht unerhebliche Marschleistungen zugemuthet.

Jetzt wo die Möglichkeit näher lag, daß der Feind sich mit überlegenen Kräften auf eins der vordringenden Korps werfen könne, mußte ferner größere Rücksicht auf gegenseitige Unterstützung der einzelnen Theile der Armee genommen werden. Noch immer betrug deren Frontausdehnung gegen sechs deutsche Meilen; die Straßen vom Hauptquartier aus nach den Flügeln waren zudem recht schwierig und aller Orten durch Franktireurs und einzelne Versprengte beunruhigt, so daß Umwege unvermeidlich wurden. Durch zweckentsprechende Detachirungen und besonders wirksam flankirende Einwirkung der Flügel glaubte man indeß auch die gegenseitige Unterstützung durchführen zu können.

Dies waren in ihren Grundzügen die leitenden Absichten, auf welchen der in Bouloire für den 10. Januar entworfene Armeebefehl beruhte. Er wurde des Abends um 8 Uhr erlassen, als Prinz Friedrich Karl glaubte, nicht länger damit zögern zu dürfen, wenn auch die erwarteten Nachrichten von den Flügeln noch fehlten.

In dem Armeebefehl ward den Korps der Armee zunächst eine ausführliche Darlegung gegeben, welche Kenntniß man im Oberkommando bisher über die Lage des Feindes gesammelt, — wieviel und welche Theile der Armee Chanzy's man überhaupt vor der Front gehabt. Das mußten am besten die nachfolgenden Anordnungen erklären und den kommandirenden Generalen für ihr selbstständiges Handeln die geeignetste Grundlage geben.

Folgende Maßregeln wurden für den 10. Januar näher bestimmt:

„Das 13. Armee-Korps entsendet Infanterie und Artillerie auf das rechte Ufer des Huisnebachs nach der Straße Bonnetable — Le Mans, welche dort als Unterstützung der 4. Kavallerie-Division behufs Rekognoszirung gegen Le Mans dient."

„Die Avantgarde des Korps setzt den Vormarsch auf der Straße La Ferté — Le Mans über St. Mars la Bruyère fort. Das Gros des Korps folgt angemessen, um feststellen zu können, ob der Feind dortseits Le Mans auf rechtem Ufer des Huisnebachs eine Vertheidigungsstellung zu nehmen beabsichtigt."

„Das 3. Armee-Korps drängt zu demselben Zwecke den Feind über Ardenay gegen Le Mans morgen weiter zurück."

„Die linke Flügel-Brigade des 3. Korps muß von Volnay aus gegen die Straße Grand Lucé—Parigné l'Evêque vorgehen und ist

anzuweisen, sich event. nach dem Gefecht des 10. Korps zu dessen wirksamster Unterstützung zu dirigiren."

„Das 9. Armee-Korps entsendet morgen in aller Frühe ein Infanterie-Detachement mit Artillerie über Thorigné, um event. in das Gefecht des 13. Korps einzugreifen. Ein Rekognoszirungs-Detachement mit Infanterie ist morgen früh auf Tresson abzusenden, um durch Erkundigungen dort festzustellen, in welcher Stärke und wann feindliche Kolonnen dort, von St. Calais kommend, gestern und heute durchmarschirt sind."*)

„Im Uebrigen schließt das 9. Korps morgen gegen Bouloire möglichst auf und belegt diesen Ort stark. Die Truppen sind zum Ausrücken bereit, falls ich ihr Eingreifen in das Gefecht vorwärts befehlen sollte."

„Das 10. Armee-Korps setzt morgen seinen Vormarsch auf der Straße Grand Lucé—Le Mans fort."

„Mein Hauptquartier bleibt vorläufig in Bouloire. Für alle im Vorstehenden befohlenen Angriffsbewegungen gilt als Gesichtspunkt, daß, je schneller und entschiedener die einzelnen Kolonnen gegen Le Mans Terrain gewinnen, in desto größere Verlegenheit die vereinzelten feindlichen Abtheilungen, welche sich noch zwischen unseren Marschrichtungen befinden, gerathen müssen."

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

Als diese Befehle schon befördert waren, traf zunächst vom linken Flügel eine noch während des Vormarsches von General v. Voigts-Rhetz nach Bouloire geschickte Notiz ein. Der General schrieb von südlich Brives ($^3/_4$ Meilen nördlich Chartre an der Chaussee) $4^1/_2$ Uhr Nachmittags:

„Die 20. Division erhielt heute früh in der Gegend von L'Homme Artilleriefeuer von den Höhen von Chahaignes und wurde bald darauf in ein Infanteriegefecht nach derselben Richtung hinein verwickelt. Der Feind wurde geworfen, 200 Gefangene gemacht, diesseitiger Verlust etwa 20 Mann; das Gefecht währte bis gegen 12 Uhr. Ich habe hierauf die 20. Division weiter auf der Chaussee nach Grand Lucé vorgehen lassen. Im Augenblick steht sie wiederum mit ihrer Avantgarde bei Brives im Gefecht. Ich habe die Korps-Artillerie unter Bedeckung von 2 Bataillonen, da Wetter und Terrain ihre Benutzung hindern, auf Lavenay und La Chapelle zu-

*) Diese Anordnung bezog sich auf die in der Einleitung des Armeebefehls gegebene Nachricht, daß das Gros der feindlichen Kräfte, die am 6. bei Vendôme gefochten, über Tresson auf Grand Lucé ausgebogen zu sein schienen.

rückgeschickt. General v. Woyna wird mit der Brigade Lehmann die Nacht voraussichtlich in Vancé zubringen. Nach Meldung des Generals v. Schmidt (Kommandeur des rechten Seiten-Detachements) ist Courdemanche, St. Georges de la Couée und St. Osmane von 3 Marschregimentern, Kavallerie und Artillerie besetzt. Auch der Wald südwestlich Vancé ist vom Feinde besetzt. Das Terrain ist überaus durchschnitten, die Wege, die nicht chaussirt sind, sind kaum zu brauchen. Ich denke mich morgen an die Chaussee Vancé — Montreuil heranzuziehen."

(gez.) v. Voigts-Rhetz,
General der Infanterie.

Dieser Meldung des Generals v. Voigts war ein kurzer Bericht des Generals v. Schmidt beigefügt, der von 9¾ Uhr Abends aus Vancé datirte und jene Mittheilung durch die Darlegung der Ereignisse beim rechten Seiten-Detachement des 10. Armee-Korps vervollständigte. Er enthielt Folgendes:

„Der General Woyna*) ist um 9 Uhr Abends mit der Brigade Lehmann, 1 Eskadron des 9. Dragoner-Regiments, in und um Vancé eingerückt. Der Stand der Sache ist hier unverändert. Der Feind hält Montreuil und St. Georges mit allen Waffen besetzt, bei Montreuil eine Mitrailleusen-Batterie, bei St. Georges 1½ Geschütz-Batterien, außerdem 2 Marsch-Regimenter und zahlreiche Mobilgarden. Nach Aussage der Gefangenen, die heute Nachmittag gemacht wurden, befinden sich in Montreuil ca. 4000 Mann, auf den Höhen südlich St. Georges mindestens dieselbe Anzahl; zahlreiche Wachtfeuer sind bemerkbar. Bei den heutigen wiederholten Rekognoszirungen erhielten die vorgesandten Eskadrons bei St Georges stetes Geschützfeuer. In St. Georges sind gegen Abend 4 Gefangene vom 16. französischen Korps, 1 Dragoner von der Kavallerie-Division Michel**) gemacht; ihre Aussagen über die Stärke des Feindes sind gleichlautend."

„Nachdem der Feind heute morgen die diesseitigen Vorposten gegen Vancé zurückgeworfen, zog derselbe sich in seine ursprüngliche Stellung zurück, in der er seitdem verblieben ist. Unter diesen Umständen mußte die Brigade auf die Fortsetzung ihres Vormarsches gegen Montreuil, den sie mehrere Male bis Mittags 1 Uhr ver-

*) Siehe Anmerkung auf S. 327. Dem General v. Woyna war auch das Detachement Lützow, Dragoner-Regiment Nr. 2, 4 Geschütze, unterstellt worden.
**) Kavallerie-Division des 16. Korps.

sucht hatte, verzichten und hat ihre gestrigen Kantonnements mit Vorposten wieder bezogen."

(gez.) v. Schmidt.

Danach schien es, daß die bisher vor der Armee in der Front zurückgewichenen feindlichen Truppenmassen durch den Uebergang auf die südlicher gelegenen Straßen zur Zeit mit ihrer Hauptstärke vor das Detachement des Generals v. Schmidt gerathen seien. Die dem 10. Armee-Korps direkt sich entgegenstellenden Streitkräfte glaubte man damals — der Meldung nach — nicht so stark, und hielt daher im Oberkommando an der Hoffnung fest, es werde dem Korps möglich geworden sein, den Widerstand noch vor Einbruch der Dunkelheit ganz zu brechen und dann in seinem Vormarsch schnellere Fortschritte machen.*)

Bald darauf, Abends um 10 Uhr 45 Minuten, traf übrigens auch vom rechten Flügel der Armee, dem 13. Armee-Korps, die ersehnte Nachricht ein:

H.-Q. Le Luart, den 9. Januar 1871,
Abends 8 Uhr 30 Minuten.

„Das Armee-Korps ist bei seinem heutigen Vormarsch von La Ferté-Bernard auf Le Mans, von Sceaux an, auf zähen Widerstand gestoßen. Nach der letzten hier eingegangenen Meldung war der Abschnitt von Connerré erreicht. Thorigné war genommen, doch ist noch keine Meldung da, ob es gelungen ist, in der Dunkelheit den Feind aus Connerré zu delogiren."

„Die Uebergänge von Vouvray und Sceaux sind in meinem Besitz."

„Da ich nicht weiß, ob das 3. Armee-Korps erfolgreich vorgedrungen ist, so werde ich, falls nicht andere Befehle eingehen, mit der 17. Division morgen die Offensive auf St. Mars la Bruyère fortsetzen, mit der 22. Division den Huisnebach überschreiten."

„Von der 4. Kavallerie-Division ist noch keine Meldung eingegangen."

„Es wird bis morgen früh der Telegraph bis Sceaux geführt sein."

„Der Befehl des Königlichen Oberkommandos, d. d. 8. 1. 71. 10 Uhr Abends, ist erst heute Abend 7 Uhr in meine Hand gelangt."**)

Der kommandirende General.
Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg.

---

*) Es ist in Anmerkung auf Seite 328 gesagt worden, daß dem 10. Armee-Korps in Wahrheit die zahlreichen unter General Barry bei Chahaignes vereinigten Truppen gegenübergestanden haben.

**) Die Notiz, daß der Armeebefehl vom Tage zuvor so verspätet in die Hände

Der Vormarsch des rechten Flügels war durch den Feind, dieser Meldung nach, also nicht unerheblich verzögert worden. In Connerré hatte am 9. das Hauptquartier des 13. Armee-Korps sein sollen, während nun am Abend dieses Tages der Ort noch im Besitz des Feindes gewesen, und St. Mars la Bruyère, das am 9. schon von der Avantgarde hatte erreicht werden sollen, wurde jetzt zum Marschziele für den 10. Solche Abweichungen von den ursprünglichen Absichten und Wünschen der Oberleitung werden durch den Kontakt mit dem Gegner unvermeidlich und müssen als Grundlage für die kommenden Dispositionen angenommen werden.

Vom linken Flügel her gingen durch das 10. Armee-Korps keine weiteren Nachrichten ein, doch brachte das 3. Armee-Korps noch im Laufe der Nacht den wichtigen Umstand in Erfahrung, daß Parigné vom Feinde geräumt sei.

Aus dem Centrum der Armee meldete ebenfalls das 3. Armee-Korps von Ardenay am Morgen des 10. ausführlicher über die Ereignisse des verflossenen Tages.*) Die Vorposten der 6. Division — welche Division am 9. bei Ardenay im Gefecht gestanden — hatten, bis auf 1/2 Meile über den Narraisbach vorgetrieben, am 10. in der Frühe die Nachricht über Parigné eingesandt. Ferner war ein feindliches Bivouak 1/4 Meile östlich Changé entdeckt. Angeblich sollten in diesem indessen nur Versprengte lagern.

Der Bericht begann mit den Worten:

„Das 3. Armee-Korps hat am gestrigen Tage, die ihm gestellte Tagesaufgabe erfüllend, Ardenay und den westlich davon gelegenen Abschnitt des Narraisbaches erreicht."

„Ein rechtes Seiten-Detachement, Graf Lynar, hat das Wegekreuz bei La Belle inutile auf der Straße La Ferté — Le Mans erreicht."

In Bezug auf diese letzte, besonders interessante Thatsache war noch hinzugefügt:

---

des Großherzogs gelangt war, veranlaßte es zunächst, daß demselben sogleich von den heute Abend ertheilten Befehlen eine Abschrift zugesendet ward.

*) Danach hatte am 9. während des schon kurz berührten Gefechts von Ardenay die 6. Infanterie-Division Wald und Höhen östlich Ardenay vom Feinde stark besetzt gefunden. Dem Teten-Regiment (Regiment Nr. 64) gelang es, den Feind zu werfen. Umfassende Bewegungen auf beiden Flügeln führten dann die Entscheidung gegen die weiter rückwärts etablirte Hauptmasse des Gegners (Division Paris, 2. des 17. Korps) herbei. Schloß und Dorf Ardenay, sowie die nördlich davon gelegenen Höhen und Holzungen wurden erstürmt, dieser ersten Meldung nach 4 Offiziere und gegen 200 unverwundete Mann des Feindes dabei zu Gefangenen gemacht, während später die Zahl der Gefangenen auf 500 Mann ermittelt wurde, das rechte Seiten-Detachement, Graf Lynar, nahm inzwischen Le Breil und brachte gleichfalls 2 Offiziere und 100 Mann gefangen ein. Graf Lynar erreichte dann noch nach dem Gefecht La Belle inutile sein Marschziel.

„Graf Lynar hatte vor sich in der Richtung auf St. Mars stärkere feindliche Abtheilungen, und fand auch in östlicher Richtung die Chaussee vom Feinde besetzt, so daß er die Verbindung mit dem 13. Korps nicht herstellen konnte."

. . . .

„Soeben*) meldet Graf Lynar, daß er in der Richtung auf Connerré bedeutende feindliche Bivouaksfeuer gesehen habe, Versprengte schießen sich, einen Ausweg suchend, mit den diesseitigen Posten und Patrouillen herum, Graf Lynar ist angewiesen worden, stehen zu bleiben und den weiteren Rückzug des Feindes unmöglich zu machen."

VIII.

Das Bild, welches sich am 10. Januar bis zum Aufbruche des Oberkommandos von Bouloire um 9 Uhr Morgens aus den eingelaufenen Nachrichten gestaltet hatte, war in hohem Grade eigenthümlich — fast das Gegenstück zu der ursprünglich beabsichtigten Konstellation. Man hatte gewollt, daß die beiden Flügel der Armee, dem Centrum erheblich voraus, den Feind umfassen und in den Flanken angreifen sollten, während jenes gleichzeitig mit kurzen Etappen gegen die Front vordrang. Nunmehr war gerade umgekehrt das Centrum **) den Flügeln voraus, bis an den Narraisbach gedrungen, während rechts das 13. Korps, wie man wußte, im Wesentlichen noch hinter dem Abschnitt von Connerré stand, links das 10., wie man schon annahm, nicht erheblich über Grand Lucé herausgekommen sein konnte.***) Dabei hatte das 3. Armee-Korps nach beiden Seiten hin Detachirungen oder Patrouillen bis in die Marschrichtungen der Flügelkorps hineingeschoben, auf beiden Seiten auch diese Linien erreicht und sie fast vollkommen frei gefunden. Nur rechts bei La Belle inutile war das Detachement Lynar auf schwachen Widerstand gestoßen.

Das Detachement fand indessen — der Meldung des 3. Korps nach — die Straße Huisne auf- und Huisne abwärts durch den Feind gesperrt, es

---

*) Am Morgen des 10. Januar.

**) Das 3. Armee-Korps.

***) Die Nachricht, wie weit das 10. Armee-Korps am 9. thatsächlich gekommen, war nicht eingegangen. In Wirklichkeit stand es mit seiner Tete bei St. Vincent im Bergthale von Grand Lucé.

stand also wie ein Keil in eine von dessen wichtigsten Verbindungslinien hineingeschoben.*)

In ganz gleicher Weise wäre es dem linken Flügel des 3. Armee-Korps möglich gewesen, in der Nacht vom 9. auf den 10. Januar auf der Vormarschlinie des 10. Armee-Korps den Ort Parigné l'Evêque zu besetzen, hätte man die durch den Marsch vom 9. stark ermüdeten Truppen noch mehr anstrengen, das Centrum der Armee schon in der Nacht noch weiter auseinanderziehen wollen. Ein wesentlicher Vortheil würde dabei auch nicht erreicht worden sein. Den französischen Abtheilungen, welche, etwa noch von Grand Lucé her zurückgehend, auf jener Straße zu erwarten blieben, mußte der Vormarsch des 3. Armee-Korps am 10. früh immerhin noch den Weg verlegen.**)

So war das Centrum der II. Armee theilweise zwischen die Kolonnen des Feindes hineingedrungen, während dieser wieder auf seinen beiden Flügeln noch weit vorgeschoben gegen die preußischen Kolonnen, die ihn umfassen sollten, Widerstand leistete und sie zwar nicht ganz aufhielt, aber doch im Vordringen verzögerte. Am 9. Nachmittags, während der Gefechte auf beiden Flügeln der kämpfenden Armeen hatte den Gegner starker, in dichten Massen fallender Schnee, der das Erkennen von Stellungen und Truppenbewegungen oft auf 100 Schritt schon unmöglich gemacht, sehr wesentlich begünstigt.

Wie es nun beabsichtigt war, diese eigenthümliche Lage preußischerseits auszunützen, ist bereits bei Darlegung der am 9. Januar Abends erlassenen Dispositionen ausführlich erwähnt worden: die kompakten Hauptmassen der französischen zweiten Loire-Armee sollten in ihrer Schlachtstellung aufgesucht, alle preußischen Kolonnen aber noch im Laufe des Tages bis an jene Stellung herangeschoben werden.

1) Das 13. Armee-Korps hatte seine Offensive zu beiden Seiten des Huisne rechts auf der Straße Bonnetable — Le Mans, links über St. Mars de la Bruyère fortzuführen.

2) Das 3. Armee-Korps sollte von Ardenay direkt gegen Le Mans vordringen, aber dabei auch durch ein linkes Seiten-Detachement gegen die Straße Grand Lucé—Parigné l'Evêque einwirken.

3) Das 9. Armee-Korps nach Bouloire aufschließen und zur Unter-

---

*) Das Detachement hatte sich während der Nacht in dem von ihm besetzten La Belle inutile verbarrikadirt und mußte sich dort mehrfach gegen den Anprall französischer Abtheilungen vertheidigen, die von dem Gefechtsfelde des 13. Armee-Korps bei Connerré, von welchem her man zu La Belle inutile noch in der Dunkelheit starkes Gewehrfeuer erschallen hörte, zurückkehrten, um sich nach Le Mans hin durchzuschlagen. Ebenso mußte es einen nächtlichen Angriff, der von St. Mars ausging, abweisen.

**) General de Jouffroy brachte mit seinen Truppen die Nacht vom 9. zum 10. Januar noch bei Grand Lucé und Pruillé-l'Eguillé zu.

stützung des 3. Korps bereit sein, — gleichzeitig indessen durch Detachirung über Thorigné auf die Vormarschrichtung des 13. Korps einwirken.

So sollte das Centrum der Armee zunächst durch Detachirungen nach rechts und links die Fortschritte der Flügelkolonnen fördern, ehe diese zum neuen Versuch der Umfassung des Gegners weiter hinausgeschoben wurden. Zwar schien es auch verlockend, sich an die Verfolgung der von der Hauptmasse der französischen Armee durch uns getrennten Flügelkorps zu machen und zu versuchen, dieselben zu zerstreuen. Allein man verlor dabei das Hauptziel, die entscheidende Schlacht bei Le Mans aus dem Auge, und der Erfolg war nicht sicher, denn jene isolirten Korps vermochten doch noch immer weiter südlich resp. nördlich auszuweichen. Man nahm daher hiervon Abstand.

4) Das 10. Armee-Korps war befehligt, seinen Vormarsch auf der Straße Grand Lucé—Le Mans fortzusetzen.

Dichter Nebel lag am Morgen des 10. Januar über den beschneiten Feldern. In der Frühe war dabei die Luft mild, die Glätte wurde noch weit ärger und für alle Bewegungen hinderlicher, als Tags zuvor. Kavallerie und Artillerie mußten ihre Pferde führen, an eine lebhafte Theilnahme dieser Waffen am Kampfe war noch weniger zu denken, als zuvor. Alles das bildete eine Reihe von guten Chancen für den Feind, der die auf schmalen eingeengten Wegen durch ein Labyrinth von Vegetation und Kultur heranrückenden preußischen Kolonnen in der Defensive erwartete, einer Defensive, welcher ein überlegenes Infanteriegewehr noch daneben Stärke verlieh.

Im Centrum sollte das 3. Armee-Korps auf der ganzen Linie Champagné — Changé, dann aber auch bei Parigné l'Evêque mit dem Feinde in lebhaften Kontakt gerathen.

Der Prinz erhielt vom 3. Armee-Korps Nachricht, daß es gegen diese Front in 4 Kolonnen antreten wolle, rechts die 6., links die 5. Infanterie-Division. Er war mit seinem Stabe auf der großen Straße von Bouloire zunächst bis zu der Stelle geritten, an welcher vor Ardenay der Weg nach Surfond südlich abgeht. Zu jeder Division des 3. Armee-Korps war ein Generalstabs-Offizier entsendet, um direkte Nachrichten zu ermitteln.

Zunächst wurde dann gegen Mittag in der linken Flanke Feuer vernehmbar. Die Detonationen von Geschütz, Kleingewehr und Mitrailleusen schallten von dort herüber, der Kampf schien ein sehr heftiger zu sein und die schnelle Entwickelung, die er genommen, deutete darauf hin, daß er durch ein unvermuthetes Zusammentreffen französischer Kolonnen mit der links vordringenden 5. Infanterie-Division entstanden sei. Bald schritt das Feuer vorwärts und verstummte schon in der ersten Nachmittagsstunde. Man nahm danach an, daß ein vom Feinde versuchter Vorstoß gegen die linke Flanke des 3. Armee-Korps glücklich abgewiesen worden sei. Die erste Bestätigung

dessen kam durch den dorthin entsendeten Offizier des Oberkommandos, der von der Gegend von Parigné l'Evêque 12½ Uhr Mittags meldete, daß thatsächlich die Avantgarde der 5. Infanterie-Division durch Truppen, welche der Feind am Morgen von Le Mans vorgezogen, angegriffen worden sei. Das Gros der Division habe am Gefecht theilgenommen, der feindliche Vorstoß sei völlig aufgehalten, die französischen Geschütze und Mitrailleusen zur Zeit (12 Uhr 30 Minuten Nachmittags) zum Schweigen gebracht. Als Schluß war hinzugefügt:

„12. Regiment hat 2 Mitrailleusen mit Hurrah genommen."

Das ließ auf eine ernstere taktische Entscheidung schließen.

Die Meldung enthielt ferner den Zusatz, daß auch Changé vom Feinde besetzt sei. Von dort her ließ sich in den Nachmittagsstunden das Getöse eines gleichfalls lebhaften Gefechtes hören, und der Feldmarschall begab sich nach der steilen Höhe östlich von Ardenay, um von dieser aus einen Ueberblick zu gewinnen, indessen ließ sich der trüben Luft halber und in dem bedeckten Terrain nichts erkennen, — die Richtung, in welcher man das Gewehrfeuer vernahm, stimmte mit der von Changé überein.

Um 3 Uhr Nachmittags kam von dem zum rechten Flügel des 3. Armee-Korps entsendeten Offizier eine Meldung, daß die längs der großen Straße vorgedrungene Kolonne des Korps bei St. Hubert auf eine von Le Mans her ihr entgegenrückende Truppen-Abtheilung gestoßen sei, deren Tete indeß beim ersten Kanonenschuß wieder zurückgewichen wäre; die 6. Division bliebe im Vormarsche. Diese Meldung datirte:

„Oestlich St. Hubert, 2 Uhr Nachmittags."

Sie konnte daher selbstredend noch keine Nachricht über das Gefecht bringen, das sich erst später entwickelte. Nach dem Schalle des Gewehrfeuers, und da das 3. Armee-Korps nicht an das Eingreifen des hierzu bereit gehaltenen 9. Armee-Korps appellirte, gewann man indessen beim Oberkommando den Eindruck, daß das Gefecht auch dort siegreich vorwärts schreite.

Schnelle Kommunikation von Nachrichten behinderte leider das Glatteis auf allen Wegen.

Inzwischen war vom Oberkommando schon am Vormittag die erste Anordnung für das beabsichtigte weitere Ausgreifen der beiden Flügelkolonnen der Armee getroffen worden.

Die größere Frontausdehnung, welche das 3. Armee-Korps durch seinen heutigen Vormarsch erhalten, konnte für die Lage der Armee dabei nur günstig sein. Freilich erschien es den numerischen Verhältnissen des Gegners nach gefährlich, das besonders an Infanterie schwache Korps *) von Cham-

*) Nach Abrechnung der zahlreichen kleineren Kommandos, der Gefangenentransporte, der Fußkranken 2c. gewiß nicht über 12,000 Gewehre in der Front.

pagné bis über die Straße Le Mans—Parigné hinweg, also auf 1⅓ Meile breitem Terrain vertheilt, ins Gefecht zu bringen, allein der Feldmarschall vertraute der überlegenen Tüchtigkeit des preußischen Soldaten; er brachte den Mangel an Initiative von Feindes Seite in Anschlag und scheute das Wagniß nicht. Zudem war auch noch das 9. Armee-Korps als intakte Reserve verfügbar. Wurde es nöthig, so konnte es in die erste Linie rücken und dem 3. Armee-Korps erlauben, seine Front zu verkürzen, ferner war es bereit, französischen Offensivstößen, an welcher Stelle es auch sei, entgegenzutreten.

Der Erfolg hat diese Voraussetzungen gerechtfertigt.

Durch die Ausdehnung des Centrums nach rechts und links wurde es vornehmlich möglich, die Flügelkorps hinauszuschieben, ohne daß sie die Verbindung verloren. Einem Offizier vom Stabe des Großherzogs, der Meldungen über die Ereignisse des verflossenen Tages gemacht, hatte der Prinz — etwa um 10½ Uhr Vormittags — folgenden Befehl übergeben:

Auf der Chaussee Bouloire—Ardenay,
4 Kilometer von Ardenay, den 10. Januar 1871.

„Nach Aufklärung der Verhältnisse südwestlich Connerré soll das ganze 13. Korps sich auf das rechte Ufer des Huisne-Baches setzen und möglichst heute die Gegend von Savigné erreichen; heute resp. morgen ist, falls der Feind Le Mans räumt, gegen die Sarthe oberhalb Le Mans zu rekognosziren."

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl."

Meldung darüber, was an diesem Tage beim 13. Armee-Korps in Wirklichkeit geschähe, war bisher noch nicht eingetroffen. Man konnte deshalb nur nach den Bestimmungen des für heute ausgegebenen Armee-Befehls urtheilen.

Um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags kam noch von der Telegraphenstation Bouloire eine zu Sceaux durch den Großherzog aufgegebene Depesche an:

(Verzögert wegen Störung.)
An
das Oberkommando der II. Armee.

Le Luart den 9. Januar 1871,
Abends 10 Uhr.

„Ich gehe morgen mit der 22. Division über Beillé zunächst auf Lambron; sollte der Feind sich hinter Connerré nicht mehr stellen, mit dem Gros der 17. Division bei Connerré auf das rechte Ufer und sodann auf Monfort und dirigire das Armee-Korps auf Savigné l'Evêque. Die 4. Kavallerie-Division hoffe ich mor-

gen auf meinem rechten Flügel über Bonnetable heranziehen zu können. Brigade Bredow hat Auftrag, bis gegen Alençon zu streifen.“*)

Großherzog von Mecklenburg.

Somit hatte der Großherzog also selbst dasjenige beabsichtigt, was das Oberkommando wünschte. Der Feldmarschall glaubte daher um so sicherer voraussetzen zu dürfen, es werde dem 13. Armee-Korps möglich sein, an diesem Tage noch Savigné l'Evêque zu erreichen.

Sobald es nun noch gelang, das 10. Armee-Korps auf die Straße Château du Loir—Le Mans zu setzen, war die beabsichtigte neue Anordnung für den weiteren Angriff, wie man meinte, glücklich durchgeführt. Ehe der Prinz indessen diesem Armee-Korps seine Befehle ertheilte, wollte er von demselben noch bestimmtere Nachrichten abwarten.

Als Prinz Friedrich Karl in der Dunkelheit nach Bouloire zurückgekehrt war, erhielt er dort ausführliche Meldung des Generals v. Voigts-Rhetz gleichzeitig mit dem Bericht über die Ereignisse vom Tage zuvor, soweit diese dem Oberkommando noch nicht bekannt waren.

Grand Lucé, den 10. Januar 1871,
2½ Uhr Nachmittags.

„Gestern Abend nach Eintritt der Dunkelheit wurde von der 20. Division Brives genommen und der Feind bis über St. Vincent zurückgetrieben — 150 Gefangene (incl. 4 Offiziere) und 60 Wagen mit Lebensmitteln genommen. Diesseitiger Verlust 4 Offiziere und 43 Mann. Nach Beendigung des Gefechts ließ ich die Artillerie der Division bis gegen Chartre zurückgehen, um sie unterbringen zu können, und um sie in dem langen Defilee, auf dessen beiden Seiten der Feind noch stand, nicht ohne Noth zu gefährden. General v. Woyna erreichte spät Abends Vancé, die Korps-Artillerie La Chapelle.“

„Der heutige Marsch war im hohen Grade beschwerlich. Ich habe Grand Lucé erreicht, ohne Widerstand zu finden, schiebe eine Avantgarde gegen Parigné vor und werde die Truppen (incl. General Woyna und Korps-Artillerie), die aber zum Theil noch weit zurück sind, in und um Grand Lucé unterbringen. Von der Entsendung eines Detachements gegen die Eisenbahn**) habe ich Abstand genommen, weil ich die Straße Le Mans—Château du Loir

*) Diese Depesche war, wie Abgangs- und Ankunftsdatum zeigen, 16 Stunden 30 Minuten unterwegs gewesen.

**) Le Mans—Tours.

noch vom Feinde besetzt glaube*) und weil die Kavallerie bei dieser Glätte nicht fortkommt." **)

Der kommandirende General.
Auf Befehl.
v. Caprivi,***)
Oberst-Lieutenant.

So hatte das 10. Armee-Korps heute am 10. diejenigen Marschziele erreicht, die ihm nach den ersten Befehlen des Oberkommandos für den 9. gesteckt gewesen. Allein der Verlust von 24 Stunden war — so herb er auch sein mochte — nicht zu vermeiden gewesen. Der Marsch des Korps ging in einem tief eingeschnittenen Bergthale auf einer eben nicht breiten von künstlichen Hindernissen hier und dort gesperrten Straße dahin.†) Oben auf den steilen Rändern aber stellte sich von Vorsprung zu Vorsprung der Feind entgegen, gegen den immer nur die Tete in Aktion treten konnte, so daß weder numerisches Gewicht noch der Einfluß von Umgehungen sich geltend zu machen im Stande war.

Ein solcher Vormarsch — der an Bilder aus dem Gebirgskriege erinnert, geht schon an sich langsam vorwärts. Hier aber kam nun am 9. und 10. die wirklich abnorme Glätte der Wege hinzu, die thatsächlich Hemmnisse bereitete, wie man sie zuvor gar nicht erwartet und die es mehr als alles andere erschwerten, Terrain zu gewinnen. Der Feind, der meist stehenden Fußes die Ereignisse abwartete, litt hierunter bei Weitem nicht so sehr. ††)

Schon die unerwarteten Ereignisse von St. Amand hatten einen Zeitverlust mit sich gebracht.

Durch die Ueberführung des 10. Armee-Korps — das, wie die eben eingegangene Meldung zeigte, auf die nördliche Richtung über Vancé—Montreuil u. s. w. selbst verzichtet — nach der Straße Château du Loir—Le Mans hoffte man die durch solche Umstände herbeigeführten Nachtheile wieder ausgleichen zu können. — —

Das 9. Armee-Korps war am 10. zur Bereitschaft nach Bouloire aufgeschlossen und hatte sich dort massirt. Es nahm Verbindung mit dem 13. Korps — wie ihm befohlen — ohne daß sich dem hierzu ausgesandten De-

---

*) In der That befanden sich dort noch erhebliche französische Streitkräfte.

**) Ein Ingenieur-Offizier vom General-Kommando des 10. Armee-Korps führte mit einem Detachement Pioniere und Jäger noch in der Nacht zum 11. Januar die Zerstörung glücklich aus.

***) Chef des Generalstabes des 10. Armee-Korps.

†) Die große Straße führt von Le Mans nur bis Grand Lucé ins Land hinein.

††) General Chanzy erwähnt indessen beispielsweise, daß er bei der Brigade Pereira die am Morgen des 10. von Le Mans nach Parigné l'Evêque vorgezogen worden war, nur möglich wurde, Geschütze durch den Ort hindurch in Position zu bringen, nachdem zuvor die große Straße mit Asche und Sand bestreut worden war.

tachement die Gelegenheit geboten hatte, noch in das Gefecht jenes Korps einzugreifen. Die nach Tresson abgeschickte Rekognoszirung bestätigte, daß nur schwache feindliche Kräfte retirirend über diesen Ort gekommen.

Zu Bouloire liefen nun mehrfache Nachrichten über die Gefechte im Centrum ein, starke Gefangenen-Transporte (im Ganzen 5000 Mann) passirten den Ort, die genommenen Mitrailleusen, 1 Geschütz und erbeutete Fahrzeuge wurden ins Hauptquartier des Feldmarschalls gebracht. Man erfuhr, daß das 3. Armee-Korps den Feind auf der ganzen Front zurückgeworfen habe, daß aber der Kampf ernst und blutig gewesen, daß der Feind in erheblicher numerischer Stärke, begünstigt durch ein Terrain, das noch unübersichtlicher war, als auf den Gefechtsfeldern der letzten Tage, zäh und abschnittsweise den Boden dem Angreifer streitig gemacht und allem Anscheine nach zu urtheilen noch schwerere Kämpfe bevorstünden.

Es blieb danach gerathen, am 11. das 3. Armee-Korps seinen Angriff nicht weiter fortsetzen, sondern die feindliche Hauptstellung von Le Mans, die man, wie gesagt worden ist, hinter dem Huisnebache glaubte, zunächst nur rekognosziren zu lassen, bis die Umfassung des Feindes durch die Flügelkorps wirksam wurden.

Diese Operation machten auch zwei Depeschen, welche das Oberkommando an diesem Tage Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten aus dem großen Hauptquartier erhalten, noch besonders wichtig. Die erste, an den Chef des Generalstabes gerichtet, lautete:

Versailles, den 10. Januar,
10 Uhr 55 Minuten Morgens.

„Beim Erreichen von Le Mans von größter Wichtigkeit, die von dort auf Alencon und ganz besonders die auf Laval und Angers führenden Bahnen so nachhaltig als irgend möglich zu zerstören."

(gez.) Graf Moltke.

Gelang dies schon vor dem Erreichen von Le Mans, so konnte es nur um so vortheilhafter und wirksamer werden. Das Oberkommando hatte seine Anordnungen dazu schon in dem Armeebefehl vom 8. Januar Abends getroffen.

Das zweite Telegramm kam dem Oberkommando durch den General-Quartiermeister zu und gab an:

„Daß Zeitungen der Bretagne den eventuellen Rückzug Chanzys in die Bretagne in Aussicht stellten, daß ferner das Lager von Conlie nach Rennes verlegt sei."

Davon unterrichtet, traf Prinz Friedrich Karl seine Maßnahmen für den 11. Januar.

Das 13. Armee-Korps — von dem auch zu Bouloire noch keine Nachricht angekommen war — glaubte er dabei natürlich in der Gegend von Savigné l'Evêque.

H.-Q. Bouloire, den 10. Januar 1871,
Abends 9 Uhr.

„Das 13. Armee-Korps, welches heute auf das rechte Ufer des Huisnebachs übergegangen und auf Savigné—l'Evêque marschirt ist, geht morgen am 11. Januar von Savigné auf Le Mans vor."

„Dem 13. Armee-Korps fällt die Koupirung der Bahnen Le Mans—Alençon und, wenn ausführbar, Le Mans—Laval zu."

Das 3. Armee-Korps hat heute im siegreichen Gefecht Theile des 17. und 21. feindlichen Korps bis Champagné—Lune d'Auvours über Changé und bei Parigné l'Evêque auf Le Mans zurückgeworfen. Das Armee-Korps rekognoszirt morgen auf Le Mans."

„Das 9. Armee-Korps rückt morgen auf der Straße Bouloire—Le Mans vor und steht um 11 Uhr Vormittags mit der Tete bei St. Hubert les Rochers zum event. Eingreifen in das Gefecht bereit. Die 2. Kavallerie-Division Graf Stolberg erhält die Verbindung über den Huisnebach mit dem 13. Armee-Korps."

Das 10. Armee-Korps, welches heute Grand Lucé erreicht hat, setzt sich im weiteren Vormarsch auf Le Mans morgen auf die Straße Château du Loir—Le Mans."

„Eine Brigade Kavallerie mit Artillerie und einiger Infanterie bleibt im Vormarsch auf der Straße Grand Lucé—Le Mans."

Ein linkes Seitendetachement rekognoszirt gegen die Sarthe unterhalb Le Mans. Demselben fällt die Unterbrechung der Bahnlinie Le Mans—Tours anheim."

„Weiterhin ist der Versuch zu machen, die Bahn Le Mans—Angers wirksam zu koupiren."

„Meldungen treffen mich morgen Vormittag von 11 Uhr an bei St. Hubert (an der Straße Bouloire—Le Mans).

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

Wie es in den Tagen zuvor geschehen, so vervollständigten sich auch heute erst im Laufe der Nacht die Kenntnisse über das, was am 10. Januar vorgefallen war. Um 12¼ Uhr früh des 11. Januars langte in Bouloire ein Schreiben des Großherzogs an, das indessen aus Connerré, nicht, wie man geglaubt, aus Savigné geschrieben war. Es enthielt Folgendes über die Bewegungen am 10. Januar:

„Von der 4. Kavallerie-Division, welche über Cosmes Bonnetable hat erreichen wollen, liegen zur Zeit noch keine Meldungen vor."

„Das rechte Seitendetachement der 22. Division, bestehend aus 3 Bataillonen, 2 Eskadrons, 1 Batterie, welches zur Unterstützung der 4. Kavallerie-Division die Richtung auf Savigné l'Evêque einschlagen sollte, hat sich gegen meine Intentionen nach Bonnetable dirigirt." *)

„Dem Detachement, das um 11 Uhr Bonnetable erreicht hatte, ist es bis 12 Uhr Mittags nicht gelungen, mit der 4. Kavallerie-Division Verbindung aufzunehmen, da Roupereux noch von Franktireurs besetzt gefunden wurde."

„Die 22. Infanterie-Division (7 Bataillone, 6 Batterien, 8 Eskadrons stark) hat heute Morgen den Huisnebach bei Sceaux überschritten, um über Beillé auf Lambron zu marschiren. In Verbindung mit ihr sollte das Detachement des Generals v. Rauch von der 17. Division, welches gleichzeitig bei Connerré überging, vorgehen."

„Nachdem die Division den Feind aus Beillé und dem größten Theil des westlich gelegenen Waldes zurückgeworfen, wurde sie von La Chapelle aus von überlegenen Kräften angegriffen, so daß es ihr nicht gelungen ist, weiter vorzudringen, dagegen hat sie die Linie Couleon Château—Bahnhof Connerré behauptet."

„Die 17. Infanterie-Division befand sich seit 8 Uhr Morgens auf dem Vormarsche gegen St. Mars. Da sich inzwischen aber auf diesem Punkte das Detachement des Grafen Lynar einschob und die Straße besetzte, so beschloß ich, schon mit der Avantgarde den Huisnebach zu überschreiten und versuchte diese den Uebergang bei Pont de Gesnes. Dieses, sowie Montfort, waren jedoch so stark vom Feinde besetzt, daß die Gewinnung des Ueberganges nicht gelang."

„Der Feind, welcher mir gestern gegenüber gestanden hat, Division Rousseau des 21. Korps, hat bei Pont de Gesnes den Huisnebach überschritten und vertheidigte heute den dortigen Uebergang. Gegen die Division Wittich und Detachement Rauch hat eine andere Division, angeblich Colin des 21. Korps, im Gefecht gestanden. Es sind gestern 500, heute etwa 100 Gefangene gemacht."

„Für Morgen beabsichtige ich nun, mich Pont de Gesnes gegen-

---

*) Dies klärte sich bald dahin auf, daß jenes Detachement bei Bonnetable die große Straße erreichen wollte, um auf dieser alsdann gegen Savigné und Le Mans hin einzubiegen.

über nur demonstrirend zu verhalten, im Uebrigen aber die 17. Division bei Connerré den l'Huisnebach überschreiten zu lassen, um die Offensive auf dem rechten Ufer mit beiden Divisionen fortzusetzen. Die IV. Kavallerie-Division und das Detachement in Bonnétable wird angewiesen werden, auf des Feindes linken Flügel zu operiren, erstere gleichzeitig auf Le Mans vorzupoussiren und die Eisenbahn Le Mans—Alençon zu erreichen."

„In La Ferté—Bernard befindet sich seit vorgestern Telegraphenstation, doch ist die Leitung oberhalb seit heute Vormittag zerstört. Sobald es möglich ist, wird in Connerré, resp. in Montfort Station eröffnet werden."

Der kommandirende General.
Friedrich Franz,
General der Infanterie.

Später, um 2¼ Uhr Nachts, lief noch die Meldung des 3. Armee-Korps über die Kämpfe vom 10. Januar ein.

Sie lautete:

H.-Q. Ardenay Château, 10. Januar,
Abends 11 Uhr.

„Das Armee-Korps ging heute nach der dem Königlichen Oberkommando gemeldeten Disposition in 4 Kolonnen vor. Die rechte Flügelkolonne sollte rechts echellonirt so vorgehen, daß sie gegen einen möglichen Angriff von der Straße La Ferté Bernard —Le Mans hin Front machen und ebenso nach links eingreifen konnte."

„Das Gefecht entwickelte sich zunächst bei Parigné und den nahen Waldparzellen. Der Feind war in der Nacht um 2 Uhr aus Le Mans abmarschirt und hatte jene Oertlichkeiten besetzt. In diesen Kampf wurde die ganze 5. Infanterie-Division verwickelt — Parigné aber mit dem Bajonnet genommen."

„2 bespannte Mitrailleusen und 1600 Gefangene fielen in die Hände des Siegers."

„Die über Rossay vorgegangene 11. Brigade fand Changé besetzt. Um diesen Ort entwickelte sich ein sehr schweres Gefecht, in das Theile der 5. Division links umfassend eingriffen. Alle Fermen wurden mit Hurrah genommen, Changé spät Abends durch das Bajonnet erobert; — in den Straßen fand ein lebhafter Einzelkampf statt."

„Die rechte Flügel-Brigade wurde in dem Walde südlich Champagné in ein lebhaftes Waldgefecht verwickelt, verbunden mit Angriffen auf Champagné, gegen welchen Ort das Eintreffen des De-

tachements Lynar erwartet wurde. Der Feind ward auch hier geworfen."

„Hier wie bei Changé verlor er viele hundert Gefangene. Alle Truppentheile des Armee-Korps waren im Gefecht."

„Die Vorposten sollen auf dem Höhenrande westlich Changé stehen. Der rechte Flügel ebenso wie der linke zurückgebogen. Parigné ist diesseits besetzt. Das Armee-Korps kantonnirt in dem Raum zwischen den Chausseen St. Calais—Le Mans und Parigné—Le Mans."

„Die Verluste konnten bei den schweren Infanteriegefechten, namentlich, da die Artillerie nur selten Gelegenheit fand, wirksame Positionen zu nehmen, nicht unerheblich sein; — Details fehlen noch."

„2 Fahnen, 1 Geschütz, 3 Mitrailleusen (davon 1 bespannt) wurden erobert. Die Zahl der Gefangenen beläuft sich auf circa 4000 *), darunter 1 Oberst, mehrere Stabsoffiziere."

Der kommandirende General.
A. B.
v. Voigts-Rhetz.

Beigefügt ward diesem Schreiben noch in Kürze die Disposition, welche das Korps für den Morgen des 11. getroffen.

Sie ging dahin, daß das 3. Korps früh ½9 Uhr mit 3 Brigaden bei Changé und in der Nähe, mit seiner Korps-Artillerie dahinter, — mit 1 Brigade aber östlich der Chausseegabelung bei Lune d'Auvours, mit dem Detachement Lynar bei Champagné stehen sollte.

Der Chef des Stabes beim 3. Armee-Korps richtete an den Generalstabschef der Armee hierbei noch folgende Worte:

„Nachdem Theile des 3. Armee-Korps 2 Nächte hintereinander kämpften**) und am Tage marschirten, bitte ich Euer Hochwohlgeboren einen früheren Abmarsch nicht herbeiführen zu wollen, um den Truppen einige Erholung zu gewähren, namentlich mit Rücksicht auf die in nächster Zeit bevorstehenden weiteren Anforderungen."

Vom 10. Armee-Korps ging in der Nacht keine neue Notiz ein. Beim 9. Armee-Korps war an diesem Tage nichts von Bedeutung vorgefallen.

---

*) Später erwies sie sich auf 5000 Mann.

**) Thatsächlich hatten die meisten Gefechte dieser Tage erst spät begonnen und tief in die Dunkelheit hinein fortgedauert.

IX.

Die Nacht zum 11. Januar war für die II. Armee eine sehr harte. Bei einer Kälte von 6° R unter Null bivouakirten die Truppen ohne Holz und Stroh im hohen Schnee. Der Raum für deren Unterbringung war besonders im Rayon des 3. Armee-Korps sehr gering. An größeren Orten fehlte es, — wenn man von Changé absieht — ganz — in die vereinzelten Häuser und Gehöfte die Mannschaften zu zerstreuen, hatte seine Bedenken.

Es liegt ferner auf der Hand, daß bei dem Glatteis auf allen Straßen die Verpflegung unregelmäßig und nicht ausreichend war. Einige Dienste leisteten die mitgeführten Präserven.

Am Abende des 9., als der Oberbefehlshaber nach seinem Hauptquartier Bouloire zurücktritt, hatte man noch in voller Dunkelheit fernes rollendes Gewehrfeuer hören können, das, dem Schalle nach zu urtheilen, vom Gefechtsfelde des 13. Armee-Korps, oder aus der Gegend von Champagné kam. Später riß das Getöse ab, begann an anderen Stellen nochmals und schwieg dann gleich darauf wieder. Thatsächlich dauerte die Füsillade in derselben Weise die ganze Nacht hindurch fort. Einzelne Abtheilungen des Feindes, oder auch nur Versprengte suchten hier oder dort einen Ausweg nach Le Mans und stießen dabei auf die preußische Vorpostenlinie.

Auch um Champagné war, — wie der Oberbefehlshaber am 11. Morgens erfuhr, — in der Nacht noch einmal gekämpft worden, hierbei dann aber der Huisne-Uebergang bei jenem Dorfe in die Hand des 3. Armee-Korps gefallen.

Trotz dieser Verhältnisse mußte das 3. Armee-Korps demnach auch heute noch in neue ernste Kämpfe gezogen werden.

Die in der Nacht vom Großherzoge eingehende Meldung hatte die Lage der Armee in ganz neuem Lichte erscheinen lassen. Es ist bei der Darstellung der Ereignisse vom 10. Januar gesagt worden, wie das Oberkommando aus der Uebereinstimmung seiner Befehle mit den eigenen Entschlüssen des Großherzogs angenommen hatte, das 13. Armee-Korps werde seinen Marsch auf Savigné haben ausführen können. Der Widerstand, den der Feind ihm jedoch noch im Huisne-Thale, respective an dessen hohem rechten Uferrande leistete, hatte dies verhindert, das Korps nicht wesentlich Terrain gewinnen können, so daß es die Nacht mit der Masse noch über zwei deutsche Meilen von seinem Marschziele entfernt zubrachte, den Feind in einer — nach der Karte zu urtheilen — sehr starken Stellung vor sich. Die Schwäche des Korps, das seit anfangs Dezember unterbrochene Strapazen und Kämpfe durchgemacht, an Infanterie — zumal an Offizieren — blieb gleichfalls zu berücksichtigen. Da sich das Korps im Huisne-Thale nur mit

augenscheinlich großer Mühe gegen starken feindlichen Widerstand vorwärts gearbeitet, so glaubte man im Oberkommando, daß die Verluste, die es in diesen Tagen gehabt, keineswegs mehr gering sein könnten. Dabei aber schien ihm, sobald es auf das rechte Huisne-Ufer überging, dort in der Isolirung ein sehr ernster Kampf bevorzustehen. — Auf den Höhen westlich des Huisne glaubte man noch des Feindes festeste Stellung, das Reduit für seinen Widerstand. Der allgemeinen Lage der Armeen nach mußte General Chanzy das größte Interesse haben, der Umfassung von Norden her entgegen zu treten, oder sich dorthin, wo seine Wege nach Alençon und zur unteren Seine lagen, Luft zu machen.

Trotz der gebieterischen Forderungen, welche die Rücksicht auf Schonung des 3. Armee-Korps nach so viel Anstrengungen auch stellte, mußte der Oberbefehlshaber sich dennoch entschließen, dem Korps den Angriff gegen Le Mans hin zu befehlen; denn nur so konnte das 13. Armee-Korps wirksam unterstützt, sein Vordringen gefördert werden, nur so der Feind verhindert, Truppen aus seinem Centrum nach dem linken Flügel zur Verstärkung des Widerstandes, oder gar einer Offensive gegen den Großherzog heran zu ziehen.

Die Meldung des 13. Armee-Korps war in der Nacht durch das Generalkommando des 3. Armee-Korps gegangen. Prinz Friedrich Karl nahm deshalb auf diese Meldung Bezug, als er von Bouloire den 11. Januar 9 Uhr früh an General v. Alvensleben II. schrieb:

> „Euer Excellenz haben aus der diese Nacht übersandten Meldung vom 13. Korps ersehen, daß demselben heute ein ernsthaftes Gefecht westlich Connerré bevorsteht, um auf Savigné vordringen zu können. Die Unterstützung hierfür kann nur darin bestehen, daß das 3. Armee-Korps ebenso zum entscheidenden Angriffe auf Le Mans möglichst früh unter Einsetzung der letzten Kraft vorgeht. Das 9. Armee-Korps werde ich in demselben Sinne verwenden."
>
> Der General-Feldmarschall.
> (gez.) Friedrich Karl.

Nach Abgang dieses Schreibens begab sich der Oberbefehlshaber mit seinem Stabe nach St. Hubert des Rochers zum 9. Armee-Korps. Auf dem Wege dorthin passirte er in der Nähe von St. Hubert das Detachement Graf Lynar, welches am Tage zuvor von La belle unitule aus auf St. Mars de la Bruyère heranmarschirt war; freilich nicht auf der großen Straße, die der Feind durch Kleingewehrfeuer vom rechten Ufer her noch unpassirbar machte, sondern in dem Waldterrain südlich dieser Straße.

Soweit es die am Abend des 10. und in der Nacht im Hauptquartier Bouloire eingelaufenen Meldungen übersehen ließen, hatte die Armee am Morgen des 11. vor Beginn der Bewegungen auf der Linie Couleon Château

—Connerré — gegenüber Pont de Gesnes*)—Champagné — vorwärts Changé gegen Parigné l'Evêque hin**) — das 10. Armee-Korps mit der Masse noch in der Gegend von Grand Lucé gestanden.

Die Frontlinie der Armee, die jetzt freilich von Couleon Château bis gegen Grand Lucé hin einen stark konvexen Bogen bildete, betrug noch gegen 6 Meilen, die Entfernung vom Hauptquartier nach den Flügeln heute nur $2^1/_2$ resp. 2 Meilen, da beide gegen das Centrum weit zurück waren.

Hinter dem Centrum war als intakte Reserve das 9. Armee-Korps bereit***). Somit blieben beide Flügel noch erheblich zurück, das Centrum weit voraus. Der rechte Flügel und das Centrum stand dabei dem Feinde unmittelbar gegenüber; die linke Flügelkolonne der Armee dagegen fühlte denselben fortdauernd gegen Süden in der linken Flanke.

Die Aufgaben der einzelnen Korps für den 11. Januar waren, kurz wiederholt, folgende:

1) Für das 13. Armee-Korps — „Vordringen auf Le Mans rechts des Huisne, mit dem rechten Flügel über Savigné l'Evêque, wobei das Korps nach dem oberen Sarthethal zu detachiren hatte, um dort die Verbindungslinien des Feindes zu durchbrechen." †)
2) Für das 3. und das 9. Armee-Korps — „direktes Vorgehen gegen Le Mans in der Front."
3) Für das 10. Armee-Korps — „Uebergang auf die Straße Château du Loir—Le Mans und Vordringen auf Le Mans von Süden her, unter Detachirung ins Sarthethal unterhalb der Stadt." ††)

Dichter Nebel bedeckte wie in den letzten Tagen abermals das Land; die Glätte der Straßen dauerte fort.

Vom rechten Flügel her, aus der Front des 13. Armee-Korps erschallte schon am Vormittage zu verschiedenen Malen heftiges Gewehrfeuer. Gegen Mittag, nachdem der Nebel sich geklärt, hörte man bei St. Hubert gleiches von dem Gefechtsfelde des 3. Armee-Korps.

Von dort her kamen bald die Nachrichten, daß das 3. Armee-Korps in den Waldparzellen südlich Changé, sowie zwischen diesem Orte und dem Huisnebach abermals im lebhaften Gefechte gegen starke feindliche Kräfte

---

*) 13. Armee-Korps, von dem ein Detachement weit rechts hinausgeschoben auf der Straße Le Mans—Bonétable stand, auf derselben Straße weiter nördlich die 4. Kavallerie-Division.

**) Das 3. Armee-Korps.

***) 18. Infanterie-, 2. Kavallerie-Division, Korps-Artillerie des 9. Armee-Korps.

†) An eine Entsendung bis zur Bahnlinie Le Mans—Laval, wie dies im Armeebefehl vom 10. Abends angeordnet war, konnte nach den letzten Nachrichten, die vom 13. Armee-Korps gekommen waren, füglich nicht mehr gedacht werden.

††) Auf der Straße von Grand Lucé sollte, wie der Armeebefehl vom 10. Abends sagte, ein Detachement verbleiben.

stünde. Das wachsende Getöse des Kleingewehrfeuers, in das auf feindlicher Seite der Ton der Geschütze und Mitrailleusen einstimmte, lehrte, daß der Kampf sich immer ernster gestaltete und voraussichtlich nicht mehr gegen vereinzelte Divisionen des Feindes, sondern schon gegen die vereinigten Massen der 2. französischen Loire-Armee geführt werden mußte. Auffallend war es dabei, daß der Kampf noch diesseits des Huisne sich so heftig gestaltete, also in einem Terrain, welches der Feind ohne Zweifel geräumt haben würde, wenn er es nur als Vorterrain seiner Positionen betrachtete. Dem gegenüber erschien es nun wünschenswerth, dem 3. Armee-Korps durch das herbeieilende 10. Korps eine möglichst schnelle und direkte Unterstützung zu Theil werden zu lassen. Die Umfassung der feindlichen Rechten auf der Straße Château du Loir—Le Mans konnte aller Berechnung nach erst in den späteren Nachmittagsstunden wirksam werden, bis dahin aber, nachdem nun einmal die taktische Entscheidung ins Rollen gekommen, der letzte Würfel schon gefallen sein.

Um 12 Uhr Mittags schrieb der Prinz daher an General v. Voigts-Rhetz:

> „Der Feind hält auf dem linken Huisne-Ufer vor dem 3. Armee-Korps Stand. Euer Excellenz wollen deshalb über Parigné respektive auf dem nächsten Wege ihren Vormarsch nach dem Gefechtsfelde schleunigst richten."
>
> Der General-Feldmarschall.
> (gez.) Friedrich Karl.

Inzwischen zog der Kampf alle 4 Brigaden des 3. Armee-Korps in heftigen Kontakt mit dem Feinde, so auch die bisher die große Straße deckende 12. Brigade. Dadurch öffnete sich in den preußischen Schlachtlinien eine weite Lücke zwischen dem rechten Flügel des 3. und dem linken Flügel des 13. Armee-Korps.

Vor einem Gegner von muthiger Initiative und einiger Beweglichkeit hätte darin eine große Gefahr liegen können.

Nun aber waren starke feindliche Kräfte in der That dieser Lücke gegenüber auf den Höhen von Champagné — dem sogenannten Plateau d'Auvours — in einer vortrefflichen und, wie es schien, auch fortifikatorisch gut vorbereiteten Position bereits entdeckt worden. Man mußte daran denken, daß ein unternehmender Führer von dort her leicht einen Vorstoß zwischen die beiden nach divergirenden Richtungen auseinandergezogenen Korps hinein versuchen könne. Zwar blieb zur Abwehr dann noch das 9. Korps verfügbar und ein Gelingen des Durchbruches fürchtete das Oberkommando der II. Armee keineswegs, indessen es blieb ganz unzweifelhaft, daß ein solches Gefecht die Fortschritte des 3. und 13. Armee-Korps gehemmt haben würde.

Es war jedenfalls geboten, dem Feinde zuvorzukommen und ihn zu beschäftigen. Der Feldmarschall beschloß daher noch in der ersten Nachmittagsstunde, sobald sich die eigenthümliche Lage der Armee überblicken ließ. Die 18. Infanterie-Division und die Korps-Artillerie des 9. Armee-Korps, die Reserve der Armee, ins Gefecht zu ziehen. Gelang es, sich in Besitz jener Höhen zu setzen, so fiel damit ohne Zweifel einer der wichtigsten Stützpunkte der feindlichen Positionen; denn sie beherrschen den weniger hohen gegenübergelegenen Thalrand des Huisne und die Straße Yoré—le Mans, die dem Feinde für seinen Rückzug und besonders für die Rettung seiner Artillerie sehr wichtig sein mußte.

Um 1 Uhr Nachmittags erhielt deshalb General der Infanterie v. Manstein, der sich persönlich bei St. Hubert aufhielt, schriftlichen Befehl:

> „Alsbald die Avantgarde nach Champagné vorgehen zu lassen und zu versuchen, sich in Besitz des Höhenrückens westlich dieses Ortes zu setzen, wo man alsdann vortheilhaft Artillerie würde placiren können."

Mit dem Vorgehen der 18. Infanterie-Division nach Champagné wurde dort übrigens später die vom 3. Armee-Korps zur Sicherung des Dorfes und der Huisnebrücke zurückgelassene Besatzung frei, — das 3. Armee-Korps sonach gleichzeitig indirekt verstärkt.

Die Avantgarde der 18. Infanterie-Division*) setzte sich sofort in Marsch, ging nach Champagné vor und führte den befohlenen Angriff glänzend durch, wobei Theile des Gros von Lune d'Auvours, an der großen Straße St. Calais—Le Mans her über Villiers kräftig in den Kampf eingriffen**) und schwächere Abtheilungen von Le Polucan her von Süden flankirend gegen den feindlichen rechten Flügel vordrangen***).

Die noch in Champagné vom Abende zuvor her stehenden Bataillone der 12. Infanterie-Brigade bildeten während dieses mit großem Geschick geleiteten Angriffes den Rückhalt für die in den Kampf gezogenen Theile der 18. Division, welche der Divisions-Kommandeur, General v. Wrangel, selbst führte. †)

---

*) 2 Bataillone des Grenadier-Regiments Nr. 11, 1 Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 85, 2 Batterien, 1 Eskadron Husaren, unterstützt durch 2 Kompagnien des an der Westlisière des Waldes von St. Hubert auf Vorposten stehenden Lauenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 9.

**) 2 Bataillone des Regiments Nr. 85, 2 Batterien der 18. Infanterie-Division.

***) 2 Kompagnien des Lauenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 9.

†) Die Details finden sich in dem zu Flensburg in der Expedition der „Flensburger Norddeutschen Zeitung" erschienenen Werkchen: „Gefechte und Züge des 9. Armee-Korps im Feldzuge 1870—1871. Aufzeichnungen eines Offiziers des 9. Armee-Korps".

Seine Königliche Hoheit hatte von der Waldblöße bei Le Bourg Neuf aus die einzelnen Züge des Gefechts verfolgt.

Als der nordöstliche Theil des isolirten Plateau sich in der Hand der Angreifer befand, begannen die Batterien des 9. Korps sich über Champagné die steilen Hohlwege hinaufzuarbeiten. Durch einen dorthin gesandten Offizier seines Stabes erhielt der Feldmarschall bald die Zusicherung, daß es möglich sein werde, das Geschütz auf die Höhe zu bringen. Nach einiger Zeit gewahrte man droben auch eine Batterie im Feuer gegen den noch nicht genommenen südwestlichen Theil des Plateaus. Dort hielt der Feind zähe Stand. In vortrefflich verdeckter Position waren Mitrailleusen etablirt, die durch ihr Feuer das Emporsteigen in den hinaufführenden Mulden verwehrten. Aber der Halbkreis der preußischen Tirailleurketten, die sich feuernd und alle Deckungen ausgiebig benutzend konzentrisch jenem höchsten Punkte näherten, schloß sich von Minute zu Minute immer enger. Dann erhoben diese sich zum schnellen Anlauf und das Rollen der Mitrailleusen, wie dann auch die Füsilillade rissen kurz ab.

Der Sieg war entschieden.

Bei Einbruch der Dunkelheit erhielt Seine Königliche Hoheit zu St. Hubert, durch einen Generstabsoffizier des 9. Armee-Korps, dann durch den kommandirenden General selbst, der sich dort aufhielt, näheren Bericht.

Thatsächlich war bis auf die Fermen am Abhang der Südwestecke das gesammte Plateau d'Auvours in preußischer Hand. 3 komplette Mitrailleusen, 3 Geschütze, einige Hundert Gefangene bildeten die Siegestrophäen.

So hatte sich der Stand der Dinge im Centrum glücklich gestaltet; denn auch vom 3. Armee-Korps erfuhr der Feldmarschall, daß es unter schwerem Gefecht Terrain gewonnen habe. Das Ermatten des sich allmählich entfernenden Feuers bekundete schon gegen Abend die Abnahme in der Energie des feindlichen Widerstandes.

Vom rechten Flügel der Armee, dem 13. Armee-Korps her war auch am Nachmittage mehrfach lebhafte Füsillade zu hören gewesen. In der Dunkelheit erwachte sie von Zeit zu Zeit wieder. An Nachrichten war indessen nur der vom Morgen des Tages erstattete Bericht bei St. Hubert eingelaufen:

H.-Q. Connerré, den 11. Januar,
Vormittags 10 Uhr.

„Ein rechtes Seitendetachement der 22. Division (3 Bataillone, 2 Eskadrons, 1 Batterie) unter Oberst v. Beckedorff, welches Befehl hatte, von St. Hilaire aus sich auf die Straße Bonnétable—Le Mans zu setzen und gegen Savigné vorzugehen, hat gestern gegen Mittag über Prevelles—Bonnétable erreicht, diese Stadt von Franktireurs gesäubert und die Verbindung mit der 4. Kavallerie-

Division nach St. Cosme hergestellt. Am Nachmittag ist das Detachement auf Savigné vormarschirt und bei Chanteloup und Sillé le Philippe auf starken Widerstand gestoßen. Oberst v. Beckedorff nahm beide Orte und blieb für die Nacht dort stehen."

„Die 4. Kavallerie-Division ist gestern Nachmittag bis Bonnétable vorgerückt."

„Nach den Meldungen der Division scheinen sich einzelne feindliche Abtheilungen auf Alençon abgezogen zu haben. Die Brigade Bredow der 5. Kavallerie-Division geht von Bellême in dieser Richtung vor und hat gestern voraussichtlich Mamers erreicht."

„Durch das bis gestern Abend währende Waldgefecht sind die Truppen sehr durcheinander gekommen, so daß es nicht möglich war, heute in aller Frühe eine einheitliche Offensive in Gang zu bringen."

„Es wird nun eben das Gros der 17. Infanterie-Division bei Connerré auf das rechte Huisne-Ufer herübergezogen und sogleich — 10 Uhr früh — auf der ganzen Front zum Angriff geschritten werden."

„Bis früh 8 Uhr stand der Gegner noch in seinen gestrigen Stellungen und hat seit Tagesanbruch das Gewehrfeuer auf der ganzen Front begonnen."

Von Seiten des General-Kommandos
Gf. Waldersee,
Oberst-Lieutenant und Chef des Generalstabes.

Der Prinz hatte übrigens einen Offizier seines Stabes zum 13. Armee-Korps gesendet, spezieller Bericht über das, was im weiteren Verlaufe des Tages dort geschehen sei, durfte deshalb erwartet werden.

Vom linken Flügel — dem 10. Armee-Korps — fehlte die Nachricht.

Bei Einbruch der Dunkelheit ließ sich erkennen, daß trotz der vortheilhaften partiellen Gefechte, trotz der einzelnen sehr glücklichen Waffenthaten die Entscheidung im Großen noch nicht gefallen sei, denn noch immer stand der Feind, wenngleich er abermals Terrain verloren, überall vor der Front der Armee.

Der Morgen des 12. Januar mußte neuen Kampf bringen. Trotz der großen Strapazen und Gefechtsanstrengungen, welche die Truppen schon durchgemacht, mußte dieser Kampf möglichst kräftig, gleichzeitig und energisch aufgenommen werden. Nur das konnte in der, immer schwieriger sich gestaltenden Lage zum glücklichen Ausgange führen.

Bei einer Reihe unvortheilhafter Gefechte, die ihm diese Tage gebracht, vermochte der Feind mit der numerischen Stärke seiner Truppen den Widerstand doch noch immer mit Aussicht auf Erfolg fortzusetzen. Die Höhen auf

dem rechten Huisne-Ufer gaben ihm noch einen vortrefflichen Halt hierzu, hatte diese Position gleich durch die Wegnahme des Plateaus von Auvours etwas an ihrer Bedeutung verloren. Wenn sich der Feind noch einmal zur Schlacht stellte, seinen rechten Flügel durch den Huisne, seinen linken durch die Parance und deren breites Thal geschützt; im Centrum das fortifizirte und schon vermöge seiner Lage feste Yvré l'Evêque — einem vorgeschobenen Bastione gleich — vor der Front, so wurde der Angriff mit den halberschöpften Truppen der II. Armee, über Flußlinien hinweg, schroffe Berghänge hinan, fürwahr kein leichter. Ob die Eisdecke am nächsten Morgen einen Uebergang über die breiten und schnell fließenden Gewässer des Huisne auch nur an einigen Stellen bilden werde, vermochte man nicht zu beurtheilen. Die festen Uebergänge bei Yvré, Les Noyers Château und Pontlieue aber vermochte der Feind leicht zu zerstören oder zu verbarrikadiren und zu vertheidigen. Die Annäherung und Einleitung des Angriffs ließ sich deshalb kaum ohne große Verluste denken.

Soweit man im Oberkommando zu jener Stunde über die Verhältnisse der 2. französischen Loire-Armee orientirt war, glaubte man, daß dem Feinde noch immer ein nicht unerheblicher Bruchtheil an frischen Truppen verblieben sein müsse. Am 9. des Abends hatte man zu Bouloire berechnet, daß bereits 5 Divisionen jener Armee im Kampfe gestanden. Seitdem war vor dem 13. Armee-Korps, — wie dieses gemeldet, — eine frische feindliche Division, die 2. des 21. Korps unter General Colin aufgetreten. Daß der Feind gegen das 3. Armee-Korps am 10. und 11. zum mindesten eine bisher intakte Division ins Feuer geführt habe, schien unzweifelhaft. Das Oberkommando glaubte deshalb darauf rechnen zu müssen, daß dem französischen Oberbefehlshaber noch 3 volle Divisionen seiner Korps zur Verfügung stünden, sowie Truppen aus der Bretagne, und eine aus dem Lager von Conlie herangezogene Brigade, von deren Eintreffen bei der Armee Gefangene im Laufe des Tages wiederholt berichtet hatten *).

Das waren Truppen genug, um der Defensive in den starken Positionen hinter dem Huisne eine Halt zu gewähren. Gegen diese Höhen schien es nothwendig, am 12. früh die Hauptkräfte der II. Armee zu entwickeln. Man vermochte dem 13., dem 9. und einem Theile des 3. Armee-Korps die Richtung dorthin zu geben. Spezielle Befehle ließen sich indeß erst am nächsten Morgen ertheilen, sobald der Oberbefehlshaber Kenntniß von der Lage der Dinge auf allen Punkten der langen Schlachtlinie gewonnen hatte.

---

*) Thatsächlich hatte nach der Angabe des General Chanzy selbst fast dessen ganze Armee schon gefochten; die noch intakten Truppen an den verschiedenen Theilen der Schlachtlinie können nur ganz unbeträchtlich gewesen sein, obgleich er in letzter Stunde mehr Truppen heranzuziehen vermochte, als man beim Oberkommando der II. Armee vorausgesetzt.

Diese Linie betrug auch jetzt noch über 3 deutsche Meilen, selbst wenn man von den Detachirungen auf den Flügeln absah. Wie immer, so konnte sich erst in der Nacht und am anderen Morgen einheitlich übersehen lassen, was am Tage zuvor geschehen und erreicht sei.

Bei der Beurtheilung der Ereignisse von Le Mans darf man nicht vergessen, daß die von den Flügelkorps abgesendeten Offiziere, die sich entweder auf dem Glatteis langsam vorwärts arbeiten, oder sich ihren Weg auf ganz verschneiten Transversalen suchen mußten, meist erst am Morgen ankamen, wenn sie am Abende zuvor aufgebrochen.

Für jetzt wurde nur folgender Befehl expedirt:

St. Hubert, den 11. Januar 1871,
Nachmittags 4¼ Uhr.

„Nachdem der heutige Tag ohne Entscheidung verlaufen, bestimme ich, daß das 3. Armee-Korps heute Abend noch seine rechte Flügelbrigade bis zur Chaussee Le Mans—Ardenay und das Korps so dislozirt, daß es morgen nach Bedarf nach dem rechten Flügel der Armee verwendet werden kann. Mit dem 10. Korps, welches angewiesen war, von Grand Lucé auf das Gefecht zu marschiren und von dem bis jetzt keine Meldung eingegangen, ist dieser Befehl mitzutheilen."

„Das 9. Armee-Korps, welches heute den Höhenzug zwischen Champagné und Yoré genommen, dislozirt sich dort und um Champagné, das Debouchee über den Huisnebach festhaltend."

„Das 9. Armee-Korps muß die Verbindung mit dem 13. Korps aufsuchen und festhalten und diesen Befehl dorthin mittheilen. — Die morgende Aufgabe für das 13. Korps bleibt dieselbe, wie heute."

. . . .
. . . .

„Morgen früh 7½ Uhr sind vom 3., 9., 10. Korps Generalstabs-Offiziere zum Befehlsempfang und zur Ueberbringung der Meldungen von Vorfällen bis dahin bei St. Hubert."

„Um 8 Uhr sind die Truppen sämmtlich zum Antreten bereit." *)

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

---

*) Diesen Befehl sollte das 3. Armee-Korps an das General-Kommando des 10., das 9. an den Großherzog befördern, da man die gegenwärtigen Korps-Hauptquartiere nicht kannte.

Nach Erlaß dieses Befehls verlegte der Feldmarschall sein Hauptquartier nach Schloß Ardenay.

Dorthin gelangte zunächst eine Meldung des zum 13. Armee-Korps hinübergeschickten Generalstabs-Offiziers, welche aus Connerré — woselbst sich das Großherzogliche Hauptquartier auch an diesem Tage noch befand, — von 3 Uhr 45 Minuten Nachmittags datirte.

Sie lautete:

„Nach den bis jetzt eingegangenen Meldungen hat das 13. Armee-Korps das Terrain gewonnen bis westlich La Chapelle, bis zum Höhenrande und bis zu dem von Lombron herunterkommenden Fließ. Dazu ist das der 4. Kavallerie-Division beigegebene Detachement in der Richtung auf La Chapelle herangezogen worden."

„Artillerie hat in dem heutigen Gefecht gar nicht verwendet werden können, da das Terrain es nicht gestattete."

„Beim Armee-Korps sind nur noch 5 frische Bataillone; davon stehen 2 bei Pont de Gesnes, die 3 anderen sind nach Connerré herangezogen."

„Den hier vorhandenen Nachrichten zu Folge steht die 4. Kavallerie-Division bei Chanteloup. — Seit einer halben Stunde schweigt das Gefecht; Graf Waldersee*) schließt hieraus, daß die Divisionen noch über die Eingangs bezeichneten Punkte hinauskommen werden; ich warte die Meldungen darüber ab."

„Ein entscheidendes Eingreifen in einen Kampf war heute hier nicht möglich und wird auch morgen vom 13. Armee-Korps nicht zu erwarten sein."

Aus dieser Meldung ließ sich ersehen, daß das 13. Armee-Korps am 12. sicherlich einer kräftigen Unterstützung durch das 9. resp. auch das 3. Korps bedürfen werde, wie diese in den Befehlen von 4¼ Uhr Nachmittags eingeleitet worden war. Der aus Connerré am Abende nach Ardenay zum Oberkommando zurückkehrende Offizier vervollständigte seine schon schriftlich gemachte Meldung dahin, daß bei La Chapelle und westlich die 22. Division, bei Lombron und Connerré die 17. Division stünde; von der auf der Straße Le Mans—Bonnétable befindlichen 4. Kavallerie-Division war Genaueres nicht bekannt geworden. Die Erschöpfung der Truppen des 13. Korps sollte bei den vielen sich aneinander reihenden Tirailleurgefechten in dem überaus bedeckten und bergigen Terrain thatsächlich eine sehr große sein, die Schwäche der Cadres, sowie der Mangel an Offizieren sich sehr fühlbar machen.

Dies also war die Lage der Verhältnisse auf dem rechten Flügel.

---

*) Chef des Generalstabes beim 13. Armee-Korps.

Vom 9. Armee-Korps, von dem man ausführliche Gefechtsnachrichten schon besaß, ging Weiteres nicht ein.

Vom Centrum — dem 3. Armee-Korps — kam, wie auch in den letzten Tagen, noch während der Abendstunden eine aus Changé datirte kurze Relation mit folgenden Angaben über den Verlauf des Tages:

„Gegen Morgen (des 11. Januar) ging hier die Meldung ein, der Feind gehe mit starken Kolonnen gegen Parigné respektive das Schloß Paillerie vor. Er begnügte sich indessen am Waldrande Halt zu machen und dort eine Batterie (Mitrailleusen und Geschütze) einzuschneiden. Nach Ankunft der Brigade Schmidt*) in Paillerie wurde das dort stationirte Bataillon herangezogen."

„Es gelang, die Waldparzellen respektive Höhen zwischen Changé und dem Huisnebach zu nehmen. Rechts Château les Arches, links die Chaussee Parigné—Le Mans bildeten die Grenzen des vom Armee-Korps eingenommenen Terrains."

„Es wurde gemeldet, daß starke feindliche Kolonnen auf der Chaussee Yvré—Le Mans, Richtung nach diesem Ort, marschirten."

„Bei Château les Arches und westlich davon wurden Batterien in Position gebracht, welche den abmarschirenden Feind mit guter Wirkung beschossen. Dieser, — wahrscheinlich, weil ihm die Batterien sehr unbequem wurden — konzentrirte gegen dieselben ein auffallend lebhaftes Feuer von Geschützen, Mitrailleusen und Revolvergeschützen."

„Ebenso versuchte er mit starken Kräften — (es wurde gemeldet 10,000 Mann) — gegen Château les Arches und den Wald westlich Changé Offensivstöße, welche indeß abgewiesen wurden."

„Auf dem linken Flügel gelang es, die Chaussee Parigné—Le Mans zu gewinnen und die dort eingeschnittenen beiden Geschütze im Feuer zu nehmen. (12. Kompagnie Leib-Regiment Nr. 8 v. Garnier.)"

„Die Vorposten stehen am Huisnebach von der Chaussee Ardenay—Le Mans, bis zur Chaussee Parigné—Le Mans." **)

„Das Hauptquartier ist Changé."

„Die Verluste sind nicht unerheblich. 2 Geschütze wurden im Feuer genommen; die Zahl der Gefangenen kann noch nicht angegeben werden."

„Das Armee-Korps hat — überall auf starke, sehr überlegene feindliche Kräfte stoßend — 1/4 Meile vorwärts Terrain gewonnen."

---

*) Rechtes Seitendetachement des 10. Armee-Korps, das auf der Straße von Grand Lucé über Parigné nach Le Mans verblieben war, während das Korps links ausbog.

**) Vom Huisne vorwärts Changé gegen die Chaussee zurückgebogen.

„Die Dunkelheit hinderte es, gegen Le Mans Geschütze in Thätigkeit zu bringen.“

Der kommandirende General.
(gez.) v. Alvensleben.

Vom linken Flügel — dem 10. Armee-Korps — kam in den letzten Abendstunden die Nachricht, daß es diesem Korps gelungen, ohne ein Hinderniß zu finden, sich mit seinen Hauptkräften auf die Straße von Château du Loir zu versetzen und noch über Mulsanne hinaus gegen Le Mans vorzudringen.

Den Befehl, zur direkten Unterstützung des 3. Armee-Korps zu marschiren, hatte der kommandirende General erst am Nachmittage um 4 Uhr erhalten, als er selbst bereits Mulsanne passirt hatte.

Abends um 10 Uhr schrieb daher der Feldmarschall an den Großherzog von Mecklenburg:

„Das 10. Armee-Korps hat heute den Feind von Mulsanne aus nordwestlich bis gegen den unteren Huisnebach zurückgedrängt.“

„Das 3. Armee-Korps hat in heftigen Gefechten bei Changé den Feind bis gegen den Huisnebach in nördlicher *) Richtung geworfen und hat Arches Château genommen.“

„Das 9. Armee-Korps hat den Höhenzug links des Huisnebaches zwischen Champagné und Yvré erstürmt und über die erhaltene Brücke bei Champagné jenseits des Huisnebaches Terrain gewonnen. Während morgen das 10. und 3. Armee-Korps ihre heutige Offensiv-Bewegung fortsetzen werden, wird das 9. Armee-Korps, über Champagné debouchirend, die Angriffsbewegung des 13. Korps erleichtern. Euer Königliche Hoheit wollen morgen am 12. Januar mit einer Infanterie-Division von Lombron aus mit der anderen weiter westlich umgreifend den Angriff in der Richtung auf Le Mans fortsetzen. Der 4. Kavallerie-Division bleibt die bisher gestellte Aufgabe, die Aufklärung auf dem rechten Flügel gegen die Sarthe. Auf die Zerstörung der Bahn Le Mans—Alençon ist besonderer Werth zu legen. Bei der kurzen Dauer der Wintertage ist es von besonderer Wichtigkeit mit Eintritt der Tageshelle die Angriffsbewegung zu beginnen.“

„Meldungen treffen mich morgen bei Champagné.“

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

Abermals verging für die Truppen der II. Armee eine Nacht voll Unruhe und voll partieller Kämpfe mit französischen Versprengten. Das Ge-

*) Nordwestlich.

wehrfeuer war noch in voller Dunkelheit mehrfach zu hören gewesen. Die Kälte von 5—6 Grad unter Null währte unvermindert fort.

Der frühe Morgen des 12. Januar (4 Uhr) brachte noch ein Telegramm des Großherzogs, das in Connerre fünf Minuten vor Mitternacht aufgegeben worden war:

„Das 13. Armee-Korps geht morgen früh mit der 22. Division von St. Célerin auf Chanteloup und Savigné, mit der 17. Division über Lombron auf St. Corneille und dann mit beiden Divisionen auf Le Mans vor. Die 4. Kavallerie-Division wird auf die Straße Souligné—Le Mans geschoben. Pont de Gesnes ist vom Feinde noch stark besetzt, doch wird das Armee-Korps versuchen, unbekümmert um die dort und bei Montfort stehenden Feinde seinen Auftrag auszuführen. Es sind heute etwa 1200 Gefangene gemacht worden."

Danach stimmten die Dispositionen des Großherzogs mit den allerdings auch nur in sehr großen Zügen gegebenen Anordnungen des Prinzen überein.

X.

Auch der Morgen des 12. Januar brachte noch, wie die Tage zuvor, Glätte und dichten Nebel. Aus der Front der Armee waren neue Meldungen nicht eingelaufen.

Als Grundlage der Dispositionen für diesen Tag konnten daher die Bestimmungen beibehalten werden, welche Prinz Friedrich Karl in seinem Schreiben an den Großherzog vom Abend des 11. Januar niedergelegt hatte. Sie sprachen die leitende Idee des Oberbefehlshabers aus, mit allen Theilen der Armee konzentrisch gegen Le Mans vorzudringen, die Fortschritte der Flügel dabei aber besonders zu fördern.

Soweit man in jenen Stunden orientirt war, stand also die Armee — die auf dem rechten und linken Flügel isolirt hinausgeschobenen Detachements ungerechnet — auf der Linie von vorwärts La Chapelle über Lombron*) —

*) Das 13. Armee-Korps.

Champagné — Plateau d'Auvour*) — Les Arches Château — Huisnelauf bei Changé**) — vorwärts Mulsanne gegen den unteren Huisne.***) †)

In diese noch immer gegen 3 Meilen lange Front hatte der Feind sich bei Pont de Gesnes und Montfort noch wie ein Keil mit starken Kräften hineingeschoben.

Von der bezeichneten Linie aus sollten die einzelnen Kolonnen rechts über St. Corneille und Savigné, im Centrum über Fatines, Yvré und, wenn möglich, über den Huisne hinweg, auf dem linken Flügel in der Richtung über Pontlieue gegen Le Mans, jede für sich, ohne Rücksicht auf das, was daneben geschah, vordringen.

Des Morgens 7½ Uhr las General v. Stiehle ††) zu St. Hubert den versammelten, von den General-Kommandos dorthin entsendeten Generalstabs-Offizieren das Schreiben des Prinzen an den Großherzog vor und erläuterte zugleich im Auftrage des Oberbefehlshabers noch mündlich die Lage dahin, daß das 3. Armee-Korps den Feind im Centrum anfassen solle, um zu verhindern, daß jener seine konzentrirten Kräfte auf einen der preußischen Flügel würfe. Die größere Gefahr lag dabei für den rechten Flügel — das Korps des Großherzogs — vor; die Unterstützung dieses Korps durch das 9. war deshalb von Hause aus eingeleitet.

Der Oberbefehlshaber hatte auch schon am 11. des Abends seinen Chef des Generalstabes zu General v. Manstein entsendet und jenem die Weisung ertheilt, sich am 12. gänzlich in den Besitz des Plateaus von Auvour zu setzen, auf demselben seine Korps-Artillerie zu etabliren und dann die Brigade Blumenthal zur Unterstützung des 13. Korps vorgehen zu lassen. Eine solche Unterstützung schien zumal gegen die noch bei Montfort und Pont de Gesnes stehenden französischen Streitkräfte, deren Rückzug sie bedrohte, entscheidende Wirkung zu versprechen.

Damit sind die Absichten des Oberbefehlshabers in Kürze wiedergegeben.

Nun aber hatte das 3. Armee-Korps am frühen Morgen den Feind hinter dem Huisne auf den Höhen zwischen Yvré l'Evêque und Le Mans festen Fußes in schwer angreifbarer Position gefunden. Starke französische Artillerie, die sich am Tage zuvor durch sehr wirksames Feuer als beachtungswerthe Gegnerin geltend gemacht, stützte jene Stellungen.

Einen Angriff auf dieselben hielt das General-Kommando des 3. Armee-Korps auf keine Weise ohne große Opfer ausführbar, den Erfolg aber für

*) Das 9. Armee-Korps und die 2. Kavallerie-Division.

**) Das 3. Armee-Korps.

***) Das 10. Armee-Korps.

†) Von der noch am Abend des 11. Januar erfolgten Wegnahme des wichtigen Punktes der Ziegelei von Verd Galant hatte das Oberkommando noch keine Nachricht.

††) Chef des Generalstabes der Armee.

sehr ungewiß, um so mehr, als das 3. Armee=Korps den am 11. Januar zurückgedrängten Gegner auf dem linken Flügel gegen Pontlieue hin noch an der Klinge fühlte und so auch dort gebunden war. Dazu kam, daß die geringe Anzahl Bataillone, welche das Korps gegen die Höhen von Yvré hätte führen können, in ihrer Stärke und Schlagfertigkeit durch die Verluste und Strapazen der letzten Tage mehr und mehr gelitten hatten. Die Kadres schmolzen rapide. Am 12. früh hatte eines der Regimenter des 3. Armee=Korps nur noch 15 Offiziere und 920 Mann um seine drei Fahnen versammelt. Die allgemeine Erschöpfung hatte nach den ununterbrochenen Märschen und Gefechten, nach eisig kalten Bivouaksnächten und mangelhafter Verpflegung, die das Korps seit dem 6. Januar erlitten, einen hohen Grad erreicht.

Das Ober=Kommando mußte trotzdem daran festhalten, daß das 3. Armee=Korps den Feind an Detachirungen aus dem Centrum gegen die Flügel hindere. Wurde dieses durch Gefecht auf dem linken Huisne=Ufer, wie das General=Kommando des 3. Korps es beabsichtigte, möglich, so erschien das nur erwünscht, da alsdann der Angriff gegen die Höhen von Yvré erübrigte. Gelangte man nur zum Zweck, so durfte man es sehr wohl bei bloßer Bedrohung bewenden lassen.

Der Feldmarschall gab danach dem 3. Armee=Korps freie Hand.

Se. Königliche Hoheit hatte sich des Morgens nach der Waldblöße von Le Bourg Neuf begeben, um dem Gefechtsfelde des 13. und 9. Armee=Korps möglichst nahe zu sein. Die Vorgänge auf jenem Flügel schienen das Interesse vorzugsweise in Anspruch nehmen zu sollen. Das Plateau zwischen Huisne und Sarthe, welches das 13. und 9. Armee=Korps im Begriffe waren, anzugreifen, hielt man immer noch für die centrale Hauptstellung des Feindes. Diese Anschauung ward durch die Meldungen des 3. Armee=Korps bestärkt, denen zufolge der Feind auf dem hohen Südrande des Plateaus mit Massen in Position stehen sollte.

Noch immer mußte man auch daran denken, daß der Feind, selbst geschlagen, dort mit Theilen seiner Armee hartnäckigen Widerstand leiste, um der Masse seiner Heerestrümmer die nördliche Richtung auf Alençon zu geben, von wo aus es ihm dann möglich werden konnte, trotz der Niederlage die untere Seine zu erreichen.

Der Chef des Generalstabes der Armee hatte schon am Morgen zu St. Hubert die Meldung erhalten, daß vom 9. Korps über Champagné hinaus noch gegen das Dorf Fatines Terrain gewonnen und verschiedene Fermen genommen seien, die Verbindung mit dem 13. Armee=Korps somit erheblich vorbereitet sei. Auch Fatines gegenüber sollte der Feind noch festen Fußes und in beträchtlicher Stärke stehen.

Das Gewehrfeuer begann in den Vormittagsstunden, anscheinend nur

mäßig genährt, von Pausen unterbrochen beim 3. Armee-Korps. Auch von dem Plateau von Avours hörte man einzelne Schüsse; dort schienen am Abhange des Plateaus gegen Yvré die preußischen Tirailleurs noch mit versprengten französischen Abtheilungen zu plänkeln. Beim 13. Armee-Korps aber, sowie vorwärts Champagné erschallte eine lebhafte Füsilade, welche im Laufe der Vormittagsstunden zu einem heftigen rollenden Gewehrfeuer wurde, das an ernste Momente aus den Augustschlachten von 1870 erinnerte.*)

Der dichte Nebel verhinderte die Beobachtung. Aus dem Getöse des Gefechts glaubte man indeß schließen zu dürfen, daß das 13. Armee-Korps bereits auf den geschlossenen Widerstand des Feindes gestoßen sei.

Gegen Mittag des 12. Januar erhielt das Oberkommando die Meldungen der in Berührung mit dem Feinde verwickelten Truppen.

Die erste kam um 1/2 12 Uhr vom 3. Armee-Korps:

Changé, den 12. Januar 1871,
10 1/2 Uhr Morgens.

„Die Vorposten melden, daß auf der Straße Yvré—Le Mans dauernd feindliche Kolonnen Infanterie, Kavallerie, Artillerie marschiren."

„Das Infanteriefeuer rührt von kleinen feindlichen Abtheilungen her, die vereinzelte Versuche machen, offensiv zu werden. Diese Unternehmungen werden leicht von den Vorposten-Bataillonen zurückgewiesen."

„Die Verbindung mit dem 10. Armee-Korps ist hergestellt."

Der eben übersandten Meldung war gleichzeitig ein kurzer Bericht des Generals v. Voigts-Rhetz beigefügt, den jener General an das 3. Korps zur Weiterbeförderung geschickt. Dieser Bericht kam sehr erwünscht, da das Oberkommando über die Vorgänge auf dem linken Flügel bisher noch wenig orientirt war. Er datirte aus Ruaudin von 7 1/2 Uhr Morgens und lautete:

„Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr war die Tete der 20. Infanterie-Division in der Gegend von Mulsanne angekommen, als starkes Feuer nördlich hörbar wurde. Ich ließ den Marsch auf der Chaussee nach Le Mans fortsetzen und hat General v. Kraatz mit 10 Bataillonen der 20. Division die Nacht in der Gegend von Les Mortes Aures und Ruaudin zugebracht. Einzelne Bataillone sind bis an La Source gegen Le Mans vorgegangen. — Infanteriegefecht fast während der ganzen Nacht. Ein auf Ecommoy Abends vorgesandtes Bataillon fand diesen Ort von Infanterie besetzt —

*) Bei der windstillen nebligen Luft hörte man den Schall stärker als gewöhnlich, und mußte das Gefecht — das sich im Allgemeinen als ein Gewehrfeuer auf weite Entfernung abspann — für weit ernster halten, als es wirklich war.

voraussichtlich von der Queue einer feindlichen Division, die gestern Vormittag durch Mulsanne auf Le Mans marschirt ist. Die Korps-Artillerie und die Brigade Lehmann der 19. Division *) blieben bei Mulsanne."

„Soeben treffe ich mit 4 Bataillonen der Brigade Lehmann und der Korps-Artillerie bei Ruaudin ein. Die Kavallerie-Brigade Schmidt,**) die 2 Bataillone von mir bei sich hat, habe ich angewiesen, heute früh von Parigné aus vorzugehen. Ich beabsichtige anzugreifen. Wenn, wie es scheint, Artillerie hier nicht zu brauchen ist, werde ich die Korps-Artillerie auf die Chaussee Parigné — Le Mans zurückschicken. In Mulsanne ist ein Detachement stehen geblieben, um auch nach Süden zu decken."

„Einige Hundert Gefangene sind in der Nacht gemacht worden, — der diesseitige Verlust noch nicht zu übersehen. Ebenso weiß ich noch nicht, ob die gegen Le Mans in der Nacht vorgeschobenen Teten sich dort haben behaupten können." ***)

(gez.) v. Voigts-Rhetz.

Nachschrift:

„Soeben erhalte ich die Meldung, daß General v. Kraatz an dem Abschnitt von Les Mortes Aures steht und auf der großen Straße nach Le Mans Bataillone bis auf die Höhe bei Verd Galant vorgeschoben hat. Oestlich von diesem Gehöft sollen noch etwa 5 feindliche Bataillone im Walde stehen."

Die nächste Meldung kam von der bei Champagné stehenden Brigade des 9. Korps:

„Von den Vorposten wird gemeldet, daß in der Nacht fortgesetzt das Fahren von Fahrzeugen in der Richtung von Le Mans und viel Lärm gehört worden ist. Ausgesandte Patouillen haben Näheres nicht ermitteln können."

Wenn nunmehr jene Brigade ihren Vorstoß in der Richtung von Champagné über Fatines, gestützt durch starke Artillerie-Entwickelung, auf dem Plateau d'Auvours ins Werk setzte, so durfte man allem Anscheine nach auf einen schnellen und durchgreifenden Erfolg hoffen.

Um 12 Uhr Mittags ward deshalb ein Generalstabs-Offizier des Oberkommandos nach Champagné zum General v. Manstein entsendet.

---

*) Die 37.

**) Die 14. das rechte Seiten-Detachement.

***) Die Darstellung der inzwischen am 11. Abends erfolgten Wegnahme des wichtigen Punktes La Tuilerie, die in dieser Meldung nicht erwähnt ist, s. v. Twardowski.

Jener Offizier meldete von 12¾ Uhr aus Champagné zurück, daß voraussichtlich bereits die letzten feindlichen Versprengten vom Plateau d'Auvours vertrieben seien und General v. Manstein bestimmt habe, daß die Brigade Blumenthal, durch 2 Batterien verstärkt, sich in den Besitz von Fatines setze, auf St. Corneille vorgehe, um nach Umständen in das Gefecht des 13. Armee-Korps einzugreifen. Zur Zeit war das Gros dieser Kolonne indeß noch nicht angetreten. Das Gefecht aber gestaltete sich, soweit man aus dem Getöse zu schließen vermochte, trotz Allem immer ernster.

Um 1½ Uhr Nachmittags kam nun aber bei Le Bourg Neuf eine nur eine Stunde zuvor in Connerré aufgegebene Depesche des Großherzogs an:

Lombron, am 12. Januar 1871,
11 Uhr Vormittags.

„Der Feind, welcher heute Nacht mir noch stark gegenüberstand, ist seit heute Morgen 5 Uhr im Abzuge auf St. Corneille. Das Armee-Korps folgt in der gestern gemeldeten Direktion und beabsichtige ich, die 17. Division auf Savigné l'Evêque zu dirigiren, die 22. auf die Straße Souligné — Le Mans — und mit beiden, wenn die Zeit ausreicht, gegen Le Mans vorzugehen."

Der Großherzog beabsichtigte also, seine ganze 22. Division noch erheblich weiter nach Westen zu schieben, als bis jetzt angeordnet. Das Oberkommando war jedoch der Anschauung, daß — um taktische Resultate zu erreichen — der Großherzog seine Truppen nicht zu weit von einander entfernen und mit beiden Infanterie-Divisionen zusammenwirken müsse.

Um 1¾ Uhr Nachmittags sandte der Oberbefehlshaber ihm daher folgendes Telegramm von St. Hubert über Connerré zu:

„Es soll die rechte Flügel-Infanterie-Division des 13. Korps nicht weiter westlich, als auf die Straße Savigné — Le Mans gesetzt werden."

„Die 18. Division ist hier zum Eingreifen über Champagné bereit."

„Auf der Linie Pontlieue—Yvré steht der Feind in vorbereiteter Position hinter dem Huisnebach."

(gez.) Friedrich Karl.

Das Gewehrfeuer dauerte auch im weiteren Verlaufe des Nachmittags vor der Front des Großherzogs mit unverminderter Heftigkeit fort. Auf dem Plateau d'Auvours erschienen zwischen 2 und 3 Uhr Batterien des 9. Armee-Korps, die ihre Thätigkeit begannen, und so gestaltete sich auf diesem Flügel der Armee der Kampf allgemeiner, während er auf den übrigen Theilen des heute streitigen Terrains augenblicklich zu schweigen schien. Meldungen vom 3. und 10. Armee-Korps kamen nicht ein. Allerdings wurde nun berück-

sichtigt, daß schnelle Kommunikation und Mittheilung von Meldungen bei dem Glatteis auf den Straßen und bei den Entfernungen, die zum 3. und 10. Armee-Korps zurückzulegen waren, nicht möglich war; indeß glaubte der Oberbefehlshaber doch aus dem Schweigen des Feuers annehmen zu müssen, daß Entscheidendes bei jenen Korps nicht vorgefallen sei.

Das 9. Armee-Korps dagegen gab bald weitere Nachrichten. Das General-Kommando meldete aus Champagné von 2¼ Uhr Nachmittags, daß nach Beobachtung eines Generalstabs-Offiziers, welcher schon mehrere Stunden auf der Höhe nordwestlich Champagné stünde — soweit der Nebel die Beobachtung gestattete — der Geschützkampf seit 2 Uhr bei Savigné zu sein schien*). Näheres Infanterie-Gefecht wäre seit 12½ Uhr südlich Corneille zu hören. Hinzugefügt war:

„General-Major v. Blumenthal ist im Vorgehen."

Um 3 Uhr Nachmittags traf den Oberbefehlshaber eine Meldung des mit seinen Bataillonen das Plateau d'Auvours haltenden Kommandeurs:

„Auf der Höhe östlich Yvré (Plateau d'Auvours), und zwar bei der nördlich Les Ramaldières gelegenen Ferme sind 4 Batterien der 18. Infanterie-Division postirt, von denen die linke Flügel-Batterie auf Yvré feuert, während die anderen 3 Batterien nach Sargé abziehende feindliche Kolonnen beschießen.

Abgang ½3 Uhr 12. 1. 1871.

(gez.) Beyer v. Karger,
Kommandeur der 36. Infanterie-Brigade.

Die Unterstützung des 13. Armee-Korps durch das 9. war, hiernach zu urtheilen, ganz in der Weise eingeleitet, wie das Oberkommando es gewollt.

Allein die kurzen Nachmittagsstunden verstrichen über diesen einleitenden Maßnahmen. Abermals war die Dunkelheit nahe, während nur wenige Stunden zuvor noch ein so dichter Nebel das Land bedeckt hatte, daß man kaum die nächste Umgebung, keineswegs aber entferntere feindliche Positionen, Truppenbewegungen und Aufstellungen zu erkennen vermocht hatte.

Vom 3. und 10. Armee-Korps lag auch jetzt noch keine Meldung vor. Das Oberkommando hatte zur Einholung von Nachrichten einen Offizier nach dem Plateau d'Auvours und zum rechten Flügel des 3. Armee-Korps nach Les Arches Château entsendet.

Es schien, als solle auch heute noch die letzte Entscheidung nicht fallen; das Gefecht stand auf dem rechten Flügel zwar am Fuße der Höhen zwischen Huisne und Sarthe. Ob diese Höhen aber noch in der Dunkelheit würden genommen werden, oder es andererseits auf dem linken Flügel der

---

*) Diese Beobachtung erwies sich später als Täuschung.

Armee gelingen könne, den Huisne zu forciren, das blieb sehr zweifelhaft. Das Oberkommando mußte darauf Bedacht nehmen, den Kampf auch in den nächsten Tagen noch fortzusetzen.

Die Lage der Armee hätte sich dann freilich schwierig gestaltet, und es ist, um diese Lage beurtheilen zu können, nothwendig, einen Blick auf den inneren Zustand der Truppen zu werfen. Seit nunmehr 7 Tagen befand sich der größte Theil der unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl vereinigten Korps in fast ununterbrochenem Gefecht, und man muß sich vergegenwärtigen, wie diese Tage für die Kämpfer dahingegangen waren, um würdigen zu können, was sie geleistet.

Jeder Morgen hatte ihnen einen schwierigen Marsch auf spiegelglatten Wegen gebracht, wie er mit seinen Mühsalen eingehend in der Darstellung des 9. Januar geschildert worden ist. Immer aber folgte dann in den Nachmittagsstunden, wenn der dichte Nebelschleier verschwunden, ein Gefecht. Bei diesen Gefechten nun galt es, einen mit weittragenden Schnellfeuergewehren in systematisch hergerichteten Positionen stehenden Feind zu werfen. An eine Vorbereitung des Angriffs durch Artillerie war fast nirgends zu denken. Eine Schußwaffe von geringer Tragweite und wenig rasanter Flugbahn in der Hand, arbeitete unsere Infanterie sich vorwärts. Ihr Weg führte dabei durch tiefen Schnee, durch Hecken, über Erdwälle, Gartenzäune und Mauern vielfach auf den schwer passirbaren unebenen Weinfeldern hin. Dann mußten die Positionen des Gegners erstürmt werden, der — dem Auge nur an den Dampflinien seines Feuers erkennbar — in seinen sicheren Deckungen Stand hielt.

Das nahe Gefecht war freilich meist bald entschieden, denn darin konnte sich das Zündnadelgewehr und die gute Ausbildung der preußischen Schützen geltend machen. Allein der Feind ward zuletzt im Bayonnet-Anlauf fast niemals erreicht, sondern schnell in dem Labyrinth dieses Terrains verschwunden, um dann einige Hundert oder Tausend Schritte dahinter in gleich guter Position wieder aufzutauchen. Bis tief in die Dunkelheit hinein dauerte so das Ringen um den streitigen Boden, bis dann endlich der überwundene Gegner sich unter dem Schutze der Dunkelheit mit Glück der Verfolgung entzog. Die Früchte des Sieges gingen in gewissem Sinne verloren; nur das während des Kampfes selbst Erreichte bildete das Resultat.

Dann folgte die bitterkalte Bivouaksnacht. Die Truppen, im Kampfe zwischen Hecken, Büschen und Kulturen aller Art zerstreut, bedurften der Zeit, um sich zu sammeln. Auch nachdem die Entscheidung des Tages gefallen, mußten sie dann meist noch stundenlang unter Waffen bleiben, da versprengte Abtheilungen des Feindes — unversehens auf die schnell vorgedrungenen Sieger stoßend — noch überall bataillirten. Der Vorpostendienst verbrauchte — in einer Lage, bei der man den Feind meist von drei, oft von allen vier Seiten her erwarten durfte — viel Kräfte und ward im

höchsten Grade anstrengend. Es ist schon mehrfach gesagt worden, daß der Allarm fast alle die letzten Nächte hindurch bis zum Morgen gedauert hatte. —

Auf dem Schnee, um die Bivouaksfeuer geschaart, oder auch ohne sich irgend erwärmen zu können, verbrachten die Truppen diejenigen Stunden, die der Ruhe gewidmet sein sollten. Die Gehöfte, in denen sich Alles, schon um abkochen zu können, zusammendrängte, waren bald überfüllt. Welcher Art das Bereiten der Verpflegung im Freien auf der Schneedecke mit winternassem Holz gewesen, ist leicht zu ermessen. Die Kleider, vom Schnee feucht geworden, froren den Leuten auf dem Leibe, um am Feuer aufzuthauen und sich dann abermals mit einer Kruste von Eistropfen zu bedecken.

Sie wurden natürlich schnell vollständig ruinirt, so daß z. B. später, als das 10. Armee-Korps von der Verfolgung und Beobachtung des bei Le Mans geschlagenen Feindes nach jener Stadt zurückkehrte, bei den Truppen dieses Korps, das freilich seit dem Falle von Metz ununterbrochen in Bewegung gewesen war, in vielen Kompagnien nicht nur zwanzigerlei Arten von Beinkleidern, sondern auch alle möglichen Uniformstücke der französischen Armee vertreten waren. Nur die rothe Hose — die allzuleicht eine preußische Zündnadelkugel anziehen konnte — war ausgeschlossen. Die Fußbekleidung variirte vom Holzschuh bis zum hohen Reiterstiefel. Abgesehen davon, daß alle Leute entweder den Waffenrock oder den Mantel noch trugen, mochte man kaum zwei Soldaten finden, die völlig gleich gekleidet waren. Etwa ein Drittheil der Leute marschirte schon während der Tage von Le Mans bei 5—6 Grad Kälte in leinenen Hosen.

Die wirklich in Quartieren untergebrachten Mannschaften haben dieselben oft erst um Mitternacht, selbst um 2 Uhr Morgens erreicht, — das erklärt den späten Aufbruch am andern Tage.

Mit steifen Gliedern, durchfroren, übernächtigt und hungrig begann der Soldat am Morgen den Marsch, um den an Strapazen und Gefechtsmühsalen ebenso reichen nächsten Tag zu beginnen.

Wer außerhalb der Erfahrungen steht, wie sie hier der gemeine Soldat und der Front-Offizier machen mußten, soll sich in deren Lage hineinversetzen, um solche Verhältnisse nicht zu niedrig anzuschlagen. Wenn der gut erzogene Soldat dergleichen Mühsale auch einmal in besonders bewegten Epochen mit Leichtigkeit überwindet, so übt darin die Zeit doch ihre Macht und nur wenige hervorragende Naturen vermögen es, solche Dinge auch auf die Dauer mit immer gleichem Muthe zu ertragen. Alle übrigen werden jene Einflüsse von Tage zu Tage stärker auf sich wirken fühlen. Mit der Zeit stumpfen sich dabei die Empfindungen für die Bedeutung des Erfolges ebenso ab, wie die für das eigene Loos.

Und nun ist der Blick nicht auf jene Tage allein zu richten, sondern in Betracht zu ziehen, daß sie auf vorangegangene monatlange Feldzüge gefolgt

sind. Der preußischen Armee war zuerst die Aufgabe zugefallen, einen Gegner zu beseitigen, den die halbe Welt ihr früher überlegen glaubte — das Heer des zweiten Kaiserreichs. Dann stellte die weitere Entwickelung der Verhältnisse ihr unmittelbar darauf die andere Forderung, die entstehende Republik zu bekämpfen, die trotz aller Mängel ihrer militairischen Organisation doch die Massen in Bewegung brachte und ihnen einen Theil des Lebens aus einer alten von ruhmvollen Erinnerungen durchflochtenen Zeit einzuhauchen wußte. — —

Der Nichtmilitair sieht nun freilich mit dem geistigen Auge ein siegreiches Heer aus jeder neuen Schlacht auch neu gestärkt an Energie und Selbstvertrauen, verjüngt an allen großen Eigenschaften, hervorgehen und immer leichter die Hemmnisse überwinden, die der Feind ihm entgegenstellt. Allein eine Armee darf nur bedingungsweise mit dem Magnet verglichen werden, dessen Fähigkeiten sich im Gebrauche kräftigen. Jedermann, der mitgefochten, wird gewiß den Gefallenen das ehrende Zeugniß ausstellen wollen, daß der Tod seine Ernte vornehmlich unter den besten Elementen sucht. Klar ist es auch, daß diejenigen Männer, die am thätigsten sind, auch am meisten der Gefahr entgegengehen, ihre Kräfte zu erschöpfen. In einer sechsmonatlichen Zeit schwerer Arbeit, die vielfach trotz aller Ungunst der Jahreszeit und der Witterung unter freiem Himmel verbracht wird, werden auch kräftige Naturen leicht einmal auf's Krankenbett geworfen und gezwungen, das Heer zu verlassen.

Die Reihen der Mannschaften hatte man freilich durch den jungen in der Heimath, so gut es trotz Wach-, Sicherheits- und Eskortedienst anging, ausgebildeten Ersatz wieder füllen, die Cadres in einer doch wenigstens erträglichen Höhe erhalten können. An Offizieren, zumal an wirklichen Berufsoffizieren aber ward ein Ersatz nachgerade fast unmöglich. Am schlimmsten gestaltete sich dies natürlich bei der Infanterie.

So zählte statt der etatsmäßigen Stärke von 63 Offizieren in der Front in jenen Tagen z. B. beim 10. Armee-Korps

das Infanterie-Regiment	Nr.	56	nur	noch	15	Berufsoffiziere,
" "	"	57	"	"	15	"
" "	"	16	"	"	18	"
" "	"	79	"	"	20	"
" "	"	92	"	"	21	"
" "	"	91	"	"	27	"
" "	"	78	"	"	28	"
" "	"	17	"	"	30	"

Das ganze 10. Armee-Korps besaß noch 286 Offiziere der Infanterie und Jäger.*)

*) Freilich waren nicht bei allen Regimentern die Verluste auf dem Schlachtfelde so

Das 3. Armee-Korps war mit 359 Offizieren (Linie, Reserve und Landwehr) der Infanterie und Jäger am 5. Januar in die Operationen gegen Le Mans eingetreten, hatte 105 Offiziere verloren und zählte, als diese Reihe von Kämpfen am 13. Januar abschloß, trotz eines Zuganges von 22 Offizieren nur 296 Offiziere der Infanterie, 9 der Jäger.*)

Die 18. Infanterie-Division hatte in ihren 4 Infanterie-Regimentern, 1 Jäger-Bataillon noch überhaupt 172 Offiziere, die 17. Infanterie-Division 131, die 22. nur 108 (incl. der Stäbe).

Wie fühlbar sich der Mangel an älteren Subaltern-Offizieren hierbei machte, läßt sich leicht ermessen. Kompagnien, selbst Halbbataillone wurden in vielen Gefechtsmomenten von ganz jungen Reserve-Offizieren und selbst von Vicefeldwebeln geführt.

Es sei hier erwähnt, daß wenige Tage später, während der Verfolgung des bei Le Mans geschlagenen Feindes, General v. Schmidt dem Oberkommando meldete, daß das ihm unterstellte Füsilier-Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 56 mit nur noch 280 Gewehren in Reih und Glied bei ihm eingetroffen und es zu einem Halbbataillone formirt worden sei, über welches Premier-Lieutenant v. Vietinghoff als der älteste Offizier, der zu diesem Bataillon gehörte, das Kommando übernahm. Aehnliche Zusammenschiebungen mehrerer Kompagnien in eine, schwacher Bataillone in ein einziges, mußten häufig schon des Mangels an Offizieren halber vorgenommen werden. Daß hierunter die Gefechtsführung leiden mußte, ist selbstredend. Die II. Armee hatte in den August-Schlachten von 1870, während der Cernirung und in den Kämpfen an der Loire zu viel verloren, um noch ihre ursprüngliche energische Schlagfertigkeit bewahren zu können.

Die Verluste an Todten und Verwundeten sind freilich in den Tagen von Le Mans nicht groß — mit Ausnahme des 3. Armee-Korps — selbst nicht einmal ernst gewesen, allein die Summe jener ungünstigen Umstände, die eben geschildert worden sind, wirkte doch so aufreibend und lähmend auf die Kraft der Truppen, daß es, trotz der im Einzelnen glücklichen Gefechte, doch nur langsam, weit langsamer wenigstens vorwärts ging, als man gewollt und auch gehofft. Allmählig, unmerklich aber hatte sich die richtige Erkenntniß von der Größe der Schwierigkeiten, welche zu überwinden waren, Bahn gebrochen. Das ist gefährlicher, als mitten in eine Krisis hineingeschleudert zu werden, deren Bedeutung im ersten Augenblicke Jedermann klar

---

außerordentlich groß gewesen. Die unaufhörlichen Strapazen zu schlechter Jahreszeit hatten viele Offiziere auf's Krankenlager geworfen. So mußte z. B. das Infanterie-Regiment Nr. 56 allein in Blois 20 kranke Offiziere zurücklassen.

*) Das Verhältniß zwischen der Zahl der Berufsoffiziere und der der Landwehr und Reserve-Offiziere gestaltet sich beim 3. Armee-Korps, wie auch bei der 22. Infanterie-Division wohl ebenso oder theilweise noch ungünstiger, wie beim 10. Armee-Korps, doch läßt sich dasselbe bei jenen Truppenkörpern nicht mehr feststellen.

vor Augen steht. Hier weiß man, daß ein Ausgang, sei es welcher es sei, schnell herbeikommen muß, dort aber sieht man denselben scheinbar in immer weitere Ferne gerückt; — das beeinträchtigt Geduld und Zuversicht.

Solche Lagen sind's, welche bei Heeren mit nicht so tüchtigen Elementen, in der Masse ihrer Soldaten am ehesten nach leichter glücklicher Einleitung den Umschlag und den Rückzug herbeiführen.

Auch hier schien es nothwendig, diese Verhältnisse nicht weiter so gehen zu lassen, wie sie die Berührung mit dem Feinde und die Eigenthümlichkeit des Kriegsschauplatzes erzeugt hatte. Man mußte versuchen, sie zu ändern, um wirklich Entscheidendes herbeizuführen und die Kräfte der braven Armee nicht in diesen langgedehnten Gefechtsengagements noch mehr aufreiben zu lassen.

Es ist erwähnt worden, daß die Gefechte der letzten Tage meist immer erst um die Mittagsstunde begannen und sich regelmäßig bis tief in die Dunkelheit hinein ausgedehnt hatten, — und welche Nachtheile trotz siegreicher Beendigung daraus erwuchsen.

Bei der großen Ausdehnung, auf welcher gefochten wurde, und dem Zustande der Straßen brauchten die Meldungen der Korps an das Oberkommando viel Zeit. Was nützte es den damit beauftragten Offizieren, daß sie gut beritten waren, da sie ihre Pferde große Strecken mitführen mußten. Von St. Hubert aus betrug die Entfernung nach dem linken Flügel noch 20 Kilometer, ohne die Umwege, die vielen Brüche und Windungen, der hier und dort noch verstopften oder gar zerstörten Straßen zu rechnen; — die Entfernung nach dem rechten Flügel 16 Kilometer.

Dispositionen, welche auf die Situation des Morgens gebaut worden wären, konnten deshalb immer erst um Mittag ausgegeben werden. Der dichte Nebel machte auch schon die ersten Morgenstunden für Rekognoscirungen ganz ungeeignet. Da sich aber Detachementsgefechte ununterbrochen aneinander reihten, so war die Situation an jedem Morgen gegen die des Tages zuvor eine im Detail völlig veränderte gewesen. Was man vom letzten Abende her über den Feind wußte, paßte nirgend mehr auf die Verhältnisse der kommenden Frühstunden, und neue Ermittelungen mußten angestellt werden.

Sollte diese Lage sich ändern, so war ein Aufschub absolut nothwendig, der Zeit gab, Athem zu schöpfen, alle inneren Verhältnisse zu ordnen und sich zum kräftigen Schlage vorzubereiten.

Dann gewann man Muße, die französischen Stellungen gründlich zu erforschen. Die Angriffsdispositionen konnten zugleich auf die Kenntnisse, die man bei Sonnenuntergang besaß, gegründet, einheitlich entworfen, die Ausführung aber mit dem Anbruch des Tages und mit concentrirten Streitmitteln begonnen werden. Nur ein so frühzeitiger Beginn des Kampfes war geeignet, eine wirkliche Entscheidung herbeizuführen.

Der Oberbefehlshaber war daher entschlossen, einen Tag zu warten.

Daß sich die Sachlage während der auf den Ruhetag folgenden Nacht irgend erheblich ändern werde, ließ sich nicht annehmen. Der Feind befand sich schon in einem Zustande, welcher es gebietet, Nachtmärsche zu vermeiden. Weder seine Initiative, noch seine Manövrirfähigkeit hatten sich bis dahin bedeutend erwiesen. Seine ganze Bedeutung lag in der numerischen Uebermacht. Seine Kampfweise war zähes, defensives Festhalten des ihm gelassenen Terrains; einen Tag ohne Angriff und ohne Terrainverlust für ihn, würde er für einen Erfolg angesehen und zu dessen Behauptung ausgehalten haben.

Auf diese — freilich nur in so eigenthümlicher Lage berechtigten — Motive gründete sich die Absicht des Oberkommandos, am 13. Ruhetag unter Recognoscirungen durch Offiziere zu halten und am 14. die Entscheidungsschlacht zu schlagen.

Da die Zeit drängte, eine zeitige Befehlsertheilung auch im Interesse der Truppen lag, so hatte der Feldmarschall schon gegen 4 Uhr seine — den eben dargelegten Absichten entsprechenden — Dispositionen entworfen. Sie lauteten:

St. Hubert, den 12. Januar 1871.

„Um mit völlig concentrirten und ausgeruhten Kräften das Gefecht gegen den bei Le Mans in Position stehenden Feind zu unternehmen, wird die II. Armee den 13. Januar benutzen, um vollständig heranzurücken und aufzuschließen, die nöthigen Trains heranzuziehen und durch Generalstabs-Offiziere das Angriffsterrain, sowie die günstigsten Uebergangspunkte über Huisne- resp. Parance-Bach recognosciren zu lassen."

„Bei allen Korps müssen starke Vorposten, welche in genauen Zusammenhang zu bringen sind, den Feind beobachten."

„Benutzt der Feind unsere Ruhe zu einem Angriff, so bietet er uns die erwünschte Gelegenheit, ihn auf unvorbereitetem Terrain zu schlagen."

„Das 13. Armee-Korps concentrirt sich um Savigné l'Evêque, linker Flügel bis Corneille, Vorposten über den Parance-Bach vorgeschoben, die 4. Kavallerie-Division das Terrain bis zur Sarthe deckend."

„Hauptquartier zu melden."

„Das 9. Armee-Korps behält mit einer Brigade, welche in den Fermen unterzubringen, und der Korps-Artillerie den Höhenzug von Auvours besetzt und richtet die Batteriestellungen so viel wie möglich ein. Finden sich mehr günstige Artilleriestellungen, namentlich gegen Yvré hin, als Batterien disponibel, so sind jene Stellungen dem 3. Armee-Korps zur event. Benutzung zu überweisen."

„Der andere Theil der 18. Infanterie-Division dislocirt sich um Champagné bis Fatines."

„Die Trains ꝛc. können auf linkem Ufer des Huisnebach-Thales untergebracht werden."

„Die Kavallerie-Division Graf Stolberg wird ebenfalls im Huisnethal resp. südlich eng dislocirt. H. Q. Champagné."

„Das 3. Armee-Korps verbleibt in dem jetzt innehabenden Rayon, hält Château les Arches stark besetzt und genaue Verbindung mit den Vorposten des 9. Armee-Korps vor Yvré. Die Dislokationsgrenze zwischen 3. und 10. Armee-Korps bleibt beiderseitigem Uebereinkommen überlassen. H. Q. Changé."

„Das 10. Armee-Korps schiebt seine Vorposten bis an den Huisnebach vor und dislocirt sich möglichst weit vorwärts."

„H. Q. zu melden."

„Das 10. Armee-Korps muß morgen durch Pioniere und den Brückentrain möglichst offene Demonstrationen zu einem Sarthe-Uebergang machen."

„Die Recognoscirungs-Berichte, unter Angabe der günstigsten Angriffspunkte der feindlichen Stellung und ihrer Besetzung sind mir bis morgen Nachmittag 4 Uhr durch Offiziere nach meinem Hauptquartier Schloß Ardenay zu übersenden, welche zugleich annähernde Angaben der Verluste der letzten Tage, sowie annähernde Standesausweise überbringen."

Diese Befehle sind nun in Wirklichkeit niemals den Truppen zugegangen, denn von 4 Uhr Nachmittags ab trat die Wendung der Dinge ein.

Zunächst meldete der nach dem Plateau d'Auvours entsendet gewesene Offizier bei seiner Rückkehr mündlich:

„Daß er auf den Höhen dicht hinter Yvré l'Evêque jenseits des Huisneflusses etwa um halb 3 Nachmittags feindliche Truppenmassen nicht bemerkt habe, die Chaussee Yvré—Le Mans sei dort, wo sie am Abhange der Höhe von le Luard entlang führt, deutlich zu übersehen, zur Zeit aber völlig leer. Am Westabhange des Plateaus d'Auvours hingegen, sowie südlich der großen Straße gegen Les Arches Château hin befanden sich die preußischen Tirailleurs noch im langsam genährten Feuergefecht gegen französische Schützen, die in den Gehöften am Abhange des Plateaus resp. hinter dem Huisne Stand hielten. Bei Les Arches Château hatte der betreffende Offizier die 12. Infanterie-Brigade angetroffen. Von einem weiter gegen den linken Flügel der Armee hin stattfindenden Gefechte war dort nichts zu hören gewesen."

Wie stark Yvré l'Evêque noch vom Feinde besetzt sei, ließ sich nicht leicht ermitteln, da das Gefecht alle Streitkräfte nach den Flügeln gezogen hatte. Auf der großen Straße Le Mans — St. Calais, also in dem Centrum der gesammten Armee, befanden sich zur Zeit außer 1 Batterie nur noch 2 schwache Kompagnien des Infanterie-Regiments Nr. 85, die den Schnittpunkt von Eisenbahn und Chaussee westlich Lune d'Auvours besetzt hielten, aber gemeinsam höchstens 180 Gewehre zählten — zu Expeditionen gegen das fortificirte Yvré also durchaus nicht hinreichten. Die große Straße so zu entblößen, hatte man sich um so weniger gescheut, als dieselbe ohnehin für den Feind unbetretbar war, so lange auf der einen Seite das Plateau d'Auvours, auf der anderen Les Arches Château stark besetzt waren.

Gleich darauf, um 4¼ Uhr, traf eine Meldung vom 3. Armee-Korps ein, welche nunmehr erkennen ließ, daß die Entscheidung schon im Gange sei, welche aber auch erklärte, warum von dorther bis jetzt die Nachrichten ausgeblieben waren. Die Entwicklung des Gefechts hatte erst in später Stunde eine so entschiedene Richtung erhalten, daß sich Bestimmtes darüber sagen ließ. Der Wortlaut jener Meldung war folgender:

Changé, den 12. Januar 1871.
3¼ Uhr Nachmittags.

„Pontlieue ist von den Spitzen der Division Woyna,*) denen des Generals Schmidt, und nunmehr auch der 10. Infanterie-Brigade erreicht. Batterien der 5. Infanterie-Division sind im Feuer gegen Le Mans (1200 Schritt östlich von Pontlieue)."

„Ich ziehe jetzt meine Korps-Artillerie gleichfalls vor, um die Höhen jenseits des L'Huisnebaches östlich Le Mans unter Feuer zu nehmen, sofern der Feind von dort aus den Angriff auf Le Mans sollte bekämpfen wollen; sonst werden die Batterien gegen Le Mans und die Vorstadt den Angriff vorbereiten. L'Epau ist besetzt. Ich werde die Reserve-Brigade, sobald ich die Ueberzeugung gewonnen, daß in der Front eine feindliche Offensive nichts zu fürchten läßt, zum Angriff auf Le Mans heranziehen. Ich muß zunächst indeß konstatiren lassen, ob die Westspitze der Höhen östlich von Yvré (Plateau d'Auvours) stark diesseits besetzt ist."

Der kommandirende General.
A. B.
(gez.) v. Voigts-Rhetz.

Der Angriff war mithin im Gange und der Feldmarschall zweifelte nun nicht mehr, daß derselbe auch zur Einnahme der Stadt führen werde. Positive Bestätigung dessen fehlte freilich noch und es blieb nun ungewiß, welche

*) 19. Infanterie-Division.

Anordnungen für den 13. Januar würden getroffen werden müssen. Den schon entworfenen Armee-Befehl hielt Seine Königliche Hoheit daher zurück und sandte um 4½ Uhr den 4 Armee-Korps nur eine kurze Notiz zu:

„Ich erwarte von allen Korps, sobald als möglich, nach meinem Hauptquartier Château Ardenay Meldung über den Stand der Dinge bei Sonnenuntergang, um danach für morgen Befehl ertheilen zu können. In St. Hubert und Ardenay sind Telegraphenstationen."

Dann begab sich der Prinz nach Schloß Ardenay zurück. Dort traf ihn um 8 Uhr Abends zunächst eine Mittheilung, welche General v. Stülpnagel an General v. Alvensleben II. gerichtet, und die dieser nach Ardenay sandte. Sie lautete:

„An General v. Alvensleben II."

„Ich melde Ew. Excellenz, daß ich mich mit 1 Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 12 und dem 2. und Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 52 an dem Uebergangspunkte der Eisenbahn über die Straße Pontlieue — Le Mans befinde. Die 19. Division, sowie Theile der 20. Division sind bereits in der Stadt Le Mans und dort bis zum Marktplatze vorgedrungen; — es findet aber noch heftiger Straßen- und Häuserkampf statt. Ich stehe mit meinen Truppen zwischen denen des 10. Korps und werde mich dem weiteren Einmarsche derselben in die Stadt anschließen. Meine beiden Batterien haben die Stadt wirksam beschossen. Ich erwarte Ew. Excellenz weitere Befehle."

(gez.) v. Stülpnagel.

Gleichzeitig hiermit langte vom 10. Armee-Korps die Meldung über die Besitznahme der Stadt an:

Le Mans, den 12. Januar 1871,
Nachmittags ¾5 Uhr.

„Bin um 4 Uhr mit dem 10. Armee-Korps in Le Mans nach Kannonade von einer Stunde eingerückt. Der Straßenkampf in den jenseitigen Vorstädten dauert fort, ist aber nicht erheblich. Einige Tausend Gefangene, kolossale Lebensmittel-Vorräthe, Waffen und Bagagen des Feindes sind in unseren Händen. Soeben rückt auch die Tete der 5. Division ein, — Korps-Artillerie vor der Stadt."

(gez.) v. Voigts-Rhetz.

So war also das Ziel doch noch an diesem Tage erreicht, Le Mans genommen worden, die feindliche Armee aber in Auflösung zurückgegang[illegible] Die Disziplin, die Ausdauer und der unermüdliche Wille der Truppe tri[illegible]

phirte über alle Hindernisse, die sich ihr hier in ununterbrochener Kette entgegengestellt hatten.

Seine Königliche Hoheit der Prinz richtete noch am Abende des 12. von Ardenay aus die Meldung über das Geschehene telegraphisch an Seine Majestät den König nach Versailles.

Dann wurden gleichfalls telegraphisch die Befehle erlassen, um den Feind zu verfolgen und ihn auch zu verhindern, Trümmer seiner Armee in nördlicher Richtung gegen die untere Seine hin fortzuführen.

Danach erhielt das 13. Armee-Korps Befehl:

> „Den Feind über die Sarthe oberhalb Le Mans zu verfolgen."
>
> „Das 9. Korps in aller Frühe am 13. über Huisne und Parance vorzugehen und das Terrain nördlich Le Mans von feindlichen Versprengten zu säubern,"
>
> „das 10. Armee-Korps, den Feind auf dem rechten Sarthe-Ufer im Auge zu behalten und in aller Frühe durch starke gemischte Detachements auf seinen Rückzugslinien zu verfolgen,"
>
> „das 3. Armee-Korps endlich, Le Mans zu besetzen und darüber Aufklärung zu schaffen, in wie weit Theile der feindlichen Armee sich östlich oder nördlich Le Mans noch auf dem linken Sarthe-Ufer befänden, und sie zu verfolgen."

Die Absicht seiner Königlichen Hoheit war es, mit der Masse der siegreichen Armee nicht über Le Mans hinaus gegen Westen hin zu folgen. Dies sollte — wie es dem 10. Armee-Korps bereits befohlen war — allein von den starken dem Feinde nachgeschickten Detachements aller Waffen geschehen, denen die Armee-Korps in ihrer Aufstellung in und bei Le Mans und Alençon als Soutiens dienten.

Die Gründe hierfür ergab der Zustand, in welchem sich die II. Armee befand, die Beschaffenheit des Terrains in das die Fortsetzung der Operationen nach Westen geführt haben würde und die allgemeine Kriegslage.

Bei einer Weiterführung dieses Feldzuges in die Bretagne hinein würde man die II. französische Loire-Armee vielleicht ohne allzugroße Anstrengung völlig aufgelöst haben. Selbst die Stadt Rennes war ein wichtiges Objekt; denn man wußte schon, daß auch dort die Neuformationen der französischen Armee einen Heerd gefunden hatten. Für die Beherrschung des Eisenbahnnetzes der Bretagne war jener Punkt gleich wichtig — dort unterbrach man die letzte Schienenverbindung zwischen Nord- und Südfrankreich. Allein die Aussicht auf diese Erfolge wog die entgegenstehenden Bedenken nicht auf.

Die inneren Verhältnisse der II. Armee, besonders ihrer Infanterie nach den eben verflossenen 7 Gefechtstagen sind ausführlich geschildert worden. Nichts desto weniger ließ sich voraus sehen, daß, je weiter man nach

Westen vordrang, desto ausschließlicher alle Gefechte zumeist nur durch Infanterie geführt werden konnten; daß auf Artilleriewirkung kaum jemals würde zu rechnen sein und auch die Kavallerie der Gelegenheit zum Eingreifen in das Gefecht verlustig gehen mußte. Die Maine bietet noch mehr Schwierigkeiten, und ist noch mehr durchschnitten von Hecken, Gebüsch, Baumkulturen und bedeckt von Gehöften, wie der Perche. Das vielleicht bald zu erwartende Thauwetter hätte die schmalen tief eingeschnittenen Wege ungangbar gemacht. In die Enge getrieben und zertrümmert, überschwemmte die französische Armee voraussichtlich das ganze Land mit Elementen, die durch Nothwendigkeit auf den kleinen Krieg angewiesen waren. In Massen formirt, nach den Grundsätzen des großen Krieges verwendet und womöglich durch die imposante Zifferstärke oder politische Nothwendigkeit auf die Offensive hingeleitet, blieb dieser Feind der II. Armee ungefährlicher, als wenn er in Wahrheit den kleinen Krieg in Gang gebracht hätte.

Das Vordringen nach Westen trennte die II. Armee aber immer vollständiger von ihren Verbindungen; Ersatz an Mannschaften, Bekleidung und Verpflegung, der seit Monaten fast ganz ausgeblieben, aber war dringend nothwendig. Auf gemeinsames Handeln mit den Armeen vor Paris und auf die Möglichkeit, Theile der II. Armee gegen die untere Seine zu verwenden, — wie dies in den nächsten Tagen schon thatsächlich stattfand, — mußte bei einem Vertiefen in die Bretagne verzichtet werden.

Von Le Mans aus war jene Einwirkung auf die Belagerung von Paris noch möglich; dort fand man auch Mittel nnd Gelegenheit die Armee zu retabliren. . . . .

. . . .

Die vollständige Uebersicht über das, was am 12. Jannar geschehen war, gewann das Oberkommando wiederum erst im Laufe der späteren Abendstunden und der Nacht.

Vom 13. Armee-Korps kam zunächst am 12. Abends ein Telegramm:

St. Corneille, den 12. Januar 1871.
Abends 5 Uhr,
aufgegeben zu Montfort um 6 Uhr
44 Minuten.

„Die beiden Divisionen des Armee-Korps sind unter lebhaften Gefechten bis nahe an Château de Touvois vorgedrungen. Der Feind leistet dort noch zähen Widerstand, doch ist zu vermuthen, daß die Tête Savigné erreichen wird. Es ist noch nicht zu übersehen, ob die 22. Division mit einem Theile die Straße Souligné—Le Mans erreicht haben kann.*) Eine Brigade der 4. Kavallerie-

---

*) Se. Königl. Hoheit der Oberbefehlshaber hatte durch sein Telegramm von 1¾ Uhr Nachmittags davon Abstand genommen.

Division ist heute früh auf Ballon entsandt, um die gestern nicht gelungene Eisenbahnzerstörung auszuführen. Korps-Hauptquartier Montfort, woselbst der Telegraph eröffnet ist. Es sind zahlreiche Gefangene gemacht worden. Seit 1 Uhr Nachmittags ist die Verbindung mit dem 9. Armee-Korps hergestellt."

Großherzog von Mecklenburg.

Dieser kurzen Angabe, welche auch über den Ausgang der begonnenen Unternehmungen noch nichts enthielt, folgte um 2 Uhr früh aus Montfort, woselbst der Großherzog sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, eingehender schriftlicher Bericht:

„Das 13. Armee-Korps trat am 12. Januar um 8 Uhr früh an; die 22. Division ging von La Chapelle über St. Celerin und Torcé auf die Straße Bonnétable — Le Mans, die 17. Division über Lombron und von gegenüber Pont de Gesnes auf St. Corneille."

„Beide stießen auf heftigen Widerstand. Die 22. Division trat bei Chanteloups in's Gefecht, setzte sich nach hartnäckigem Kampfe gegen Abend in Besitz der Position bei La Croix und folgte dem Feinde bis etwa 2000 Schritt jenseits dieses Orts. Die 17. Division traf vor St. Corneille auf den Feind, nahm diesen Ort, sowie die dahinter liegende Position nach heftigem Gefecht und machte mit Eintritt der Dunkelheit noch einen Vorstoß über die Brücke bei Château de Touvois hinaus."

„Der Erfolg dieses Angriffs ist hier noch nicht gemeldet, doch ist bei den Fortschritten der 22. Division zu erwarten, daß der Feind heute Abend zum Aufgeben dieses Abschnittes gezwungen sein wird."

„Von der 4. Kavallerie-Division, welcher es gestern nicht gelang, die durch Infanterie besetzten Orte Ballon und Souligné zu nehmen, sind dieselben heute durch je 1 Brigade erreicht worden und ist die Division somit auf der Straße Ballon — Le Mans vereinigt."*)

(gez.) Friedrich Franz.

Die Meldungen des 9. Armee-Korps ergänzten diesen Bericht noch in Betreff des Gefechts bei St. Corneille. Schon von 4½ Uhr Nachmittags meldete das Korps, daß seine Artillerie auf dem Plateau d'Auvours mit gutem Erfolge gegen die jenseitigen Höhen wirke, und daß General v. Blumenthal in Unterstützung der 17. Division Yvré Château erstürmt, dann aber über La Saulaire und Maulpère die Richtung auf Savigné eingeschlagen habe. —

Später folgte der Bericht über die Lage bei Sonnenuntergang:

„Die Artillerie der 18. Division hat in einer Aufstellung auf dem Höhenrande nordöstlich Yvré von ½3 Uhr Nachmittags bis

*) Siehe Beiheft Seite 180.

gegen 4 Uhr die feindlichen Kolonnen und Linien auf den Höhen nördlich Yvré, sowie dies Dorf selbst mit großem Erfolg beschossen. Der Feind antwortete nur mit Gewehrfeuer auf weite Distanze; seine Massen waren, nachdem etwa 60 Schuß abgegeben, verschwunden — zum Theil in Auflösung zurückgegangen. Die diesseits des Huisne-Baches vom Feinde noch besetzten Fermen wurden demnächst durch Artilleriefeuer gesäubert und sodann von Abtheilungen der Avantgarden-Infanterie besetzt. Yvré wurde vom Feinde besetzt gehalten."

„General-Major v. Blumenthal hat in Ausführung der ihm direkt zugegangenen Befehle, nachdem er bei La Saulaire die Verbindung mit der 17. Division hergestellt, mit der 35. Infanterie-Brigade über Maulpère die Richtung auf Savigné eingeschlagen, hat hier noch in das Gefecht der 17. Division flankirend eingegriffen und mit Beginn der Dunkelheit in dem Terrain nördlich des Huisne-Baches Kantonnements bezogen."

„Ein Seiten-Detachement der Brigade gelangte bis an den Uebergang der Parance, fand die Brücke verbarrikadirt, aber nicht vertheidigt."

„Die bereits gemeldete Erstürmung der Höhe des Château Hyré erfolgte ohne Schießen durch Bajonnetangriff des Füsilier-Bataillons Regiments Nr. 84."

Der kommandirende General.
(gez.) v. Manstein.

Der Bericht des 3. Armee-Korps, obwohl aus Le Mans vom 12. Januar Abends 8 Uhr 30 Minuten datirt, lief erst am 13. früh um 6 Uhr zu Ardenay ein. Er gab über den gesammten Verlauf des 12. Januar Folgendes an:

„Die Vorpostenstellung des Armee-Korps in der Nacht vom 11. zum 12. lehnte sich rechts an die Eisenbahn südlich Yvré l'Evêque, erstreckte sich über Les Arches und Noyers Château parallel dem l'Huisne bis auf den Höhenzug westlich Changé, von hier zurückgezogen bis Chef Raison Château, in Anlehnung links an das Detachement des Generals v. Schmidt, das rückwärts Paillerie Château stand."

„Um 6 Uhr früh wurde von den Vorposten des rechten Flügels gemeldet, daß auf der Chaussee und Eisenbahn von Yvré nach Le Mans fortwährendes Fahren gehört würde. Auf dem linken Flügel hatte Premier-Lieutenant v. Roon vom Grenadier-Regiment Nr. 12 eine feindliche Feldwache aufgehoben."

„Um 6½ Uhr griff der Feind den rechten Flügel der Vorpostenstellung mit mehreren Kolonnen an — der Hauptangriff richtete sich gegen Noyers Château. Der Feind drang über den gefrornen L'Huisne-Bach, wurde dann aber nach einem heftigen In-

fanteriegefecht von der 11. Infanterie-Brigade über den Bach zurückgeworfen. Feindliche Kolonnen und Batterien behielten den Tag über die Höhen westlich des l'Huisne besetzt."

„Um 7 Uhr früh griff der Feind auch den linken Flügel der diesseitigen Vorpostenaufstellung an dem Wegekreuz auf der waldigen Höhe westlich Changé mit überlegenen Kräften umfassend an. Es entwickelte sich hier ein sehr heftiges Gefecht; — das Armee-Korps wurde allarmirt und sammelte sich bei Changé. Die 10. Infanterie-Brigade zog nach und nach alle Bataillone in's Gefecht; sie warf den Feind zurück, drängte ihn auf dem Höhenrücken entlang gegen die Chaussee Parigné — Le Mans und über den Grund südlich L'Epau. Nachmittags 2½ Uhr wurden 2 Batterien westlich dieses Grundes aufgefahren, von denen Le Mans beworfen und Kolonnen auf den Höhen östlich Le Mans zurückgeworfen wurden. Die 10. Infanterie-Brigade marschirte hinter diesen Batterien auf Pontlieue und rückte mit dem 10. Armee-Korps in Le Mans ein — die Deckung nach rechts hin übernehmend."

„Die 5. Infanterie-Division ist in Le Mans einquartirt. Die 6. Infanterie-Division hat Befehl, mit ihren Vorposten auf den Höhenrand westlich des L'Huisne-Baches vorzugehen. — Die Korps-Artillerie rückte in Position gegen die Höhen östlich Le Mans zur Deckung der gegen die Stadt vorgehenden 10. Infanterie-Brigade."

(gez.) v. Alvensleben.

Damit schlossen die Nachrichten über den Verlauf des 12. Januar ab. Das Interesse des Oberkommandos richtete sich zunächst darauf, zu ermitteln, ob Theile der feindlichen Armee sich noch auf dem linken Sarthe-Ufer in nördlicher Richtung abgezogen hätten und wie stark dieselben gewesen seien. Vom 21. französischen Korps konnte ein großer Theil, geschützt durch den Abschnitt des Parance- und den des Bachs von Savigné, jenen Weg genommen haben. Noch in der Nacht ließ der Chef des Generalstabes der Armee daher an den des 13. Armee-Korps in Kürze schreiben und auf jenen Punkt hinweisen. Der Zeit vorgreifend sei hierbei erwähnt, daß am 13. Januar das Oberkommando zu Le Mans aus Montfort vom Großherzoge noch die telegraphische Nachricht erhielt, daß die 4. Kavallerie-Division am Tage zuvor auf ihrem Vormarsche gegen die Straße Le Mans—Ballon bei Courcebeuf von starken feindlichen Kolonnen aller Waffen,*) die sich nordwärts Bahn machten, angegriffen worden und auf die 22. Infanterie-Division zurückgeworfen sei. Dieser Depesche fügte der Großherzog noch hinzu, daß er am 12. Januar über 4000 Gefangene gemacht habe. Daraus durfte man schließen, daß auch das 21. französische Korps durch die Einwirkungen der letzten Gefechte der Auflösung nahe gebracht worden war.

---

*) Es war dies das 21. französische Korps, das seinen Rückzug in jener Richtung nahm.

Ueber den Zustand der durch Le Mans auf das linke Sarthe-Ufer zurückgegangenen Theile der französischen Armee gab schon der Anblick der Stadt den geeigneten Aufschluß. Verlassene Trains stopften die Straßen. Die auf dem Bahnhof zurückgelassenen Züge — eine für die rückwärtigen Verbindungen der II. Armee werthvolle Beute — waren mit Armeematerial aller Art beladen. Große Vorräthe fand man auf; — Gefangene in bedeutender Zahl wurden noch in der Stadt gemacht. Auf allen Straßen jenseits aber fielen den verfolgenden Detachements noch Fahrzeuge jeglicher Art und zurückgebliebene Mannschaften in die Hand. Zu bewundern war es, daß es dem Feinde geglückt, die Masse seiner Artillerie zu retten, der Rückzug derselben hat indessen jedenfalls früh begonnen. 22,000 Gefangene und 20 eroberte Geschütze und Mitrailleusen bildeten die Trophäen der siegreichen Armee.

Die vielen erbeuteten Korrespondenzen der Armee Chanzy's vervollständigten das Bild des Rückzugs, bei dem die großen, lose zusammengefügten Heeresmassen im ungeregelten Strome zurückgefluthet waren. Daß die Armee sich hierbei nicht ganz zerstreute, daß es gelang, sie sogar in bestimmte Rückzugsrichtungen und nach wenig Tagen zum Stehen, selbst zu neuem Widerstande zu bringen, ist ein Resultat, welches den französischen Generalen und Offizieren alle Ehre macht.

Es dürfte zu weit führen, hier auf jene Korrespondenzen, von denen übrigens Vieles durch General Chanzy's Buch bekannt geworden ist, näher einzugehen. Eine Depesche, die Admiral Jauréguiberry von einem seiner Divisions-Kommandeure am 12. erhielt, sei indessen als bezeichnend für die Zustände, die an jenem Tage auf französischer Seite geherrscht, noch hinzugefügt. Sie lautet:

„L'artillerie vient de recevoir l'ordre de se retirer en toute hâte sur Le Mans et Laval; avec elle, je regarde comme extrêmement difficile de tenir en ces positions. Sans elle et avec les mobilisés je le regarde comme impossible; la plupart sont déjà partis. Dans cette situation, Je suis le mouvement de l'artillerie.“

General Chanzy richtete am 12. Januar an den Maire von Le Mans ein Schreiben, in welchem er selbst sagt:

„J'ai l'honneur de vous informer que la retraite, étant imperieusement commandée par les circonstances fatales de cette nuit, et la debandade de la prêsque-totalité des troupes, l'armée va quitter Le Mans . . . . . .“

Die Stimmung, welche aus allen französischen Briefen sprach, die man in den nächsten Tagen auffing, und die über die Schlacht berichteten, kamen in ihren Schilderungen auf das Gleiche hinaus.

„Le Mans est pris; tout le monde est tombé en tristesse de telle sorte, que tous les bataillons se sont dispersés et ont marché dans une telle debandade, qu'arrivant à Sillé le

Guillaume il n'y aurait pas une compagnie complète et nous sommes tous accablés de fatigue et de chagrin . . . . . ."

„C'était une défaite, ou mieux une déroute complète . . . . . ."

„Quand je vis cette affreuse déroute, quel désordre c'est indéscriptible . . . . . ."

„Cette nouvelle défaite va-t-elle amener la paix? . . . ."

„Pour moi je désire, que tout cela finisse bientôt . . . . . ."

„. . . on comprendra enfin, que nous ne suffisons pas à une nation bien plus grande et plus unie, que la notre . . . . . ."

Selbst eine Postsendung vom Stabe des General Chanzy mit interessanten Privatbriefen fiel in Sillé le Guillaume in die Hände der Verfolger. Einiges daraus ist bereits früher veröffentlicht worden. Auch hier finden sich Schilderungen, wie:

„Nous n'avons plus comme armée, que des lâches, qui refusent de se battre . . . . . ."

„Si je pouvais vous dire, ce que j'ai vu, vous auriez horreur de ce qu'on dit aujourd'hui des soldats . . . . . ."
u. s. w.

Zum Schluß sei die Schilderung von den Ereignissen am 11. Abends und am 12. Januar hinzugefügt, welche der Redakteur der in Le Mans erscheinenden Zeitung „l'Union de la Sarthe" bald darauf veröffentlichte:*)

„A dix heures du soir (am 11. Januar) on affichait un bulletin de M. le préfet, d'après lequel tout était pour le mieux; nous étions victorieux, car nous avions gardés toutes nos positions."

„Le Mans s'endormit tranquille."

„Le jeudi, à sept heures et demie, le bruit d'une vive canonnade et d'une fusillade sans pareille nous évcillait, et chacun, confiant, régardait ce quatrième jour de bataille comme devant couronner nos efforts du plus complet succès. Grande fut donc ma surprise et celle de la population entière en apprenant à neuf heures que, dès le matin Chanzy était parti pour Sillé-le-Guillaume, afin d'étudier un changement de positions."

„La surprise se changea en stupéfaction jusqu'à dix heures, on vit les administrations publiques, postes, télégraphes, enregistrement, finances, etc., prendre, elles aussi, le chemin de Sillé-le-Guillaume, sur la route de Laval."

„Chacun se rendait en hâte à la Préfecture. Là, nou-

*) Der Bericht ist an den „Français" gerichtet und am 24. Januar 1871 in den Libertés Publiques von Angers wiedergegeben.

velle surprise, M. le préfet, si satisfait la veille, à dix heures du soir; M. le préfet, qui avait rassuré la population et lui avait rendu pleine confiance; M. le préfet, qui avait si vertement accusé le sous-préfet de Saint-Calais pour avoir abandonné son poste, M. le préfet bouclait ses malles et partait sans rectifier son dernier bulletin et sans informer la population du danger imminent qui la menaçait!"

„A ce moment l'ordre de la retraite avait il été donné? Il est impossible de le croire. Ce ne fut, en effet, qu'à midi et demi que les convois paraissaient à l'entrée de la ville. A une heure, l'artillerie commençait précipitamment, et dans un désordre indescriptible, une retraite que l'on persistait à baptiser du titre nouveau de changement de positions. Entravée par les convois de vivres, l'artillerie n'avançait pas; il fallut arrêter les voitures de l'intendance et faire passer entre elles les fourgons de munitions et les pièces; il s'en suivit un embarras dont vous devinez le résultat désastreux. Une panique subite s'empara des habitants comme des conducteurs du matériel et vint mettre le comble au désordre."

„De une heure à deux heures un dixième à peine des convois avait réussi à se diriger vers la route de Laval, mais à trois heures on annonçait l'arrivée des Prussiens par trois points différents. Les obus sifflaient sur la ville, les balles tombaient dans les rues et les bombes éclataient en maints endroits. Il serait difficile de vous dépeindre le spectacle que pendant une heure et demie, nous eûmes sous les yeux. Les magasins se fermaient précipitamment, les femmes couraient effarées, les gardes nationaux subitement informés d'avoir à rapporter leurs armes à la mairie, les jetaient dans les rues; des mobiles, tout en faisant de même, cherchaient une issue pour fuire; quelques coups de fusils tirés sur des uhlans, laissaient redouter une lutte sanglante dans la ville, et les chevaux qui, affolés, couraient sans ordre en heurtant les charettes, étaient arrêtés à coups de baïonnettes pas les Prussiens; leurs cadavres encombraient les rues et leur sang rougissait la neige tombée dans la nuit."

„Aux cris, aux imprécations, au bruit de la canonnade qui continua jusqu'à cinq heures succéda, quand la nuit vint, un silence de mort. Quelques Prussiens râlants ou morts, d'autres enfonçant à coups de crosse les portes qu'on ne leur ouvrait pas assez vite, d'autres enfin, postés à chaque entrée de la ville, désarment les mobiles qui revenaient du champ de bataille et brisant leurs chassepots et leurs sabres, — tel fut le spectacle de cette lugubre soirée."

„Le lendemain, des milliers de casques à pointes arrivaient de tous côtés dans la ville en poussant d'immenses hurahs . . . . . .“

Die II. Armee konnte somit ihren Auftrag, die Offensive gegen die französischen Streitkräfte im Westen zu ergreifen und sie zu schlagen, als erfüllt ansehen . . . .
. . . .
. . . .

In wenig Worten bleibt hier noch hinzuzufügen, wie sich bei General v. Hartmann die weiteren Operationen entwickelt hatten.

In Uebereinstimmung mit den ihm zugegangenen Befehlen, den Feind, den er vor sich traf, erst entschieden zurückzuwerfen, ehe er mit seinen Streitkräften wieder nach Westen abrückte, hatte der General beschlossen, Château Renault anzugreifen. Diesen Angriff führte er indessen, da er am Abende des 8. schon im Abmarsche gegen Westen begriffen gewesen, auf der Straße Montoire—Château Renault aus.

Er concentrirte hierzu seine Truppen am 9. früh um 8½ Uhr am Kreuzpunkte der Straßen Prunay—Le Fresne-Château und der Straße Montoire—Château Renault, ging gegen Château Renault vor und besetzte den Ort, fast ohne Widerstand zu finden. Einige Bagagewagen und 100 Gefangene fielen dabei in seine Hand.

Am 10. um 2 Uhr früh erhielt er den Befehl des Oberkommandos aus St. Calais, sandte die unter dem Herzog Wilhelm bei ihm noch verbliebene 15. Brigade von der 6. Kavallerie-Division dem General v. Voigts-Rhetz nach, behielt aber, wie angeordnet, die 38. Infanterie-Brigade noch bei sich. Bei Monnaie, Many und Beaumont la Ronde trafen seine Patrouillen an diesem Tage noch auf französische Infanterie. Der am 11. Januar unternommene Versuch, die Bahn Le Mans—Tours durch ein Rekognoszirungs-Detachement bei Neuillé Pont Pierre zerstören zu lassen, gelang nicht, da die Linie an der bezeichneten Stelle gleichfalls von feindlicher Infanterie — angeblich 2—3000 Mann stark — besetzt war.*) Auf der ganzen Strecke Tours—Le Mans wurde indessen noch lebhafter Verkehr wahrgenommen. Am 13. wurde bei Neuillé durch Patrouillen des Detachements der Telegraph unterbrochen, am 14. zeigte sich das ganze Terrain nördlich Tours und gegen die Bahnlinie Le Mans—Tours vom Feinde frei. Die Patrouillen zweier Eskadrons, welche General v. Hartmann nach Monnaie

*) Bekanntlich war es indessen dem Lieutenant Neumeister vom Generalkommando des 10. Armee-Korps mit einem Jägerkommando und 1 Pionierkompagnie am 10. bei Eccomoy gelungen, die Bahnlinie zu zerstören.

vorgeschoben, streiften am 15. schon bis dicht vor Tours. Diese Stadt sollte nach einigen Aussagen nur von Mobilgarden und Franktireurs, nach anderen auch von Zouaven und Artillerie besetzt sein. Die Patrouillen, die über Cerettes, Beaumont-la-Ronde und Marray vorgehen, treffen noch auf den Feind. Am 17. Januar zeigten sich feindliche Patrouillen in dem von General v. Hartmann okkupirten Rayon wieder einige Kilometer weiter vorwärts, auch war französischerseits die Brücke von Montluis für Fußgänger wiederhergestellt worden, auf dem dortigen Bahnhofe am rechten Ufer, sowie am Loiredamm zeigte der Feind Infanterieposten; Streifparteien des Generals v. Hartmann erhielten häufig Feuer. Vorbereitungen zum ernstlichen Widerstand wurden indeß auch von den am 19. bis an Tours heran vorgehenden Rekognoszirungen des Detachements nirgends gefunden und am Nachmittag dieses Tages besetzte General v. Hartmann ohne Gefecht die Stadt. Er beabsichtigte zwar, am 20. wieder in eine Aufstellung bei Monnaie zurückzugehen, doch ordnete der Feldmarschall telegraphisch an, daß er in Tours so lange verbleiben solle, bis die weit vorzusendende Kavallerie die sichere Kunde vom Anmarsch starker feindlicher Kräfte brächten.

Eine solche Nachricht blieb aus und Tours auch ferner in preußischer Hand.

Die Verluste während der 7 Gefechtstage vom 6. bis 12. Januar hat-t.n vornehmlich das 3. Armee-Korps betroffen, das die Hauptlast der eben dargestellten Kämpfe zu tragen gehabt.

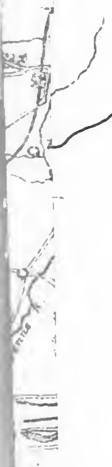
Dies Korps verlor, todt und verwundet:

1.	Am 6. Januar	32 Offiziere,	435 Mann,
2.	„ 7. „	— „	44 „
3.	„ 9. „	5 „	152 „
4.	„ 10. „	31 „	454 „
5.	„ 11. „	34 „	585 „
6.	„ 12. „	5 „	65 „
	In Summa	107 Offiziere,	1735 Mann.

Der Verlust der gegen Le Mans operirenden Armee überhaupt betrug:

158 Offiziere, 3261 Mann,

— ein Opfer, das im Verhältniß zu der Schwierigkeit der gesammten Operation, der Stärke der feindlichen Armee und zumal gegenüber den erreichten Resultaten gering genannt werden darf.



Armee-Corps.
von Alvensleben.

Div. von Buddenbrock
" . von Stülpnagel.

Div. H. Wilhelm v. Mecklenburg.

Kgl. Hof-Lith. Hermann Veit Burg Str. 6, Berlin.



